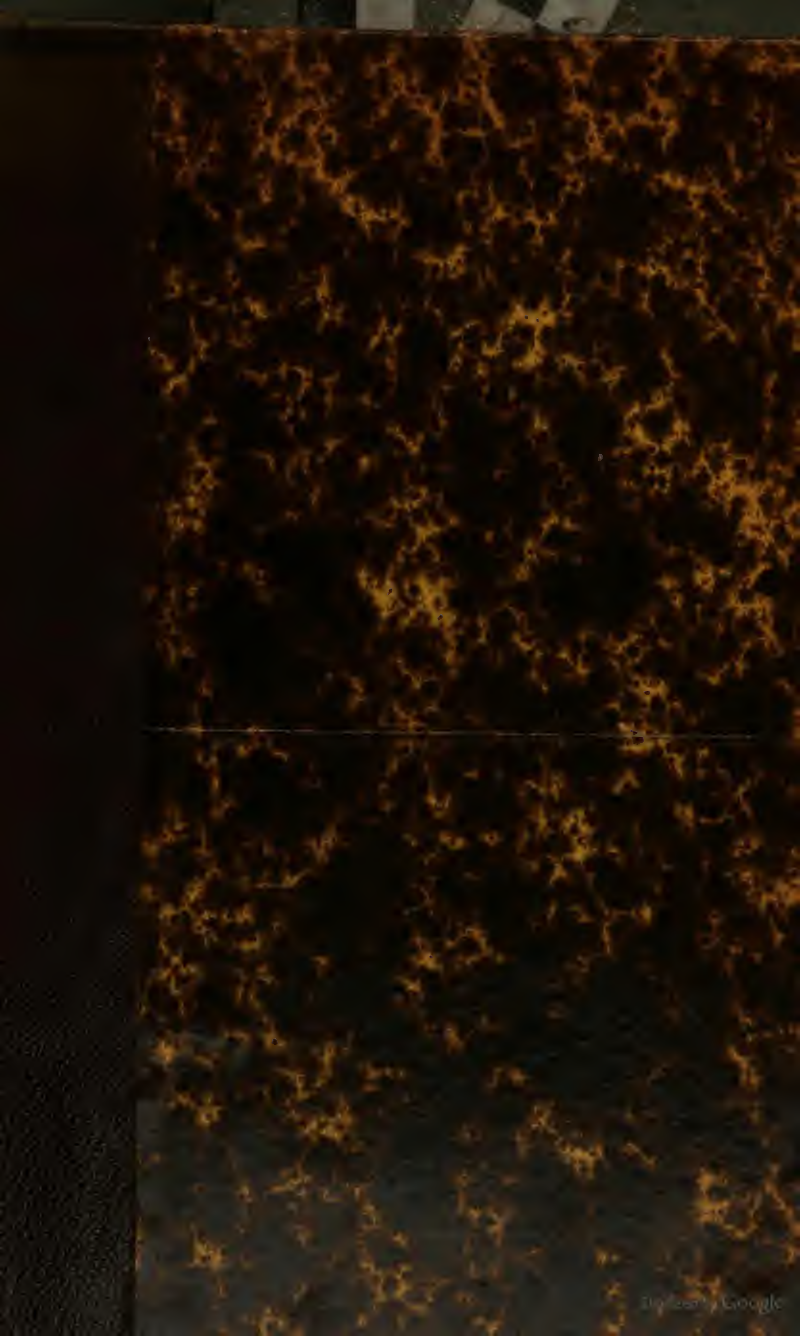
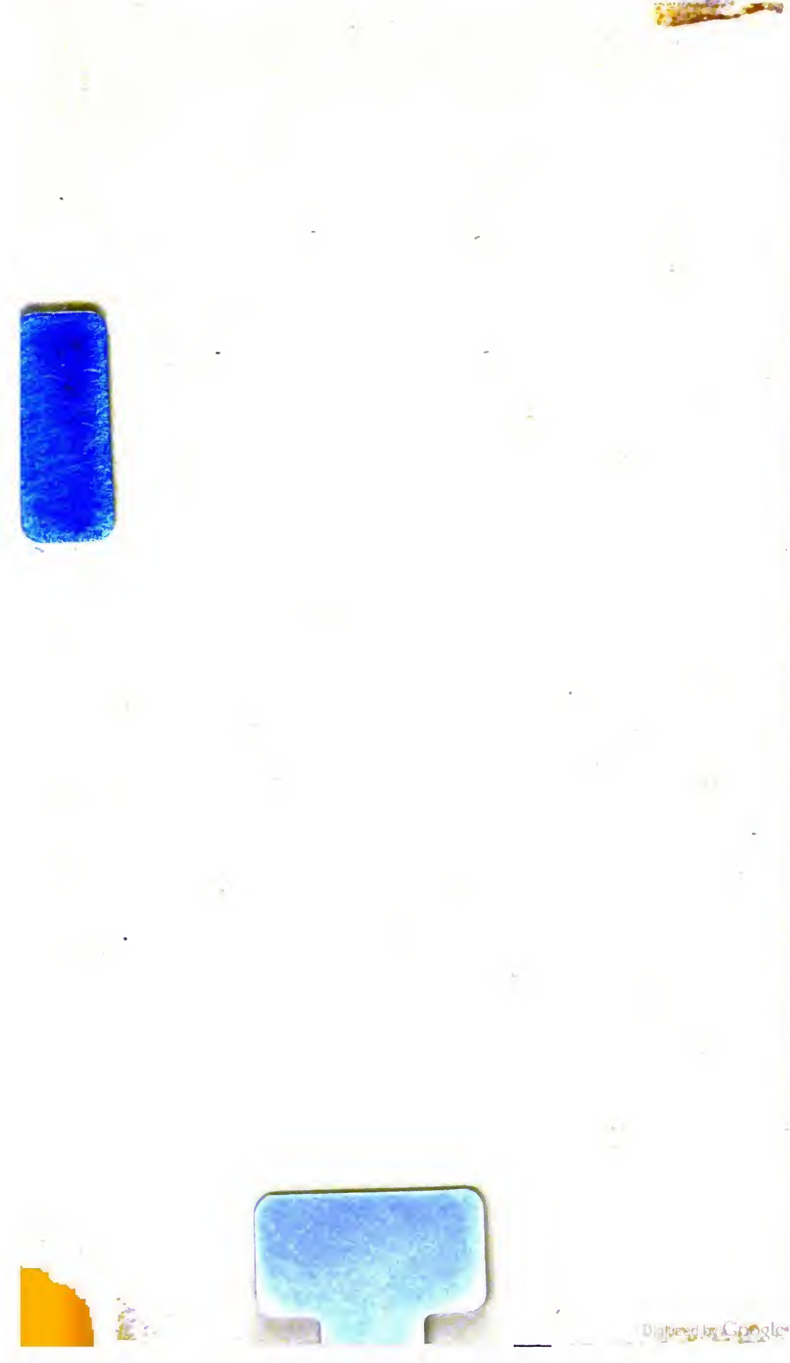












für die

Geschichte

der

Republik Graubünden.

Herausgegeben
von
Th. v. Mohr.

VIer Band

Chur,
Druck und Verlag von Leonh. Hitz.
1852.



Des Maréschal de Camp

Ulysses von Salis-Marschlins

Denkwürdigkeiten.

Nach dem unedirten, italiänischen Originalmanuscript bearbeitet, mit Anmerkungen erläutert und unter den Auspizien der bündnerischen geschichtforschenden Gesellschaft herausgegeben

von

Conradin v. Mohr,

Präsident der bündnerischen und Mitglied der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft.



Chur,

Druck von Pargätzi & Felix.

1858.



Vorwort.

Das vorliegende Werk erblickt troz der vielen Rücksichten, welche der Verfasser für den damals wahrscheinlichen Fall der Veröffentlichung, mittelst Verschweigung vieler Namen, walten ließ, dennoch erst jezt das Tageslicht und lag wie manches andere die Geschichte der rätischen Lande betreffende Manuscript, von Wenigen gekannt, bis jezt im Staube unserer Kantonsschulbibliothek.

Gottl. Em. v. Haller citirt dieses Werk in Band V Nr. 745 seiner Bibliothek der Schweizergeschichte und sagt unter Beifügen, daß ihm der ganze Artikel so eingesandt worden, ausdrücklich, daß außer dem Originalmanuscript (welches, beiläufig bemerkt, in der Zahl der Seiten genau mit demjenigen des Bearbeiters übereinstimmt) keine weitere Abschrift vorhanden sei. Kömmt noch dazu, daß damals das Manuscript, wie es am Schlusse der Beurtheilung heißt, in den Händen der Ururenkel des Verfassers, Ulysses, Minister der franz. Krone bei gem. drei Bünden, und Anton, Generallieutenant im Dienste des Königs beider Sicilien, lag und der Haller'sche Artikel somit von ihnen herrührte, so mag um so weniger ein Zweifel obwalten, daß der Bearbeiter die Urschrift selbst vor sich hatte, als die darin häufig vorkommenden Unterschriften der von dem Verfasser an Verschiedene geschriebenen und wörtlich in den Text aufgenommenen Briefe, ganz den Charakter von manu propria gezeichneten haben. Um so mehr fällt die Nachlässigkeit auf, mit welcher viele Eigennamen geschrieben sind (z. B. San Molino und Saint Marc statt Sammolico [bei Riva] und

Cinqmars u. s. w.) was zu manchem Fehler Seitens des Bearbeiters Veranlassung gegeben haben mag.

„Wenn auch, sagt Haller, der Verfasser seine Nachrichten meistens in dem Feld und so zu sagen, auf der Stelle aufgezeichnet hat, fehlt es seinem Werke weder an Ordnung noch Zusammenhang, noch an einer fließenden männlichen Schreibart, die an vielen Orten mit kurzen Betrachtungen und Nutzanwendungen ausgeschmückt ist. Und obwohl er sich vorgenommen hatte, nichts anzumerken, als wovon er selbst ein Augenzeuge gewesen (nur einige wenige wichtige Begebenheiten ausgenommen, woran seine Brüder den größten Antheil gehabt), so bilden doch seine Nachrichten eine fast vollständige Historie des ganzen Veltliner Krieges, von seinem ersten Anfang bis auf das Anno 1639 geschlossene mailändische Capitulat und den Anno 1649 erfolgten völligen Auskauf des Zehngerichtenbunds. Denn die Vorsicht fügte es so, daß während diesem ganzen Krieg fast keine merkwürdige Begebenheit vorgefallen ist, bei welcher er nicht persönlich zugegen gewesen ist.“

Anfänglich war der Bearbeiter entschlossen, alles dasjenige, was der Bündnergeschichte fremd ist, wegzulassen und hat deßhalb auch des Feldzugs, welchen der Verfasser unter Ernst, Graf v. Mannsfeld mitmachte, nur in einer Note erwähnt. Als später jedoch mit dem ewigen Frieden des Jahres 1637 die Zeit des Sturmes für die Bünde schloß, begann für den Verfasser die eigentliche Glanzperiode, wo seine Dienste in Frankreich eine ihrer würdige Belohnung fanden. Der Leser wird es dem Bearbeiter daher um so mehr Dank wissen, daß er die Hauptmomente derselben mitaufnahm, als dieselben ein getreues Bild des Lebens und Treibens am französischen Hofe geben, und namentlich die Episode der Verhaftung des Herzogs von Bouillon nicht ohne Interesse ist.

Von der Biographie des Verfassers, der am 24. Juli 1594 geboren war, ist nachzutragen, daß er während der fünf lezten Jahre seines Lebens viel an der Gicht litt, und in Folge dessen die größte Zeit hindurch das Bett zu hüten gezwungen war. Er starb beinahe achtzig Jahre alt, am

3. Febr. 1674 im Schlosse zu Marschlins und liegt in der Kirche zu Igis begraben, wo ihm sein Sohn, der Oberst Hercules, nachfolgende Grabschrift sezte.

Epitaphium.

M. U. S.

ad famam nullo Æuo intermorituram
Illustr^mi. et Genero^mi. Sago Toga fortissimi patris patriæ
ULISSIS A SALIS
qui anno Salutis MDCXVI. Venetis primum strenue
ad Gradiscam militans tres Cohortes duxit.
A°. CIƆICƆXX. ad patriæ libertatem tuendam CC. præfuit
A°. MDCXXII. in Comitis Mansfeldii pro Germaniæ
libertate pugnantis Exercitu præfectus
Vigiliarum summa cum laude extitit
A°. MDCXXIV. germani fratris Baronis a Salis Vicecolonell.
A°. CIƆICƆXXV. Barone magno cum patriæ luctu extincto
Colonellus electus ipsius virtuti merito successit.
A°. CIƆICƆXXVIII. guardiæ Regis Christianis^mi. Capitaneus fuit
A°. MDCXXXI. in Vallistellinæ expeditione Colonellus.
A°. MDCXXXV. oppidi, arcis et Comitatus Clavennen. præfectus
A°. MDCXLI. in Pedemont^ana. expeditione gallica meritis suis
Campi Mareschallus a Rege declaratus
ad annum usque CIƆICƆXLIII. forti animo functus est
nel non urbis et principatus Cunæ Gubernator
et interea Regis de Munte Expugnator
A°. CIƆICƆXLV. ad Cataloniæ Regni Locumt. postmodum
vero ad absolutam ipsius gubernationem vocatus
A°. MDCXLV. Landamannus Fœderis X. Jurisdictionum
In his omnibus fuit magnus et gloriosus: fui ut es, eris ut sum
Religio. Pietas Sophia prudentia virtus
Arma themis musa hoc clausa iacet tumulo.
Obiit III. Febr. A°. MDCLXXIV. Ætat. suæ LXXIX. mon. hoc
Illmo. D. parenti
Sibi et posteris Sali. de Marsch. heic posuit Colonel Hercul.
a Salis.

Mein Vater, Ritter Hercules v. Salis, seligen Andenkens, sah sich von Gott mit zahlreichen Söhnen und einem anständigen Vermögen gesegnet, und glaubte von lezterem keinen bessern Gebrauch machen zu können, als indem er jene in der Furcht Gottes erzog und eine ihrer Geburt entsprechende Bildung ihnen zukommen ließ, damit sie im reifen Alter dem Vaterlande zum Nuzen, der Familie zur Ehre zu gereichen vermöchten. Da meine beiden älteren Brüder Rudolf und Abundius zu den Studien große Neigung zeigten, sparte er nichts, um sie dieselben auch außerhalb des Landes fortsezen zu lassen.

Was mich selbst betrifft, hatte ich schon von zartester Kindheit an mehr Sinn für Waffen als Wissenschaft, wenn auch solche, wie ich es später einsah, dem Soldaten ebenfalls nothwendig ist. Mein Vater entschloß sich demnach, mich dem Gefolge eines Fürsten beizugeben und wie später erhellt, wurden hierin seine Pläne vom Glücke begünstigt. Bevor ich jedoch erzähle, was zu dieser oder jener Zeit mir im Vaterlande begegnete und welche ehrenvolle Aemter und Stellen mir bis zum Momente, wo ich diese Denkwürdigkeiten niederschreibe, zu Theil wurden, erheischt es die Pietät des Sohnes, die Würden aufzuführen, welche mein Vater errang und zu berichten, wie er in die öffentlichen Geschäfte eintrat und welche zahlreiche Gesandtschaften er bekleidete.

Da für denjenigen, der in stark bevölkerten Republiken zu Aemtern und Stellen steigen und an denselben seinen Antheil

1567. nehmen will, außer den nöthigen Eigenschaften, als dem ersten Hebel —, es von Wichtigkeit ist, einflußreiche Verwandten zu besitzen, hielt man auch in jener Zeit große Stücke auf Verbindungen in Folge von Heirathen. Ob nun gleich mein Großvater Abundius deßhalb mit der Gräfin Hortensia Martinenga, von Baco, im Gebiete von Brescia, sich verheirathete, wollte es doch scheinen, als ob diese außer Lands eingegangene Verbindung ihm eher von Schaden als von Nuzen wäre, indem sie namentlich von vielen edeln Familien im Lande übel vermerkt wurde.

Mein Großvater war auch in den Dienst des Kaisers Maximilian II. getreten, wo bereits sein älterer Bruder Rudolf sich befand. Lezterer war mit dem Commando eines Fußtruppenregiments von dreitausend Deutschen betraut und wurde später seines Verdienstes, seiner Tapferkeit und erworbenen militärischen Erfahrung halber von Ihrer Majestät nicht nur für die Stelle eines Generals der Artillerie in Ungarn, sondern auch eines Gliedes in seinem geheimen Rathe würdig erachtet. Von dessen Sohne, dem Kaiser Rudolf, erhielt derselbe den Rang eines Reichsfreiherrn.

Wenn mein seliger Großvater noch länger am Leben geblieben wäre, blühte ihm ebenfalls die Hoffnung, es noch weit zu bringen. Schon hatte er den Grad eines Oberstlieutenants im Cavallerieregiment Graf Barbi erworben und mit Auszeichnung behauptet. In Folge einer unglücklichen Wunde aber, welche er in Ungarn aus einem Gefecht gegen die Türken davon trug, wurde er zu seiner Wiederherstellung nach Wien gebracht und starb daselbst im Jahre 1567, seines Alters im dreiunddreißigsten. Durch diesen frühen Tod wurde mein Vater, kaum zweijährig, schon Waise, fand jedoch als des Verstorbenen einziger Sohn, bei Wiederverheirathung seiner Mutter, Aufnahme bei dem Obersten Hercules v. Salis, seinem Großvater, der ihm einen eigenen Lehrer hielt, im Jahre 1578 jedoch, fünfundsiebenzig Jahre alt, ebenfalls starb. Ich kann es bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, einen edeln Zug dieses würdigen Greises hier anzuführen. Als derselbe nämlich den ebenso schrecklichen als abscheulichen Mord der Protestanten in der Pariser Bartholomäusnacht des Jahres 1572 erfuhr, machte er sich eines Tages von seinem Wohnort Soglio, im Bregell, nach Cur

auf, wo er in die Hände des dortigen französischen Gesandten 1588. auf seine Pension von sechshundert Livres Verzicht leistete, barsch beifügend, er möge nicht länger mehr Pensionirter eines Potentaten bleiben, der auf diese grausame Weise so viele treue Diener Christi habe ermorden lassen.

Als, wie bemerkt, nun auch der Großvater gestorben war, der meinen Vater mehr liebte als wenn derselbe statt seines Enkels sein Sohn gewesen (überhaupt lehrt die Erfahrung, daß Großältern zu ihren Großkindern mehr Zuneigung zeigen, als deren eigene Aeltern), nahm ihn die Mutter sammt seinem Lehrer wieder zu sich. Sie war, wie schon gedacht, zur zweiten Ehe geschritten und zwar mit Prosper Paravicini, einem Edelmann von Sondrio. Es war dieses hauptsächlich auf Drängen ihres Bruders geschehen, des Grafen Ulysses von Martinengo, der Religions halber sein Vaterland verlassen hatte und bei welchem nun mein Vater einige Jahre sich aufhielt. Später vollendete er seine Studien zu Heidelberg und dann auf der berühmten Academie zu Tübingen, wo er seine Zeit so wohl benuzte, daß er nach wenigen Jahren in das Vaterland zurückkehrte, voller Hoffnung zu irgend einer Stelle im Bregell zu gelangen.

Doch täuschte er sich sehr, indem andere Glieder der Familie dermaßen in der Gunst des Volkes, von welchem die Wahl der Obrigkeit und der Amtleute, wann solche auf das Gericht trafen, sich festgesezt hatten, daß er nichts erreichen konnte. Dazu kam, daß er durch seine freie Redeweise, eigenthümlich unserm von Johann abstammenden Familienzweige, seinen Oheim, den Freiherrn Rudolf v. Salis (dieser hielt sich in Basel auf, nachdem ihm Seitens der Bevölkerung des Unterengadins, zum Theil durch Veranstaltung der alten Feinde der Familie Salis, auf offenbare Weise zu nahe getreten worden), gegen sich aufgebracht hatte, so daß auch dieser wenig Neigung zeigte, ihm vorwärts zu helfen. So beschloß er denn seines Glückes eigener Schmied zu werden und nach dem Beispiel verschiedener Glieder der Familie anderweitig, jenseits der Berge nämlich sich Unterkunft und die Ehren und Würden zu suchen, welche ihm das Bregell und der Oheim verweigerten.

Damals war meine spätere Mutter, die Tochter Jacobs von Ott, zu Grüsch im Prättigau, einer der besten und ältesten

1591. und in guten verwandtschaftlichen Verbindungen stehenden Familie im Zehngerichtenbunde angehörend, noch unverheirathet, dabei schön und liebenswürdig, und Halbschwester des in den zehn Gerichten in großem Ansehen stehenden Obersten Joh. Guler von Weineck. Mein Vater warb um ihre Hand, heirathete sie Anfangs des Jahres 1588, und ließ sich zu Grüsch nieder, wo er durch sein freundliches und höfliches Benehmen so schnell die Gunst der dortigen Gerichtsbevölkerung sich zu erwerben wußte, daß er nicht nur zum Bürger angenommen, sondern schon 1590 darauf, mittelst Unterstüzung der Verwandten seiner Frau zum Podestà zu Tirano erwählt wurde, — und zwar zu großem Beifall der Bevölkerung, wenn auch zu nicht zu verwindendem Verdrusse einiger sonst vielmögender Männer in diesem Gerichte, welche einen Fremden auf diese Weise sich vorgezogen sahen.

Im Jahre 1591 ging er zur Antretung seines Podestatenamtes in das Veltlin, wo er sowohl zur Befriedigung der Unterthanen, als derjenigen, welche ihn gewählt hatten, sein Amt verwaltete. Während dieser zweijährigen Amtsdauer erhielt er sichere Kunde, daß ein verbannter Graf aus Brescia, Venetianer Gebiets, und zu Tirano niedergelassen, sich mit dem Statthalter von Mailand zum Zwecke eines Aufruhrs der Veltliner in's Vernehmen gesezt hätte. Mein Vater gab sofort seinen Obern Nachricht davon und empfing von ihnen den Befehl, jenen zu verhaften und zur Verantwortung zu ziehen. Dieses geschah, und in der Untersuchung schuldig befunden, mußte derselbe den versuchten Verrath mit dem Kopfe büßen.

Ein unglücklicher Edelmann aus der nämlichen Podestaterei, von einflußreicher Verwandtschaft, wurde eines unnatürlichen Verbrechens überführt und durch meinen Vater ebenfalls zum verdienten Tode verurtheilt, obschon dessen Verwandten Lezterm eine große Geldsumme angeboten hatten, wenn er ihn freispräche oder wenigstens aus dem Gefängniß entwischen ließe. Er hielt es aber für seine Schuldigkeit, durch diese Strenge Andere einzuschüchtern und den eigenen Vortheil der Pflicht gegen sein Vaterland und dem Gebote Gottes unterzuordnen.

Im Jahre 1599 wurde ihm die Ehrenstelle eines Präsidenten der Syndicatur zu Theil. Er mußte wieder in das Veltlin zur Ueberwachung der Handlungen der Amtleute und Abnahme

ihrer Rechnungen. Auch dieses Mal hatte sein uneigennütziges Benehmen den vollen Beifall der Unterthanen, wenn auch weniger der Amtleute selbst, die er mit Strenge anhielt, da Restitution eintreten zu lassen, wo sie die Statuten überschritten hatten. 1603.

Im Jahre 1600 trat unser Land in eine engere Verbindung mit Wallis, und unter den Boten, welche zur Beschwörung derselben sich dahin begaben, befand sich mein Vater ebenfalls.

Nachdem im Jahre 1590 der Zehngerichtenbund mit den Herren von Zürich und Glarus ein Bündniß geschlossen, wie dieß auch Seitens der beiden andern Bünde seit längerer Zeit her der Fall war, weigerten sich die sieben katholischen Orte, mit jenen in Verbindung zu treten, weil derselbe protestantischen Bekenntnisses wäre. Doch nahm der Zehngerichtenbund solches sich wenig zu Herzen und fand dafür reichliche Genugthuung in einem Bündniß mit dem mächtigen Bern. Unter den Boten zum Abschluß desselben befand sich mein Vater ebenfalls wieder.

Nicht ohne großes Widerstreben der spanischen Parthei, welche eine Verbindung mit Ihrer katholischen Majestät suchte, kam im Jahre 1603 ein Bündniß mit Venedig zu Stande, und wieder befand sich mein Vater unter der Zahl der Gesandten. Als guter Redner wurde er von ihnen zum Wortführer erbeten, und obschon aus dem lezten Bunde [1], erschien er somit dennoch als Haupt dieser feierlichen Gesandtschaft und entledigte sich mit Ehren seines Auftrags.

Die beiden wohlerwogenen Vorträge, welche er vor dem Rathe der durchlauchtigsten Republik hielt und die von allen Zuhörern höchlich belobt wurden, habe ich noch unter seinen Papieren vorgefunden. [2]

Am festgesezten Tage wurde hierauf das Bündniß in der Kathedrale von San Macco feierlich beschworen und zwar nicht auf das Meßbuch, wie unsere Gesandten im Jahre 1639 bei Abschluß des ewigen Friedens mit dem Könige von Spanien

[1] Der Rangordnung nach bildeten die zehn Gerichte den dritten und lezten Bund.

[2] Der Bearbeiter glaubte diese beiden Reden um so füglicher weglassen zu können, als deren Inhalt hier wohl wenig Interesse bietet, und auch der in seinem Besize befindliche Auszug des vorliegenden Werkes sie wegschnitt.

1603. es thaten, sondern, nachdem sie einen derartigen Vorschlag zurückgewiesen, auf eine Bibel, welche zu diesem Zwecke beigebracht worden war.

Darauf folgte ein luxuriöses Mahl und jeder einzelne Gesandte wurde mit einer goldenen Kette und dem Ritterorden von San Marco beschenkt. Beim Abschied hielt mein Vater noch einen dritten Vortrag vor dem Senate, worauf Alle mit vieler Genugthuung über die ihnen bewiesenen Ehrenbezeugungen in die Heimath zurückkehrten. Auch auf dem Heimweg wurden sie in allen Städten der Republik Venedig feierlich eingeholt und bewirthet. Zu Hause angelangt, was gegen Ende September der Fall war, gaben sie den Häuptern und einigen zu diesem Zwecke versammelten Deputirten eines jeden Bundes, Bericht über das abgeschlossene Bündniß und dasjenige, was sie ausgerichtet hatten. Dann legten sie die als Geschenk erhaltenen goldenen Ketten vor, und weil damals solche Geschenke von fremden Potentaten üblich waren (so auch das lezte Jahr, wo Gesandte ebenfalls zum Zweck eines Bündnißabschlusses nach Frankreich gingen), überließ man ihnen dieselben zur Belohnung ihrer Mühe und Arbeit.

Die Boten fanden die Bünde in Unruhe und Sorge und zwar in Folge wiederholter Anzeigen von Mailand, daß der Statthalter große Vorräthe aller Art sammt einer Anzahl Kriegsvolk in die drei Pleven schicke, und eine Menge Arbeiter angeworben habe, — was natürlich nur zu dem Zwecke geschehen konnte, um in der Nachbarschaft unseres Landes eine Veste zu bauen. Das Gerücht hatte Grund, denn am 28. Oktober wurde in der That zu dem Forte der Grundstein gelegt. Dasselbe erhielt den Namen des Statthalters Fuentes und erhob sich auf dem von den Bündnern stets zu ihrem Gebiete gezählten und in einer öden und sehr ungesunden Gegend liegenden Hügel Montecchio, wohin die Bewohner von Piante, im äußersten Veltlin, ihr Kleinvieh auf die Weide zu senden pflegten. Wenn nun aber auch diese Stelle zum Herzogthum Mailand gehört hätte, so durften immerhin kraft des Vertrages vom Jahre 1531 zwischen dem Herzog Francesco Sforza II. und den Bündnern keinerlei festen Werke an ihrer Gränze erbaut werden. Aber mächtige Fürsten und Herren glauben sich zu Allem berechtigt,

was ihnen dient, und pflegen Verträge mit schwächern Staaten nur dann zu beobachten, wenn es ihren Nuzen befördert. 1603.

Hiebei ist zu bemerken, daß der vorgedachte Francesco Sforza, als lezter Herzog von Mailand, im Jahre 1535 ohne legitime Nachkommen verstarb und da sein Herzogthum als Lehen des römischen Reichs an dasselbe zurückfiel, nahm es Kaiser Carl V. in Besiz. Ohne damit irgend einen andern Fürsten zu belehnen, schlug er dasselbe als sein ererbtes Eigenthum zur Krone Spanien, — zu nicht geringer Unzufriedenheit der Reichsfürsten und derjenigen, welche Ansprüche darauf erhoben. Um diese nämliche Zeit suchte Spanien unablässig Freundschaft und Bündniß mit uns zu schließen, wie aus der Geschichte des Doctors Fortunat Sprecher weitläufiger erhellt, vermochte jedoch niemals die Mehrzahl der Gemeindsstimmen zu gewinnen, welche von jeher einen großen Widerwillen gegen Spanien hegten und das Bündniß mit Frankreich, wobei sie sich stets wohl befunden hatten, auch ferner beibehalten wollten. Immerhin gab es aber zu jeglicher Zeit angesehene Männer im Lande, welche Spanien und dem Hause Oesterreich wohl wollten und für dasselbe Parthei nahmen. Auch Anfangs dieses Jahres 1603 kam Seitens des Grafen Fuentes ein Gesandter in die Bünde und stellte auf dem Bundstage die ziemlich barsche Anfrage, warum man im lezten Jahre das Bündniß mit Heinrich IV. erneuert und ihm kraft desselben den Paß für sein Kriegsvolk nach Italien, wo er doch kein Land besize, bewilligt hätte? Die Antwort lautete kurz und dahin, die Bünde wären eine freie und unabhängige Republik, welche nach Belieben, mit wem sie es wünschte, sich verbünden und den Paß vergeben dürfe. Sie seien außer Gott Niemanden über ihre Handlungen Rechenschaft schuldig.

Der Hauptzweck des Gesandten aber ging dahin, mit Hülfe der spanischen Parthei die Verhandlungen des venetianischen Bündnisses zu durchkreuzen und zu nichte zu machen, dann aber auch noch einmal zu versuchen, ob statt dessen das Bündniß mit Spanien abgeschlossen werden könnte. Eines jedoch wie das andere war vergeblich und man hielt dafür, daß der Graf von Fuentes hierüber erbost und auch, wie es hieß, von einigen schlechten Patrioten eingeladen, dasjenige, was er mit Geld und guten Worten nicht erreichen konnte, mit Gewalt sich zu erzwin-

1603. gen, — den Bau der Veste anordnete und den freien Verkehr mit dem Herzogthum Mailand abschnitt. Mehr noch, er veranlaßte auch den Erzherzog Maximilian, durch seine Amtleute die Bewohner der acht Gerichte auf alle Art zu drücken, namentlich durch Auflage von Zöllen, von welchen sie durch Verträge mit den alten Grafen von Tirol und Bestätigung derselben durch den Erzherzog selbst, freigesprochen waren.

Mehr noch als die Erbauung der Veste beunruhigte die Bündner die Sperrung des Verkehrs und man hielt deßhalb verschiedene Beitäge, ohne übrigens zu einem andern Beschlusse, als der Wahl eines Staatsraths von je fünf der einflußreichsten Personen aus jedem Bunde, zu kommen, wozu die Gemeinden ihre Beistimmung gaben. Dieser Rath, von welchem mein Vater ebenfalls ein Mitglied war, sollte zu Cur seinen Sitz haben und der stets wachsenden Gefahr gegenüber für das Vaterland sorgen. Es sandte dann derselbe meinen Vater Anfangs des Monats December nach Venedig, um von der Republik sowohl ihre Ansicht über die gegenwärtige gefahrvolle Lage der Bünde zu vernehmen, als auch zu hören, welche Hülfe man im Falle der Noth von dort her erwarten dürfe. Nachdem er bis Mitte Februar des nachfolgenden Jahres 1604 sich daselbst aufgehalten hatte, erhielt er zur Antwort, der Republik thue es sehr leid, die Bünde in dieser schwierigen Lage zu sehen, aber sie glaube nicht, daß die Spanier irgend welche Feindseligkeiten gegen uns zu unternehmen im Sinne hätten, — sei immerhin jedoch zu allem bereit, was sie billiger Weise zu thun vermöchte. Weiter erklärte sich Venedig nicht, und wenn schon mein Vater von dieser kalten Erklärung unbefriedigt blieb, so war dieses doch noch viel mehr bei dem Staatsrathe der Fall.

Als in diesem selben Jahre, 1604, die dreizehn eidgenössischen Orte zu Baden tagten, sandte man zum nämlichen Zwecke, wie nach Venedig, drei Boten dahin. Die Ansichten der Eidgenossen, wozu sie uns rathen sollten, waren lange sehr verschieden. Endlich beschlossen sie eine feierliche Gesandtschaft nach Mailand, um den Statthalter zur Einstellung des begonnenen Baues zu bewegen. Sie wünschten, daß wir ebenfalls einen Boten beigesellten, was dann auch geschah. Der Gesandtschaft

wurden dann zu Mailand verschiedene Artikel eines Bündnisses 1606. vorgeschlagen, mit dem Beifügen, wenn dieselben Seitens der Gemeinden angenommen würden, sollte sowohl der Paß wieder geöffnet als auch der Festungsbau eingestellt werden.

Mit goldenen Ehrenketten beschenkt kamen die Boten heim und brachten diese Vorschläge auf die Gemeinden, von denen die Mehrzahl sie aber verwarf und den Gesandten den Befehl gab, die goldenen Ketten nach Mailand zurückzusenden, was ohne Verzug geschah. Wie begreiflich erbitterte dieses Verfahren den Grafen von Fuentes mehr und mehr und er fuhr nicht nur mit äußerster Sorgfalt am Baue der Veste fort, sondern hob auch viele Mannschaft aus, — was bei der in unserm Lande herrschenden Uneinigkeit die Verwirrung nur größer machte. Doch erließ man die zweckmäßigsten Befehle zu kräftiger Vertheidigung, denn man befürchtete, daß wenigstens das Veltlin, wo der Graf ein Verständniß angeknüpft zu haben schien, angegriffen werden könnte. Dieser Verdacht erhöhte sich von Tag zu Tag im gleichen Verhältniß, als die Zahl der Mannschaft am obern Theile des Comerseees zunahm, und man sandte abermals in die Eidgenossenschaft, um zu hören, welche Hülfe man sich im Falle der Noth von dort versprechen dürfte. Die Evangelischen zeigten sich zwar geneigt, nicht so aber die Katholiken, welche niemals unsere Freunde waren, und so beschloß man im Jahre 1606, um das Veltlin nicht als Beute in die Hände der Spanier fallen zu lassen, zwei Compagnien aus jedem Bunde und zwar jede Compagnie dreihundert Mann stark, auszuheben und die Kosten davon auf die Gemeinden zu vertheilen. Diese Last zeigte sich dennoch so groß, daß man es für nöthig fand, eine Gesandtschaft nach Frankreich zu senden, um den König zu bewegen, einestheils zur Unterhaltung jener Mannschaft einen Beitrag zu bezahlen, anderntheils, wenn es mit Spanien zu einem Kriege käme, directe Waffenhülfe zu leisten. Die Gesandten waren Hauptmann Joachim von Jochberg, Hauptmann Rudolf v. Schauenstein und Ritter Hercules v. Salis, mein Vater, den es stets traf, das Wort zu führen. Sie machten sich Anfangs des Jahres 1606 auf den Weg und fanden den König zu Sedan, erhielten auch von ihm eine eben so schnelle als wohlwollende Audienz. Hier äußerte er sich dahin, er wolle

1607. gern einen Beitrag zur Unterhaltung der Mannschaft leisten, die man zur Vertheidigung des Veltlins für nothwendig erachte, doch unter der Voraussetzung, daß die Republik Venedig als unsere Verbündete ebenfalls ihre Hülfe leihe. Er glaube übrigens nicht, daß die Spanier Krieg beginnen würden, doch dürften immerhin die Gesandten, ihre Obern, seine lieben Bundsgenossen versichern, daß er in diesem Falle mit einem großen Heere uns zu Hülfe eilen oder wenigstens einen tüchtigen General schicken würde.

Mit dieser günstigen, unsere Bevölkerung sehr erfreuenden Antwort kehrten die Boten zurück und brachten dem Gesandten Paschal königlichen Befehl, der Mannschaft, welche in das Veltlin und die Vesten zu Mantello und Cosio als Besazung bestimmt waren, monatlich den Sold zu bezahlen.

Während der wenigen Tage des Aufenthaltes zu Sedan schloß mein Vater mit dem Herzog von Bouillon, souveränem Herrn jener Stadt und Fürstenthums, engere Freundschaft. Derselbe erbot sich, einen seiner Söhne, wenn er welche hätte, als Page anzunehmen, für welchen freundlichen Antrag mein Vater ihm gebührenden Dank sagte.

Als der Graf von Fuentes die Antwort in Erfahrung brachte, welche der große König Heinrich IV. unsern Boten gegeben hatte, zog er die Segel soweit ein, daß er seine Drohungen fallen ließ. Doch sezte er den Bau der Veste fort und hielt auch fortwährend seine Mannschaft bewaffnet an unserer Grenze. Auf Anrathen des Gesandten Paschal sandte man Anfangs des Jahres 1607 dann die obgedachten sechs Compagnien unter Oberst Joh. Guler von Weineck zur Verstärkung der Besazung ab. Mit dem Nachsuchen, daß von Seite der Venezianer das nämliche geschehen möchte, ging gleichzeitig mein Vater nach Venedig. Bezüglich des ersten Punktes [3] erklärten sie sich bereit, mochten aber über den zweiten nicht antworten, um mit Spanien sich nicht zu verfeinden. Sie befanden sich ohnehin schon in offenem

---

[3] Wahrscheinlich die erwähnte Verstärkung, vielleicht auch nur Beihülfe zur Unterhaltung der Besazung, was hier als Gegensaz gegen andere möglicherweise die Offensive ergreifende Truppen hingestellt wird.

Bruche mit dem Papste, der sie mit dem Banne belegt hatte. 1607.
Inzwischen ging dennoch die öffentliche Meinung dahin, daß sie von unserer Seite aufgebracht worden wären. Es hatten dieselben nämlich von uns für Kriegsvolk, welches der Herzog von Vademont, Prinz von Lorraine, in ihrem Dienst geworben, den Paß, so wie die Bewilligung zur Werbung eines bündnerischen Regiments verlangt. Zu lezterem besaß mein Vater bereits das Patent als Oberst, auch hatte man beide Begehren schon bewilligt, nachher aber in Folge spanischer Intriguen widerrufen. Dieß gereichte dem Lande wenig zur Ehre und der Republik Venedig zu großem Verdrusse, und die Folge war nunmehr die, daß mein Vater im Monat Mai 1607, so zu sagen unverrichteter Dinge, von seiner zweiten Gesandtschaft nach unserm in bedauernswerthe Verwirrung gerathenen Lande heimkehrte. Im Veltlin erfuhr er, daß viele bündnerische Gemeinden die Waffen ergriffen und tumultuirend zu Cur sich versammelt hätten und zwar durch die spanische Parthei dazu aufgehezt, welche ihnen zu glauben gab, daß zur Entfernung der dem Lande drohenden Gefahr das einzige Mittel in einer Verbindung mit Spanien und in der Bestrafung derjenigen bestehe, welche die Bündnisse mit Frankreich und Venedig zu Stande gebracht hätten. Die hauptsächlichsten Urheber dieser Volksbewegung waren Georg Beli von Belfort, Landvogt der acht Gerichte, im übrigen ein Edelmann von trefflichen Eigenschaften, nur zu sehr dem spanischen Interesse ergeben; Hauptmann Caspar Baselga aus dem Oberhalbstein und Andere mehr. Die Fähnlein dieser Gemeinden stellten ein Strafgericht aus ihnen ergebenen, durchaus spanisch gesinnten Personen auf, und ihrer Einladung zufolge erschien zum zweiten Male der Graf Alfonso Casati im Lande, um das Interesse seines Königs im Auge zu behalten und durch reiche Geldspenden seine Anhänger warm zu erhalten. Das Spiel schon für gewonnen betrachtend, hatte derselbe die Kühnheit zu verlangen, daß man auf das mit Venedig geschlossene Bündniß verzichte und versuchte auch unter der Hand, das nämliche bezüglich des französischen zu bewirken. In der That sezte er es auch durch, daß einige Artikel desselben wenigstens abgeändert wurden.

Die Mehrzahl derjenigen, welche Spanien mißtrauten und dafür Frankreich und Venedig zugethan waren, verließen hierauf das

1607. Land. In ihrer Zahl befand sich auch mein Vater.[4] Sie wurden vorgeladen und weil sie es nicht gerathen fanden, ihre Personen den Händen des aufrührerischen, übel unterrichteten Volkes und ihrer bitter verfeindeten Richter anzuvertrauen — in Contumaciam verurtheilt, die Einen zum Tode mit Confiskation ihrer Güter, Andere zum Verlurst ihrer Ehren und Ausschluß aus den öffentlichen Aemtern, auch zugleich für unfähig erklärt, jemals wieder eines derselben zu verwalten. Hiezu kamen noch starke Geldbußen. Bei Einigen begnügte man sich hiemit. Auch mein Vater konnte dieses Schicksal nicht vermeiden, da er nach bestem Vermögen das Bündniß mit Venedig betrieben hatte. Er hielt dasselbe aber für nöthig zu des Landes Besten, und in der That, wenn man dasselbe beibehalten hätte, würde niemals der Veltliner Aufruhr stattgehabt haben.[5]

Das Strafgericht verurtheilte auch den armen Doctor Ruinelli[6], der doch ein guter Spanier war und dem Abschlusse des venezianischen Bündnisses sich widersezt hatte, — ein neues Beispiel der Unbeständigkeit und Narrheit unseres Volkes, das bei seinen Unruhen der mannigfachsten Vorwände sich bediente, um angesehene, ihm unbeliebige Personen zu verurtheilen. Unsere Nachkommen mögen es sich zur Lehre dienen lassen, niemals ein Bündniß demselben allzu eifrig anzuempfehlen, oder um dessen Erneuerung sich zu bemühen, da stets eine solche Behandlung die Folge sein wird. Der nämliche Doctor Ruinelli wurde, wie ich berichten werde, dann wieder mit andern mehr vom Strafgericht zu Ilanz zu einer Geldbuße verurtheilt, weil er zu viel Eifer gezeigt hatte, mit Spanien Freundschaft zu schließen.

Die Hitze des zu Cur, um den Sizungen des Strafgerichts beizuwohnen, zurückgebliebenen Volkshaufens kühlte sich inzwischen ab, nicht aber die Leidenschaft der Richter, diejenigen weiter zu mißhandeln, welche Frankreich und Venedig wohlwollten. Viele Gerichte zeigten sich inzwischen mehr zur Beobachtung der be-

---

[4] Der ältere Guler ebenso. Fort. v. Sprecher Gesch. der Unruhen I. 45.

[5] Das nämliche behauptet Juvalt in seinen Denkw. vom Bündniß mit Spanien, und wirklich wäre Lezteres als Freund mächtiger denn Venedig und das entfernte Frankreich gewesen.

[6] Andreas.

schwornen Geseze bereit, als mit Spanien in engere Beziehungen zu treten. Als Carl Paschal, der französische Gesandte, gewahrte, daß der Graf Casati das spanische Interesse mit immer mehr Glück geltend machte, glaubte er nicht erst das Ende abwarten zu sollen und veranlaßte einige Frankreich ergebene Gemeinden die Waffen zu ergreifen. Sie kamen mit fliegenden Fahnen nach Cur, wohin auch viele Andere ihnen folgten, die anfangs zu Gunsten Spaniens aufgestanden waren. Neue Unbeständigkeit und Wandelbarkeit des Volkes! Nach einem Aufwand von, wie es hieß, vierzigtausend Livres löste sich das Strafgericht auf, andere Richter wurden erwählt und die beiden unglücklichen Beli und Baselga gefangen genommen, angeklagt und nachdem man sie überwiesen hatte, zum Zweke der Aufhezung des Volkes und Nöthigung Einzelner zum Bündniß mit Spanien Hand zu bieten, Geld empfangen zu haben, zum Tode verurtheilt und enthauptet, — nach dem Sprichwort, wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

1607.

Die Unglücklichen trauten der Volksgunst, ohne zu bedenken, daß dieselbe hinschmelzen kann, wie Schnee an der Sonne. Ja diejenigen selbst, welche sich den Schein gaben, sie mit Gefahr des eigenen Lebens retten zu wollen, verließen sie nunmehr auf eine schändliche Weise, ihre Pläne und Absichten, welche sie ihnen anvertraut hatten, verrathend.

Nach diesem Trauerspiele reiste der Graf Casati nach Luzern ab. Das neue Strafgericht verblieb, von einiger aus jedem Gericht gewählten Mannschaft geschirmt, zu Cur, während der Rest mit den Fahnen heimzog. Das erste Geschäft des neuen Strafgerichts war nun eine Revision und Prüfung der Urtheile des frühern und alle wurden als ungerecht und unbegründet aufgehoben und annullirt, alle dabei Betheiligten losgesprochen und in ihre früheren Ehren wieder eingesezt. Hiezu trug eine Ehrengesandtschaft der Eidgenossen viel bei. Da aber bei der ganzen Angelegenheit sehr bedeutende Unkosten zu Cur aufgegangen waren und man wohl wußte, daß die Gemeinden sich weigern würden, dieselben zu tilgen, wurden sie auf alle Angeklagten ausgeschnizt, bald viel, bald wenig, vor Allem aber die spanischen Partheigänger zu großen Geldbußen verurtheilt. Unter ihnen wurde der obgedachte arme Doctor Ruinelli am schwersten belastet, dann folgten der

1608. Bürgermeister Bavier, Pancraz Tscharner und Andere. Ein solches Ende nahm das Strafgericht des Jahres 1608 und mittelst französischen Geldes wurden die Unruhen wieder beschwichtigt, welche die spanische Parthei im Lande angestiftet hatte.

Es hieß allerdings hierauf, daß der Graf Fuentes, Statthalter zu Mailand, für die den spanischen Partheigängern widerfahrene schwere Procedur sich dadurch rächen würde, daß er die Bünde mit Krieg überzöge, — aber weit hievon entfernt, begnügte er sich damit, seine neue Veste mit Werken und Mannschaft wohl zu verwahren, im Uebrigen aber die Mehrzahl seines Kriegsvolkes von unserer Grenze zurückzuziehen und Viele zu entlassen, so daß es schien, er fürchtete in der That, die Unsern vom König von Frankreich unterstüzt zu sehen und bei dieser Gelegenheit einen Einfall in das Herzogthum Mailand zu befahren, was auch möglicherweise jener große König beabsichtigte. Er hielt es deßhalb für den Dienst seines Monarchen für ersprießlicher, die Bünde in Ruhe zu lassen, und so wurde uns die erste Frucht des mit Frankreich erneuerten Bündnisses darin zu Theil, daß sowohl der gesperrte Paß wieder wie früher geöffnet als auch die Mannschaft aus der Nähe des Veltlins weggezogen wurde.

Seltsam ist es, daß die Gier der einflußreichsten Personen einer demokratischen Republik so weit gehen kann, von fremden Fürsten Geld zu nehmen und wäre es auch nur eine kleine, elende Jahrespension oder eine unbedeutende militärische Stelle. Wer unsere Freundschaft sucht, bewirkt, daß man nicht nur Hab und Gut, sondern das Leben selbst auf das Spiel sezt, wie es jenen Unglücklichen erging. Allzu eifrig hatten sie sich der Spanier angenommen, welche sie in der Noth im Stiche ließen, ohne je ihnen Ersaz zu leisten, und wenn sie ihnen irgend einmal etwas gegeben hatten, war es so wenig, daß die Empfänger wahrlich keinen Anlaß und Gelegenheit fanden, sich der spanischen Freigebigkeit zu rühmen.

Bei dieser Gelegenheit machte auch mein Vater die Erfahrung, wie undankbar das Volk zu sein pflegt und wie wahr das Sprichwort ist:

Chi serve al commune
Serve nessuno. [7]

---

[7] Wer dem Staate dient, dient Niemand, — d. h. er hat keinen Lohn zu erwarten.

Zum Nachtheil seiner Gesundheit und zum Schaden seines Vermögens hatte er, nüzlich dem Vaterlande, verschiedene Gesandtschaften nach Frankreich, Venedig und die Eidgenossenschaft unternommen und zum Danke für alle seine Mühe und Arbeit mußte er zu den in Cur, diesem spanischen Neste, ergangenen Unkosten seinen Beitrag leisten. So faßte er den Vorsaz, in öffentliche Angelegenheiten sich gar nicht mehr einzumischen. Ein weiterer Grund hiezu war, daß die im Jahre 1603 abgeschlossene Reform, welche mehrere dem Lande heilsame, aber nie beobachtete Artikel enthielt, unter Anderm auch bestimmte, daß Keiner, der je im Veltlin ein Amt bekleidet hätte, ferner auf dergleichen Anspruch machen dürfe. In Folge dessen begab sich denn mein Vater im Jahre 1609 nach Cläven und zwar mit seiner ganzen Familie, um allda zu wohnen, da der größte Theil seines Vermögens daselbst lag. Bei dessen Bewohnern fand er dann auch ein wohlwollendes, ehrendes Entgegenkommen, erhielt vielfache Besuche von vielen hochstehenden Personen, welche nach Italien oder von dort nach Deutschland reisten, und stand endlich in Briechwechsel mit vieler Fürsten Minister, welche ihn von Alle dem unterrichtet hielten, was in der Welt vorfiel. 1609.

So erhielt er unter Anderm im Jahre 1619 von guter Hand die Nachricht, daß einige obenanstehende Veltliner, welche ihm bei Namen genannt wurden, mit Spanien dahin unterhandelten, sich dem Gehorsam ihrer natürlichen Herren zu entziehen. Sie glaubten solches um so leichter ausführen zu können, als das Land abermals eine Beute neuer Verwirrung und innerlicher Zwietracht geworden war. Mein Vater ermangelte nicht, sofort hievon den Behörden Kenntniß zu geben, damit die Verdächtigen durch die Amtleute zur Haft gebracht und gleichzeitig Besazungen in's Veltlin gelegt würden. Aber man glaubte ihm nicht und verachtete seinen Rath.

Als dann aber die Rede immer häufiger ging, daß die Veltliner mit allen Reformirten in der Thalschaft eine sicilianische Vesper zu feiern gedächten, und er argwöhnte, daß die Clävner mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen möchten, beschloß er jenseits der Berge Sicherheit zu suchen, was im Mai 1620 geschah. Bald nachher brach auch das giftige Geschwür der Rebellion aus, wie weiter unten erzählt werden wird.

1620. Inzwischen bildeten zu Grüsch die traurigen Vorgänge im Veltlin das Tagesgespräch. Nicht weniger Stoff dazu lieferten die gegen meinen Vater ausgestoßenen Drohungen der durch das Strafgericht zu Tusis Verurtheilten und Geächteten, deren Hauptpersonen mit Robustello, dem Führer der Rebellen, im Einverständnisse standen. Gott aber bewahrte ihn gnädig vor ihren Nachstellungen.

Am 19. August langten zu unserer Unterstüzung zwei Regimenter Zürcher und Berner in den Bünden an. Ersteres bestand aus drei Compagnien von je dreihundert Mann Infanterie, unter dem Befehl des Obersten Steiner, das zweite, sieben Compagnien stark unter Oberst Nicolaus v. Mülinen, einem trefflichen, mit meinem Vater auf dem freundschaftlichsten Fuße stehenden Manne. Sich sicherer bei dem Kriegsvolk, als im eigenen Hause glaubend, zog er mit demselben zur Wiedereroberung des Veltlins ab. Die beiden Regimenter wurden von einigen Compagnien aus den zehn Gerichten und dem Gotteshausbunde unter Oberst Johann Guler von Weineck begleitet. Als sie zu Worms angelangt waren, baten die Uebrigen meinen Vater, nach Venedig zu reisen, mit dem Gesuche an die Republik um Unterstüzung an Mannschaft, Geld, Munition und Mundvorräthe. Als Gefährte wurde ihm Constantin Planta beigegeben. Sie nahmen ihren Weg über einen steilen und sehr schwierigen Gebirgspaß.[8] In Ponte de Legno angelangt, erkrankte aber mein Vater, weßhalb er die Reise nur in einer Sänfte fortzusezen im Stande war. Zu Venedig von Herrn Giov. Battista Padavino, Namens des Senats ehrenvoll empfangen, theilten sie ihm ihren Auftrag mit, erfuhren aber mit Bestürzung und Schmerz den unglücklichen Ausgang des Tages vor Tirano. Diese Nachricht ging meinem Vater so zu Herzen, daß seine Krankheit sich sehr verschlimmerte und die Aerzte an seinem Aufkommen zweifelten. Als er dann selbst auch das Ende nahe fühlte, ließ er seinen Mitgesandten zu sich rufen und sprach in Gegenwart mehrerer Bundsleute, die zu Venedig wohnten, die

---

[8] Der Gabiapaß, der Worms gegenüber sich öffnet und nach Ponte di Legno zu hinterst in Val Camonica führt. Sie brauchten von hier aus nur dem Laufe des Oglio zu folgen, um in die Poebene zu gelangen.

nachfolgenden Worte zu ihm, die mein ebenfalls anwesender 1620.
Bruder Abundius sich aufschrieb:

„Wir wurden bei der gegenwärtigen Lage unseres Vaterlandes zu dem Zwecke miteinander hergesandt, um von der durchlauchtigsten Republik, welche Unterdrückten niemals noch ihre Unterstüzung versagte, Hülfe und Beistand zu erbitten. Auch uns würde sie denselben sicherlich nicht abgeschlagen haben, aber der unglückliche Ausgang des Tages vor Tirano und der Abzug der Unsrigen aus dem Veltlin läßt uns für einmal ohne Hoffnung. Ich liege auf dem Todtenbette, und wenn ich sterbe, so habe ich wenigstens die Genugthuung, den bevorstehenden gänzlichen Ruin und das tiefste Elend meines armen Vaterlandes nicht überleben zu müssen. Wäre es meines Gottes Absicht gewesen, mir mein Dasein noch länger zu fristen, würde ich gern länger gelebt haben, um meine geringen Kräfte in Aufsuchung von Hülfe und Heilmitteln zu verwenden, — doch des Herrn Wille geschehe."

„Erfahret Alle, daß ich Vieles leiden mußte, weil ich das Bündniß mit dieser Republik beförderte. Aber ich würde es von Neuem thun, weil es heilsam war für unser Vaterland. Desto mehr mögen unsere Gemeinden es bereuen, daß sie dasselbe nicht erneuerten, denn wäre dieses geschehen, so würden unsere Unterthanen niemals die Fahne des Aufruhrs erhoben haben. Und noch dermalen ist es nothwendig, daß es geschieht, indem man sodann mit Hülfe der Republik Venedig und des Königs von Frankreich das Veltlin sich wieder erwerben kann. Ferner muß der französische Gesandte wieder zurückberufen werden, um den spanischen Pratiken sich zu widersezen. Die Freundschaft Spaniens ist zu fliehen, als unserm Glauben verderblich, — aber diejenige von Frankreich und die Gewogenheit der Eidgenossen uns nothwendig."

Als er diese Worte gesprochen, drückte er Allen die Hand, worauf sie weinend das Zimmer verließen. Zuerst schien es, als wollte er ein wenig schlummern, doch dauerte dieß nicht lange, und den lezten Augenblick nahe fühlend, ließ er meinen Bruder wecken, welcher das Glück gehabt hatte, die Reise mit ihm zu machen, nahm ihn bei der Hand und sprach: „Geliebter Sohn, du siehst mich scheiden, merke daher auf meine Worte,

1620. die du deinen Brüdern mittheilen wirst. Bleibt fest in unserer einzig selig machenden Religion, in der ich lebte und Euch erzog. Seid treu dem Vaterlande und einig unter Euch. Ihr erhaltet von mir nur ein kleines Erbe, dagegen aber den Segen des Himmels, denn ich weiß, daß Euch der barmherzige Gott nicht verlassen wird. Wohl fürchte ich, daß es für jezt in der Heimath drunter und drüber gehen wird, doch sterbe ich mit der festen Zuversicht, daß die göttliche Milde das Vaterland wieder seiner alten Freiheit schenken werde. Noch bitte ich Euch, so bald wie möglich meine Gebeine heim bringen zu lassen, zu einem anständigen Begräbniß. Versprich mir solches." Darauf ertheilte er ihm seinen Segen, wie auch uns, seinen übrigen abwesenden Söhnen, kehrte sich ab, um inbrünstig zu beten und gab dann unter Anrufung des Namens Gottes die Seele seinem Schöpfer zurück. Es war der 17. September[9] 1620, gegen Morgen, und er hatte ein Alter von 55 Jahren und sieben Monaten erreicht. Seine lezten Worte hinterbrachte mein Bruder mir und dem Oberst Rudolf bei seiner Heimkehr.

So endigte mein Vater, der Ritter Hercules v. Salis, sein Leben zu einer Zeit, wo er gleichsehr der Laufbahn seiner Söhne, als dem mit Schiffbruch bedrohten Vaterlande nüzen konnte, denn er stand in großem Ansehen bei den reformirten deutschen Fürsten, war hochgeschäzt von der Republik Venedig und als einer der besten Politiker seiner Zeit von den evangelischen Ständen der Eidgenossenschaft verehrt.[10]

Der Senat hatte die Güte, meinem gedachten Bruder, Abundius, ein Condolenzschreiben zuzustellen, wodurch er am besten zu erkennen gab, wie sehr er den Verstorbenen schäzte. Mehr noch, der Rath zu Venedig ließ den Leichnam auf eigene Kosten einbalsamiren und in der Servitenkirche vorläufig beisezen. Dann erhielt mein Bruder noch ein Ehrengeschenk auf die Heimreise.

Die Leiche verblieb zu Venedig in Verwahrung (es befand sich daselbst auch diejenige des berühmten Helden Ernst, Grafen von

---

[9] Alten Styles, nach dem neuen Calender, den Sprecher seinen Daten zu Grunde legt, der 27. September.

[10] Sprecher rühmt seine ausgezeichnete Redegabe und Erfahrung in wissenschaftlichen und politischen Dingen. I. 207.

Mannsfeld), bis zum Monat Mai des Jahres 1648, wo meine 1608.
Brüder Abundius und Carl, mein Neffe Hercules (Sohn des Obersten Rudolf, meines ältern Bruders) und ich, um eben so sehr dem Wunsche des Verstorbenen, als der eigenen Pietät Genüge zu leisten, sie von Venedig nach Soglio in das Bregell transportiren ließen. Mein Sohn Hercules, der ihr entgegengezogen, brachte sie mit einem Ehrengeleite heim, worauf wir sie in der Kirche beisezten und ihr ein würdiges Denkmal errichteten.

Ich kehre nunmehr auf mich selbst zurück. Als mein seliger Vater, wie oben erwähnt worden, von seiner Gesandtschaftsreise nach Frankreich im Jahre 1606 zurückgekehrt war und von dem Herzog von Bouillon seinen bezüglich meiner ausgesprochenen Wunsche gewährt sah, beschloß er, meine beim Beginne dieser Denkwürdigkeiten erwähnten Brüder zur Fortsezung ihrer Studien nach Heidelberg und von da nach Frankreich zu senden. Dahin sollte ich sie begleiten, gute Sitte und französisch lernen, um in das Gefolge des gedachten Herzogs treten zu können. Mein Vater ließ uns ungefähr Anfangs des Monats October 1606 von Hause abreisen und zwar in der Begleitung eines flämischen, aus Antwerpen gebürtigen und gelehrten Hofmeisters, Baptista Maillery's, der bereits mehrere Knaben anderer Edelleute unseres Landes zur Zufriedenheit der Aeltern herangebildet hatte und in meinem zwölften Jahre seine Stelle bei uns antrat. Wir nahmen unsern Weg über Zürich, Basel und Strasburg nach Heidelberg, wo wir uns beinahe ein Jahr aufhielten und meine Brüder öfters die Ehre hatten, bei Hofe zu speisen, denn der Kurfürst legte eine besondere Achtung für die Familie Salis an den Tag. Dann zogen wir durch Lothringen nach Paris und von da nach Orleans, als dem Orte, wo das Französisch am reinsten gesprochen wird.

Im Mai 1608 erhielten meine Brüder Befehl, eine Reise nach England und in die Niederlande zu machen. Sie waren meine Begleitung bis Paris, wo aus glücklichem Zufalle der Herzog von Bouillon selbst sich befand. Ich hatte einen an ihn gerichteten Brief in der Tasche, so wie einen an den Abbé Friedrich v. Salis, Almosenier des Königs, mit der Bitte an den Lezteren, mich Ersterem vorzustellen. Dieß geschah unverweilt. Der Herzog empfing mich liebreich und befahl seinem Stallmeister, der die Aufsicht über die Pagen führte, dafür zu sorgen, daß ich

1610. von denselben nicht übel behandelt würde, wie es sonst mit den Novizen zu geschehen pflegt. Während des ersten halben Jahres war mir seine Protection in der That nothwendig, — dann nahm der Herzog wieder seinen Aufenthalt zu Sedan, wo ich mich nach und nach an das Hofleben gewöhnte.

Als im Jahr 1610, wie Jedermann zur Genüge bekannt, der ruhmwürdige König Heinrich IV. ermordet worden war, sahen sich alle Fürsten und Kronbeamten nach Hof berufen und auch mein Herr begab sich mit ungewöhnlich großem Gefolge dahin. Fast alle Potentaten Europa's ordneten Gesandtschaften ab, um dem Sohne und der Königin über den grausen Tod des Königs ihr Beileid zu bezeugen. So sandte der Landgraf von Hessen einen Grafen von Wittgenstein, der mit seinem zahlreichen Gefolge neben dem Palast des Herzogs, meines Herrn, logirte. Da entspann sich zwischen seinen und unseren Reitknechten ein Streit, der zum Handgemenge führte. Beiderseits liefen die Bediensteten zu und rauften sich dann in dem Grade, daß von beiden Partheien Mehrere verwundet und ein hessischer Edelmann getödtet wurde. Ich selbst erhielt eine kalte Kugel in's Kinn, in deren Folge die Wunde vernäht werden mußte.

Der gedachte Gesandte reichte sodann durch einen Edelmann, der die Stelle eines Residenten des Landgrafen bei Hofe versah und Philipp Marschall hieß, eine Klage beim Herzog ein, wie ihm von dessen Dienern, besonders zweien Pagen, ein Edelmann erschlagen und mehrere seines Gefolges übel zugerichtet worden seien. Die Pagen beschrieb er in der Art, daß es auf mich und Wilhelm von Dießbach herauskam. Wir wurden in Arrest gesezt, aber an dem Tode des gedachten Edelmannes unschuldig befunden, weil seine Wunde von einem Degenstich herrührte und wir unserseits mit gewissen breiten Schwertern bewehrt waren, die man Cutellas nannte. Ich kann es freilich nicht läugnen, daß mein Gefährte und ich Verschiedene verwundet hatten. Als ein zweites Begehren, Recht zu schaffen, anlangte, erwiderte der Herzog, daß er schon dem Ersten gern entsprochen hätte, wenn es ihm möglich gewesen wäre, den Thäter ausfindig zu machen, denn nach eingezogener Erkundigung sei dieß von Seite seiner Pagen nicht geschehen. Nichtsdestoweniger aber erhielten wir Stubenarrest, weil wir bei dem Streite betheiligt gewesen wären. Es wurde dieß

dem Residenten mit dem Beifügen mitgetheilt, der Eine sei des Geschlechtes Dießbach, von Bern, der Andere ein Salis aus den Bünden. Als er meinen Namen hörte, schien er im höchsten Grade erstaunt und bat um die Erlaubniß, mit mir sprechen zu dürfen. Er kam darauf in unser Arrestzimmer und frug mich, wessen Sohn ich wäre. Auf meine Antwort: „des Ritters Hercules v. Salis", erwiederte er: „Habt gut Herz, es soll euch nichts geschehen." Zum Herzog zurückgekehrt, sagte er ihm, der Bündner sei der Sohn eines Edelmannes, der ihm sehr befreundet wäre und mit dem er in lebhaftem Briefwechsel stünde. Und wenn ich auch am Tode des erwähnten edeln Hessen Schuld trüge, so würde er sich dennoch bei dem Gesandten dahin verwenden, daß er persönlich käme, um mich loszubitten, weil mein Vater bei Seiner Hoheit von Hessen in großer Achtung stünde.

1610.

Obschon über diese Rede im Innern erfreut (denn mein Eifer, ihm zu dienen, hatte mir etwelche Zuneigung von seiner Seite erworben), that der Herzog dennoch dergleichen, als sollten wir nicht ohne Strafe loskommen und hätten unsern Abschied. Dieß bewog Herrn Marschall, sich an den Gesandten zu wenden, der dann zwei Tage darauf sich beim Herzoge persönlich einfand und als eine Gunst gegen seine eigene Person unsere Freilassung erwirkte. Von unserm Stallmeister geführt, begaben wir uns am folgenden Tag zu ihm und sprachen unsern Dank aus.

Dieser gedachte Philipp Marschall war im Jahre 1603 in unserm Lande und dem Veltlin gewesen, und zwar in Begleitung des Herzogs Casimir von Sachsen-Coburg, dem mein Vater besondere Gefälligkeiten erwies, ihn überall hinbegleitete und in seinem eigenen Hause auf's Beste bewirthete. Der Herzog nahm alles wohlgefällig an und Marschall selbst, welcher die Stelle eines Majordomus und Rathes bei ihm bekleidete, schloß mit meinem Vater eine aufrichtige und innige Freundschaft. Da Marschall aber aus Hessen war, berief ihn der Landgraf in seine Dienste und sandte ihn als Resident nach Frankreich. Hier fand er Gelegenheit, in meiner Person seine Freundschaft gegen meinen Vater von Neuem zu bethätigen.

Ich behielt meine Stelle bis zum 1. Mai 1611 bei, wo ich von meinem Herrn in Gnaden entlassen und bei Gelegenheit der gewöhnlichen Feierlichkeit der Quittirung des Pagendienstes mit

1611. einem schönen Degen, einem trefflichen Pferde und hundert Thalern Geld beschenkt wurde, um nach Hause reisen zu können. Hiezu hatte ich nämlich von meinem Vater bestimmten Befehl erhalten, dem ich übrigens mehr aus Pflichtgefühl als freien Stücken nachkam. Obschon nämlich der Pagendienst an sich ebenso jämmerlich als kleinlich ist, hatte ich mich dennoch an das Hofleben mehr und mehr gewöhnt und die mir angetragene Stelle eines dienstthuenden Edelmannes wäre mir ganz erwünscht gekommen. Dennoch machte ich mich nach Hause auf und langte am 10. Juni daselbst an, wo ich die Meinigen mit den Vorbereitungen zur Hochzeit meines ältern Bruders Rudolf [11] beschäftigt fand. Seine Verlobte war Anna v. Hartmannis, Tochter des Obersten Hartmann von Hartmannis, der in den lezten französischen Kriegen einen ehrenvollen Namen und ein bedeutendes Vermögen sich erworben hatte.

Die Vermählung fand am 24. Juni statt und zeichnete sich durch einen Aufwand aus, wie solcher seit Menschengedenken nicht stattgehabt hatte. Alle und jede angesehenen Einwohner des Landes wurden dazu eingeladen und fanden sich auch ein.

Es schien, daß die Stürme der lezten Zeit, zumal aber das Strafgericht des Jahres 1607 zu Cur, bei welchen die Rücksicht für Jedermann ein Ende gefunden, den Gästen ein gewisses Bedürfniß nach Eintracht einflößte, und in der That ließen alle Gäste ihre Empfindungen des Hasses und der Rache gegen einander gleichsam zu Hause, sprachen mit vieler Aufrichtigkeit sich gegenseitig aus und gelobten fröhlich, für die Zukunft sich besser vertragen zu wollen, sich wohl noch erinnernd, wie sie in ihrer Uneinigkeit beinahe Opfer des Pöbels geworden wären.

Von den hauptsächlichsten Gästen führe ich bei Namen auf: Joh. Planta, Herr zu Rhäzüns mit seinem Sohne Rudolf, dann Pompejus, Conradin, Constantin und Hartmann Planta, Oberst Johann Guler von Weineck mit zwei Söhnen, Hauptmann Joh. Luzius Gugelberg, Oberst Baptista v. Salis, dann vom nämlichen Namen Vespasian, Hauptmann Andreas Anton, Vicar Johann von Samaden; die Landrichter Christian v. Sax und Schmid aus dem grauen Bunde; Thomas und Caspar von

[11] Der nachherige Oberanführer der Prättigäuer in ihrem Freiheitskampfe.

Schauenstein, die Bürgermeister Beli und Jenni zu Cur, Landvogt Juvalt, Hauptmann Wolf Juvalt, Augustin und Joh. Ant. Travers, Landammann Salomon Buol und Joh. Sprecher von Davos, Dietegen von Hartmannis, Rudolf und Ant. Gugelberg, überdieß alle nur einigermaßen hervorragenden Einwohner im Prättigäu und der größere Theil der jungen, damals im Lande befindlichen Edelleute. 1611.

Auf Rath der Obersten Guler und Baptista v. Salis, so wie anderer Freunde, wies mein Vater der anwesenden Gesellschaft mit Beredsamkeit nach, von welchem Nuzen für das Land die Erneuerung des Bündnisses mit Venedig vor seinem gänzlichen Auslauf sein würde. Seine Rede wurde gebilligt und man gab sich gegenseitig die Zusage, daheim in diesem Sinne zu wirken, aber nicht immer drückt die Zunge die Gedanken des Innern aus und so zeigte auch hier die Folge, daß Viele ganz andere Gesinnungen nährten.

Um diese Zeit wurde zu Cur der ordentliche Bundstag zur Abnahme der Rechnungen der Amtleute im Veltlin und Anhörung allfälliger Beschwerden der Unterthanen gegen sie, abgehalten. Dahin begaben sich die meisten der eingeladenen Gäste, als Rathsboten ihrer Gemeinden und Gerichte. Die französischen Partheigänger unterließen nicht, von dieser Venedig günstigen Stimmung dem Gesandten Carl Paschal Kenntniß zu geben, und dieser hinwiederum widersezte sich (wie ich glaube, nicht ohne ausdrücklichen Befehl seines Hofes) nicht blos mit vieler Heftigkeit und großen Geldspenden der Erneuerung des Bündnisses, sondern wußte auch, zuerst mit den Deputirten, später mit den Gemeinden selbst tractirend, es dahin zu bringen, daß die Mehrzahl der Stimmen sich nicht darauf beschränkte, das Bündniß mit Venedig unerneuert zu lassen, sondern auf dasselbe sogar noch vor seinem Ablauf zu verzichten erklärte. Dieser unüberlegte Beschluß beleidigte die Republik, welche ihren Verpflichtungen gegen uns stets pünktlich nachgekommen war [12], wenn auch wir nicht den unsrigen, begreiflicher Weise im höchsten Grade.

---

[12] Nach Fort. Sprecher I. 51. fuhr Venedig troz dieses Verzichtes fort, bis zum wirklichen Ablauf die jährlichen Pensionen zu bezahlen und die bestimmte Anzahl Büchsen zu liefern.

1611. Kurz nachdem die erwähnte Hochzeit stattgehabt, schlugen meine Aeltern mir selbst eine Heirathsverbindung vor, und zwar mit Violanda v. Salis, Tochter Joh. Bapt. v. Salis, der, mit Glücksgütern reichlich gesegnet, zu Sondrio im Veltlin wohnte. Anfangs wies ich, mehr dem Beruf der Waffen hold, diesen Vorschlag zurück, — seit unserer Rückkehr nach Cläven aber drängten mich meine Aeltern von Neuem, so daß am 15. Febr. 1612 das Verlöbniß erfolgte. Am 18. October des nämlichen Jahres 1612 sah ich mich, kaum achtzehn Jahre alt, bereits durch das eheliche Band verknüpft, doch beabsichtigte ich immerhin, noch lange nicht zu Hause zu bleiben, sondern nahm mir gegentheils vor, bei der nächsten günstigen Gelegenheit wieder in Kriegsdienste zu treten, was dann auch geschah.

Da vielen guten Patrioten der unheilvolle Beschluß bezüglich des Bündnisses mit Venedig nahe ging und derselbe doch nur durch Geldspenden [13] hervorgerufen war, glaubten sie den Versuch machen zu sollen, das Volk durch das nämliche Mittel auf andere Gedanken zu bringen. In Folge davon erhielt Pietro Bararigo [14], zum venetianischen Gesandten in England bestimmt, als er Ende des Jahres 1613 durch Cur kam, die Anweisung unter Beistand der Freunde noch einen Versuch zur Erneuerung des Bündnisses zu machen. Er hielt sich über ein Jahr im Lande, gelangte aber trotz großer Ausgaben nicht zum Zwecke. Zu mächtig war das Ansehen des französischen Gesandten, der regelmäßig sowohl die allgemeinen als die besondern Jahrgelder bezahlte. Diese betrugen über dreißigtausend Livres, wie aus einem Rodel ersichtlich, den ich unter meinen Papieren besize, und welcher von Gemeinde zu Gemeinde Alles, was bezogen wurde, aufführt. Wenn nun Einer die Pläne Frankreichs nicht beförderte, wurde ihm auch sofort die Pension entzogen und an einen andern vergeben. Unter diesen Leuten befanden sich welche, die kaum vier bis fünf Livres erhielten. Aber die Sonnenthaler hatten bessern Klang, als die venetianischen Zechinen, denn sie rollten nicht so spärlich. Es war

[13] Sprecher erzählt, aus den Schriften Rudolf Planta's habe es sich später (beim Tusner Strafgericht, 1618) ergeben, daß Paschal zu diesem Zwecke 6000 Goldgulden verausgabte. I. 50.

[14] So nennt ihn deutlich meine, freilich von Schreibfehlern wimmelnde, Abschrift. Sprecher hat Barbadigo und als Vorname Gregorio.

demnach begreiflich, daß der gute Barbarigo abziehen mußte, ohne etwas ausgerichtet zu haben. In der Eidgenossenschaft blühte ihm mehr Glück, und er schloß daselbst Namens seiner Republik ohne Mühe und große Ausgaben ein Bündniß mit Zürich und Bern, welche die angebotenen Vortheile besser zu schäzen wußten. 1615.

Inzwischen wurde Paschal nach Frankreich berufen und an seine Stelle trat Ende des Jahres 1615 Gueffier, seinem Vorgänger nicht unähnlich, eher noch schlimmer und noch mehr eingenommen gegen diejenigen, welche man Venedig ergeben glaubte.

Im vorhergehenden Jahre 1614 waren in den Bünden für den König von Frankreich drei Compagnien unter Oberst Gallatin angeworben worden. Sie waren gegen die Großen bestimmt, welche der regierenden Königin gegenüber die Waffen ergriffen hatten, jezt aber sehr bald zur Ruhe gebracht wurden. Hauptmann Johann Schorsch von Splügen erhielt eine Compagnie davon, weil er Paschal beigestanden, das Bündniß mit Venedig zu widerrathen. Doch war dieses weniger aus Wohlwollen gegen Frankreich geschehen, als um Spanien zu dienen, dessen eifriger und wohlbezahlter Diener er war. Die zweite Compagnie erhielt aus dem gleichen Grunde Rudolf Planta, im Innern ebenfalls mehr spanisch als französisch, wie die Zeit es lehrte. Hauptmann der dritten Compagnie wurde Joh. Luzi Gugelberg, der, wenn auch ein ehrenwerther Edelmann, doch lange nicht wie die Andern gegen Venedig sich erhizt hatte.

Der Nämliche hatte mir bei der Hochzeitfeier meines Bruders die Fahne der ersten Compagnie zugesagt, welche er für den französischen Dienst werben würde. Als er dann den Befehl dazu erhielt, sandte er mir, seinem Worte treu, eine Staffete zu und bot mir die Stelle an. Ich eilte von Sondrio nach Cläven, um die Einwilligung meines Vaters einzuholen, doch verweigerte er sie mir, weil es gegen die französischen Vasallen ging, unter welchen sich auch mein früherer Herr und Gönner, der Herzog von Bouillon, befand. Ich entschloß mich daher, zu Hause zu bleiben.

Im nämlichen Jahre 1614 entstand plözlich ein Krieg zwischen dem Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, späterem Kaiser, und der Republik Venedig, wegen den Uskokken, botmäßigen Unterthanen des Erstern, welche von Istria aus mit bewaffneten

1614. Schiffen den Golf von Venedig heimsuchten.[15] Da solches begreiflich Handel und Verkehr sehr beeinträchtigte, verlangte anfänglich die Republik Abhülfe, und erst als diese nicht folgte, entschloß sie sich, mit den Waffen ihr Recht zu suchen. Es wurde einiges Kriegsvolk verschiedener Truppengattungen ausgehoben, welches Venedig zum Schaden des Erzherzogs auf Gradisca[16], in der Grafschaft Görz, marschiren ließ. In der Berücksichtigung aber, daß dieser Krieg lange dauern könnte, erachtete man für nothwendig, ennetbürgisches Volk in Sold zu nehmen, was aber ohne den Paß durch die Bünde sich nicht ausführen ließ. So wurde denn beschlossen, noch einen lezten Versuch zur Erneuerung des Bündnisses oder wenigstens zur Bewilligung des Passes zu machen, und Padavino[17] rüstete sich, in die Bünde zu kommen, was er 1616 ausführte. Inzwischen erhielt Graf Francesco Martinengo, damals, wie ich glaube, General der Infanterie in venetianischem Dienste, den Auftrag, vorläufig unter Andern auch einige bündnerische Compagnien anzuwerben.

Dieser Graf, ein großer Gönner und Seitens der Gräfin Martinenga, meiner Aeltermutter, auch Verwandter meines Vaters, gab Lezterem von seinem Auftrage Kenntniß und fügte bei, daß er den Versuch dazu in Bünden machen würde, wenn er eine in Credit stehende Person fände, welche gegen guten Sold der Republik einige hundert gute Soldaten zuzuführen bereit wäre.

Mein Vater glaubte sich verpflichtet, seinen Eifer für Venedig bei dieser Gelegenheit an den Tag zu legen und gleichzeitig dem ausgesprochenen Wunsche des Grafen entgegenzukommen. Er sandte deßhalb einen Eilboten in das Engadin, um Conradin Planta und Wolf Juvalt, und in das Misox, um Carl à Marca herbeizurufen, welche öfters ihn ersucht hatten, zu Kriegschargen in venetianischem Dienste ihnen behülflich zu sein. Er machte ihnen Vorschläge, welche sie annahmen und, ohne erst heimzu-

---

[15] Zum Königreich Ungarn gehörend und gewohnt, von Krieg und Plünderung zu leben. Sprecher I. 57.

[16] Unweit der nördlichsten Spize des Meerbusens von Triest, heut zu Tage eine Festung.

[17] Secretär J. B. Padavino, der 1603 das Bündniß mit Venedig unterhandelt hatte.

kehren, mit Empfehlungsbriefen versehen, nach Bergamo gingen, 1616. um sowohl ihre Patente als das zur Werbung nöthige Geld in Empfang zu nehmen. Martinengo hatte bereits sieben Ducatonen [18] per Mann monatlich angetragen und es war diese somit die vortheilhafteste Capitulation, welche man je bisher mit fremden Fürsten abgeschlossen hatte. Da jene drei nicht zweifelten, mit der besten Antwort von Bergamo heimzukehren, schrieben sie von dort aus ihren Verwandten und Freunden, so viel Leute als möglich unter der Hand anzuwerben. Heimgekehrt, fanden sie in der That eine schöne Zahl zum Marsche bereit und schon einen Monat später lieferten sie zwei Compagnien, wovon die eine auf die beiden Engadiner kam, jede dreihundert Mann stark, nach Bergamo. Der französische Gesandte machte zu dieser Werbung keine gar zu finstere Miene, wohl aber thaten es die spanischen und österreichischen Partheigänger, welche, wenn auch zahlreich, dennoch ihren Kamm nicht zu erheben wagten, sondern sich damit begnügten, etliche österreichisch Gesinnte zu bewegen, über die Werbung Beschwerde zu führen, so wie auch darüber, daß man Venedig den Paß gebe, was schnurstraks dem Wortlaut der Erbeinigung zuwiderlaufe. Es erschien deßhalb auf einem zu Cur gehaltenen Beitage ein erzherzoglicher Gesandter [19], der unter bedeutender Uebertreibung des Vorfalles den Beschluß erwirkte, daß unter schwerer Strafe Niemand in den Dienst Venedigs ziehen dürfe und die Pässe verschlossen bleiben sollten.

Die Erzherzöge von Oesterreich legten ungemeines Gewicht auf den Inhalt der Erbeinigung. Dieser zufolge hatten aber die Bündner lediglich die Pflicht, denjenigen, welche die Grafschaft Tirol und die vier Herrschaften diesseits des Arlsbergs anzugreifen gedachten, Paß und Mannschaft zu verweigern, und jezt wollte man plözlich diese Bestimmung auf alle Länder Oesterreichs ausgedehnt wissen.

Wenn wir aber auch einmal unsererseits dieses höflich an die Beobachtung der Erbeinigung erinnerten, geschah es stets vergeblich, wie mehrere Beispiele lehren. Hier genüge jedoch das eine, daß uns der Erzherzog Leopold im Jahre 1621 ganz gegen

[18] Ungefähr zwei Reichsgulden das Stück.

[19] Zuerst Paul Tschitscher, österreichischer Rentmeister zu Feldkirch, dann Graf Casp. v. Hohenems. Sprecher I. 57.

1616. den Wortlaut derselben mit Krieg überzog, — indem er für den Fall von Beschwerden gegen den Zehngerichtenbund und das Unterengadin der Erbeinigung zu Folge lediglich den Weg Rechtens einzuschlagen hatte. Statt dessen benuzte er die innern Zwistigkeiten unseres Landes und bemächtigte sich des Münsterthales, auf das er gar keine Rechte hatte, und in welchem er sich so gut wie möglich befestigte. Die Welt mag nunmehr selbst urtheilen, ob solches die Erbeinigung beobachten hieß.

In den Bünden angelangt, verlangte Padavin, um Frankreich nicht aufzubringen, keineswegs die Erneuerung des Bündnisses, sondern beschränkte sich auf die Bitte um Mannschaft und Oeffnung des Passes. Auch erfuhr er von Seite Gueffiers keinen Widerstand. Weil es aber vielen Venedig günstig Gesinnten auffiel, daß er nichts begehrte, was Frankreich mißfällig sein könnte, und sie ihm den Rath gaben, auf das Bündniß zurückzukommen, das dann, einmal abgeschlossen, wozu gute Hoffnung vorhanden, ihm sowohl Paß als Mannschaft für immer sicherte, — ließ er sich bewegen, diesen Versuch zu machen, obschon mein Vater ihm rieth, zuerst recht viele einflußreiche Personen oder deren Verwandte in den Dienst der Republik zu ziehen, um dann durch ihre und ihrer Anhänger Hülfe das Bündniß eher durchsezen zu können. Für dermalen solle Venedig es sich genügen lassen, Paß und Mannschaft zu erhalten. Und in der That würde er solches auch erreicht haben. Leider aber fing nun Padavin an, sich um das Bündniß selbst zu bewerben, und stellte dabei so vortheilhafte Bedingungen, daß man sie schon um des Landes Besten willen eigentlich nicht hätte verwerfen sollen. Angesichts derselben begann aber auch Gueffier sich kräftig zu widersezen, unterstüzt von der spanischen Parthei. Nun wurden auf den Gemeinden alle möglichen Pratiken geübt, — von den Gönnern Padavin's um das Bündniß durchzusezen, von den französischen Pensionirten aber und den Anhängern Spaniens um dasselbe zu verhindern. Der Erstere verlor dabei keine Zeit, Denjenigen Patente auszutheilen, welche ohne Rücksicht auf die strengen Verbote Mannschaft in den venetianischen Dienst zu führen gewillt waren.

Ich glaubte hiebei auch nicht der Lezte bleiben zu sollen, da es mir nicht schlechter gehen konnte, als den Andern, und bat somit meinen Vater, mir eine Compagnie zu verschaffen. Doch

verweigerte er mir dieß mit dem Bemerken, er dürfe nicht zu- 1616.
geben, daß ich in einen durch öffentlichen Beschluß verbotenen Kriegsdienst träte. Ich gab mir den Anschein, mich in seinen Willen zu ergeben, verlangte jedoch nach einigen Monaten von ihm die Erlaubniß, meinen Bruder Rudolf zu besuchen. Mit diesem berieth ich mich darüber, was ich zu thun hätte, und auch er fand, daß ich nicht unter den Lezten bleiben dürfe, welche zu einem Entschlusse kämen. Da er selbst daran verzweifle, das Bündniß, das immer mehr sich hinausziehe, zu Stande kommen zu sehen, habe er sich wenigstens Mühe gegeben, Mannschaft anzuwerben.

So gingen wir denn in Gottes Namen mit einander nach Cur, wo er mir von Padavino ein Patent (er hatte deren viele, einzig den Namen in bianco gelassen, mitgebracht) zur Aushebung von dreihundert Mann Infanterie erwirkte. An Geld erhielt ich 200 Ducatonen.

Hatte ich nun auch auf diese Weise meine Absicht erreicht, so mußte ich immerhin noch den Zorn meines Vaters, daß ich gegen seinen Willen Dienste genommen, zu besänftigen suchen. Dieses gelang mir dann auch durch Fürbitte meines Bruders Rudolf, welcher mir, der ich Hauptmann geworden, bevor ich noch Waffen getragen hatte, zudem noch erfahrne und im Lande guten Credit genießende Offiziere zuführte und zwar als Lieutenant Paul Buol von Davos und als Sergent Paris Pestalozzi von Cläven, der schon in Flandern als Lieutenant gedient hatte. Als Fähndrich wählte ich mir seines großen Anhanges im Prättigäu halber den Podestà Joh. Fausch und begann dann die Werbung zu Grüsch, während meine Untergebenen es in den übrigen Gemeinden thaten. Die Sache hatte solch günstigen Fortgang, daß ich zu Grüsch allein nach zehn Tagen schon hundert Mann beisammen hatte, und da es in den übrigen Ortschaften eben so gut ging, stand ich troz aller erneuerten Verbote in vierzehn Tagen an der Spize von zweihundert sechszig im Zehngerichtenbunde geworbener, zum Abmarsche bereiter Soldaten. Obschon es nun hieß, daß uns der Paß gewaltsam verwehrt werden würde, machte ich mich dennoch mit einem Theile der Mannschaft auf den Weg und ging unterhalb Cur über die Plessur, überzeugt, daß, wenn ich meine Leute nur

1616. einmal bis Tusis führen konnte, alle Schwierigkeiten wegfielen, denn sowohl diese Gemeinde, als auch Schams und Rheinwald waren gut venetianisch und jenseits der Berge nichts mehr zu befürchten. Zu Cläven übergab ich die Mannschaft dem Befehle Paris Pestalozzi's, der zu ihr noch zwanzig Mann stoßen ließ. Von hier ging ich nach Sondrio, um von meiner Frau Abschied zu nehmen, und traf dort noch weitere dreißig Mann, welche Marco Antonio Quadrio für mich angeworben hatte. Mein Lieutenant und die übrigen Offiziere zogen ohne irgend welche Begegnung durch das Oberengadin oder Puschlav, Val Camonica und von da gegen Bergamo hin, nach einem Flecken Namens Alza, der uns als Sammelplatz bezeichnet worden war. Zu eben so großer Verwunderung als Genugthuung aller venetianischen Amtleute hatte ich meine Compagnie in weniger als drei Wochen hergeführt. In Wahrheit hatte mir auch die Equipirung mehr Mühe gemacht, als die Werbung und der ganze Transport. Bis Bergamo zogen die meisten auf ihre eigene Kosten, doch lief der Sold zu ihren Gunsten. Mehr als einen halben Scudi Handgeld erhielt Keiner. Zu verwundern war auch, daß Niemand, der welches erhalten hatte, sich aus dem Staube machte, obschon man sich Mühe gab, ihnen vorzureden, sie wären nicht verpflichtet, in den Dienst einer Macht zu ziehen, mit der man nicht verbündet sei, und um so weniger, als der Zuzug dazu noch verboten wäre.

So hoch achtete man damals ein gegebenes Wort! Wie haben sich heut zu Tage die Zeiten geändert! Jezt heißt es, viel im Wirthshause bezahlen und ein bedeutendes Handgeld dazu und dann erst macht sich noch Mancher kein Gewissen daraus, zur eigenen Schande und zum Schaden desjenigen, der ihn besoldet, sich davon zu machen.

Zu Bergamo hatte ich noch das Glück, einige Deutsche und Franzosen, Flüchtlinge aus dem Herzogthum Mailand, anwerben zu können, und gegen Anfangs October wurde die Compagnie, da sie an 320 Mann zählte, gemustert. Ich glaubte mir bei der Republik ein Verdienst zu erwerben, daß ich keine Landläufer annahm; aber die venetianischen Agenten glaubten so wenig, daß es nicht geschehen, als daß der Fisch ohne Wasser leben könne. Spät erst sah ich ein, in welchem Irrthume ich stand. Fürsten wollen

betrogen werden, und sind sie es nicht, so glauben sie es doch 1616.
wenigstens zu sein.

Wenige Tage später erhielt ich Befehl, mit meinen Leuten nach Verona zu gehen. Beim Marsche durch Brescia verlangte Geronimo Cornaro, Generalprovveditor der Terrafirma[20], die Mannschaft zu sehen und sie gefiel ihm so wohl, daß er Extrarationen von Brod und Wein im Ueberfluß an sie austheilen ließ.

Die Compagnie blieb während des ganzen Monats März 1616 zu Verona und wurde dann nach Bergamo gesandt, woran ein Streit mit dem Großcapitän Gusone die Schuld trug. Es waren nämlich zwei Gemeine durch die Sbirren verhaftet worden und Jener vindicirte sich ihre Bestrafung. In meiner Abwesenheit aber widersezten sich meine Offiziere dieser Prätension mit der Behauptung, dieses Recht stehe einzig mir zu. Jener schrieb darüber nach Venedig und erhielt nicht nur Befehl, sich nicht einzumengen, sondern Seitens des Senates auch einen Tadel, so daß er nicht ruhte, bis die Compagnie versezt wurde.

Im Monat December erkrankte ich dermaßen am Fieber, daß die Aerzte mir eine Luftänderung anriethen. Kaum zu Hause angelangt, genas ich wieder; da aber meine Rückreise sich länger verzog, als meine Compagnie glaubte, kamen meine Prättigäuer zu dem ungewöhnlichen Entschlusse, einen andern Hauptmann sich zu wählen, und zwar obgleich Lieutenant, Sergent und die fremden Soldaten dagegen Einsprache erhoben. Der Gewählte war mein Fähndrich Fausch, der auch die Stirn besaß, die Wahl anzunehmen. Er zweifelte nämlich nicht, der Großcapitän würde sie gutheißen; doch bedrohte ihn dieser gegentheils mit Gefängniß und die Urheber dieses ordnungswidrigen Vergehens mit Galeerenstrafe. Beschämt kehrten sie in ihre Quartiere, der neue Hauptmann aber, auf den Rath des Lieutenants, wenige Tage später nach Hause zurück, von drei oder vier Vertrauten begleitet. Ohne Zweifel hätte Fausch strenge Ahndung verdient, da er aber von Einfluß und weitläufiger Verwandtschaft im Lande war, hielt ich es für klüger, zu schweigen und mich damit zu begnügen, auf solche Art von diesem unruhigen Menschen, der dazu noch hohen Sold zog, mich befreit zu sehen.

---

[20] Ein Theil des venetianischen Gebiets in Oberitalien im Gegensaz zu Venedig selbst und dem Küstenlande.

1617. Als die österreichischen und spanischen Partheigänger sahen, daß alle gegen Diejenigen, welche in den Dienst der Republik zogen, erwirkten Decrete deßhalb nichts halfen, weil einige Gemeinden unter der Hand Beihülfe leisteten, brachten sie es dahin, daß ein Strafgericht[21] zu Cur eigens dazu bestellt wurde, die Fehlbaren mit Strenge zur Verantwortung zu ziehen. Dasselbe versammelte sich gegen Ende des Jahres 1616. Alle Hauptleute und Offiziere wurden vorgeladen, da sie aber nicht erschienen, zu großen Geldsummen und Verlurst ihrer Ehren verurtheilt. Auch mir erkannte man eine Geldbuße von tausend Thalern zu. Es hatten jedoch die Rechtsprecher keineswegs die Mittel, um die ausgesprochenen Bußen zum Einzug zu bringen, denn die Mehrzahl der Verurtheilten war entweder aus Gemeinden, welche an der Aufstellung des Strafgerichts keinen Theil genommen hatten, oder bestand aus Familiensöhnen. Man glaubte deßhalb, daß es der Graf Casati war, der den größten Theil der beim Strafgerichte aufgegangenen Unkosten bezahlte. Die Namen der Hauptleute und Offiziere, welche damals im venetianischen Dienste standen, sind in der Geschichte des Dr. Sprecher aufgeführt.

Obschon Padavin ein- oder zweimal den Beitag auf seine eigenen Kosten hatte versammeln lassen, um die Erneuerung des Bündnisses mit Venedig zur Sprache zu bringen, stieß er dennoch stetsfort auf Widerstand Seitens der französischen Pensionirten und der Partheigänger Spaniens. Zulezt verlangte Padavin die Erlaubniß, die Gerichte einzeln darum angehen zu dürfen, und gerne hätten sie ihm auch dieses verboten, wenn sie es gewagt, so aber wurde es weder erlaubt, noch abgeschlagen, und Padavin beschloß, die Mehrzahl in Person, die Uebrigen durch Vertraute besuchen zu lassen. Der Erfolg war so günstig, daß von den 27 Stimmen des obern Bündens zwanzig ihm zugesagt wurden.[22] In demjenigen des Gotteshauses hatte er fünf[23] sicher, mit bestimmter Aussicht, durch sofortige Bearbeitung noch viele Andere zu erhalten, — aber er verlor zu viel Zeit und kam zu spät. Im Zehngerichtenbunde besaß er unzweifelhaft die

---

21 Vorsizer war Gregorius Meyer, Bürgermeister zu Cur. Sprecher.

22 Mit Ausnahme von Disentis, Obervaz, Schleuis, Räzüns und Naveredo, alle Uebrigen. Sprecher.

23 Bregell unter Porta, Fürstenau, Tiefenkastell, Bergün und Avers.

Hälfte der Stimmen. Dennoch machte er die Rechnung ohne den Wirth.[24] 1617.

Anfangs des Jahres 1617 erschien, durch seine Anhänger gerufen, nochmals in den Bünden der Graf Alfons Casati, spanischer Gesandter und großer Politiker, so wie wohl bewandert in den eidgenössischen und bündnerischen Angelegenheiten, — und verlangte auf seine Kosten die Versammlung des Beitags. Hierauf schlug er Artikel eines Bündnisses vor, welche scheinbar vortheilhafter waren, als diejenigen Padavin's, und unter Anderm auch die Schleifung der Veste von Fuentes enthielten. Guessier und seine Pensionirten aber widersezten sich, nicht weniger auch Padavin und seine Anhänger, so daß Jener in allen drei Bünden nur eilf verbindliche Stimmen zusammenbrachte. So befanden sich in jenem Jahre die Agenten und Gesandten drei mächtiger Staaten, Frankreich's, Spanien's und Venedig's, im Lande; leztere zwei, um unsere Freundschaft zu suchen, ersterer, um selbe einzig seinem Monarchen allein zu erhalten. Sein Gesandter wußte schlau der Sympathien für Venedig sich zu bedienen, um Spanien auszuschließen, und dann wieder mit Leztern sich zu verbinden, um die Verhandlungen mit der Republik zu hintertreiben. So wurden denn auf beiden Seiten Pratiken geübt, und als es schien, als gewinne Venedig die Oberhand, wurde die Verbindung mit Spanien noch enger, indem beide wenigstens darin übereinstimmten, es hieße einstweilen genug gethan, wenn sie Venedigs Pläne durchkreuzten.

Rudolf und Pompejus Planta, Brüder und die ersten Leiter der spanischen Faktion, wagten, weil deren Name verhaßt war, nicht offen zu dem sich zu bekennen, was sie inwendig fühlten und zeigten äußerlich Zuneigung zu Frankreich, von dem sie bei folgender Gelegenheit auf's Aeußerste mißstimmt worden waren.

Ersterer hatte zum Dank für seine Bemühung, das Bündniß mit Venedig im Jahre 1614 zu discreditiren, eine der drei bündnerischen Compagnien im Regimente Galatin erhalten, das heute noch existirt und den Namen und die Eigenschaft eines Leibregiments Ihrer Majestät erworben hat, dazumal, 1616

[24] Im Originale: Ma chi fa conto senza l'hoste, lo fa due volte, — wörtlich macht sie doppelt.

1617. am 12. März, aber zu Tours, wo der König sich befand, die Wache bezog. Rudolf Planta verließ die Bünde mit keiner der besten Compagnien, aber equipirt wie ein Oberst; dabei war er von schöner Statur, aber so stolz, daß er die übrigen Hauptleute über die Achsel ansah und selbst seinen Obersten wenig respectirte, der doch so liebenswürdige Eigenschaften besaß, daß ein Edelmann von bester Geburt sich nicht zu schämen brauchte, ihm zu gehorchen. Am lächerlichsten war es aber, daß er selbst um Bassompierre, General über die eidgenössischen Truppen, sich wenig zu bekümmern den Anschein gab, obschon dieser ihn vor allen andern Hauptleuten auszeichnete und wegen seines Anhanges und Einflusses im Lande auf den Händen tragen zu müssen glaubte. Planta war nie bei seiner Compagnie, als wann sie Revue passirte, machte sich auch durch seine Strenge so verhaßt, daß zulezt Jedermann ihn geringschäzte. Als er dann, aber spät erst, diese Verachtung auch von Seite des Generals und des Obersten fühlte, verlangte er, nach einem kaum sechsmonatlichen Aufenthalte in Frankreich, Urlaub, um nach Hause zu reisen. Dieser wurde ihm auf drei Monat gewährt und um weitere drei verlängert. Auf Wunsch Gueffiers fand eine zweite Verlängerung abermals auf drei Monate statt, — mit dem ausdrücklichen Beifügen, wenn er nach Ablauf derselben nicht einträfe, würde man seine Compagnie entweder entlassen oder an einen Andern vergeben. Planta jedoch hielt sich zur Beförderung des königlichen Interesses für zu nothwendig im Lande, um an eine Entlassung Seitens des Generals zu denken, täuschte sich aber dieses Mal sehr, denn als er nicht erschien, wurde in der That die Compagnie seinem Lieutenant angetragen und weil dieser es nicht wagte, sie anzunehmen, erhielt er den Befehl, sie heimzuführen und zu entlassen, was dann auch geschah. Oft bringt Selbstüberschäzung den Menschen in Nachtheile, die nicht wieder gut gemacht werden können.

Um Venedig zu verdrängen, veranstaltete Gueffier zu Davos eine Versammlung der Boten des Zehngerichtenbundes. Hier wurde das vorgeschlagene Bündniß mit Venedig zur Sprache gebracht und es ergab sich eine Mehrheit für Nichteintreten, wobei man einen Artikel des Zehngerichtenbundsbriefs vorwandte, nach welchem in Fragen über Abschluß von Bündnissen

mit fremden Fürsten, stets die Minderzahl der Mehrheit sich zu unterwerfen habe.[25] Man fürchtete, im Fall man darauf einginge, Strafe, wie einst im Jahre 1607 die Belforter sie befuhren, weil sie die vom Grafen Casati vorgeschlagenen Artikel angenommen hatten. 1617.

Dieses war ein harter Schlag für Padavin, welcher auf sechs günstige Stimmen in den zehn Gerichten sich Rechnung gemacht hatte und für den Fall, wo er außer den fünf ihm sicheren im Gotteshausbunde, hier diese sechs weitern gewonnen hätte, sein Ziel erreicht haben würde, wenn seine Pläne nicht gewaltsam durchkreuzt worden wären.

Sei es nun aus eigener Laune oder daß er, wie glaublich, von Gueffier dazu angestiftet worden war, oder endlich, daß er dadurch Padavin nöthigen wollte, von seinem Vorhaben abzustehen und sich zurückzuziehen, — genug, Planta sandte in dem Momente, wo die Gemeinden des Gotteshausbundes über das vorgeschlagene Bündniß Rath schlugen, zu ihrer Einschüchterung, fünfzig Musketiere, welchen unterwegs auf seine Veranstaltung noch andere sich anschlossen, nach Cur zu. Gueffier wußte es dahin zu bringen, daß die Stadt Cur selbst, die vier Dörfer und die Herrschaft Maienfeld, jegliches mit ebenfalls fünfzig Mann den Trupp verstärkten, so daß ein Haufe von zusammen dreihundert bewaffneten Bauern in das Tumleschg zog, in der Absicht, um Padavin von dort zu verdrängen, falls er nicht freiwillig sich zurückziehen würde, wie sowohl die drei Häupter, als auch einige zu Cur versammelte, Frankreich und Spanien ergebene, Rathsboten verlangt hatten. Als sie aber in das Tumleschg kamen, fanden sie die Brücken abgebrochen und bewaffnetes Volk bereit, ihren Absichten hindernd in den Weg zu treten. Da Padavin jedoch gleichzeitig Bericht erhalten hatte, daß Planta mit den Fähnlein des untern und obern Engadin's auf Cur marschire und daß auf dessen oder der Engadiner Anstiften alle übrigen Fähnlein des Gotteshausbundes, mit einziger

[25] Damals soll Padavini ausgerufen haben: „Das venetianische Bündniß hoffte von den zehn Gerichten Unterstüzung und jezt wird ihm gegentheils von denselben durch diesen Beschluß eine tödtliche Wunde geschlagen!“

1617. Ausnahme von Bregell Unter Porta, sich in Eile ebenfalls dahin aufzumachen Willens wären, und leztlich die Gemeinden des obern Bundes, welche der Verbindung mit Venedig günstig waren, sich jezt anerboten, ihn mit bewaffneter Hand zu schirmen, zog er es vor, um keinen Anlaß zu Bürgerkrieg zu geben, nach Schams, von da nach Cläven und bis nach Morbegno zurückzugehen. Doch erhielt er selbst an lezterem Orte noch durch einen Expressen die Weisung Seitens der Häupter, das Land zu verlassen, was er denn auch, nachdem die Erhebung des Volkes allen seinen Unterhandlungen ein Ende gemacht hatte, zum Leidwesen aller guten Patrioten that.

Mit alle dem erreichte aber Planta dennoch nicht seinen Zweck, der dahin ging, die Annahme der durch den Grafen Casati vorgeschlagenen Artikel durchzusezen. Doch fand er hiebei Gelegenheit, auf gewisse Art seinen Groll an seinen vermeintlichen Feinden auszulassen, indem er sie anklagte, Partheigänger Venedigs zu sein. Auf die Fähnlein sich stüzend, ließ er ein Strafgericht aufstellen gegen alle diejenigen, welche dieser Parthei angehört hatten, machte neue Geseze, welche von den Fähnlein ratificirt wurden und dann kehrten dieselben heim, ohne übrigens den geringsten Gewaltact zu begehen.

Als Vorsizer[26] des Strafgerichts blieb Planta in Cur. Zu Geldbußen verurtheilt wurden das Gericht Unterporta,[27] Oberst Baptista v. Salis, Hartmann und Conradin Planta, Wolfgang Juvalt und Jacob Curtabatti; dann noch viele Andere aus dem Gotteshausbunde, deren Namen mir entfallen sind.

Dieselben führten hierauf bei den beiden andern Bünden Klage über das ihnen zugefügte offenbare Unrecht, und es stellten dann dieselben ein anderes Strafgericht zu Jlanz auf, welches die zu Cur erlassenen Urtheile wieder cassirte. Dieses berührte aber Planta so empfindlich, daß er alle diejenigen auf Leben und Tod zu verfolgen beschloß, welche gegen die erwähnten Sentenzen sich aufgelehnt hatten. Um diesem, ihrem unver-

---

[26] Nach Sprecher I. 64 war Luzius Beli, Bürgermeister zu Cur, Vorsizer.

[27] Zu siebentausend Gulden, Conradin Planta und Wolfgang Juvalt jeder zu fünftausend.

söhnlichen Feinde nicht als Opfer zu fallen, sahen sie sich daher 1617. genöthigt, bei Zeiten vorzukehren, denn er war gewaltthätig, stolz und unverträglich, vom Volke mehr gefürchtet als geliebt und hatte durch Knauserei sich dessen Uebelwollen im höchsten Grade zugezogen. Da er ferner unseren Geistlichen, welche damals einen ganz anderen Einfluß im Lande übten, als heut zu Tage, mit Mißachtung und Nachläßigkeit begegnete, und dieselben, wie in einem Spiegel, es voraussahen, daß sein Ziel dahin ging, sich zum Tyrannen des Landes aufzuwerfen, oder wenigstens dasselbe nach seinem Gutdünken zu regieren, hielten sie es ebenfalls für ihre Pflicht, dagegen aufzutreten.

Einigen guten Patrioten fielen unvermuthet Briefe Planta's und seines Bruders Pompejus in die Hände, aus welchen eine sehr vertraute Correspondenz mit den spanischen Agenten erhellte. Es war dieses zu jener Zeit ein großes Verbrechen, und die gedachten Briefe wurden den Geistlichen übergeben. Da Leztere ferner aus Gesprächen seiner Anhänger entnommen hatten, daß er mit Plänen sich herumtrug, welche dem Lande höchst schädlich werden konnten, und Vielen drohte, er werde dafür sorgen, daß von Neuem die Waffen ergriffen würden, und zwar dieses Mal nicht vom Gotteshausbunde allein, sondern auch von den beiden Andern, — glaubten sie ihm zuvorkommen und das Volk von seinen Absichten in Kenntniß sezen zu müssen. Zu diesem Zwecke begaben sich Einige in den grauen Bund; Andere in denjenigen der zehn Gerichte, enthüllten Leuten, zu welchen sie Zutrauen hatten, seine Pläne, welche auf diese Weise unter dem Volke bekannt wurden und dasselbe im höchsten Grade gegen ihn aufbrachten. Die auf sein Anstiften zu Cur Abgestraften übernahmen, von einigen Geistlichen unterstüzt, den gleichen Auftrag im Gotteshausbunde. Die Ersten, welche auf diese Weise zur Ergreifung der Waffen bewogen werden konnten, waren übrigens die Nämlichen, welche Planta im lezten Jahre dazu aufgehezt hatte, nämlich die Unterengadiner von Untervaltasna.

Das Volk ist scheu und von Natur dem Adel feindlich gesinnt, weiß auch seine Empfindungen heimlich zu halten, aber bei Aufständen läßt es diejenigen, die ihm feindlich sind, seinen Haß bitter fühlen. Auch Planta machte hierin eine schwere Erfahrung.

1618. Anfangs Juli 1618 hatte sich das Volk erhoben und zog mit wehenden Fähnlein, einige Geistliche[28] an der Spize, dem Oberengadin zu. Hier vereinigte es sich mit den Bregellern von Unterporta, den Fürstenauern, Bergünern und Puschlavern nebst den Oberengadinern selbst, und nahm[29] dann alle ihren Weg auf Zernez, um Planta unvermuthet gefangen zu nehmen. Es hatte derselbe aber von ihren Absichten Kenntniß erhalten und sich in seiner und einigen benachbarten Wohnungen befestiget, auch befanden sich einige Banditen in seiner Umgebung, welche der Ritter Robustello ihm zugesandt hatte. Zudem verließ er sich auf die Bevölkerung von Obvaltasna, welche ihm geschworen hatte, ihn gegen seine Feinde zu vertheidigen und mit ihm zu leben oder zu sterben. Als dieselbe aber so viel Mannschaft anlangen sah, verließ sie ihn schmählicher Weise und vereinigte sich mit den Angreifern. Als Planta dieses merkte, floh er[30], noch bevor seine Wohnung, welche dann sofort besezt und ausgeplündert wurde, umzingelt worden war. Es ist nicht klug, sich auf Versprechungen des Volkes zu verlassen, denn wenn auch dasselbe nicht immer mit sich einig geht, darin vereinigt dasselbe sich stets, wenn es gilt, über einen Edelmann, sei er gut oder schlecht, herzufallen.

Nach diesem Erfolge zogen die Fähnlein das Oberengadin aufwärts und von da die Einen auf dem einen, die Andern auf dem andern Wege nach Tusis und luden gleichzeitig mittelst Briefe die Gemeinden der andern Bünde ein, mit ihren Fähnlein sich an sie anzuschließen, um über die Vorfälle im Vaterlande sich zu berathen. In wenigen Tagen waren 27 Fähnlein versammelt, welche neue Artikel bezüglich der Landesverwaltung aufstellten, so wie ein neues Strafgericht[31] mit der besondern Weisung, die Anstifter der Waffenerhebung im lezten Jahre strenge zu bestrafen, so wie diejenigen, welche jezt oder früher dem Lande schädliche Tractate betrieben hätten. Gleichzeitig ließen sie Gueffier wissen, daß er sich außerhalb des Lan-

[28] Georg Jenatsch, Blasius Alexander und Bonaventura Toutsch. Sprecher I. 72.

[29] Am 18. Juli 1618.

[30] Durch das Münsterthal nach Mals.

[31] Unter dem Vorsize Jacob Joder's v. Casutt aus der Grub.

des zurückzuziehen hätte, wie es auch der Graf Casati gethan habe, indem sie Beide an alle dem, was seit zwei Jahren vorgefallen wäre, die Schuld trügen.[32] 1618.

Hierauf ging der größere Theil der Fähnlein nach Hause, indem sie zur Sicherheit des Strafgerichts einige Mannschaft und zu seiner Ueberwachung verschiedene der einflußreichsten Geistlichen zurückließen.

Selten pflegt unser Volk, wenn einmal aufgestanden, auseinanderzugehen, bis es nicht einige Personen seiner Wuth geopfert sieht.

Joh. Bapt. Prevost, genannt Zambra, von einer Familie, welche sich rühmt, ihren Ursprung von den Fabiern zu Rom abzuleiten, ehrwürdigen Ansehens, über sechszig Jahre alt und von der Gicht übel hergenommen, war das erste Opfer der Volksfurie. Er wurde enthauptet auf die Anklage, Geld empfangen zu haben, um das Bündniß mit Spanien zu befördern und dem Statthalter zu Mailand im Jahre 1603 den Rath zur Erbauung der Veste Fuentes und Sperrung des Transits gegeben zu haben.

Wie dieses Strafgericht Jedermann schon furchtbar wurde, war dieses doch denjenigen gegenüber noch mehr der Fall, welche für spanische Partheigänger angesehen wurden. Wer sich als solchen fühlte, verließ Haus und Hof, um wenigstens dem Gefängniß zu entgehen. Die Abwesenden wurden nach hergebrachter Form citirt und als sie dann nicht erschienen, in contumaciam verurtheilt; Rudolf und Pompejus Planta auf ewig verbannt, ihre Güter confiscirt und ihre Häuser zur Niederreißung verurtheilt (doch geschah dieses nur mit der Wohnung des Erstern); auch sezte man Preise für diejenigen aus, welche sie lebend oder todt einlieferten. Die Klage lautete dahin, sie hätten im lezten Jahre das Volk mittelst fremden Geldes aufgewiegelt, dem Lande schädliche Tractate befördert und seien Schuld gewesen, daß im Jahre 1616 Seitens des Statthalters von Mailand der Transit von Neuem gesperrt wurde. Rudolf Planta tyrannisire die

[32] Sie verboten auch alle Geschenke und Pensionen auswärtiger Fürsten an Privaten. Ohne Zweifel der heilsamste Beschluß, wenn ihm von den Einzelnen nachgelebt worden wäre. Sprecher I. 75.

1618. Bevölkerung des Unterengadins, habe als Landshauptmann im Veltlin das Land ausgesogen und sich bei allen Bunds- und Beitägen unerträglich gemacht, indem er durch Gunst oder Drohungen alle Beschlüsse provocirte, die ihm beliebten. Lezteres war freilich nur zu wahr.

Außer den eben Genannten wurden noch viele Andere gerichtlich verfolgt und verbannt. Man legte ihnen das Nämliche zur Last, nämlich den Volksaufstand angestiftet und unter Annahme von Gaben und Geschenken die spanischen Interessen befördert zu haben. Unter ihnen befanden sich Luzius v. Mont, Joh. Ant. Giöri, Augustin Travers und Joh. Schorsch von Splügen. Lezterer, obschon in französischem Dienste, wurde ebenfalls bestraft. Eben so wenig respectirte man den französischen Dollmetsch Anton Molina. Andere, welche im Veltlin Aemter bekleidet hatten, erhielten Geldbußen wegen schlechter Verwaltung der Justiz. Auch wurden verschiedene Veltliner Edelleute, die Einen aus diesem, die Andern aus jenem Grunde, von diesem Strafgerichte übel behandelt, was den Aufruhr im Veltlin sehr beschleunigte. Näheres und Specielleres über dieses Strafgericht enthält die Geschichte des Doctors Sprecher.

Löste sich dasselbe dann auch mit Ende dieses Jahres auf, so waren darum unsere innereen Zwistigkeiten immerhin noch nicht zu Ende. Die Verbannten und Bestraften liefen mit ihren Verwandten und Freunden, von Rachegefühlen erfüllt, von Gemeinde zu Gemeinde, die ihnen günstig war, sie auffordernd, von Neuem die Waffen zu ergreifen, indem Andere nachfolgen würden. Ihr Plan war, die venetianische Parthei, durch welche sie verfolgt worden, es in noch härterem Maaße entgelten zu lassen, und sie sezten es auch durch, daß einige Gerichte zu ihren Gunsten sich erhoben.

Inzwischen behüte mich Gott, behaupten zu wollen, daß alle Verbannten Landesverräther gewesen seien, aber das darf ich sagen, daß wer in jener Zeit spanischer Partheigänger war, als solcher gehalten wurde, während jezt, wo ich dieses schreibe, gegentheils derjenige, der es nicht ist, für einen schlechten Patrioten gilt. Es scheint mir, daß dem, der innerhalb der Schranke der Mäßigung, ohne auf seinen Privatvortheil Rücksicht zu nehmen, sondern lediglich zum Nuzen des Vaterlandes ein Bündniß mit

einem fremden Fürsten abschließen oder erneuern hilft, der Name eines um dasselbe verdienten Mannes zukömmt, wohl aber sind solche, welche gegen die Heimath die Waffen ergreifen, Verräther. 1617.

Demzufolge halte ich es für im höchsten Grade unpolitisch, aus einem freien und demokratischen Gemeinwesen Leute zu verbannen, die selbst von Einfluß sind oder einflußreiche Verwandte besizen. Leztere, erbittert und verlezt, werden beinahe immer verderbliche Pläne für das Land schmieden, und die Beispiele des Gegentheils, welche uns das Alterthum gibt, sind selten.

Immerhin darf man unsere bündnerischen Flüchtlinge nicht tadeln, daß sie vor dem Gericht zu Tusis nicht erschienen, denn in der That war dasselbe aus Leuten bestellt, die ihnen nicht wohlwollten und ihnen leicht das nämliche Schicksal bereiten konnten, wie dem unglücklichen Zambra.

Ich selbst war zu meiner in Bergamo liegenden Compagnie zurückgekehrt und Ende April des vorhergehenden Jahres 1617 daselbst angelangt, wo ich bis zum 1. September verblieb. In der Herrschaft Venedig, namentlich Friaul, herrschten damals verschiedene Krankheiten, welche in der Armee gewaltig aufräumten, und um den Abgang zu ersezen, gab der Senat den Directoren in der Lombardei Befehl, alle Truppen, welche sie, ohne die Besazungen allzusehr zu schwächen, entbehren könnten, dorthin zu senden und auch einige bündnerische Hauptleute einzuladen, diesen Dienst der Republik zu leisten.

Als ich es hörte, machte ich dem Großcapitän zu Bergamo den Vorschlag, mit meiner Compagnie dahin abzugehen; weil aber die Mehrzahl meiner Prättigäuer mich nicht begleitet haben würde, ersuchte ich ihn, die andern bündnerischen Hauptleute, welche auf keine Weise in Friaul dienen wollten, anzuweisen, mir gegen meine Mannschaft, welche wieder heim begehrte, eben so viele Deutsche aus ihren Compagnien zu überlassen. Der Großcapitän ging hierauf ein und die Hauptleute stellten alle diejenigen zu meiner Verfügung, welche unter mir dienen wollten. So erhielt ich statt 60 Mann, welche heimkehrten, achtzig andere, sämmtlich Fremde, in meine Compagnie.

Ich reiste somit von Bergamo ab und zwar war die Compagnie nach Gewohnheit meist nur mit dem Säbel bewaffnet. Es gereichte mir dieses, als ich zu Verona mit meiner Mannschaft

1617. auf der Etsch mich einschiffte, zum größten Glücke. Jenseits Brescia nämlich an einem Sonntag durch eine bedeutende Ortschaft, Namens Lonato, ziehend, machte ich einen kleinen Halt. Die Soldaten fanden den Wein so gut und so billig, daß sie über Gebühr davon tranken und beinahe alle betrunken wurden. Auf dem Weitermarsch gegen das wenige italienische Meilen davon entfernte Gesenzano geriethen meine bündnerischen Soldaten mit den Franzosen und Deutschen in Händel, weil jede Nationalität an der Spitze marschiren wollte. Mehr als eine halbe Stunde raufte sich die Mannschaft mit dem Schwerte. Einige bedienten sich auch der Radbüchsen, welche sie bei sich führten, doch reichte glücklicher Weise das Pulver nicht aus. Von einem Edelmann bewirthet, war ich zurückgeblieben, in der Erwartung, die Compagnie, welche der Fähndrich anführte, zu Gesenzano einquartirt zu finden. Der Lieutenant war zur Rekrutenwerbung heimgereist und der Sergent zu Bergamo zurückgeblieben, um die Waffen und Bagage der Compagnie in Stand zu sezen. In der Ebene außerhalb Lonato angelangt, hörte ich das Knallen der Radbüchsen und gleichzeitig einen großen Lärmen. Ich sezte mein Pferd in Galopp und überblickte bald die ganze Verwirrung, und wie meine Leute, wüthenden Hunden gleich, über einander herfielen. Mehr als ein halbes Duzend lag todt und sehr Viele waren verwundet. Mit Degen und Pistole in der Hand warf ich mich mitten unter den Haufen, um die Soldaten auseinander zu bringen. Doch war es mir erst dann möglich, sie zu beruhigen, als eine in der Nähe einquartirte Compagnie Capelleti anlangte, zu deren Hauptmann ich um Hülfe geschickt hatte und welcher keinen Augenblick zögerte, seine Mannschaft zu senden. Eingeschüchtert durch deren Anblick, schaarten sie sich wieder um die Feldzeichen. Dabei hatten meine eigenen Landsleute so wenig Rücksicht für meine Person an den Tag gelegt, daß in dem allgemeinen Gemezel auch ein prächtiges Pferd, das mich hundert Ducatonen gekostet hatte, erstochen wurde.

Mit Hülfe der Capelleti brachte ich dann die Compagnie nach Gesenzano, wo der Hauptmann der Erstern gefällig genug war, gute Wache halten zu lassen, damit keiner meiner Leute desertirte. Am folgenden Tage hielt ich Musterung ab und

hatte zehn Todte, die ich daselbst begrub. Verwundet waren dreißig, von welchen ich acht in dieser Ortschaft zurückließ. Ich sah sie nie mehr wieder, indem ein Theil starb und die Uebrigen heimzogen. Zu verwundern ist es, daß ich trotz dieser Unordnung nur zwei Franzosen verlor, und zwar zu Verona, wo ich am dritten Tage nach diesem unglücklichen Vorfalle anlangte. Als der Großcapitän dieser Stadt davon Kenntniß erhalten hatte, sandte er mir einige Schwadronen entgegen, um meine Mannschaft zum Marsche zu zwingen, im Falle sie sich renitent zeigen sollte. Doch war es nicht vonnöthen, indem sowohl die Bündner als die Fremden mich Gegentheils um Verzeihung baten, die ich ihnen, freilich mehr gezwungen, als freiwillig, angedeihen ließ, denn ich merkte es wohl, daß, wenn ich zur Strafe gegriffen hätte, mich die Meisten verlassen haben würden. 1617.

In Verona blieb ich vier Tage, bis die Schiffe zugerüstet waren. In der Zwischenzeit nahm ich noch einige Duzend Eidgenossen und Bündner, die dort in Garnison lagen, in meine Compagnie auf. Eingeschifft, langte ich glücklich zu Chiozza[33] an, einem schönen Orte am Meere und 25 Meilen von Venedig entfernt. Der Podestà daselbst hatte Befehl empfangen, andere Schiffe bereit zu halten, und kaum blieb mir so viel Zeit, die Mannschaft eine Erfrischung nehmen zu lassen. Sonntag Nachmittag um 20 Uhr[34] gingen wir auf 16 Schiffen unter Segel und steuerten mit günstigem Winde bis Montag Morgens, wo wir nach Aussage der Schiffleute hundert Meilen zurückgelegt hatten, und von Cervignano[35], wo die Ausschiffung stattfinden sollte, noch vierzig entfernt waren. Die Anzeichen eines Sturms aber nöthigten uns, in die Mündung des Tagliamento einzulaufen, von wo aus ich meine Compagnie zu Lande in zwei Tagen nach Cervignano führte. Hier war Rasttag und nach

[33] Wohl Chioggia am adriatischen Meer.

[34] Da die italiänische Zeitrechnung mit Sonnenuntergang beginnt und bis 24 zählt, würde dieses auf ungefähr Nachmittags 2 Uhr treffen.

[35] In meiner Abschrift vermuthlich fehlerhaft geschrieben, da weder Karte noch geographisches Handbuch einen solchen Ort nennen.

1617. zwei weiteren Tagmärschen langte ich zu Romano [36] an, wo ich Quartiere bezog.

Es wurde damals Gradisca zum zweiten Male durch die venetianischen Waffen belagert, doch errangen dieselben keine größeren Erfolge, als das erste Mal, und beschränkten sich auf kleine Gefechte, die sich in Folge von Ausfällen der Belagerten entspannen. Als dann Krankheiten aller Art im Lager ausbrachen, wurde die Belagerung zum zweiten Male aufgehoben und die Truppen weiter zurückgezogen. Meine Compagnie kam nach Moriano in's Quartier, wo auch noch anderes eidgenössisches und bündnerisches Kriegsvolk sich befand.

Zwischen uns und der fremden Mannschaft, nämlich Deutschen, Franzosen, Italiäner, Corsen und Capelleten [37], pflegten häufige Streitigkeiten zu entstehen, und da jede dieser Nationalitäten ihren eigenen Oberst hatte, der ihre Interessen vertrat, beschlossen unsere Hauptleute, den Generalissimus Pietro Barbarigo um die Vergünstigung zu bitten, uns ebenfalls einen solchen wählen zu lassen. Er wies das Gesuch nicht zurück, sondern hielt dessen Gewährung gegentheils für zuträglich dem Interesse der Republik; gab dem Senate auch sofort Kenntniß davon und dieser gestattete es unter der Bedingung, daß der neue Oberst einstweilen mit dem bloßen Titel und Grad sich begnüge. Angefragt, auf wen unsere Wahl gefallen sei, antwortete Joh. Jacob Zurnelli von Basel, daß sie sich auf mich, einen zwar jungen, bei Allen aber beliebten Hauptmann vereinigt hätten. Zum Oberstlieutenant wünschten sie sich Theodor Pellizari von Basel und zum Sergentmajor ihn, Zurnelli, selbst. Barbarigo antwortete, ich sei der Sohn eines Mannes, der sich um die Republik verdient gemacht hätte und so würde ich derselben lieber als jeder Andere sein.

Während dem langten aber Friedensberichte an. Hätte der Krieg fortgedauert, wäre ich der Oberststelle sicher gewesen, da meine Gönner in Venedig mir meldeten, es sei daselbst die Rede davon gewesen, mir das Patent mit einer ansehnlichen Soldzulage zuzusenden.

---

[36] Wahrscheinlich der heutige Ort Romans, in der Mitte zwischen Grasdisca und Palma nuova.

[37] Albanesen.

Die Hauptleute, welche gegen mich sich so wohlwollend gezeigt hatten, waren Theodor Pellizzari, Zurnelli, Grug, zwei Brüder Mayer, Carl Mue und Haideli, alle von Basel, einer von Bern, dessen Name mir entfallen ist, und folgende Bündner: Carl à Marca, Johannes Wiß, Anton v. Salis, Jacob Prevost, Stephan Thyß, Johann Marignini, Paul Buol und Rudolf Mathis, welche Alle im Lager sich befanden. Doch auch diejenigen, welche bei den Besazungen in den Lombardischen Städten lagen, nährten die gleichen Gefühle. Ueberhaupt standen damals vierzig Compagnien unseres Volkes in venetianischem Dienst. Die Namen ihrer Hauptleute sind in Dr. Sprecher's Geschichte nachzulesen. 1617.

Marignano [38] war ein schlechtes und ungesundes Quartier. An fortdauerndem Fieber leidend, lag ich in einem niedrigen Zimmer zu ebener Erde krank. In Folge unaufhörlicher Regengüsse waren die Bäche angeschwollen, so daß in einer Nacht die ganze Ortschaft überschwemmt und auch mein Zimmer, in welchem ein Trabant von mir, Paul Kaiser von Grüsch, ebenfalls krank lag, unter Wasser stand. Als mich derselbe in so dringender Gefahr sah und wie ich mich selbst nicht aus dem Bette zu erheben vermochte (in Folge der plözlich eingetretenen Wassersnoth war jede Hülfe fern, sowohl Seitens der übrigen Offiziere als der Diener, die übrigens ebenfalls litten), trug er mich im Hemde über eine Leiter auf einen Heustock, wo an zwanzig meiner Soldaten lagen. Dann holte er Matraze, Leintücher und Decke, alle von Wasser triefend, und ich legte mich, mehr todt als lebendig, wieder zu Bette, wo ich vor Kälte beinah umkam.

Am folgenden Morgen erschien Paris Pestalozzi, mein Sergent, um mich zu besuchen. Er konnte selbst kaum auf den Beinen stehen und fand im Zimmer Alles drunter und drüber, mich aber auf dem Heuschober mit dem Tode ringend, den Anfällen der Ratten preisgegeben. Von den Soldaten waren fünf todt und einem derselben hatten die Ratten schon die Nase weggefressen.

[38] Oben Moriano geschrieben, vielleicht das heutige Marano, etwas südlich von Palma nuova und an den Sümpfen des Küstenstriches gelegen.

1617. Gegen Mittag glaubte ich mich ein wenig besser zu fühlen; möglich, daß der Gedanke, der Wassergefahr entronnen zu sein, mich gegen Schmerzen unempfindlich machte. Am dritten Tage wurde es wieder schlimmer, weßhalb mein Sergent, der auf der Besserung sich befand, den General aufsuchte und ihn um die Erlaubniß bat, mich, wie auch den Lieutenant und Fähndrich, welche ebenfalls ihre Kräfte verloren hätten, nach Palma bringen zu dürfen. Man erlaubte nicht nur uns, sondern auch die ganze Compagnie, da man ihrer während des Waffenstillstandes doch nicht mehr benöthigt war, abzuführen. So kamen wir nach Palma und zwar auf einem Fuhrwerke, wo ich zwei so heftige Rückfälle hatte, daß die Aerzte schon an meinem Wiederaufkommen verzweifelten, doch begann ich unter Gottes Beistand um Mitte März 1618 mich wieder zu erholen. Er war dieses auch mit meinen Offizieren und Soldaten der Fall, deren Zahl von 290 Mann auf 150 zusammengeschmolzen war.

Inzwischen hatte meine Mutter am 17. December 1617 in einem Alter von 47 Jahren das Zeitliche gesegnet und auf Drängen meines Vaters bei dem Senat von Venedig, daß meine Compagnie, deren traurige Lage ihm bekannt worden war, entweder auf die Terrafirma zurückgeführt oder aufgelöst werden möchte, erhielt ich Befehl, mit ihr nach Verona zu ziehen.

Im Mai des Jahres 1618 entließ die Republik einen Theil ihrer ennetbürgischen Truppen und schloß mit den im Dienste verbliebenen eine neue Capitulation, wobei der Sold bedeutend geschmälert wurde. Dieß bewog meinen Lieutenant und den Fähndrich, heimzureisen, und des Erstern Stelle gab ich an Paris Pestalozza. Da übrigens meine Gesundheit sich durchaus nicht bessern wollte und die Aerzte auf einer Luftänderung bestanden, machte auch ich Mitte März des Jahres 1619 mich auf den Weg und gelangte in kleinen Tagereisen nach Morbegno. Auffallend war es mir, daß sobald ich die Höhe des Berges San Marco erreicht hatte, meine Magenschmerzen nachließen. Zu Morbegno traf es sich, daß zufällig im nämlichen Wirthshause mein Vater logirt war, sich jedoch bereits niedergelegt hatte. Als derselbe dann Morgens abreisen wollte (der Wirth hatte mich nämlich in der Nacht nicht erkannt), sah er meinen Bedienten und frug ihn, was er hier suche und wie es mir gehe. Einen

Augenblick später stand er, vor Freude weinend an meinem Bette, 1619. und am andern Morgen zogen wir zusammen nach Sondrio.

Unsere Bandirten, welche zum größten Theile in die katholischen Orte sich zurückgezogen hatten, wandten sich, von denselben ermuntert und warm empfohlen, sowohl an den Erzherzog Leopold selbst als auch an den Herzog von Feria. Lezterer, von Rechtswegen verpflichtet, den Partheigängern seines Königs beizustehen, unterstüzte sie, um den Angelegenheiten im Lande ein anderes Ansehen zu geben, sofort mit einer bedeutenden Geldsumme. Doch glaubt man, daß er nur deßhalb so schnell damit bei der Hand war, um durch Nährung der innern Zwietracht den Veltlinern die Ausführung ihrer mit ihm verabredeten Rebellion zu erleichtern. Mit Hülfe des spanischen Geldes und ihrer weitläufigen Verwandtschaft stifteten die Bandirten nun einige katholische Gemeinden im grauen Bunde auf, zu ihren Gunsten die Waffen zu ergreifen. Sie rückten nach Ems herab und von da nach Cur, wo auch bereits einige Fähnlein des Gotteshausbundes eingetroffen waren.

Gegen Anfang Mai 1619 befanden sich bereits alle Bandirten, ihr Haupt, Rudolf Planta, an der Spitze, zu Cur und ließen nichts unversucht, um einzelne schwankende Gemeinden für ihre Parthei zu interessiren, und zwar gegen diejenigen, welche gewillt waren, mit den Waffen in der Hand dasjenige aufrecht zu erhalten, was zu Tusis ausgemacht worden war, und die jezt eben so wenig säumten, durch Hülfe der Geistlichkeit die Lauen und Unentschlossenen zu bearbeiten.

Und wenn auch die zu Cur versammelten Fähnlein noch keineswegs die Mehrheit der Gemeinden repräsentirten, stellten sie nichts destoweniger ein Strafgericht auf, in welchem die gegen die Bandirten zu Tusis erlassenen Urtheile anullirt wurden, und leiteten dann das Verfahren gegen einige Geistliche ein, damit zu erkennen gebend, daß sie weder Gemeinden noch Privatpersonen, welche dem Tusner Gericht beigewohnt hatten, zu schonen gedächten. Planta hatte in der That die Absicht, die armen Unterengadiner unterhalb Valtasna gänzlich zu ruiniren und so seine Rache an allen denjenigen, welchen er nicht traute oder welche er für seine Feinde hielt, zu sättigen, — aber wer zwei Hasen jagt, fängt keinen.

1619. Als jezt die Häupter der venetianischen Parthei einsahen, daß wenn sie noch länger zuwarteten, ihren Gegnern Widerstand zu leisten, sie, durch den Schein, ihrer Sache nicht mehr zu trauen, beim Volke in Mißcredit fallen mußten, entschlossen sie sich ebenfalls, durch ihre Anhänger die Waffen ergreifen zu lassen. Diesen gehörten an: Bregell Unterporta, Oberengadin, Unterengadin unter Valtasna, Bergün und Fürstenau, deren Fähnlein durch das Tumleschg nach Tamins herabkamen. Hier stießen zu ihnen beinahe alle Fähnlein aus dem grauen Bunde, und wenn auch viele Bauern von Disentis, aus Lugnez und Misox wieder nach Hause zogen, blieb doch einiges Volk mit den Fähnlein selbst zurück.

Oberst Baptista Salis bat mich, ihn zu begleiten und die Leute befehligen zu helfen, die er als Hauptmann von Bregell Unterporta anführte. Ich that es gern. Doch muß ich zuvor bemerken, daß die Feinde meines Vaters nichts unterließen, um ihn selbst beim Volke verhaßt zu machen. Namentlich warfen sie ihm vor, daß ich troz aller erlassenen Verbote im Dienste Venedigs geblieben wäre. Auch beschworen ihn die Geistlichen hoch und theuer, mich aus demselben zurückzurufen, um den Feinden keinen Vorwand zu leihen, mir zu schaden. In der That bemühte er sich dann beim Senate in Venedig dahin, daß meine Compagnie aus dem Dienste entlassen wurde. Unter Lieutenant Paris Pestalozza langte sie mit fliegenden Bannern Anfangs Juni 1619 in Cläven an, wo ich die Mannschaft auszahlte. Zu diesem Zwecke mußte ich zweihundert Thaler entleihen und statt daß mir der Dienst einige tausend eingebracht, kam mich dieser practische Lehrkurs in der Kriegswissenschaft auf fünfhundert Thaler zu stehen.

Die obgedachten Fähnlein machten zu Tamins Halt und hätten gern Jemand zu denen der zehn Gerichte gesandt (sie lagen zu Zizers und Trimmis), um zu erfahren, ob sie damit einverstanden wären, vor Cur sich mit ihnen zu vereinigen. Ueber Gungels war keine Verständigung möglich, weil die Bandirten sich zu Ragaz befanden, und ohne Gefahr konnte man auch nicht durch Cur selbst und ebenso wenig über die angeschwollene Plessur. Inzwischen erbot ich mich dessenungeachtet, die Botschaft auszurichten, jedoch unter der Bedingung, nicht mit Abgabe eines Schreibens belästigt zu werden.

In jenen Tagen zogen die lezten Compagnien des Obersten Cavalizi[39], aus venetianischem Dienste entlassen, durch das Land. Ich hatte mich nach den Namen aller Offiziere in derjenigen des Obersten erkundigt und machte mich nun nach Cur auf, in der Hoffnung, von Niemand erkannt zu werden, da ich im Lande mich sehr wenig aufgehalten hatte. Aber an der Brücke bemerkte ich Viele, welche den Hut vor mir zogen, und ein Betrunkener, Namens Hans Graß, fiel meinem Pferde in die Zügel, während er in der andern Hand eines großes Schwert hielt. Er frug mich, woher ich käme, da ich ihm bekannt schiene. Meine Antwort war, ich gehörte zu den entlassenen Offizieren, hätte mich verspätet und mit der gestern durchgezogenen Mannschaft nicht Schritt halten können, weil mein Pferd hinkte. Sogleich sammelte sich ein großer Knäuel Menschen um mich, von welchen Viele schimpften, und argwöhnend, daß ich von Tamins gekommen sein möchte, meine Festsezung verlangten. Als ich aber durchaus furchtlos mich zeigte, fragten sie, ob ich weiter zöge oder in der Stadt essen wolle, worauf ich erwiederte, ich hätte Lezteres im Sinne, wenn Einer von ihnen gegen angemessenes Trinkgeld mir ein gutes Wirthshaus zeigen würde. Hans Graß ließ darauf die Zügel meines Pferdes los und ging mit gezogener Wehre vor mir her, um mich zu führen. Als das Volk dieses sah, verlief es sich. Auf der Brücke standen Hauptmann Caflisch und noch ein Anderer, welche Beide mich kannten und zu meinen Gunsten sich in's Mittel legten. Hätten die Uebrigen erfahren, daß ich des Ritters Hercules v. Salis Sohn war, so lief ich Gefahr, gesteinigt zu werden.

1619.

Langsamen Schrittes zwischen die beiden Thore[40] gelangt, wo Niemand sich befand, bemerkte ich, daß mein Führer bereits die Stadt betreten hatte, schwenkte zur Linken und gab dem Pferde die Sporen, so daß ich mit gestrecktem Zügel um den

---

[39] Bei Sprecher Schauelizki.

[40] Das zweite stand noch bei Menschengedenken herwärts des eigentlichen, noch jezt stehenden, Stadtthores (Oberthor), gerade da, wo auf der Stadtseite die Brücke beginnt, also kaum sechs Schritte vom Andern. Daher ist zu begreifen, daß der vorausschreitende Hans Graß schon die Stadt betreten hatte, als der Verfasser noch zwischen beiden Thoren weilte.

1619. Stadtgraben herum zu des Bischofs Quader gelangte. Hier sah ich eine Menge Menschen zum Thore heraustreten, welche mir nachliefen und nachschrieen. Den Hut ziehend, nickte ich ihnen zu und sezte dann im Galopp meinen Weg nach Zizers fort, wo ich vor dem Kriegsrathe meines Auftrages mich entledigte und die zu Cur gehabte Begegnung mittheilte. Da ich sah, daß diese Herren mich gerne wieder zurückgesandt hätten, um denjenigen, welche mich geschickt, ihren Entschluß wissen zu lassen, erbot ich mich um so mehr freiwillig dazu, als eingezogenen Erkundigungen zu Folge ein gangbarer Steig von Haldenstein nach Felsberg führte. Ich bat meinen Bruder, mir ein Empfehlungsschreiben an Francesco Vertemann, Münzmeister[41] zu Haldenstein, mitzugeben, damit derselbe mir einen zuverläßigen Führer verschaffe. Zwei Tage später ritt ich vor Anbruch des Tages ab, langte beim Morgengrauen zu Haldenstein an, wo ich Vertemann noch im Bette fand. Er wies mir sofort einen Bauern zu, der mir erklärte, es gebe allerdings einen Steig, auf dem aber kaum die Ziegen vorwärts kämen, so daß ich das Pferd, wollte ich es nicht verlieren, wieder zurücksenden müßte. Dazu mochte ich mich aber nicht verstehen, und machte mich auf den Weg. In der That stand das Pferd mehr als einmal in Gefahr zu ertrinken, und schwerlich waren auf diesem Wege Seinesgleichen gezogen. Glücklich langte ich indessen bei meinen Leuten an, hatte aber die Lust zu dergleichen gefahrvollen Botschaften vollständig verloren.

Als dann die beiden Abtheilungen Mannschaft aus den angegebenen Gründen sich nicht zu vereinigen vermochten, entschlossen sich diejenigen zu Tamins, möglichst nahe auf Cur zu rücken, und es besezten die vom Ober- und Unterengadin, Bregell Unterporta und Fürstenau die Häuser diesseits der Brücke, aber die vom grauen Bunde mochten nicht über Ems hinausgehen.[42] Dann wurde eine allgemeine Verständigung vorgeschlagen und beiderseits zu diesem Zwecke Boten ausgeschossen, welche mitten auf der Brücke zusammen kommen sollten. Dieß geschah dann auch und

[41] Maestra della zocca im Manuscript, was ohne Zweifel in M. della zecca (Münze, daher Zechine) verbessert werden muß.

[42] Nämlich die Evangelischen aus dem obern Bunde, welche mit ihnen eigentlich gemeinschaftliche Sache machen sollten.

von unsern Leuten liefen Viele unbewehrt, denn sie vertrauten auf Treu und Glauben, ebenfalls auf die Brücke. Sie sahen sich aber zu ihrem Schaden getäuscht, indem Bewaffnete aus der Stadt drangen, die Mehrzahl der Unsrigen in die Flucht schlugen und Einige, darunter den Pfarrer Anton Vulpi und Hauptmann Violand, der die Unterengadiner befehligte, gefangen nahmen.[43] Die spanische Parthei hatte gehofft, daß Oberst Bapt. v. Salis und Ruinelli[44] auf die Brücke abgeordnet würden, aber keiner von Beiden mochte dabei sein, vielleicht die Folgen davon voraussehend. Der Erste von ihnen blieb zu St. Salvator, der Zweite sah von dem Brückchen[45], wo der Weg nach Parpan führt, dem Erfolge der Zusammenkunft zu. Als er dann das Handgemenge bemerkte, ging er in das Quartier zurück, um seine Mannschaft zu versammeln und die Waffen ergreifen zu lassen. Das Nämliche that auch ich, worauf wir nach bestem Vermögen uns zu verbarricadiren suchten, während der ganzen Nacht in den Waffen blieben und am andern Morgen uns nach Ems, zu denen vom grauen Bunde, zurückzogen. 1619.

Dieser kleine, durch Verrätherei erlangte Vortheil versezte unsere Gegner in großen Jubel, denn sie betrachteten ihn als einen sehr bedeutenden Sieg. Und in der That hatte der Umstand, daß die Fähnlein der zehn Gerichte mit den Uebrigen sich nicht vereinigen konnten, die Folge, daß hie und da Einige nach Hause liefen und die Bandirten zu Cur schalten und walten ließen. Leztere suchten nun dem durch sie aufgestellten Strafgerichte dadurch Rückhalt zu geben, daß sie die Gemeinden ihrer Parthei aufforderten, möglichst spanisch gesinnte Rechtsprecher abzuordnen. Aber viele protestirten dagegen. Die von den zehn Gerichten nahmen die Befugniß, das Strafgericht abzuhalten, für ihr Bund in Anspruch[46], und dieser Streit trug wenigstens dazu bei, die Spaltung in demselben zu heben.

---

[43] S. Sprecher S. 104 und folg.

[44] Ohne Zweifel der nachherige Oberst Jacob Ruinelli, der im Zweikampf mit Georg Jenatsch umkam.

[45] Wahrscheinlich führte damals eine hölzerne Brücke über den jezt überwölbten, noch dermalen dort vorbeifließenden Oberthorer Mühlbach.

[46] Die Reihenfolge bringe es so mit sich, — führten sie an. Spr.

1619. Die spanischen Partheigänger wollten übrigen dazu sich keineswegs verstehen, verurtheilten[47] die Gemeinden von Unter Valtasna in schwere Summen[48] und dachten bereits daran, einige Gemeinden durch Waffengewalt[49] anzuhalten, ihre Fähnlein und Rechtsprecher zu ihnen stoßen zu lassen, als die Ober- uud Unterengadiner, so wie die Bregeller von Unterporta ihnen zuvorkommen zu müssen glaubten und alle Gemeinden aufbieten ließen. Die von Planta's Parthei aufgebotene Mannschaft[50], schon bis Bergün vorgerückt, zog sich darauf nach Cur zurück. Die Andern[51] zwangen Bergün, sich ihnen bewaffnet anzuschließen und zogen, nicht wie das erste Mal, durch das Tumleschg, sondern gegen Davos und das Prättigäu zu und von da nach Zizers, — die Fähnlein aller Gerichte auf ihrem Wege nach sich ziehend.

Ich glaube, daß dieses Mal, um den Aufbruch der Gemeinden zu befördern, Seitens der Republik Venedig ihrer Parthei, welche die größte Gefahr lief, von den spanisch Gesinnten erdrückt zu werden, eine Geldunterstüzung zu Theil wurde.[52]

Die Anhänger Spaniens im grauen Bunde bewirkten inzwischen ihrerseits ebenfalls, daß fast alle Gerichte katholischer Religion die Waffen ergriffen. Obgleich nun die Bandirten wußten, daß aus dem Misox Alles, was Waffen tragen konnte, nach Disentis gekommen war und auch Lungnez und Disentis gerüstet standen, zogen sie sich dennoch von Cur in aller Eile über den Gungelser Paß nach Ragaz zurück, um nicht, wie sie fürchteten, in die Mitte genommen zu werden. In der That waren einige Fähnlein, nämlich Rheinwald, Schams, Tusis und Fürstenau

---

[47] Vorsizer dieses Strafgerichts war der Stadtrichter zu Cur, Georg Gambser.

[48] Vierzehntausend Gulden. Spr.

[49] Sechszig Mann Executionstruppen aus jedem Gerichte. Spr.

[50] Nämlich die Executionstruppen. Es bestanden selbe aber nur aus einem Fähnlein des obern und einem des Gotteshausbundes unter Joh. Sim. de Florin, Steph. Muggli von Ems, Luzius Scarpatett aus dem Oberhalbstein und Joh. Jenni von Cur, — zu denen dann noch Maienfeld, Belfort und Curwalden ihre Leute stoßen ließen. Spr.

[51] Oberengadiner und Münsterthaler, mit einem Wort, die antispanische Parthei. Spr.

[52] S. Sprecher, I. 111 und Juvalt Denkw.

bis Ems heruntergezogen und da die von der Grub (Ilanz) 1619.
und Flims, welche ebenfalls unter den Waffen standen, von den Katholiken einen Angriff befürchteten und um Beistand gebeten hatten, brachen Mitte October alle Fähnlein, welche in Zizers standen, auf, um sich mit denjenigen zu Ems[53] zu vereinigen und gemeinsam den Partheigenossen im grauen Bunde zu Hülfe zu eilen. Am ersten Tage des Aufbruchs lagerte ein Theil von ihnen zu Masans, die andern rückten mit fliegenden Fahnen in die Wiesen unterhalb Cur und marschirten auf die Plessur zu, welche zu jener Jahreszeit leicht durchwatet werden konnte. Die Mannschaft in Cur, welche unsere Absicht kannte, verschanzte sich bestens jenseits des Flusses, um uns den Uebergang streitig zu machen. Doch glückte es ihnen nicht, indem sie sich bald zurückgedrängt und bis in die Stadt verfolgt sahen. Sie ließen auch einige Todte zurück, nämlich Unterengadiner von der Parthei Planta's, die von ihren Landsleuten umgebracht worden waren. Noch nie sah ich Leute, welche in solcher Weise gegen einander wütheten. So bemerkte ich Einen, der, das Messer in der Hand, einem Gefangenen den Leib aufschlizen wollte, um ihm das Herz aus der Brust zu reißen, und ich hatte alle Mühe, ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Gefangene, die ich gemacht hatte, wollten sie ebenfalls schlachten, und nur schnell herbeigeiltem Beistande von Prättigäuern hatte ich es zu danken, daß sie gerettet werden konnten.

An diesem Abende quartierte man sich in die Häuser der Curer jenseits der Brücke[54] ein und am Morgen darauf fand die Vereinigung mit denjenigen zu Ems statt. Leztere waren sechszehn Fähnlein stark. Darauf fand Kriegsrath statt, ob man sofort in den obern Bund ziehen wolle, um den bedrängten Freunden im Nothfalle beizustehen und gleichzeitig jene drei Gerichte zur Vernunft zu bringen[55], — oder aber nach Cur zurückkehren, um die Mannschaft daselbst sammt dem Strafgerichte auseinander zu jagen. Die Mehrheit war, vorwärts zu gehen, was ziemlich langsam stattfand. Als jene Gerichte dieses erfuhren, legten sie die Waffen nieder und erklärten sich durch ihre

[53] Die venetianisch gesinnten Rheinwalder, Schamser und Tusner.
[54] Im sogen. welschen Dörfli.
[55] Misox, Lugnetz und Disentis. S. auch Sprecher I. 116.

1619. Deputirten bereit, nicht nur das zu Tusis Beschlossene anzuerkennen, sondern auch dasjenige, was die löblichen Fähnlein, jezt versammelt, weiter für gut finden würden.

Auf diese Erklärung machte man sich auf den Heimweg. Kaum aber sahen die Katholiken oberhalb des Waldes[56] die Gefahr wieder schwinden, als sie ihre Fähnlein ihnen nachsandten.

Diejenigen zu Cur waren in ziemlich übler Lage, denn die Bauern verließen aus Furcht haufenweise ihre Fähnlein. Ein Hauptmann aus dem Veltlin, der nur noch dreißig Mann befehligte, entschloß sich, mit denselben eines Morgens vor Tag nach Hause aufzubrechen. Als er längs der Berge[57] hinmarschirte, um in das Tumleschg zu gelangen, wurde er oberhalb Ems von einigen Prättigäuern bemerkt, welche daselbst lagen, Verstärkung suchten und ihn durch Abschneidung des Weges gefangen nahmen und nach Ems führten. Hier ließen sie ihn und seine Leute schwören, zu ihnen zu halten, und es geschah dieses auch, ohne daß einer derselben zu entwischen versuchte. Später leisteten diese nämlichen Leute, wie ich es seiner Zeit melden werde, dem Oberst Bapt. v. Salis einen bedeutenden Dienst

Zu Cur angelangt, wurden uns die Thore geöffnet; das Strafgericht war auseinandergesprengt, die Gefangenen befreit, Planta's Anhänger geflohen oder verborgen. Da man beschlossen hatte, mit den Fähnlein nach Zizers zu ziehen, wurde die Stadt ebenfalls gezwungen, ihre Mannschaft dahin zu schicken, was sie ungern genug that. Am nämlichen Tage fanden sich bei der Mannschaft auch einige Geistliche ein, welche Planta's Nachstellungen genöthigt hatten, in die Eidgenossenschaft sich zurückzuziehen, so Johann Porta, Blasius Alexander, Jenatsch, Bonaventura Toutsch und Andere. Sie hatten von den Herren zu Zürich und Bern einige Unterstüzung an Geld und Korn für beide Engadine erhalten. Man glaubte zwar, daß solches unter der Hand Seitens der Republik Venedig geliefert wurde, doch ist es Thatsache, daß zu jener Zeit die beiden eidgenössischen Städte wenigstens darum angegangen worden waren.

---

[56] Von Flims. Alte, früher übliche Abtheilung des heutigen Oberlandes, in ober- und unterhalb des Waldes. Der Name Waldhäuser (bei Flims) hat den nämlichen Ursprung.

[57] Oberhalb Vogelsang vorbei, nach Feldis zu.

Diese Geistlichen zogen überall herum und hezten die Bevölkerung gegen diejenigen auf, welche sie zu fliehen genöthigt. Doch hatten dieselben, oder besser gesagt, Gueffier und Casati, ebenfalls ihre Leute, welche das Volk im entgegengesezten Sinne, gegen die venetianische Parthei nämlich, bearbeiteten und sich äußerten, man werde keine Ruhe haben, bis diese Faction gänzlich vertilgt wäre. Es schien, daß dieses gerade durch die Feinde Gueffiers, der meistens zu Ragaz und Maienfeld sich aufhielt, verbreitet wurde, und wenn es Glauben gefunden hätte, würden die Salis und Planta aus dem Rath gemeiner drei Bünde sicherlich ausgeschlossen worden sein, Erstere, weil sie stets venetianisch, die Anderen, weil sie, nämlich Rudolf Planta v. Wildenberg (denn die anderen Planta im Oberengadin hielten es mit Venedig) spanisch waren. 1619.

Uebrigens hatten diese böswilligen Gerüchte dennoch die Folge, daß die Bauern im Prättigäu, von Natur leichtgläubig und unruhig und dem Adel abgeneigt, sich dahin verführen ließen, den Obersten Bapt. v. Salis und Hartm. Planta gefänglich einzuziehen. Lezterer hatte um der Sicherheit seiner Person willen aus Cur sich zurückgezogen und an das Volk sich angeschlossen. Eines Tages aber umgab ein lärmender Haufe das Haus Rudolfs v. Salis, meines Vetters, wo jene Beiden wohnten. Ueber die Absichten des Volkes unterrichtet, forderte man es auf, sich zurückzuziehen, doch weigerte es sich dessen, wenn auch mit der Versicherung, daß Beiden nichts zu leide geschehen würde. Die vom obern und untern Engadin, so wie die Bregeller von Unterporta machten sich zur Vertheidigung der Bedrohten bereit und auch einige wenige Misoxer Musquetiere postirten sich oberhalb des Hauses, entschlossen, wenn es zum Handgemenge käme, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Viele hielten sich neutral, um dann die Parthei derjenigen zu ergreifen, welche die Oberhand gewännen. Endlich, nachdem mein Bruder Rudolf, Hauptmann der Fähnlein zu Schiers und Seewis, Landammann Salomon Buol und Hauptmann Dietegen v. Hartmannis dafür sich verbürgt hatten[58], daß die erwähnten Beiden ohne Erlaubniß der Fähnlein Zizers nicht verlassen würden, zog der Haufe wieder ab.

[58] S. Sprecher I. 117.

1619. Ueber diesen unerwarteten Ausgang ärgerten sich nun sowohl die Führer des Volkes, als auch die Geistlichen, welche darin ein neues Beleg für die Unbeständigkeit des Volkes erblickten. Einige dem Obersten Bapt. v. Salis zugethane Fähnlein wollten daraufhin von den Prättigäuern sich trennen, aber jener zog es vor, lieber den ihm zugefügten Verdruß zu verwinden, als Letzteres, das der Gegenparthei ein zu großes Uebergewicht verliehen haben würde, zuzugeben. Am zweckmäßigsten erschien es daher, die Mannschaft zum Heimweg zu bewegen. Doch war dazu nur dann Hoffnung, wenn man ihr die verlangte Genugthuung gab, und zwar durch Beschwörung des Bundsbriefs, Aufstellung neuer, denen zu Tusis ähnlicher Artikel, so wie eines Strafgerichts mit unbeschränkter Vollmacht, die zu Tusis und Cur erlassenen Sentenzen zu revidiren und Jeglichen, der gegen das Land verfehlt, die Kammer bestohlen oder die Justiz im Veltlin schlecht verwaltet hätte, zu strafen. Damit war das Volk einverstanden und an einem bestimmten Tage versammelte sich die ganze Mannschaft, in 22 Fähnlein gereiht, auf den Wiesen unterhalb Igis, wo sowohl der Bundsbrief, als die aufgestellten Artikel unter Beifallsbezeugungen beschworen wurden. Dann wählte jedes Fähnlein seine Rechtssprecher, welche nach Davos zur Abhaltung des Strafgerichts sich begeben sollten, und es gingen Alle scheinbar im besten Vernehmen auseinander, um sich nach Hause zu begeben. Die Prättigäuer schienen jezt übrigens des Schimpfes sich zu schämen, den sie dem Obersten Bapt. v. Salis angethan hatten, denn sie sprachen die Bürgen der geleisteten Verpflichtung ledig und überhäuften diejenigen mit Schmähungen aller Art, welche sie zu jenem Beginnen verleitet hatten.

Die aufgestellten Artikel waren in jeder Beziehung trefflich, wurden aber eben so wenig als die frühern beobachtet. Ein einziger fand sich darunter, der, wenn auch an sich ganz gut, doch im höchsten Grade gegen den, fremden Fürsten schuldigen Respect verstieß. Er lautete dahin, daß fürder kein Gesandter einer auswärtigen Macht seinen stündigen Aufenthalt im Lande haben dürfe. Auch ging der Muthwille und die Rücksichtslosigkeit des Volkes so weit, daß es durch eine Person des niedrigsten Standes dem Gesandten Gueffier, der damals in Maienfeld sich befand, die Aufforderung zugehen ließ, er möchte das Land verlassen,

— ganz wie es früher zu Tusis geschehen war, und auch jezt, ohne 1619. an die schädlichen Folgen zu denken, welche ein solches rücksichtsloses Benehmen gegen Frankreich für das arme Vaterland nach sich ziehen konnte. Gegentheils spöttelte man über Gueffier, er hätte während der lezten Jahre Padavin mit den Waffen aus dem Lande verdrängt und werde nunmehr von Rechtswegen mit der nämlichen Münze bezahlt.

Wie begreiflich, wurde die Sache von Frankreich sehr übel aufgenommen, und das zu Davos versammelte Strafgericht sah sich in Folge dessen veranlaßt, den Hauptmann Dietegen v. Hartmannis als Gesandten an den König zu senden, um sich zu entschuldigen und gleichzeitig auch über Gueffier Klage zu führen. Lezterer hatte aber durch Briefe den Hof bereits zu seinen Gunsten eingenommen und als unser Bote vor dem Wirthshaus zum eisernen Kreuze in Paris vom Pferde stieg, fand er daselbst auch bereits einen Hofbedienten, der, von einigen Häschern begleitet, ihm Seitens des Königs den Befehl brachte, innert vierundzwanzig Stunden das Königreich zu verlassen. Beigefügt wurde, daß nur das Andenken an die Verdienste seines Vaters, des Obersten Hartmannis, den König abhalte, ihn nicht in die Bastille zu werfen. Somit bestieg unser Abgesandter in aller Eile wieder sein Pferd und gewann, von einem Hatschierer begleitet, wieder die Grenze.[59]

Es mag hier der Ort sein, leidenschaftslos und nur beiläufig die Bemerkung beizufügen, daß lange Erfahrung mich die Schädlichkeit eines ständigen Aufenthalts der Gesandten auswärtiger Fürsten im Lande sattsam lehrte. Sie gewinnen eine gar zu genaue Kenntniß der in unserer Administration herrschenden Verwirrung, und mittelst der Pensionen und Geschenke, die sie unter die Einflußreicheren austheilen, halten sie dieselben an ihren Willen gekettet, da sie stets die Drohung im Munde führen, bei der geringsten Bewegung auf die Seite, diese Vortheile ihnen zu entziehen. So zwingt Manchen die Furcht, derartigen Gewinn zu verlieren, oft gegen Vaterland und eigenes Gewissen zu sündigen. Wie viel Uebles zu dieser oder jener Zeit die Residenz der fremden Gesandten im Lande stiftete, dafür wären viele Belege bei der Hand,

[59] S. auch Sprecher I. 118 und folg. Die Gesandtschaft fand Ende December statt.

1619. doch mögen nur wenige genügen, welche eben meinem Gedächtniß vorschweben.

Als im Jahre 1607 davon die Rede ging, mit Spanien ein Bündniß zu schließen und man in den Unterhandlungen schon ziemlich weit gediehen, war es, wie oben erzählt, der im Lande weilende Gesandte Carl Paschal, der, um sie abzubrechen, es durch Geldspenden dahin brachte, daß viele Gemeinden zu den Waffen griffen. Es kostete dieses dem Landvogt Beli und Hauptmann Baselga, die sich damit befaßt hatten, das Leben. Im Jahre 1612 theilte er wieder so viel Geld unter die Gemeinden aus, daß er sie zur ewigen Schmach der Bünde bewog, der Republik Venedig das erst im folgenden Jahre auslaufende Bündniß sofort abzusagen.

Dann kam von Seite Venedigs Pietro Barbarico in's Land. Ihm folgte später Giov. Baptista Padavino. Beide hielten sich eine Zeit lang in den Bünden auf, wo sie fortwährend durch Geldspenden dasselbe in Aufregung erhielten. Der genannte Paschal und sein Nachfolger Gueffier sparten selbe ebenso wenig, um die Unterhandlungen der Ersteren zu durchkreuzen. Nicht anders handelte auch der Graf Casati, der zum Zwecke, ein Bündniß mit Spanien zu wege zu bringen, mehrere Monate in Cur sich aufhielt. Was dieser und Gueffier spendirten, um das Volk zur Ergreifung der Waffen gegen die venetianische Parthei zu bewegen und dadurch die eigene zu kräftigen, ist bekannt genug und oben angeführt.

Es ist nicht zu läugnen, daß auch die Venetianer ihrer Parthei Geld bezahlten, um von den andern nicht ganz überflügelt zu werden; da es aber sparsam floß und ohne Vermittlung ihres Gesandten, waren es doch die ständigen Agenten der obigen Fürsten, welche durch ihre Pensionen und Jahrgelder Verwirrung im Lande säeten und dasselbe durch seine innere Zwietracht dem Verderben nahe brachten.

Ich glaube, daß vorzüglich diese Erwägung unsere Leute bewog, in dem später erfolgten Vertrage mit Spanien die feste Residenz eines seiner Gesandten im Lande zurückzuweisen. Es war wohl daran gethan, aber man änderte bald seine Meinung, weil es im Privatvortheile der Einzelnen lag, dadurch, daß sie die Eifersucht Spaniens vor den französischen Pratiken wach

hielten (und dieses konnte begreiflicherweise nur durch eine ständige Residenz der Gesandten möglich sein), die Geldquellen flüssig zu erhalten. 1619.

Bekannt ist es, daß die französischen Gesandten stets behaupteten, uns stände durchaus nicht die Befugniß zu, ohne Beistimmung ihres Königs mit fremden Fürsten ein Bündniß zu schließen. Und so oft wir es auch thun wollten, widersezten sie sich mit Drohungen und Geldspenden und wir waren thöricht genug, dieselben höher anzuschlagen, als die eigene Freiheit.

Mir scheint es aber, daß in dieser Beziehung die Capitulation mit Mailand um kein Haar besser sei, denn sie untersagt es uns, mit Frankreich in irgend ein Bündniß zu treten, ohne unsere Reputation[60] und Freiheit auf's Spiel zu sezen. Auch war der Aufenthalt der französischen Gesandten noch erträglicher, als derjenige der spanischen, denn wenn jene etwas wünschten, erschienen sie doch wenigstens persönlich vor den Häuptern, wie es der Marschall d'Estrée[61], der Herzog von Chateauneuf, Mesmin, Landé und selbst der gute Herzog von Rohan thaten, — während die Spanier die Sache mittelst Einreichung eines bloßen Memorials oder durch ihren Secretär abmachen.

Ferner mischten die Franzosen sich wenig in die politische Verwaltung unseres Landes, während die spanischen Agenten sich als Leiter unserer Räthe aufwerfen, und jezt nichts mehr beschlossen wird, woran sie nicht Theil genommen hätten. Wer ihnen nicht ergeben ist, erhält selten Hochgerichtsstellen oder Aemter in den Unterthanenlanden; für das Interesse der Ihrigen aber sorgen sie aus allen Kräften, sind auch höflich und zeigen sich, darum angesucht, sehr gefällig gegen Anhänger anderer Partheien, wenn dabei nur nicht ihr Interesse in's Spiel kömmt.

So steht es dermalen, wo ich diese Denkwürdigkeiten aufzeichne, in unsern armen Bünden, und mit Wahrheit kann gesagt werden, daß jezt die spanische Parthei herrscht, die französische im Todeskampfe liegt und die venetianische gänzlich verschwunden ist. Was unsere Vorväter verabscheuten, haben wir mit Beifall aufgenommen, und wie die Zeiten sich änderten, so haben auch die Neigungen der Menschen gewechselt. Doch ich kehre dahin zurück, von wo ich ausging.

---

60 Der gleiche Ausdruck im italiänischen Originale.

61 de Coeuvres.

1620. Als die Fähnlein heimgekehrt waren, hielt ich mich einige Tage bei meinem Bruder Rudolf zu Grüsch auf und ging dann ebenfalls nach Hause, nämlich über Chiavenna nach Sondrio zu meiner Frau. Hier blieb ich bis zum Juli 1820, wo ich, von den Einwohnern von Unterporta berufen, zu meinem großen Glücke in das Bregell reiste.

Das zu Davos versammelte Strafgericht bestätigte und ratificirte vor Allem aus alle und jede zu Tusis ergangenen Sentenzen und Verurtheilungen. Gleichzeitig wurde alles Dasjenige, was das Strafgericht zu Cur erkannt und beschlossen hatte, unter dem Vorwande, das Gericht sei nicht in gehöriger Form und mittelst Mehrzahl der Gemeindsstimmen bestellt worden, — annullirt und aufgehoben, und der Vorsizer in eine große Geldbuße[62] verurtheilt, wie auch noch andere spanische Partheigänger, welche beim Tusner Strafgericht frei ausgegangen waren.

Im gegenwärtigen Augenblick wog die venetianische Parthei allen andern vor. Als Häupter derselben betrachtete man Oberst Bapt. v. Salis und den Ritter Herc. v. Salis, nicht blos ihrer Sympathien für Venedig halber, sondern weil sie beim Volke für eifrige Verfechter der protestantischen Religion galten. Es mag hier an der Stelle sein, diejenigen bei Namen anzuführen, welche damals die hauptsächlichsten Partheigänger für Spanien oder Venedig waren. Man pflegte auch damals kurzweg von einer Planta'schen und Salis'schen Parthei zu sprechen und damit die beiden Mächte zu bezeichnen. An der Spize der Erstern stand Rudolf Planta mit seinen Brüdern Pompejus und Johann, dann Johann Planta, Herr von Räzüns, Daniel Planta und Andere, sämmtlich des Zunamens v. Wildenberg; August und Joh. Victor Travers mit seinen Brüdern, Fabius v. Prevost, Joh. Leo. Zu Cur gehörten zu dieser Parthei der Bürgermeister Jenni, die Tscharner, Bavier, Gambser und Lenhard[63]; die Scarpatett im Oberhalbstein, der Landvogt Juvalt[64]; im grauen Bunde der

---

[62] Tausend Goldgulden und dreijähriger Ausschluß aus dem Bundstag. Gleichzeitig wurde das Sigel zerbrochen, mit welchem man die Lossprechung der Bandirten bekräftigt hatte. Sprecher I. 117.

[63] So im Original — wahrscheinlich Mennhardt. Doch gab es auch 1599 einen Hans Lienhard, Zunftmeister bei Rebleuten.

[64] Fort. v. Juvalt zu Fürstenau.

Landrichter Florin[65], Luzius v. Mont und sein Bruder Balthasar, 1620. Joseph v. Capaul, Caspar v. Schauenstein; die Brocco und Schenardi von Misox; Joh. Anton Giöri, Johann Corai und seine Brüder und Schorsch[66] von Splügen. Noch zählte man zu ihnen Anton Molina und sein älterer Bruder, welche, wenn auch Ersterer die Stelle eines französischen Dolmetschs bekleidete, bei der Waffenerhebung der Bünde sich an Jene anschlossen. Im Zehngerichtenbunde gehörten zu dieser Parthei einige Glieder der Familie Sprecher, Rudolf und Anton Gugelberg, so wie der Stadtvogt Enderlin[67], der eigentlich für französisch galt; dann noch Einige von geringerem Einfluß.

Wie bemerkt, wurden als Häupter der venetianischen Parthei angesehen Oberst Bapt. und der Ritter Herc. v. Salis sammt seinen Söhnen, dann die Vicare Johann, Vespasian, Joh. Bapt., die Hauptleute Andreas, Anton, Rudolf und Andere, sämmtlich meines Namens; dann aus der Familie Planta Conradin, Constantin, Peter, Georg und Andere, sämmtlich aus dem obern Engadin, wo sie schöner Vorrechte sich erfreuen. Außer den Sympathien für die Republik Venedig zeigten diese Planta stets wahre Freundschaft für die Familie Salis, und bewiesen es bei Streitigkeiten, welche wir mit den Planta-Wildenberg hatten, durch die That, wodurch sie uns zu ewigem Danke sich verpflichteten. Zu nennen sind hier ferner der Commissarius Joh. Travers und sein Bruder Joh. Anton, und Wolf Juvalt. Im Unterengadin die von Porta, Hauptmann Violand[68], Commissarius Gulfin und die Brüder v. Hohenbalken; zu Cur die Bürgermeister Mayer und Finer; im Tumleschg Jacob Ruinelli und die Jecklin, im Bregell Jacob Curtabatti mit seinen Söhnen, nebst Andern. Im grauen Bunde Landrichter Gily Mayser von Disentis, Christian v. Sax von Waltensburg, die Montalt zu Ilanz, Castelberg und Jober[69] zu Sagens, Sylvester Rosenroll, Hauptmann Hunger und Hauptmann Stecher in Tusis, Podestà Johann v. Capol in

---

[65] Joh. Simeon.

[66] Johann und Georg.

[67] Wahrscheinlich der im Prättigäuer Kampf häufig bekannte Thüring (Theodor) Enderlin.

[68] Joh. Anton.

[69] Casutt.

1620. Schams; Vicar Nic. Schöni von Splügen und die à Marca und Antonini nebst dem Hauptmann Tognola im Misoxerthale. Aus dem Zehngerichtenbunde gehörten zu dieser Parthei Oberst Joh. Guler und seine Söhne, Salomon Buol, Meinrad und Ulrich Buol, Doctor Fortunat Sprecher und Andreas Enderli von Montzwick. Alle bisher Genannten hatten in ihren Gemeinden Viele, die von ihnen abhängig waren, aber was der Parthei am meisten Nachdruck gab, waren einige obenanstehende evangelische Geistliche, welche früher großen Credit im Lande besaßen. Wäre dieses auch noch heut zu Tage der Fall, würde es vielleicht besser um uns stehen. Die Namen, die ich hier aufzuführen habe, sind Stephan Gabriel, Anton Vulpius, Caspar Alexius, Johann à Porta, Conrad Buol, Caspar Bonorand, Hartmann Schwarz, Georg Jenatsch, Bonaventura Toutsch und Blasius Alexander[70], welch Lezterer im Jahre 1621, als er das Land verlassen wollte, gefangen genommen und nach Innsbruck geführt wurde. Hier erlitt er standhaften Muthes den Tod, nachdem er die Zumuthung zurückgewiesen, den protestantischen Glauben, den er bekannt und gelehrt hatte, abzuschwören.

Es gab ferner noch sehr Viele, welche von den französischen Agenten ganz und gar abhängig waren, und aus Furcht, sie zu erzürnen, weder für die eine noch die andere Parthei sich zu erklären wagten. Auch muß man eingestehen, daß die Mehrheit des Volkes Frankreich sehr ergeben war. Dieß galt hauptsächlich von den zehn Gerichten, welche wenig Neigung für Venedig und noch weniger für Spanien zeigten, lezteres aus einem gewissen verjährten Hasse gegen diese Nation. Wenn nun auch hie und da Gönner der Planta oder Salis unter ihnen sich fanden, ist solches doch mehr auf persönliche Neigung für die eine oder andere der beiden Familien zu schreiben, welche, ohne Ruhmredigkeit gesprochen, vermöge ihrer Glücksgüter des größten Einflusses im Lande sich erfreuten, leider aber feindselig sich gegenüberstanden. Seit mehr als anderthalb Jahrhunderten bewachten sie sich gegenseitig stets mit Eifersucht, sowohl bei Vertheilung der Landeswürden, als der Chargen bei fremden

[70] Man sieht, daß der Verfasser ein eingefleischter Venetianer war. Juvalt's Urtheil über diese Prädicanten, zumal über Jenatsch, ist S. 48 und folg. seiner Denkw. nachzulesen.

Potentaten. Auch hielten sie sich bezüglich ihrer politischen 1620. Stellung und des Genusses der Aemter im Veltlin Beide einander ziemlich die Waage, doch erfreuten sich die Salis häufigerer und manchmal sehr bedeutender Chargen im Dienste des Kaisers, des Königs von Frankreich und anderer Fürsten, was zu vielem Neid und Mißgunst Anlaß gab. Näheres darüber übergehe ich, um nicht das Feuer, das ohnehin beiden Theilen Schaden genug gebracht hat, in den jungen Gemüthern von Neuem anzufachen. Einzig die Bemerkung, daß wenn die Familie Salis manchmal zur Trauer, — dafür die Planta doch keineswegs zum Lachen Ursache hatten, — nämlich der Zweig Wildenberg, denn derjenige des Oberengadins stand bis vor wenigen Jahren mit uns auf sehr freundschaftlichem Fuße, während meines Erinnerns nur zwei Glieder der Familie Salis zum Anhange Rudolf Planta's gehörten. Es waren diese der Vicar Albert und sein Bruder Hieronymus, Söhne des mannhaften Ritters Dietegen v. Salis, der doch thatsächlich seine Abneigung gegen den Planta'schen Zweig in Zernez an den Tag gelegt hatte.

Als die Bandirten sich außer Hoffnung sahen, wieder heimkehren und in den Besiz ihres Vermögens treten zu können, erneuerten sie ihre Gesuche zu Mailand und Innsbruck, mittelst Waffengewalt restituirt zu werden. Auch brauchten sie keinen großen Aufwand von Beredsamkeit, um ihre Gönner dahin zu bestimmen, die Waffen zu ergreifen. Doch geschah es von Seite derselben weniger um der Flüchtlinge selbst Willen, denn diese liehen nur den Vorwand dazu — als von Seite des Statthalters zu Mailand, um die im Wurfe liegende Rebellion des Veltlins zu unterstüzen, und von derjenigen des Erzherzogs Leopold, hiebei ausgedehntere Herrschaftsrechte im Zehngerichtenbund und dem Unterengadin sich zu erwerben, als solches bis dahin der Fall war.

Die Häupter des Veltlineraufstandes, deren Namen zum Andenken ihrer Schande und Verrätherei gegen ihre natürlichen Herren der Nachwelt aufbewahrt zu werden verdienen, waren Jacob Robustello, an der Spize von Allen stehend und später zum Landshauptmann im Veltlin ernannt, von niedriger Herkunft, aber reich; Marco Antonio und Francesco Venosta und Andere der nämlichen Familie; Giov. Abondio Torello, Azzo und Carlo Besta; Giov. Guicciardi (dieser Edelmann wurde von

1620. Jac. Robustello, dessen vertrauter Freund er war, dazu verführt) und seine Brüder, Prospero Quadrio, Lorenzo Paribelli mit zwei Söhnen; die Gebrüder Schenardi, Joh. Maria und Ant. Maria Paravicini und noch Andere des gleichen Namens. Diese hatten noch viele Mitwisser ihrer Verrätherei, und nachdem sie der Protection des Herzogs von Feria, Statthalters zu Mailand, sich versichert, wußten sie unsere innern Zwistigkeiten sich trefflich zu Nuzen zu ziehen, — denn sie standen dem Gerüchte nach mit unsern Landesverwiesenen im vollständigsten Einverständnisse und unternahmen nichts ohne deren Theilnahme. Wer einmal verderbliche Pläne auf seine Heimath hegt, verliert bald alle Liebe und Pietät für sie. Man glaubte jenem Gerücht um so bereitwilliger, als beinahe gleichzeitig Anton Molina und Joh. Ant. Giöri mit bewaffneter Mannschaft in das Misox einfielen und mit achthundert weitern, vom Statthalter von Mailand geworbenen Soldaten bis zum Bergpasse St. Bernhardin vordrangen. Zu diesen schlug sich dann die Mehrzahl der Thalbevölkerung und erwartete nur Verstärkung, um dann in den Rheinwald, Schams und noch weiter einzubrechen. Sie gingen mit Rudolf Planta einverstanden, welcher selbst um die nämliche Zeit das Münsterthal überfiel, und mit ihnen dann zu Cur sich zu vereinigen den Plan hatte. Sowohl die Patrioten im Misoxerthale, welche sich diesseits der Berge zurückgezogen hatten, als auch die Rheinwalder und Schamser Gemeinden gaben von dem in das Misox erfolgten Einbruche und der ihnen drohenden Gefahr den Häuptern Nachricht und diese mahnten alle Gerichte auf, dem Feinde zu begegnen. Der Erste, der sich in Marsch sezte, war der vom Schauplatz zugleich am weitesten entfernte Oberst Guler mit einigen Fähnlein aus den zehn Gerichten. Diesen schloß sich auf dem Zuge überall sämmtliche bewaffnete Mannschaft an. Sie rückten nach dem St. Bernhardin, wo sie die beiden obgedachten Bandirten [71] mit ihrem Volke in guter geschüzter Stellung [72] trafen, aber mit solchem Nachdruck angriffen, daß sie genöthigt wurden, dieselbe

[71] Giori und Molina.

[72] Nach Sprecher waren sie bis in die Thalsohle des Rheinwalds herabgekommen und plänkelten mit dessen Bewohnern über den Rhein herüber. I. 133.

aufzugeben und in ziemlicher Verwirrung bis nach Soazza sich zurückzuziehen. Da leztere inzwischen etwas frischen Succurs erhalten hatten, faßten sie hier[73] von Neuem festen Fuß, Willens, noch einmal die Spize zu bieten. 1620.

Das Gericht Bregell hatte wie die Uebrigen Befehl erhalten, aufzubrechen und zweihundert Mann zum Heere stoßen zu lassen. Man wählte mich zum Hauptmann davon, sowie Joh. v. Salis, Sohn des Obersten Bapt. v. Salis. Wie früher bemerkt, befand ich mich damals zu Sondrio, wo ich nun am 5. Jüli alten Kalenders durch einen Eilboten die Aufforderung erhielt, spätestens am 7. des nämlichen Monats im Bregell einzutreffen, um die Mannschaft über den Furculaberg zu führen und in der Nähe von Soazza mit denjenigen zusammenzutreffen, welche die beiden Bandirten und ihr Volk vom St. Bernhardin her geworfen und verdrängt hatten. Eben bei dieser nämlichen Affaire hatte mein sel. Bruder Casimir graßes Lob sich erworben, denn er war einer der Ersten beim Angriff und der Verfolgung und machte mit Hülfe Einiger von der Schierser Compagnie sechs Gefangene.

Ich war bereits entschlossen, das mir übertragene Commando abzulehnen, als mein Schwiegervater mir zu dessen Annahme rieth. Einzig ihm zu liebe gab ich auch meine Einwilligung. Am Morgen der Abreise weckte er mich und hatte keine Ruhe, bis er mich zu Pferde sah. So war er es, nächst Gott, dem ich mein Leben zu danken hatte.

Zwar murmelte man allerdings mancherlei von einem großen Aufstande, und die Anzeichen desselben lagen auch klar genug am Tage, trugen doch die Gesichter der Katholiken den unverkennbarsten Haß gegen die Unsrigen zur Schau, — aber man glaubte den Ausbruch nicht so nahe.

Als ich bei der Brücke zu St. Pietro vorbeiritt, traf ich vier jener vorgeblichen Edelleute[74] von Trahona, welche, wie ich später erfuhr, sich gerade damals zu dem festgesezten Stelldichein nach Grossotto begaben, um dem im Plane liegenden schändlichen Morde ihren Arm zu leihen. Sie frugen mich, warum ich mich

[73] Sprecher nennt die Gegend von San Vittore, immerhin einige Stunden thalabwärts. I. 134.

[74] Pretesi gentiluomi. Original.

1620. von Sondrio entferne und wohin ich in solcher Eile zöge. An ihren Blicken konnte ich wohl merken, daß sie nicht übel Lust trugen, mit meinem Tode den Reigen zu eröffnen. Auch zogen sie Einer nach dem Andern an mir vorüber, ohne die allergewöhnlichsten Höflichkeitsformeln zu üben.

Zwei Gründe waren es, um welcher Willen mein Vater bei den Häuptern der Rebellen verhaßt war. Erstlich wurde ihm die Schuld an der Errichtung der Schule zu Sondrio beigemessen. In der That hat er sein Möglichstes dazu gethan, weil er von ihr die Ausbreitung der evangelischen Religion im Veltlin erwartete, und aus eben diesem Grunde widersezten sich ihr die Katholiken. Zweitens war er bei einigen dieser Rebellen übel angeschrieben, weil sie, Freunde und Anhänger Rud. Planta's, auf meines Vaters Veranlassung hin vom Strafgericht zu Tusis gebüßt worden zu sein glaubten.

Da ich selbst für nicht unerfahren in Kriegssachen galt, war unter den Aufrührern ausgemacht worden, daß ich als eines der ersten Opfer zu fallen hätte. In der That richteten die Mörder, als sie nach Sondrio kamen, vor Allem aus ihre Schritte auf die Wohnung meines Schwiegervaters, wo sie mich in allen Ecken suchten, bis einer von denjenigen, welche mir begegnet waren, dazu kam und sie belehrte, daß ich mich schon in Sicherheit befände.

Zu Mese angelangt, traf ich meine Mannschaft und zog mit ihr über die Forcola. Beim Herabsteigen auf Soazza hin, erhielt ich von Oberst Guler, dem Obercommandanten, den Befehl, mich zu beeilen und an einem bestimmten Orte ein Signal, durch Feuer oder Rauch, zu geben, worauf er den Angriff machen würde. Inzwischen sollte ich mit den Meinigen die Thalsohle gewinnen und, da sämmtliche Brücken über die Mösa abgebrochen waren, längs derselben hinabmarschiren. Auf mein Signal hin griff der Oberst Guler den Feind kräftig an, aber derselbe vertheidigte sich mit nicht geringerem Muthe, bis zu dem Augenblicke, wo er uns heranrücken sah und aus Furcht, in die Mitte genommen zu werden, die Waffen wegwarf und zur Flucht sich wandte. Er ließ an fünfzig Todte und viele Gefangene zurück.

Wenn ich mich nicht irre, errangen wir diesen Vortheil an dem nämlichen Tage, an welchem der Mord im Veltlin begann.

Wir empfingen sofort durch einen Eilboten, welchen Dr. Sprecher, damals Proveditor zu Cläven, an uns absandte, Nachricht davon. Wir hielten am nämlichen Tage Kriegsrath und beschlossen, zum Schuze des Misoxerthales dreihundert Mann, aus allen Compagnien erlesen, unter den Hauptleuten Wiß von Cur und Fausch zurückzulassen.[75] Da aber selten eine schlechte Nachricht kömmt, ohne eine noch schlimmere im Gefolge zu haben, so langte, während wir noch im Kriegsrathe beisammen saßen, eine andere Staffete mit der Nachricht an, daß Rudolf Planta mit erzherzoglichem Volke in das Münsterthal eingebrochen sei. Hier ist zu bemerken, daß auf Lezteres dem Erzherzog Leopold durchaus keine Rechte zustanden. Daß es aber demselben mehr darum zu thun war, Eroberungen zu machen, als unsern Landesverwiesenen beizustehen, ging daraus hervor, daß die erzherzogliche Mannschaft sofort eine Veste zu bauen begann, um das Münsterthal halten zu können und es Planta nicht gestattete, daß er dem oberwähnten Einverständniß[76] gemäß, nach Cur vorrückte. Wir hatten auch Nachricht, daß ein anderer Heerhaufe gegen das Unterengadin bestimmt war. Seine arme Bevölkerung ersuchte dringend alle Gerichte um Hülfe und Beistand, doch fand man es nothwendig, vor Allem aus der Grafschaft Cläven mit Riva um so mehr sich zu versichern, als deren Bewohner hinsichtlich ihrer Treue sich verdächtig gemacht hatten. Zu diesem Zwecke wurden Hauptmann Ruinelli und Johann Sprecher beauftragt, mit vierhundert Mann, aus allen Fähnlein ausgewählt, in möglichster Eile dahin abzugehen. Es geschah dieß auch sofort, und man langte auch zeitig genug an, um die Position bei Riva zu besezen. Nachzufolgen hatten noch die Fähnlein von Tusis, Räzüns und Schams.

1620.

Die von mir befehligten Bregeller erhielten Ordre, unausgesezt Tag und Nacht heimwärts zu marschiren und dort den Landsturm ergehen zu lassen. Dann sollte der für den Gotteshausbund erwählte Oberst Bapt. v. Salis mit sämmtlicher

---

[75] Nach Sprecher I. 159 war, bis auf diese Besazung, das Heer schon abgezogen.

[76] Zur Vereinigung mit denjenigen, welche über den St. Bernhardin Cur zuziehen sollten. S. oben S. 64.

1620. waffenfähiger Mannschaft über den Moretto[77] gehen, um an einer Stelle, welche den Namen Bosco führt, Posto zu fassen. Gleichzeitig ging der Befehl in das Oberengadin und Oberhalbstein, sich im Bregell zu sammeln und dort so lange Halt zu machen, bis die Fähnlein der übrigen Gerichte nachgerückt sein würden.

Inzwischen kehrte der Oberst Guler mit den Fähnlein der zehn Gerichte nach Hause zurück, damit dieselben da verwendet werden könnten, wo es die Nothwendigkeit mit sich brächte.

Bevor ich weiter gehe, muß ich den Verlauf des schändlichen Mordes im Veltlin erzählen. Der Anfang fand zu Tirano, Teglio und Sondrio statt und wurde dann auch in den andern Orten fortgesezt. Den Reformirten schüzte weder Alter, Würde noch Geschlecht, — da aber der Doctor Sprecher Alles, was an jenem unglücklichen neunten[78] Juli des Jahres 1620 vorging, in seiner Geschichte weitläufig erzählt und auch die Namen derjenigen genannt hat, welche auf so barbarische Weise ihr Leben verloren, begnüge ich mich hier, jeden, der Näheres darüber zu erfahren wünscht, darauf hin zu verweisen.

Zur Berathung dessen, was nun geschehen sollte, wurde zu Cur ein Beitag abgehalten. Aber die Bestürzung war so groß, daß man sich zu keinem Beschluß zu vereinigen vermochte. Eine große Confusion entstand. Die Einen verlangten, daß man zur Wiedereroberung des Veltlins aufbreche, die Andern, daß man vor Allem aus den Unterengadinern, als Bundsgliedern, zu Hülfe eile. Schlimmer als diese Verwirrung war es aber, daß die katholischen Gemeinden ganz gleichmüthig dabei blieben, ja eher geneigt schienen, gegen die Evangelischen zu Felde, als den Unterengadinern zu Hülfe zu ziehen oder zur Eroberung des Veltlins zu schreiten.

So schwankten unsere Angelegenheiten lange in der Ungewißheit, was das Bessere sein möchte. Endlich beschlossen die evangelischen Gerichte, einen Versuch zur Eroberung des Veltlins zu machen und gleichzeitig den, dem Unterengadin benachbarten,

---

[77] Der Murettopaß, an 2600 Mètres über Meer, führt von Maloja in das Malenggerthal, auf dessen oberster Stufe Bosco liegen muß.

[78] Alten Calenders, nach neuem Style der 19. Juli.

Gemeinden den Befehl zu geben, dieser Thalschaft zuzuziehen, 1620.
falls sie von dem Erzherzog mit Feindseligkeiten heimgesucht werden sollte.

Hierauf wurden abweichende Ansichten darüber laut, welcher Weg in's Veltlin zu nehmen sei. Einige schlugen denjenigen über Cläven vor, Andere durch das Malenggerthal; wieder Einige wollten über Tirano [79], fanden jedoch Wenige, die ihnen beistimmten. Wo aber militärische Ordnung und Disciplin fehlt, da fehlt auch der gehörige Gehorsam. Als die Gemeinden zum Marsche bereit waren, brachen sie auch sofort auf, wenn auch mit Lebensmitteln von Hause, so doch mit Munition schlecht versehen.

Der Oberst Bapt. v. Salis vollführte pünktlich den erhaltenen Befehl und rückte mit sechshundert Mann auf den Morettopaß zu. Auf der Höhe desselben traf man eine Wache der Aufrührer, welche, ohne einen Angriff erst abzuwarten, zum Gros der Mannschaft sich zurückzog. Diese hatte, 700 Mann stark, bei Bosco sich postirt und, von Azzo Besta befehligt, sich hier verschanzt. Sie schienen geneigt, sich zu vertheidigen und sandten eine Abtheilung zum Plänkeln vor. Obschon es Schwierigkeiten darbot, sie aus ihrer Position zu verdrängen, wurde immerhin der Versuch gemacht, wobei ich Ordre erhielt, längs der Berghalde, eine Viertelstunde oberhalb ihrer Tranchéen, vorzurücken, als wollte ich sie abschneiden. Zu Pferde, wie ich war, hatte ich die größte Mühe, über die Felsstürze wegzukommen. Gleichzeitig griff der Oberst Bapt. v. Salis mit großer Heftigkeit von vorne an und warf den Feind nach kurzem Widerstande in die Flucht. Die Beute bestand aus vielem, ihnen eben zugeführtem Korn und Wein, doch freute uns mehr als Alles die vorgefundene Munition.

Zu Sondrio hatte sich auch mein Bruder Carl befunden und zwar in Kost bei Caspar Alexius, evangelischem Pfarrer der Ortschaft. Da Lezterer aber bei Zeiten von dem zu Tirano und Teglio stattgehabten Morde Kenntniß erhielt, schloß er sich an einige seiner Zuhörer (unter ihnen nenne ich vorzüglich Giorgio Mingardino, einen tüchtigen Soldaten) an, nahm alle seine

[79] Also durch Puschlav.

1620. Kostschüler mit sich und wandte sich gegen die Anhöhe des Berges[80], wo viele Religionsgenossen wohnten. Mit dem Entschluß, sein Leben so theuer wie möglich zu verkaufen, ging er mitten durch die Mörder hindurch, die ihn jedoch nicht anzugreifen wagten. Auf der Höhe angelangt, entschlossen sie sich, wenn auch mit nur wenigen Lebensmitteln versehen, den Grat des Hochgebirges zu erklimmen und einen Versuch zu machen, von da in das Oberengadin zu gelangen. In das Malenggerthal hatten sie nicht den Muth hinabzusteigen, da sie die ganze Bevölkerung in Waffen erblickten. Erst als der Hunger sie beinahe gänzlich aufgerieben hatte, kamen sie zu hinterst im Thale, in der Hoffnung, über den Moretto zu können, zu einem Gehölz hinab, unweit von Bosco, wie ein Wirthshaus daselbst heißt. In der nun einbrechenden Nacht erblickten sie hier viele zerstreute Feuer, sandten Jemand auf Erkundigung aus und hielten sich schon für verloren, als sie vernahmen, daß es die Wache der Aufrührer sei. Doch blieben sie im dichtesten Gebüsch verborgen, Gott bittend, aus dieser Gefahr sie zu erretten. Zwei von einer Heerde verirrte Stücke Vieh, die sie zu erbeuten vermochten, stillten ihren Hunger und gaben ihnen wieder etwelche Hoffnung, als sie plözlich um 13 Uhr gegen Abend einen gewaltigen Lärmen hörten, der aber eben so schnell wieder verstummte und sie in der höchsten Ungewißheit darüber ließ, wem der Sieg zu Theil geworden war. Einige, auf Recognoscirung ausgesandt, trafen nun auf uns Bregeller, die wir die Unglücklichen rettend aufnahmen und, wenn auch dieser unser Zug in's Malenggerthal dem Lande keinen sonderlichen Nuzen brachte, rettete er doch sechszig Glaubensgenossen, die vom Feinde sonst erbarmungslos ermordet oder vom Hunger getödtet worden wären. Nach einem Rasttage zogen die Flüchtlinge in das Oberengadin hinüber.[81]

---

[80] Der Sondersſer Berg, mit Weilern und einzelnen nach Sondrio gehörenden Häusern.

[81] S. Sprecher I. 149 und 150; à Porta, der gegenwärtiges Manuscript vielleicht vor Augen hatte, spricht II. 95 ebenfalls von einer Art panischen Schreckens, unter dessen Einfluß sie ungehindert mitten durch die Feinde zogen. Lavizzari (Pietro Angelo, memorie istoriche della Valtelina) aber meldet S. 157 von Unterhandlungen, welche über diesen Abzug mit den Katholiken statt hatten.

Wir aber warteten drei Tage auf die Oberengadiner und Oberhalbsteiner, sowie die übrigen Fähnlein, welche ihnen folgen sollten. Als dann aber Niemand erschien und wir sowohl die wenigen mitgebrachten, als auch die vom Feinde erbeuteten Lebensmittel aufgezehrt hatten, begann die Mannschaft Nachts wieder heimzukehren und zwar, wie ich glaube, weil sie befürchtete, von dem Feinde wieder angegriffen zu werden, der das Thal nicht gänzlich geräumt, sondern lediglich jenseits eines Steges über das Thalwasser, bei einem Schieferbruche, eine andere Stellung genommen hatte, und von wo aus er uns unaufhörlich beschoß. 1620.

Als wir in der vierten Nacht unsere Leute musterten, fanden sich kaum noch hundert vor, und auch diese waren Willens, den Uebrigen zu folgen. Unseren dringenden Bitten nachgebend, blieben sie jedoch bis zum nächsten Morgen. Auf einige Pferde, welche uns Proviant zugeführt und die wir zurückbehalten hatten, wurden dann die Kriegsvorräthe gepackt und so zogen auch wir nach Maloja zurück, wo Oberst Bapt. v. Salis auf den Obersten Guler wartete, der mit den Fähnlein des Zehngerichtenbundes unterwegs war. Dann rief Jener die Freiwilligen aus dem Bergell wieder ein und so zogen Alle am 19. Juli von Neuem über den Berg, abermals dem verschanzten Feinde sich nähernd. Nachdem die Brücke wieder hergestellt worden war, erhielten zweihundert Mann Befehl, die Höhe über die Trancheen zu gewinnen. Dann wurde der Feind darin angegriffen und verließ sie fliehend und von den Unsrigen verfolgt, nach dem kurzen Widerstand einer Stunde. Er war 800 Mann stark und verlor viele Todte, auch etwas Munition und eine Fahne, welche den Unsrigen in die Hände fiel. Am 22. Juli sezte der Feind seinen Rückzug nach Sondrio fort, wo unsere Leute eines heißen Empfanges sich versahen; doch war ein solcher Schrecken über die Aufrührer gekommen, daß sie mit Hinterlassung ihrer sämmtlichen Habe den Ort verlassen hatten. Meine Frau und deren Schwester sammt meinen zwei Söhnen wurden wohlbehalten angetroffen, doch hatten die Mörder meinen Schwiegervater troz des ihm gegebenen Wortes schändlicher Weise umgebracht.

Als, wie oben bemerkt, die Bregeller das erste Mal schmählicher Weise ihre Fahne verlassen hatten und der Oberst Bapt.

1620. v. Salis sofort wieder über das Gebirge zurückzugehen im Begriffe war, hatte ich mir von ihm Urlaub genommen und war auf Cläven zugezogen, denn man glaubte, die Fähnlein des Zehngerichtenbundes hätten diese Straße eingeschlagen. Doch war dieses nicht der Fall, indem sie bis auf dasjenige von Schiers und Seewis, auf des Obersten Bapt. v. Salis Ersuchen, durch das Oberhalbstein ihm zuzogen, während jenes, durch meinen Bruder befehligt, über Tusis nach Cläven ging. Hier befanden sich bereits die Compagnien von Cur, Fürstenau, Ortenstein, Jlanz, Tusis, Schams und Rheinwald. Durch die Hauptleute Ruinelli und Sprecher[82], welche, wie früher bemerkt, von dem Kriegsrathe zu Roveredo den Befehl erhalten hatten, zum Schuze Clävens mit 300 Mann über das Gebirge zu gehen und Novate zu besezen (dieß war dann auch geschehen), erfuhren wir, daß die Spanier am Sasso Corberio Posto gefaßt hätten und sich daselbst zu befestigen suchten. Man beschloß also, dahin vorzurücken und den Paß zu nehmen, ohne welchen der Eintritt in das Veltlin unmöglich war. Zu Novate angelangt, erhielten die Hauptleute Finer[83] und Ruinelli einige Mannschaft, um den Feind aus seiner Position zu drängen. In der That floh dieser, sobald der Commandirende im Treffen umgekommen war. Von zwei oder drei, die man gefangen nahm, brachte man in Erfahrung, daß die Spanier zu Proveggio eine tüchtige Schanze aufgeworfen und mit zweihundert Mann besezt hatten, und daß zu Mantello das Gros der Veltliner Mannschaft sammt einigen italiänischen Compagnien sich befand, mit Herstellung einiger alten Befestigungen beschäftigt und von Giov. Guicciardi befehligt.

Nach Herstellung der Brücke beim Sasso Corberio rückte die gesammte Mannschaft bis zur Addamündung vor. Hier wurde beschlossen, beider genannten Punkte[84] sich zu bemächtigen, um den Eingang in das Veltlin sich zu erzwingen. Ein Theil der Mannschaft erhielt Befehl, auf der Berghalde oberhalb Proveggio hinzumarschiren, die Uebrigen aber, in der Ebene geraden

---

[82] Jacob Ruinelli und Joh. Sprecher.

[83] Michael.

[84] Proveggio und Mantello.

1620. Weges auf die Schanze zu rücken. Von Lezteren wurden mir hundert und fünfzig Muskketiere zugetheilt mit der Ordre, den ersten Angriff zu machen. Ich näherte mich auf Flintenschuß-weite, von dem Gros des Heeres gefolgt. Als der Feind unsern Plan bemerkte, eilte er auf bereit gehaltenen Kähnen über die Adda, vermochte dieses jedoch nicht so schnell auszuführen, daß nicht einige Nachzügler getödtet und ihrer acht gefangen genommen wurden. Dann sezte man den Marsch auf Dubino fort, wobei wir von der Veste Fuentes aus mit mehr als hundert Kanonenschüssen begrüßt wurden. Verwundungen fanden keine dabei statt; doch wurden durch die über die Adda sezenden Muskketiere einige der Unsrigen getödtet. Diese Nacht bivouakirten wir in der Umgegend von Dubino und hielten gute Wache. Am andern Morgen fand, nach dem Gebete, gegen den zu Mantello verschanzten Feind der Aufbruch statt; da aber bei den oberhalb der Weinberge gelegenen Dörfern Cerchino und Cino viele bewaffnete Bauern sich zeigten, wurden die Fähnlein von Ilanz, Schams und Rheinwald abgesandt, um sie zu zerstreuen und dann auf die Schanze von Mantello in dem Momente, wo wir dieselbe angegriffen haben würden, herabzusteigen. Um ihnen Zeit zu lassen, marschirten wir absichtlich langsam. Als die Andern dann am bezeichneten Orte angelangt waren, gaben sie ein verabredetes Signal, worauf wir die Tranchée, die sich von der Adda bis zu den Weinbergen hinaufzog, angriffen. Es traf Ruinelli, mit dem Ortensteiner Fähnlein die Attaque auf diesem Punkte vorzunehmen, während Finer und mein Bruder von der Ebene her, wo die alten Befestigungen sehr vertheidigungsfähig gemacht worden waren, vorrückten. Aus jedem Fähnlein wurden fünfzehn Mann unter einem Sergent ausgewählt, welche, von der ganzen übrigen Mannschaft unterstüzt, zuerst die feindliche Schanze stürmen sollten. Und so fand der Angriff mit großem Nachdruck statt, wurde jedoch zwei Male, unter Verlurst einiger guten Soldaten von unserer Seite, abgeschlagen. Das dritte Mal endlich glückte es und der Feind zog sich mit Verlurst von fünfzig Todten über die Brücke zurück, welche er hinter sich abbrach. Von ungefähr eben so viel Gefangenen wurden die Veltliner durch die Soldaten umgebracht.

1620. Die Unsrigen, welche sich so trefflich wie Veteranen hielten, verloren ebenfalls mehrere Mann, darunter acht von der Compagnie meines Bruders.

Die Fähnlein des obern Bundes langten erst nach der Affaire an, doch bin ich der Ansicht, daß ihr Erscheinen und Herabsteigen von der Höhe nicht wenig dazu beitrug, die Feinde zum Rückzug zu bewegen.

Auf dem Plaze ließ der Feind eine große Menge Munition aller Art zurück, welche uns, die wir Mangel daran litten, sehr zu statten kam. Zu Mantello, im Hause eines Edelmannes, fanden wir eine Summe Geldes, für die Hauptleute der Aufrührer bereit liegend; auch viel Wein, der bei der großen Hitze nicht gespart wurde. Der Feind eilte auf Delebbio zu und wir nahmen in dieser Nacht unser Quartier zu Trahona. Am folgenden Tage wurde es für zweckmäßig erachtet, daß Finer und mein Bruder bis zur Ganbenbrücke vorrücken sollten, während die übrigen Hauptleute die Richtung auf Caspano, Dascio und und andere benachbarte Ortschaften zu nehmen hätten, um die Bewohner zu zerstreuen, doch fand es sich, daß Leztere in das Massimerthal[85] entflohen waren.

Ich selbst begleitete meinen Bruder, der nur fünfzig Musketiere bei sich führte. An der Brücke angelangt, sahen wir die Bauern mit Abbrechen derselben beschäftigt. Sie hatten einen Bogen bereits zusammengerissen und eine kleine Bedeckung bewaffneter Mannschaft bei sich, — ergriffen aber, als sie unserer ansichtig wurden, sofort die Flucht. Mittelst zweier in einem benachbarten Hause gefundener Balken wurde ein Steg über den abgebrochenen Brückenbogen geschlagen, worauf wir, die Pferde am Zügel nachführend, mit dreißig Musketieren bis zu den Weinbergen unterhalb Morbegno vordrangen, die Uebrigen, um uns den Rückzug zu sichern, zur Hut der Brücke zurücklassend. Als wir dann kein Geräusch zu Morbegno selbst vernahmen, wurde der Fähndrich Gallus Rieder von Splügen, von einem Tambour und zwei Mann begleitet, mit der Aufforderung an die Einwohner, sich zu ergeben, hineingesandt. Er traf auf

[85] Auch Val Maseno genannt, zu Dascio sich öffnend und gegen Norden zur Hochgebirgskette, die es vom Bregell trennt, hinaufsteigend.

Einige, die ihn höflich frugen, wer ihn sende, und ihn einluden, zu verweilen, denn sie hielten spitzbübischer Weise etwas Reiterei und Fußvolk, das wenige Stunden vorher angelangt war, in den nächsten Weinbergen versteckt.[86] Als wir uns dann wieder zurückzogen, bemerkte ich in der That Einige, die durch gewisse Gäßchen die Ebene zu gewinnen suchten. Auf der andern Seite wurden einige Flintenschüsse gehört, weßhalb wir argwöhnend der Brücke zueilten. Kaum in der Mitte des freien Platzes angelangt, erblickten wir in der That auf der einen Seite einen Reiterschwarm, auf der andern an hundert Musketiere, — doch gelang es uns, noch rechtzeitig über die Brücke zu kommen. Der Feind legte sich in die benachbarten Gebäude und unterhielt von dort aus ein fortwährendes Kleingewehrfeuer. Wir sandten sofort nach Trahona um Beistand, weil aber die Mannschaft mit Plündern beschäftigt war, verging sowohl die Nacht als der folgende Tag, bevor derselbe anlangte und durch sein endliches Erscheinen den Feind bewog, sich auf Morbegno zurückzuziehen. Auch wir gingen nach Trahona zurück, wogegen die uns von dort gesandte Mannschaft als Wache an der Brücke zurückblieb.

1620.

In dieser nämlichen Nacht, ich glaube es war der 23. des Monats[87], passirte bei unserer Schildwache ein Bauer, der sich als guter Bündner zu erkennen gab und auch als solchen bewährte. Es hinterbrachte derselbe, daß Tags vorher die Unsrigen durch das Malenggerthal zu Sondrio eingerückt seien. Der Ort sei im größten Schrecken und die Vornehmsten hätten sich mit ihrer besten Habe zum Theile auf bergamaskisches, zum Theile mailändisches Gebiet zurückgezogen, und gleichermaßen sowohl Reiterei als Fußvolk Morbegno in großer Verwirrung verlassen. Dieß alles war richtig, aber als die Mannschaft von Morbegno nach Cosio kam, begegnete sie neuem Zuzug der Ihrigen, unter denen Einige sie dahin brachten, nach Morbegno wieder zurückzukehren und gleichzeitig nach Val di Bitto um Hülfe zu schicken, die ihnen auch sofort zu Theil wurde.

---

[86] Sprecher I. 186.

[87] Nach neuem Style der 3. August.

1620. Der Commandant unserer Wache ließ den gedachten Bauer nach Trahona führen. Hier versammelte sich sofort der Kriegsrath, examinirte Jenen, schenkte ihm Vertrauen und entließ ihn mit einem Trinkgelde und dem Auftrage, die weitern Schritte des Feindes in Erfahrung zu bringen und am folgenden Tage zu berichten.

Es wurde nun der Beschluß gefaßt, am nächsten Morgen in der Frühe aufzubrechen und Morbegno zu besezen. Auch erhielt der Wachtcommandant den Auftrag, die Brücke wieder herzustellen. Doch fiel diese so schmal aus, daß kaum zwei Mann neben einander zu marschiren vermochten. Die Herren vom obern Bunde nahmen den Vortrab für sich in Anspruch; auch konnte ihnen derselbe wohl kaum mit Recht verweigert werden, da der graue Bund in der Reihenfolge den ersten Platz einnimmt. Im Uebrigen mochte sie weniger der Ehrgeiz antreiben, als die Erwägung, dadurch die Ersten beim Plündern des von ihnen für verlassen gehaltenen Ortes zu sein. Bei dieser Gelegenheit jedoch verrechneten sie sich sehr und waren auch die Ersten bei den Hieben, die es absezte. Es war Befehl gegeben, daß jedes Fähnlein nach Ueberschreitung der Brücke sich auf der gedachten kleinen Ebene in Schlachtordnung aufzustellen hätte und abzuwarten, bis die Uebrigen folgten. Inzwischen harrte man mit Ungeduld der Rückkehr des gedachten Bauern. Endlich, wenn auch spät, kam er und meldete, daß sowohl das Fußvolk als die Reiterei unter Verstärkung nach Morbegno zurückgekehrt seien. Inzwischen waren die Fähnlein von Ilanz, Flims und Räzüns über die Brücke gezogen. Erstere beiden stellten sich dem Befehl zufolge in der Ebene auf. Während ein viertes Fähnlein hinüberging, bemerkten Ruinelli und ich einige Verwirrung bei den Räzünsern, und wie sie immer weiter vorrückten, auf einige Mauern zu, welche die Ebene quer durchschnitten, — gingen sofort zu Pferde über die Brücke und baten sie, die gleiche Stellung einzunehmen, wie die zwei ersten Fähnlein. Während sie ziemlich unhöflich antworteten, sahen wir die feindliche Reiterei auf der gewöhnlichen Straße heranziehen und, in der Ebene angelangt, zwei Carré's von je achtzig Reitern formiren, dann aber auf uns zu marschiren. Auch das Fußvolk näherte sich uns bis zu den Mauern der lezten Weinberge,

kaum einen Flintenschuß von der Stelle, wo die beiden ersten 1620.
Fähnlein passirt[88] waren. Die Räzünser empfingen die Cavallerie mit einer vollen Salve, in Folge deren etliche fielen und die Uebrigen die Flucht ergriffen, bevor Jene aber ihre Gewehre wieder zu laden Zeit fanden, wieder umkehrten und sie nunmehr von der Seite angriffen und zurückschlugen. Landammann Buchli[89] von Ems, der sie befehligte, und Andere verloren in der Nähe der Brücke ihr Leben, während Ruinelli und ich das unsrige nur durch die Schnelligkeit der Pferde retteten. Einige Musketiere aus allen Fähnlein, welche ebenfalls über die Brücke gegangen waren und dort ihre Compagnien erwarteten, postirten sich mit denen von Tusis hinter eine Mauer und brachten durch einige wohlgezielte Schüsse die Reiterei zum Weichen, wodurch sie vielen armen Flüchtigen das Leben retteten. Als die Fähnlein von Ilanz und Flims die Räzünser vom feindlichen Fußvolk bedrängt sahen, zogen sie sich in guter Ordnung in einige Häuser bei der Brücke zurück. Zu ihnen stießen die oberwähnten Musketiere und als die Flüchtigen diesseits der Brücke in Sicherheit waren, auch noch eine weitere Verstärkung. Den Rest des Tages hindurch wurde gescharmüzelt, wobei einige Reiter, welche sich uns allzusehr näherten, ihren Tod fanden. Der errungene kleine Vortheil stieg den Veltlinern übrigens so sehr zu Kopfe, daß sie vor Freude mit allen Glocken läuteten und durch Boten denselben überall bekannt machten, während er unserer Seits den Muth Aller dämpfte, besonders aber Derjenigen, welche diese harte Zurechtweisung erhalten hatten.

Abends wurde beschlossen, wieder nach Trahona zurückzugehen und die Brücke inzwischen mit einer Wache zu versehen. Da Niemand es gerne thun zu wollen schien, meldeten sich Ruinelli und mein Bruder freiwillig dazu.

An den folgenden Tagen wurden verschiedene Vorschläge gemacht, aber keiner angenommen, obgleich zwei weitere Compagnien, darunter diejenige der vier Dörfer, zusammen an 400 Mann stark, angelangt waren. Unwillig über diese Unthätigkeit,

---

[88] Deutlich passate im Originale, — vielleicht ein Schreibfehler und sollte postirt heißen.

[89] Sprecher nennt Steph. Muggli von Ems. I. 171.

1620. entschlossen sich Finer, Ruinelli und mein Bruder[90], allein nach Sondrio aufzubrechen und sich mit der dortigen Mannschaft zu vereinigen. Sie gaben von dieser Absicht den übrigen Hauptleuten Kenntniß, welche den Plan billigten und ihnen zur Pflicht machten, Jene dazu zu vermögen, thalabwärts zu kommen, damit man mit vereinigten Kräften Morbegno angreifen könnte. Inzwischen wollten sie an der Gandenbrücke gute Wache halten.

Wir (denn ich sehnte mich nicht weniger nach Frau und Kind) brachen am 27. Juli[91] und zwar der drückenden Hitze halber vor Tag von Trahona auf. Da der Feind durch seine Spione von diesem unserm Marsche Nachricht erhalten hatte, waren wir sehr überrascht, als wir an der Brücke zu Maseno[92] anlangten und in die Ebene von Ardenno einbiegen wollten (es mochte wenig mehr als eine Stunde nach Tagesanbruch sein) von der Schifflände San Gregorio feindliche Reiterei auf das diesseitige Ufer übersezen zu sehen. Einige schlugen vor, umzukehren, doch beschloß die Mehrzahl, vorwärts zu gehen und falls wir angegriffen würden, unser Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Ruinelli und ich erhielten als Nachtrab hundert Musketiere, worunter viele Veteranen sich befanden. Kaum hatten wir ein Dorf erreicht, das unweit der Brücke lag, als wir die Bauern von Val Maseno und Buglio (auch diese Schufte[93] hatten Kenntniß von unserm Vorhaben) durch die die Weinberge in's Thal herniedersteigen sahen. Sie unterhielten ein fortwährendes Feuer auf uns, während die Reiterei bald von hinten, bald von der Seite plänkelte, aber des sumpfigen Bodens halber keinen rechten Angriff zu machen vermochte. Fiel sie uns jedoch manchmal zu beschwerlich, so machten drei oder vier Glieder unserer Musketiere Front und hielten sich Jene durch eine Salve vom Leibe. Inzwischen marschirten Finer und mein Bruder auf der gewöhnlichen am Gebirge sich hinziehenden Landstraße und sandten ebenfalls einige Musketiere

---

[90] Also die Curer, Fürstenauer und Ortensteiner sammt der Schierser Mannschaft. Sprecher I. 174.

[91] Nach neuem Style am 5. August.

[92] Am Ausgange des Masener- oder Massimerthales.

[93] Furfanti. Orig.

gegen die Bauern ab, welche sammt der Reiterei uns bis Peda- 1620. monte begleiteten und dann erst in Ruhe ziehen ließen. Zu Berbenn angelangt und uns bereits außer Gefahr wähnend, hatten wir kaum, um uns ein wenig zu erfrischen, die Waffen niedergelegt, als wir sie abermals zur Hand nehmen mußten, um uns gegen das Gesindel von Polaggia und der Umgegend zu wehren, das in großer Zahl gegen uns anrückte. So marschirten wir auf Sondrio zu, aus den Weinbergen her und bis in die Ebene von Castione, von Jenen fortwährend mit Schüssen begleitet. Da den Bewohnern von Polaggia auch die Bauern von Postalesio sich angeschlossen hatten, so wäre es uns übel ergangen, wenn die Reiterei uns bis Castione verfolgt hätte. Immerhin verloren wir einige Mann. Zu Sondrio hatte man das Schießen gehört und uns dreihundert Mann zu Hülfe gesandt, welchen wir an der Madonna del Sassello, bereits außer Gefahr, begegneten.

Zu Sondrio angelangt, merkten wir aber sehr bald, daß die Mannschaft daselbst mehr Lust hatte, die gemachte Beute in Sicherheit zu bringen, als dort zu bleiben und mit dem Feinde sich zu schlagen. Dieses bewog mich, nach Mitteln zu forschen, die Meinigen aus dieser Gegend zu schaffen. Am 29. Juli waren Säumer angelangt, um Wein zu laden, den sie aber nicht zu zahlen pflegten, — doch wollte es ein glücklicher Zufall, daß sie in dieser Gegend keinen mehr vorfanden, da Alles getrunken oder zu Grunde gerichtet worden war. So wurde ich mit Einem, der zehn Pferde bei sich führte, handelseins, daß er gegen Zahlung von hundert Gulden meine Frau, Kinder, sowie etwas vor der Plünderung der Rebellen bewahrten Hausrath nach Samaden brachte. Gubert Salis, meiner Frau Vetter, bot sich zur Begleitung an. Ich hatte das Glück, noch einigen Schmuck und etwas Geld zu finden, das mein Schwiegervater an verschiedenen Orten versteckt hatte, die mir eine getreue Dienerin zeigte. Auch meine Frau selbst hatte Mittel gefunden, Verschiedenes auf die Seite zu bringen, was uns während der ersten Jahre unseres Exils in Zürich sehr zu Statten kam. Doch ging immerhin sehr viel verloren, indem ein schlechter Kerl von Bediente, Namens Antonio Mossino, wie ich es später in Erfahrung brachte, gleich nach Ankunft unserer Mannschaft vieles

1620. von ihm Verborgene zu Handen nahm und für sich behielt, vorgebend, die Rebellen hätten es ausfindig gemacht. In der That war auf Befehl ihrer Führer Mossino ergriffen und mit dem Tode bedroht worden, wenn er den Ort nicht zeige, wo mein Schwiegervater sein Geld (und er galt für reich genug) versteckt hätte. Doch wollte er nichts bekennen und, einmal durch unsere Leute befreit, behielt er Alles für sich.

Wie ich glaube war es am gleichen 29. Juli, wo der Feind, davon unterrichtet, daß die beste Mannschaft auf Sondrio zu gezogen sei, den Entschluß faßte, zu gleicher Zeit sowohl die Wache an der Gandenbrücke, als diejenige zu Mantello anzugreifen. Erstere bestand aus Caspar von Schauenstein mit den Tusnern und Hauptmann Meng mit dem Fähnlein der vier Dörfer, — Leztere aus den Compagnien Schams und Rheinwald. Diese konnten nicht geworfen werden, wohl aber Jene, welche von spanischer Infanterie angegriffen wurden. Dabei ist zu bemerken, daß die dort errichtete halbmondförmige Schanze[94], noch vertheidigungsunfähig, schnell besezt wurde und ihnen überdieß noch die Bauern von Caspano, Dascio[95] und andern Orten von den Weinbergen her in den Rücken fielen. So in die Mitte genommen, wandte die Wache sich zur Flucht, nachdem auch Hauptmann Meng[96] gefallen war, der lange Zeit sich tapfer gehalten hatte.

Mein Vetter Rudolf v. Salis aus Zizers, guter Freund Meng's, der seit einigen Jahren hier säßhaft war, hatte Tags vorher mit einer Flinte drei feindliche Reiter niedergestreckt, welche über die Brücke[97] wollten. Als heute nun die Unsrigen flohen, schlug er, statt ihnen zu folgen, den Weg in die Berge durch die Weingärten ein, vergrub hier am Fuße einer Rebe einen schweren Beutel mit Gold und wurde, als er dann an einem einzelnen Gehöfte vorbeikam, von einem alten Bauer bebemerkt, der Mitleid mit ihm äußerte und ihm seinen Sohn als

[94] Im Originale das wohl gleichbedeutende Mezza luna.

[95] Im Originale d'Asche, ohne Zweifel Dascio, das unweit Caspano in Val Massima liegt.

[96] Andreas, mit ihm noch vierzehn Oberbündner und achtzehn aus den vier Dörfern. Vier wurden gefangen genommen. Spr. I. 176.

[97] Gandenbrücke.

Führer mitgab. Auf verborgenen, heimlichen Pfaden geleitete ihn dieser über den Kamm des Gebirges nach Val Ratta, wo ihn Hirten mit Milch und Kastanien speisten und ihm dann den Weg nach Novate wiesen. Hier langte er am dritten Tage an, zur Verwunderung Jedermanns, da Einige behaupteten, er wäre bei der Gandenbrücke getödet worden. 1620.

Die auf der Flucht befindlichen Bündner langten, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, in Trahona und den umliegenden Ortschaften an, wo sie Lärm schlugen, die gemachte Beute aufluden und sammt den übrigen Bündnern, die Wache zu Mantello selbst nicht ausgenommen, den Weg nach Cläven einschlugen. Der Posten am Sasso Corberio wollte ebenso wenig zurückbleiben. Zu Novate und Riva angelangt, mußten die Hauptleute all ihrem Ansehen und Einflusse aufbieten, damit zwanzig Mann von jeder Compagnie zur Verstärkung der Besazungen zurückblieben. Da übrigens auf der Flucht Niemand Waffen mehr braucht, warfen Viele ihre Wehr von sich, um beim Tragen der Beute nicht beschwert zu sein.

Zu Cläven angelangt, gaben sie einerseits den Häuptern zu Cur von ihren Unfällen Kenntniß, anderseits sandten sie gleichzeitig einen Eilboten zu den Unsrigen nach Sondrio. Zwei Stunden bevor dieser daselbst anlangte, war Oberst Guler mit zwei Drittheilen der bündnerischen Mannschaft aufgebrochen, Willens, zufolge der Abends vorher getroffenen Verabredung, sich mit uns zu vereinigen, um gemeinschaftlich die Spanier aus Morbegno zu werfen. Hiezu hatte er sich entschlossen, weil er unsere zu Trahona liegende Mannschaft nicht dahin bringen konnte, nach Sondrio zu kommen und mit ihm zur Besezung Tirano's aufzubrechen. Es war nämlich Seitens des venetianischen Secretärs und Moderators Scarabella [98], der in Val Brabana [99] die Veltliner Angelegenheiten im Auge behielt, unsern Obersten geschrieben worden, daß er für den Fall, wo sie zu Morbegno oder Tirano Fuß zu fassen im Stande wären, vom Senate den Auftrag habe, Proviant und Munition zu liefern und wenn sie im Ferneren auch nur einen kleinen Vortheil über die Veltliner erringen könnten, sie auch mit einiger Mannschaft zu unterstüzen.

[98] Sprecher hat Scaramella.

[99] Bei Sprecher Brembana.

1620. Oberst Bapt. v. Salis, welcher mit dem übrigen Drittel der Mannschaft zu Sondrio zurückgeblieben war, sandte sofort zwei berittene Hauptleute dem Obersten Guler nach, um ihm von dem Rückzuge der Unsrigen Kenntniß zu geben. Als die Boten anlangten, war der Vortrab, bei welchem auch ich mich befand, bereits an der Brücke von Maseno angelangt und die Hinteren riefen uns zu, Halt zu machen. Alles staunte über den schlechten Bericht. Etwas Verdacht hatte freilich schon der Umstand erweckt, daß man an der Gandenbrücke gar nicht mehr, wie früher, gegen die feindliche Reiterei feuern hörte.

In diesem Augenblick sahen wir Cavallerie unterhalb Talamona der Schiffländе San Gregorio sich nähern. Sie hatte auch eine Anzahl Musketiere bei sich und vielleicht im Sinne, uns den Weg zu verlegen. Auf dem Heimzuge erfuhren wir erst, daß auf den Bericht eines Spions über unser Vorhaben Seitens der Veltliner etwelche Mannschaft den Auftrag erhalten hatte, vor Tag über die Brücke zu gehen und in den Weinbergen sich in den Hinterhalt zu legen, während die Bauern von Caspano, Dascio und andern Orten durch den Wald jenseits der Brücke von Maseno herabsteigen und uns in den Rücken fallen sollten, sobald wir vorbei wären. Mit einem Worte, die Falle war gelegt, und ohne die Eile der beiden Hauptleute wären wir unfehlbar in dieselbe gerathen. So kehrten wir denn dahin zurück, woher wir gekommen, und beim Marsche auf Berbenn zu, der ziemlich eilig vor sich ging, wurden die Lezten die Ersten. Als die Cavallerie unsern Rückzug bemerkte, machte sie ebenfalls eine Wendung und statt bei Gregorio überzusezen, schlug sie im Trabe die Richtung nach der Brücke von San Pietro ein. Wie von unserm Schuzengel geleitet, hatte mein Bruder bei unserm Zuge abwärts dieselbe abbrechen und die Balken in den Fluß werfen lassen. Dieses allein rettete uns. Kaum zu Berbenn angelangt, hörten wir in allen Ortschaften auf beiden Seiten der Adda Sturm läuten und allenthalben kamen die Spizbuben von Bewohner derselben an den Fluß hinab. Die von Buglio, Ardenn u. s. w. folgten uns im Rücken, während diejenigen von Polaggio und Postalese durch die Weinberge uns stets zur Seite blieben, viele Leute tödeten und uns zulezt zwangen, die Straße am Berge zu verlassen und über die Ebene zu marschiren. Zwar

wurde auch von der andern Seite der Adda her geschossen, 1620.
doch ohne erheblichen Schaden, und drei oder vier Versuche, welche die Reiterei mit Durchwaten des Flusses machte, mißlangen, weil die Strömung zu stark war. So mußte sie sich damit begnügen, uns bis Sassella zu begleiten, wie sie es auch mit unsern drei Compagnien vor einigen Tagen gethan hatte.

Auf die Nachricht, daß die Mannschaft in Trahona sich zurückgezogen hätte, bekamen unsere Leute zu Sondrio ebenfalls Lust dazu, nicht wenig eingeschüchtert durch das feindselige Benehmen der Bauern bei unserm Rückzug dahin, welches sie befürchten ließ, täglich angegriffen zu werden. Anderseits kam uns nirgends Hülfe zu, und zumal die Katholiken unter dem Eindruck von Briefen der Häupter des Aufruhrs, in welchen sie ermahnt wurden, die Waffen gegen sie — die nur nothgedrungen sich erhoben hätten, um ihr Leben und die katholische Religion zu vertheidigen, welche bei ihnen selbst nicht minder in Gefahr stehe, als es im Veltlin der Fall gewesen — nicht zu ergreifen, legten ziemlich offen Widersezlichkeit an den Tag. Dieß war denn auch der Grund, daß die Mehrzahl derselben zu Hause blieb, obschon es die Häupter an der Mahnung, ihre Fähnlein in möglichster Eile nach Sondrio zu senden, nicht fehlen ließen.

Als dann noch hinzukam, daß alle Lebensmittel aufgezehrt und gleichermaßen alles Vieh in den benachbarten Ortschaften geschlachtet war, begannen Viele, ohne Erlaubniß der Hauptleute, den Weg heimwärts einzuschlagen, ihre Beute nach sich schleppend. Da wir um die nämliche Zeit Bericht erhielten, daß die Brücke von San Pietro wieder hergestellt worden sei, daß Reiterei und Fußvolk zum Angriffe gegen uns dieselbe passire und daß endlich gleichzeitig zum nämlichen Zwecke Mannschaft von Chiuro, Ponte, Albosaggia und Cajolo die Adda überseze, wurde bei der Wahrnehmung, daß unser eigenes Volk mehr Lust bezeugte, seine Beute in Sicherheit zu bringen, als wieder in den Kampf zu gehen, — in Gottes Namen beschlossen, dem Unglück sich zu beugen und wieder in das Engadin zu ziehen. Es bedurfte keiner Mühe, die Leute zusammen zu bringen, denn Alle waren marschfertig mit ihren Bündeln, und Jeder wollte der Erste sein. Es traf unsern drei Compagnien, da sie, zulezt gekommen, am wenigsten mit Beute beschwert waren, den

1620. Rückzug zu decken. Als man so mit wehenden Bannern auf Poncera[100] zuzog, sahen wir wie bei Sassella Reiterei und Fußvolk sich in die Ebene ergoß; das Nämliche auf der Seite des weißen Hauses[101] mit der schon erwähnten Mannschaft, Andere wieder, welche oberhalb der Schiffslände von Albosaggia hinüberzogen. Dieß waren die Ersten, welche Sondrio wieder besezten, meistens Bewohner derselben und einige Bauern. Aber statt uns zu verfolgen untersuchten sie zuerst, wie es in ihren Wohnungen aussah und mochten dieselben in schlechtem Stande genug finden. Wir aber, ohne Zeitverlurst, rückten bis Torre[102] vor, wo wir Quartier machten und überall stets die Brücken hinter uns abbrachen. Obgleich die Nacht ohne alle Beunruhigung verfloß, waren dennoch Viele weiter gezogen, so daß, als der Rest zu Bosco anlangte, sich kaum 250 Mann vorfanden, welche ihre Fahnen nicht verlassen hatten.

Im Oberengadin angelangt, wurde der Oberst Baptista v. Salis ersucht, sogleich zum Commando derjenigen, welche von Trahona nach Cläven sich zurückgezogen hatten, abzugehen. Es fand sich aber auch hier, daß der größere Theil heimgelaufen war. Kurz nach seiner Ankunft zu Cläven erhielt der Oberst Bericht, daß der Feind mit vielen Schiffen gegen Novate und Riva vorrückte, um sich dieser Pläze zu bemächtigen.[103] Er that es auch ohne alle Gefahr, denn diejenigen, welche sie zu vertheidigen hatten, ließen Angesichts dieser Uebermacht Alles schmählich im Stiche und liefen gleichfalls nach Cläven, wo der Oberst all seinem Ansehen aufbieten mußte, um sie wenigstens bei den Uebrigen dort zu halten, und zwar nicht ohne daß er für ihre Zeche im Wirthshause gutsagte.

Meine Frau traf ich zu Samaden, der Niederkunft nahe. Mit Mühe führte ich dieselbe bis Parpan, wo sie meinen Sohn, Joh. Baptista, seligen und thränenreichen Andenkens, gebar.

---

[100] Das erste Dorf im Malenggerthale.

[101] Casa bianca, — wahrscheinlich die Adda aufwärts und dann wäre hier unter der schon erwähnten Mannschaft die Bevölkerung von Ponte und Chiuro zu verstehen.

[102] Der lezte bedeutendere Ort im Malenggerthal.

[103] Am 15. August n. St.

1620. Unser unglückliches Vaterland schwankte in beklagenswerther Verwirrung, da die Katholiken sich fortwährend weigerten, die Waffen zur Wiedereroberung des Veltlins zu ergreifen und vielmehr geneigt waren, dieselben gegen ihre eigenen Mitbürger zu kehren. Die spätern Ereignisse bewiesen solches genugsam.

Noch konnten nicht alle aus dem Veltlin zurückkehrenden Fähnlein die Heimat erreicht haben, als die so sehnlich erwartete Hülfe der Herren von Zürich und Bern anlangte. Die Erstgenannten waren 1000 Mann stark unter den Befehlen des Oberst Steiner und der Hauptleute Caspar, Schmid und Stucki; die Leztern 2100 Mann, befehligt vom Oberst von Mülinen, einem Herren von großen Erfahrungen, der Ludwigen von Bonstetten als Oberstlieutenant und Rudolf Wagner, Abraham von Grafenried, David Stürler, Bartholome von Römerstal und Abraham Binder als Hauptleute unter sich hatte.

Die ersten Fahnen langten den $^{9}/_{19}$. Aug.[104] in der Herrschaft Maienfeld an; dieser Succurs wurde durch den Widerstand verzögert, den die Berner in dem von den katholischen Kantonen besezten Mellingen, wo man ihnen den Durchgang verweigerte, fanden, so daß nur wenig fehlte, daß es zu Feindseligkeiten gekommen wäre. Da jedoch die Berner vernünftiger Weise erwogen, daß sie in diesem Falle ihren Bundesgenossen die dringende Hülfe nicht bringen könnten, fanden sie rathsamer, die ihnen widerfahrene Beleidigung zu übersehen und einen andern Weg einzuschlagen. Auf den $^{10}/_{20}$. Aug. ward ein Beitag nach Cur ausgeschrieben, um zu berathen, wie diese Hülfstruppen am nüzlichsten zu verwenden seien und wie viele Mannschaft jede Gemeinde zu denselben stoßen lassen sollte. Das Ergebniß war, daß Bern vereint mit den Fahnen des Oberen und einigen des Gotteshausbundes nach Cläven und über Riva und Bocca d'Adda in das Veltlin einzudringen habe; das Zürcher Regiment mit denjenigen der Zehngerichte und den Uebrigen des Gotteshausbundes solle einstweilen nach dem obern Engadin ziehen, um von dort aus das angemessen Findende gegen das Veltlin zu unternehmen, oder dem untern Engadin zu Hülfe zu ziehen, falls, wie gedroht worden, der Erzherzog Leopold dort

[104] Leichterer Orientirung halber wird der Bearbeiter fürderhin die Data nach altem und neuem Style geben.

1620. einfallen würde. Dieser schrieb jedoch einen ziemlich verbindlichen Brief, betheurend, daß die von ihm aufgebotene Mannschaft einzig zur Vertheidigung der eigenen Staaten und keineswegs zu Einfällen in fremdes Gebiet bestimmt sei. Man fand angemessen, anscheinend seinen Zusicherungen Glauben zu schenken, indem man ihn versicherte, daß er von uns, die wir entschlossen seien, mit ihm in guter Nachbarschaft zu leben, nichts zu besorgen habe, und daß die eingetroffenen Hülfstruppen einzig dazu bestimmt seien, um unter göttlichem Beistande das Veltlin wieder zu erobern. Zu Cläven angelangt, fanden die Berner diesen Platz in ziemlich schlechtem Stande. Der Oberst Bapt. v. Salis hatte nur seine Bregeller und einige Schamser und Rheinwalder bei sich, die, wie es ihnen beliebte, nach Hause gingen und wieder kamen.

Die Spanier, welche Tag und Nacht an der Befestigung der Posten Riva und Montagnola arbeiteten, sezten dieselben mit einigen kleinen Feldstücken, die von einer ziemlichen Anzahl Soldaten bedient wurden, in einen vortrefflichen Vertheidigungsstand, und Graf Serbelloni stand mit andern guten Truppen zu Novate, um ihnen, wenn sie angegriffen würden, zu Hülfe zu kommen. Da der Berner Oberst dieß hörte und bemerkte, daß die Fahnen des obern Bundes gegenseitigen Mißtrauens wegen, unbeweglich zu Hause zu bleiben entschlossen waren, zog er durch das Bregell nach dem obern Engadin, um sich mit den Zürchern und denjenigen des Zehngerichtenbunds zu vereinigen.

Es wurde Kriegsrath gehalten, um zu berathen, wo man mit mehr Erfolg in das Veltlin hinuntersteigen könnte, und allseitig die Ansicht gebilligt, daß der Weg durch das Malenggerthal der leichteste sein würde; weil aber Sondrio und jene Gegend schon ausgeplündert und alle Lebensmittel daselbst aufgezehrt worden, auch keine Vorräthe zum Mitführen vorhanden waren, wurde dieser Weg aufgegeben. Man schlug vor, über Poschiavo nach Tirano zu ziehen, sicher der beste Entschluß, weil man, wenn dieser Platz genommen worden wäre und man sich daselbst festgesezt hätte, über die Pässe Aprica und Mortirolo die von dem früher genannten Moderator Scarabella Namens der Republik Venedig angetragenen Lebensmittel und Munition hätte

beziehen können. Allein einige der angesehensten Poschiaver wußten trefflich zu schwazen[105] und brachten dem Einen und dem Andern bei, es würde unmöglich sein, von dieser Seite in das Veltlin einzudringen, weil der sehr enge Durchgang bei Piatta mala von den Feinden auf's Beste befestigt sei und von einem guten Fort vertheidigt werde, das auf einem kleinen Felsen stehe, an dessen Fuß man vorbeiziehen müsse. Bei der Madonna von Tirano sei die ganze Hauptmacht gelagert, um dem Wachtposten von Piatta mala, falls er von uns angegriffen würde, Hülfe zu leisten So wußten diese Ehrenmänner[10] den Einfall auf dieser Seite abzuleiten. Die Zeit lehrte später, daß Piatta mala das nicht war, was sie uns vorgaben, und daß man mit geringer Wegbahnung jenseits des Flusses hätte vorbeiziehen können, wie es denn auch später, 1624 geschehen ist. 1620.

Somit blieb uns kein anderer Durchpaß, als durch das nach Worms führende Livignerthal, welches von Vielen gepriesen wurde, indem sie sagten, daß man in jenen Dörfern und umliegenden Thälern eine hinlängliche Menge von allerhand Lebensmitteln finden werde und dort auch die uns von der Republik Venedig angetragenen Vorräthe auf dem obbezeichneten Wege beziehen könne. Man zog daher über einen gewissen Berg[107], um noch nämlichen Tags in dem benannten Thale Livigno oder Luvin zu lagern. Am folgenden Morgen früh rückte man gegen Worms, ohne inzwischen auch nur einen einzigen Einwohner zu finden, von dem man Nachrichten über den Feind hätte erhalten können. Als man nun so weiter zog, wurden die Obersten durch die von einem zufällig eingefangenen Bauer erhaltene Nachricht unangenehm überrascht, daß sich die Feinde an 1600 Mann stark, bei einem Ort, Pedenos genannt, vom Fluß bis ziemlich hoch in die Berghalde hinauf wohl verschanzt hätten, und unter dem Befehle Don Giov. de Medicis und Don Juan Bravo's, eines Spaniers und eines der berühmtesten Heerführers seiner Zeit, stünden. Dieser Verschanzung hatten sich die Unsrigen so sehr genähert, daß sie ohne Nachtheil ihrer Ehre sich nicht mehr zu-

---

[105] Sepero cosi bene ciarlare. Orig.

[106] Questi galanthuomini. Orig.

[107] Casauna oder Casanna bei Scanfs. Es war der 22. Aug. alten und 1. Sept. neuen Styles.

1620. rückziehen zu können glaubten. Der Oberst Guler, der die Vorhut hatte, stellte sich demnach in einem kleinen Acker, so gut er konnte, in Schlachtordnung. Die Andern beschleunigten ihren Schritt und thaten das Nämliche. Die drei Obersten faßten im Einverständniß mit ihren Hauptleuten den Entschluß, entweder den Feind in seiner Verschanzung zu überwältigen oder zu sterben, indem es zu unehrenhaft sein würde, sich zurückzuziehen. Die Hälfte der Bündner erhielt den Befehl, die Schanze zu überhöhen [108], was sie mit fröhlichem Muthe bewerkstelligten; jedoch stürzten dabei Einige in die Tiefe, denn so schwierig war es, über jene Abgründe hinauf zu klettern. Sie hatten den Befehl, wenn die Höhe erreicht sei, durch sechs Musketenschüsse ein Zeichen zu geben und dann im Rücken des Feindes herunterzusteigen, der nicht wenig erschrack, als er schießen hörte, indem unsere Leute die Höhe von einem Orte erstiegen hatten, wo er sie nicht sah. Die Zürcher wurden gebeten, über das Wasser zu gehen und auf jener Seite vorzurücken, sobald sie die Unsrigen herabsteigen sähen. Und so blieb man, bis das Zeichen gegeben wurde, beinahe 1 1/2 Stunde unbeweglich, zur Verwunderung des Feindes, der beständig Fußvolk herausrücken ließ, um mit den Unsrigen zu scharmüzeln, die von der Hauptmacht getrennt worden waren, um die Verschanzung anzugreifen. Sobald aber das Zeichen gegeben wurde, rückte Jeder da, wo er den Befehl anzugreifen hatte, mit unerschrockenem Muthe vor, doch fanden sie einen harten Widerstand und es wurde mehr als eine halbe Stunde und mit einigem Verlurste gefochten, ehe man die Schanze überwältigen konnte. Als man aber die vom Berge herunter kommen sah und die Zürcher ein wenig vorgerückt waren, ergriffen die Feinde die Flucht gegen Worms zu; mehr als fünfzig derselben wurden getödtet und ungefähr vierzig auf der Flucht gefangen.

Die Erfahrung hat bewiesen, wie nothwendig es in unserm Lande sei, wenn Jemand dasselbe angreift oder sich an einem Orte festsezt, denselben zu überhöhen, um dem Feinde von oben her auf den Leib fallen zu können, wie es auch bei diesem Anlasse mit so gutem Erfolge geschah.

---

[108] Ueberhöhen, — die Anhöhe ob derselben gewinnen.

Wir fanden eine große Menge Kriegsvorrath, denn es ist eine sehr löbliche Gewohnheit der Herren Spanier, die Stellungen und Plätze, die sie zu vertheidigen übernehmen, mit Allem wohl zu versehen, und selten verlieren sie einen Platz aus Mangel daran. Diese Vorräthe wurden von den Berner Soldaten, troz des Befehles ihrer Offiziere, zu Grunde gerichtet und verbrannt, zu unserm unersezlichen Nachtheil, denn an nichts hatten wir größern Mangel als an Pulver. 1620.

Man rückte noch selbigen Tages bis Worms, das von den Einwohnern und Spaniern, die voller Schrecken und in großer Unordnung weiter gegen Tirano zogen, verlassen war. Es wurde erzählt, daß Don Juan Bravo den tiefsten Schmerz darüber empfunden habe, daß er mit seinem Regimente von Bauern (so nannte er die Unsrigen) geschlagen worden sei.

Wegen Mangel an Pulver konnte man den Feind, mit dem man sicher in der ersten Hitze leichtes Spiel gehabt haben würde, nicht verfolgen, sondern mußte erst in das Engadin schicken, um welches zu holen. Zugleich wurde die Abreise meines Vaters, von welcher ich schon gesprochen, beschleunigt, damit er etwelchen Vorrath von dem in Val Camonica befindlichen Proveditor sich verschaffte. Als er nach Ponte di Legno kam, traf er dort den Commandanten mit einiger Mannschaft an, welcher von obigem Herrn dorthin gesendet worden war, erhielt etwas Munition von ihm und sandte sie auf einigen Mauleseln nach Worms.

Diesen Vorfällen wohnte ich nicht persönlich bei, sondern ich beschreibe sie nach der von meinem Bruder Rudolf erhaltenen Auskunft. Ich hatte zwar von meinem Vater Befehl, ihm zu folgen, konnte es aber nicht thun, weil meine Gattin in ziemlich übeln Umständen und, wie oben gesagt, ihrer Entbindung nahe war. Sobald diese glücklich erfolgt, ging auch ich nach Worms, fand aber dort zu meinem großen Leidwesen meinen Vater schon abgereist, so daß ich ihm auf dieser Reise nicht dienen, und wie es meine Pflicht gewesen wäre, in seiner Krankheit beistehen konnte.

Nachdem jene wenige Munition angelangt war, drang der Oberst Guler bei den Berner und Zürcher Obersten sehr darauf, daß man vorrücken und Tirano nehmen möchte, ehe dasselbe besser befestigt sein würde und die von uns geschlagenen Truppen

1620. sich von ihrem Schrecken zu erholen und anderweitige Verstärkung zu erhalten im Stande wären. Es konnten aber zu ihrem und unserm Unglück jene Herren sich nicht zum Aufbruch entschließen, so daß man daselbst ungefähr acht Tage Zeit verlor, wobei die Berner Soldaten noch mehr als die andern die Geistlichen mißhandelten, die Kirchen plünderten, die Heiligenbilder herausrissen und verbrannten [109], ohne sich von ihrem Obersten abhalten zu lassen, welcher einige exemplarisch bestrafen ließ. Dieser unselige Aufenthalt wurde unser Verderben; der Feind gewann Zeit, neuen Muth zu fassen, Verstärkung an sich zu ziehen und seine Befestigungen in vollkommenen Stand zu sezen.

Es entstand einiger Zwist wegen der Marschordnung, weil die Eidgenossen immer die Ersten sein wollten, welchem sich der Oberst Guler widersezte, indem er sagte, da man ihn in den Engpässen vorangeschickt habe, so wolle er auch in der Ebene die Vorhut haben. Somit wurde das Loos gezogen und dieselbe traf ihm für den Tag des Abmarsches, welcher der 30. August oder 9. Sept. war, wo man bis zur Brücke von Sondalo zog und sich dort lagerte. In meinem Leben habe ich nie eine Truppe so traurig auf dem Marsche gesehen, was ein Vorbote unglücklichen Erfolges ist, den wir dann auch hatten. Zu Sondalo erhielt man die Nachricht, daß alle Brücken abgebrochen und Soldaten aufgestellt seien, um deren Wiederherstellung zu verhindern. Man sandte daher vierhundert Musketiere auf der Seite von Sondalo durch die Wälder gegen Grosso und die übrige Truppe zog mit dem Gepäck über die Landstraße. Als die bei der Brücke von Grosso aufgestellte Mannschaft unsere Musketiere ihr in den Rücken kommen sah, zog sie sich zurück; die Brücke wurde schnell hergestellt und man rückte durch die von den Einwohnern verlassenen Dörfer Grosso und Grossotto gegen die Brücke von Mazzo, die gleichfalls hergestellt wurde. Dort fanden die Soldaten Mittel zur Stillung ihres Hungers. Die Herren von Zürich hatten an diesem Tage die Vorhut und man quartierte sich die Nacht vom 31. August in Mazzo ein, wo hinlängliche Lebensmittel gefunden wurden.

Ein Edelmann aus der Gegend, welcher sich in die Wälder zurückgezogen hatte, ließ dem Oberst Guler durch einen Knaben

[109] Quadrio klagt auch II. 207 darüber. Vergl. auch Spr. I. 193.

sagen, wenn er es sicher thun könne, so würde er zu ihm kommen, um mit ihm zu sprechen. Sogleich sandte man, in der Hoffnung, von ihm Nachrichten über den Feind zu erhalten, von dem man bisher keine zuverläßigen Berichte sich hatte verschaffen können, einige Musketiere, um ihn abzuholen. Er belehrte uns dann über die Zahl der zu Tirano befindlichen Mannschaft und daß zwischen den Häuptern der Rebellion und den Befehlshabern der Soldtruppen kein gutes Einvernehmen herrsche. Auch versicherte er mit Thränen, daß, wenn wir sogleich nach Vertreibung des Feindes von Pedenos vorgerückt wären, wir keinen Widerstand gefunden haben würden, weil alles fremde Volk die Bündel schnürte, um sich in's Mailändische[110] zurückzuziehen. Als ihnen jedoch Verstärkung zugekommen, hätte dasselbe auf dringendes Bitten und Anhalten der Häupter der Rebellion sich entschlossen, noch einmal zu Tirano Stand zu halten; er zweifle aber nicht, daß wenn wir mit Entschlossenheit und in guter Ordnung angriffen, ein ausgezeichneter Sieg die Folge sein werde, weil Schrecken unter der Mannschaft herrsche, — zumal wenn zu gleicher Zeit etwas Volk von Poschiavo aus gegen Piatta mala, wo nur drei- bis vierhundert Mann lägen und wegen welchen Postens der Feind sehr besorgt wäre, vorrücken würde.

1620.

Ich muß hier bemerken, daß man beim Abmarsche aus dem obern Engadin mit den Deputirten von Poschiavo einverstanden war, daß wenn die Unsrigen Worms genommen hätten und entschlossen wären, zur Einnahme von Tirano vorzurücken und man ihnen den Tag anzeigen würde, sie auch ihre Miliz in Bewegung sezen und Piatta mala angreifen sollten. Sie versprachen es und ließen vier Männer bei uns zurück, um selbige ihnen zuzuschicken, was auch im Augenblick unseres Abmarsches über Livigno geschah. Durch dieselben wurde ihnen der Befehl zugefertigt, am 1. September früh Morgens ihr Versprechen zu erfüllen, indem auch von unserer Seite der Feind mit Gottes Hülfe angegriffen werden sollte. Man zweifelte nicht im Geringsten, daß sie dieses thun würden; allein sie regten sich nicht. Man meint, die Angesehensten von ihnen seien theils von den Häuptern der Rebellion gewonnen, theils von ihren Religionsgenossen abgemahnt worden, was uns zu großem Schaden gereichte.

[110] **Alla bassa**, — wie man zu sagen pflegt, in das Unterland.

1620. Auf die von besagtem Edelmann erhaltenen Auskünfte traten die Obersten nebst etlichen der angesehensten Hauptleute zusammen, um Befehle zu ertheilen, wie man am folgenden Morgen mit dem Feinde, wenn er uns entgegenzöge, kämpfen, oder, falls er nicht hervorrücken würde, ihn angreifen sollte. Allervörderst wurde für gut befunden, in der nämlichen Marschordnung bis Sernio vorzurücken und dort zu halten, bis die ganze Mannschaft angelangt wäre, dann aber seitwärts dieses Dorfes sich in Schlachtordnung zu stellen, um durch die dortigen Aecker gegen den Feind hinabzurücken. Das Berner Regiment hatte die Vorhut und ließ gegen alle Kriegsordnung sein von 30 — 40 Mann bedecktes Gepäck an der Spitze ziehen. Es sollte sich, wie gesagt, links der Landstraße in Schlachtordnung stellen, indem es zwei Kriegshaufen bildete. Das Gleiche hatten die Zürcher zunächst der Landstraße in einiger Entfernung von den Andern zu thun. Der Oberst Guler aber sollte sich gegen den Berg ziehen, dort seinen Schlachthaufen bilden und dann alle en front über jenen kleinen Hügel, der meistentheils aus Aeckern bestand, die mit niedrigen Mauern zur Aufhaltung des Erdreichs durchzogen waren, gegen Tirano herabziehen, um zu kämpfen, wenn der Feind ausfallen würde, oder wäre dieß nicht der Fall, ihn im Flecken zu fassen. Lezteres vorausgesezt, hatte der Oberst Guler Befehl, über den Abhang des Berges hinunter in die Nähe des Schlosses zu rücken und auf dieser Seite anzugreifen. Jeder Schlachthaufe sollte 100 von einem Hauptmann befehligte Musketiere vorschieben, um den ersten Angriff zu machen, die Zürcher aber sich bemühen, zwischen der Landstraße und dem Flusse in den, wie man glaubte, schlecht bewachten Flecken zu dringen.

Die ertheilten Befehle hätten nicht besser sein können, und wenn sie pünktlich befolgt worden wären, so würde man einen ausgezeichneten Sieg erfochten und in Folge dessen das ganze Veltlin erobert haben, allein Gott, dessen Rathschlüsse unerforschlich sind, ließ zu, daß es uns an diesem unglückseligen Tage übel erging. Es war der $^1/_{10.}$ September, ein Freitag, ein Tag, von welchem die Spanier rühmten, daß er ihnen stets günstig gewesen sei, uns aber diesmal höchst unheilvoll wurde. Beim Abmarsche von Mazzo, nach Anhörung der Predigt, war

das Wetter ganz heiter; wir waren aber noch nicht weit gezogen, als ein so dichter Nebel aufstieg, daß man sich kaum sehen konnte. Als der Hauptmann, welcher mit den Musketieren das Gepäck geleitete, nach Sernio kam und ihm von dem Wegweiser, den er bei sich hatte, gesagt wurde, dieses sei der Ort, wo er sämmtliches Kriegsvolk zu erwarten habe, antwortete er hochmüthig[111]: „Er wolle weiter ziehen, der Feind werde die Kühnheit nicht haben, den Bären (d. h. die Berner Truppen) zu erwarten.“ Dies war die Hauptursache unserer Niederlage. 1620.

Kurz darauf langte der Berner Oberst, mit dem ich vorausgegangen war, an der Spitze seiner Compagnie an; ich bemerkte ihm, wir wären an der zum Sammelplatz bestimmten Stelle. Der gute Herr fing an, gewaltig über den Hauptmann zu schelten, der dem erhaltenen ausdrücklichen Befehle zuwider weiter gezogen sei. Einerseits war er Willens, Halt zu machen, besorgte aber hinwiederum, daß das Gepäck nebst dem Solde eines Monats, der mitgeführt wurde, die Beute des Feindes werden möchte, und da er zu gleicher Zeit einige Schüsse hörte, glaubte er, das Gepäck sei schon angegriffen, entschloß sich, auf der Landstraße weiter zu gehen und bat mich, zu den Obersten Steiner und Euler zurückzukehren und in sie zu dringen, daß sie ihren Schritt verdoppeln möchten. Zu gleichem Zweck hatte er einen Offizier an seine zwei Compagnien geschickt, daß auch sie eiligst vorrücken sollten. Da indeß der Himmel wieder heiter geworden war, sah der Hauptmann, der sich beim Gepäcke befand, ein, daß er zu weit vorgerückt und machte Halt. Als der Oberst bei ihm ankam, zogen aus Tirano Reiterei und Fußvolk, lezteres gedeckt durch die Queermauern, jene auf dem offenen Felde. Auch er ließ seine Compagnie links von der Straße in einen ziemlich geräumigen Acker rücken und bald wurde er von zwei andern eingeholt, mit denen er anfing, Feld zu gewinnen, um den Uebrigen Raum zu machen. Sämmtliche Hauptleute, mit Ausnahme Binders, waren mit Herrn Frisching, einem der ersten Rathsherrn Bern's, der gekommen war, um die Truppen zu mustern, zu ihm vorgetreten. Als diese sahen, daß die feindliche Reiterei vorrückte, um die drei Compagnien anzugreifen, stiegen sie sämmtlich vom Pferde, ergriffen Piken

[111] Arrogantamente im Orig.

1620. und stellten sich mit ihrem Obersten an die Spitze der Compagnien. Im gleichen Augenblicke rückte die Reiterei mit einigen kleinen Häufchen Fußvolk gegen sie vor, welche, weil es neue Soldaten waren, alle zu gleicher Zeit ihre Musketen abschossen. Der Feind hielt diesen Hagel mit Verlust einiger Reiter und Hauptleute aus, ließ aber den Unsrigen nicht Zeit, wieder zu laden, sondern griff den Schlachthaufen mit großer Heftigkeit an und durchbrach ihn bald. Der Oberst und die Hauptleute vertheidigten sich tapfer mit ihren Piken. Ersterer stach den General-Commissär der spanischen Reiterei, Custode [112], einen sehr geachteten Cavalier, vom Sattel herunter, aber gleichzeitig empfing er einen Musketenschuß, der ihn tödete. Ebenso wurden noch vier Hauptleute und Frisching an der Spitze des Schlachthaufens getödtet. Die Soldaten ließen die Waffen fallen, nahmen schmählich [113] die Flucht und zweihundert blieben auf dem Platz. Ein Hauptmann [114], welcher sich durch die Adda retten wollte, fand nebst vielen Andern, die ihm gefolgt waren, den Tod in den Wellen. Das ganze Gepäck fiel in die Hände des Feindes, der mehrere schöne goldene Ketten und die den Bernern, wie schon gesagt, zugekommene Monatslöhnung erbeutete.

Aus dem starken Schießen, das man hörte, vermutheten die noch rückwärts befindlichen zwei Regimenter, daß die Berner und Spanier an einander gerathen seien und eilten, auf die ihnen durch mich gemachte dringende Aufforderung, so viel wie möglich, ihnen zu Hülfe zu kommen; als sie sich aber Sernio näherten, vernahmen sie von den Flüchtigen, wie unglücklich es den Bernern ergangen und daß der Oberst sammt allen Hauptleuten, bis auf Einen, umgekommen sei, Alles dieses bloß, weil sie sich gegen die Abrede, weiter als sie sollten, vorgewagt hatten. Die beiden Regimenter wurden durch dieß unglückliche Ereigniß nicht entmuthigt, im Gegentheil stellte sich das Erste und erwartete das Zweite, welches das Gleiche that. Nach gepflogener Berathung entschlossen sie sich zum Kampfe. Der Oberst Steiner marschirte in geschlossener Schlachtordnung oberhalb Sernio hin, um über den bemelten kleinen Hügel und im Anfang durch

---

112 Ottavio.

113 Vilmente. Orig.

114 Barth. v. Römerstal.

einige wenige Weinberge links gegen Tirano hinunterzusteigen. 1620.
Der Oberst Guler marschirte mit unseren Leuten in der Nähe des Berges, doch nicht ganz in so guter Ordnung, wie die Zürcher. Diese Lezteren wollten der von Sernio nach Tirano führenden Landstraße nicht folgen, weil dieselbe voll flüchtiger Soldaten war und sie besorgten, daß diese die Ihrigen entmuthigen möchten. Hauptmann Binder, der Einzige (Berner Hauptmann), der am Leben geblieben war, wurde gebeten, so viele Flüchtlinge als möglich zu sammeln, sie mit seiner Compagnie zu vereinigen und einen Schlachthaufen zu bilden. Es sammelten sich wirklich Einige um ihn, jedoch ohne Waffen und nach Maßgabe, wie wir vorrückten, rückte auch er vor, allein seine Mannschaft diente uns mehr zum Schein als zum Kampfe. Nur der Hauptmann mit einigen Musketieren stieß später zu uns, wie ich berichten werde.

Nachdem das übliche Gebet auf den Knieen verrichtet und der göttliche Beistand, ohne den der menschliche Arm nichts vermag, gegen unsere Feinde angerufen worden war, rückten wir langsamen Schrittes in die Nähe des Ackers, wo die Leichname des Obersten, der Hauptleute und der Berner Soldaten lagen; da aber unser Schlachthaufe etwas entfernt von den Zürchern längs der benachbarten Wälder stand, so glaubte die durch den errungenen Vortheil hochmüthig gewordene feindliche Reiterei zuversichtlich, auch über uns zu siegen. Sie rückte daher vorzüglich gegen den Zürcher Schlachthaufen vor und näherte sich demselben bald von vorn, bald von der Seite. Dieser aber, fest und unbeweglich, schickte dem Feinde nur einige Rotten seiner Musketiere entgegen, die, nachdem sie abgefeuert hatten, sich zum Hauptkorps zurückzogen und von Andern abgelöst wurden. Auch von unserm Schlachthaufen geschah das Gleiche. Viele Feinde wurden getödtet und unter Andern beim lezten Angriffe, den sie machten, vier tüchtige Hauptleute, und da ihnen sodann die Piken vorgehalten wurden und sie sahen, daß man sie nicht fürchtete, bliesen sie zum Rückzuge und zogen sich sammt den ausgerückten Musketieren, die, hinter einigen Mauern aufgestellt, uns mehr als die Reiterei belästigt hatten, in den Flecken zurück. Wir aber rückten noch ungefähr zweihundert Schritte vor.

Als man sah, daß der Feind sich gänzlich in den Flecken zurückgezogen hatte, ließ der Oberst Steiner den Oberst Guler

1620. bitten, mit seinen Hauptleuten zu ihm zu kommen, um sich zu verabreden, wie man den Feind wieder anzugreifen hätte. Sie waren bald einverstanden, daß man von jedem Schlachthaufen hundert und fünfzig Musketiere detachiren sollte. Die Zürcher waren von dem Hauptmann Stucki, die Unsrigen von meinem Bruder, bei dem auch ich mich befand, befehligt. Der Oberst Guler aber wollte ebenfalls dabei sein, obgleich man ihm vorstellte, wie nothwendig es sei, daß er an der Spitze seines Schlachthaufens bleibe, um denselben je nach Umständen in Bewegung zu setzen, was auch wirklich das Beste gewesen wäre, weil die Hauptleute, die bei demselben zurückblieben, weder Zutrauen noch Ansehen bei den Soldaten genossen. Wir näherten uns also mit dieser Mannschaft dem obern Thore und bemächtigten uns sogleich der Befestigungen, die der Feind außerhalb angelegt hatte, was man dem Oberst Steiner und unsern Bündner Hauptleuten mit der Bitte anzeigte, sie möchten schleunigst vorrücken und einen lebhaften Angriff auf den Flecken machen, das Gleiche würden auch wir zwischen dem Thore und dem Flusse, wo wir einzudringen hofften, thun. Hauptmann Binder hatte sich mit ungefähr 200 Bernern an uns angeschlossen.

Wären nun die Schlachthaufen mit der nöthigen Schnelligkeit zum Sturm vorgerückt, so hätten wir uns ohne Zweifel mit geringem Blutvergießen Tirano's bemächtigt, denn man sah schon einige Fahnen zum Thore gegen Stazzona hinausziehen. Oft verzögert, ja vereitelt der Starrsinn den gehofften Erfolg vorhabender Unternehmungen, wie es eben hier geschah. Die Zürcher wollten sich nicht in Bewegung sezen, ohne vorher die Unsrigen vorrücken zu sehen, was diese allerdings hätten thun sollen, weil sie entfernter waren. Da diese aber ohne Anführer waren, so weigerten sie sich vorzurücken, bis sie nicht sähen, daß die Zürcher marschirten, und so blieben die Einen und die Andern unbeweglich, zum großen Verdruß des Oberst Guler, der es zu spät bereute, nicht bei seinem Schlachthaufen geblieben zu sein, so wie der Andern, die bei ihm waren und gerne darein geschlagen hätten, wenn die Uebrigen sich gerührt haben würden.

Als die Feinde diese unsere heillose Unschlüssigkeit oder Halsstarrigkeit bemerkten, faßten sie wieder Muth, zumal da ihnen die Soldaten, welche Piatta mala vertheidigen sollten, zu Hülfe

kamen, indem ein Poschiaver, der sie besuchte, ihnen die Versicherung gab, sie hätten keinen Angriff zu besorgen, es werde sich Niemand bewegen. Mit dieser Verstärkung kehrten auch die Truppen, die schon außerhalb des Fleckens waren, zurück, um die verlassenen Posten zu vertheidigen, doch war der des obern Thores stets von der gleichen Anzahl besezt geblieben. Der gute Oberst Guler aber war untröstlich darüber, daß eine so vortheilhafte Gelegenheit wegen des Eigensinnes [115] der bei seinem Schlachthaufen gelassenen Hauptleute verloren ging. 1620.

Da nun der Posten beim Thore so zahlreiche Verstärkung erhielt und anfing, Leute gegen uns zu entsenden, waren wir genöthigt, die eroberten Festungswerke zu verlassen und uns auf das Regiment von Zürich zurückzuziehen, was mit ziemlich guter Ordnung, jedoch mit Hinterlassung einiger Todten geschah. Eine Anzahl Musketiere machte einen Ausfall, um uns zu verfolgen, aber als man einige der Unsrigen umwenden ließ, kehrten sie zurück.

So blieb man den übrigen Tag stehen; in der Dämmerung aber begann man in aller Stille und ohne Geräusch den Rückzug gegen Sernio und von dort nach Mazzo, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, was ein großes Glück für uns war, denn unter den Soldaten hatte sich kein geringer Schrecken verbreitet. Mazzo, wo man müde und niedergeschlagen anlangte und nichts zur Stillung des Hungers vorfand, verließ man am $^2/_{12.}$ Sept. früh Morgens in schlechter Ordnung, weil jeder der Erste zu Worms sein wollte, besonders die armen Berner, welche ohne Waffen waren. Es war kein Streit um den Vortritt beim Rückzug. Es traf die Herren von Zürich, die Nachhut zu machen [116] und zu zeigen, daß man den Feind nicht fürchte. Gott wollte nicht, daß dieser die unter uns herrschende Unordnung bemerke. Nur wenige Reiter wurden uns nachgeschickt, um unsere Haltung zu beobachten, und diese tödteten einige Soldaten, die zurückgeblieben waren, um Beute zu machen.

In der gleichen Nacht, wo wir zu Mazzo eintrafen, wurde ich vom Oberst Guler und von meinem Bruder gebeten, meinem Vater, den man in Venedig angelangt glaubte, die Nachricht

[115] Caprizio. Orig.

[116] A fare la ritirata. Orig.

1620. von dem unglücklichen Ausgang zu bringen, damit er dringend Hülfe an Mannschaft, Lebensmitteln und Kriegsvorrath verlange. Nur ungern übernahm ich diesen Auftrag, da ich aber auf der andern Seite mich pflichtig fühlte, zu meinem Vater, der mich als Begleiter zu dieser Reise verlangt hatte, zu gehen und ihm zu dienen, unterzog ich mich und erhielt dreißig Musketiere, die mich bis auf die Höhe des Passes Mortirolo, wo eine venetianische Wache stand, begleiten sollten. Kaum war ich eine halbe Stunde oberhalb des Weges, auf welchem unsere Leute marschirten, schräg aufwärts gestiegen, als ich ganz unerwartet, ohne etwas bemerkt zu haben, von einigen hinter Bäumen und großen Steinen versteckten Bauern mit guten Musketenschüssen begrüßt wurde. Meine Musketiere gingen entschlossen anf sie los und nöthigten sie zum Rückzug. Aber je höher ich den Bergabhang hinaufstieg, desto mehr bewaffnete Bauern wurden sichtbar, die zu einem starken Haufen vereinigt, gegen uns herunterstiegen. Als meine Musketiere, von denen schon drei oder vier getödtet worden waren, die Ungleichheit der Zahl sahen, fingen sie an, sich gegen unsere Leute zurückzuziehen, und auch ich war genöthigt, an meine Rettung zu denken. Ich ließ ihnen mein Pferd und meinen Mantel zurück und stieg wieder hinab zu den Unsrigen. Mein Diener, der einige Schritte zurück war, hatte das Glück, sich mit dem Pferde retten zu können, sonst hätte ich zu Fuß über die Berge zurückkehren müssen.

Hätte der Feind uns so verfolgt, wie die Bauern uns belästigten, so würden wir in die Flucht gejagt und viele unserer Leute getödtet worden sein. Diese Schurken kamen längs des Bergabhanges, um hinter Bäumen und Felsstücken auf unsere Leute zu schießen; Andere hatten sich in einer Rüfe, hinter dem Dorfe le Prese aufgestellt, von wo sie Felsstücke wie Oefen groß herunterrollten und unsern Marsch erschwerten. Durch solche Steine wurden Mehrere, jedoch eine größere Anzahl noch durch Flintenschüsse getödtet.

Am $^{2}/_{12}$ Sept. langten wir endlich mehr todt als lebendig und mit leeren Mägen zu Worms an, wo wir nichts fanden, um dieselben zu füllen. Die Soldaten verlangten Brod, man konnte ihnen aber keines geben, da wir nur sehr weniges hatten, das durch meinen Vater von dem Proveditore in Val Camonica

ausgewirkt, uns von Ponte di legno auf Maulthieren zugekommen war. Es hatte an Lastthieren gefehlt, so daß auch die höhern Offiziere wider ihren Willen ein paar Tage bei Wasser und Brod fasten mußten. 1620.

Die Berner Soldaten waren die Ersten, welche den Weg nach dem Engadin einschlugen, indem der Hauptmann Binder nicht Ansehen genug besaß, um sie zurückzuhalten, ausgenommen die, welche zu seiner Compagnie gehörten. Auch die Mehrzahl unserer Bündner war nicht faul, ihnen zu folgen, und konnte von ihren Hauptleuten nicht überredet werden, noch einige Tage die gehoffte Hülfe an Mannschaft, Lebensmitteln und Kriegsbedarf, um deren schleunige Zusendung man nach dem Oberengadin geschrieben hatte, abzuwarten; so daß wir am $^{4}/_{14}$ Sept. Worms und die Hoffnung, das Veltlin wieder zu erobern, verließen. Auch hier mußten wir die Herren von Zürich bitten, die Nachhut zu machen, und ich muß bekennen, daß sowohl der Oberst als seine Hauptleute und Soldaten es bewiesen, daß sie den Feind nicht fürchteten. Wirklich hat nach meiner Ueberzeugung kein Ort der Eidgenossen bessere und tapferere Soldaten als Zürich.

Dieß war der Ausgang des unglücklichen Unternehmens gegen Tirano, das gar nicht fehlschlagen konnte, wenn Gott nicht zugelassen hätte, daß die hienach aufgezählten Fehler uns den sichern Sieg aus den Händen rissen.

Der erste war, daß Oberst von Mülinen, wie ich bereits gesagt, gegen Abrede, weiter als er sollte vorrückte, daher aus der Noth eine Tugend machen und dem Feinde Stand halten mußte, von dem er geschlagen und getödtet wurde.

Der zweite Fehler bestand darin, daß nachdem, ungeachtet des Unglücks der Berner, die beiden anderen Schlachthaufen ziemlich nahe an Tirano vorgerückt waren und der Oberst Guler sich der Befestigungen vor dem Thore bemächtigt hatte, seiner Bitte, man möchte doch ohne Zeitverlust den Flecken angreifen, da der Feind in Schrecken versezt sei, aus dem oben angegebenen Grunde nicht mit der nöthigen Eile entsprochen wurde.

Es kömmt mir nicht zu, die Handlungen Anderer, namentlich eines so nahen Verwandten, zu tadeln, doch muß ich sagen, daß wenn besagter Herr (Guler) an der Spitze seines Regimentes geblieben wäre oder meinen Bruder dort gelassen hätte, die

1620. Mannschaft nicht angestanden haben würde, zuerst vorzurücken, wie die Zürcher es verlangten. Allein dieser gute Herr wollte überall sein, wo er seine Gegenwart nothwendig glaubte.

Der vierte Fehler war, daß, weil jene Ehrenmänner von Poschiavo ihrem Versprechen zum Trotze sich nicht bewegten und Piatta mala nicht angriffen, die Soldaten, welche es vertheidigen sollten, Zeit fanden, denen zu Hülfe zu ziehen, die bereits Tirano verlassen hatten und nun zur Vertheidigung der verlassenen Posten zurückkehren konnten.

Es ist nicht zu läugnen, daß der Oberst Nicolaus von Mülinen ein Cavalier war, der zu seiner Zeit in der Schweiz nicht seines Gleichen hatte, indem er unter Anführung des hochberühmten Grafen Moritz von Nassau, der ihn sehr liebte und schäzte, sich in den Niederlanden eine vollkommene Kenntniß der Kriegskunst erworben hatte. Er war so unerschrocken und tapfer, als es nur ein Mann sein kann, wie sein Ende bewiesen hat, aber auch sehr stolz und hochfahrend [117], was Geistern, die sich selbst schäzen, eigen ist.

Am $^{5}/_{15}$ Sept. langten wir im obern Engadin an, von wo die Fähnlein der zehn Gerichte in ihre Heimath zurückkehrten, da sie nicht wußten, welche Absicht das Volk der fünf Orte, von dem es hieß, daß es in starker Zahl eingerückt sei, haben mochte. Wirklich langten am $^{10}/_{20}$ Sept. fünf Compagnien, jede von 300 Mann, unter dem Befehl des Obersten Berlinger [118], seines Oberstlieutenants Joh. Lusser von Unterwalden, Egidius v. Fleckenstein und Anderer, deren Namen mir nicht mehr erinnerlich sind, in Disentis an.

Die Herren von Zürich und der Ueberrest der Berner blieben im Engadin, um die Weisungen ihrer Oberen abzuwarten. In wenigen Tagen erhielten sie Befehl, einstweilen zurückzukehren und ihre Quartiere in den vier Dörfern und der Herrschaft Mayenfeld einzunehmen und dort weitere Ordre abzuwarten. Diese langte dann Anfangs December für die Berner an, nach Hause zurückzukehren, was sie auch thaten. Der Oberst Steiner blieb allein mit seinem Regiment, von

---

[117] Assai altiero e superbo. Orig.

[118] Joh. Conr. v. Beroldingen.

der Republik Venedig unterhalten und wohl bezahlt, bis zum November 1621 im Lande, zur Unterstützung der Vaterlandsfreunde [119] und zur Bewachung des St. Luziensteigs. 1620.

Ich selbst ging nach Parpan und brachte meine Frau von dort nach Grüsch. Hier blieb sie bis zur Zeit, wo der Erzherzog Leopold den Zehngerichtenbund mit Kriegsvolk überzog.

Unser Land befand sich damals in einer Lage, welche Mitleid erregte. Die armen evangelischen Geistlichen von vielen Orten verjagt und venetianische Partheigänger gescholten, sahen sich fortwährend von den Verwiesenen und ihrer Parthei verfolgt. Diese und der größte Theil der Katholiken bezeugten eine unsägliche Freude über den Unglückstag vor Tirano. Es schien, daß dieselben mit Hülfe der durch den Statthalter von Mailand wohlbezahlten Fähnlein der fünf Orte und derjenigen ihrer eigenen evangelischen Bundsleute, die sie zwangen, sich ihnen anzuschließen, verderbliche Pläne gegen die beiden andern Bünde im Schilde führten. Sie stellten einen Rath auf, welcher alle Beschlüsse der Strafgerichte zu Tusis, Zizers und Davos aufhob und dagegen die Decrete desjenigen zu Cur bestätigte. Hiegegen protestirten die beiden andern Bünde.

Ohne übrigens dieselben im Geringsten darum zu begrüßen, sandte dann der obere Bund Boten an den Herzog von Feria, Statthalter zu Mailand, um mit demselben über ein Bündniß zu unterhandeln und für sich allein, mit Ausschluß der beiden andern Bünde, die Rückgabe des Veltlins zu erwirken, was damals aber noch zu keinem Resultate führte.

Anderseits errichteten die Spanier ein Fort oberhalb Worms und legten eine starke Besazung in dasselbe. Auch fuhren sie mit den Befestigungen zu Riva, Montagnola und am Schlosse zu Codera fort; hatten auch zu Novate viel Kriegsvolk, sowohl an Reiterei als Fußtruppen, welche täglich Chiavenna mit einer Ueberrumpelung bedrohten. Die Gefahr war um so dringender, als hier nur äußerst wenig Mannschaft aus den benachbarten Gemeinden unter dem Befehl des Obersten Bapt. v. Salis lag. Umsonst bat dieser unaufhörlich um Zuzug und Hülfe, — die Verwirrung im Lande, das auf allen Seiten von Feinden sich umringt sah,

[119] Delli buoni patrioti. Orig.

1620. war zu groß. Schlimmer als dieses aber konnte man es nennen, daß die Landsflüchtigen auf den Bei- und Bundstagen ein solches Uebergewicht gewonnen hatten, daß es gar nicht möglich war, zu einem der dringenden Noth entsprechenden Entschlusse zu gelangeen.

In diesen Tagen der Verlegenheit hatte Anton Molina, Dollmetsch des Königs von Frankreich, im Vereine mit Luzius von Mont und Johann Anton Giöri, die Verwegenheit, einige Mannschaft nach Cur kommen zu lassen und durch dieselbe den Bürgermeister Maier gefänglich einzuziehen, ohne daß die Bürger es wagten, einem solchen Gewaltstreich gegen die Person ihres Hauptes entgegenzutreten. Zu ihrem größten Hohne wurde derselbe hierauf nach Ilanz gebracht und viele Tage hindurch gefangen gehalten. Inzwischen vereinigten sich seine Freunde und Verwandten zu seiner Befreiung und sandten bei Einbruch der Nacht[120] dreißig Reiter, an deren Spitze der Schwager des Gefangenen, Joh. Peter Guler[121], nach Ilanz. Sie hatten sich mit Jenem über die Stunde verständigt, wo sie an der Brücke daselbst sich einfinden würden und steckten, dort angelangt, drei Lichter an, welche Mayer von dem Gemache aus, wo er gefangen gehalten wurde, sehen konnte. An diesem Abend regalirte er seine Hüter reichlich mit Getränken und als er um Mitternacht das verabredete Zeichen erblickte, bat er um die Erlaubniß, auf das heimliche Gemach zu gehen, ließ sich durch dasselbige hinunter und suchte dann die Seinigen auf, welche ihn sofort auf das für ihn mitgebrachte Pferd hoben und so eilig auf Cur zogen[122], daß sie am Morgen schon allda anlangten. Man kann sagen, daß sie mitten durch die Fähnlein der fünf Orte und des obern Bundes zogen, aber eine grimmige Kälte und ein heftiger Decembersturm hielt in jener Nacht Jedermann am Ofen. Von Cur begab sich Bürgermeister Mayer sogleich nach Zürich.

Eben dahin ging, Angesichts der dringenden Gefahr des Vaterlandes und des Hasses, mit welchem man ihn persönlich

---

120 Am 24. December.

121 Der Jüngere.

122 Ueber Versam und hinter Räzüns durch den Rhein nach Vogelsang. Vergl. Anhorn Graub. Krieg Msc. II. 275. Spr. I. 214.

verfolgte, auch der Oberst Guler[123], noch den Auftrag hinterlassend, ihm heimlich sein Hausgeräthe nachzuschicken. Als die Landsverwiesenen aber hievon Kenntniß erhielten, gaben sie dem Landvogt Enderli Befehl, sich dessen zu bemächtigen, was er auch ohne Säumen that. Ich erfuhr es durch Guler's Sohn, Joh. Peter, der mit andern guten Patrioten sich nach Grüsch zurückgezogen hatte. Auf seine Bitte, ihm mit einigen Leuten zu dessen Habhaftwerdung beizustehen, gingen wir mit dreißig Musketieren nach Maienfeld und verlangten die Herausgabe. Anfangs wollte der Landvogt uns mit guten Worten abspeisen, entschloß sich jedoch zur Aushändigung, als er sah, daß wir selbe sonst mit Gewalt uns erzwingen würden. Wir luden Alles auf Wägen, führten es dann nach Malans und escortirten es von da nach Sargans. 1620.

So schloß das für unser Land so unglückliche Jahr 1620. Nicht minder unheilvoll war dasjenige von 1621, wie die Geschichte lehren wird.

Die Veltliner hatten inzwischen eine Behörde bestellt, die sich den Titel „Regentschaftsrath"[124] beilegte und ein Manifest voll Lügen und Verläumdungen ausgehen ließ, um den Namen der Bündner allenthalben verhaßt zu machen. Sie sandte auch Boten an die verschiedenen Höfe und zum Papste Gregor XV., der übrigens die Sache ganz und gar nicht billigte, den Erzpriester Joh. Anton Paravicini. Dieser war Bruder Nicolaus Paravicini's, der innerlich seinem wahren Souverän stets ergeben blieb, bei allen Gelegenheiten es auch bewies und sowohl den armen Vertriebenen, als den Bündnern, welche Vermögen im Veltlin hatten, von großem Nuzen war. Auch ich hatte keine geringe Ursache, für seine Unterstüzung während meines Exils ihm dankbar zu sein, und bei alledem besaß er die Klugheit, sich das Vertrauen des Rathes, dessen Kanzler er war, zu erhalten. Wie ich oben die Häupter der Rebellen namhaft machte, so mögen hier bei diesem Anlasse die Namen derjenigen folgen, welche ihrem natürlichen Oberherrn die Treue bewahrten. Außer dem genannten Kanzler waren es Hauptmann Joh. Jacob del Dosso von Tirano, ein würdiger Greis, den der

[123] Der Aeltere.

[124] Consiglio reggente, — im Originale.

1621. Kummer, seinen Sohn und Enkel bei den Verräthern zu sehen, bald darauf tödtete; Lodovico Castello von Morbegno und Giacomo Antonio Malaguzini, wollten eben so wenig auf jene Schandthat sich einlassen und retteten ihrem Podestà zu Trahona, Heinrich v. Hartmannis, das Leben. Ebenfalls treu und ergeben bis zu ihrem Tode blieben Joh. Anton oder Fabrizio Paravicini von Ardenn und Cesare Canella von Trahona.

Die venetianischen Partheigänger, wie man einige Geistliche und Andere, welche an den Strafgerichten zu Tusis und Davos Theil genommen hatten, zu nennen pflegte, sahen sich in dieser Zeit von den früher Ausgewiesenen so verfolgt, daß sie selbst in ihren Gemeinden keinen Schutz mehr fanden und sich genöthigt fanden, heimliche Zufluchtsorte zu suchen, um vor Mißhandlungen sicher zu sein. So wurde gerade Anfangs dieses Jahres 1621 der Vicar Nicolaus Schenni im Rheinwald von den Proscribirten gefangen gesezt [125] und über sechszig Musketiere abgeschickt [126], um ihn nach Ilanz zu führen. Hier wäre ihm zweifelsohne das Haupt abgeschlagen worden, aber die gesandte Mannschaft erfuhr unterwegs, daß es ihm gelungen war, sich frei zu machen.

Es hatte nämlich mein Bruder Casimir aus Mitleid mit dem Gefangenen, der stets ein besonderer Freund unserer Familie gewesen, den Obersten Bapt. v. Salis, bei welchem er sich zu Cläven aufhielt, um die Erlaubniß ersucht, mittelst einiger Soldaten aus der Besazung ihn befreien zu dürfen. Er nahm dann Jacob Curtabatti, einen entschlossenen jungen Mann und fünfundzwanzig Andere mit sich, zog nach Splügen, entriß den Gefangenen seinen Wächtern und brachte ihn nach Cläven, von wo er durch das Bregell, Oberengadin und Davos wohlbehalten nach Grüsch gelangte. Hieher hatten sich zurückgezogen die beiden Prediger Blasius Alexander und Georg Jenatsch; dann Joh. Peter Guler, Jacob Ruinelli, Jacob Jober [127] mit zwei Söhnen, die beiden Brüder Hohenbalken [128], die beiden Rie-

[125] Sprecher I. 224.

[126] Ueber den Valserberg. Im Valserthal erfuhren sie seine Befreiung. Spr. ibid.

[127] Des Geschlechtes Casutt. Spr. I. 293.

[128] Nic. und Casp. Carl v. Hohenbalken.

der[129], Christoph Rosenroll und noch viele Andere geringeren Ansehens, derer Namen ich mich nicht mehr zu erinnern vermag. Sie waren guter Dinge und kümmerten sich wenig um ihre Feinde, denn die Gemeinde Grüsch zählte zu ihrer Parthei und überdieß lag noch das Zürcher Regiment in der Nähe, von dem sie im Falle der Noth Schutz und Schirm erwarten konnten. Dennoch unterhielten sie aufmerksame Spione und wurden auch durch ihre Verwandten und Freunde von Allem unterrichtet, was man von ihnen sagte und was gegen sie geschmiedet wurde. So bekamen sie auch sichere Nachricht von einem Plane, sie zu überfallen und gefangen zu nehmen oder zu tödten und das Dorf einzuäschern. Dem Vernehmen nach sollte Pompejus Planta der Leiter dieser Unternehmung sein. Denn außerdem, daß er leidenschaftlicher als alle Uebrigen war, eignete sich auch keiner derselben so gut hiezu, da er als der Kühnste und Unternehmendste und in Folge dessen auch Gefürchtetste aller Landsverwiesenen galt.

1621.

Auf diese Anzeige hin beriethen sie sich, was zu thun wäre, und wurden sehr bald einig, daß es hier besser sei, der Angreifer als der Angegriffene zu sein. Sie dingten sich hierauf einige entschlossene junge Burschen, denen sie auf reiche Beute Hoffnung machten, versahen sich in aller Stille mit guten Pferden und hielten Alles heimlich vor meinem Bruder. Erst wenige Stunden vor ihrem Weggehen gaben sie ihm von ihrem Plane Kenntniß, — und ob er sie gleich von der Verübung einer so unwürdigen That abmahnte, blieben sie dennoch bei ihrem Entschlusse fest. Sie zählten ihrer zwanzig, die meisten wohl versehen mit Waffen, Einige auch mit Aexten, und die Führer waren Blasius Alexander, Georg Jenatsch, Christoph Rosenroll, Gallus Rieder und Carl[130] von Hohenbalken, dieser mehr als die Andern Jenen[131] hassend, weil er die Veranlassung gewesen, daß sein Haus geplündert[132] worden war.

---

[129] Der eine von ihnen, Fähndrich Gallus Rieder, bei Sprecher auch „in Rieb" und Riederer genannt, nahm am Morde Pompejus Planta's Theil.

[130] Nicolaus Carl.

[131] Pompejus Planta.

[132] Zu Münster im Münsterthale, bei Einbruch Rud. Planta's und Steiger's in dasselbe am 28. Juli 1620. Spr. I. 183.

1621. Sie brachen am $^{4}/_{14.}$ Februar bei Einbruch der Nacht von Grüsch auf, passirten die Plessur unterhalb Cur und obschon zu Ems zwei Compagnien der Fünförtischen lagen, kamen sie unbemerkt links an dem Dorfe vorbei und erreichten Vogelsang, von wo aus sie ihren Marsch gegen Rietberg fortsezten und den $^{5}/_{15.}$ Februar Morgens 6 Uhr an Ort und Stelle anlangten. Sie trafen einen Diener außerhalb des Schlosses, der mit Aufzäumung der Pferde beschäftigt war, denn der unglückliche Pompejus Planta wollte nach Ilanz reisen. Hier hatte nämlich eine Versammlung der spanischen Partheigänger stattzufinden, um, wie es hieß, über die geeigneten Mittel zu rathschlagen, wie auf sichere Weise Grüsch, das venetianische Nest, ausgehoben und zerstört werden könnte. Statt dahin aber, stand ihm die Reise in die andere Welt bevor, um über seine Handlungen Rechenschaft abzulegen. Möge Gott ihm barmherzig gewesen sein.

Sie zwangen den Diener, sie in das Schloß zu führen und ihnen Planta's Schlafzimmer zu zeigen. Er war bereits auf und lief bei dem Lärmen aus einem Zimmer in das andere, suchte auch sich zu verbergen[133], wurde jedoch, da sie ihm auf dem Fuße folgten, mit einer Axt erschlagen.

Dieß war das Ende dieses unglücklichen Mannes, der seine sonst glänzenden Anlagen durch Grausamkeit, Geiz und hartnäckige Verfolgung der evangelischen Religion verdunkelte.

Nach Aufführung dieser Tragödie traten die Verschwornen den Rückweg an, ohne etwas weiteres dem Schlosse zu entfremden, als drei Pferde, welche sie aus den Ställen mitnahmen. Es schreckte sie übrigens nicht, in allen Dörfern Sturm läuten zu hören und Alles Rietberg zulaufen zu sehen, wo einer der Diener sofort das Glöckchen gezogen hatte. Die Bauern aber besaßen nicht den Muth, sie anzugreifen und gingen ihnen gegentheils aus dem Wege, um Platz zu machen. So machten sie den nämlichen Weg zurück, ohne Jemanden zu begegnen, hatten sogar die Verwegenheit, mitten durch die Stadt Cur zu reiten, wohin ihnen ein Bote nach dem andern, mit der Nachricht ihrer That folgte. Einer derselben hatte, durch Ems

[133] In einen Kamin. Spr.

kommend, die Hauptleute[134] davon unterrichtet, und diese befahlen ihren Soldaten, die Waffen zu ergreifen und einer Abtheilung davon zur Verfolgung der Thäter aufzubrechen, aber die Bestürzung war so groß, daß Niemand sich dessen getraute. So kam es, daß die Thäter, das Sturmläuten zu Ems verhöhnend, langsamen Schrittes ihren Weg fortsezten und, obschon auch zu Cur gestürmt wurde, um 1 Uhr Nachts unangefochten zu Grüsch anlangten. Wie diese That zweifelsohne eine der allergewaltsamsten, so war sie immerhin unerläßlich für die persönliche Sicherheit derjenigen, welche sie vollführten. Hätten sie nur jene drei Pferde nicht mitgenommen, — aber dieser Umstand wurde von Allen getadelt und bewog die zu Grüsch Zurückgezogenen, jede Mitschuld zurückzuweisen. 1621.

Wie die göttliche Gerechtigkeit übrigens den Tod des Pompejus Planta rächte, ist darin zu erkennen, daß von denjenigen, welche an dieser unmenschlichen Handlung Theil nahmen, vier oder fünf, die ich bei Namen aufzählen könnte, ebenfalls eines gewaltsamen Todes starben.[135] Sowohl Jenatsch als Blasius Alexander suchten ihre That damit zu beschönigen, daß Planta seiner Zeit vom Tusner Strafgericht verurtheilt und ein Preis von 500 Thalern für denjenigen, welcher ihn tödete, ausgesezt worden und, weil die menschliche Gerechtigkeit ihn nicht zu erreichen vermochte, es erlaubt gewesen sei, einen so grimmigen Feind der Kirche aus dem Wege zu räumen. Die Zukunft hat es aber bewiesen, daß Gott solche Opfer nicht liebt.

Uebrigens sezte dieser Vorgang die spanische Parthei in großen Schrecken und selbst die fünförtischen Truppen gaben in so fern Zeichen von Furcht, als sie nicht mehr so zerstreut wie früher lagerten und bessere Wache hielten. Auf der andern Seite begann die venetianische Parthei wieder frischer Athem zu schöpfen und auf neue Unternehmungen gegen ihre ganz bestürzten Feinde zu sinnen.

Blasius Alexander und Jenatsch begaben sich in das Unterengadin, zu eben so großer Freude ihrer Partheigenossen, als zum Verdrusse der Anhänger Planta's, von welchen Einige

[134] Der fünförtischen Truppen. Die nähern Umstände, wie sie in die Bünde gekommen waren, sind bei Sprecher I. 209, nachzulesen.

[135] Namentlich Jenatsch und Alexander.

1621. ermordet wurden.[136] Dieses war ein neuer Schrecken für die spanische Parthei und eine abermalige Ermuthigung der venetianisch gesinnten Bevölkerung zum Entschluß, die Waffen zu ergreifen und den unglücklichen Glaubensgenossen im obern Bunde, welche in Gefahr standen, von den Katholiken und dem Kriegsvolk der fünf Orte erdrückt zu werden, zu Hülfe zu eilen und ihnen die Versicherung zu bringen, daß sie bei den andern Gerichten Unterstützung finden würden und sich vor den österreichischen Waffen nicht zu fürchten brauchten.

Inzwischen hatten die vom obern Bunde die Verhandlungen mit Mailand wieder aufgenommen und im Widerspruche mit dem ausdrücklichen Inhalte des allgemeinen Bundsbriefes mit dem Statthalter zu Mailand ein Bündniß abgeschlossen.[137] Die armen Evangelischen wurden gezwungen, hiezu ihre Einwilligung zu geben, unter der Drohung, sonst durch die Katholiken des grauen Bundes und die Fünförtischen die gleiche Behandlung zu befahren, welche ihnen von Seite der Veltliner zu Theil geworden sei. Bei den Führern bedurfte es nicht einmal großen Drängens, indem die Schmid, Schorsch[138] und Andere aus Geldgier noch eifriger darauf waren, das Bündniß zu befördern, als die Katholiken selbst. Die Bevölkerung im Ganzen aber bewies dann zur Genüge, wie sie nur durch Zwang dazu gebracht worden war, indem sie es nicht unterließ, die beiden andern Bünde von der großen bevorstehenden Gefahr zu unterrichten.

Der französische Gesandte Gueffier, welcher gegen Ende des lezten Jahres nach Cur gekommen war, bemühte sich, von den eidgenössischen Boten unterstüzt, mit vielem Eifer um eine Ausgleichung zwischen den Partheien und um Rückerstattung des Veltlins, doch vergeblich, denn die vom obern Bunde verlangten, das Veltlin dürfe einzig den Katholiken erstattet werden

[136] Zu Lavin Joh. Adam, zu Ardez Fortunat Planta, Joh. Bart, Dominib und Barth. Gulfin.

[137] Am 6. Febr. 1621. Hiebei wird ein für alle Mal bemerkt, daß der Herausgeber, wo nicht ausdrücklich das Gegentheil angeführt ist, in seinen Noten stets nach dem neuen Kalender datirt.

[138] Wahrscheinlich Casp. Schmid von Grüneck von Jlanz und Georg Schorsch, Beide evangelischer Confession, — wenigstens befanden sich diese unter der Gesandtschaft in Mailand.

und das Unterengadin und der größere Theil der zehn Gerichte 1621.
sei aus dem Bunde zu stoßen und dem Hause Oesterreich zu überlassen, — wogegen Gueffier Namens des Königs von Frankreich in bester Form protestirte. Er konnte sich ebenso wenig darein geben, daß der obere Bund zum Nachtheil Frankreichs mit Spanien sich verbündet hatte, und wußte die beiden andern Bünde so gut zu bearbeiten, daß kein einziges Gericht an diesem Bündniß Theil nehmen wollte, obgleich der Visconte Scaramuccia, kürzlich angelangt, sie zum Beitritt einlud. Sie zogen, mit einziger Ausnahme Ortensteins, es vor, in dieser Abhängigkeit von Frankreich zu bleiben. Anderseits hingen die Oberbündner mit gleicher Hartnäckigkeit an Spanien und stellten an den Statthalter von Mailand das Begehren, daß er für den Fall, wo sie von den beiden andern Bünden, ihrer Verbindung mit Spanien halber, etwas zu befahren hätten, außer dem fünförtischen Kriegsvolk noch eine Compagnie zur gemeinschaftlichen Ueberwachung unterhielte. Letzteres wurde sofort bewilligt und Johann Simon de Florin zum Oberst ernannt. Dieses gesammte Kriegsvolk lag in der Herrschaft Räzüns, zu Reichenau, Ems, Tamins, Cazis und zu Tusis, wo die beiden Obersten mit der besten Mannschaft ihr Quartier hatten.

Gueffier hätte gerne gesehen, wenn den katholischen Orten und dem grauen Bunde wegen der Verbindung mit Spanien das Bündniß gekündigt worden wäre, inzwischen wagte er doch nicht, dieß öffentlich vorzuschlagen, sich wohl bewußt, im Verein mit Spanien die Proscribirten begünstigt zu haben. Immerhin wurde aber in den meisten Gerichten der beiden andern Bünde der Wunsch laut, gegen den obern Bund einzuschreiten, sowohl um wegen der von ihm gegen sie an den Tag gelegten Mißachtung sich zu rächen, als auch um den armen Evangelischen Hülfe und Beistand zu bringen, welche trotz dem, daß sie, wie bemerkt, ihre Fähnlein unter Oberst de Florin in spanischem Solde hielten, dennoch fortwährend Drohungen aller Art hören mußten.

Wie auch bisher immer, erhoben sich, und zwar dieses Mal von Georg Jenatsch und Blasius Alexander aufgestachelt, zuerst die Unterengadiner, an fünfhundert Mann stark, unbekümmert um die an ihrer Grenze liegende österreichische Mannschaft, die

1621. freilich auch nicht so zahlreich war, als das Gerücht sie ausgab, — vereinigten sich mit hundert und fünfzig Münsterthalern und zweihundert Oberengadinern und gingen dann nach Bergün. Als sie den übrigen Gemeinden des Gotteshausbundes und der zehn Gerichte von ihrem Vorhaben Kenntniß gegeben hatten, trugen Leztere kein Bedenken, ebenfalls zu den Waffen zu greifen und sich mit ihnen zu vereinigen.

Inzwischen langten die Engadiner, durch die Bergüner verstärkt [139], zu Obervaz an und sandten Einige der Ihrigen gegen Mutten zu, um das Kriegsvolk zu Tusis auf den Glauben zu bringen, sie hätten es, nach Vereinigung mit den Rheinwaldern, auf die dreihundert Mann in Schams abgesehen, welche die spanische Parthei in die Thalschaft gelegt hatte, um derer Bevölkerung sich zu versichern. Als jene paar Musketiere die Höhe ob Mutten erreicht hatten, gaben sie ein Feuersignal, welches die dreihundert Mann bewog, sofort auf Tusis sich zurückzuziehen, denn Beroldingen und Florin befürchteten vor Allem aus einen Angriff von dieser Seite und hatten, um nicht überrumpelt zu werden, einen Wachtposten zu Ronggella aufgestellt, der sie rechtzeitig von dem Anrücken des Feindes benachrichtigen sollte. So gelang es sie zu täuschen [140], und Jenatsch, Blasius Alexander, Carl von Hahenbalken und Hauptmann Violand rückten den Schyn hinab in das Tumleschg, wo sie mitten in der Nacht anlangten.

Ohne Geräusch und die Lunten verborgen haltend, ging nunmehr Jenatsch mit zweihundert Mann über die Silser Brücke [141] und näherte sich dem Dorfe Sils, ohne bemerkt zu werden. Eben so viele unter Carl von Hohenbalken folgten ihm nach. Blasius Alexander rückte mit einer Anzahl über die Brücke von Fürstenau [142] ebenfalls in die Nähe des Dorfes, unterstüzt von Hauptmann Violand, Constantin Planta und Wolfgang Juvalt mit dem Reste des ganzen Heeres.

---

[139] Neunhundert Mann im Ganzen. Spr. I. 229.

[140] Eine weitere von ihnen angewandte Kriegslist ist bei Sprecher I. 228 nachzulesen.

[141] Diejenige, welche bei Baldenstein über die Albula führt.

[142] Die über den Rhein führende Fürstenauer Zollbrücke.

Es ist äußerst auffallend, daß die obgedachten beiden Obersten von dieser Seite sich keines Angriffs versahen, — aber in der That wären die Engadiner ohne die erhaltenen Verstärkungen nicht im Falle gewesen, zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß zu geben. 1621.

Endlich machte eine ihrer Schildwachen, welche den Feind entdeckte, zu Tusis Lärm und mit großer Kühnheit suchten darauf Jenatsch und Blasius Alexander sich den Eingang in den Flecken, dessen Straßen verbarrikadirt und mit einiger Mannschaft besezt waren, zu erzwingen. Als diese ohne Unterstützung blieb, gab sie ihren Posten auf und begann Tusis zu räumen, in der Furcht, die Engadiner möchten Feuer legen, und vielleicht auch, weil sie den Einwohnern selbst nicht traute. Beroldingen that mit seinen Hauptleuten alles Mögliche, um die Mannschaft wenigstens in der Ebene außerhalb des Fleckens zum Stehen und in Schlachtordnung zu bringen, aber von Schreck erfüllt warf sie sich auf Cazis zu. Einzig der Oberst de Florin und einige Wenige sezten sich mannhaft in Vertheidigung, wobei Jener eine Wunde erhielt und wenig gefehlt hätte, daß er gefangen genommen worden wäre, wo er auf ein übles Ende gefaßt sein mußte. Die vom obern Bunde verloren einige [143] Mann bei dieser Affaire, — wir Niemanden. Auch machten wir beträchtliche Beute in Tusis. Hierauf blieben die in den von Spanien unterhaltenen Fähnlein befindlichen Tusner, Schamser und Rheinwalder bei uns zurück, in der Erwartung weitern Zuzuges aus ihren Gemeinden, um dann, mit den Engadinern vereint, dem Feinde nachzusetzen, wie es dann auch geschah.

Die Fünförtischen mit dem Reste der Oberbündner zogen sich nach Räzüns und Bonaduz zurück, von wo sie die Richtung nach Valendas einschlugen. Die Uebrigen, welche zu Ems, Reichenau und Tamins einquartiert waren, gingen auf den Bericht, daß die übrige Mannschaft der beiden Bünde auf dem Marsche sei, um sich mit den Engadinern zu vereinigen, auf Flims und Lacs zu. Und in der That rückten die Davoser, Prättigäuer, Maienfelder, Curwalder, Schanfigger nebst den Fähnlein von Cur, Fürstenau und den vier Dörfern bis

---

[143] Nach Sprecher 29, meist Misoxer.

1621. Reichenau und Tamins vor, und die Engadiner, an welche sich die Fähnlein von Schams, Rheinwald, Tusis und Heinzenberg mit vieler Mannschaft angeschlossen hatten, quartirten sich zu Räzüns und Bonaduz ein[144] und sandten (wie es hieß, waren es die Unterengadiner) ein Piket Soldaten zur Plünderung des Schlosses Räzüns ab.[145] Dieses gehörte dem Erzherzog Leopold, doch hatte Joh. Bartholomeus Planta dasselbe als Pfandschillingsinhaber im Besitz. Dennoch führte Jener bittere Beschwerde darüber und bediente sich der Sache später als eines der Vorwände, um das Unterengadin zu überfallen. Zu Reichenau versammelten sich alle Hauptleute zur Berathschlagung, auf welche Weise der Feind, der äußerst vortheilhaft im Versamer Tobel sich verbarricadirt hatte, aus seiner Stellung herausgelockt und angegriffen werden könnte. Man beschloß, daß die zu Räzuns liegende Mannschaft auf der nämlichen Seite hinaufrücken, jedoch den mit der größten Gefahr verbundenen Angriff nicht vornehmen sollte, bis sie nicht die Unsrigen, welche in Tamins lagen, über den Rhein gehen sähe. Wir zogen nun mit fliegenden Fahnen auf Flims zu, um die in Lacs befindliche Abtheilung des Feindes anzugreifen. Sie war durch viele Bauern von Disentis und aus dem Lugnez verstärkt worden, — als sie aber uns muthig vorrücken sah, hielt sie es nicht für gerathen, zuzuwarten und zog sich auf Ilanz zurück. Als die feindliche Mannschaft zu Valendas, welche uns mit Entschlossenheit zu erwarten schien, dieß bemerkte und mit Recht befürchten mußte, von uns nach Verdrängung der Lacser in die Mitte genommen zu werden, verließ sie ihre Stellung daselbst und nahm ebenfalls den Weg nach Ilanz, alles Vieh und Geräthe, dessen sie habhaft werden konnte, vor sich hertreibend.[146]

Die Unsrigen erhielten durch zwei Bauern davon Nachricht, auch wurden wir gebeten, dem Feinde nachzusezen, um ihm das geraubte Vieh wieder abzunehmen. Man suchte dieses auch sofort zu thun, aber jener hatte mit der Beute bereits Ilanz

---

[144] Am 31. März.

[145] Näheres bei Sprecher I. 232.

[146] Nach Sprecher I. 233 kämpfte die auf der rechten Rheinseite nach Valendas gezogene Mannschaft in der Nacht des 2. April sieben Stunden mit den Fünförtischen.

erreicht, und die vier Fähnlein blieben zu Cästris. Wir hatten unser Quartier zu Sagens genommen. 1621.

In der Beglaubigung, daß Beroldingen und Florin in Folge der erhaltenen bedeutenden Verstärkungen, uns die Stirne bieten würden, sandten wir einige Offiziere nach Cästris, um uns mit der dortigen Mannschaft über den Angriff am folgenden Morgen zu berathen, denn alle Brücken waren abgebrochen. Da aber inzwischen die meisten Bauern während der Nacht sich nach Hause aufgemacht hatten, zogen nun auch die Fähnlein der fünf Orte vor Tage noch in Eile gegen Disentis, außer der Beute an Vieh und Geräthe auch noch sieben kleine Feldstücke aus Ilanz mit sich fortführend.

Am andern Morgen früh zogen wir ebenfalls nach Ilanz. Hier stand das Fähnlein der Thalschaft Lugnez und bewachte die Stelle der ehmaligen Brücke, um eine Wiederherstellung derselben zu verhindern und den Uebrigen inzwischen Zeit zu geben, sich zurückzuziehen. Als jedoch unsere Musketiere den Rhein durchwateten und auch die übrige Mannschaft ihnen auf dem Fuße folgte, ergriff dasselbe nach Verlurst einiger Mann und des Banners, das des Hauptmann's Melchior v. Mont Vater[147] trug, die Flucht. Nicht weniger tapfer als sein Sohn vertheidigte derselbe muthig die ihm anvertraute Fahne und schien lieber sterben, als sie aufgeben zu wollen, als ich zufällig dazu kam, die auf ihn eindringenden Soldaten abwehrte und ihn bat, das Banner fahren zu lassen. Er fragte mich, ob er solches ohne seiner Ehre zu nahe zu treten thun dürfe, und ich erwiederte ihm, er thue besser so, als das Leben zu verlieren, worauf die Fahne ja dennoch uns in die Hände fiele.

Diesen ganzen Tag blieb man zu Ilanz im Hause der Familie Schmidt[148], sowie in den übrigen Wohnungen der spanischen Partheigänger, welche mißhandelt und ausgeplündert wurden. Das Gepäck des spanischen Gesandten[149] wurde eine

---

[147] Sprecher nennt ihn Balthasar.

[148] Noch dermalen das Schmidt'sche Haus genannt und im Besitz der Familie Oswald. Wenn auch evangelischer Confession, waren die Schmidt eifrige Beförderer der Mailänder Capitulation vom 6. Febr. 1621 gewesen.

[149] Er war am 1. April Mailand zu geflohen.

1621. Beute der Prättigäuer. Als Beroldingen bemerkte, daß er nicht verfolgt wurde, machte er zu Summvix Halt, während wir die Fünförtischen auf dem Heimweg glaubten. Auf die Kunde aber, daß er dort über Nacht bleiben würde, gaben wir den dringenden Bitten der Einwohner zu Ilanz, denen er die erwähnten Feldstücke weggenommen, so wie vieler andern armen Bauern, die all ihr Vieh verloren hatten, nach und entschlossen uns, den Feind zu verfolgen, ihm wo möglich die Beute wieder abzunehmen und das Land von ihm zu säubern.

Am folgenden Morgen brachen wir zu diesem Behufe auf, aber nicht so früh als nöthig war und blieben während der folgenden Nacht zu Brigels, Ruis und Waltensburg. Hier erfuhren wir, daß der Feind noch zu Summvix sei, aber sowohl Gepäck als Beute vorausgesandt habe, Willens, am folgenden Morgen nachzukommen. Auf dieses hin und in der Hoffnung, sie noch im Neste zu finden, fand der Aufbruch in aller Frühe statt, doch erfuhren wir, daß Jene noch früher von Disentis sich aufgemacht und die Kanonen zurückgelassen hätten. Was von uns beritten war, sowie etwa hundert leichte Musketiere eilten nun voraus und holten diejenigen ein, welche das Vieh vor sich hertrieben, dasselbe aber im Stiche ließen und sich zum Hauptcorps zurückzogen, sobald sie unserer ansichtig wurden. Die armen Bauern, welche uns begleitet hatten, führten dasselbe nun mit Freuden in ihre Dörfer heim.

Zu Disentis angelangt, bogen der Visconte Scaramuccia, Oberst de Florin und noch viele andere Landesverwiesene mit dem Misoxer Fähnlein in das Medelserthal ab und schlugen die Richtung nach Bellenz ein. Wir ließen sie in Frieden ziehen, sezten jedoch das Tawetscherthal hinein die Verfolgung der Fünförtischen fort, von denen ein Theil unsere Musketiere durch fortwährendes Feuern abzuwehren suchte, während der andere dem Bergpasse[150] zu marschirte. Als wir sie zu St. Jacob[151] eingeholt hatten, machten sie Front, entschlossen, ihre Haut so theuer als möglich zu verkaufen, und ließen inzwischen die Verwundeten und Maroden mit dem Gepäck und der Beute dem

[150] Oberalp.

[151] Auf der linken Rheinseite, eine Stunde vom lezten Dörfchen Chiamut.

Passe zu vorausgehen. Auch wir machten Halt und die Hauptleute Jeuch und Fausch wurden commandirt, mii dreihundert Musketiren die Höhe zu gewinnen, um dem Feinde wo möglich den Weg abzuschneiden. Die Aufgabe war sehr schwierig, denn als sie etwas über die Straße hinauf gekommen waren, reichte ihnen der Schnee bis an die Hüften, und nur die Hoffnung, der Beute sich wieder zu bemächtigen, ließ sie jede Mühseligkeit erdulden und ihren Weg längs der Berghalde fortsezen. Bei ihrem Anblick gab Beroldingen seinen Vorsatz, Stand zu halten, auf, und seine Leute liefen, unter Wegwerfung der Waffen so eilig davon, daß keiner der Lezte sein zu wollen schien. Verschiedene verloren hierbei ihr Leben, Andere erhielten Quartier. Ueberall am Berge fand man jeden möglichen geraubten und hingeworfenen Hausrath, kam auch in den Besitz dreißig entführter und des hohen Schneees halber zurückgelassener Pferde[152], ebenso endlich eines Theiles der feindlichen Bagage selbst. Die Compagnie meines Bruders machte ebenfalls gute Beute und überließ ihrem Hauptmann als seinen Antheil das Pferd des Oberstlieutenants Fleckenstein, ein schönes Thier, sammt einem gewissen breiten Schwert, das jener sich nachtragen ließ, großsprechend, er wolle damit ein Duzend Prädicanten in die andere Welt schicken. Das Schwert ist heute noch an einem sichern Orte aufbewahrt. Ich ging ebenfalls nicht leer aus. Einige der Unsrigen drangen bis auf die Paßhöhe vor und wären sie von Mehreren gefolgt gewesen, so hätten sie den Feind bis in seine Heimath verfolgen können. Der herrschende Schrecken war so groß, daß selbst die Bewohner der Tavetscher Ortschaften mit den Fünförtischen bis Uri flohen. Wir aber begnügten uns, das Land von der fremden Mannschaft gereinigt zu haben.

1621

Dieß ist der getreue Bericht über dasjenige, was am 25. März alten Styles bei Verdrängung der katholischen Eidgenossen aus dem grauen Bunde vorfiel.

An diesem Tage quartirte man sich im Tavetsch ein. Bereitwillig theilten die Bewohner ihre geringen Vorräthe mit der Mannschaft. Am folgenden Morgen zog man nach Disentis und

[152] Nach Sprecher war das einzige Pferd, welches die Fünförtischen nach Ursern zurückbrachten, dasjenige des Hauptmann's Heinr. Seb. Trösch. I. 235.

1621. blieb zwei Tage dort, bei den Bewohnern und im Kloster einquartirt. Die bedeutenden Weinvorräthe in Lezterem wurden gänzlich weggetrunken. Dann fand eine große Landsgemeinde statt, auf der die Bevölkerung vom Mailänder Tractat sich lossagte und den Bundsbrief beschwor. Zu Ilanz blieb man vier bis fünf Tage und sandte zum nämlichen Zwecke den Landrichter Jober Casutt, Ruinelli und mich in's Lugnez. Der Schwur wurde auch hier, wenn auch ungern, geleistet, — aber die Bevölkerung scheute sich allzusehr vor einem Besuche der Prättigäuer.

Während man noch in Ilanz war, langte der mailändische Kaufmann Julius Cäsar Cicer, dessen der Herzog von Feria in seinen laufenden Geschäften mit den Bünden öfters sich bediente, daselbst an und brachte ein Schreiben an den einflußreichen Freiherrn Rudolf v. Salis[153] mit. Eine List der Spanier und Landesverwiesenen, um ihn im Lande zu discreditiren, argwöhnend, weigerte sich derselbe, den Brief anzunehmen und zu öffnen, es wäre denn mit Erlaubniß des Staatsraths und in Gegenwart einiger seiner Mitglieder, that auch wohl an dieser Vorsicht, indem das von Natur mißtrauische Volk bereits gegen ihn zu murren begann.

Cicers Vortrag besagte in allgemeinen Ausdrücken, der Herzog hätte die Bünde gerne einig gesehen, um mit allen dreien zugleich verhandeln zu können, indem er bezüglich des Veltlins nunmehr einen Ausweg gefunden hätte, der sie zufrieden stelle.

Zu Cur vertraute dann Cicer seinem Busenfreunde Joh. Ant. Pestalozzi, daß sein eigentlicher Auftrag dahin gehe, meinen Bruder mittelst sehr ansehnlicher Versprechungen in das Interesse Spaniens zu ziehen.

Bevor Cicer noch Cur verließ, langte ein Brief des Obersten Bapt. v. Salis um Verstärkung der unter seinem Befehle stehenden Besatzung zu Cläven an. Es wurden zwar aus jedem Fähnlein einige Mann dahin beordert, liefen aber statt dessen größtentheils nach Hause, so daß der Oberst sein Gesuch mit der Drohung wiederholte, selbst Cläven zu verlassen, wenn nicht Hülfe käme. Bei dieser drohenden Gefahr, die Grafschaft zu verlieren, erließen die Häupter und einige zu Cur versammelte Boten den Beschluß, daß jeder Bund zweihundert Mann zu

[153] Bruder des Verfassers.

stellen und zu besolden hätte. Dieß geschah denn auch. Haupt- 1621. leute aus dem obern Bund waren Christian Jober[154] und Vicar Nicol. Schenni; aus demjenigen des Gotteshauses Oberst Bapt. v. Salis, zugleich mit dem Oberbefehl über sämmtliche Truppen betraut, und Jacob Ruinelli; aus den zehn Gerichten ich und Paul Buol jünger. Anfangs ging alles gut, indem Gueffier in der Freude, daß der obere Bund dem Bündniß mit Spanien zu entsagen gezwungen worden, für die ersten drei Monate den Sold erlegte; als dann aber keine weitern Gelder kamen, minderten sich die Compagnien bis auf hundert Mann jede und zwar zu einer Zeit, wo die Klugheit gebot, sie noch mehr zu verstärken.

Wenn nun auch die evangelischen Gerichte sich sofort von dem Bunde mit Spanien losgesagt hatten, war dieses doch keineswegs der Fall mit Misox, das gegentheils unter Anton Giöri spanische Truppen[155] in die Thalschaft berief[156] und Miene machte, sie über den St. Bernhardin zu schicken. Aber die gutgesinnten Gemeinden sandten neuerdings bündnerische Mannschaft in's Misox, welche jene schlug[157] und zum Rückzug zwang. Auch blieben drei Compagnien[158] kurze Zeit, so lange Sold bezahlt wurde, als Besatzung dort liegen.

Obschon man nun glaubte, daß nach dieser im Lande hergestellten Ordnung es wirksam gegen das Veltlin gehen würde, waren wir unserm gänzlichen Verfalle näher als sonst, und dessen Einbruch wurde durch den unüberlegten Zug nach Worms noch beschleunigt.

Unsere Landesverwiesenen ermuthigten einestheils den Erzherzog Leopold, das Unterengadin und die acht Gerichte zu überfallen, wo er um so weniger Schwierigkeiten treffen würde, als das Haus Oesterreich unter der dortigen Bevölkerung viele treue Diener finden würde, — anderntheils riethen sie dem

[154] de Casutt.

[155] Tausend Mann unter Francesco Gambarella von Mailand.

[156] Der Propst Jac. Toscan war deßhalb nach Mailand gegangen. Sprecher I. 250.

[157] Am 21. April zu San Giacomo und Soazza.

[158] Sechshundert Mann unter Risch Hunger, Joh. Wiß und Joh. Tausch.

1621. Herzog von Feria einen Zug auf Cläven. Beides fand im Monat October statt.

Vorher hatte der Erzherzog auf den Monat April eine Conferenz zwischen einigen seiner Amtleute und bündnerischen Boten zu Imst[159] anberaumt und abhalten lassen. Bündnerischer Seits waren Julius Meißen, Fortunat Juvalt und Fort. Sprecher erschienen. Anderseits beschwerte man sich bitter, daß die Herren Bündner mehrfach die Erbeinigung verlezt, Feindseligkeiten gegen das Tirol verübt und noch vieles Andere, was weitläufiger in der Geschichte des Dr. Sprecher nachgelesen werden kann. Wer um einen Vorwand verlegen ist, pflegt ihn schnell zu finden.[160]

Noch vor dieser Zusammenkunft schloß der Erzherzog den Paß ab, ließ unsere Fuhrleute mißhandeln[161], vermehrte die gegen das Unterengadin bestimmte Mannschaft und verstärkte mit Fußvolk und Reiterei auch diejenige, welche jenseits des St. Luziensteigs lag, so daß die Maienfelder einen Ueberfall befürchteten und die Prättigäuer um Hülfe baten. Als diese nach Malans kamen, trafen sie Einige aus der Herrschaft, welche Johann Rudolf Gugelberg gefangen genommen hatten, der im Verdacht spanischer Gesinnung und der Correspondenz mit den Landesflüchtigen stand. Sie plünderten seine Wohnung, soffen oder verschütteten seine gesammten Weinvorräthe und respectirten nicht einmal seine Schwester, des Ambrosius Planta Mutter, eine Frau von exemplarischen Eigenschaften. Dann gingen sie nach Maienfeld, verhafteten dort den Stadtvogt Andr. Enderli und führten ihn nach Malans, wo sie ihn verschiedene Tage lang gefangen hielten. Es ordneten darauf zwar die drei Bünde Boten ab, welche deren Freigebung oder die Aufstellung eines unparteiischen Gerichts zur Beurtheilung allfällig vorliegender Vergehen verlangten, aber es half nichts, und die Gefangenen erlangten erst nach Bezahlung aller ergangenen sehr bedeutenden

[159] Soll wohl heißen Innsbruck, wo die genannten Boten mit den österreichischen Commissarien Anfangs Mai (nach altem Style also noch im April) verhandelten. Spr. I. 256 und folg.

[160] Chi vuol battere il cavallo, presto trova bastone di farlo, — wörtlich: wer den Gaul schlagen will, findet schnell den Stock dazu.

[161] Sprecher I. 256, Note.

Unkosten ihre Freiheit wieder. Trotz dem wurde der arme Gugelberg, als er im folgenden Jahre bei der Erhebung der Prättigäuer, um das österreichische Joch abzuwälzen, sich außer Lands begeben wollte, durch einen Schuft aus Maienfeld ermordet.[162] 1621.

Aus Mitleid mit der traurigen Lage der Bünde sandte Ludwig XIII., König von Frankreich, Anfangs dieses Jahres den Marschall Bassompierre, Generallieutenant der Eidgenossen und Bündner, nach Spanien, um die Erstattung des Veltlins zu erwirken. Es wußte dieser mit den spanischen Ministern auch so geschickt zu verhandeln, daß am 26. April 1621 der Tractat von Madrid zu Stande kam. Derselbe enthielt als Hauptbestimmungen: Erstattung des Veltlins an die Bündner, Generalamnestie für die Bewohner desselben, Herstellung des früheren Zustandes von 1617, wo die evangelische Confession ohne Hinderniß geübt wurde, und Aufhebung aller seither eingeführten Aenderungen. Die Eidgenossen sollten sich zu Gunsten der Bündner für die pünktliche Einhaltung des Tractats verbürgen. Wie mir Bassompierre öfters sagte, hatte er diesen Zusatz zu dem Ende aufnehmen lassen, um die ganze Negotiation zu erleichtern, da er keinen Augenblick zweifelte, die Eidgenossen würden diese Bürgschaft für uns übernehmen. Und doch wußte der Herzog von Feria gerade dieses lezten, von den Spaniern gar nicht verlangten Artikels sich später dahin zu bedienen, um den ganzen Tractat ungültig zu machen, indem er den katholischen Orten große Summen bezahlte, damit sie die Bürgschaft zurückwiesen.

Als Frankreich vom Madrider Vertrag Kenntniß erhielt, sandte der König den außerordentlichen Gesandten Montholon in die Bünde, wo er gegen Ende des Monats Mai anlangte, sofort einen Beitag berief und von dem Tractat Kenntniß gab, mit Ermahnung, an der Freundschaft mit Frankreich festzuhalten. Dann begab er sich auf den Tag der dreizehn Orte und sprach dieselben um die gedachte Bürgschaft an. Wenn aber auch die Evangelischen sie leisten wollten, war solches doch mit den durch den Herzog v. Feria gewonnenen Katholiken nicht der Fall, welche

[162] Nach Sprecher waren es Jac. Steger gen. Glarner von Maienfeld und Christ. Conrad von Guschen, welche ihn im Walde zwischen Jenins und Maienfeld ausplünderten und umbrachten. I. 337.

1621. den Vorwand nahmen, es gebe für die katholische Religion keine genügende Sicherheit im Veltlin, — in der That aber, wie ich glaube, ihre Niederlage im obern Bunde noch nicht vergessen hatten.

Montholon und Gueffier hielten mit den spanischen Agenten und dem Nuntius eine besondere Zusammenkunft, und es hatte den Anschein, als hätten sie sich mit ihnen über den Ausschluß der evangelischen Religion geeinigt. Wie es die Zeit auch lehrte, standen uns sowohl der König als seine Minister stets feindselig gegenüber. In der Religionsfrage wurden verschiedene Vorschläge gemacht, von uns aber keiner angenommen, weil sie zu partheiisch für die Katholiken waren.

Darauf schrieb man nach Frankreich um Beistand, weil der Madrider Vertrag nicht zur Ausführung kommen könne. Der König antwortete, sobald er die Hugenotten zum Gehorsam zurückgeführt habe, würde er uns seinen Schutz angedeihen lassen.

Man wünschte auch von der Republik Venedig durch ihren Residenten Lionello in Zürich zu wissen, welche Hülfe man bei einem Zuge in's Veltlin von ihr zu erwarten hätte. Sie rieth aber einen solchen Versuch ab, mit der Mahnung, bessere Conjuncturen abzuwarten, was glauben läßt, daß der Senat durch seinen Gesandten in Frankreich bereits neue Verhandlungen angeknüpft hatte, um das Veltlin den Spaniern wieder zu entreißen.

Eine Anfrage um derartige Hülfe an Bern wurde im Hinblick auf den unglücklichen Zug des lezten Jahres gänzlich von der Hand gewiesen.

Schwerer als alles dieses wurde aber aufgenommen, daß das von Venedig wohl besoldete, in den Bünden weilende Zürcher Regiment zu keiner Unternehmung, weder gegen das Veltlin noch gegen das Haus Oesterreich sich hergeben wollte, und als auch im lezten Monat März der Oberst ersucht wurde, einige Freiwillige gegen die Fünförtischen ziehen zu lassen, solches zu unserm schmerzlichen Staunen abschlug. So sehr nahm das Regiment sich in Acht, die fünf Orte nicht zu beleidigen, daß der Oberst sich kaum dazu herbeiließ, in jenen Tagen mit seinen Leuten bis Ems[163]

---

[163] Und auch dieses nur auf die Bemerkung Seitens der Bündner, die Fünförtischen seien eben so wenig neutral geblieben, da unter den zu Tusis getödteten Oberbündnern fünfundzwanzig Leichen katholischer Eidgenossen gefunden worden seien. Anhorn Graub. Krieg. III. 22.

vorzurücken. Und doch war es, wie bereits bemerkt, von Venedig bezahlt, und erhielt, obschon der Zahl nach keines der stärksten, nach Angabe des Cavaliers Nani in dessen Geschichte, monatlich fl. 10,000 Sold. Als dann seine Hülfe am allerwünschenswerthesten erschien, zog er aus den Bünden gänzlich ab. 1621.

So waren wir denn jeglicher Hoffnung baar, das Land in Uneinigkeit zerrissen, und wollte man auch heilsame Entschlüsse fassen, so blieben sie doch wegen des Widerstandes, der Spanien holden Katholiken unausführbar. Und obschon überzeugt, daß der Erzherzog Leopold sich zum Angriff rüstete und der Herzog von Feria Absichten auf Cläven hegte, wurde dennoch auf einem Beitage zu Cur durch Stimmenmehrheit beschlossen, noch einen dritten Versuch zur Einnahme des Veltlins zu machen und zwar mit 12,000 Mann. Derjenige, welcher diesen übeln Rath gab, war Joh. Peter Guler, damals Haupt des Zehngerichtenbundes, von einigen schlimmen Geistern und mehreren Prädicanten influirt, welche jeden Opponenten dieses, wie sie sagten, großherzigen Entschlusses, mit Mißhandlungen bedrohten.

Nichtsdestoweniger that mein Bruder, Freiherr Rudolf alles Mögliche, um ihnen diesen Plan auszureden. Er erinnerte sie daran, welchen unglücklichen Ausgang die beiden andern Züge gehabt, wie sie weder Proviant noch Munition besäßen, und über den Beistand der Republik Venedig keine Gewißheit hätten, selbst angenommen, daß man im Veltlin Fuß fassen könnte. Dieses sei aber sehr schwierig, weil die seit Jahr und Tag in den Händen Spaniens liegenden Plätze seither befestigt worden wären. Man müsse demnach den Entschluß Frankreichs und Venedigs abwarten, die gewiß die Pässe der Krone Spanien nicht lassen würden. Im Uebrigen sei er ebenfalls der Ansicht, daß jeder Bund 4000 Mann rüsten solle, bereit zu marschiren wann nöthig, aber keineswegs außer Lands, und am wenigsten in einem Momente, wo eine benachbarte Macht in dasselbe einzufallen sich rüste.

Diese Rede gefiel Vielen, zumal den Katholiken, die nur ungern von Hause gingen. Doch wurde meines Bruders Rath nicht befolgt, obschon die nächste Zukunft seine Zweckmäßigkeit lehrte und wie dasjenige, was man an seiner Stelle that, den Ruin des Landes zur Folge hatte.

1621. Zu Obersten wählte man Landrichter Joder[164], einen guten Patrioten, aber ohne alle militärische Erfahrung[165], dann Hartmann Planta, einen tapfern Haudegen, und Johann Peter Guler, ebenfalls tüchtig und unerschrocken, aber zu eigenwillig und hitzig. Lezterer war Haupt des Zehngerichtenbundes, ein Amt, welches die Davoser allein seit vielen Jahren zu besetzen gewohnt waren, als gehörte es ihnen von Rechtswegen. So oft Obersten gewählt wurden, nahmen sie diese Stelle für ihren Landammann in Anspruch, troz jeder Einsprache der übrigen Gerichte im Bunde, bis die Sache im Jahre 1644 zur endlichen und leztlichen Entscheidung[166] kam, was ich im Vorbeigehen bemerkt haben wollte.

Da mein Bruder, wie bemerkt, den ganzen Zug widerrathen hatte und zu Hause zu bleiben gedachte, ersuchte er sein Gericht um die Wahl eines andern Hauptmanns. Man wollte sich eben für Hauptmann Fausch entscheiden als die beiden übrigen Gerichte[167] des Prättigaues es erfuhren und die Erklärung abgaben, sie würden ebenfalls zu Hause bleiben, wenn mein Bruder nicht an der Spitze der Compagnie seines Gerichtes marschire. Lezteres bewog ihn somit, wenn auch sehr gegen seinen Willen, den Zug mitzumachen.

Der Tag wo die gesammte Mannschaft im Oberengadin zusammentreffen sollte, wurde festgesezt. Die vom obern Bunde hätten die Ersten sein sollen, wußten aber die Sache unter so mancherlei Vorwänden hinzuziehen, daß man sie aufzurütteln beschloß. Jenatsch nahm ungefähr hundertundfünfzig beutegierige Freiwillige und zog mit ihnen in den obern Bund. Als sie zu Flims erfuhren, daß der jüngst eben in das Land zurückgekehrte landesverwiesene Joseph v. Capaul den Marsch in das Veltlin widerrathen hätte, wurde derselbe, wie es hieß auf Jenatsch's Befehl, umgebracht[168] und seine Wohnung ausgeplündert. Nicht ohne gute Eigenschaften, die aber durch äußersten Geiz

[164] Jacob Joder v. Casutt, war im Jahre 1618 Landrichter gewesen. Joder ist eine Abkürzung von Theodor.

[165] Auch Juvalt, Denkw. 71, klagt darüber.

[166] Durch den Waser'schen Spruch. S. Sprecher.

[167] Castels und Klosters.

[168] Sprecher I. 291.

verdunkelt wurden, war er wegen Gelderpressungen während 1621. seiner Landshauptmannsschaft im Veltlin, vom Strafgericht zu Tusis bestraft und verwiesen worden. Seine Ermordung erregte die größte Bestürzung unter den Angesehensten im obern Bunde und Jenatsch kam bis Ilanz mit der Drohung Jeden so zu behandeln, der zu marschiren sich weigere. Dieses wirkte, obschon es auffallend war, daß ein Einzelner, von kaum anderthalb hundert Mann unterstützt, alle Gemeinden so einschüchterte. Diejenigen ob dem Wald, nämlich Disentis, Lugnez und Ilanz marschirten sofort nach Ems ab. Hier schlossen sich andere Fähnlein des oberen Bundes an und alle schlugen sammt denen vom Gottshause und den zehn Gerichten den Weg ins Oberengadin ein, wo eine Generalmusterung stattfand. Es ergaben sich sechstausend Mann, aber meist zusammengelesenes, schlechtbewaffnetes Volk und was das Schlimmste war, herz- und muthlos. Der Erzherzog Leopold zeigte einige Furcht, sie möchten in's Tirol einfallen, doch wandten sie sich gegen Livigno und Worms. Da ich der Affaire nicht beiwohnte, kann ich den Zug nicht beschreiben und bemerke nur, daß zu Worms angelangt, man gern die Veste angegriffen hätte, aber dazu weder Geschütz noch Sturmleitern mit sich führte. Die vom grauen Bunde campirten zu Cepina.

Der Herzog von Feria anderseits hatte sowohl Cavallerie als Infanterie dem Fort in Worms zu Hülfe gesandt. Daß diese Mannschaft auf dem Marsche sich befand, war bekannt geworden und gleichzeitig langte ein Brief Montholon's an, in welchem er die drei Bünde beschwor, nichts gegen das Veltlin zu versuchen und sollte man schon unterwegs sein, sofort heimzukehren, da er dafür gut stehe, es würde der Madrider Traktat zur Ausführung kommen.

Man hielt Kriegsrath und beschloß wieder heimzugehen. Die vom grauen Bunde erhielten Befehl, sich den Uebrigen anzuschließen, welche Worms truppweise zu verlassen begannen. In diesem Augenblicke erschien die spanische Reiterei, welche die Oberbündner so in Unordnung brachte, daß Jeder sich zu retten suchte, wie er konnte. Die Besatzung machte ebenfalls gleichzeitig einen Ausfall auf die Unsern, doch leisteten die von den

1621. zehn Gerichten ihr kräftigen Widerstand.[169] Hartmann Planta, der die Fliehenden vom obern Bunde aufzuhalten suchte und zu diesem Zwecke vom Pferd gesprungen war, wurde, muthig mit der Partisane kämpfend, durch einige Flintenschüsse getödet. Es ging an ihm ein ebenso tapferer als kluger Mann für das Vaterland verloren.

Dieser dritte unglückliche Versuch zur Wiedereinnahme des Veltlins zog den Verlurst Cläven's, die Besetzung des Unterengadins und des Bundes der Zehngerichte durch die Oesterreicher nach sich. Die guten Patrioten kehrten traurig heim, die Katholiken jedoch, obschon sie größere Verlürste erlitten hatten als die Uebrigen, in mehr froher als gedrückter Stimmung. Guler und die Prädikanten bedauerten nun, aber zu spät, den klugen Rath meines Bruders Rudolf nicht befolgt zu haben.

Der Erzherzog Leopold und der Herzog von Feria, von unserm erbärmlichen Rückzug von Worms unterrichtet, zögerten jezt auch nicht länger ihre Pläne gegen unser Land in's Werk zu setzen.

Der erste Akt dieser Tragödie spielte zu Klosters, wo die Oesterreicher mit Reiterei und Fußvolk vom Schlapinerjoch her einfielen, durch Hülfe der Davoser aber so kräftig zurückgeschlagen wurden, daß sie mit der geraubten Beute gleichzeitig auch die Lust verloren, an der nämlichen Stelle wieder einzubrechen. Bei diesem Kampfe zeichneten sich vorzüglich Johann und Andr. Sprecher, Meinrad Buol und Georg Jenatsch[170] aus.

Bevor ich nun den Einbruch in das Unterengadin berichte, muß die Erzählung dessen vorausgehen, was der Herzog von Feria gegen Cläven unternahm.

Anfangs hatte derselbe seinen Zug dahin auf den Zeitpunkt festgesezt, wo unsere Expedition nach Worms statt hatte, um eine Diversion zu Gunsten der Veltliner zu machen. Da diese aber mit den von ihm zurückgelassenen spanischen Truppen uns nicht widerstehen zu können fürchteten, sandten sie zu ihm um weitere Hülfe, worauf er die Mehrzahl seiner Mannschaft an Reiterei und Fußvolk bei ihnen verwendete. Erstere langte gerade beim

---

[169] Näheres über den ganzen Zug theilt Sprecher mit I. 293 u. fflg.
[170] Sprecher I. 299 u. fflg.

Beginn unseres Rückzugs an. Jezt, wo das Veltlin weiter 1621. nichts zu befahren hatte, berief er zur Unternehmung gegen Cläven alle Mannschaft zurück, ließ Artillerie und Vorräthe aller Art nach Riva kommen, und brach dann mit zwölfhundert Mann zu Pferd und sechstausend zu Fuß, lauter gedienten Soldaten, selbst gegen Cläven auf, wobei er keine einzige Vorsichtsmaßregel versäumte, nicht weniger als gälte es gegen eine wirkliche Festung anzurücken.

Sowohl von dieser Aushebung als den damit in Verbindung stehenden Gerüchten war sowohl den Häuptern als auch denjenigen Gemeinden Nachricht gegeben worden, welche schon früher den Auftrag, uns im Falle eines Angriffs zu Hülfe zu kommen, erhalten hatten. Außer den Bregellern aber zeigte sich Niemand. Misox hatte zum zweiten Male die Landesverwiesenen in seine Thalschaft aufgenommen, und da diese den Rheinwald und Schams mit einem Ueberfall bedrohten, mußten dessen Bewohner zu ihrer eigenen Vertheidigung zurückbleiben. Andere Gemeinden des grauen Bundes rührten sich nicht, denn die Evangelischen mochten nicht aufbrechen, wenn die Katholiken es nicht ebenfalls thaten. Das Gericht Oberhalbstein, das auch noch im Verein mit Bregell Cläven zuziehen sollte, kam zu spät und die andern Gerichte im Gotteshausbunde waren zum Zuzug des Unterengadins bestimmt. Was die zehn Gerichte betraf, so hatten sie mit ihrer eigenen Vertheidigung mehr als genug zu thun, da sie von zwei Seiten Einfälle des Feindes besorgten, — erstlich vom Montafun her, wie das lezte Mal, dann aber über den St. Luziensteig.

Im Vorgefühl des Rückzugs der Unsrigen von Worms hatten der Oberst Baptista von Salis und ich mit größter Sorgfalt uns zu verschanzen gesucht und alle Mannschaft aus der Grafschaft zusammengezogen, hauptsächlich zur Vertheidigung der festen Posten. Oberst Salis hatte mit seiner Compagnie die Defension einer Tranchee (Verhau) und bei ihm befanden sich auch die vom Bregell. Schöni[171] verwahrte mit etwas Mannschaft, meist Bauern, eine gewisse Redoute am Bergabhang, oberhalb der Tranchee und hatte auch einige Soldaten zur Be-

[171] Oskar Nikolaus Schöni.

1621. wachung eines kleinen Grabens, bei der Lirobrücke, unter seinem Lieutenant abgesandt, um den Feind von dieser Seite aufzuhalten. Bei diesem Posten standen noch zweihundert Mann Miliz aus der Grafschaft. Zu Cläven selbst lag Hauptmann Giov. Ant. Piverello, mit 250 Bauern und hatte den Auftrag abzuwarten, wohin man ihn rufen würde. Ich selbst sollte mit meiner Compagnie, einigen Bregellern und Veltlinern bis Pizio vorrücken und dort hinter einem Gemäuer mit dem sich heranähernden Feinde scharmützeln, — stets in der Hoffnung, die sehnlichst erwartete Hülfe jeden Augenblick anlangen zu sehen. Doch täuschten wir uns hierin gewaltig. Um der Reiterei das Heranrücken zu erschweren, waren eine Menge Bäume gefällt und damit die Landstraße verbarrikadirt worden. Das Nämliche geschah auf der Seite der Brücke über den Liro; überdieß hatte man hier Oeffnungen in die Weingärtenmauern unterhalb Prada angebracht, damit diejenigen, welche bei mir waren, hinter dieselben sich zurückzuziehen vermöchten.

Am Morgen des 19/29 Oktober gab unsere Wache im Castell zu Gordona das Zeichen, daß Reiterei und Fußvolk bis zu der Stelle, welche den Namen Prabise führt, vorgerückt wäre. Sofort begab sich Jedermann auf den ihm angewiesenen Posten und ich nach Pizio, begleitet von Dietegen v. Salis, des Podestà Guberts Sohn, Carl Stampa und andern katholischen Edelleuten, wie auch einigen Veltliner Flüchtlingen, besetzte die gedachten Queermauern, die uns als Trancheen dienten, so gut ich konnte und entdeckte dann um Mittag herum, sechs gegen uns anrückende Cavallerieschwadronen, von weiterer Reiterei und Infanterie gefolgt. Jene machten auf den Wiesen unterhalb Pizio Halt, ganz in der Nähe des Gebirgsrückens. Letzterer Umstand bewog mich fünfunddreißig Musketiere auf Prada [172] zu detachiren, mit dem Auftrage, sobald sie außerhalb der Gesichtsweite der Reiterei wären, sich dem Pitzer Berge zu nähern, so still als immer möglich durch das Gesträuch zu dringen und hinter Felsen und Bäumen sich zu verstecken. Es geschah dieses auch ohne daß sie entdeckt wurden und so konnten sie die Cavallerie unversehens mit einem so wirksamen Feuer

---

[172] Auf der linken Seite der Maira.

bewillkommen, daß ein Hauptmann und drei Reiter auf dem Platze blieben. Die Uebrigen zogen sich darauf gegen die Maira hinab, die Leiche des Hauptmanns mit sich nehmend. Die der drei Andern blieben zurück und wurden von den Unsrigen geplündert. 1621.

Mit den Uebrigen vereinigt, rückten sie dann in kleinen Trupps gegen mich an, doch mehr um auszukundschaften. Da meine Leute jedoch hinter den Mauern sich bargen, fielen noch einige Reiter aus den Sätteln. Der Herzog von Feria und der Graf Serbelloni kamen selbst bis zur Reiterei vor und diese rückte dann mit zweihundert Musketieren uns noch näher, um unsere Stellung zu rekognoszïren, zog sich jedoch, als sie dieselbe gut gedeckt fand, wieder zum Herzoge zurück. Das Nämliche thaten auch die Musquetiere, nachdem sie eine halbe Stunde lang mit unsern Leuten gescharmützelt hatten. Abends gingen sie mit den Reitern zum Gros der Armee zurück, das in den Feldern von Bellaspada kampirte. So glaubte ich zur Aufhaltung des Feindes, der ohne Zweifel noch den nämlichen Tag ohne viele Schwierigkeiten in Cläven einziehen zu können meinte, das Meinige gethan zu haben, gab dem Obersten Baptista v. Salis davon Kenntniß, blieb mit der ganzen Mannschaft in der einmal eingenommenen Stellung und ließ, stets in der Hoffnung, daß von irgend einer Seite her uns Succurs kommen würde, für Speise und Trank sorgen.

Am folgenden Morgen, es war der 20/30 Oktober, ließ sich zu meinem Erstaunen bis 10 Uhr Morgens Niemand blicken. Die Zeit wurde vom Feinde dazu benuzt, um durch vierhundert Musquetiere die Anhöhe des Berges gewinnen und oberhalb des Klosters Donna diejenige Mannschaft angreifen zu lassen, welche die ob der Tranchee befindliche Redoute vertheidigten. Dann sahen wir, wie die ganze Armee in guter Ordnung sich in Bewegung sezte, voraus einige Compagnien Arquebusiere, welchen fünfhundert Musquetiere folgten, von drei starken Schwadronen Kürassiere unterstüzt und mit vier Feldschlangen versehen. Zu Pizio angelangt, begrüßten sie uns mit Geschützfeuer und da sie dasselbe gegen das erwähnte Gemäuer richteten, fielen unserer drei. Die Uebrigen, an Kanonensalven nicht gewöhnt, stuzten. Hierauf rückten gleichzeitig die feindlichen Mus-

1621. quetiere in geschlossenen Gliedern auf uns ein, wurden aber auf eine Weise empfangen, daß Vielen das Aufstehen verging; doch konnten wir nicht hindern, daß sie die von uns im Stiche zu lassen genöthigte erste Queermauer besezten, wobei ich viele Leute verlor, unter Andern Giorgio Mingardini. Karl Stampa erhielt eine Kugel durch den Leib und ich ließ ihn ohne Verzug nach Cläven zurückbringen. Inzwischen hatten wir uns hinter eine zweite Mauer zurückgezogen, wo wir über eine Viertelstunde uns hielten. Als aber gegen Mittag die ersten feindlichen Bataillone in Sicht kamen und wir auch auf der andern Seite der Maira Cavallerie und Fußvolk auf Mese zu marschiren sahen, zudem auch vom Berge her lebhaftes Feuer sich hören ließ, beschlossen wir uns durch die in die Weingartenmauern gemachten Oeffnungen hinter die Tranchee zurückzuziehen. Dieß geschah, doch konnten der Enge halber nur Mann um Mann marschiren, und so fielen durch den Feind noch einige Soldaten, darunter der oberwähnte Dietegen v. Salis, ein kühner junger Mann, welcher, wenn Gott ihm das Leben gefristet hätte, sich des Großvaters, dessen Name er trug, würdig gemacht haben würde.

Mit meiner spärlichen Mannschaft hinter die Tranchee gelangt, traf ich den Obersten Baptista v. Salis und Podestà Gubert v. Salis, welche auf mich warteten, da nicht nur die sämmtliche Miliz [173], sondern auch die Bregeller ob Porta sie im Stiche gelassen hatten und davon gelaufen waren. Mit Schmerz und Zorn hatten jene Herrn bemerkt, wie die Redoute am Berg von ihren Vertheidigern aufgegeben worden und in der That waren die Schufte des Sanct Jakobsthales, als der Feind sich näherte, wieder heimgezogen, so daß den wenigen bei ihnen befindlichen Bündnern nichts übrig blieb als über die Maira zu gehen, und sich an uns anzuschließen.

Als dann die beiden gedachten Herrn und ich, in diese äußerste Noth versetzt, kaum über zweihundert Mann mehr verfügen konnten, als ein Theil der feindlichen Infanterie bereits in den nächsten Weingärten sich befand, ein Anderer die Straße auf der Seite des Liro zu reinigen begann, um uns aus unserer

[173] Die Mannschaft aus der Stadt Cläven und ihren Landgemeinden.

Stellung herauszuhauen, — mußten wir wohl dem Unglück 1621. weichen wenn wir uns nicht unnütz opfern wollten; aber den Podestà Gubert v. Salis konnten wir nicht überreden, mit uns zu kommen, so untröstlich war er über den Tod seines Sohnes Dietegen. Der dazu kommende Feind nahm ihn gefangen und setzte ihn erst nach einigen Wochen wieder auf freien Fuß.

Einmal entschlossen die Tranchee zu verlassen, suchte von unseren Leuten beim Rückzuge jeder der Erste zu sein. Wir gingen in die Stadt zurück, wobei ich im Vorbeigehen in meiner Wohnung das wenige Geld zu mir steckte, das ich besaß. Auf dem Marktplatze ließ sich von der Miliz, welche dorthin beordert war, Niemand mehr blicken, wohl aber trafen wir dort ihren Hauptmann, Ferdinand Pestalozza und andere katholische Edelleute, aber nicht mehr gewaffnet, sondern lediglich mit Galanteriedegen angethan und Kleidern, als wären sie zu einer Hochzeit geladen. Sie begannen mir große Komplimente zu machen, wahrscheinlich in der Absicht mich aufzuhalten bis die Cavallerie käme. Ich gab jedoch meinem Pferde die Sporen, ritt nach Uebermaira hinüber und von da auf die Grotten San Giovanni zu. Auf der Landstraße traf ich den armen Karl Stampa, der kaum gehen konnte, weßhalb ich ihn hinter mich auf's Pferd nahm und bis Castasegna brachte. Kaum waren wir übrigens am Hause Giov. Ant. Frelino's vorbei, als Trompetenstöße in der Stadt das Einrücken des Feindes uns anzeigten.

Später verbreitete sich das Gerücht, daß Joh. Ant. Piperelli, Hauptmann der Miliz und andere Katholiken mit dem Herzoge von Feria im Einverständnisse sich befunden und ihn von Alle dem unterrichtet gehalten hatten, was zu Cläven vorfiel. Mehr noch, in der lezten Nacht sollten sie ihm einen Vertrauten mit der Einladung zugeschickt haben, den ersten Angriff auf der Seite des Bergrückens vorzunehmen. Ich mag und darf es nicht fest behaupten, doch macht der Umstand daß der Hauptmann vom Herzoge höflich empfangen wurde und mit ihm zwei Stunden bei verschlossenen Thüren verhandelte, die Sache nicht unwahrscheinlich.

Einige, die sich verspätet hatten, wurden noch in der Stadt umgebracht oder gefangen genommen. Die armen Evangelischen zogen mit Weib und Kindern theils dem Bregell zu, theils

1621. durch das St. Jakobsthal nach Splügen. Sie wurden nicht verfolgt. Es war schrecklich, den Jammer der Armen zu hören. Zu Santa Croce machte ich Halt. Hier stießen einige unserer Soldaten zu mir, dann wieder Andere, so daß ich noch an dem nämlichen Abende fünfundzwanzig Mann um mich hatte. Ich blieb zwei Stunden dort um den Flüchtlingen zur Rettung behülflich zu sein und erst als Niemand mehr erschien, ritt ich nach Soglio um für die Entfernung meiner Schwester Claudia über das Gebirge zu sorgen. Es war eine allgemeine Auswanderung und selbst die ärmsten Leute verließen Haus und Hof, mit sich schleppend, was sie nur zu tragen vermochten. Obgleich meine Schwester, zwei Tage vorher mit ihrem Sohne Herkules niedergekommen, sich gar nicht wohl fühlte, entschlossen wir uns, nämlich ihr Gemahl, der Hauptmann Joh. Ant. Pestalozza und ich, dennoch, jene sammt ihrem Kinde und meines Schwagers Mutter am folgenden Morgen nach Casaccia zu führen. Diese gute alte Frau und ihr Sohn mußten den Weg zu Fuß machen, da die Pferde dazu verwendet wurden, das werthvollste Hausgeräth uns nachzuschleppen. Anderes wurde von meinen Soldaten getragen. Mit Gottes Hülfe brachte ich meine Schwester, wenn auch mehr todt als lebendig glücklich nach Casaccia, und zwar eines furchtbaren Sturmes mit Wind und Schnee halber, erst um 2 Uhr Nachts. Es war ein schreckliches, zu Thränen rührendes Schauspiel, weinende Kinder, alte Frauen, seufzend und am Wege liegend, Andere mit fliegenden Haaren, ihre Kleinen in den Armen und selbst auf den Schultern, so daß sie sich kaum zu bewegen vermochten, und zu alle dem noch ein förmlicher Aufruhr der Elemente. Um besser vorwärts zu kommen, warfen endlich Manche alles weg, was sie an Geräthe bei sich trugen. Mit Ausnahme einiger alten Frauen und Kinder, welche vor Kälte starben, langte der Rest zulezt wohlbehalten um Mitternacht in Casaccia an. Aber schon um drei Uhr vor Tag hörte man einige Flintenschüsse Seitens der zu Vicosuprano zurückgebliebenen Bauern, welche ein halbes Dutzend meiner Leute für feindliche Soldaten hielten. Groß war der Schrecken. Jeder stürzte aus dem Hause und klomm so gut die Dunkelheit und das schlechte Wetter es erlaubte, die Berghöhen hinan. Als es Tag wurde ließ ich meine Schwester Claudia

und deren Schwieger den Uebrigen zu Pferde folgen. Das 1621. Wetter begann sich aufzuheitern, aber Manche trafen wir todt am Wege, andere in Agonie. All dieses Elend war ein Anblick um Felsen zu rühren. Endlich gefiel es Gott, uns um Mittag nach Stalla zu führen. Hier ließ ich meine Schwester den Rest des Tages sammt der folgenden Nacht zurück, damit sie wieder einige Kräfte zu schöpfen vermöchte. Auch erachtete ich die Gefahr entfernt genug, um weiter zu ziehen, meine Leute zu beurlauben und, nachdem ein Gerücht mich bereits todt gesagt hatte, meiner Frau persönlich die Kunde meines Wohlbefindens zu überbringen.

Oberst Baptista v. Salis ging mit den Seinigen über das Joch nach Avers und zwar bei einem solchen Unwetter, daß zu verwundern ist, wie er dabei Niemand verlor. Von dort zog er auf dem nächsten Wege nach Zürich. In Stalla waren Abends vorher vierhundert Oberhalbsteiner zu unserer Verstärkung angelangt. Als sie aber von dem Verlust Clävens hörten, und daß ich mich gerettet hätte, beschlossen sie, noch bevor sie über den Berg gingen, wohin ihnen viele Flüchtige folgen wollten, mich gefangen zu nehmen. In der That begannen, bei einem Wirthshause angelangt, zu diesem Zwecke Einige in dasselbe einzutreten. Noch erhitzter über mich als die Andern zeigte sich Hauptmann Frisch, kam auch vor denselben in die Stube, wo er aber als wahrer Freund ihre Absichten mir sofort in's Ohr raunte. Ohne Zögern ließ ich nun meine in einem andern, benachbarten Wirthshause liegenden Musquetiere rufen. Inzwischen waren die Andern, anscheinend nur neugierig, den Verlauf der Dinge in Cläven zu hören, eingetreten. Ich berichtete eben und Keiner wollte der Erste sein, Hand an mich zu legen, — als meine Leute bewaffnet erschienen. Betreten meinten Jene, nichts Feindliches gegen mich zu beabsichtigen, sondern nur meinen Rapport hören zu wollen, um ihn den Ihrigen mitzutheilen, zu welchem Ende sie sich auch entfernten. Darauf nahm ich eine Erfrischung, bestieg mein Pferd und zog unter Begleitung der Musquetiere nach Marmels, — entschlossen, im Falle eines Angriffs mich zu vertheidigen. Als wir Stalla verließen, sahen wir sie berathschlagend beisammen stehen, — doch ließen sie uns in Frieden ziehen. Ohne mich irgendwo aufzuhalten

1621. kam ich um Mitternacht nach Lenz, von wo ich am folgenden Morgen nach Cur ritt. Da dem Vernehmen nach die Häupter und einige Boten dort versammelt waren, hielt ich es für meine Pflicht, über den Vorgang in Cläven Bericht zu erstatten, doch rieth mir Finer, [174] der in der Nähe logirte, davon ab, mit dem Beifügen, ich thue besser, meinen Aufenthalt in der Stadt abzukürzen, da an eben diesem Morgen die Nachricht des Einfalls der Oesterreicher in das Unterengadin angelangt sei. Die Bürger, meiner Familie an sich schon wenig befreundet, würden gewiß die Gelegenheit ergreifen, durch Verhaftung meiner Person sich Rudolf Planta angenehm zu erweisen. Dieß war auch in der That der Fall, aber ich kam ihnen zuvor und hatte somit zum zweiten Male — während weniger Tage einem Freunde meine Freiheit zu verdanken.

Nach seinem Einzug in Cläven ließ der Herzog von Feria die Häuser der Evangelischen plündern (das Unsrige kam dabei am schlimmsten weg und behielt kaum das Dach), den Wein in den Grotten wegtrinken und sandte dann am dritten Tage den Grafen Serbelloni mit der Hälfte des Fußvolks und einiger Reiterei in das Bregell, wo alle Dörfer, zumal Soglio, ausgeraubt und einige betagte Personen ohne Unterschied des Geschlechts, sowie auch mehrere arme, zurückgelassene Kinder ermordet wurden. Das Haus des Obersten Baptista ließ man dem Boden gleich machen, doch hatte der Graf Serbelloni zuvor einen Ofen mit Reliefffiguren, [175] den schönsten im ganzen Dorfe, nach Mailand führen lassen. Wahrscheinlich war dieß eine Rache für die in Zernez geschleifte Wohnung des Ritters Rudolf Planta. Zwei herrliche Feldschlangen, wie ich sie weder in Frankreich, Deutschland, noch Venedig selbst, je schöner sah, wurden von Promontogno weggeführt, und nach Cläven, von da aber bei der Rückkehr des Grafen nach Mailand, im Triumph in das dortige Castell gebracht. [176]

Am nämlichen Octobertag langte ich mit Gottes Hülfe wohlbehalten zu Grüsch an, wo ich sofort meine Mannschaft ablöhnte. Meinen Bruder traf ich ganz niedergedrückt von Kummer und

[174] Der nachherige Oberst Michael Finer, auch Bürgermeister zu Cur.
[175] Im Original das Wort „interziata“.
[176] S. Sprecher I. 306.

1621. Sorge, denn außer der Nachricht meines Todes bei der Einnahme von Cläven, hatte der unserm Vater sehr befreundete Ritter Conradin Planta ihm auch einen Eilboten mit der Kunde zugeschickt, daß die Oesterreicher unter Baldiron gewaltsam in das Unterengadin eingebrochen und viele Bewohner desselben getödet hätten und daß endlich, wer nicht zur Parthei Rudolf Planta's stehe, mit Weib und Kind, Viehhabe und besten Hausrath dem Oberengadin zu flüchte und von da weiter zu den Eidgenossen. Es möchte mein Bruder, wie er, den Feind nicht erst abwarten, denn sollte derselbe in das Oberengadin kommen, so werde dieses, wenn keine Hülfe erscheine, mit ihm pactuiren. Solches geschah dann auch kurz darauf.

Diese Nachricht bewog meinen Bruder, was er konnte und mochte, nach Walenstad in Sicherheit zu bringen. Das Nämliche that ich mit dem wenigen Hausrath, welches ich das lezte Jahr aus Sondrio gerettet hatte. Unser Bruder Abundius folgte ebenfalls unserm Beispiel. Grüsch schwebte im größten Schrecken, und wußte, rathlos, nicht, was zu thun wäre, denn vom Montafun her drohte an verschiedenen Stellen ein Einfall. Auch hatte wenige Tage vorher am Steig sich Mannschaft gezeigt, wenn auch Angesichts seines vertheidigungsfähigen Standes sich wieder zurückgezogen. Dieses Maneuvre hielt ich jedoch nur für eine List, um die Prättigauer zu Hause zu halten und zu verhindern, daß sie Cläven und dem Unterengadin zu Hülfe zögen. In der That wurden dann auch am nämlichen Tage leztere beiden angegriffen. Dazu kam, daß die Katholiken sich nicht rührten, fest bauend auf die Versicherung Spaniens, daß, wenn es zu einer Rückgabe des Veltlins käme, dasselbe ihnen allein erstattet werden sollte.

Nach den Unterhandlungen mit dem Oberengadin kam Baldiron über den Scaletta nach Davos, wo die Vornehmsten ihm entgegen gingen und Namens der Landschaft ihm deren Unterwerfung erklärten.

Das Nämliche war im Prättigau der Fall. Hier gaben die Oesterreichisch Gesinnten der Bevölkerung zu glauben, sie würde durchaus milde behandelt werden. Die erste bittere Enttäuschung fand statt, als man die Einwohner unter Androhung harter Strafe zwang, seine Waffen auf Castels abzuliefern (von hier

1621. kamen sie nach Guttenberg) und dann ohne den geringsten Vorbehalt seiner alten Rechte und namentlich der freien Religionsübung die Huldigung zu leisten. Viele zogen mit Weib und Kind außer Lands, zumal die jungen Leute, welche Waffen getragen hatten und eine noch schlimmere Behandlung voraussahen.

Mein Bruder, der Freiherr Rudolf, rüstete sich, wie auch ich, mit Frau und Kindern ebenfalls dazu. Andere, wie der Oberst Baptista v. Salis, Ritter Conradin Planta, Wolf Juvalt, Constantin Planta und die Einflußreichern im Unterengadin, hatten schon einige Tage vor uns den Weg zu den Eidgenossen eingeschlagen. Auch die armen evangelischen Geistlichen hatten sich nach dem obern Bunde begeben, um von da nach Glarus zu gehen. Beim Paßübergange [177] litten sie nicht nur unsäglich durch das schlechte Wetter, sondern wurden auch von vielen katholischen Bauern [178] verfolgt, welche Bonaventura Toutsch erschlugen und Blasius Alexander gefangen an Baldiron auslieferten. Dieser ließ ihn nach Innsbruck führen, verlangte jedoch vorher noch ihn zu sehen. Rudolf Planta, der in seiner Gesellschaft sich befand, nannte Alexander einen Schuft und Mörder, wogegen er den Vorwurf eines Verräthers hören mußte. Als der Gefangene zu Innsbruck seinen Glauben abzuschwören sich weigerte, wurde er enthauptet. Jenatsch und andere Geistlichen entkamen, mehrere mit Verlurst einiger erfrornen Finger und Zehen. [179]

Am 28. Oct. resp. 7. Nov. ließ uns der Oberst Steiner Morgens durch Expressen anzeigen, daß er von seinen Obern den Befehl erhalten hätte, das Regiment heimzuführen. Wenn wir mit ihm ziehen wollten, werde er uns einige Musquetiere als Bedeckung senden, denn er habe vernommen, daß einige der frühern Landesverwiesenen uns an der Brücke [180] auflauerten. Da solches richtig war, wiesen wir dieses Anerbieten nicht zurück und verließen das arme Vaterland, Alle von tiefem Schmerz erfüllt über seine bejammernswerthe und hoffnungslose Lage.

---

177 Ueber den Kreuzlipaß. Sprecher I. 311.

178 Von Ruis und Panix.

179 Alexander'n selbst wurden nach Sprecher a. a. O. sieben Zehen zu Guttenberg amputirt.

180 Die Lanquartbrücke am Ausgang des Prättigaues, auch Schloßbrücke genannt.

1621. Nachdem Baldiron unser Haus geplündert und die Bewohner von Grüsch, Schiers und Seewis mehr als alle Anderen mißhandelt hatte, zog er nach Maienfeld und Cur und besezte beide Städte. Dann sandte er zahlreiche Mannschaft in das Prättigau, wo er sie in beinahe alle Dörfer vertheilte, eine bedeutende Anzahl aber in das Schloß Castels legte, um die in der Thalschaft verbliebene Bevölkerung im Zaume zu halten. Aehnliches that er im Engadin. Die Tyrannei und Gewaltthaten, welche er übte, aufzuzählen, sträubt sich die Feder. Theilweise hat Doctor Sprecher darüber berichtet.

Ich selbst begleitete die Meinigen durch die Grafschaft Sargans nach Weesen und Zürich. Der Anblick der vielen außer Lands gezogenen, von den Sargansern ungern gesehenen Leute, welche kaum wußten, wo sie ihr Haupt hinlegen sollten, war herzbrechend. Hauptmann Ruinelli [181] und ich entschlossen uns, zu einiger Zerstreuung nach St. Gallen zu gehen, wo wir Abends spät anlangten. Am folgenden Morgen erschien ein städtischer Abgeordneter, nicht um unser Unglück mit uns zu beklagen oder Hülfe anzubieten, auch nicht um den Ehrentrunk uns zu reichen oder Gesellschaft zu leisten, sondern um uns aufzufordern sofort die Stadt zu verlassen, beifügend, wenn der Erzherzog unsere Auslieferung verlange, werde man ihm dieselbe nicht verweigern können. Dieß war die Humanität des sonst so gepriesenen St. Galler Rathes. Wir reisten sofort ab. Es war dieß die erste Erfahrung welche wir machten, wie lieblos die meisten Evangelischen gegen uns Vertriebene sich erwiesen. In Zürich angelangt, hatte mein Bruder weder für sich noch mich eine Wohnung gefunden; solche Schwierigkeiten machten die Bürger uns aufzunehmen. Erst als wir Alles bezahlten, was sie verlangten, fanden wir ein Obdach. Als wir dann mit dem Einkauf der nöthigen Lebensmittel begannen, langte ein Brief des Erzherzogs Leopold an den Stadtrath an, mit dem dringenden Gesuch, alle flüchtigen, in Zürich oder dessen Gebiet sich aufhaltenden Bündner ihm ausliefern zu wollen. Die Namen derselben waren alle aufgezeichnet und mein Ge-

---

[181] Der nachherige Oberst Jac. Ruinelli, welcher später im Duell mit Georg Jenatsch umkam.

1621. dächtniß behielt hievon folgende: Aus dem grauen Bunde: Landrichter Jac. Joder Casutt und sein Sohn, Vicar Nic. Schöni, Silvester Rosenroll und sein Sohn Christoph, Risch Hunger, und Gallus in Ried. Aus dem Gottshausbunde: Oberst Baptista v. Salis, Bürgermeister Mayer, Vicar Joh. v. Salis von Samaden, Commissarius Joh. v. Salis von Celerina, Ritter Conradin Planta, Constantin Planta, Joh. Ant. Travers, Wolf Juvalt, Hauptmann Jacob Ruinelli, Jacob Curtabatti mit zwei Söhnen, die Brüder Nicolaus und Caspar Carl von Hohenbalken, Hauptmann Violand, Commissarius Gulfin, die beiden Geistlichen Anton Vulpius und Georg Jenatsch und Andere minderer Bedeutung. Aus dem Zehngerichtenbund: Oberst Joh. Guler und sein Sohn Joh. Peter, Rudolf und Ulysses v. Salis, Paul Buol, Pfarrer Conrad Buol, Joh. Fausch und noch einige der angesehenern Prättigauer Bauern.

Der Rath theilte uns das Verlangen des Erzherzogs mit und legte auch einige Theilnahme mit unserem Schicksal an den Tag, ließ es aber gleichzeitig nicht unbemerkt, wie ungern er unsertwegen mit Jenem sich verfeinden möchte. Er versprach, nach welchem andern Ort wir auch hinzuziehen gedächten, werde er Weibern und Kindern alle mögliche Unterstützung angedeihen lassen und schärfte leztlich den Alten und Gebrechlichen ein, einige Zeit ihre Wohnungen nicht zu verlassen, um sagen zu dürfen, es zeige sich von uns Niemand mehr in der Stadt.

Zu der Unfreundlichkeit der Bürger kam noch hinzu, daß selbst die Hauptleute des in den Bünden gewesenen Regiments statt die ihnen daselbst erwiesenen Höflichkeiten [182] zu erwiedern, uns unfein den Rücken kehrten, wenn wir einem von ihnen auf der Straße begegneten. Einzig der Oberst Steiner besuchte

[182] Der Zürcher Bericht (aus der Leu'schen Sammlung auf dortiger Stadtbibliothek) lautet freilich anders und klagt, daß die Bündner erst gebeten werden mußten, den Zug in das Veltlin mitzumachen, sonst wären keine fünfzig Mann zusammengekommen. Auf Davos, sagt der Bericht, hätten sie (die Zürcher) auch erfahren, wie gern man sie in den Bünden gesehen, „namlich nicht werther denn daß etlich unbescheidene Leut öffentlich sagen durften, wir seigind ärger weder ihre Feind selbst und es wären nie keine größeren Dieben in diess Land kommen, als wir seigen.“ — Die von unserm Verfasser erwähnten Höflichkeiten sind deßhalb wohl nur Seitens der bündnerischen Hauptleute zu verstehen.

einmal meinen Bruder und sandte ihm später auch einen Pokal 1621. mit Wein, aber dieses war Alles, worauf sich die von uns damals in Zürich genossene Gastfreundschaft beschränkte.

Einige wollten nun mit ihren Familien nach Bern. Es schrieb zwar der dortige Rath, sie würden kaum gern gesehen sein bei den Bürgern, die noch den Tod ihrer vor Tirano gefallenen Angehörigen beweinten, (als ob wir und nicht vielmehr ihre eigene Unklugheit daran Schuld gewesen); als aber die äußerste Armuth einige Familien dennoch zwang, auf Berner Gebiet sich zurückzuziehen, fanden sie keine schlechte Aufnahme, — die beste aber immerhin diejenigen, welche zu den Evangelischen des Appenzell sich flüchteten. Hier war auch mein Bruder Abundius mit den Seinigen, ging jedoch wieder heim, als er von Baldiron eine Sicherheitskarte erhielt, da er allerdings in keiner Weise an demjenigen Theil genommen hatte, das in den Bünden gegen das Haus Oesterreich und Spanien vollführt worden war.

Ruinelli, ich und noch Andere entschlossen uns hierauf, zur Armee des Grafen Ernst von Mannsfeld zu gehen, der neulich in die Unterpfalz gekommen und sich des Bisthums Speyer und der Stadt Hagenau bemächtigt hatte. Zu diesem Ende zogen wir auf Basel, in der Hoffnung unsern Weg auf dieser Seite fortsetzen zu können, aber nach genauer Erkundigung fanden sich alle Durchpässe mit österreichischem Volke gut besetzt, weßhalb wir vorläufig in Basel zu bleiben willens waren. Kaum drei Tage daselbst, erschien auch da einer vom Rathe, der, wenn er uns auch den Ehrentrunk reichte und wenigstens freundliche Miene machte, dennoch des nämlichen Auftrags, wie Jener in St. Gallen, sich entledigte. Wir beklagten uns bitter bei dem Bürgermeister Lux Iselin, der die Sache bei Rath vortrug und den Beschluß erwirkte, der Aufenthalt sei uns freigestellt, doch würden wir gebeten uns ruhig zu verhalten und gegen den Erzherzog Leopold unsere Rede zu zähmen. Viele blieben nun zu Basel, während wieder Andere bei dem Markgrafen von Baden-Durlach Dienste nahmen. Versichert, daß man von Schaffhausen durch Würtemberg ungehindert nach der Pfalz reisen könne, sezten auch wir uns wieder zu Pferde, — kaum aber zu Schaffhausen angelangt, suchte uns im Namen des

1621. Raths ein Stadtknecht auf und schärfte uns ein, sofort wieder die Stadt zu verlassen. Ich erwähne dieser unhöflichen Behandlung in den vornehmsten evangelischen Städten nur deßhalb, um einen Begriff zu geben, wie weit von ihrer Seite bei den über unser Land verhängten Prüfungen christliches Mitleid in's Spiel kam.

Der zu Schaffhausen wohnhafte und mit einer Edelfrau verheirathete Vicar v. Salis vermochte kaum auszuwirken, daß der Rath uns erlaubte einen Tag lang zu weilen, um unsere Pferde ausruhen zu lassen. Ersterer verschaffte uns auch einen zuverlässigen Führer [182], zur Reise nach Stuttgart in des Herzogs von Würtemberg Residenz. Es traf nämlich viel österreichisches Gebiet zu durchkreuzen und nicht Jeder kannte die Wege und Fußsteige. Mittags zu Engen in einem Wirthshause angelangt, erhielten wir von dem Grafen von Papenheim, Herrn dieser Stadt, der dem lutherischen Glauben angehörte, die Warnung uns nicht zu lange aufzuhalten, um jedes Aufsehen zu vermeiden. So sattelten wir wieder unsere Pferde und da unser Begleiter von einem benachbarten Walde her einen Angriff argwöhnte, führte er uns über einen andern Weg nach der würtembergischen Stadt Tuttlingen. Am andern Tage aßen wir im Dorfe Weigen, österreichischen Gebiets, zu Mittag, beeilten uns jedoch wieder auf unsere Pferde zu kommen und kamen dann über eine große Ebene, welche, wenn ich nicht irre, den Namen Heuberg führt. Hier jagte Ruinelli's korsischer Hund zwei Schafe, weßhalb der Hirt Lärm schlagend in das nächste Dorf eilte. Sofort hörten wir in allen benachbarten Ortschaften Sturm läuten und sahen eine Menge Leute uns nacheilen. Wir suchten die Ursache in den erwürgten Schafen, doch waren wir in der That zu Weigen von einem Jäger, der früher in venetianischem Dienste stand, erkannt worden. Dieser hatte sofort den nächsten österreichischen Edelmann davon in Kenntniß gesezt und Lezterer Sturm zu läuten und uns einzufangen befohlen. Wir gaben unsern Pferden die Sporen und da dieses Dorf zum Glücke der lezte österreichische Ort war, erreichten wir schnell die würtembergische Grenze, welche unsere

[182] Postiglione im Originale.

Verfolger nicht zu überschreiten wagten. Wir sahen uns hier um und erblickten auf einer Anhöhe an dreihundert Bauern. Nicht im Entferntesten dachten wir damals daran, daß unseretwegen so viele Menschen aufgeboten worden waren, und suchten die Ursache nur in der geschädigten Schaafheerde. 1621.

Abends langten wir mit Gottes Hülfe wohlbehalten zu Bahlingen an, wo am nämlichen Tage der Oberst Schauelizki, unser alter Bekannter vom venetianischen Dienste her, angekommen war. Er rieth uns, hier unsern Führer zu entlassen, da wir den Weg fürder nicht verfehlen könnten. Im Vorbeigehen kann ich nicht unerwähnt lassen, daß ich in meinem Leben niemals billiger lebte und besser bedient wurde als in diesem Städtchen. Am folgenden Morgen verlangte ich die Rechnung für uns, unsere Diener, den Führer und die Pferde. Sie betrug acht Gulden und auf einen „Ristaller" [183] den ich gab, erhielt ich vom Wirthe noch drei Gulden heraus, so daß dieses Geldstück damals eilf Gulden galt.

Als unser Führer übrigens wieder heimging, fiel er zu Weigen dem gedachten Jäger in die Hände, der ihn sofort verhaftete und vor den Landvogt zu Müllen brachte. Hier verhört, ob er nicht mich und Jakob Ruinelli begleitet hätte, gestand er solches ein, worauf Jener großes Bedauern an den Tag legte, daß wir dem Gefängniß entgangen wären. Daß wirklich solche Gefahr uns damals drohte, erfuhr ich übrigens erst im folgenden Januar, als ich unsern Wegweiser wieder zu Gesicht bekam.

Wir gingen nun über Tübingen nach Stuttgart, wo uns der Herzog freundlich aufnahm und Dienste bei sich antrug, die wir jedoch ablehnten. Mittags speisten wir bei Hof und Abends gab der Oberst Schauelizki uns zu Ehren ein großes Bankett. Von Pforzheim nach Durlach gelangt, machte uns der Markgraf ebenfalls Dienstanerbietungen, beifügend, er wünschte überhaupt einige Compagnien Bündner zu werben. Während Hauptmann Wolf Juvalt, Joh. Fausch und Tobias Finer später darauf eingingen, lehnten wir abermals ab und zogen nach Germersheim zum Grafen Ernst von Mannsfeld, welcher nach einem freundlichen Empfang auf gleiche Weise die Werbung

---

[183] So im Orig. Jedenfalls eine Goldmünze.

1622. eidgenössischer und bündnerischer Truppen uns antrug. Wir hatten in Antwort darauf kein anderes Bedenken als die Schwierigkeit des Durchpasses. Hierauf erwiederte der Graf, er werde in wenigen Tagen sich nach Hagenau begeben, wo dann weiter mit uns tractirt werden sollte. Inzwischen emfahl er uns dem Hieronymus Beck von Basel, der eine Reiterschwadron commandirte, als zwei neue Hauptleute, und sagte mir in dem zu werbenden neuen Regimente die Stelle eines Sergentmajors zu, was aber Ruinelli so sehr verdroß, daß er von Stund an einen Vorwand suchte und dann auch fand, um sich wieder loszumachen und den Heimweg einzuschlagen. In der Nähe von Breisach fiel er darauf in die Hände der Oesterreicher, die ihn nach Innsbruck führten und einige Monate in Gewahrsam hielten, bis er auf Veranstaltung meines von den Prättigauern inzwischen zum Oberanführer ernannten Bruders Rudolf, gegen den bei ihrer Schilderhebung gefangenen Freiherrn v. Fels ausgewechselt wurde, — ein Liebesdienst, für den übrigens Ruinelli sich nicht sehr dankbar erwies.

Ich selbst verblieb in Mannsfeld'schem Dienste und befand mich gerade [184] zu Landau, als mir durch den Prädicanten Joh. Pet. Janett [185] ein Schreiben unseres Kriegsrathes vom 27. Mai 1622 zugestellt wurde, das die dringende Einladung enthielt, so bald möglich zum Dienste des Vaterlandes heimzukehren. Gleichzeitig wurde der Graf ersucht, mir und allen, welche in seinem Dienste wären, den nöthigen Urlaub zu ertheilen.

Ueber die inzwischen stattgehabten Vorgänge [186] in den Bünden war ich im höchsten Grade erstaunt, weil aber alles so stürmisch und ohne die nöthige Vorsicht vor sich gegangen zu sein schien, besorgte ich die Flamme möchte sehr balde und zum gänzlichen Verderben derjenigen gelöscht werden, die sie an-

---

[184] Eine hier vorangegangene, weitschweifige, für Bünden wenig Interesse darbietendende Mittheilung der Kreuz- und Querzüge, an welchen der Verfasser in Deutschland Theil nahm, glaubte der Bearbeiter weglassen zu sollen.

[185] Prediger in Schams. Ueber seine Gesandtschaft an den Markgrafen von Baden und an den Grafen Ernst v. Mannsfeld s. Sprecher I. 343.

[186] Die Schilderhebung der Prättigauer.

gefacht hatten. Der Graf Mannsfeld besaß den besten Willen uns zu helfen, war aber leider nicht mehr im Stande es zu thun und mußte befürchten, daß wenn er mit seiner Armee sich entfernte, der Erzherzog Leopold nach Einnahme von Hagenau mit dem größten Theile seiner Truppen zur Dämpfung des Aufruhrs, (wie er das Ganze nannte,) im Unterengadin und Prättigau ausbrechen würde. 1622.

Ich kehrte somit in Gesellschaft des Obersten Pebliz, eines im Artilleriewesen sehr erfahrenen Mannes, sowie des Hauptmanns Joh. Pet. Escher über Schaffhausen und Zürich wieder heim und suchte meinen Bruder Rudolf im Unterengadin auf, wo er die sämmtliche Mannschaft der drei Bünde commandirte. Er freute sich sehr über unsere Ankunft und zeigte uns die an der Martinsbrücke vorgenommenen Befestigungen nebst der Mannschaft, welche er bei sich hatte. Pebliz fand jene etwas mangelhaft, diese zwar schön aber schlecht disciplinirt, und die Hauptleute, die sie befehligten, in der Kriegskunst meist unerfahren. Aber der General, welcher den Eifer der Prättigauer bereits erkaltet sah (Viele liefen heim, um ihre Felder zu bestellen und überließen ihm und dem Kriegsrathe die Mühe für die Sicherheit und die Vertheidigung des armen mit vollständigem Ruin Seitens des Erzherzogs bedrohten Landes zu sorgen) sah sich genöthigt, Jeden der Truppen zuzuführen versprach, in Dienst zu nehmen. Um bessere Soldaten zu erhalten, bat er den Obersten Pebliz, wenn möglich, aus zerstreutem Mannsfeld'schen Volke ein Regiment von 1200 Mann in 16 Compagnien zu bilden. Die Zahlung dafür wies er auf die Gelder an, welche die Generalstaaten als Kriegsunterstüzung gegen den Erzherzog Leopold monatlich zu liefern sich anheischig gemacht hatten. Escher wurde zum Oberstlieutenant ernannt und nahm es auf sich, außer seiner auch noch die Compagnie des Obersten [187] zu leiten, denn dieser blieb auf des Generals Bitte bei ihm. Ich erhielt die Charge eines Sergentmajors; Hauptleute waren Joh. Fausch, Tobias Finer und ein braver, deutscher Edelmann, auf dessen Name ich mich nicht mehr zu besinnen vermag. So machten wir uns wieder auf den Weg nach Zürich, wo uns der ältere Euler für

---

[187] Nämlich Pebliz.

1622. den Beginn der Werbung mit Fonds versah, denn er war als Cassier für alle Geldsummen ernannt worden, welche von der einen oder andern Seite als Unterstüzung während dieses Krieges unserem Lande zuflossen. Bei dieser Gelegenheit zeigte namentlich Venedig sich sehr freigebig gegen uns und hatte sicherlich keine Veranlassung dazu seit der Behandlung, die ihm bezüglich des zu erneuernden Bündnisses zu Theil geworden war. Inzwischen haben die Mächtigen manchmal geheime Gründe, den Unterdrückten beizuspringen. Auch die evangelischen Orte leisteten reichliche Unterstützung, vor Allen Andern aber Zürich, und sehr viele Particularen daselbst. Hier ist besonders Beat Wertmüller zu nennen, der nicht blos bei dieser Gelegenheit Hülfe leistete, sondern später auch noch mit seltener Barmherzigkeit die armen Vertriebenen unterstüzte.

Dabei waren diese Geldzuflüsse so bedeutend, daß man nicht blos die fremden Hülfstruppen regelmäßig bezahlen, sondern auch ansehnliche Quantitäten Munition anzukaufen vermochte. Auch erlaubten die fremden Gönner und Potentaten uns nicht blos in ihrem Lande zu werben, sondern sie ermunterten sogar ihre Unterthanen in unsern Dienst zu treten und bezeugten ihre Freude über unsere Anfangs günstigen Erfolge. Als aber das Glück uns leider den Rücken kehrte, erwahrte sich auch das Sprichwort:

Tempore felici multi numerantur amici,
Dum fortuna perit, nullus amicus erit. [188]

Meine Compagnie hatte ich auf den Gebieten von Zürich, Bern und Schaffhausen bald beisammen, die Waffen kaufte ich in Zürich zu hohem Preise. Der Oberstlieutenant und die übrigen Hauptleute aber brachten kaum 250 Mann zusammen und da sie meist unbewaffnet waren, blieben sie am festgesezten Tage größtentheils in ihren Quartieren zurück, während ich mit den Meinigen dem Gros der Armee im Prättigau [189] mich anschloß.

Die Gemeinden der beiden andern Bünde, zumal die Katholiken, hatten die Unterdrückung des Unterengadins und der

---

[188] So viel Freunde du im Glücke zählst, so viele verlassen dich auch, wenn dasselbe weicht.

[189] Als sie sich aus dem Engadin dahin zurückzog, kurz vor dem Treffen bei Raschnalz.

Acht Gerichte sich nicht sehr zu Herzen genommen, erfuhren aber 1622. bald darauf die Folgen ihrer Gleichgültigkeit, indem Baldiron nach Occupation der Herrschaft Maienfeld, auf welche doch dem Erzherzog Leopold durchaus keinerlei Rechte zustanden, auch die Stadt Cur besezte und daselbst sein Quartier nahm. Von hier aus sicherte er sich mittelst Besatzungen die Brücke zu Reichenau, Tiefenkastel, das Unterengadin und ließ oberhalb Tusis gegen Schams hin ein mit Mannschaft reichlich versehenes Fort [190] errichten. Ueberall mißhandelte die Soldatesca Bürger und Landmann und schrieb nach Gutdünken die Feiertage vor. Unsere heimgekehrten alten Landsverwiesenen und was mit ihnen Spanien zugethan war, begannen nun allmählig auf des Herzogs von Feria Eingeben die Gemeinden zu bearbeiten und brachten dann auch die beiden Bünde und die Herrschaft Maienfeld dahin, daß sie im Januar 1622 zur Erstattung des Veltlins Boten nach Mailand schickten. Die Katholiken nahmen auch jezt wieder dasselbe für sich allein in Anspruch, fanden aber auch in Carl Stredel einen Gegner, der Namens des Zehngerichtenbundes ein Drittel davon prätendirte [191]. Es kam ein Vertrag zu Stande [192] der dem Lande schädlich genug war und nur durch die Uebermacht der Gegner uns aufgedrungen wurde. Auch nahmen durch Baldiron's Drohungen eingeschüchtert, die meisten Gemeinden denselben an.

Im Zehngerichtenbunde hatte seiner Zeit das durchlauchtigste Haus Oesterreich als Grafen von Tirol von den Herren v. Vaz, Montfort und Matsch gewisse, beschränkte Rechte über das eine oder andere Gericht erkauft. Ohne daß jene Herren sich widersezten waren die Gerichte mit den beiden andern Bünden in Verbindung getreten und auch nach Uebergang der Herrschaftsrechte auf Oesterreich schlossen sie noch Bündnisse ab mit Frankreich, Venedig, Zürich, Bern, Glarus und Wallis, was ihnen, wie gesagt, niemals verwehrt wurde, da mit Vorbehalt seiner besondern Rechte Oesterreich sie als ein freies Volk betrachtete, wie solches

---

[190] Bei Runggella in der Viamala. Sprecher.

[191] Nämlich zu Gunsten des Hauses Oesterreich, als angeblichen Souverän's der acht Gerichte.

[192] Am 25. Januar 1622. Sprecher.

1622. auch aus der Erbeinigung der drei Bünde mit Kaiser Maximilian I. vom Jahre 1618 hervorgeht.

Wahr ist es, daß Oesterreich einen Landvogt auf Castels hielt, der in seinem Namen das Begnadigungsrecht übte, aber derselbe besaß durchaus keine Befugnisse in Criminalsachen, welche einzig den Geschwornen der Gerichte zukamen. Es gehörten ihm ferner die Bußen, was freilich auch als Kennzeichen der Souveränität gilt, da aber dafür alle Kosten ihm zur Last fielen, nnd meist nur der Arme bußfällig wurde, war dieß mehr eine Ausgabe als ein Vortheil. Noch hatte der Erzherzog in einigen Gerichten das Recht eines Dreiervorschlags zur Wahl des Landammanns, bei andern war es umgekehrt, indem er aus den drei Vorgeschlagenen Einen wählen durfte. Davos und Alveneu waren noch mehr privilegirt, während zu Klosters Oesterreich das unbedingte Wahlrecht hatte.

Im Uebrigen waren sie frei, exempt von Stellung von Kriegsmannschaft, Zahlung von Abgaben und Auflagen, wie solche Unterthanen überbunden werden.

Es ist ein Kennzeichen dieses Jahrhunderts, daß die Fürsten überall darauf ausgehen, über ihre Untergebenen immer absolutere Herrschaftsrechte zu gewinnen. Als Beispiel diene das Tirol und die vier Herrschaften diesseits des Arlbergs.

Empfindlich über diese Privilegien der Acht Gerichte und daß er zur Aufrechthaltung der auf sie angesprochenen Souveränitätsrechte mehr auszugeben gezwungen war, als sie ihm einbrachten, beschloß, durch einige untreue Landeskinder dazu ermuntert, der Erzherzog Leopold unsere inneren Zwistigkeiten und den Umstand, daß der König von Frankreich gerade in einem Religionskriege verwickelt war, zu benutzen, um jene durch Waffengewalt in unbedingte Unterthanen zu verwandeln. Dieß der Grund des Einfalls in das Unterengadin und der Besetzung desselben.

Nach geleistetem Eide würden die armen Unterengadiner und Prättigauer, so traurig es auch war, in ihr Schicksal, als Unterthanen zu leben, sich wohl ergeben haben, wenn nur ihre Gewissensfreiheit unangetastet geblieben wäre. Als aber Baldiron die wenigen zur Taufe der Kinder und Tröstén der Sterbenden im Lande gebliebenen Geistlichen austrieb, die Kapuziner ein-

führte und Jedermann zum Besuche der Messe, zur Beichte und Abschwörung seines Glaubens zwang, — begann ihnen der Tod angenehmer zu scheinen, als eine solche Existenz. 1622.

Nun fingen sie an sich gegenseitig zu verständigen und zur Wiedergewinnung der alten Freiheit und Religion aufzumuntern. Wenn auch nicht vollständige Kenntniß von dem, was im Werke war, erhielt Baldiron doch Andeutungen davon und befahl den Hauptleuten der Besatzung wachsam zu sein. Die Ersten, welche die Absichten der Bevölkerung erkannten, waren die zu Klosters Einquartirten. Sie zogen sich am Vorabend der Ausführung eilig in das Schloß zu Castels zurück. Auch verloren von ihnen deßhalb nur Wenige ihr Leben. Sofort belagert und vom Wasser abgeschnitten, sahen sie sich aber innert dreier Tage zur Kapitulation genöthigt. Nach dem Schwur nicht weiter gegen die Bünde zu fechten, wurden sie ohne Waffen über den von den Prättigauern besezten St. Luziensteig abgeführt. Die zu Schiers und Seewis liegende Mannschaft, in Unkenntniß, daß ihre Kamaraden in das Schloß Castels sich zurückgezogen, wollten, dem erhaltenen Befehle zur Folge, am Palmsonntag 1622, den 14/24 April, die Einwohner zur Anhörung der Messe zwingen und da es gerade der zur Ausführung bestimmte Tag war, wurden sie balde handgemein und zwar beinahe gleichzeitig zu Seewis, Schiers und Grüsch. An ersterem Orte fiel der Kapuziner P. Fidelis, der Wuth der Bevölkerung zum Opfer. Dann zogen die Einwohner, wie auch die von Fanas, nach Grüsch hinab. Als die Truppen daselbst sie kommen sahen, retirirten sie sich in unser Haus zurück, verbarricadirten sich dort auf's beste und zogen erst, als ihnen das Pulver ausging, zur Lanquart, wo die Meisten, von uns verfolgt, ihr Leben ließen. Aehnlich ging es zu Schiers. Hier vertheidigte sich die Mannschaft tapfer auf dem Kirchhofe, bis eine plötzliche Entzündung des Pulvers in der Kirche sie entmuthigte und dem Tode weihte. Pardon erhielt Niemand außer dem Hauptmann, einem Freiherrn v. Fels,[193] der Mitgefühl mit den Leiden der armen Bevölkerung gezeigt hatte. Zu Grüsch rettete mein Bruder Abundius dem Gefährten[194] des P. Fidelis das Leben, nicht ohne bei

[193] Joh. Jacob v. Fels. S. Sprecher.

[194] P. Joh. v. Kreywangen. Sprecher I. 336.

1622. der Wuth des Volkes das eigene in Gefahr zu setzen. Es kam ihm dieses wohl, denn als später, bei Gelegenheit, wo der Graf v. Sulz Herr der Thalschaft wurde, die Kapuziner wieder einzogen, wirkten sie ihm freie Rückkehr aus, ohne daß ihm der Treuschwur, wie den Uebrigen, abverlangt wurde.

So hatte man den Feind glücklich vertrieben. Er verlor an vierhundert Mann, wir nur sehr wenige.

Auf die Kunde des Vorgefallenen zog sich die Besatzung von Malans nach Maienfeld zurück, das sie bestens zu vertheidigen sich anschickte. Von den Unsrigen ging ein Theil nach Malans, dessen Bewohner sich anschlossen, ein anderer auf den Steig, wieder Andere zur Belagerung von Maienfeld, vermeinend hier ebenso leichtes Spiel wie im Prättigau zu haben. Sie täuschten sich und hatten es mit 850 Mann, tüchtigem Kriegsvolke zu thun, welche Tag und Nacht an der Befestigung arbeiteten.

Nichts machte sich bei den Prättigauern fühlbarer als der Mangel an Hauptleuten von Gewicht und Ansehen. Es wurden deßhalb die außer Land befindlichen Freiherr Rudolf v. Salis (mein Bruder), Joh. Pet. Guler und Andere mehr berufen. Die genannten zwei begaben sich mit dem in seinem Fache wohlerfahrnen Architecten Ardüser [195] von Davos in das Lager vor Maienfeld, wo mein Bruder zum Oberbefehlshaber ernannt, ein Kriegsrath aufgestellt und von demselben die beiden andern Bünde um Hülfe angegangen wurden. Das nämliche Gesuch stellte man in einem Schreiben an die Orte Zürich, Bern, Glarus und Appenzell, welche zwar unsere Unterstützung nicht beschlossen, aber es wenigstens jedermann erlaubten, in unsere Dienste zu treten.

Als Baldiron die Vorfälle im Prättigau vernahm und daß Maienfeld belagert wurde, war er bei der verdächtigen Gesinnung der Stadt Cur Anfangs ganz rathlos und wußte nicht an welchen Heiligen er sich um Hülfe zu wenden hätte. [196]

[195] Geb. 1584 zu Parpan und Sohn des Biographen gleichen Namens. Er selbst ist Verfasser mehrerer Werke über den Festungsbau und stand damals im Dienste der Stadt Zürich.

[196] Er versammelte auch einen Beitag und führte Beschwerde. Sprecher.

Endlich versammelte er alle in der Umgebung von Cur ein- 1622.
quartirte Mannschaft nebst einer Anzahl Auserlesener [197] aus dem Unterengadin. Da ihm ferner aus dem Mailändischen etwas Reiterei unter Camill v. Mont, einem tüchtigen Cavalier, zu Hülfe gekommen, schickte er, auf solche Weise verstärkt, dieselbe nach Maienfeld, um den Belagerten Munition zuzuführen. Sie traf aber zwischen Zizers und der Molinära auf eine Anzahl Prättigauer, und wurde zur Umkehr gezwungen [198]. Inzwischen fuhren die Belagerten fort, sich tüchtig zu vertheidigen und machten verschiedene Ausfälle, wobei immer irgend ein guter Patriot sein Leben verlor. Bei einem derselben, welcher mit besonderer Wuth unternommen wurde, erhielt mein Bruder eine Schußwunde in der Schulter und noch dermalen glaube ich, daß wenn seine Anwesenheit damals die Prättigauer nicht ermuthigt hätte, sie zur Aufhebung der Belagerung gezwungen worden wären.

Oberst v. Reitnau, Befehlshaber der österreichischen Mannschaft diesseits des Arlbergs rückte mit tausend Mann (die von Castels Entlassenen zwang er, trotz dessen, daß sie Urphede geschworen hatten, mitzukommen) gegen den Steig und als er denselben wohl verwahrt fand, besetzte er plötzlich den Fläscherberg, befestigte seine Stellung und rückte mit einem Theile der Mannschaft auf das Dorf Fläsch herab, das sofort in Brand gesteckt wurde [199]. Die armen Bewohner, des Widerstandes unmächtig, kamen um Hülfe zu uns nach Maienfeld und da mein Bruder eben zum Kriegsrathe nach Jenins gegangen war, wandten sie sich an Joh. Peter Guler, der in seiner Abwesenheit commandirte und tapfer, wie er war, begierig jede Gelegenheit ergriff, mit dem Feinde sich zu messen. Er wählte sofort hundert Mann aus und bat Düring Enderli, Hauptmann der Maienfelder, einen ebenso unerschrockenen, als entschlossenen Mann, ihn zu begleiten. Eilig und heimlich näherten sie sich

---

[197] Zweihundert Mann aus der Steiger'schen Compagnie, welche, da sie nach Sprecher I. 339 schon am 26. April zu Cur einrückten, schon früher, bei den ersten Anzeichen der Prättigauer Schilderhebung, mußten berufen worden sein.

[198] Nach Sprecher am 28. April.

[199] Am 5. Mai.

1622. durch den Wald dem Dorfe, wo der Feind in Schlachtordnung hinter einer Rüfe[200] stand. Guler musterte seine Leute, die nur aus achtzig Mann bestanden, führte sie unerschrocken und mit großem Geschrei gegen den zehnmal stärkeren Feind, der überrascht und sie für die Vorhut eines weit stärkeren, ihnen auf dem Fuße folgenden Haufens haltend, sofort die Flucht ergriff, —[201] Reitnau auf seinem Maulthiere voran. Mehr als vierhundert Mann wurden hier theils niedergehauen, theils im Rheine ertränkt. Es hieß, daß Guler, Enderlin und ein bei ihnen befindlicher Diener meines Bruders über fünfzig Mann eigenhändig tödeten, — ein glänzender Act der Geschichte dieses Krieges. Die Mannschaft auf dem Fläscher Berge zog sich darauf nach der Veste Guttenberg zurück, von wo aus Reitnau sein Möglichstes that, um die in Maienfeld Belagerten zu verproviantiren, doch gelang ihm solches kein einziges Mal.

Da den Unsern alles Kriegsgeräthe abging, mußten sie sich darauf beschränken, den Feind auszuhungern. Baldiron suchte demselben nochmals Entsatz zu bringen, weßhalb er mit Camill v. Mont, persönlich an der Spitze von 2000 Mann und drei Feldstücken am 10/20. Mai von Cur aufbrach.[202] Von dieser Absicht durch einen zuverlässigen Freund zu Cur in der Nacht vorher unterrichtet, zog mein Bruder am nämlichen Morgen mit achthundert Mann den Dorfschaften Zizers und Igis zu Hülfe, welche um der Cavallerie den Paß zu sperren bei den zunächst an der Molinära gelegenen Weingärten eine Art Schanze angelegt hatten. Diese besserte er möglichst aus, hob auch den Wall in etwas, um darin eine Schutzmauer für die Mannschaft zu finden. Der Feind, der bald darauf erschien, griff ärgerlich über den unverhofften Widerstand, die Unsern mit voller Wuth an, wurde aber dessenungeachtet kräftig zurückgeworfen. Da beging ein Theil der Bündner die Unklugheit zu seiner Verfolgung die Schanze zu verlassen, und wurde in Folge dessen von ihr abgeschnitten und größtentheils niedergehauen. Igis allein

200 Auch Runse genannt.

201 Sie entkamen nach Sprecher durch eine Furth im Rheine.

202 Nach Sprecher brauchte er die Kriegslist, nur den Durchpaß zu seinem angeblichen Abmarsch nach Feldkirch zu verlangen, — doch ließ sich Niemand dadurch täuschen.

zählte darunter 20 Mann. Vom Feinde fielen über hundert, und einige gute Offiziere.[203] Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich Hans Simon aus, der ebenfalls die Schanze verlassen hatte. Er wurde von drei Reitern angefallen, schoß unerschrocken seine Musquete ab und da er keine Zeit wieder zu laden hatte, zog er sein Schwert und ließ dasselbe unaufhörlich im Kreise herumschwirren, so daß die Pferde, des Glizerns im Sonnenstrahl halber, nicht vorwärts zu bringen waren. Als ihn drei Pistolenschüsse trafen, von welchen der eine ihm den rechten Arm zerschmetterte, nahm er die Wehr in die Linke und ohne dem Feinde den Rücken zu kehren, zog er, stets sich wehrend, bis auf Schußweite von der Schanze sich zurück, wo die Reiter seine Verfolgung aufgaben. Da drei Schwadronen Cavallerie außerhalb der Schanze sich befanden, wagte es, durch das Beispiel der Igiser geschreckt, nun Niemand mehr dieselbe zu verlassen. Baldiron lagerte sich in dem Gebüsche jenseits der Wiesen bei der Molinära, errichtete hier ein Fort und zog eine Schanze vom Rhein bis an das Gebirge hinauf, auch besezte er das alte Schloß Aspermont.[204] So wurde diesseits und jenseits der Wiese an beiden Schanzen Tag und Nacht gearbeitet, um sie vertheidigungsfähig zu machen. Hiebei fanden wir uns durch die feindlichen Kanonen, welche auf die Mitte unserer Werke gerichtet waren — mehr noch aber durch die Hakenbüchsen vom Schloß Aspermont her, sehr belästigt.

1622.

Als nach einigen Tagen der Freiherr v. Salis aus dem Munde eines Baldiron'schen Ueberläufers erfuhr, daß Baldiron sich nach Cur begeben[205] und das Commando Camill v. Mont anvertraut hätte, überließ auch er dasselbe Guler'n und ging nach Jenins zum Kriegsrathe.

Zum zweiten Male erschienen nun Boten von Fläsch mit der Kunde, daß die Oesterreicher in auserlesener Mannschaft abermals in die Nähe ihres Dorfes herabgerückt wären. Mein Bruder nahm dreihundert Mann und zog ihnen unerschrocken

[203] Hauptsächlich Christoph Treuer. Sprecher I. 360.

[204] Neuaspermont, s. Sprecher I. 361 Note 45. Dasselbe wurde durch Steiger'sches Volk besezt.

[205] Nach Sprecher schon am 21. Mai.

1622. entgegen. Sie zählten ihrer siebenhundert und vertheidigten sich auch geraume Zeit mit großer Tapferkeit, bis sie einige der Unsern die Höhe ob den Weinbergen gewinnen sahen, was sie dermaßen einschüchterte, daß sie sofort die Flucht ergriffen und auf derselben größtentheils niedergehauen wurden. Auch Hauptmann Ejerlin wurde unter die Todten gezählt. Derselbe hatte Befehl, gleich nach Uebersteigung des Fläscher Berges, ohne Geräusch durch den Wald auf den St. Luziensteig zu marschiren und unserer Mannschaft in den Rücken zu fallen, während Oberst Corretto, der an Reitnau's Stelle im Commando getreten war, die Position von vorne angreifen sollte. Solches geschah dann auch. Als aber Corretto den Steig stark besezt und unerschrocken vertheidigt fand, zweifelte er daß Ejerlin uns umgangen hätte und zog sich nach Balzers zurück. Was Ejerlin's Mannschaft betraf, so hatte sich dieselbe geweigert, ihm nach dem Steig zu folgen, aus Furcht, von uns in die Mitte genommen zu werden. Dadurch allein gewann mein Bruder Zeit zum Angriffe.

Hierauf berieth man sich darüber, wie das an der Molinära liegende Gros der Oesterreicher aus seiner Stellung gedrängt werden könnte. Die Unsern fanden sich durch dasselbe so in die Enge getrieben, daß bereits davon die Rede war, die Schanze aufzugeben. Doch machte man noch einen Versuch, in Folge dessen 6—700 Mann auserlesener Mannschaft sich zu Igis sammelten und Abends den 15/25. Mai auf Valzeina und von dort nach Says, oberhalb Trimmis, marschirten, um das feindliche Lager von dieser Seite zu attakiren. Gleichzeitig griffen die Unsern dasselbe von vorn an. Hauptanführer der Erstern war Hauptmann Steph. Thys, der oft schon Proben seiner Einsicht und Tapferkeit abgelegt hatte und zu den gefahrvollsten Unternehmungen stets bereit war; ihm beigegeben waren die Hauptleute Jeuch[206] und Heer[207] von Glarus, welche beim Morgengrauen am 16/26. Mai zu Says angelangt, durch ein Feuerzeichen die Unsern benachrichtigten und die Höhe herabzusteigen begannen[208]. Statt dieses aber in aller Stille zu thun,

[206] Johann.

[207] Caspar.

[208] Als Hauptleute dieser Mannschaft nennt Sprecher noch Joh. Lorient und Mart. Michael.

wie die Offiziere es anempfohlen hatten, erhob die Mannschaft nun ein ungeheures Geschrei, welches in den Felswänden wiederhallte und ein solches Entsetzen in Baldirons Lager verbreitete, daß dessen Volk, wähnend, alle Prättigauer säßen ihm auf dem Nacken sofort, um nicht abgeschnitten zu werden, die Flucht auf Cur zu ergriff und zwar Reiterei [209], wie Infanterie, Kanonen, Munition und Gepäck mit sich schleppend. Als unsere Leute in der Schanze die Uebrigen vom Berge herabsteigen sahen, machten sie ihren Angriff auf den feindlichen Wall und als sie denselben unvertheidigt fanden, sezten sie den Oesterreichern nach und nahmen ihnen, mit Thys vereinigt, die Feldstücke und einen bedeutenden Theil des Gepäckes und der Munition ab. Sie verfolgten den Feind bis vor die Thore der Stadt Cur und tödeten sehr Viele vom Fußvolk, während die Reiterei, die Prättigauer mit ihren eisenbespickten Keulen wie Feuer fürchtend, meist durch schnelle Flucht einem unrühmlichen Tode durch dieselben zu entgehen wußte. 1622.

Dieser glückliche Erfolg schreckte nicht nur Baldiron und die Seinigen, sondern zog auch die Uebergabe Maienfelds nach sich. Mein Bruder rief am nämlichen Abend noch seine Leute, welche auf der Verfolgung bis Cur gekommen waren, zurück; doch blieben Viele noch diese Nacht zu Masans. Am andern Morgen führte man die eroberten Feldstücke vor Maienfeld und wußte sie dort so gut zu gebrauchen, daß die Belagerten, ohne Hoffnung entsezt zu werden, capitulirten und am 23. Mai resp. 2. Juni, achthundert Mann stark, [210] abzogen. Auch sie schworen Urphede, hielten dieselbe aber ebenso wenig als die Besatzung von Castels.

Die meisten Bauern gingen nunmehr in ihre Dörfer zurück und ließen nur eine beschränkte Zahl Mannschaft unter ihren Hauptleuten zurück. Diese sowie die bei den Eidgenossen geworbenen Compagnien wurden dann vom Kriegsrathe meinem

---

[209] Nach Sprecher sezte sich diese zur Wehre und floh erst, als das Fußvolk es that, — dann aber mit solcher wilden Eile, daß, als nicht Alle auf einmal durch das untere Thor in die Stadt reiten konnten, viele in gestrecktem Gallop zu dem obern eilten. I. 366.

[210] Nach Sprecher achthundert fünfzig und hundertsiebenundfünfzig Soldatenweiber.

1622. Bruder zur Verfügung gestellt, um mit ihnen, wenn möglich, die Oesterreicher gänzlich aus dem Lande zu werfen.

Vorerst wurde beschlossen, Baldiron in Cur zu belagern. Eile hierin war um so nöthiger, als derselbe von Stunde zu Stunde die von dem Statthalter zu Mailand versprochene, und bereits auf dem Wege befindliche Hülfe erwartete. Um Lezterer den Zugang abzusperren, blieb nichts anderes übrig als sich Tiefenkastels zu bemächtigen, wo 700 Italiäner lagen. Den Befehl hiezu erhielten Joh. Peter Guler und Stephan Thys, welche auch sofort mit ihren Compagnien dahin aufbrachen. Der Erstere hatte seinen Weg durch das Prättigau über Davos nach Alveneu zu nehmen, mit dem Auftrag die Mannschaft dieser beiden Gerichte mitzunehmen. Dieß geschah und er traf zur festgesezten Stunde auf der Höhe ob Tiefenkastel ein. Stephan Thys ging über die Rheinbrücke,[211] von dort längs der Berghalde nach Reichenau, wo sich einige Soldaten des Appenzellers Schieß, der die dortige Brücke bewachte, anschlossen, dann in das Tumleschg (auch hier vereinigten sich einige gute Patrioten mit ihm) nach Mutten, wo er und Guler über das weitere Vorrücken sich verständigten. Auch erreichten sie ihren Zweck, indem der Feind capitulirte und in Folge dessen nach Cläven abzog.[212]

Inzwischen war der Graf Serbelloni mit Reiterei und Fußvolk, auf dem Wege den Oesterreichern Hülfe zu bringen, bis in das Bregell gelangt. Hier begegnete ihm aber die Besatzung von Tiefenkastel mit der Kunde, daß dieser Platz unser sei und jener kehrte nun nach Cläven zurück. Auch Guler brach wieder auf, nachdem er gute Hut zurückgelassen hatte und kam nach Curwalden. Von hier sandte er dem Freiherrn v. Salis Bericht und die Anzeige, da er am 30. Mai Nachts, von Malix her auf Cur zurücken würde, möchte jener mit möglichst vieler Mannschaft das Nämliche von Masans her thun. Es geschah, indem sowohl der Steig als Fläsch wohl verwahrt zurückgelassen

[211] Zu Haldenstein.

[212] Sie willigten um so mehr in den verlangten freien Abzug mit Waffen und Gepäck, als sie erfahren hatten daß die Spanier von Cur auf Malix zu marschirten. Dieß der Grund, weßhalb sie die Richtung nach Cläven vorschrieben.

wurden. Noch in derselbigen Nacht bemächtigte man sich eines 1622. Vorwerkes, oberhalb Cur am Mittenberg. Das Gleiche [203] geschah durch Guler auf St. Antönien, von wo er in der Nacht darauf zu den Häusern herabstieg, welche jenseits der Brücke liegen. Hier verbarrikadirte er sich bestens. Ebenso wenig unterließ solches der Freiherr v. Salis mit seiner Mannschaft auf dem Gottesacker, an der Säge und in den umliegenden eingezäunten Baumgärten. Es machte zwar Baldiron verschiedene Ausfälle, mit Reiterei und Fußvolk, aber stets wurden dieselben mit Verlurst zurückgeschlagen. Auch schnitt man ihm sowohl Quell- als Mühlwasser ab. Als dann in Folge dessen die Soldaten an Brod Mangel zu leiden begannen, und die Unzufriedenheit laut wurde, anderseits die von Mailand versprochene Hülfe nicht erschien und auch die Treue der Stadt schwankte, wußte Baldiron bald nicht mehr, was er thun sollte. Er hatte tüchtige Hauptleute bei sich, welche die Bravur unserer Leute bewunderten und ihre Eisenkeulen fürchteten, — aber doch noch mehr als sie ihn selbst. Seine Mannschaft bestand aus 250 Pferden und 2200 Mann zu Fuß, alles gediente Soldaten aus Spanien, Deutschland und Italien, welche, wenn ihr Oberbefehlshaber selbst den Kopf nicht verlor, zur Vertheidigung gegen eine kleine Armee hinreichten, geschweige denn gegen eine Handvoll Leute, — von kaum 1600 Mann, dazu noch in zwei Lager getheilt, und nicht einmal im Stande, bei einem Angriff einander zu Hülfe zu kommen. Und in der That bleibt es ein seltenes Beispiel in der Kriegsgeschichte, daß eine so kleine Zahl so viele Tapfere zur Uebergabe zwang. Baldiron wünschte, unser Land niemals gesehen zu haben, denn er lief Gefahr nicht blos die Ehre und den bis jezt sich erworbenen Ruhm, sondern bei dem Haß, der eine Folge seiner Tirannei war, selbst das Leben zu verlieren. Inzwischen beschloß er über freien Abzug zu capituliren, was nur mit großer Schwierigkeit gelang [204] und einzig in Betracht, daß unsere Prädicanten Joh. v. Porta, Caspar Alexius und Blasius Alexander nebst Hauptmann Jacob Ruinelli zu

---

[203] Sprecher erwähnt nichts von einem Vorwerk am Mittenberg, wohl aber von des Leztern Besetzung und daß von den Bündnern zu St. Hilaria und im benachbarten Walde Schanzen aufgeworfen wurden.

[204] Die nähern Bedingungen gibt Sprecher I. 375.

1622. Innsbruck gefangen lagen und Baldiron ihre Freilassung zusagte, wenn man auch ihm die Freiheit schenke. Für Baldiron leisteten Bischof und Capitel zu Cur[205] Bürgschaft und in der That wurden dann auch Porta und Alexius auf freien Fuß gestellt, der dritte aber, wie schon erwähnt, hingerichtet. Eines solchen Vertrauens waren die Versprechungen der Priester nicht werth und besser wäre es gewesen einige der angeseheneren Offiziere als Geiseln zurückzubehalten, bis das gegebene Wort gelöst war.

Die Deutschen weigerten sich übrigens Baldiron zu folgen[206] und wurden über den St. Luziensteig entlassen. Er selbst zog mit der spanischen und italiänischen Cavallerie und Infanterie durch das obere Thor auf das Oberhalbstein und Bregell zu, mitten durch unsere Mannschaft, welche Spalier bildete. Er bat meinen Bruder und Guler ihn bis Malix zu begleiten, doch versicherten sie ihn, daß seine Person durchaus nichts zu befahren hätte, wenn sie auch nicht versprechen könnten, daß die Bevölkerung ihm nicht Schimpf und Schande nachrufen würde, — er möge sich daher die Ohren zuhalten. Doch wurden zu seiner größeren Sicherheit Hauptmann Dietegen v. Hartmannis und Joh. Ant. Pestalozzi ihm als Begleitung[207] bis Cläven mitgegeben. Für ihre sichere Rückkehr verblieben zwei österreichische Hauptleute als Geiseln in Cur.

Unter Baldiron hatten drei Bündner gedient, Ulrich Schneider von Ems, Rudolf Capella von Stalla und Conradin Planta, Bruder des Ambrosius Planta, Baldiron sehr nahe stehend. Man erkannte sie beim Abzug und der Erste von ihnen wurde sofort umgebracht. Capella nahm man gefangen; das Kriegsgericht erklärte ihn Tags darauf als Landesverräther und ließ ihn erschießen. Die Prättigauer verlangten mit Wuth auch den Tod des Dritten, doch wußten mein Bruder und Guler diesen jungen Mann, der noch Niemanden was zu Leide gethan, wenn auch mit großer Mühe, zu retten. Er wurde gefangen auf das Schloß zu Maienfeld gebracht, wo man ihn dann entweichen ließ.

---

[205] Nach Sprecher auch der Stadtrath.

[206] Sprecher erzählt von einem förmlichen Straßenkampfe, der zwischen den deutschen und spanischen Truppen Baldiron's deßhalb ausbrach. I. 376.

[207] Sprecher nennt sie ausdrücklich Geiseln.

Als mein Bruder, Baldiron verlassend, wieder in das Stadtthor trat, erfuhr er, daß die Prättigauer tumultuirten und damit umgingen, Bischof und Canoniker zu verhaften und das Bisthum einzuziehen,[208] während Andere ihnen dergleichen auszureden suchten.[209] Mein Bruder schloß sich Leztern ebenfalls an und gab den Unruhstiftern zu bedenken, wie ja Bischof und Capitel für die gefangenen Prädicanten sich verbürgt hätten und durch ein solches Beginnen ihrer Verpflichtung ledig würden. Wenn nun auch diese Bemerkung mildernd auf die erhizten Gemüther wirkte, bedurfte es doch noch eines zufällig eben vom St. Luziensteig anlangenden Briefes des Hauptmanns Jeuch, um die dem Bisthum drohende Gefahr abzuleiten. Es schrieb nämlich derselbe, daß zahlreiche österreichische Mannschaft zu Feldkirch angelangt und ein Theil davon bestimmt sei, durch das Montafun in das Prättigau zu fallen, während ein anderer den Steig anzugreifen hätte. Er bitte demnach um Succurs. Wie begossene Hunde[210] schlichen sich Jene nun heim, um Haus und Hof zu vertheidigen, auch wurden einige Compagnien als Verstärkung auf den Steig gesandt. 1622.

Inzwischen kamen Bürgermeister und Rath zu Cur in das Wirthshaus zu meinem Bruder, mit Danksagungen, daß er die Stadt während der Belagerung mit Feuer verschont hätte und erboten sich ihre Mannschaft zu der Unsrigen stoßen zu lassen, um auch die Lezten, welche noch unter österreichischem Joche seufzten, zu befreien. Auch hielten sie eine Versammlung der Boten aller drei Bünde für dringend nöthig um den Bundsbrief zu beschwören. Mein Bruder, Guler und noch Andere, welche mit ihm in Cur sich befanden, stimmten ihnen bei. Dieser Beitag wurde auf den 17/27. Mai ausgeschrieben, hauptsächlich zur Berathung auf welche Weise man Oesterreich kräftigen Widerstand zu leisten vermöchte. Alle Evangelischen harrten mit Sehnsucht auf die Beschlüsse dieser Versammlung, aber manche Gottshausgerichte, an deren Gränze feindliche Waffen dräueten, wagten nicht, ihre Sympathie zu zeigen. Zudem war Bericht da, daß die Disentiser, Lugnezer und andere Katholiken die

[208] Mettere a sacco il vescovato. Orig.

[209] Sprecher erwähnt nichts von der ganzen Sache.

[210] Come tanti cani scotati, — im Originale.

1622. Evangelischen, welche den Prättigauern sich anschließen würden, mit Verfolgung bedroheten. Als demnach mein Bruder in Erfahrung gebracht, daß lange nicht so viel Mannschaft, als es im Anfange hieß, zu Feldkirch angelangt sei, übergab er das Commando auf dem Steig nebst der nöthigen Mannschaft Guler'n und zog eilig mit sechs Compagnien nach Jlanz. Von hier sandte er Boken an alle Gerichte im obern Bunde, mit der Aufforderung an dieselben, den Mailänder Tractaten zu entsagen und ihre Deputirte zu dem in Cur angesezten Beitag zu senden. Viele zeigten sich willig Gehorsam zu leisten und zum zweiten Male die Mailänder Capitulationen abzuschwören und thaten es dann auch wirklich, nicht so aber Disentis und Lungnez, welche auf einige italiänische und fünförtische Hülfsmannschaft gestüzt, sich schwierig zeigten. Dieses bewog meinen Bruder bis Truns vorzugehen, worauf die aus den fünf Orten, noch eingedenk Berlingher's[211] und seiner Leute, sich eilig nach Uri zurückzogen. Das Nämliche thaten die Italiäner auf der andern Seite, worauf die beiden Gerichte, verlassen von Denjenigen, auf welche sie ihre Hoffnung gesezt hatten, durch Boten (unter ihnen, wie ich glaube, befand sich auch der Abt selbst) ihre Unterwerfung in Allem, was man von ihnen verlangen würde, erklärten. Man verzieh ihnen, doch mußten sie zur Strafe einige Tausend Thaler erlegen, die sie aus ihren spanischen Hülfsgeldern unschwer aufbrachten und welche unter die Executionsmannschaft vertheilt wurden.

Auf dem Beitage wurde hierauf beschlossen, daß alle drei Bünde den Bundsbrief von Gemeinde zu Gemeinde beschwören und der obere Bund, der des Gottshauses und die Herrschaft Maienfeld das Bündniß mit Spanien[212] absagen sollten. Es geschah solches, wenn auch Seitens der Katholiken ungern genug. Ferner wurde eine Generalamnestie für alle Landesverwiesenen, welcher Parthei sie auch angehören mochten, ausgesprochen und jeder der drei Bünde verpflichtet, zur Vertheidigung des Vaterland zwölfhundert Mann unter vier Hauptleuten zu besolden.

Nun allgemein als Oberbefehlshaber mit ausgedehnten Vollmachten ernannt, wollte mein Bruder diese so wichtige Stelle

[211] Beroldingen.

[212] Der Mailänder Tractat vom 25. Jan. 1622.

nur unter der Bedingung annehmen, daß ihm von jedem Bunde Jemand an die Seite gegeben würde, dessen Rath er in besondern Fällen einholen könnte. 1622.

Bevor der Beitag sich auflöste, wurde in Berathung gezogen ob man die Oesterreicher welche im Unterengadin und Münsterthal lagen, an diesen Orten selbst angreifen oder durch eine Diversion auf das österreichische Gebiet in der Gegend von Feldkirch, aus ihrer Stellung zu locken suchen sollte. Man beschloß die Diversion, da man aber für die Ebene keine Reiterei, wie der Feind, besaß, einigte man sich, hauptsächlich auf Antrieb der Prättigauer, in das Muntafun einzufallen. Der General ging demnach von Cur nach dem Steig, wo er Guler so fieberkrank traf, daß er dessen Commando an Vespasian v. Salis geben mußte. Inzwischen wartete er, daß die Gemeinden die decretirten Truppen aufstellen würden. Dieses ging jedoch sehr langsam vor sich und manche Gerichte sandten kaum die Hälfte der auf sie treffenden Zahl. Dessenungeachtet brach der General mit zehn Compagnien in das Prättigau auf [213] und ging von da auf drei [214] verschiedenen Pässen in das Muntafun hinüber, um für den Einfall des lezten Jahres Rache zu nehmen. Hiebei konnte er nicht hindern, daß stark geplündert wurde und mancher Prättigauer kam auf diese Weise wieder zu seinem eigenen geraubten Vieh und Hausrath. Die Kirchen wurden übrigens nicht beraubt und von der Einäscherung kauften sich die Ortschaften durch Zahlung von viertausend Thalern los. Hierauf nahm mein Bruder wieder seinen Marsch mit sieben Compagnien auf Davos, willens über den Flüelapaß nach Süs zu gehen. Um den Feind auszukundschaften, erhielten einige Compagnien welche die Wache des Berges hatten, den Auftrag über den Paß zu ziehen, doch wurden sie vom Feinde mit Verlurst zurückgeworfen.

Der General hatte beim Abzug aus dem Muntafun Stephan Thys den Auftrag hinterlassen, mit drei Compagnien nach

---

213 Am 7. Juli.

214 Die Schierser über den Furkaberg, die Klosterser über das Schlapinerjoch (Garneirajoch) auf Gaschuren oder Pattenen und der General selbst durch das Thal von St. Antönien und den Gasiapaß auf St. Gallenkirch.

1622. Galthür zu ziehen und von da auf rauhen Gebirgspfaden[215] das Unterengadin zu gewinnen. Er that es auch, aber ein wenig spät. Inzwischen ließ der General seine Leute zu denjenigen stoßen, welche den Paß[216] hüteten, richtete auch die etwas Entmuthigten wieder auf und griff dann den Feind an[217], der in guter Stellung einige Stunden hiedurch sich tapfer vertheidigte und uns einigen Schaden zufügte, endlich aber aus Mangel an Munition Süs verließ, die Brücke hinter sich abbrach und theils nach dem Münsterthale, theils nach St. Martinsbruck sich zurückzog. Auch hier wurde die Brücke abgebrochen und auf dem Wege dahin verschiedene Dörfer eingeäschert. Der General stellte die Brücke[218] wieder her und ließ Hauptmann Heer von Glarus zur Hut des Passes zurück, wies auch die Oberengadiner und einige Soldtruppen an am Fulderaberg[219] in günstiger Stellung sich zu befestigen, um Baldiron, der mit zahlreicher Mannschaft im Münsterthale sich befand, von einem neuen Einfall in das Engadin abhalten zu können.

Als der General den Feind bis zur abgebrochenen und auf dem jenseitigen Ufer durch eine Art Schanze verwahrten St. Martinsbrücke verfolgt hatte, quartirte er sich zu Sins ein und suchte beim Landvolk über eine Furth Erkundigungen einzuziehen, da ihm daran gelegen war, die Schanze zu nehmen und den Feind dadurch an der Herstellung der Brücke zu hindern. Im Tirol sammelte sich nämlich zahlreiche Mannschaft unter dem Grafen Alvic v. Sulz, der nach Wiedereinnahme der vom Grafen v. Mannsfeld besetzten Plätze im Elsaß, auf des Erzherzogs Befehl von dorten hieher marschirt war. Der General erfuhr nun, daß es eine schmale, nicht sehr bekannte Stelle am Inn gebe, über welche man mittelst Legens weniger Balken nach Belieben Mannschaft auf das andere Ufer werfen, dabei gleichzeitig der Schanze die Höhe abgewinnen und somit deren Mannschaft unvermuthet angreifen könne. Den Auftrag hiezu erhielt

---

215 Entweder über Val Tuoi nach Guarda oder über den Futschölpaß und Val Tasna nach Ardez.

216 Des Fluela.

217 Den 14. Juli.

218 Nämlich die zu Süs.

219 Ofenberg.

Hauptmann Steph. Thys mit dreihundert Mann und überfiel 1622. auch den Feind so unvermuthet, daß er ihn aus der Schanze hinauswarf und bis Nauders verfolgte. Derselbe verlor an 100 Mann, drei Falkonets und viele Munition. Die feindliche Schanze wurde dem Boden gleich gemacht, dafür aber diesseits des Inns ein Vorwerk aufgeführt, theils um eine Brücke bauen zu können, wenn man in das Tirol zu fallen gedächte, wie der General im Sinne trug, theils um den Feind seinerseits am Brückenschlagen zu hindern. Da aber von den Eidgenossen Viele desertirten und auch ein großer Theil der Prättigauer, vom Montafun her einen Ueberfall befürchtend, heimzog, mußte man, statt zahlreich in feindliches Gebiet einfallen zu können, sich darauf beschränken, das wieder eroberte eigene Land zu vertheidigen oder einzelne Raubzüge in die benachbarten Thäler auszuführen.

Der General hatte zwar den Häuptern die dringende Nothwendigkeit des Succurses vor Augen geführt, aber es regte sich dennoch Niemand und zwar um so weniger als die Eidgenossen zwischen dem Erzherzog Leopold und uns einen Waffenstillstand bis zum Ergebniß einer zu Lindau abzuhaltenden Conferenz ausgewirkt hatten. Hiebei war festgesezt worden, daß Jener inzwischen keine Feindseligkeiten übe.

Diese List schläferte unsere Gemeinden ein, so daß sie die nöthige Mannschaft nicht sandten. Der Erzherzog überzog indessen alle unsere Grenzen mit Mannschaft, seine Hauptmacht concentrirte er jedoch im Tirol und versah sie mit großen Vorräthen an Lebensmitteln und Munition.

Der General schrieb von Neuem den Häuptern, es sei dieser Waffenstillstand nur eine Maßregel um Zeit zu gewinnen und wenn der Erzherzog das Land gerüstet und einig sehe, werde er sich zweimal besinnen, ehe er dasselbe angreife. Umsonst. Um seiner Pflicht zu genügen, sah sich mein Bruder nach fremden Truppen um und so erhielt Oberst Pebliz, wie oben bemerkt, den Auftrag zur Anwerbung eines Regiments Deutscher. Aber es war schon zu spät. Der Erzherzog, ohne erst den Ausgang der Lindauer Conferenz abzuwarten, sandte den Grafen v. Sulz mit seiner Armee gegen das Unterengadin, wo derselbe unweit der St. Martinsbrücke, auf die nämliche Weise wie Steph.

1622. Thys einen Theil seiner Leute übersezte. Unsere Wache, welche aus Unterengadinern bestand, lief, statt die Wenigen, die über den Inn gekommen, kräftig zurückzuwerfen, schmählich davon und nun kamen ihrer genug, um unser kleines Werk zu nehmen und die Brücke herzustellen, über welche dann der Rest des Heeres in aller Bequemlichkeit zog.

Wenn auch von den Bewegungen des Feindes unterrichtet, mochte dennoch mein Bruder nicht glauben, daß der Erzherzog einen förmlichen Bruch des Waffenstillstandes beabsichtigte, und hatte auf diesen Tag die ganze Mannschaft nach der St. Martinsbrücke beordert, wohin er sich mit Oberst Pebliz gleichfalls begab. Unterwegs erfuhr er die Wegnahme der Brücke, ging aber dennoch vorwärts und lagerte sich an einer ziemlich günstigen Stelle. Von hier sandte er den Hauptmann Heinrich v. Hartmannis mit seiner Compagnie zur Besetzung eines vorgeschobenen Postens. Da derselbe aber bereits durch den Feind occupirt war, wurde Hartmannis troz seines tapfern Angriffes durch die Uebermacht unter Verlurst mehrerer seiner Leute und der Fahne zurückgeschlagen. Es war ein junger Mann von vielversprechenden Anlagen, der sich bei längerem Leben, seines Vaters würdig erwiesen haben würde.

Sein Unfall entmuthigte aber sowohl die Unsern als die Eidgenossen, und vor Allem auch die Bevölkerung in solchem Grade, daß sie sich mit der ganzen Viehhabe gegen das Oberengadin zurückzuziehen begann, Dörfer und Weiler der unausbleiblichen Einäscherung preisgebend. Es hieß, daß Oberst Thomas Schmid, Hauptmann einer Compagnie Freiwilliger von Glarus in einem Scharmüzel gefangen, durch den Grafen v. Sulz sofort wieder auf freien Fuß gesezt worden war, und zwar gegen das Versprechen, dahin zu wirken, daß seine Leute die Fahne verließen.[220] Ein schuftiger Zürcher Trompeter, der vom General an den Grafen von Sulz abgeordnet worden, ließ sich (wie er es später selbst gestand) von demselben gewinnen, weitläufigen Bericht über die Verwirrung zu geben, welche bei uns herrschte. Unsern schon eingeschüchterten Leuten konnte er nicht genug erzählen, wie stark der Feind an Reiterei und Fußvolk schon sei und wie derselbe dennoch täglich noch Verstärkung er-

[220] Auch Sprecher erwähnt dieses Gerüchts I. 441 und 442.

warte. Solche Rede bewirkte daß selbst die Entschlossenern besorgt zu werden begannen und die Hauptleute den General baten sich zurückzuziehen, um nicht in die Mitte genommen zu werden, denn es war Bericht da, daß die österreichische, von Baldiron commandirte Mannschaft im Münsterthal sich rüstete die Wache am Fulderaberg anzugreifen und nach Süs vorzubringen. In der That bot dieses auch keine Schwierigkeit mehr, weil die Wache auf die Nachricht unserer Unfälle an der St. Martinsbrücke sich bereits in das Oberengadin zurückgezogen hatte.[221] 1622.

Den Hauptleuten nachgebend, zog der General nun nach Süs, brach dort die Innbrücke ab und suchte sich bestmöglichst zu verschanzen, während er von Tag zu Tag den verlangten Zuzug erwartete. Es erschien aber Niemand, nicht einmal aus dem allernächsten Gerichte Oberengadin, obschon Conradin und Constantin Planta, Juvalt und andere gute Patrioten es an Ermahnungen nicht hatten fehlen lassen. Rudolf Planta's Parthei aber wog daselbst vor, und man sandte Boten[222] zum Grafen von Sulz und tractirte mit ihm. Zweifelsohne war es klug vom Oberengadin, sich in die Zeit zu schicken, aber unehrenhaft, seine Bundsgenossen bei so dringender Noth im Stiche zu lassen. Die Einflußreicheren der andern Parthei, aus dem obern und untern Engadin, zogen nun über den Albula auf Cur zu. Auch Davos regte sich nicht und schien wie das lezte Jahr geneigter, mit dem Grafen abzumachen, als die Waffen gegen ihn zu erheben.

Da nun der gemeine Mann zu desertiren fortfuhr, beschloß der Kriegsrath auch Süs aufzugeben und über den Fluelapaß auf Davos sich zurückzuziehen, wobei man aus Mangel an Lastthieren beinah sämmtliche Munition im Stiche zu lassen gezwungen war. An einem gewissen Engpasse[223] stellte sich Hauptmann Heer mit einigen Musquetieren auf, denen sich auch mehrere Freiwillige von Davos anschlossen, vertheidigte den Posten mehr als drei Stunden und gab dadurch dem Haupt-

221 Weitläufiger findet sich der Rückzug der Bündner das Engadin hinauf, bei Sprecher I. 406 u. flgg.

222 Jodoc. Rascher und Pet. Perini. Sprecher.

223 Zu Kintschhaus im Dischmathal (Scaletta) welchen Weg der Feind, vom Oberengadin her, eingeschlagen.

1622. corps Zeit, sich bis Klosters zurückzuziehen und zwar ohne sich zu Davos aufzuhalten, das bereits Boten an den Grafen gewählt hatte. Dieser bewilligte Alles,[224] was Davos verlangte, um ohne Zeitverlurst uns verfolgen zu können. Doch hatten wir den erwähnten Vorsprung und langten den Abend noch in guter Ordnung bis Saas, gefolgt von den armen Leuten von Klosters, die mit Weib und Kind, ihrem Viehstand und dem geringen Hausrath, das sie mitzuschleppen vermochten, dahin gingen, wo ihr Schicksal sie führen mochte. Der Graf von Sulz kam an diesem Tage bis Klosters, wo er sich lagerte.

Ich selbst hatte am Sonnabend den 24. August[225] meine Compagnie in Zizers formirt und war mit derselben, auf wiederholtes Ansuchen meines Bruders ihm auch noch die übrigen, zum Regiment Pebliz gehörenden, im Quartier angelangten Soldaten (es waren ihrer Wenige, dazu schlecht bewaffnet) zuzuführen, den Tag darauf bis Küblis gekommen. Unterwegs traf ich überall auf flüchtige Soldaten, welche die Sache als verzweifelt darstellten. Montag kam ich mit meinen Leuten frühzeitig nach Saas, wo ich meinen Bruder und den Obersten Pebliz in tiefem Schmerze traf, nicht zahlreichere Hülfe anlangen zu sehen. Inzwischen beschlossen sie dennoch Posto zu fassen, den Feind an weiterm Vordringen zu hindern und ihm eine Schlacht zu liefern. In diesem Augenblicke langte auch noch Joh. Pet. Guler mit seiner eigenen und einer Compagnie Eidgenossen an.

So rückte denn mein Bruder mit den Bündnern und den wenigen treu gebliebenen Eidgenossen vor das Dorf hinaus. Es waren im ganzen zwölf Compagnien, darunter manche an Zahl sehr schwach. Ihre Hauptleute führt Sprecher auf.[226] Der General stellte sie auf einer Matte in Schlachtordnung, um den Feind zu empfangen, sowie er durch jene Töbel und Schluchten anlangen würde. Die Bauern von Klosters, Saas und Küblis

---

[224] Nach Sprecher wurden gegentheils an siebzig Häuser auf Davos niedergebrannt und allenthalben geplündert.

[225] 3. Sept. n. St.

[226] Diejenigen der fünf eidgenössischen waren: Heer, Steiner, Wertmüller, Kienast und Huober; die Uebrigen: Joh. Pet. Guler, Ulyss. v. Salis (der Verfasser), Bapt. Catarina, Georg Jenatsch, Conrad Schieß, Stephan Thys und Heinr. v. Hartmannis. Sprecher I. 416.

ersuchte er, weiter hinein, oberhalb der Straße im Gebüsch und 1622. Steingerölle sich zu postiren, um von dieser schwer zugänglichen Stelle aus, den Feind zu belästigen, wenn er ohne Einhaltung von Reihe und Glied einhermarschirte. Sie thaten es gern und da zwischen der Landstraße und der Lanquart viele Fußwege sich hinzogen, über welche der Feind etliche Mannschaft rücken lassen konnte, erhielt der Lieutenant Sergeant meiner Compagnie achtzig Mann, um auf diese Steige zu verlegen.

Aus dem Rühren unserer Trommeln konnte der Graf entnehmen, daß wir, statt uns weiter zurückzuziehen, ihm Stirne zu bieten Willens waren und dieses ließ ihn glauben, daß wir Verstärkung erhalten hätten. Entschlossen aber, die bereits gewonnenen Vortheile weiter zu verfolgen, detachirte er sechshundert Musquetiere und etwas berittene Arquebusiere voraus. Sie kamen muthig den engen Weg daher, weil aber Viele von unsern Bauern, die ihnen unerreichbar blieben, todtgeschlagen wurden, zogen sie sich zu den Uebrigen zurück, welche inzwischen sich ebenfalls in Marsch gesezt hatten. Angesichts der Unordnung dieses Rückzugs war der Graf abermals eine Weile unentschlossen, was er thun sollte. Aber der bei ihm befindliche, landesverrätherische Martin Camenisch rieth ihm die postirten Bauern durch eine Anzahl der flinksten Musquetiere zu überhöhen und von oben herab aus ihrer Stellung zu drängen. Dieß geschah und zwei arme Teufel gefangener Bauern, wiesen, um ihr Leben zu retten, ihnen den Fußweg durch einen Tobel, auf welchem sie, ohne daß wir es merkten, die Höhe gewannen. Um uns sicher zu machen, fuhr der Graf fort einzelne Trupps Musquetiere zu detachiren und mit uns zu plänkeln.

Eine Zeit lang begriffen es weder der General, noch der Oberst Pebliz, warum der Graf v. Sulz mit dem Hauptangriff so lange zögerte, — als dieser aber um 1 Uhr Nachmittags von den Seinen das verabredete Zeichen erhielt, daß sie unsere Banern überhöht hätten, rückte er einer seiner Plänklerabtheilungen mit dem Gros der Armee auf dem Fuße nach und wenn jene, durch unsere Bauern belästiget, weichen wollte, drängten die Offiziere mit gezogener Wehr sie weiter. Endlich vermochten unsere Bauern dem Andrange nicht weiter Stand zu halten, indem sie in diesem Augenblick die gedachte Mannschaft von der

1622. Höhe her ihnen in den Rücken fallen und Andere queer über die Halde auf sie zumarschiren sahen. Sie zogen sich demnach auf uns gegen Saas zurück, willens statt weiter zu kämpfen, Weib und Kind in Sicherheit zu bringen. Es hatte sich nämlich noch das weitere wenn auch unwahre, doch für die Stimmung der Landleute sowohl als der Soldtruppen ungünstige Gerücht verbreitet, daß vom Montafun her ebenfalls ein Einbruch drohe. Dreimal war der Feind schon aus der engen Gasse, auf welcher er gegen uns marschirte, auf die ebenen Wiesen hinaus gedrängt worden, als der Graf mit den anderen Truppen nachrückte und die Weichenden umzukehren zwang. Auch ihn empfingen die Unsern mannhaft, aber die Zahl der Feinde wuchs zusehends, so daß sie endlich zu fliehen genöthigt waren. Der General, Oberst Pebliz, Guler und mehrere Hauptleute der Eidgenossen baten in diesem verzweifelten Augenblicke einige von uns, durch Frontmachen vor dem Dorfe, den Fliehenden das Leben zu retten.

Als der Graf die bei uns herrschende Unordnung wahrnahm, machte er da, wo wir standen, Halt und sandte Cavaliere und etwas Fußvolk den Flüchtigen bis Saas nach, wobei viele getödtet wurden, darunter einige gute Offiziere. Pardon wurde wenigen, am wenigsten Bündnern gegeben. Wir verloren neun Fahnen, darunter auch meine, welche Joh. Jac. v. Bonstetten trug, der von einem, seinem Hause bekannten Elsaßer Edelmann, Quartier erhielt. Des Generals Fähndrich aber, Christian Pernier von Schiers, zog es vor, sich die seinige um den Leib zu wickeln und eher als sie gutwillig dem Feinde zu überliefern, sich tödten zu lassen. Auch einige andere [227] Fähnriche, darunter Joh. Rud. Escher von Zürich von der Compagnie des Hauptm. Joh. v. Salis verloren so ihr Leben.

Bei dieser Verwirrung schickte ich einen Corporal zu meinem Lieutenant mit dem Befehle, sich längs der Lanquart zurückzuziehen. Statt dessen aber nahm derselbe, um sich zu retten, den Weg der übrigen Flüchtlinge. Als der Graf den Lärm auf der Seite des Flusses hörte, vermuthete er sogleich ein Handgemenge zwischen der von ihm dorthin commandirten Mann-

[227] Theodor Unger, aus Catarina's, Jac. Trump, aus Heer's, und Joh. Walser, aus Jenatsch's Compagnie.

schaft und unsern Leuten und detachirte eine Anzahl Musque- 1622.
tiere, um uns in den Rücken zu fallen. Dieß gelang und hatte einen großen Verlurst von unserer Seite zur Folge. Namentlich von meiner Compagnie kehrten Wenige mehr heim und aus der einzigen Schaffhauser Gemeinde Großhallau fielen 35 Mann.

In Folge des erhaltenen Befehles deckten Hauptmann Thys mit seinen paar Dragonern, die Hauptleute Jeuch, Fausch, Joh. v. Salis, Heinrich v. Hartmannis, Joh. Catrina von Schams, Heer von Glarus und ich nebst Andern, deren Namen mir leider nicht mehr erinnerlich sind, mit einigen tüchtigen Musquetieren den Rückzug, — ein Stück weit vor Saas Halt machend und dadurch den Verwundeten und Maroden Zeit schenkend, sich vor dem Feinde zu retten. Die feindliche Reiterei trieb uns übrigens so sehr in die Enge, daß wir uns jenseits des Dorfes zurückziehen mußten, wo wir uns abermals stellten. Hier griffen wir ein Trupp Feinde an, das ohne Ordnung aus dem Dorfe kam und dem wir drei von den erbeuteten Fahnen wieder abnahmen. Bei dieser Gelegenheit trennte Hauptmann Thys einem Reiter das Haupt mit einem Hiebe vom Rumpfe, was die Feinde jählings wieder nach Saas hinein trieb. Wir blieben noch eine halbe Stunde und als dann Niemand weiter erschien, rückten wir bis jenseits der Brücke von Küblis, wo wir zum dritten Male wieder eine halbe Stunde hielten. Von der Brücke ließen wir nur zwei Balken stehen um einigen, sich vielleicht verborgen haltenden Nachzüglern den Weg offen zu lassen. Am nämlichen Abend gelangten wir dann nach Grüsch, mit Mühe und Noth, denn die Straße war ganz bedeckt mit flüchtigen Einwohnern und ihrer Viehhabe.

Glücklicherweise zeigte an diesem Tage der Graf v. Sulz große Vorsicht in unserer Verfolgung. Vielleicht war seine Mannschaft auch zerstreut und mit Plündern beschäftigt. Er lagerte zu Castels und blieb bis zum Mittag daselbst, in der Zwischenzeit an den Kaiser und Erzherzog über die errungenen Erfolge Bericht erstattend. Dieß gab der armen Bevölkerung Frist mit ihrer besten Habe nach Malans und von da über die Rheinbrücke in die Grafschaft Sargans sich zu flüchten.

Als der Graf v. Sulz sich der Martinsbrücke bemächtigt

1622. hatte und die Unsrigen auf rauhen Wegen[228] gegen Süs zu verfolgte, waren von ihm sofort Boten zur Mannschaft im Montafun mit dem Befehl unsere dortigen Grenzposten anzugreifen, geschickt worden. Dieß geschah auch Sonntags zweimal, jedoch ohne Erfolg, weil aber die Unsern nicht länger Stand halten zu können fürchteten, kamen sie bei uns um Hülfe ein. Viele liefen ihnen zu und wenn ihre Hauptabsicht auch eigentlich die war, ihr Vieh zu retten, schlugen sie doch den Feind noch einmal und zwar so kräftig zurück, daß man von dieser Seite auf Ruhe rechnen konnte. Die Kunde von unserm Unglück aber und daß Alles auf der Flucht sei, bewog jene Posten sich aufzulösen und mit ihrer Viehhabe ebenfalls in die Grafschaft Maienfeld zu flüchten.

Am dritten Tage endlich fanden die Muntafuner die Posten verlassen und stießen zu der Mannschaft des Grafen. Was noch an Vieh vorhanden war, wurde geraubt, alles weit und breit mit Feuer verwüstet. Als keine Flüchtlinge mehr nachzukommen schienen, verließen wir, an dreißig Pferde und hundert Musquetiere stark, ebenfalls Grüsch. In diesem Augenblick erhielt ich Befehl die Fußmannschaft unter das Commando Hauptmann Fausch's zu stellen, damit sie bei der Schloßbrücke[229] noch einmal die Retirade allfällig Zurückgebliebener deckten. Es geschah und wir zu Pferde begaben uns zum General nach Malans, der in äußerst trüber Stimmung sich befand. Auch hier erschien noch kein Succurs von den beiden Bünden und obgleich einige Mannschaft sich in Cur zusammengefunden hatte, lief dieselbe doch auf die Kunde unseres Unglücks wieder heim. Stephan Thys und ich erhielten noch den Auftrag sowohl die zu Malans liegende beträchtliche Munition als drei Feldstücke aus dem Schlosse zu Maienfeld auf die andere Seite des Rheines zu retten, — was wir sofort ausführten.

Als der Graf von Sulz am 27. August oder 6. Sept., Dienstag Nachmittags sich wieder in Marsch sezte, in der Absicht Abends in Malans sich zu lagern, wurde ihm in der Nähe

[228] Immerhin die gewöhnliche Thalstraße über Canova bei Vettan. S. Sprecher.

[229] Die Thalenge bei der Ruine Fragstein, wo die Lanquart in das Rheinthal mündet. Die Bezeichnung „Schloßbruck" mag daher kommen, daß die Brücke fast unmittelbar unter der Schloßruine sich befindet.

von Schiers berichtet, daß die Unsrigen die gedachte Stelle[230] 1622. besezt hielten. Eine Abtheilung Reiterei und Musquetiere, welche er auf Recognoscirung aussandte, wurde von Fausch's Leuten, welche oberhalb der Straße verborgen lagen, angegriffen und zog sich nach Verlurst einiger Mannschaft und Pferde sofort zum Grafen zurück, der auf dieß hin mit der Avantgarde zu Grüsch, mit dem Rest der Armee aber die Nacht zu Schiers campirte. Allenthalben verdunkelte sich der Himmel vor den Rauchwolken der brennenden Dörfer und nur in Luzein wurden einige, spanischen Partheigängern gehörende, Wohnungen verschont.

Bei Einbruch der Nacht des nämlichen Tages erfuhr der General, daß einige Bundsboten zu Cur sich darüber beriethen, Gesandte an den Grafen v. Sulz zu schicken, um mit ihm best-möglichst sich zu vergleichen. Dieß geschah dann auch. Der General ließ Fausch wissen, daß keine Hoffnung auf Hülfe mehr sei und er ihn und seine Mannschaft folgenden Morgens frühe zu Malans erwarte. Den gleichen Befehl gab er Tobias Finer und den andern Hauptleuten auf dem Steig. Doch war hier die Mannschaft schon auseinander gegangen. Wir zogen nun über den Rhein, jeder dann wohin ihm beliebte. Der General selbst und einige von uns blieben nach Abbrechung eines Brückenbogens jenseits liegen, während wir von Ragaz, Sargans und Walenstad Fuhrwerke kommen ließen, um das Kriegsgeräthe und die Munition wegzuschaffen und nach Zürich zu bringen, wo ein Theil dazu verwendet wurde, um die noch schuldigen Waffen zu bezahlen.

Als der Graf erfuhr, daß Fausch seinen Posten verlassen hatte, kam er Mittwochs den 28. August mit vieler Vorsicht nach Malans, das er menschenleer aber mit vielem Proviant angefüllt fand. Beim Abzug von Schiers und Grüsch wurden beide Dörfer verbrannt, ebenso Seewis und Fanas. Unser Haus war eines der ersten, das angesteckt wurde. Wie der Graf meinem Bruder später sagte, hätte er dasselbe durch eine Schutzwache sichern wollen, aber von Personen, welche einen Befehl Rudolf Planta's, der damals beim Erzherzog sehr viel galt, vorschützten, sei dennoch Feuer gelegt worden. Allem Vermuthen nach war es der Schuft Martin Camenisch.

[230] Bei der Schloßbrücke.

1622. Zu Malans stellte der Graf seine Leute unterhalb des Dorfes in Schlachtordnung und rückte mit der Cavallerie zur Rheinbrücke auf Recognoscirung aus. Eine Salve aus unsern Kanonen zwang ihn sich zurückzuziehen. Er campirte die Nacht da, wo seine Mannschaft stand. Dann wurde Malans geplündert und verbrannt[231] und mein Bruder verlor auch hier ein Haus, das schönste im Dorfe. Bei Tagesanbruch brachen wir in Begleitung Weniger nach Walenstad auf, mit Schmerzen zum zweiten Male dem Vaterland den Rücken kehrend, über unser Schicksal ungewiß, umd einzig in der Hoffnung lebend, daß Gott den Sinn des allerchristlichsten Königs und anderer Fürsten dahin wenden möchte, uns von dem österreichischen Joche zu befreien.

Wo wir hinkamen, fanden wir Straßen und Gebüsch voll unglücklicher Flüchtlinge, deren Vieh von den eidgenössischen Soldaten und den Bauern der Grafschaft Sargans zum größten Theile geraubt wurde. Dabei überschüttete man sie noch mit Schimpfreden und nannte sie Rebellen an ihrem Fürsten und Herrn. Selbst mit dem Geld auf der Hand fiel es ihnen schwer, Brod und für ihre Thiere Futter zu erhalten. So groß war die Gefühllosigkeit, welche diese elende Bevölkerung an den Tag legte. Zu St. Gallen und Appenzell wurden sie besser aufgenommen, ebenso in Zürich durch den Rath, welcher Mitleid zeigte, während die Bürger der Stadt und des Gebietes nur Haß und Verachtung an den Tag legten. Hieran trug die herrschende Theurung die Hauptschuld, welche durch so großen Volkszulauf noch erhöht wurde und den Rath, wenn er anders Unruhe und Aufruhr vermeiden wollte, später zwang, unsere Leute wegzuweisen. Wahr ist es übrigens, daß darunter keiner sich befand, der wegen der Religion aus den Unterthanenlanden geflohen und in Zürich ein Asyl gefunden hatte. Diesen gegenüber blieben Liebe und Erbarmen sich stets gleich.

In Walenstad trafen wir viele Herrn aus den beiden andern Bünden, welche als Gegner Spaniens vor der österreichischen Gewaltherrschaft sich geflüchtet hatten. Wir beriethen uns, was für das arme Vaterland zu thun sei und waren darin alle eins, daß ihm nichts übrig bleibe als sich in die Arme Frankreichs

[231] In der Nacht vom 8. auf den 9. September.

und Venedigs zu werfen und bei des Lezteren Residenten in Zürich die dießfällige Vorstellung zu machen. Darauf trennten wir uns nach allen Richtungen, — einzig mein Bruder blieb noch kurze Zeit in Niederurnen um mit den Hauptleuten abzurechnen. Anforderungen der Leztern für Soldrückstände, welche Einige an ihn persönlich geltend machen wollten, wurden durch gerichtliches Urtheil an die Bünde gewiesen, die ihn zum General bestellt hätten.

1622.

Während der Prättigauer Erhebung hatten sowohl die evangelischen als katholischen Orte der Eidgenossenschaft bei dem Erzherzog ihre Vermittlung angetragen und es endlich dahin gebracht, daß auf den 24. August alten Styls[232] Commissarien zu Lindau zusammentreten und inzwischen ein Waffenstillstand Platz greifen sollte. Wie dann Oesterreich gerade diese Zwischenzeit, wo die beiden andern Bünde seiner Zusage trauend, die Prättigauer ohne Succurs ließen, benuzte, um dieselben sich zu unterwerfen, wurde oben bemerkt.

Die Bünde sandten drei Boten[233] nach Lindau wo man nunmehr verschiedene[234] für sie äußerst unvortheilhafte Artikel, den sogenannten Lindauer Tractat, aufstellte. Ihm zufolge wurden die acht Gerichte aus dem Bunde der zehn Gerichte, das Unterengadin aus demjenigen des Gotteshauses auf ewig ausgeschlossen und der absoluten Herrschaft Oesterreichs unterworfen. Die Gemeinden mußten aus Furcht diese Artikel ratifiziren, was die Katholiken, mit Ausnahme Misox's, auch mit Freuden thaten.

Es hatten die Boten der evangelischen Orte meinen Bruder ersucht, behufs Abgabe von Auskünften und Mittheilung seines Rathes in der Nähe zu bleiben, weßhalb er während der Versammlung in Lindau, zu Herisau sich aufhielt und unter dreien Malen von Waser, Stadtschreiber von Zürich, aufgesucht wurde. Aber alle Versuche derselben das Loos der acht Gerichte und des Unterengadins zu mildern, waren vergeblich, indem die österreichischen Commissarien von diesen, welche natürliche Un-

[232] 3. Sept. neuen Calenders.

[233] Joh. Gaud. Schmid v. Grüneck, Fort. v. Juvalt und Ulr. Buol. Leztern, der den Bund der Zehn Gerichte vertrat, erkannte Oesterreich nicht an. Sprecher I. 425.

[234] Sprecher führt 23 Artikel auf.

1622. terthanen des Erzherzogs wären und durch Waffengewalt zum schuldigen Gehorsam zurückgeführt worden seien, kein Wort mehr hören wollten.

Gueffier hatte den Dollmetsch Anton Molina nach Lindau gesandt, wo derselbe gegen den Tractat Namens des Königs von Frankreich feierlich protestirte, — unter dem Beifügen, es betrachte derselbe die acht Gerichte und das Unterengadin als seine Bundsgenossen und werde sie bei ihrer bisherigen Freiheit und Privilegien zu schützen wissen.

Im Oktober hielt mein Bruder auf des Grafen v. Sulz Bitte, mit diesem auf einer kleinen Rheininsel unter Maienfeld eine Zusammenkunft, in welcher der Graf ihm Namens des Erzherzogs seine höchste Achtung ausdrückte und gegen das Versprechen die Prättigauer nicht weiter unterstützen zu wollen, ihm und den Seinigen freie Rückkehr ins Vaterland mit Genuß seines dortigen Vermögens, vollkommene Gewissensfreiheit und eine ehrenvolle Stelle anbot, — ja mehr noch beim Herzog von Feria die Herausgabe seiner Güter im Veltlin auszuwirken sich anheischig machte. Unter Dankesbezeugung an den Erzherzog, lehnte mein Bruder alle diese Anerbietungen ab, wenn sie nicht auch den armen Prättigauern zu Gute kämen. Auch ich, der ich meinen Bruder begleitete, konnte mich nicht entschließen, eine vacante Compagnie von einem Fürsten anzunehmen, der mein Vaterland so mißhandelt hatte.

So schloß das Jahr 1622, aber das Elend der armen Unterengadiner und Prättigauer war noch nicht zu Ende. Von der Bevölkerung der evangelischen Orte ungern gesehen, den Katholiken auf's Aeußerste gehaßt, von Beiden Rebellen genannt, faßten sie endlich den Entschluß sich dem Joche Oesterreichs zu unterwerfen und mit dem wenigen, ihnen verbliebenen Viehe, zu ihren ausgebrannten Wohnungen zurückzukehren. Sie erhielten hiezu von dem Grafen von Sulz Paßkarten, welche aber die Soldatesca wenig respektirte. So wurden sie auf dem Heimwege theilweise ausgeplündert, und fanden, von Geld entblößt, wie sie waren, zu Hause weder Futter für ihr Vieh, noch Lebensmittel für sich selbst. Es war ein bitterkalter Winter, dazu noch allgemeine Theurung, so daß Viele verhungerten, Viele wieder mit in Milch abgekochtem Emd (Grummet) sich zu er-

halten suchten.[235] Manche gruben in den Gärten erfrorne Rüben aus dem Schnee heraus. Als der Frühling kam galt jedes aus der Erde sprossende Kraut für ein Leckerbissen. Schwerer aber als den der leiblichen, fühlten sie den Mangel der geistigen Nahrung und den Zwang ihren Glauben abzuschwören. Ueberall waren Kapuziner eingezogen, welche durch alle möglichen Drohungen die Bevölkerung nöthigten, die Messe zu besuchen. Inzwischen ließen sich nur Wenige zur Beichte und zum katholischen Abendmahl verleiten, die Uebrigen gaben die Hoffnung nicht auf, daß Gott sich ihrer erbarmen und sie endlich vom Joche der durch vielfältige Sünden freilich wohlverdienten Knechtschaft erlösen würde. 1623.

Da die im lezten Jahre von Baldiron in alle Ortschaften gelegten Besatzungen den Aufruhr doch nicht verhindert hatten, griff jezt der Graf von Sulz zu einem andern Mittel sich der Treue der Prättigauer zu versichern und bestellte in jeder Gemeinde einige Personen, welche auf alles genau Acht gaben, was gethan oder gesprochen wurde. Auf verborgene Waffen wurde mit Strenge gefahndet und die Fehlbaren hart bestraft. Um auch nur von einer Gemeinde zur andern gehen zu dürfen, bedurfte man eines Licenzscheines. Dann mußte jedes Gericht zu weiterer Sicherheit Geiseln nach Feldkirch stellen und, so blutarm das Volk auch schon war, zur Unterhaltung der Besatzungen in Cur und Maienfeld, Geldbeiträge leisten, welche zu hohen Zinsen im obern Bunde aufgenommen wurden.

Dieser Zustand währte bis zum 1. Oktober 1624. Unter dem Vorwand von Korneinkäufen sandten die Prättigäuer von Zeit zu Zeit zuverlässige Boten an meinen Bruder, den Oberst, in Zürich, um nachzufragen, ob sie noch keine Hoffnung hätten, des spanischen Joches ledig zu werden. Er ermahnte sie zur Geduld und Standhaftigkeit und zum Ausharren im evangelischen Glauben. Sie möchten sich auf sein Wort verlassen, daß alle Unterhandlungen im besten Gange seien und daß der König von Frankreich durch Waffengewalt oder Unterhandlungen ihre alte Freiheit wieder herstellen würde.

---

[235] Lange nachher nannten die Prättigauer ihn noch immer den Hungerwinter.

1623. Die Städte Cur und Maienfeld wie auch die übrigen Gemeinden diesseits und jenseits der Berge erfuhren übrigens keine viel bessere Behandlung von Seite des österreichischen Kriegsvolkes und zwar ungeachtet eines neuerdings mit dem Herzog von Feria abgeschlossenen Tractats,[236] über den der Dr. Sprecher weitläufigere Auskunft gibt.

Mein Bruder Abundius, wie früher erwähnt, wieder heimgekehrt, genoß, weil er seiner Zeit dem Gefährten des P. Fidelis das Leben gerettet hatte, viele Freiheiten vor den übrigen Prättigauern. So wurde ihm allein kein Gewissenszwang angethan; er allein durfte frei überall hingehen und Waffen tragen. Dieß zog ihm die Mißgunst der Uebrigen in dem Grade zu, daß sie ihn zu wiederholten Malen als eine der alle drei Monate zu Feldkirch auszutauschenden Geiseln vorschlugen. Darauf wurde ihnen von den Oesterreichern aber stets die Antwort, es sei ein großer Unterschied zwischen ihm und ihnen. Möglich aber auch, daß diese Behandlung seitens der Oesterreicher nur dahin abzielte, meinen Bruder und mich bei den Prättigauern verhaßt zu machen.

Ich vergaß oben anzuführen, daß in Zürich angelangt, wir uns alle zum venetianischen Residenten begaben, wo der ältere Guler und der schon seit dem ersten Exil in Zürich verbliebene Oberst Baptista v. Salis Namens der Uebrigen das Wort führten, der Republik für ihre bisherige Unterstützung dankten, dann um die Fortdauer ihres Wohlwollens und darum baten, dieselbe möchte dem armen Lande den Schutz und die Hülfe des Königs von Frankreich auswirken. Da wir, sagten wir zulezt, wegen unserer Anhänglichkeit an Venedig die Heimath meiden müßten, bäten wir sie auch, uns zu ihrem Dienste zu verwenden, damit wir unser Auskommen fänden. Dieser Wunsch wurde uns sehr bald gewährt und unter Andern mein Bruder als Oberst und ich als Hauptmann für fünf Jahre von der Republik angeworben.

Der König von Frankreich hatte damals gerade mit der Unterwerfung der Hugenotten zu thun; die evangelischen Eidge-

[236] Vielleicht die am 19. Dec. 1622 stattgehabte, von Sprecher I. 436 erwähnte, Verzichtleistung auf den Madrider Vertrag, — welche der Graf von Sulz mit einem solennen Gastmahl belohnte.

nossen behandelten uns mit Kälte und schienen unserer völlig 1623. satt und überdrüssig zu sein und wir harrten bangen Herzens auf eine Antwort von Venedig, — als endlich Ausgangs des März wir zum Residenten beschieden wurden und dort erfuhren, daß sobald der König von Frankreich den Krieg in seinem eigenen Lande beendigt habe, eine Restitution, nicht bloß unserer Freiheit sondern auch des Veltlins mittelst der Waffen stattfinden würde, zu welchem Zwecke bereits lezten November ein Tractat zu unsern Gunsten zwischen Frankreich, dem Herzog v. Savoyen und der Republik in Avignon verabredet und Ende Ende Februar[237] 1623 in Paris abgeschlossen worden sei. Diese gute Nachricht erhöhte unsern Muth und bewog Manchen die Privatunterhandlungen wieder abzubrechen, welche er, um heimgehen zu können, angeknüpft hatte. Der ältere Guler aber war schon nach Innsbruck gegangen, hatte sich dort gedemüthigt und von dem Erzherzog Leopold Wiedereinsetzung in seine Güter zu Davos erlangt. Es hieß sogar, er hätte manches versprochen, was einem Herrn, der solche Achtung genoß, übel anstand.

Inzwischen ließen weder der Graf v. Sulz noch der Graf v. Hohenems ab, meinen Bruder Rudolf in das spanische Interesse zu verlocken, zu welchem Zwecke man ihm von Seite des Erzherzogs Leopold noch größere Versprechungen als früher machte und sogar die Aussicht ihm eröffnete, es sollten die Prättigauer um seinetwillen so behandelt werden, daß sie sich nicht zu beklagen hätten. Weil aber am Hofe zu Frankreich alles im besten Gange war, blieb der Freiherr Rudolf von Salis bei seiner frühern Antwort stehen. Auf dieses hin schrieb der Herzog von Feria dem Grafen Casati, spanischen Gesandten zu Luzern noch einen lezten Versuch zu machen und dieser beauftragte damit hinwiederum den Maximilian Mohr, damals Gesandtschaftssekretär, der bald darauf erster Staatsminister und vom Kaiser in den Grafenstand erhoben wurde. Er galt als ein guter Politiker, und hielt eine mündliche Zusammenkunft mit meinem Bruder zu Reichenburg,[238] wo er alle möglichen Gründe anführte um zu bestimmen. Er

---

[237] Am 17. Februar. Sprecher gibt den Inhalt I. 445 an.

[238] Der schwyzerische Grenzort gegen Glarus, in dessen erstem Orte, Niederurnen, der Oberst Rud. v. Salis sich aufhielt.

1623. bot ihm ein Regiment in Deutschland an, das er durch mich commandiren lassen könne, eine bedeutende Summe in baar und eine jährliche Pension, für deren Zahlung Kaufleute in Zürich oder St. Gallen Bürgschaft leisten würden, ferner den unumschränkten Genuß seiner Güter im Prättigau, mit Entbindung vom Eide, volle Religionsfreiheit, Erstattung seines Vermögens im Veltlin und aller aufgelaufenen Zinse. Dagegen sollte er in die Prättigauer Angelegenheiten sich nicht mehr einmengen und seinen Sohn zum Studium (richtiger als Geisel) nach Mailand senden, im ferneren ich ohne Erlaubniß das Regiment nicht verlassen. Ich muß gestehen, daß wenn mein Bruder dadurch den armen Prättigauern in Sachen der Religion eine Erleichterung hätte verschaffen können, obige Vorschläge ihn zu bestimmen geeignet waren, aber die Bedingung betreffs seines Sohnes verdarb Alles. Sie gingen wieder auseinander und als später Maximilian Mohr eine zweite Unterredung vorschlug, wies mein Bruder dieselbe unter dem Vorwande einer Krankheit von der Hand. Der Grund hiezu aber war, daß er den uns befreundeten Mächten keinen Anlaß zu Eifersucht geben wollte. Spanien gab übrigens seine Pläne nicht auf, legte auch keine Hand an meines Bruders Güter im Prättigau, zweifelsohne in der Hoffnung, ihn später dennoch zu gewinnen.

Hiebei ist zu bemerken, daß mein Bruder auf Frankreich gar nicht günstig zu sprechen war; denn als ihm 1610 durch Verwendung des Abbé Friedr. v. Salis, die damals sehr geschäzte Stelle eines französischen Dollmetschers durch König Heinrich IV. zugesagt worden war, wollte Carl Paschal das Brevet nicht anerkennen und machinirte bei Hof so lange, bis Anton Molina an seiner Statt bestellt wurde. Dennoch glaubte mein Bruder seine Privatgefühle dem Interesse des Landes unterordnen zu müssen.

Wenn nun auch der Krieg gegen die Hugenotten noch immer nicht zu Ende war, begannen die verbündeten Mächte doch schon Kriegsvolk anzuwerben und um Frankreich und seinen Bundsgenossen jeden Vorwand der Waffenergreifung zu Gunsten der Bündner zu entziehen, sah sich Spanien bewogen, das Veltlin und beide Grafschaften durch den Herzog von Feria als Depositum in die Hände des Papstes Gregor XV. zu legen. Dieser

sandte seinen Bruder, den Herzog von Fiano [239] zur Besitznahme 1623. mit 2000 Mann an Reiterei und Fußvolk ab. Den Oberbefehl erhielt der Marchese di Bagno. [240] Es geschah solches im Monat Mai 1623.

Der König von Frankreich erließ inzwischen eine Einladung an die Eidgenossen der zur Restitution des Veltlins abgeschlossenen Verbindung beizutreten, erhielt jedoch keine günstige Antwort, indem die Katholiken es mehr mit Spanien hielten, und die uns sonst nicht abgeneigten Evangelischen, im Hinblick auf die Kosten den Vorschlag von der Hand wiesen.

Auf einem Beitag der beiden Bünde und der Herrschaft Maienfeld, der im Monat Mai 1623 zu Cur abgehalten wurde, erschienen Commissarien des Erzherzogs mit dem Ansuchen, es möchte gestattet werden auf dem Steig ein Fort zu bauen, das nach sechs Jahren wieder geschleift werden sollte. Auch würde der Erzherzog hierauf sogleich das Kriegsvolk aus dem Lande ziehen. Niemand durfte hiegegen ein Wort sagen; als es aber die Eidgenossen hörten, protestirten sie gegen eine so nahe Veste, als dem Wortlaut der Erbeinigung zuwider, — weßhalb denn der Bau unterblieb.

Als Anfangs des Jahres 1624 der Gesandte Mesnil, [241] Myron's Schwiegersohn, nach Zürich kam, wünschte er von Georg Jenatsch und mir einen Angriffsplan auf das Veltlin zu hören. Als dieß geschehen, verlangte er denselben schriftlich zur Mittheilung an de Coeuvres [242] der zum Oberbefehlshaber der alliirten Truppen bezeichnet war. Schauenstein, Brügger und Joh. v. Mont, in französischem Dienste stehend und somit an ihrem Aufenthalte in den Bünden nicht gehindert, sollten heim gehen und in der Stille die Bevölkerung mit der nahen Hülfe Frankreichs trösten.

De Coeuvres kam nun persönlich nach Solothurn, wo Jenatsch und ich ihm in der Wohnung des Gesandten Myron noch weitere Auskünfte gaben, mit denen er zufrieden zu sein

---

[239] Nicolò (nach Andern Oratio) Lodovisio, Herzog v. Fiano.

[240] Nicolo Guidi, Marchese di Montebello und Conte di Bagno, nach Sprecher.

[241] Nach Vauciennes, du Mesnil de Vallere.

[242] François Hannibal Estrée, Marquis de Coeuvres.

1624. schien. Auf einem Tage zu Solothurn dessen Unkosten der König von Frankreich bezahlte, erschien für die Bünde Dr. Schmid v. Grüneck — brachte aber die katholischen Orte zu nichts weiterem als einer stillschweigenden Gestattung des Passes, wozu sie in Folge des Bündnisses mit Frankreich an sich schon verpflichtet waren.

Obschon nun alle Welt von der Liga und ihren Rüstungen zu unsern Gunsten wußte, glaubten die Erzherzoglichen noch immer nicht, daß man es wagen würde gegen die allerorts siegreichen Waffen des Kaisers aufzutreten. Um inzwischen nicht in offenen Bruch mit Frankreich zu treten, — das leicht mit den unzufriedenen Evangelischen Deutschlands gemeinschaftliche Sache machen konnte, — beschloß Oesterreich gegen Zahlung von fl. 20,000 und weitern fl. 3000 zur Tilgung der Privatschulden des Grafen von Sulz, sämmtliche Mannschaft aus den Bünden zu ziehen. Das Geld wurde bei Hauptm. Andreas Brügger anfgenommen gegen Verpfändung der jährlichen Einkünfte der Herrschaft Maienfeld.[243]

Bei einer zweiten Zusammenkunft, die Jenatsch, Schauenstein, Brügger, Joh. v. Mont, Joh. Paul, Anton Molina und ich mit de Coeuvres in Solothurn hielten, wurde der Plan des Feldzugs besprochen. De Coeuvres wollte nur zwei bündnerische Regimenter verwenden und davon eines Schauenstein, das andere meinem Bruder geben. Jenatsch schlug drei vor, für jeden Bund eines und nun entstund zwischen Brügger und Molina Streit, wer von ihnen dasselbe kommandiren sollte. Wir gaben Brüggern den Vorzug, doch sollte Molina sein Oberstlieutenant sein. Unsere Capitulation lautete auf 710 franz. Thaler für jede Compagnie von hundert Mann. Schauenstein und Brügger sollten schnell heim und in aller Stille ihre Leute werben. Im Regiment meines Bruders erhielt ich die Oberstlieutenantsstelle, Ruinelli die eines Sergentmajors. Hauptleute darin waren Joh. Pet. Guler, Georg Jenatsch, Carl v. Hohenbalken, Thommassino de Thommassinis, Stephan Thys, (als dieser später in das Regiment Brügger kam,[244] trat an seine Stelle Hans Heinrich Voegeli,[245]) Caspar Heer und Mar-

[243] S. Sprecher I. 468 Note 35.
[244] Als Major. Sprecher.
[245] Ein Pfälzer. Spr.

tin von Glarus. Auch durfte mein Bruder seine Compagnien über hundert Mann hinaus verstärken, da er zuerst in das Veltlin zu gehen hatte. 1624.

Dem Plan des Feldzugs gemäß sollte am festgesezten Tage mein Bruder sein Regiment in Niederurnen sammeln und so schnell wie möglich mit ihm auf den Steig ziehen und sich hier befestigen. Schauenstein und Brügger hatten hier zu ihm zu stoßen. An dem nämlichen Tage, wo wir das Zürcher Gebiet verließen, wurde die Werbung eines Zürcher Regiments von tausend Mann verlangt, ebenso viel in der Republik Bern und im Wallis. Dieß Alles geschah. Zum großen Schrecken der Bewohner zu Walenstad langten wir mitten in der Nacht daselbst an und nahmen alle Fuhrwerke in Beschlag. Durch die ganze Grafschaft wurde Sturm geläutet, doch ließ man uns überall ziehen, als man die Menge der Mannschaft bemerkte. Allenthalben wurden große Feuer angezündet um den Weg nicht zu verlieren und eine Stunde nach Tagesanbruch am 18/28. October hatten wir Ragaz erreicht. Während der ganzen Nacht war keine Trommel gerührt worden, jezt aber zogen wir mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele durch den Ort und sandten einen Sergent mit 25 Mann über die Rheinfähre nach Fläsch und von da auf den Steig, um zu erfahren, ob daselbst irgend welche österreichische Mannschaft angelangt wäre, wie solche dem Vernehmen nach vom Elsaß nach Feldkirch unterwegs sein sollte, angeblich, um sich rechtzeitig noch des Steigs zu bemächtigen. Es erwies sich aber, daß sie aus Furcht vor einem französischen Angriff zur innern Landesvertheidigung verwendet worden war.

An der Rheinbrücke ließen wir als Wache fünfzig Mann unter Heer's Lieutenant und rückten nun auf den verlassenen Steig, wo wir sofort Schaufel und Hacke zur Hand nahmen. Einige Mann zu Pferde, welche wir an die Grenze auf Recognoscirung aussandten, brachten durchaus beruhigende Nachrichten mit. Von Seite der Bevölkerung in der Herrschaft wurde uns eine sehr wohlwollende Aufnahme zu Theil und Jedermann wetteiferte, uns seine Dienste und Lebensmittel anzubieten. Eine ähnliche Freude, die aber nicht laut werden durfte, so lange die

1624. Geiseln noch in Feldkirch sich befanden,[246] herrschte im Prättigau, dessen Ausgang Joh. Pet. Guler, in der Absicht seine schwache Compagnie dort zu verstärken, besezte.

Landvogt Travers, die österreichischen, in der Thalschaft verbliebenen Amtleute, so wie sämmtliche Kapuziner zogen sich auf die Kunde unserer Ankunft nach Castels in Sicherheit. Leztere wurden dann vom Landvogt ins Montafun gebracht und das Land von diesen „räuberischen Wölfen“[247] befreit. Inzwischen schrieb Landé, wie früher ausgemacht worden, von Ragaz aus an Schauenstein und Brügger, am folgenden Tage am Steig zu uns zu stoßen. Es erschienen daselbst auch de Coeuvres, Vaubecourt, Haraucourt,[248] Maréchal de camp, Malò[249] Finanzintendant, Alle hocherfreut über den von uns in Herstellung der Werke an den Tag gelegten Fleiß.

Als dann die Nachricht unserer Ankunft in den Bünden sich verbreitete, zögerten die spanischen Parteigänger nicht länger ihre Bündel zu schnüren. Rudolf Planta, dem durch unser Erscheinen der Weg abgeschnitten war, das von den beiden Bünden gegen uns Landsflüchtige bewilligte Strafgericht zusammenzuberufen, war der Erste, der sich aus dem Staube machte. Da er dem Erzherzog Leopold weiter von keinem sonderlichen Nutzen mehr sein konnte (auf dessen Veranlassung hatte er dem Elsaß fl. 60,000, welche diese Provinz als Kriegssteuer gegen den Mannsfelder aufzubringen hatte, dem Tirol aber fl. 30,000 vorgeschossen und erstere waren ihm noch nicht einmal zurückbezahlt worden) wurde er von ihm mit ziemlich ungünstigem Auge gesehen und von dessen Ministern unverhohlen geringgeschäzt, so daß er zulezt froh sein mußte, als ich und Andere, welche er peinlich verfolgen zu lassen gedachte, im Jahre 1632 beim Herzog von Rohan uns für ihn dahin verwendeten, daß er unter königlichen Schutz genommen wurde und heimkehren durfte. Ungern gesehen von seinen Landsleuten im Unterengadin und bei ihnen verachtet, soll er vor Kummer gestorben sein.

---

[246] Nach Sprecher I. 497 fanden sie gleich Anfangs des Feldzugs Gelegenheit zu entweichen. Das Nähere erzählt Anhorn Graub. Krieg IV. 179.

[247] Worte des Originals.

[248] Bei Sprecher meist (Jacq. Longueval de) Hericourt genannt.

[249] Pierre Malò.

Tags nach der Ankunft de Coeuvres und des Zürcher und Berner Regiments[250] wurde Rath gehalten und auf den Vorschlag meines Bruders vor Allem aus die Restitution der acht Gerichte und des Unterengadins in ihre frühere Freiheit und Verbindung mit den beiden andern Bünden beschlossen. Zu diesem Zwecke wurde auf einen gewissen Tag, ich glaube es war der 9. November,[251] die gesammte Bevölkerung der Landschaft Davos und des Prättigaues auf einer Matte[252] bei Grüsch versammelt. Sie erschienen Alle, meist unbewaffnet und weinten kniegebeugt vor Freude. De Coeuvres, von dem Markgrafen von Baden[253] begleitet, ließ ihnen durch den Dollmetsch Molina erklären, er sei Abgesandter des Königs, nicht nur um ihnen ihre alte Freiheit sondern auch das Veltlin wieder zu schenken. Sie sollten jezt den Bundsbrief beschwören und künftig wie früher wieder an den Bundstagen Theil nehmen. Dann ersuchte er sie Mannschaft zu ihrer eigenen Vertheidigung aufzustellen, doch in des Königs Sold. Es ist nicht möglich die Erkenntlichkeit der armen Leute zu schildern, welche Mann um Mann zu meinem Bruder kamen, um ihm die Hand zu drücken und ihn ihrer ewigen Dankbarkeit für Frankreich und dessen, was er persönlich für sie gethan, zu versichern.

1624.

Wie unbeständig und undankbar ist aber das Volk und wie schnell pflegt es empfangene Wohlthaten zu vergessen! Frankreich verschwendete ganze Schätze, um uns die Freiheit wieder zu geben und zum Dank dafür wurden später im Jahre 1637 die französischen Waffen unter dem Herzog v. Rohan, zur ewigen Schmach des Landes, aus demselben gejagt. Die Ersten, welchen Frankreichs Intervention zu gut kam, waren auch die Ersten, welche auf Anstiften einiger, Oesterreich stets ergeben gebliebener, einflußreicher Männer und der aus dem französischen Dienste ausgetretenen Obersten und Hauptleute, die Waffen ergriffen, um den Herzog an der Rheinbrücke zu belagern.[254] Freilich

---

250 Die Obersten waren Casp. Schmid und Nic. v. Dießbach.

251 Nach Sprecher am 15. November.

252 Pratisola.

253 Carl v. Baden.

254 Wenn hierunter, wie kaum zu zweifeln, die Prättigauer zu verstehen sind, ließe sich gegentheils zu ihrer Ehre anführen, daß sie dem

1624. ließ sich hiebei der leichtgläubige Pöbel durch die Drohungen jener Männer leiten und führen.

Nachdem de Coeuvres den Bundsbrief dann auch im Belfortischen, zu Curwalden und im Schanfigg[255] hatte beschwören lassen, verlangte er von den Häuptern die Zusammenberufung eines Beitags auf königliche Kosten, wo er nach Mittheilung seines Auftrags das Verlangen stellte, man möchte der Mailänder Capitulation entsagen und ebenfalls auf Kosten des Königs durch jeden Bund tausend Mann aufstellen lassen. Er erlangte dieß ohne Schwierigkeit, indem nur die Katholiken ungern zum dritten Male auf den Bund mit Spanien Verzicht leisteten.

Da Seitens von Oesterreich vorläufig nichts zu befürchten war, beschloß de Coeuvres nach dem Veltlin aufzubrechen, zu welchem Zwecke er von allen Seiten Fuhrwerke zum Transport der Munition und großer, angekaufter Kornvorräthe kommen ließ. Zur Vertheidigung des St. Luziensteiges ließ er zurück das Bernerregiment unter Oberst Nic. v. Dießbach, und das Regiment Brügger, von Haraucourt, Marechal de camp, commandirt, mit der weitern Weisung, falls die Oesterreicher kommen sollten, noch die drei durch die Bünde zugesagten Regimenter zu Hülfe zu rufen.

Der Aufbruch geschah am 15/25. November; voraus mein Bruder mit seinem Regiment, dann Vaubecourt mit uns und einer Schwadron Reiterei. Wir langten am 19/29. zu Poschiavo an und erwarteten dort während der folgenden zwei Tage den General mit dem Reste der Truppen. De Coeuvres hatte

---

Herzog v. Rohan in seiner Bedrängniß ihre Hülfe anboten. S. die Lecques'sche: Relation veritable et particulière de ce qui s'est passé en Valteline etc. (Sprecher II. 287) Dort heißt es: „So verflossen einige Tage, während welcher die Bewohner der vier Dörfer, so wie die Prättigauer, dem Herzog v. Rohan sagen ließen, sie seien zu seinen Befehlen bereit und ergriffen gerne die Waffen gegen diese Aufwiegler, deren Vorgehen sie in keiner Weise billigten." Es gehörte der Hochsinn eines Rohan dazu und sein Wohlwollen gegen das bündnerische Volk (Sprecher II. 239) um ein solches Mittel, zu dem hundert Andere gegriffen haben würden, zu verschmähen und die Bünde vor der Furie des Bürgerkriegs zu bewahren.

[255] Dienstags darauf, oberhalb Cur. Sprecher.

vom Oberengadin aus das Regiment Schauenstein zum Schutze des Unterengadins abgeordnet und gab, gleich nach seiner Ankunft in Puschlav uns und dem Regiment Vaubecourt den Befehl bis Brusio vorzurücken und in möglichster Nähe der Veste Plattamala zu campiren. Er selbst und die höheren Offiziere nahmen ihr Quartier zu Brusio. Von hier aus wurde zu einer Recognoscirung des Forts gesandt, das auf einem Felsen an der Straße nach Tirano lag. Herwärts derselben lief das Thalwasser und hinter der Veste dem Berge zu, war alles Rüfe und Steingeröll, das jeden Paß hinderte. Der General war sehr unmuthig und machte meinem Bruder Vorwürfe, daß derselbe den Eingang in das Veltlin für so leicht erklärt hatte, während man jezt, wo die französische Waffenehre für den glücklichen Erfolg eingesezt wäre, vor einem uneinnehmbaren Fort stehe. Bereits sprach Vaubecourt davon, zurückzukehren und Winterquartiere zu beziehen, da an sich schon die Jahreszeit zu weit vorgerückt sei. Dem widersezte sich aber Valaresso und die Savoyen'sche Mannschaft und auch mein Bruder machte sich verbindlich die Armee laut seiner Zusage vor Tirano zu führen, wenn diesseits des Flusses ein Weg gebahnt würde. 1624.

So wurde denn beschlossen dazu dreihundert Musquetiere zu verwenden. Mehr Sorge als diese Schwierigkeit machte meinem Bruder der geringe Wille, den die Franzosen zum Einmarsche in das Veltlin an den Tag legten. In der That soll Vaubecourt dem Gerüchte nach Seitens der Minister geheime Ordre gehabt haben, dem General nicht in Allem beizustimmen und während des Aufenthaltes im Veltlin gelang es dessen Bewohnern auch, sich seine Gunst zu erwerben und ihn mißtrauisch gegen die Bünde zu machen.

Mein Bruder argwöhnte mit Recht, Vaubecourt möchte den General umstimmen. Und in der That sandte dieser um Mitternacht noch Landè mit der Ordre an ihn, die Mannschaft bis auf weiteren Befehl nicht marschiren zu lassen. Er antwortete, sie seien schon fort, worüber Landè auffuhr und ihn wegen diesem zu frühen Aufbruch verantwortlich machen wollte, wenn ein Unfall statthätte. Nun wurde auch mein Bruder ungeduldig; er begreife nicht, sagte er, daß jeder Augenblick eine neue Ordre bringe, werde übrigens das, was er thue, zu rechtfertigen wissen.

1624. Als der General von dem Abmarsch hörte, sezte er Vaubecourt davon in Kenntniß, der deßhalb von Sinnen zu kommen glaubte, während anderseits Valaresso sich darüber freute. Nun wurde mein Bruder durch einen Karabinier zum General entboten und wenn er sich auch auf alle möglichen Vorwürfe gefaßt machte, hätte er doch gern vorher noch die commandirte Mannschaft über die Berghalde gehen sehen. Eine halbe Stunde vor Tagesanbruch erblickte man endlich die Ersten davon. Der Veste gegenüber, konnten sie in dieselbe, welche mit 50 Mann besezt war, hineinsehen. Man schriee ihnen zu und fragte, wo sie hin wollten. Da die Entfernung noch sehr groß war, ließ der Commandant der Mannschaft, einige Musquetiere näher dem Flusse zu gehen und in die Veste schießen, wenn er auch überzeugt war, daß die Kugeln nicht so weit reichten. Der Zufall aber wollte es, daß einige der ersten Schüsse den feindlichen Lieutenant und noch zwei oder drei andere tödeten und ein solches Entsetzen unter seine Besatzung verbreiteten, daß sie davon floh und uns die Veste offen zurückließ.[256] Die Nacht wurde alla Madonna[257] campirt.

Inzwischen war das Regiment Schauenstein in das Unterengadin gelangt, wo hierauf der Bundsbrief ebenfalls beschworen wurde. Die Oesterreicher im Münsterthale zogen dann mit Artillerie und Vorräthen aus dem von ihnen erbauten Forte ab und steckten dasselbe in Brand.

Als unsere Ankunft im Veltlin verlautete, sandten sofort Worms und alle Gemeinden oberhalb Tirano Boten der Unterwerfung an uns ab. Auch Tirano selbst hätte gern das Gleiche gethan, doch barg es Robustello in seinen Mauern, das Haupt der Rebellion, der den Theil der Vorstadt jenseits der Brücke abbrennen ließ, um die Vertheidigung der Stadt zu erleichtern.

Nachts schlugen wir zwei Brücken ob und unter Tirano über die Adda und als der Angriff stattfinden sollte, capitulirte die Mehrzahl der Bewohner, während Robustello und der Marchese die Bagno mit seiner Mannschaft sich in das Castell zu-

---

[256] S. Sprecher I. 491.

[257] St. Maria della madonna, eine kaum eine Viertelstunde von Tirano liegende Kirche.

rückzogen. Wir nahmen Besitz von der Stadt, mußten aber um das Castell zur Uebergabe zu zwingen, venetianische Kanonen aus Val Camonica kommen lassen, worauf nach kaum zwanzig Schüssen die Capitulation erfolgte. Dem Papst zu Ehren wurde dem Marchese di Bagno alles bewilligt,[258] was er verlangte, selbst der Abzug Robustells und anderer Leiter des Aufruhrs. Da wir französisches Brod aßen, blieb uns nichts übrig als mit demselben unsern Verdruß hinabzuwürgen.

1624.

Im Castell blieb die Compagnie Contresson aus dem Regiment Vaubecourt, in der Stadt die Compagnie Stockhelmer als Besatzung zurück. Die übrige Mannschaft, der sich auch einiges venetianische Kriegsvolk angeschlossen hatte, wandte sich auf Sondrio, das sich sofort ergab. Der General nahm hier sein Quartier, sandte das Zürcher Regiment bis zur Kirche alla Sassella, wo dasselbe sich befestigte. Dasjenige meines Bruders hatte über die Brücke San Giacomo gegen Trisivio und Montagna zu marschiren, zu Ponciera sich zu lagern und während der Nacht des Schlosses Mazegrio in der Nähe der Veste sich zu bemächtigen. Es war jenes, ursprünglich Sitz der Beccaria, eines der edelsten Geschlechter im Veltlin, bei ihrer Verarmung Eigenthum meines Bruders geworden und nun von den Aufrührern zertrümmert und demolirt, weil es allzunahe am Castell von Sondrio lag. Nachdem die Besatzung desselben von Ruinelli und Jenatsch, die man mit 300 Musquetieren hieher kommandirt hatte, lange ohne erheblichen Schaden beschossen worden, fand endlich Morgens ein Angriff von Boisserie, Lieutenant der Artillerie mit vier Kanonen statt, der sie bewog schon um Mittag des nämlichen Tages zu capituliren. Während noch der Friedensherold zum General geführt wurde, griff ein Theil der Unsrigen eine gewisse Schanze an, dessen Vertheidiger sämmtlich schliesen, nahm sie sofort und drang auf diese Weise auch in das Castell ein. Als Ruinelli diese Ordnungswidrigkeit bemerkte, stürzte er herbei, um wenigstens die Besatzung zu schützen, rettete auch ihrem Commandanten das Leben, der für seine Auslösung eine bedeutende Summe versprach. Der General erklärte aber sowohl ihn als die Besatzung nicht für

[258] Sprecher I. 494.

1624. Kriegsgefangene, stellte sie auf freien Fuß und sandte ihnen noch die im Castell gefundene Fahne nach.

Da Weihnachten vor der Thüre war, wurde das Hauptquartier nach Berbenn verlegt und der Mannschaft eine Rast gegönnt, für den Fall es gegen die Spanier gehen sollte. Letztere begnügten sich aber damit des Postens zu Riva sich zu versichern und die Besatzung im Castell zu Cläven zu verstärken. Wir lagen indessen still und tranken den süßen Wein, der seit Jahren nicht so trefflich gerathen war. Täglich brachten die Soldaten Vieh und Hausrath herbei, das sie in den Bergen den Bauern raubten und um einen Spottpreis verkauften.

Inzwischen erklärten die Squadren Morbegno und Trahona ihre Unterwerfung und sich mit Allem einverstanden, was der König anordnen würde, wenn sie nur nicht wieder unter bündnerische Herrschaft kämen. Man nahm inzwischen doch nicht Besitz der beiden Orte, sondern wandte sich Worms zu, um den Paß vom Tirol her sich zu sichern, denn das Gerücht hatte sich verbreitet, es wollten die Oesterreicher von Neuem das Münsterthal besetzen. Die Avantgarde erhielt das Regiment meines Bruders in Begleitung einer Compagnie Carabiniere; dann folgte das gesammte übrige Heer bis Tirano, wo dasselbe mit dem General verblieb. Wir erreichten von da Worms[259] in zwei kleinen Tagreisen und quartierten uns der grimmigen Kälte wegen sämmtlich in die Stadt ein. Die päpstlichen Soldaten im Fort gingen bei dem Frost beinahe zu Grunde, weßhalb sie denn schon bei unserer Ankunft gegen den Commandanten zu murren begannen und von einer Capitulation sprachen. Als dann gar das Geschütz anlangte, welches mein Bruder vom General verlangt hatte, mußte Jener nachgeben und bat lediglich seiner Ehrenrettung wegen, daß die Kanonen vor dem Castell aufgepflanzt und einige Schüsse gelöst würden.

Im Fort, zu dessen Besitznahme sich der General persönlich einfand (dieß pflegt stets zu dem Ende zu geschehen, damit ein Feldherr sich den Ruhm davon aneignen dürfe) lagen Munition und Lebensmittel in Fülle, aber alles Wasser war gefroren und alles Brennholz aufgebraucht. Wir ließen zwei Compagnien Walliser als Besatzung zurück und zogen nach Tirano, wo der

[259] Am 6. Jan. 1625. Sprecher.

Beschluß gefaßt wurde, mit der inzwischen von Venedig angelangten Verstärkung einiger Compagnien gegen Riva aufzubrechen. 1625.

Zu diesem Zwecke erhielt Haraucourt, der auf dem Steig sich befand, Befehl, mit dem Zürcher und Berner Regiment und zwei Reiterschwadronen der Stadt Cläven und des dortigen Schlosses sich zu bemächtigen. Am Steig verblieb die Mannschaft der benachbarten Gemeinden. Gleichermaßen erhielt das Regiment Schauenstein Ordre nach Cläven aufzubrechen und die Sorge das Unterengadin zu bewachen, wurde dessen eigenen Bewohnern überlassen; unter der Zusicherung übrigens, ihnen ihm Falle der Noth sofort Hülfe zu bringen. Auch ich hatte den Auftrag mit vier Compagnien über den Bernina zu gehen und zu Schauenstein zu stoßen. Am 1. Februar erreichten wir Cläven und trafen es im Besitz der beiden Regimenter. Spanier und Päpstliche hatten sich in das Castell zurückgezogen, von dem aus stark auf uns geschossen wurde, als wir durch die Stadt über die Brücke nach der Vorstadt Uebermaira, zur Vereinigung mit den Uebrigen, zogen. Das Castell erwies sich als uneinnehmbar, sofern nicht grobes Geschütz gebraucht wurde, denn es stand auf einem freien, nach allen Seiten gähe abstürzenden Felsen und außerhalb Flintenschußweite. Einstweilen sorgten wir, daß es weder Zufuhr von Lebensmitteln noch Mannschaft erhielt und schrieben an den General um zwei Feldschlangen,[260] nach deren Ankunft und Anwendung der Commandant Margaruccio ebenfalls capitulirte und sammt seinem Gepäck nach Riva entlassen wurde. Trussa, Hauptmann einer Compagnie Spanier, welche ebenfalls im Castell sich befand, weigerte sich die Capitulation zu unterschreiben,[261] als Grund aufführend, er sei dem Andern lediglich zu Hülfe gesandt worden. Die Compagnie zog dreihundert Mann stark mitten durch die Regimenter Schauenstein und Brügger hindurch, welche in der Stadt Spalier bildeten. Da das Gerücht sich verbreitet hatte, es gedenke der Graf Serbelloni der belagerten Veste Entsatz zu

---

[260] Sie wurden aus dem Veltlin über Puschlav, Oberengadin und Bregell nach Cläven gebracht. Vergl. Juvalt Denkw. 88.

[261] Nach Sprecher I. 510 verpflichtete er sich, mit seinen Soldaten nicht in Riva zu bleiben, hielt aber nicht Wort.

1625. bringen, erhielten der Oberst Dießbach und ich mit meinen vier Compagnien Befehl mit der Reiterei früh Morgens bis nach Pizio zu gehen. Vor uns zog die capitulirte Mannschaft und wir hinter ihr drein, stoßfertig die Piken in der Hand. Die armen päpstlichen Soldaten glaubten, man wolle ihnen ernstlich ans Leben und schwankten, ob sie nicht lieber die Waffen wegwerfen sollten. Hauptmann Trussa rief Dießbach kaltblütig zu: „Nur nicht gar zu viel Bravour, oder kommt weiter hinunter und Ihr werdet Leute treffen, mit denen Ihr sprechen könnt.“ Der Oberst hätte viel darum gegeben, zu Cläven geblieben zu sein, denn die ganze Nachricht war nur ein blinder Lärm gewesen. Das Castell besezte mein Bruder mit fünzig Mann und als derselbe starb, erhielt ich den Posten, bis er mit den Uebrigen dem Papste zum zweitenmale in Deposito gegeben wurde.

Nachdem unterdessen frische venezianische Mannschaft unter Oberst Melander, meinem alten Kriegskameraden von Gradisca her, im Veltlin angelangt war, verlegte der General sein Hauptquartier nach Trahona und ließ dann das ganze Heer gegen Dosso und Proveggio vorrücken, wo es campirte. Die Spanier hatten Riva, Novate, Montagnola, das Castell zu Codera und Campo trefflich befestigt und alle Zugänge wohl verwahrt.

Den Sasso Corberio gelang es uns nur mit einigem Verluste zu nehmen. Der General ließ die Straße wieder herstellen und schob einen Theil seiner Mannschaft bis Vercejo vor. Hier mußte wieder Halt gemacht werden, weil der Weg von Mezzo her in Trümmern lag und der Feind zwischen Campo und Sasso di Mezzo eine tüchtige Schanze angelegt hatte. Obschon selbe als gut bewacht sich erwies, beschloß man dennoch, den Feind wo möglich hinauszuwerfen, ein ebenso kühnes als schwieriges Unternehmen. Der General hatte Haraucourt zu Cläven den Befehl zugesandt eine Wache in das Castell zu Gordona zu legen, und auf ein in der Nacht gegebenes Zeichen von drei Kanonenschüssen, mit Anbruch des Tages, tausend Mann stark der Riva sich möglichst zu nähern, anscheinend um sie anzugreifen. Der Befehl über diese zehn Compagnien wurde mir übergeben und so marschirten wir bis Porretina, wo ich Halt machte und nur zwei Compagnien näher an das Fort detachirte, das sofort sein Geschütz spielen ließ. Inzwischen war der General mit dem

größern Theile seiner Mannschaft Abends vorher bis Vercejo 1625. vorgerückt um die Schanze zwischen Campo und Sasso di Mezzo anzugreifen. Hiebei hatte der Lieutenant Rosenroll den Auftrag erhalten, noch am nämlichen Abend mit hundert Musquetieren nach Val Ratta zu gehen und von dort an eine Stelle, Namens San Giorgio, dann auf das Castell zu Codera herabzurücken. Joh. Pet. Guler erhielt 200 Mann, sollte oberhalb Vico durch Gebüsch und Steingerölle bis jenseits Campo gehen, dann ebenfalls herunterkommen und den Vertheidigern des Castells in die Seite fallen. Ruinelli mit 150 Mann vom Regiment meines Bruders hatte die mehrerwähnte Schanze zu überhöhen und dann ebenfalls einen Flankenangriff vorzunehmen. Einige Compagnien des Regiments Vaubecourt, 800 Mann ennetbürgische Truppen der Republik Venedig und der Rest des Regiments meines Bruders erhielten dagegen Befehl die Schanze in der Front anzugreifen, was dann auch geschah. In der Voraussicht, daß der Graf Serbelloni mit Cavallerie und Fußvolk den Seinigen nach Campo zu, Succurs bringen würde, ließ der General inzwischen in Eile die Straße bei dem Sasso di Mezzo repariren um auch unseren Leuten zu Hülfe ziehen zu können. Doch war die gedachte Mannschaft, der Schwierigkeit des Herabsteigens halber nicht im Stande vor Mittag der gedachten Tranchee sich zu nähern.

Serbelloni verließ Riva mit 400 Reitern und 200 Mann zu Fuß um uns anzugreifen und wir scharmützelten eine Weile mit ihm. Schon war 9 Uhr vorbei und da wir nichts hörten, welches darauf schließen ließ, daß unsere Leute die Tranchee früh Morgens angegriffen hätten, wie sie es nach ihrer Meldung des Abends vorher im Sinne hatten, zogen wir uns nach Cläven zurück und auch der Graf rückte wieder zu Riva ein. Kaum war dieses geschehen, so hörte er den Angriff der Unsern von Campo her und zog mit aller seiner Mannschaft den Seinigen zu Hülfe. Hier hatten unsere Leute die Tranchee genommen und die Flüchtigen verfolgt, bis sie auf den Grafen stießen, der wenn auch vortheilhaft durch ein Gemäuer gedeckt, dennoch muthig angegriffen wurde. Aber die Cavallerie belästigte sie hier allzu sehr und nöthigte sie bereits dem Bergabhang zu sich zu retiriren, als gerade zur rechten Zeit Guler und Rosenroll mit ihrer

1625. Mannschaft ihnen zu Hülfe kamen. Der Angriff wurde sofort wieder erneuert und troz des verzweifelten Widerstandes der Spanier so nachdrücklich fortgesezt, daß diese, Novate zu, in wilde Flucht sich warfen. Hätte unsere Cavallerie rechtzeitig erscheinen können, so würden Wenige nur sich zu retten im Stande gewesen sein. Aufrichtig jedoch gesagt, hatten wir mehr Todte als der Feind und darunter neben andern guten Offizieren auch den Hauptmann Grandpré. Leider aber machten wir jezt, wo uns doch die Straße nach Novate offen stand, keineswegs den Schrecken zu Nutzen, der bei dem Feinde herrschte und ihn sogar bewog, in der Nacht sämmtliche Mannschaft und Kriegsvorräthe auf Schiffen über den See zu setzen.[262] Unser Regiment war als Hut der genommenen Tranchee zurückgeblieben und am Morgen des folgenden Tages meldete ein Ueberläufer jene Thatsache meinem Bruder, der auch sofort den General davon in Kenntniß sezte. Statt daran zu glauben, zog dieser nach Trahona zurück, zum unbegrenzten Erstaunen meines Bruders, der, um sich über den Rückzug des Feindes Gewißheit zu verschaffen, einen Corporal und sechs Musquetiere abschickte.

Die Sache war aber wirklich so und wurde durch einige Bauern aus Val Codera bestätigt, welche das Castell Codera verlassen angetroffen (einige dort gefundene Fässer Pulver und vieles Brod verkauften sie an Soldaten unseres Regiments) und die Mannschaft hatten überfahren sehen. Auf Ruinelli's weiteren Bericht über den Abzug des Feindes, gab der General Ordre, daß die gesammte Mannschaft sich bereit halten sollte mit ihm am nächsten Morgen Besitz von den verlassenen Posten zu nehmen. Da die Franzosen aber Langschläfer sind, gelang es dem Grafen Serbelloni, der eben Verstärkung erhalten hatte, gerade vorher noch sich wieder in den Besitz derselben zu setzen. Als wir daher zum zweiten Male kamen, fanden wir einen wohlgerüsteten Feind, mit welchem den Tag über ohne Erfolg geplänkelt wurde.

Man machte nun einen Versuch, durch Abschneiden der Zufuhren auf dem See, den Feind zur Verlassung dieser Posten zu nöthigen und baute deßhalb einige bewaffnete Fahrzeuge.

[262] Nach Archetto. Sprecher I. 508. Ihm nach soll Juan Canizari bei den Spaniern der Urheber der Flucht gewesen sein.

Dieß hatte jedoch keine andere Folge, als daß Jener alles was er brauchte, längs der Berghalde auf der andern Seite des See's über Pozzo Madrone bezog. 1625.

Es verflossen nun einige Tage, während welcher beide Theile in ihren Positionen sich möglichst befestigten. Von unserer Seite geschah solches hauptsächlich zu Proveggio, um den durch die Nähe der Veste Fuentes und häufige Ausfälle aus derselben gefährdeten Paß von Trahona nach Vercejo zu sichern.

Ein Ueberläufer, Franzose von Geburt und zur Wache des Castells zu Codera gehörend, gab, über die Beschaffenheit desselben befragt, Auskünfte welche Hoffnung ließen, dasselbe mittelst Petarden sich öffnen zu können. Hauptmann Saint-Simon, später unter Rohan zum Commandant der Rheinveste ernannt, führte die Sache glücklich aus, wobei die Besatzung von vierzig Mann beinah gänzlich niedergehauen wurde.[263] Aber die Erwägung, daß das Castell, ebenso leicht als wir es gewannen, von dem so sehr nahen Feinde wieder genommen werden konnte, bewog uns dasselbe nicht zu besetzen, sondern in die Luft zu sprengen.

Bei Montagnola lag eine Viertelstunde oberhalb des mit Gebüsch bewachsenen Seeufers eine kleine Ebene, welche durch die Spanier aus Furcht, sie könnte einmal von uns besezt, als Anhaltspunkt zu weiterem dienen, mit einem kleinen Werke versehen und gut bewacht wurde. Auch führten sie an der Halde des Berges hier verschiedene Redouten auf und gleichermaßen oberhalb Novate eine starke Tranchee. Einige dieser kleinen Redouten gelang es Ruinelli allerdings dadurch zu nehmen, daß er sie überhöhte und durch Herabwälzen von Steinen die Besatzung darin todtschlug oder verjagte, aber die Uebrigen in der unmittelbaren Nähe der Riva schienen nicht genommen werden zu können.

Endlich beschloß der General das Regiment Schauenstein und die andern zu Cläven liegenden vier Compagnien, welche ich commandirte, herbeizurufen und ließ uns, nachdem das Gerücht verbreitet worden, wir wären in das Bregell bestimmt, auf Wegen und Steigen, wo kaum Ziegen zu klettern vermoch-

[263] Das Nähere gibt Sprecher I. 514.

1625. ten[264] und über die Bergspitze, Motta di corni, nach Val Codera, Campo und Vercejo kommen. Pferde und Gepäck wurden den gewöhnlichen uns offenen Weg, nämlich durch das Bregell und über den Bernina in das Veltlin gesandt. Die gleiche Route nahm auch der von der Gicht geplagte Oberst Schauenstein. Die Vereinigung der im Veltlin und zu Cläven liegenden Streitkräfte der Verbündeten vermochte jedoch nicht ohne vom Feinde bemerkt zu werden vor sich zu gehen und gab zu verschiedenen Gefechten und Scharmützeln Veranlassung, bei welchen der Feind an dreihundert, wir an fünfzig Mann verloren.

Da Krankheiten aller Art im Anzuge waren und voraussichtlich eine große Ausdehnung gewinnen mußten, beschloß der General noch einen lezten Versuch zu machen um den Feind zur Verlassung der besezten Posten zu nöthigen.[265] Als Tag war der 20/30. Mai angesezt worden und die gesammte Mannschaft hatte Abends vorher zu Campo sich zu sammeln. Hievon benachrichtigt, ließ Serbelloni die Mehrzahl der oberhalb der drei Pleven einquartierten Mannschaft kommen und sezte sich bestens in Stand uns zu empfangen. Er hatte sowohl die Tranchee bei Montagnola mit Truppen verstärkt als das Castell zu Codera wieder besezt und hergestellt. Die von Ruinelli genommenen kleinen Redouten waren, weil dem Feind nicht sehr schädlich, von uns wieder verlassen worden, — jedenfalls ein großer Fehler unsererseits.

Am Morgen rückte dann Vaubecourt, ohne wie befohlen, den General und dessen Schlachtordre zu erwarten, mit 200 Musquetieren aus seinem und dem Normännischen Regiment gegen den Wildbach vor, der oberhalb der Straße nach Novate aus Val Codera stürzt, — wie er sagte, in der Absicht um den Commissarius der Artillerie beim Schlagen einiger Brücken über den Coderabach zu unterstützen. Er traf aber auf der andern Seite wenigstens ebenso viele Musquetiere vom Regiment Pappenheim, welche sich so ernsthaft zur Wehre sezten, daß beiderseits Verstärkungen zugezogen werden mußten. Der General wetterte gewaltig gegen Vaubecourt, welcher gegen die

---

264 Sprecher I. 517

265 Der Plan war der, durch Auffahren zwei sehr großer Feldstücke (neben dem gewöhnlichen Geschütze), Novate zusammenzuschießen.

im Kriegsrathe beschlossene Schachtordnung, sich in ein Gefecht 1625. eingelassen hatte. Es hatte dieselbe dahin gelautet, daß das ganze Heer gleichzeitig und möglichst in einer Front auf den Wildbach marschiren und rechts gegen den Berg zu unter dem Castell von Codera über denselben setzen sollte. Das Regiment Schauenstein und das meines Bruders hatten die Aufgabe den Feind aus der Traverse unterhalb Montagnola zu vertreiben und wenn dieses gelungen, einen Theil der Mannschaft zum Angriff auf Montagnola selbst zu verwenden. Unterhalb von uns hatten das normännische und Vaubecourt's Regiment über den Bach zu setzen und den Feind in seinem Lager anzugreifen. Unter der Straße marschirte die venetianische Mannschaft mit dem Regiment Escher, zur Besetzung Novate's bestimmt; ganz unten beim See endlich die Mehrzahl unserer Reiterei. Im Gros der Reserve befand sich das Zürcher Regiment und ebenfalls etwas Cavallerie. Diese gesammte Anordnung war trefflich und hätte sicherlich auch zur Verdrängung der Feinde geführt, wenn man sich genau an dieselbe gehalten haben würde, denn wir waren sowohl an Fußmannschaft als Reiterei stärker als der Feind. Der General erschien etwas spät an der Spitze der Mannschaft und wußte, nachdem Vaubecourt so unbedachtsam gehandelt, kaum was er thun sollte. Gegen Mittag kam Vaubecourt, welcher Saludière den Befehl, das Geplänkel fortzuführen, zurückgelassen, zum General und machte diesem Vorwürfe, daß er so spät bei den Truppen erschienen sei, während er ihn doch mit dem Feinde im Handgemeng wußte. Endlich wurde die Mannschaft zum Succurs der beiden Regimenter geschickt. Diejenige Schauensteins und meines Bruders rückte bis zum Wildbach, mit dem Befehl, ohne neue Ordre nicht weiter vorzugehen, auch fanden wir hier genug zu thun, indem wir durch die dort befindlichen Musquetiere und auch vom Castell zu Codera aus große Verlurste erlitten.

Vom venetianischen Kriegsvolk gingen die Capelleti über den Fluß, wurden aber von den Spaniern so warm empfangen, daß sie in ziemlicher Verwirrung sich zurückziehen mußten. Umsonst baten sowohl mein Bruder und der Oberstlieutenant v. Mont als auch unsere Reiterei den General sie über den Fluß gehen

1625. zu lassen, er wollte es im Hinblick auf den Unfall jener beiden[266] Regimenter nicht erlauben. So endigte dieser Tag und mit ihm viele brave Soldaten ihr Leben. Unser Regiment hatte vierzig Todte und zahlreiche Verwundete; das Schauenstein'sche nicht viel weniger. Das Normännische und dasjenige Vaubecourt's verloren mehr als zweihundert. Rechnet man den Verlurst der Capelleti, so mochte die Zahl auf vierhundert steigen. Der Feind verlor übrigens nach dem Bericht von Ueberläufern fast eben so viele.

Dieß war der schmachvolle Ausgang des dritten und lezten Treffens mit den Spaniern. Abends zogen wir, vom Feinde nicht verfolgt, in ziemlich guter Ordnung zurück und campirten zu Vercejo. Jenseits des Sasso di mezzo blieben nur die gewöhnlichen Wachen zurück. Niemals sah ich so große Niedergeschlagenheit bei den Unsrigen, es schien als ob jeder sich dieses Tages schämte. Auch mein Bruder nahm es sich sehr zu Herzen, daß wir den Spaniern gegenüber keine Vortheile erlangen konnten und argwöhnte irgend einen Grund der die Franzosen nicht mit dem nöthigen Eifer und wünschbaren Freimuthe handeln ließ. Abends erneuerten sich die gegenseitigen Vorwürfe zwischen dem General und Vaubecourt in Gegenwart aller Offiziere. Zulezt erbot sich Jeder seine Handlungsweise bei Hof zu rechtfertigen und that es schriftlich noch in derselben Nacht. Morgens kam in der Frühe der General zu meinem Bruder, zeigte ihm sein Memorial, von Valaresso und Bosè unterschrieben, die Anklage enthaltend, daß Vaubecourt gegen Befehl den Kampf begonnen hätte. Da dieses leider nur allzuwahr, trug mein Bruder kein Bedenken, die Denkschrift ebenfalls zu unterschreiben.

Später kam Vaubecourt ebenfalls mit seiner Vertheidigung, welche ihrerseits dem General den Vorwurf machte, er wäre zu spät auf dem Kampfplatz erschienen, wodurch die übrige Armee gehindert wurde, der im Kampf verflochtenen Mannschaft rechtzeitig Hülfe zu bringen und dadurch vieles wieder gut zu machen. Wenn dieses auch richtig war, so ging dennoch der erste Fehler von Vaubecourt aus und deßhalb weigerte sich mein Bruder, seine Eingabe zu unterschreiben. Er ging mißvergnügt

[266] Das Normännische und das Regiment Vaubecourt's.

von ihm und seine Uneinigkeit mit dem General war die Ursache, daß kein Beschluß im Kriegsrathe mehr zur Ausführung kam. Endlich wurde er mit seinem sehr zusammengeschmolzenen Regiment nach Frankreich zurückberufen; — wäre er nur nie in unser Land gekommen! 1625.

Inzwischen nahmen die Krankheiten im Lager überhand. Jede Parthei hielt sich ruhig in der Vertheidigung ihrer Posten. Es schien ein stillschweigender Waffenstillstand, der bis in den September dauerte. Der Gesundheit halber hatte man Quartier gewechselt und das Heer in vier Brigaden getheilt, von denen eine stets zu Vercejo campiren mußte, bis sie durch eine andere abgelöst wurde. Hier befanden sich einige Kanonen und es wurden auch alle Posten von hier aus besezt. Der General und die höhern Offiziere hatten ihr Hauptquartier zu Morbegno. Die Krankheiten räumten in den Regimentern übrigens so gewaltig auf, daß die Obersten dieselben so zu sagen neu anwerben mußten. Auch mein Bruder wurde so fieberkrank, daß er sich nach Zürich zurückziehen mußte.

Der später so bekannt gewordene und in der Schlacht bei Lützen gefallene Graf Gottfried v. Pappenheim hatte damals sein Regiment in den drei Pleven und wegen Krankheit des Grafen Serbelloni den Oberbefehl über die sämmtlichen Streitkräfte an der Riva erhalten. Tag und Nacht sann derselbe darauf, durch irgend eine kühne Waffenthat die Zeit seines Commando's auszuzeichnen und stets pflegt auch das Glück den Tapfern hold zu sein. Damals ließ ein Bauer von Campo, wegen Niederbrennen seines Hauses gegen die Franzosen erbittert und mit Rachegedanken erfüllt, dem Graf Pappenheim sagen, er wolle gegen guten Lohn ihm einen Fußweg zeigen, der aus Val Codera nach Val Ratta und von da nach Vico und Vercejo, somit unserer Mannschaft, welche dort zwischen Campo und Sasso di mezzo, namentlich die große Tranchee bewachte, gerade in den Rücken führe. Pappenheim ließ durch einen Kundigen die Sache untersuchen und es zeigte sich, daß etwas erweitert, der Steig mit Vortheil benuzt werden konnte. Er ließ demnach Wegarbeiter kommen, doch wurde die Sache nicht so heimlich betrieben, daß unser General nicht ebenfalls davon einige Kenntniß erhielt.

1625. Da Lezterer nun bereits früher schon die ganze Gegend hatte untersuchen lassen, namentlich zum Zwecke um allfälligen Flankenangriffen des Feindes begegnen zu können, war man auf zwei Stellen gestoßen, welche einen Paß gewährten. Doch schienen dieselben so schwierig, daß man kaum etwas fürchtete, wenn man auch beschloß, die eine, San Giorgio zu befestigen und die Höhe der Val Ratta mit einer Wache zu versehen. Der General vermuthete sogleich, daß der Feind die Arbeiter dazu verwenden würde, um diese Straße gangbar zu machen und verlor keine Zeit um die Wache in Val Ratta zu verstärken. Noch weitere Aufklärung erhielt er, als ein Bauer von Codera, der wegen Todtschlag an einem Soldaten zu uns überlief, berichtete, daß an diesem Tage 600 Musquetiere in das Thal zur Verstärkung der frühern hundert, welche den Arbeitern zur Bedeckung dienten, eingerückt wären. Luigi Giorgio, an des kranken und deßhalb auf Urlaub heimgezogenen Valaresso[267] Stelle getreten, hatte durch seine Spione am Comersee erfahren, daß viel Fußvolk und Reiterei nach Novate, zu einer Expedition gegen uns, eingeschifft worden war. Der General sandte darauf sofort den Oberst Melander mit dem größten Theile des venetianischen Kriegsvolks zur Verstärkung der Posten; die nämliche Ordre erhielt auch das Regiment meines Bruders, das ich commandirte. Zu Proveggio begegnete mir ein Bote des Postencommandanten in Val Ratta mit der Meldung, es seien während der lezten Nacht viele Feuersignale auf den Bergen gesehen worden, bei Tagesanbruch aber Mannschaft die gegen sie die Höhen herabstieg. Er bringe die Meldung dem General. Ich beschleunigte meinen Schritt und langte bei Einbruch der Nacht zu Vercejo an, wo ich im Gebüsch campirte, um Melander's Ankunft und dessen Ordre abzuwarten. Er kam erst um Mitternacht und seine Leute waren noch weiter zurück. Fortwährend erschienen flüchtige Capelletti und andere Boten des Postencommandanten, um Succurs. Da Melander und ich befürchteten, es möchte ein Theil der feindlichen Mannschaft in die Veltliner Alpen einfallen um das Veltlin zu allarmiren, sandten wir den Hauptmann Heer von Glarus zum General, damit derselbe, zu einer allfälligen Abwehr, dieses Mannes der

[267] Luigi oder Aloysio Valaresso.

ebenso tapfer als an den Gebirgskrieg gewöhnt war, sich bedie- 1625.
nen könnte. Es war etwas Mannschaft aus dem obern Bund angelangt, wovon man ihm hundert mitgab. Heer marschirte sofort, aber kaum von der Hälfte gefolgt gegen die Sciersiner Alpen.[268] In der That kamen einige Musquetiere in dieser Richtung, zogen sich jedoch Angesichts der Unsrigen wieder zuzück. Inzwischen war Melander in der größten Verlegenheit was er thun sollte. Ein anderer Bote erschien, die meisten Soldaten seien geflohen und wenn man nicht sofort Hülfe schicke, sei auch der Commandant genöthigt sich zurückzuziehen. Dieses that er denn schmählicherweise auch wirklich, sogar ohne die Munition zu vernichten.

Als der Tag anbrach, entschlossen Melander und ich uns, bis an eine von Verçejo eine halbe Stunde weit entfernte Stelle, Namens Motta, uns zu begeben, wo einige Häuser auf einem Hügel standen, an dessen Fuß die Straße aus dem Thale[269] hinabführte. Wir hatten fünfzig Musquetiere bei uns um diesen schwer zugänglichen Posten zu besetzen und den Feind zu hindern, weiter vorzurücken. Etwas weiter fanden wir einen Engpaß, den wir durch Fällen einiger Bäume verlegten. Hier ließen wir Guler's Sergent mit 20 Mann und dem Befehl zurück, den Feind möglichst lange aufzuhalten und falls er sehr zahlreich käme, sich zu der von uns besezten Motta zurückzuziehen. Wir kannten keine andere Straße als die, welche an derselben vorbeiführte. Es zeigte sich aber, daß der Feind sehr gute Wegweiser hatte. An der Motta verblieb ein Hauptmann Melanders mit dem übrigen Theile der Mannschaft. Auf der Rückkehr sahen wir viele Schiffe mit Soldaten in vollem Segeln aus dem Comersee in den Lago die Mezzola einfahren. Im nämlichen Augenblick rückte in trefflicher Ordnung sowohl Reiterei als Fußvolk aus Novate hervor auf Campo zu. Offenbar hatte Pappenheim, sobald er seine Leute aus Val Ratta nach Vercejo und Vico herabsteigen sah, einen Hauptangriff zu Wasser und zu Land auf alle unsere Posten vor. Wir

[268] Gli alpi di Sciersina im Originale. Ohne Zweifel Cercino, in einem Seitenthale des Veltlins. Das Thalwasser fließt an Trahona vorbei. Von Val Ratta führt ein Paß in das Thal hinüber.

[269] Val Ratta.

1625. sandten sofort weitere Verstärkung nach der Motta, um wo möglich dem General Zeit zu geben, mit der ganzen Armee heranzurücken. Da Melander aber dem Hauptmann daselbst zu wenig Erfahrung zutraute, bat er mich, das Commando zu übernehmen, indem er versprach noch zweihundert Mann nachzusenden. Ich entschloß mich dazu in der Hoffnung, dabei Ehre einzulegen und verbarricadirte mich auf's Beste, da ich, wie bemerkt, von keinem andern Wege für den Feind wußte.

Melander ging nach Vercejo und gab die nöthigen Befehle zur Verstärkung aller Posten und zur Vorbereitung einer kräftigen Vertheidigung. Dann commandirte er zweihundert Mann aus allen Regimentern sich an mich anzuschließen, aber kaum fünfzig erschienen wirklich, meist aus unserm Regimente. Von Allem erhielt der mit dem ganzen Heere nach der Addamündung unterwegs befindliche General Kenntniß. Inzwischen erschien an dem Posten, den Guler's Sergent commandirte, der vom Feind verfolgte Hauptmann,[270] von dessen Mannschaft ungefähr zwanzig sich mir anschlossen. Gleich darauf kamen auch die ersten Musquetiere des Feindes, machten aber Angesichts unseres Wachtpostens ein wenig Halt, bis sie durch Nachrückende verstärkt zum Angriff sich anschickten. Der Sergent war einer der Ersten, welche erschossen wurden. Der Posten zog sich darauf zu mir zurück. Als der Vortrab des Feindes diesen Ort besezt hatte, erwartete er die Uebrigen und theilte sich dann in zwei Corps, von welchen das eine mit guten Führern an der Spitze über gewisse Fußsteige zog, während das andere seine Richtung auf den Ort zu nahm, wo ich und die Meinigen standen, und wo auch der gerade Weg nach Vercejo hinabführte. Hätten wir nun von dem andern Wege Kenntniß gehabt, so würden wir den vom Sergent besezten Posten mit der gesammten Mannschaft vertheidigt haben und ich glaube, es wäre mir auch gelungen durch Anlegung eines Verhaues den Feind aufzuhalten und zur Umkehr zu zwingen. Seine erste Abtheilung ging nun aber auf den Felskegel, der außerhalb Vico die Tranchee zu Campo dominirte; die zweite machte einen Versuch mich aus meiner Stellung zu werfen, traf jedoch auf unvermutheten Widerstand, weßhalb sie nach Verlust einiger Todten weiter nach

[270] Der Commandant des Postens in Val Ratta. S. oben S. 194.

Vercejo zu ziehen sich entschloß, — mich wie einen Vogel im Käfig zurücklassend. Sie beeilte sich um so mehr weiter zu gehen als in diesem Augenblick das mit Pappenheim verabredete Zeichen von zwei Kanonenschüssen das Signal zum Generalangriff gab. Er geschah mit großem Muthe zu Land und Wasser und zwar zu allererst auf die Tranchee zu Campo, welche in der Front von Pappenheim und auf der rechten Seite von dem gedachten Felskegel aus durch die Musquetiere attakirt wurde. Als die Mannschaft derselben gleichzeitig alle Posten von Vercejo bis San Fidele von den schon ausgeschifften oder noch auszuschiffenden Truppen bedroht sah, verlor sie den Muth und ungeachtet aller Ermahnnngen der Offiziere, auszuharren, da der Succurs nahe sei, verließ sie ihren Posten und zog sich über Sasso di mezzo auf Vercejo zurück. Auch die Leute hier, von dem tapfern Melander umsonst ermahnt, ließen sich Angesichts ihrer fliehenden Kameraden lediglich von der Furcht leiten. und obschon sowohl Cavallerie als Fußvolk zu Hülfe nahte, konnte Melander dennoch nicht die Flucht seiner Leute hindern. Er sprengte sämmtliche Munition in die Luft und hätte auch gerne einige Kanonen vernagelt, doch war dazu keine Zeit mehr. Jenseit des Wildbachs machte er einen Versuch, die Ordnung herzustellen und seine Leute dazu zu bewegen, wieder Stand zu halten, aber weit entfernt, dieß zu thun, bewogen sie gegentheils die Ersten, welche ihnen zu Hülfe kamen, umzukehren und ebenfalls mit ihnen zu fliehen. Halb verzweifelnd bei solcher Schmach ließ Melander die Brücke abbrechen, um den Feind an der Verfolgung zu hindern. Dem Reste der Mannschaft unsers Regiments hatte er Befehl gegeben, die Posten längs des Seees von San Fidele bis zum Wildbach zu hüten. Es kommandirte diese Mannschaft Hauptmann Jenatsch, der seine Pflicht so gut erfüllte, daß es dem Feinde niemals gelang, hier Truppen an das Land zu werfen. Erst als Alles auf der Flucht war, zog auch er in guter Ordnung an die Addamündung sich zurück. Nur Tenicher[271] von Zürich, mein Sergent und mir sehr ergeben, raffte ein Dutzend Leute zusammen um nach mir zu suchen. Im höchsten Grade niedergeschlagen über den beklagenswerthen Ausgang, hatte zulezt der General sämmt-

1625.

[271] So im Originale. Wahrscheinlich Däniker.

1625. liche Reiterei und Fußmannschaft einzig zu dem Zwecke in Schlachtordnung gestellt, um die Flüchtigen aufzunehmen. Bei ihm befand sich außer Luigi de Giorgio auch der in venetianischem Dienste stehende Herzog de Candales.

Von der Motta konnte ich Alles sehen, was weiter unten vorging. Auch erhielt ich durch einen Soldaten von Seite Melander's Bericht es sei Alles verloren und ich möchte mich retten, so gut es ginge. Dieß war, da mir der Weg abgeschnitten, schwierig genug und ich theilte meine Ansicht darüber meinen Leuten mit, die theilweise bereits daran dachten, mich zu verlassen. Einige begannen auch sofort abwärts, dem Wildbach zuzugehen, waren auch glücklich genug eine Furth durch denselben zu finden und ohne Jemanden zu treffen, über den Gebirgskamm nach San Giuliano[272] zu gelangen. Ich selbst schlug Anfangs den geraden, steil abwärts führenden Weg auf die Straße nach Vercejo ein und wandte mich dann dem Wildbach zu über Gestrüpp und Gerölle, nicht ohne höchste Gefahr den Hals zu brechen, wie es einigen meiner armen Leute ergangen war. Blutig geritzt und todesmüde langten wir endlich am wilden Bergwasser an, rathlos wie hinüber zu kommen, ohne zu ertrinken. Endlich ersah einer der Meinigen einen Baum der auf einem Felsstück mitten im Wasser stand und dessen wahrscheinlich die Hirten zum Uebersetzen über den Bach sich bedienten. Wir kamen ebenfalls glücklich hinüber, indem wir uns die Hand gaben und stiegen dann durch das Gehölz wieder aufwärts zu einer Häusergruppe. Von hier aus bemerkten wir unten den Feind, damit beschäftigt, die, wie oben erwähnt, von Melander abgebrochene Brücke wieder in Stand zu setzen. Dieser hatte zwar, um durch Verhinderung derer Wiederherstellung unsern Rückzug zu erleichtern, eine Zeit lang dort gehalten, als er aber einen Hauptmann mit vielen Soldaten welche in gerader Linie steil hinunterzogen und in der Beglaubigung standen, die Brücke noch aufrecht zu finden, dem Feinde gerade in die Arme laufen und von ihm gefangen nehmen sah, zog er, mich darunter vermuthend und von den Seinigen schon beinahe ganz verlassen, sich ebenfalls zurück. Mein Sergent aber erachtete es noch für frühe genug dieses zu thun, wenn der Feind die Brücke wieder her-

[272] Oberhalb Proveggio im Veltlin.

gestellt hätte, und blieb einstweilen auf einer Anhöhe ob der 1625. Straße stehen.

Von der gedachten Häusergruppe wandte ich mich, allzu müde um über den Kamm des Gebirges nach San Giuliano zu gehen, wieder zur Straße hinab und dem Felsen Corberio zu, von Wenigen begleitet und in der Hoffnung noch vor dem Feinde dort anzukommen. Noch war ich nicht weit, als mein Sergent mich ersah und mit offenen Armen auf mich zustürzte. Den Posten am Sasso Corberio fanden wir verlassen, die hölzerne Brücke aber zum Glücke noch stehen, auch einige Fäßchen Pulver daselbst, weßhalb ich mich entschloß Halt zu machen und auch sofort die Brücke abbrechen zu lassen begann. Nicht lange währte es, so zeigten sich die ersten Feinde, welche wir mit einer guten Salve begrüßten. Sie waren von der Mehrzahl der Fußmannschaft gefolgt und da sie Halt zu machen genöthigt waren, ritt Pappenheim persönlich vor, um das unerwartete Hinderniß kennen zu lernen. Darauf sandte er einen Sergentmajor mit dreihundert Musquetiere um mir die Höhe abzugewinnen. Der Versuch war kühn, da die Halde sich durchaus steil, felsig und mit Gestrüpp bewachsen zeigte. Dort stand auch, wie bereits angeführt, der General mit den Flüchtigen und als er bemerkte, daß ich von mir aus den Paß streitig zu machen willens war, sandte er mir einen Adjutanten mit der Bitte bis Nachts auszuharren, er wolle mir Verstärkung und Munition schicken. Es fiel mir nicht schwer hier unten den Feind in gehöriger Entfernung zu halten, doch ahnte ich nicht die Schlinge, die man mir legte, weil ich, zu nahe am Berge stehend, nicht sehen konnte, was oben vorging. Der General, eben im Begriffe sich gegen den Hügel zurückzuziehen, wurde aber inzwischen benachrichtigt, daß feindliche Mannschaft die Berghalde gegen den Felsen Corberio herabsteige und sandte sogleich einen Karabinier mit der Ordre zu mir, mich sofort zurückzuziehen. Es war beinah zu spät, denn kaum hatte ich, dem Befehl nachkommend, hundert Schritte zurückgelegt, als Einzelne vom Feinde in die Straße herab sprangen und mehrere meiner Leute, welche ihre Musqueten noch losschießen wollten, abschnitten und theils tödeten, theils gefangen nahmen. So kam ich davon, der lezte auf dem Rückzuge und keineswegs, wie ein gewisser italienischer Scribent,

1625. Ziliolo, schreibt, auf der Flucht, — obschon dieser mir wieder soweit Gerechtigkeit widerfahren läßt, als er zugibt, daß ich mit wenigen Musquetieren die ganze feindliche Uebermacht lange Zeit aufhielt. An der Brücke, wo man zur Addamündung herabgeht, erwarteten mich der General, der Proveditore Giorgio, der Herzog Candales, Melander und fast alle höhern Offiziere, umarmten mich herzlich und belobten, was ich gethan. Auf einem Maulthiere, welches mein Diener mir zugeführt, ritt ich mit ihnen bis zum Hügel, aber so müde und zerschlagen, daß ich kaum mich aufrecht zu halten vermochte. Sowohl der General als Giorgio versprachen bei ihren Höfen meiner empfehlend zu erwähnen, und in der That war der von mir erwiesene Dienst von Wichtigkeit, indem der Feind, wenn ich wie die Uebrigen mich zurückgezogen, längs des Berges bis gegen Proveggio vordringen konnte. Dabei wären die Unsern, welche in der Ebene zogen, auf der Seite seinem Feuer schutzlos preisgegeben gewesen, und zwar wegen der Sümpfe, die dazwischen lagen. Und dann war es auch dieses nicht allein, denn längs des ganzen Seeufers harrten die Schiffe nur auf das Vorrücken der Spanier um zu landen und weitere Mannschaft an das Land zu werfen.

Solches ist der wahrheitsgetreue Bericht unseres Unfalles[273] am 13/23. Sept. 1625, wobei wir in der Ebene so zu sagen mehr Feldstücke verloren als Soldaten. An der Motta fielen freilich Verschiedene, darunter Gulers Sergent, und der Hauptmann, den Melander bei mir zurückließ und der, wie schon erwähnt, mit mehreren Soldaten, die meinen Rath nicht befolgten, in die Hände des Feindes fiel.

Den Abend sowie die zwei darauf folgenden Tage brachten wir in der Tranchee del Dosso zu. Am andern Morgen rückte Pappenheim bis Proveggio vor und sandte Cavallerieabtheilungen, um mit unserer Reiterei zu plänkeln. Inzwischen schob er Fußvolk nach San Giuliano und von da nach Cerchino vor, was den General bewog, sowohl mit seiner ganzen Mannschaft als dem in der Tranchee befindlichen Geschütze sich nach Morbegno zurückzuziehen und das ganze Land auf der Seite von Trahona dem Feinde zu überlassen. Dieser rückte darauf bis zur Kirche

[273] In wenigen Worten erwähnt seiner Sprecher I. 525, hat jedoch das Datum des 28. Septembers.

San Giovanni unterhalb Chrin[274] vor. Mit meiner Mannschaft 1625. und dem kleinen Reste vom Regiment Schauenstein quartirte ich mich in die Häuser bei der Gandenbrücke ein, wurde jedoch bald darauf so fieberkrank, daß ich mich nach Morbegno und von da nach Sondrio transportiren lassen mußte, — ohne große Hoffnung wieder aufzukommen.

Da wieder frische Truppen von Venedig angelangt und auch unsere Andern sich wieder erholt hatten, hielten es sowohl der General als Luigi Giorgio für eine Schande, sich von Pappenheim höhnen zu lassen und da dessen Reiter sich in der Ebene und den Weinbergen zeigten und uns an der Gandenbrücke belästigten, beschloß man den Feind zu San Giovanni anzugreifen. Das Glück begünstigte uns hiebei so sehr, daß wir nach und nach den Feind aus all den uns genommenen Positionen und bis zum Sasso Corberio zurückdrängten. Der General war damit aber noch nicht zufrieden und dachte an die Einnahme von Riva, weßhalb er den an Vaubecourt's Stelle angelangten Haraucourt mit einiger Mannschaft, sowie Ruinelli mit unserm Regiment wieder nach Cläven sandte. Hauptmann Jenatsch sollte mit vierhundert Mann über den Peschèrberg[275] in die drei Pleven einfallen und die ganze Gegend verwüsten. Haraucourt hatte von Cläven aus einen Scheinangriff auf Riva zu machen. Der General begab sich an die Addamündung und Melander bemächtigte sich mit geringer Mühe wieder des Felsens Corberio und zog die Mannschaft aus Vercejo zurück. Jenseits des Sasso di Mezzo, innerhalb der Tranchee zu Campo, hatte der Feind die Häuser zu Vico befestigt und mit hundert eingebornen Spaniern besezt, wohl erwägend, daß wenn er diesen Posten halten könnte, er nicht zu fürchten brauchte aus der Tranchee von Campo geworfen zu werden. Da auch Melander dieses einsah, griff er muthig Vico an, wurde aber mit Verlurst genöthigt, sich zurückzuziehen.

Von Cläven aus rückten sowohl Ruinelli als Jenatsch, am Abend vor dem zum Angriff bestimmten Tage bis Peschè,[276]

---

[274] So im Originale. Nicht auf der Karte. San Giovanni liegt Cercino gegenüber jenseit des Thalwassers.

[275] Der Lage nach der auf der rechten Seite des Laghetto bis zum Comersee hinabreichende und Dazio von Sammolico trennende Bergrücken.

[276] S. die vorige Note.

1625. einem Weiler ob Sammolico. Am folgenden Morgen früh begannen sie oberhalb dieser Ortschaft ihren Weg längs der Berghalde, fanden aber so viel Schnee und litten so sehr von der Kälte, daß sie nach Verlurst einiger in die Abgründe gestürzten Soldaten umkehren mußten.

Haraucourt war mit hundert Pferden bis in die Nähe von Riva vorgerückt, nachdem er zu Bellaspada zweihundert Musquetiere, um seinen Rückzug zu sichern, gelassen hatte. Sie dienten ihm auch sehr zu diesem Zwecke, denn als die Feinde in Ueberzahl aus Riva ihm entgegenrückten und er im Trott sich zurückzog, geschah dieses ohne einen einzigen Mann zu verlieren, wenn auch mit einigem Schaden seiner Reputation, da keine Pistole abgeschossen worden war. Zu Cläven traf er mit Ruinelli zusammen, der seinerseits keinen bessern Bericht brachte. Dieß war der lezte Versuch der zur Einnahme von Riva gemacht wurde, nicht glücklicher als die früheren. Von nun an wurde in dieser Gegend eine Art schweigenden Waffenstillstandes beobachtet. Nicht so bei Cläven. Pappenheim sann Tag und Nacht an eine Unternehmung, — worüber jedoch später.

Inzwischen stand der General mit der gesammten Mannschaft an der Addamündung bereit, wenn es Melandern gelingen sollte, die Spanier aus Vico zu werfen, seinerseits die Tranchee zu Campo anzugreifen. Er konnte von seinem Standpunkte aus auch Ruinelli und seine Mannschaft beobachten; da aber die verabredeten Feuersignale mittelst Anzünden gewisser Häuser ausblieben, ließ er Melander den Befehl zugehen, sich zurückzuziehen, befestigte den Sasso Corberio mit einem Thurm, in welchen er eine Besatzung legte. Darauf zog jeder in sein Quartier. Der General verlegte das seinige gegen Ende des Jahres nach Sondrio.

Zu großem Schmerze unser Aller traf um diese Zeit die Nachricht des Todes meines geliebten Bruders Rudolf, der am 19/29. October 1625 sechsunddreißig Jahre alt zu einem bessern Leben hinübergeschlummert war.[277] Diese Nachricht brachte mich selbst dem Tode nahe. Er hinterließ einen Sohn Hercules, später Vicar im Veltlin und Commissarius zu Cläven und eine Tochter, verheirathet an Hauptmann Joh. Bapt. Tscharner.

[277] Zu Malans.

1625. Statt nun vor Allem aus zu diesem, seines Vetters Leichenbegängniß zu gehen, begab sich sofort nach seinem Tode Joh. Pet. Guler, der ebenfalls seiner Gesundheit halber zu Cur sich aufhielt, versehen mit einem Empfehlungsbriefe seines Vaters, in größter Eile und sogar ohne mir in Sondrio einen Condolationsbesuch zu machen, nach Morbegno zum General mit der Bitte, ihm das Regiment des Verstorbenen zu verleihen. Um sich noch mehr zu empfehlen war er kühn genug, ihm ein silbernes, vergoldetes Becken sammt Kanne anzubieten, was den Marquis de Coeuvres sehr empfindlich berührte. Es antwortete derselbe, er schätze zwar seinen Vater und ihn, aber die Verdienste meines Bruders seien zu groß, die meinigen während der lezten Zeit aber noch allzu frisch im Gedächtniß, um das Regiment jemand Anderm als mir selbst zu geben. Von dieser Bereitwilligkeit durch einen Expressen in Kenntniß gesezt, sandte ich, um mir selbst nicht im Wege zu stehen, den Alessandro Paravicini, in dessen Haus ich krank lag zum General, damit er sowohl bei demselben als auch dem Proveditore Giorgio zu meinen Gunsten sich verwendete. In der That erhielt ich kurz nachher nicht blos das Oberstenbrevet, sondern auch die Ermächtigung die vacanten Hauptmannsstellen in demselben Regiment zu vergeben. Als ich zu Morbegno den gebührenden Dank abgestattet hatte, reiste ich nunmehr nach Sondrio zurück und von da über den Bernina nach Cläven, um den Befehl zu übernehmen. Abgewiesen, wie oben erzählt, besuchte mich zu Sondrio Guler endlich auf dem Rückwege und führte als Entschuldigung seines Benehmens an, daß er nur für den Fall meines Todes um das Regiment nachgesucht hätte. Bei vielen Gelegenheiten machte ich übrigens die Erfahrung, daß mir und meinen Brüdern Guler stets mehr Verwandter als Freund war.

Obschon Ruinelli bei den Franzosen in größerer Gunst stand als Jener, fiel es ihm doch nicht bei, dergleichen Ansprüche zu erheben und wenn auch Zwistigkeiten zwischen uns geherrscht hatten, ernannte ich ihn doch zu meinem Oberstlieutenant, was bis Anfangs 1626 dauerte. Um diese Zeit aber verlangte er von mir den gleichen Sold, wie ich ihn seiner Zeit von meinem Bruder erhielt, und als ich darauf nicht einging, erlangte er vom General nach langen Bitten die Bewilligung, ein eigenes Regi-

1625. ment zu werben und seine eigene sowie die Compagnien Jenatsch und Rosenroll aus dem Meinigen in das Seinige aufzunehmen. Mir wurden dafür diejenigen Rudolf's Travers, Johann's Salis und Steiner's von Winterthur zugetheilt. Sie hatten zu dem aufgelösten Regiment Schauenstein gehört.

Unsere beiden Regimenter sowie dasjenige Dießbachs waren zur Vertheidigung Clävens bestimmt, wo, wie oben bemerkt, Haraucourt wieder commandirte. Bei ihm befand sich sein Sohn, der Vicomte Vernol mit einer Schwadron leichter Reiterei und sein zweiter Sohn Certon mit einer Compagnie Arquebusiere. Beide machten manchmal Ausfälle auf die feindlichen Wachen, meist vom Glücke begünstigt, — namentlich war dieses auch gegen diejenige zu Archetto der Fall.

Eine Unternehmung welche Pappenheim, empfindlich über diese Anfälle vom kleinen Theile der Armee, (denn das Gros derselben im Veltlin rührte sich nicht) gegen Cläven richtete und welche nichts Geringeres als dessen Ueberrumpelung zum Zweck hatte, wurde uns glücklicherweise verrathen, so daß wir allerorts die Wachen verstärken konnten. In Folge dessen löste sich der beabsichtigte Angriff in verschiedene kleine Scharmützel auf und endigte mit dem Rückzug des Feindes.

Die Franzosen legen zu ihrem Schaden viel zu wenig Werth auf Besoldung und Unterhaltung eigener Spione und stecken das vom König für unvorhergesehene Fälle bestimmte Geld lieber in die eigene Tasche. Es hätte auch wenig gefehlt, daß die Anzeige obigen Ueberfalles vernachlässigt worden wäre. Von einem Bankett bei Haraucourt ziemlich benebelt heimgekehrt, schliefen wir alle fest und meine Diener wollten aus diesem Grunde den pochenden Bauern schon abweisen, als ich zufällig den Lärm hörte und die Nachricht in Empfang nahm. Es ist wichtig bei der Vertheidigung eines Platzes, Jeden anzuhören, der etwas melden will und den Dienern einzuschärfen, Niemand abzuweisen. Briefe welche anlangen, lasse man keine Nacht uneröffnet, — die Geschichte führt verschiedene Beispiele an, wo ein derartiges Verschieben über Nacht sich verderblich zeigte.

Vom General erhielt ich für mein Benehmen ein schmeichelhaftes Schreiben und ohne mich zu rühmen, glaube ich in der That bei dieser Gelegenheit meine Pflicht gethan zu haben.

Uebrigens stellte der Feind von diesem Augenblicke an derartige Versuche für immer ein. 1626.

Nachdem nun mit Ausnahme Riva's und seiner Umgebung das gesammte Veltlin und beide Grafschaften in die Gewalt der verbündeten Fürsten gefallen, wurde der General in Gemäßheit der beim Einzug in das Veltlin gemachten Versprechungen an die Erstattung unserer Unterthanenlande erinnert, aber er verschob sie stets von Neuem, was zu vielen Beschwerden der Gemeinden Anlaß gab, denen es schien, er sei den Rebellen mehr als uns geneigt. Endlich wurde Anfangs des Jahres 1626 der ältere Oberst Guler um eine cathegorische Antwort zu ihm gesandt,[278] erhielt sie jedoch ebenso wenig, indem Jener uns stets auf eine vom Hofe zu kommende dießfällige Ordre vertröstete.

Während des ganzen lezten Jahres hatten in der Veltliner-Angelegenheit zwischen den Gesandten der beiden Kronen unter Vermittlung des Papstes Verhandlungen stattgehabt, zulezt auch der Comthur Sillery zu einem für die Bünde nachtheiligen Tractat sich herbeigelassen, in welchem den Spaniern der Paß aus Italien nach Deutschland eingeräumt wurde. Dem König gefiel derselbe ebenso wenig, sein Urheber verlor die Gunst und es schien, daß Frankreich die Verfügung über die bündnerischen Pässe, einzig sich allein vorbehalten wollte. Später, im März[279] 1626 schloß de Fargis, französischer Gesandter am spanischen Hofe jenen berüchtigten und infamen Monsonio'schen Vertrag, der uns im höchsten Grade schädlich war. Die Franzosen behaupten freilich, es sei solches ohne Auftrag geschehen und die Sache bei Hofe sehr übel vermerkt worden. Dessenungeachtet und obschon, wie Bassompierre in seinen Memoiren schreibt, Jedermann im Rathe des Königs über den Urheber herfiel, rieth doch Keiner dazu, dessen Tractat wieder zu anulliren, sondern man sann nur auf Mittel und Wege, um denselben für die Bünde annehmbarer zu machen. Da er zu alledem ohne Begrüßung der verbündeten Fürsten abgeschlossen worden, fanden sich leztere dadurch ebenfalls empfindlich berührt. Der General selbst, davon unterrichtet, hielt die Sache geheim bis er sie bei Gelegenheit, wo sämmtliche Feindseligkeiten eingestellt und Alles

[278] Er blieb den ganzen Sommer daselbst. Sprecher I. 535.

[279] Am 5. März n. St.

1627. zum zweiten Male in die Hand des Papstes deponirt wurde, nothgedrungen zur öffentlichen Kenntniß bringen mußte. Dieses geschah Anfangs des Februar 1627.[280] Vergeblich hatten in den Bünden Bei- und Bundstage stattgehabt und waren Deputationen an de Coeuvres abgesandt worden um eine Remedur des nachtheiligen Vertrags zu erlangen, — Jener blieb fortwährend dabei stehen, nichts ändern zu können. Gegen Ende des Jahres erschien Chateauneuf zu Cur, wo er einen Bundstag berief, auf dem er durch rhetorische Künste die Annahme des Tractats plausibel zu machen glaubte. Auch der General hatte auf seinem Durchmarsche nach Frankreich im Monat März, zu Cur das Nämliche umsonst versucht. Gegentheils schickte man die Obersten Schauenstein, Guler und Molina als Gesandte nach Frankreich mit der Bitte an den König, den Madrider Tractat aufrecht zu erhalten, oder den von Monsonio auf eine uns günstigere Weise auszulegen. Zu Ersterem zeigte sich der Hof nicht geneigt, aus Furcht vor einem kostspieligen Kriege mit Spanien und um den Papst nicht vor den Kopf zu stoßen, und bezüglich des zweiten Begehrens hieß es, ohne Einwilligung des spanischen Hofes könne man zu keiner Auslegung schreiten, da solches doch nichts nützen würde. In der That zeigte es sich später, daß Spanien den Vertrag in ganz verschiedenem Sinne, nämlich einzig zu Gunsten der Veltliner, interpretirte.

Die Spanier waren die Ersten mit Wegzug ihrer Truppen und ließen nur eine Wache zurück. Auf des Generals Befehl räumte ich im Juni 1626 das Castell zu Cläven, wo Franzosen einzogen um dasselbe später den päpstlichen Truppen zu übergeben. Das Regiment Dießbach kam nach dem Steig; das Brügger'sche wurde aufgelöst. Dasjenige von Schauenstein, nunmehr wieder auf den Beinen, ging auf Molina über, der mit Ruinelli auf einige Zeit nach Cläven kam und dann bis zum Einmarsch der päpstlichen Truppen durch zwei französische Compagnien abgelöst wurde. Beide Regimenter kamen dann nach Puschlav. Wenige Tage vor Abzug der Franzosen sandte der General den Obersten Ruinelli und dessen Mannschaft als Exekution gegen das renitente, stets spanisch gesinnte Dorf

[280] Sprecher nennt den 21. Jan. 1627.

Piantedo, im äußersten Veltlin bei der Veste Fuentes, mit dem Auftrag dasselbe zu plündern und in Brand zu stecken. Lezteres geschah dann auch[281], nachdem während des Aufenthaltes weniger Tage alle Lebensmittel daselbst aufgezehrt worden waren. 1627.

Mein Regiment blieb bis zum 15. März 1627 besammen; die von Molina und Brügger waren 14 Tage früher aufgelöst worden.

Drei Tage[282] nach der Abreise des Generals von Cur wurde Oberst Ruinelli von seinem Oberstlieutenant Jenatsch daselbst im Duell getödet. Die Ursache war, daß Lezterer den Hauptmann Zeggin von Basel anfuhr, weil er beim Einzug in die Stadt ein Kind überritten hatte. Bei dem nun entstehenden Streite nahm Ruinelli Zeggins Parthei und forderte Jenatsch, der Anfangs sich weigerte mit seinem Obersten sich zu schlagen, zulezt aber um nicht feig zu scheinen es dennoch thun mußte, vor die Klinge. So gingen dann alle drei von Stephan Thys und vielen Bürgern begleitet vor die Stadt. Niemand von Leztern suchte sie zu scheiden, man glaubte unter guten Freunden möchte der Kampf nicht so ernstlich gemeint sein. Nachdem Jenatsch im Anfange mehr auf die Defensive sich beschränkt hatte, that er einen Stoß der seinen Gegner zu Boden streckte. In ein Haus der Stadt gebracht, verschied derselbe bald darauf. Ruinelli war ein junger Mann von guten Anlagen und großer Tapferkeit, aber unverträglich und streitsüchtig im höchsten Grade, namentlich wenn er getrunken hatte. Jenatsch kam an demselben Abend noch zu mir nach Grüsch, wo er die Nacht zubrachte, ganz niedergedrückt von diesem Vorfall. Dann ging er nach Davos und wurde später zu Cur von dem Morde losgesprochen, da es ihm nicht schwer fiel, zu beweisen, wie er nur in Vertheidigung des eigenen Lebens und seiner Ehre die Töbtung begangen hatte.[283]

---

281 Quadrio erblickt in dem gewaltsamen Ende Ruinelli's und dem Erfrieren einiger seiner Leute auf dem Septimer, ein göttliches Strafgericht dafür. Dissert. II. 417. S. auch Sprecher I. 555.

282 Nach Anhorn am 6. März alten Stiles, also am 16. März neuen Kal. 1627.

283 Weitläufiger erzählt Anhorn den Vorgang Graub. Krieg V. 50.

1627. Der Neid, der nirgends mehr herrscht als in unserem Lande, beschlich die meisten übrigen Obersten, um der geringfügigen Ursache willen, daß mein Regiment vierzehn Tage länger als die ihrigen beisammen blieb. Doch antwortete ihnen der General, dieß sei nicht anders als billig, weil dasselbe auch das erste beim Einrücken gewesen. Bei seinem Abschied rief er mich dann auf sein Privatzimmer, dankte mir für meine guten dem König geleisteten Dienste und fügte bei, es hätte derselbe meinem Bruder eine neue Compagnie in seinen Schweizergarden zugedacht und nunmehr das Brevet unter meinem Namen ausstellen lassen. Er hoffe damit mir einen Dienst geleistet zu haben und widme mir auch ferner seine Dienste am Hofe. Er schloß mit den Worten: „Aimez-moi, je vous prie!“ [284]

Ich stattete ihm freudig meinen Dank für diese unverdiente Gnade ab, die den Grundstein zu dem Gebäude meines Glückes legte. Natürlich nahm nun der Neid unter meinen Standesgenossen, ja selbst nahen Verwandten, immer größere Dimensionen an. Zumal Molina, der am Hofe sich befand, [285] konnte gar nicht zur Ruhe kommen und sagte allenthalben, daß ich der Sohn eines Mannes wäre, der den französischen Interessen stets zuwider gewesen. Nun waren mir zwar sowohl der Cardinal Richelieu als auch der Staatssekretär Philipeaux gewogen, aber weil der König mit der Belagerung von la Rochelle beschäftigt war, wurde die Ausstellung des Brevets so lange verschoben, daß ich schon alle Hoffnung verlor, — als ich unerwarteter Weise von Bovetius, einstigem Sergentmajor im Heere des Grafen Mannsfeld, die Einladung erhielt, zu einer für die Pfalz neu aufzustellenden Armee ein Regiment zu werben. Diesen Brief theilte ich Mesmin, französischen Gesandten zu Cur mit und er schickte denselben als besten Beweis, daß Andere mich ebenfalls zu schätzen wüßten, nach Frankreich. Die Folge davon war, daß ich selbst an den Hof berufen wurde, da mich der König zu sehen wünsche. Ich ermangelte nicht

[284] Erhalten Sie mir ihre Zuneigung, ich bitte Sie darum.

[285] Nach Sprecher I. 557 waren Oberst Ant. Molina mit dem ältern Guler und Oberst Rud. v. Schauenstein am 24. März 1627 als Gesandte nach Frankreich gegangen, um auf den Madrider Tractat zurückkommend, die Erstattung des Veltlins zu betreiben.

mich sofort auf den Weg zu machen und erhielt unterm 3/13. 1627.
April 1628 den Befehl zur Aushebung meiner Compagnie von 200 Mann, deren Lieutenantsstelle ich Travers[286], früher mein Sergentmajor, übertrug.

In Zürich kaufte ich aus dem Arsenale Waffen für dieselbe ein, musterte sie am 17/27. Mai zu Grüsch und brach mit ihr am folgenden Tage nach Frankreich auf. Die Route ging über Lyon und Orleans nach Nyort und von da zum Quartier des Königs in Nestré.[287]

---

286 Rud. v. Travers.

287 So im Originale. Bei Sprecher Estré.

Zweiter Theil.

Es war am 27. Mai[1] 1629[2] als plötzlich die Nachricht zu uns gelangte, daß die kaiserlichen Waffen den St. Luziensteig besezt hätten. Der Eindruck auf den ganzen Hof war sehr tief, denn man sah sogleich voraus, was dann auch wirklich geschah, daß der Kaiser auf Antrieb Spaniens diese Armee nach Italien sandte, um den armen Herzog von Mantua nicht bloß aus seinem Herzogthume, sondern auch aus Montferrat, seinem Lehen, zu vertreiben. Es war übrigens staunenswerth, wie dieses zahlreiche, in Meckelnburg und Pommern einquartirte Heer ganz Deutschland durchzuziehen vermochte, ohne daß Jemand sein Ziel kannte. In Würtemberg angelangt, war Graf Merode mit dreitausend Mann zu Fuß und tausend Reitern zur Besetzung des Steigs vorausgesandt worden und auch dieses war schneller geschehen, als man im Lande vom Marsche Kenntniß erhalten hatte. So kam jede Vertheidigung zu spät. Erst jezt erschien ein kaiserliches Schreiben[3] an die Bünde, in welchem der Paß nachgesucht wurde. Merode[4] hatte einen eigenen Brief beigelegt und lud die Häupter zu einer Besprechung mit sich ein, — die Zwischenzeit benüzte er aber bestens zur Ausbesserung

---

[1] Alten Calenders, also am 6. Juni, da am 26. Mai neuen Stiles der Bote das Begehren um den Durchpaß nach Cur brachte.

[2] Seinem Vorsaze gemäß, sich nur auf dasjenige zu beschränken, was für bündnerische Geschichte Interesse bietet, hat der Bearbeiter die zwei Jahre fallen lassen, welche der Verfasser in französischem Dienste zubrachte.

[3] Vom 18. April. Ein Schreiben gleichen Inhalts für die eidg. Orte lag bei und wurde von Cur aus nach dem Orte seiner Bestimmung befördert.

[4] Johann, Graf von Merode.

1629. und Wiederherstellung der alten Befestigungen. Weil die Kaiserlichen, wie bemerkt, schon Herren des Passes waren, wurde auch obgedachte Einladung von den Häuptern ohne Anstand angenommen.[5]

Das Entsetzen und die Furcht von der Soldatesca mißhandelt zu werden, war im ganzen Lande groß, wenn auch die besagten Briefe die Betheurung enthielten, daß man nur den freien Paß wünsche und den Lebensunterhalt bezahlen wolle. Die Häupter verlangten und erhielten Zeit, die Gemeinden von der Sache in Kenntniß zu setzen.

Graf Collalto,[6] welcher zwei Tage später mit dem Gros des Heeres nachfolgte, rückte damit zur Rheinschanze vor und lagerte sich daselbst, ohne daß übrigens die mindeste Schädigung der Feldgüter vorkam. Dann sandte er einen Theil seiner Truppen nach Cur, wo er den französischen Gesandten Mesmin gefangen nahm, jedoch wenige Tage darauf wieder frei ließ.[7] Auch berief er sämmtliche Deputirten der Gemeinden, um schnellere Antwort auf das Begehren des Kaisers zu erhalten. Immerhin ließ er inzwischen Tag und Nacht an den Befestigungen auf dem Steig und an der Rheinschanze arbeiten und sandte auch einige Regimenter nach Tiefenkastell, Reichenau und Runggella oberhalb Tusis[8] um sich dieser Plätze, welche ebenfalls befestigt wurden, zu versichern. Inzwischen hatten sich die Gemeindsboten in Eile zu Cur versammelt und bewilligten nun auch alles dasjenige, was sie doch nicht mehr zu verhindern im Falle waren.

Nach Festsetzung der Etappen wurde dann der Marsch dem Herzogthum Mailand zu fortgesezt und zwar zog täglich ein Regiment durch, das viertausend Mann stark, stets außerhalb

---

[5] Das Nähere dieser sog. Besprechung gibt Sprecher II. 17.

[6] Rambalt, Graf Collalto. Bei Juvalt heißt er Collalto Foro-Juliano.

[7] Angeblich wegen Volksaufwiegelung. Sprecher nennt als eigentlichen Grund, die Hoffnung, aus Frankreich angelangte Gelder bei ihm vorzufinden. II. 18.

[8] Auch Campovast und Haldenstein wurden nach Sprecher besezt.

der Ortschaften campirte. Im Veltlin ruhte das Heer einige 1629.
Wochen lang aus.

Merode ließ sechstausend Mann in den Bünden zurück, welche, wenn auch dazu bestimmt, uns im Zaume zu halten, unter so trefflicher Mannszucht gehalten wurden, daß man nie eine Klage hörte. Auch verdiente er sich dadurch den Dank der Bevölkerung, daß er trotz der Zumuthungen der erzherzoglichen Räthe, welche die katholische Religion in den zehn Gerichten wieder eingeführt wissen wollten, zu keiner Neuerung dieser Art Hand bieten mochte. Ich bedaure es, daß die Wahrheit es mir nicht gestattet, den Franzosen, obgleich ihr Partheigenosse, nachsagen zu können, daß sie bei ihrem Aufenthalte in den Bünden ebenso gute Ordnung hielten.

Dieser Kriegszug des Kaisers und die Gefahr, in welche der Herzog von Mantua sich versezt sah, bewog den König von Frankreich den Religionskrieg im eigenen Lande möglichst schnell zu Ende zu bringen, um Italien im Auge behalten zu können. In der That fanden alle Zwistigkeiten bald darauf in dem mit dem Herzog von Rohan abgeschlossenen Tractat ihr Ende.

Im Jahre 1630[9] kam hierauf der bei den Orten sehr geachtete Marschall Bassompierre[10] in die Eidgenossenschaft, um sie dazu zu bringen, ihre Streitkräfte mit denen des Königs zum Zwecke der Befreiung der Bünde vom Joche Oesterreichs zu vereinigen. Gleichzeitig bat er um die Werbung von siebentausend Fußsoldaten, Lieferung von Geschütz, Munition und Mundvorrath für sechstausend Franzosen, welche der König senden und wie die Uebrigen selbst besolden würde.

Die Werbung wurde gestattet, alles Uebrige aber von der Hand gewiesen, und es zeigten dieses Mal die evangelischen Orte ebenso geringes Interesse für die Befreiung der Bünde, als die katholischen, welche seit langer Zeit schon unserem Lande feindlich gesinnt waren.

Zu Obersten der geworbenen zwei Regimenter wurden ernannt Erlach v. Castelen[11] und d'Affry[12] von Freiburg. Es

[9] Am 12. Febr. 1630.

[10] **François Bassompierre.**

[11] Joh. Ludwig von Erlach.

[12] Franz d'Affry, Vogt zu Neuenburg.

1629. hatte zwar der Marschall, welcher mich seiner besondern Freundschaft würdigte, die eine der beiden Oberstenstellen mir persönlich zugedacht, aber bald nachher sich überzeugt, daß von den Orten es niemals gestattet werden würde, eidgenössische Truppen unter den Befehl eines Bündners zu stellen. Die Werbung eines bündnerischen Regiments war aber wegen der Besetzung des Landes durch die Oesterreicher nicht möglich. Ich benuzte jedoch die freundliche Disposition des Marschalls um von einigen Compagnien, welche er mir zur Verfügung stellte, für meinen Bruder Carl und meinem ehmaligen Sergentmajor Rud. v. Travers je eine und für Steph. Thys eine halbe Compagnie auszuwirken. Dieses geringe Zugeständniß erbitterte dennoch die Orte so sehr, daß sie ihren Angehörigen den Eintritt in diese Compagnien streng untersagten, hoffend, sie seien auf solche Weise nicht vollzählig zu machen. Doch täuschten sie sich hierin, indem die Hauptleute in Walenstad einen außerordentlichen Zudrang von alten, gedienten, meist österreichischen Soldaten hatten, welche sogar den Rhein durchwateten um sich anwerben zu lassen.[13]

Das Regiment Erlach war nach Italien bestimmt und schon unterwegs, als der Bruch zwischen Frankreich und Savoyen erfolgte, weßhalb alle angeworbene Mannschaft Befehl erhielt nach Piemont aufzubrechen.[14]

Inzwischen leuchtete Frankreich immer mehr der Nachtheil ein, den die Besetzung der Bünde durch die kaiserlichen Waffen ihm verursachte und Anfangs des Jahres 1631 beschloß der König Leztere um jeden Preis zur Räumung des Landes zu bringen.

Der Kaiser, auf dessen Nacken der Schwedenkönig mit seinem gefürchteten Heere saß, zeigte, wenn er auch die bündnerischen Pässe auch fernerhin zu seiner absoluten Verfügung zu halten im Sinne trug, immerhin einen lebhaften Wunsch die italienischen Verhältnisse geregelt zu sehen, um seine dort lie-

---

13 Vergl. Sprecher II. 38.

14 Der Bearbeiter hielt es für überflüssig, dem Verfasser in alle Einzelnheiten dieser dem vorliegenden Zwecke mehr oder weniger fremden Campagne zu folgen, deren Resultat die Ausgangs October 1630 stattgefundene Eroberung von Casale durch die Franzosen war.

genden Truppen anderweitig verwenden zu können, und so wurde der Friede zu Chierasco am 6. April 1631 unterzeichnet und zwar Seitens des Kaisers durch den General Gallas, Seitens des allerchristlichsten Königs durch den Marschall Toyras und Servient, — indem Frankreich für die dem Kaiser gegenüber verlangte Räumung der Bünde, einige Plätze an Savoyen überließ. Es verließen die kaiserlichen Truppen zum großen Verdruß Spaniens, am bestimmten Tage unser Land und Frankreich sandte uns noch überdieß seinen ordentlichen Gesandten du Landé zu, um die ebenfalls zur Bedingung gemachte Rasirung aller Befestigungen zu überwachen. 1631.

Als später übrigens die unzweifelhafte Absicht Spaniens und des Kaisers verlautete, sich zum zweiten Male unserer Päſſe zu bemächtigen, entschloß sich der König dem zuvor zu kommen, weßhalb ich Befehl erhielt mich zu ihm nach Fontainebleau zu verfügen. Hier wurde mir am 12. October der Befehl, auf Courierpferden Landé die Ordre zu überbringen, sich sofort der Päſſe zu versichern und zu ihrer Vertheidigung in den Bünden selbst dreitausend Mann anzuwerben. Diese sollten drei Regimenter bilden, deren Commando Schauenstein,[15] Brügger[16] und mir übergeben wurden. Am 1. November waren schon beinahe alle Compagnien vollzählig. Dem alten Guler, meinem Oheim von Seite der Mutter, zu lieb, ernannte ich seinen Sohn, den Obersten Joh. Peter zu meinem Oberstlieutenant. Sergentmajor (Oberstwachtmeister) wurde Rud. Travers. Hauptleute waren Rud. v. Salis, mein Vetter, Oberst Finer,[17] Tscharner,[18] Friedrich v. Salis, Stephan Thys und Balth. Planta.[19] Noch während der Werbung[20] wurde der St. Luziensteig wieder vertheidigungsfähig gemacht und der

[15] Rudolf.

[16] Andreas.

[17] Michael, Bürgermeister von Cur.

[18] Johann, der spätere Oberst.

[19] Sprecher nennt noch als solche: Joh. Saluz, Rud. Andr. v. Salis und Balth. Schalkett. Bei ihm sind II. 63. auch die Namen der Hauptleute der beiden andern Regimenter zu finden.

[20] Nach Sprecher am 13. und 18. November 1631.

1632. Grundstein zur Rheinveste gelegt, doch in größerem Maßstabe,[21] als dieß bei den Kaiserlichen der Fall gewesen war.

Eingangs des Jahres 1632[22] kam der Herzog v. Rohan unter dem Titel eines außerordentlichen Gesandten und Generallieutenants der Eidgenossen und Bündner in unser Land und erklärte auf einem Beitage zu Cur, die Absicht Ihrer allerchristlichsten Majestät uns wieder in den Besitz des Veltlins zu setzen, — eine Versicherung, welche Landé auch schon gleich bei seiner Ankunft in die Bünde ausgesprochen hatte. Im März verstärkte der Herzog jedes Regiment um drei weitere Compagnien, wobei das Meinige diejenigen Joh. Anton Pestalozzi's, Tognola's[23] und Joh. Mart. Rascher's erhielt. Zu dieser Zeit rückten die Infanterieregimenter Landé[24] und Lecques[25] und die Cavallerieschwadronen Canillac[26] und Villeneuve[27] ein. Auch errichtete der Herzog seine Compagnie Gensd'armen und übergab sie dem Baron St. André-Montbrun,[28] sowie eine andere aus Carabinieren bestehend an Roque-Cervier[29]. Noch andere Truppen, welche in unser Land zu kommen hatten, ließen keinen Zweifel mehr übrig, daß der König wirklich entschlossen war, seine Waffen zur Wiedereinnahme des Veltlins zu unseren Gunsten zu verwenden, — doch mußten wir zu unserem Leidwesen die Erfahrung machen, daß die Absicht des Hofes nur dahin ging unsere Päße, unter Ausschluß der Kaiserlichen und Spanier, zu seiner einzigen Verfügung zu halten. Wir ließen es zwar unsererseits an Vorstellungen bei Landé und dieser bei Hofe nicht fehlen, erhielten aber nichts als leere Versprechungen. Inzwischen fiel die, wenn auch pünktlich bezahlte, immerhin in gewohntem französischem Leichtsinn und nicht unter der bei den Kaiserlichen üblichen, strengen Zucht lebende Besatzungsmann-

[21] Jezt 600 Fuß im Umfange. Sprecher II. 68. Sie war viereckig und nach jeder Seite mit vier Außenwerken versehen.

[22] Nach Sprecher am 4. Dec. 1631.

[23] Jacob.

[24] Joab Guilbert du Landé-Siqueville.

[25] Henry Chaumont de Lecques.

[26] Guillaume, Baron de Canillac.

[27] Claude Murat, Sieur de Villeneuve.

[28] Alexandre de Pode, Baron de St. André-Montbrun.

[29] Jacques Borel de la Roque-Cervier.

schaft vielen Gemeinden zur Last und zwar in einem Grade, 1632.
daß sie solchen zulezt ganz verleidete und zu einem Entschluß trieb, den ich später mittheilen werde.[30] Viel trugen daran auch die Aufhetzungen seitens einiger Frankreich übelwollenden Privatpersonen Schuld.

Ende des Jahres 1632 wurde der Herzog v. Rohan wieder nach Frankreich zurückberufen und unsere Regimenter jedes auf sechs Compagnien und ohne erhöhte Kriegslöhnung reducirt. Die Andern entließ man und blieb ihnen verschiedene Monatslöhnungen schuldig. Dieses und daß Andere ihnen vorgezogen wurden, war nicht dazu geeignet ihre Sympathie für Frankreich zu erhöhen. Von meinem Regiment blieben unter Waffen, meine eigene Compagnie und die der Hauptleute Travers, Finer, Rud. v. Salis, Steph. Thys und Tognola.

Während des ganzen Jahres 1633 und des nachfolgenden wurden wir pünktlich bezahlt, erhielten auch wieder den erhöhten Sold vom Juli 1634 an.

Während wir so müssig lagen und ich keine oder nur geringe Hoffnung hegte, mit freier Religionsübung das Veltlin oder die Grafschaft Cläven, wo mein und meiner Frauen geringes Vermögen lag, wieder zu bewohnen, entschloß ich mich diesseits der Berge eine Ansiedlung zu suchen und weil meine Frau einen Widerwillen dagegen hatte, in das Prättigau zu ziehen, das unbewohnte Schloß Marschlins anzukaufen, — hauptsächlich aus zwei Gründen, erstlich und hauptsächlich weil ich so mitten zwischen meine Brüder, Schwestern und deren Kinder zu wohnen kam und es bei der Kürze unseres Lebens kaum einen größeren Trost gibt, als bei den Seinigen das Auge zu schließen, — dann aber, weil es mir auf diese Weise leicht wurde in der durch die Pest entvölkerten Gegend die ehmals zum Schlosse gehörenden Güter um einen mäßigen Preis wieder anzukaufen. So acquirirte ich denn im Jahre 1633 das Schloß von der Frau Cath. Sprecher, Wittwe des Obersten Hartmann Planta, für einen um so billigern Preis, als bis auf die vier Thürme, welche nach alter Weise ein doppelter Graben umgab,

[30] Nämlich daß sie sich Spanien in die Arme warfen. Nach Sprecher II. 96 und 97 weigerte sich der obere Bund ihrer Aufnahme und mußte auf dem Wege angedrohter Execution dazu gebracht werden.

1633. alles in Trümmern lag. Alle zwischen den Eckthürmen befindlichen Gebäulichkeiten ließ ich zusammenreißen und neu aufführen. Dann erkaufte ich den größten Theil der früher von den alten Herren v. Brandis besessenen Güter, (sie hatten sie sammt dem Schloß im Jahre 1463 von Siegmund, Erzherzog von Oesterreich, zu Lehen erhalten), — pflanzte Fruchtbäume aller Art und sezte Alles wieder in Stand. Hiezu fand ich hinlängliche Muße, da ich bei meinem Regimente nichts weiter zu thun hatte, als am St. Luziensteig die gewöhnlichen Wachen zu beziehen. Doch zog mir die ungesunde Luft im Schlosse Marschlins, welches durch seine hohen Mauern zu einem eigentlichen Gefängniß gemacht wird, eine ziemlich gefährliche Krankheit zu, welche mich von Ende September 1634 bis zum März 1635 das Bette zu hüten nöthigte.

In eben diesem Monate[31] langten endlich Befehle aus Frankreich an Landé, jezt zum Marechal du camp ernannt, an, daß er unverweilt auf Cläven und Riva marschiren, sich dieser Plätze bemächtigen und sie befestigen und dann die Ankunft des Herzogs von Rohan abwarten sollte. Dieser befand sich im Elsaß und hatte Ordre erhalten mit einigen Regimentern Fußtruppen und Reiterei, unter der Charge eines Generallieutenants, nachzufolgen.

Am 24. März 1635 sandte Landé unsern drei bündnerischen Regimentern, welche im Prättigau, in der Herrschaft Maienfeld und in den vier Dörfern einquartirt lagen, den Befehl zu, am folgenden Tag auf den Wiesen unterhalb Igis zur Musterung, jedoch mit allem Gepäck, sich einzufinden. Den drei französischen Regimentern, welche größtentheils im grauen Bunde und im Tumleschg lagen, wurde Reichenau als Sammelplatz angewiesen, angeblich um sie in andere Quartiere zu verlegen. Unter diesen dreien befand sich auch das aus 20 Compagnien bestehende, von tüchtigen Hauptleuten befehligte und während des lezten Jahres als Verstärkung der königlichen Truppen in das Land gesandte Regiment Chamblay[32], das früher den Namen

---

[31] Am 24. März. Den Befehl überbrachte Benjamin Prioleau, Rohan's Secretär. Sprecher II. 103.

[32] Frédéric de Haraucourt, Baron de Chamblay.

Phalsbourg führte. Den nämlichen Befehl erhielt auch die Cavallerie. 1635.

Jedermann erschien pünktlich, wie ihm befohlen und auch ich, der seit sechs Monaten nicht mehr ausgegangen, zwang mich zu Pferde zu steigen, weniger um der Revue beizuwohnen, als um meine Kräfte zu prüfen, ob ich im Stande sein würde, den so ersehnten Marsch zur Einnahme des Veltlins mitzumachen. Die Freude, welche ich darüber empfand, war so groß, daß ich nach dem Ritt von Cur auf die Igiser Wiesen mich bereits besser zu fühlen glaubte; auch theilte ich noch Andern das mir anvertraute Geheimniß mit, daß nämlich statt einer Musterung der Befehl uns erwarte, Tag und Nacht auf Riva zuzumarschiren, um uns dieses Plazes zu bemächtigen und daß einstweilen jedes Regiment zur Hut des Steigs zwei Compagnien zurücklassen würde.

Von meinem Regiment bestimmte ich hiezu diejenigen Rudolfs Salis und Tognola's. Am nämlichen Tage, es war der 25. März, marschirten die übrigen vier Compagnien und eben so viele vom Regiment Schauenstein nebst der Freicompagnie Stuppa bis Ems. Oberst Brügger wurde commandirt mit seinen vier Compagnien und der Freicompagnie Jenatsch auf Worms zu ziehen, bei den Bädern Posto zu fassen, und sich dort möglichst zu befestigen, um diesen Paß den Oesterreichern zu schließen.

Am folgenden Tage, es war der 26. März, erschien am Orte der Zusammenkunft zuerst das Regiment Chamblay, dann die von Landé und Lecques; ihnen folgten die Cavallerieschwadronen Canillac und Vinelleuve, hierauf die Compagnie Schauenstein, die Meinige und die Freicompagnie Stuppa.

Gegen den Rath der Aerzte und meiner Angehörigen verließ ich Cur noch sehr schwach, ja mehr tod als lebend. Abends zehn Uhr erreichte ich Splügen und brachte eine sehr üble Nacht zu, doch befand ich mich gegen Morgen etwas besser, was mich hoffen ließ, den Marsch fortsetzen zu können. Und so war es auch. Weil die Cavallerie mit der Munition zurückgeblieben, konnten wir am 27. März erst zwischen zwei und drei Uhr Nachmittags wieder aufbrechen. Um unsern Zug heimlich zu halten und selbst allfällige Spionage zu verhindern, wurde Mor-

1635. gens früh Hauptmann Rosenroll[33] mit vierundzwanzig Musquetiren bis zu den Häusern[34] vorausgesandt und ihm folgte ein Cavallerieoffizier mit einem Duzend Reitern. Beide hatten Befehl durchaus Niemand passiren zu lassen.

Als die Munition angelangt war und deren Zugpferde ausgeruht hatten, begann ein Regiment nach dem andern den Bergpaß hinanzusteigen, — voran zweihundert Mann aus allen drei französischen ausgewählt und unter dem Befehl des Hauptmanns Vieuxpont aus dem Regiment Chamblay. Als man die Häuser erreichte, zog Rosenroll mit seinen Musquetieren weiter vorwärts gegen das St. Jacobsthal. Zu St. Jacob angelangt, ging er über die dortige Brücke und von da über Mese geradenwegs auf Pizio unterhalb Cläven, — während ich Halt machte, um zu hindern, daß Jemand aus dem Dorfe sich entfernte und die Spanier von unserer Ankunft unterrichtete.

Wir hatten treffliches Wetter über den Bergpaß und Mondschein. Vieuxpont, von einem guten Führer begleitet, zog so ruhig durch Cläven, daß die Einwohner es gar nicht merkten. Zu Pizio vereinigte er sich mit Rosenroll und dann zogen Beide im Schnellschritt nach Riva, wo sie am 28. März bei Tagesanbruch anlangten. Im Wirthshause daselbst befanden sich zufällig zwei Banditen[35], welche bei Ankunft bewaffneter Mannschaft glaubten, es gelte ihre Gefangennahme und zu schießen anfingen. Die Unsern, welche Spanier vor sich wähnten, antworteten auf gleiche Weise und so allarmirte das Flintengeknatter und sein Wiederhall in den Bergen nicht blos unsere noch zurück befindlichen Regimenter, sondern auch die Spanier und die Bewohner der drei Pleven, welche allenthalben Sturm zu läuten begannen. Wir verdoppelten unsern Schritt um unsérer Mannschaft beizustehen, doch beruhigten wir uns wieder, als das Schießen aufhörte. Ich glaube, wir wären unbemerkt, wie Vieuxpont, durch Cläven gekommen, wenn man nicht beim Eintritt in die Stadt die Trommeln zu rühren begonnen hätte. Groß war das Entsetzen der Einwohner, welche theils in die Kirchen, theils auf die Berge sich flüchteten. Erst als sie uns

[33] Christoph.

[34] Die Berghäuser, oder Wirthshäuser auf dem Passe.

[35] Vergleiche Sprecher II. 104.

bloß durchziehen sahen, beruhigten sie sich wieder und brachten den Soldaten große Vorräthe an Wein, Käse und Brod auf die Straßen. Die Schauensteiner und meine Compagnie wurden, weil wir die lezten im Zuge und es schon Tag war, am Besten bewirthet. So wie die Regimenter zu Riva anlangten, wurden sie in Schlachtreihe aufgestellt und blieben so bis 4 Uhr Abends, denn wir erwarteten jeden Augenblick eine Landung Seitens der Spanier. Es erschien aber Niemand und wir sahen bloß einige Schiffe den See durchkreuzen und am Sasso Corberio Mannschaft, welche die dortige Brücke [36] abbrach, an das Land sezen. 1635.

Zur Hut an der Riva blieb das Regiment Chamblay mit den beiden Cavallerieschwadronen zurück. Die Regimenter Landé und Lecques, meine vier Compagnien, diejenige Stuppa's und zwei Schauenstein'sche gingen nach Novate, während die beiden andern des Regiments Schauenstein von Cläven aus auf Sammolico [37] zugesandt worden waren, um den Posten bei Archetto zu besezen. In der Nacht wurde scharfe Wache gehalten.

Während die ungesunde Luft zu Novate im Frühling und Sommer schwere Krankheiten zu erzeugen pflegt und auch dieses Mal manchen von meinen und den Offizieren des Regiments Schauenstein als Opfer forderte, erwies sie sich wunderbarer Weise mir, der ich so schwach und elend anlangte, daß man mich wie man zu sagen pflegt, schon als geliefert [38] betrachtete, als höchst heilsam und stellte mich zur Verwunderung Aller vollständig wieder her.

Am 29. März untersuchte Landé alle Posten, sandte Wachen nach San Giorgio und Montagnola und befahl allen Gemeinden der Grafschaft auf den andern Tag eine gewisse Zahl Arbeiter zu liefern. Diese sowie auch unsere eigenen Soldaten wurden dann am 30. März zur Befestigung der Posten verwendet.

Am nämlichen Tage langten einige Deputirte [39] der Squader

---

36 Bei Sprecher führt sie den Namen Olonia. II. 106 und Note 6.

37 In der vor mir liegenden Abschrift des Originales steht fehlerhaft St. Molino.

38 Spedito. Orig.

39 Die Hauptleute Bernardo und Paravicino de Paravicinis. Sprecher II. 106.

1635. Trahona an und verlangten eine Paßcarte um mit Landé eine Zusammenkunft zu halten. Da Lezterer den Sasso Corberio zu untersuchen wünschte, bezeichnete er diesen Ort als denjenigen des Zusammenzutreffens. Er begab sich mit fünfzig Musquetieren dahin nnd wußte so geschickt mit den Abgeordneten umzuspringen, daß sie am Tage nachher die von den Spaniern demolirte Brücke[40] wieder herstellten und uns auf diese Weise den Weg in das Veltlin öffneten. Sie boten auch freien Durchpaß und dem Wachtposten daselbst alle nöthigen Lebensmittel an. Als Wache wurden dann zwanzig Musquetiere aus meinem und Schauensteins Regiment bestellt, mit dem Befehle, im Falle eines Angriffes durch die Spanier sich auf die Posten zu Vico und Sasso di mezzo zurückzuziehen. Die Deputirten machten Landé ein Geschenk von zwanzig, mir von zwölf Saum Wein und andern Erfrischungen.

Am 31. März ließ Landé sich nach Archetto hinübersetzen, willens wenn er einen geeigneten Platz fände, ihn zu befestigen. Er kehrte jedoch unentschlossen zurück und befahl einstweilen den nach Sammolico beorderten zwei Schauenstein'schen Compagnien, die Straße herzustellen, welche zum See hinabführte.

Am 1. April, es war ein Sonntag, erhielten wir zuverlässige Kunde, daß einige Compagnien Spanier oberhalb der drei Pleven angelangt wären und noch andere erwartet würden. Doch sezten unsere Soldaten auch an diesem Tage ihre Arbeiten fort. Tags darauf erschienen Abgeordnete aus dem ganzen Veltlin und versicherten Landé ihrer besten Gesinnung für Ihre allerchristlichste Majestät und deren Waffen. Als Landé aber als Beweis ihrer Aufrichtigkeit von ihnen solches schriftlich verlangte, zuckten sie die Achseln und meinten, dazu vom Thalschaftsrathe keinen Auftrag zu haben. Man fuhr auch an diesem und den folgenden Tagen fort, sich zu verschanzen, und zulezt war in der That von dieser Seite her wenig mehr zu befürchten. Da aber die Anzeigen immer häufiger wurden, daß die Zahl der Spanier oberhalb der drei Pleven sich mehre und Schiffe gerüstet würden, zu irgend einem Angriff, wies Landé Jedem seinen Posten an und wie sich die verschiedenen Abthei-

[40] Olonia. S. die vorige Seite.

lungen im Falle eines Angriffs, bei Tag oder bei Nacht, gegenseitig zu Hülfe zu kommen hätten. 1635.

Freitags den 6. April zeigte sich in aller Frühe ein spanischer Offizier mit fünfzig Musketieren zu Francesca, stieg etwas in die Tiefe auf unsere Wache zu und begann auf dieselbe zu schießen, was die beiden in der Nähe campirten Schauenstein'schen Compagnien sofort allarmirte. Sie sandten ohne Säumen einige Mannschaft zu Hülfe, doch fanden die Spanier es nicht gerathen, deren Ankunft abzuwarten. Nach dem Essen untersuchte Landé die Oertlichkeit und befestigte darauf die Kirche San Giovanni. Auch ließ er hier ein kleines Fort aufführen, legte eine Tranchée in der Nähe eines Kalkofens an und errichtete endlich unten im Sumpfe eine Palissade, um jede Landung des Feindes zu verhindern.

Am 9. April erhielt man Bericht, daß der Graf Serbelloni mit Fußvolk und einiger Reiterei nach Domaso gekommen und von da weiter nach Delebbio gezogen sei, wo er eine große Menge für Mailänder Kaufleute zugesägte Bretter requirirt und nach Francesca zum Baue von Baracken und Hütten gesandt hätte.

Donnerstags den 12. April erschien Namens des Veltliner Thalraths, Hauptmann Bernhard Paravicini mit einem Briefe, des Inhalts, es stelle Jener das Veltlin in Gemäßheit des Monsonio'schen Tractats unter die Protektion des Königs. Man antwortete, es solle solches diesem gemeldet werden.

Freitags und Sonnabends erblickte man den Grafen Serbelloni mit vielen Offizieren zu Pferde und auch einigen Musquetieren den Ort Francesca, behufs anzulegender Befestigungen untersuchen. In Folge davon sah man Sonntags den 15. April eine Menge Arbeiter mit solcher Eile daselbst arbeiten, daß der Posten schon Montag Abends vertheidigungsfähig war. Serbelloni wohnte mit einer Anzahl Soldaten dem Werke bei.

An diesem Tage konnten einige unserer auf der Seite von Archetto postirten Leute der Versuchung nicht widerstehen, über jene Felsstürze zu klimmen und mit den Soldaten, welche den gedachten Befestigungsarbeiten an der Francesca beiwohnten, zu scharmützeln. Gegen die allgemeine Ansicht gelang es ihnen die Höhe zu gewinnen und nach Erlegung von 3—4

1635. spanischen Soldaten, die Leute zur Einstellung ihrer Befestigungsarbeiten zu zwingen. Wegen Mangel an Munition mußten sie darauf umkehren. Diese Wahrnehmung, daß er durch die Unsern überhöht werden konnte, veranlaßte den Grafen Serbelloni zur Errichtung einer kleinen Redoute.

Freitags den 20. April langte der Herzog von Rohan mit seiner Compagnie Carabiniere und vielen höhern Offizieren in Cläven an. Landé ging mit den meisten Hauptleuten der drei französischen Regimenter ihm entgegen und überließ mir inzwischen den Befehl über sämmtliche an der Riva und in der Umgegend befindlichen Mannschaft.

Sonnabends den 21. recognoscirte der Herzog Archetto, ging dann über die Maira und that das Nämliche zu Riva und am Castelle zu Codera. In Novate nahm er bei mir sein Mittagsmahl ein und sandte dann den Ingenieur Vereny zur Untersuchung des Sasso Corberio, und der Orte San Giorgio und Montagnola.

Sonntags den 22. April erklärte der Herzog an Landé, er habe ausdrücklichen königlichen Befehl die drei Regimenter Chamblay, Lecques und Landé aufzulösen, die Gemeinen davon in seine eigenen, mit ihm gekommenen Regimenter einzureihen und Hauptleute und übrige Offiziere auf neue Werbung nach Frankreich zurückzusenden. Von den Soldaten aber rissen später die Meisten aus und kehrten nach Frankreich zu ihren alten Compagnien zurück.

Die Regimenter, welche der Herzog von Rohan nach Empfang von Landé's Bericht der Besetzung der Riva und der übrigen Posten daselbst, aus dem Elsaß mitgebracht hatte, waren dasjenige Canisy's [41], Montauzier's [42], Frezelière's [43], Biès's [44], Serres's [45], Vandy's [46] und Cola's [47]. An Cavallerie waren es seine

[41] Jacques de Carbonière, Baron de Canisy.

[42] Hectore de Saint-Maur, Marquis de Montauzier.

[43] Isaac Frise, Marquis de la Frezelière.

[44] Marquis de Biès. Als dieser im Monat Juli in Zuz starb, trat an seine Stelle Vidau (Guido) Baptiste, Vicomte de Melun.

[45] Jean de Beon, Vicomte de Serres.

[46] Jean d'Apremont-Vandy.

[47] Statt dieses Namens steht bei Sprecher N. Boutillac, Comte de Cerny.

eigenen Carabiniere, diejenigen Villette's[48], und die Schwadronen St. André-Montbrun, la Mothe, Canillac und Baron de Joux[49], — sämmtlich leichte Reiterei. Marechaux de Camp waren Canisy und Landé, dann im folgenden Jahre de la Frezelière, Lecques, der mit seinem neugeworbenen Regimente wieder in das Land gekommen war und ebenso Landè, welcher aber wegen seiner Zerwürfnisse mit dem Herzog nach Frankreich zurückkehrte. Die Stelle eines ordentlichen Gesandten wurde nunmehr mit Lasnier[50] besezt, der seit Bullions Entfernung auch Intendant der Armee geworden war.

1635.

Es war am 1. oder 2. des Monats Mai[51], als man gegen das Veltlin aufbrach. Die erste Nacht kampirte man zu Novate, wo wie bereits früher bemerkt wurde, Landé sich befand und zwar mit vier Compagnien aus meinem, ebenso vielen aus Schauenstein's Regiment, der Freikompagnie Stuppa und einer Anzahl Franzosen, welche zu unserer Verstärkung vorausgesandt worden waren.

Im Veltlin eingerückt, verblieb der Herzog mit dem ganzen Heere während einiger Tage zu Trahona, wo Deputirte des ganzen Veltlins erschienen und für dasselbe Unterwerfung und Gehorsam gelobten. Dann wurde der zunehmenden Hitze und Krankheiten halber das Hauptquartier nach dem gesünderen Morbegno[52] verlegt.

Man hatte von verschiedenen Seiten her wiederholte Anzeige erhalten, daß mehrere Regimenter Kaiserliche den Befehl erhalten hatten in das Tirol einzumarschiren, um von hier aus, je nach Befehl des Herzogs von Feria entweder die drei Bünde anzugreifen oder sich gegen das Mailändische hinwendend, den Herzog von Rohan aus dem Veltlin zu vertreiben. Den Oberbefehl hatte der Sergent General de bataille Wolfgang v. Salis erhalten, weigerte sich jedoch gegen sein Vaterland zu fechten, es noch vorziehend, seinen Abschied zu nehmen. Sein Benehmen fand aber unverhohlenen Beifall bei den österreichischen Mini-

---

[48] Pierre de Roucy, Sieur de Villette.
[49] Charles de Remigny, Baron de Joux.
[50] François.
[51] Nach Sprecher Donnerstags den 26. April.
[52] Sprecher II. 15.

1635. stern, welche hierauf das Commando dem Grafen Fernamond übertrugen. In starken Tagmärschen näherte sich derselbe dem Münsterthal und seine Streitkräfte waren so ansehnlich, daß man auf einem zu Morbegno gehaltenen Kriegsrathe, dem ich ebenfalls beiwohnte, noch drei Regimenter zu werben und sie an Joh. Pet. Guler, Jenatsch und Florin zu geben beschloß und zwar namentlich auch um diese Herren durch eine derartige Beschäftigung von Frankreich schädlichen Einverständnissen abzuhalten, welche, wie Landé Bericht erhalten hatte, sie mit den österreichischen Ministern anzuspinnen im Begriffe standen. Die Folge zeigte, daß dieses leider nur zu begründet war. Auch wurden unsere Regimenter jedes mit zwei Compagnien, das meinige mit denjenigen meines Bruders Carl und Schwagers Joh. Ant. Pestalozzi verstärkt.

Der ganze Monat Mai verging übrigens, ohne daß von der einen oder andern Seite irgend etwas versucht wurde. Oberst Brügger befestigte sich so gut er konnte in den Bädern zu Worms [53], an der Scala [54] und im Paß von Fraele [55] und auch ich sparte weder Mühe noch Geld, die mir anvertrauten Posten in guten Vertheidigungszustand zu setzen.

Im Münsterthale angelangt, ließ Fernamond die Pässe nach Fraele und Worms [56] recognosciren. Oberst Brügger sandte sofort zum Herzog um Succurs, denn mit den drei ihm gebliebenen Compagnien konnte er unmöglich die Bäder zu Worms und den Paß von Fraele vertheidigen. Es waren nämlich die Compagnien Guler und Jeuch, den Unterengadinern, welche einen Einfall Fernamonds befürchteten, zu Hülfe kommandirt worden [57] und auch die Obersten Jenatsch und Guler hatten Befehl, mit all ihrer Mannschaft [58] dahin abzugehen. Auf

[53] Dadurch schloß er das Umbrail- (Adda-) Thal ab.

[54] Sprecher II. 126.

[55] Die Scala und Fraele di Bormio mußten besezt werden, um den Zugang von der Münsterthaler Val da Fraele nach Livigno und von da über San Giacomo die Fraele in das Addathal abzusperren.

[56] Ersterer geht zwischen Valcava und St. Maria die Münsterthaler Val die Fraele hinauf; lezterer über den Umbrail direct auf Worms zu.

[57] Sie langten nach Sprecher II. 119 am 12. Mai dort an.

[58] Was für Leute diese waren, ist nicht klar, denn von den neuen, denselben verliehenen Regimentern konnte nicht viel angeworben worden

Brügger's Verlangen wurden demnach Landé mit zwei Cavalleriesschwadronen und Montauzier mit etwas französischem Fußvolk [59] ihm zugeschickt. Bei Untersuchung der fraglichen Posten fanden diese Herren, daß die Scala, Fraele zu, Mangels an Besatzungsmannschaft, einem nachdrücklichen Angriff nicht zu widerstehen im Stande war. Sie sandten deßhalb abermals um Verstärkung, da diese aber nicht früh genug erschien und der Feind die Bäder zu Worms und die Scala gleichzeitig angriff [60], ging lezterer Posten aus dem angegebenen Grunde verloren, denn Hauptmann Joh. Peter Enderli wurde genöthigt, ihn im Stiche zu lassen [61]. Als Oberst Brügger dieses und das Hinabrücken des Feindes gegen die Ebene zu bemerkte, sezte er sich mannhaft zur Wehr und zog erst dann nach Worms sich zurück, als er zweimal den Angriff zurückgeschlagen hatte und in Gefahr stand, abgeschnitten zu werden. Zu Worms traf er die zu Hülfe gesandten Franzosen, aber auch ihr Succurs kam zu spät und so kehrten sie zusammen in guter Ordnung nach Tirano zurück. [62] Von hier nahmen sie den Weg nach Puschlav und über den Bernina in das Ober- und Unterengadin um dem befürchteten Einbruch der Oesterreicher zu begegnen. Der Herzog wurde von dem unglücklichen Verlauf durch zwei reitende Boten unterrichtet.

1635.

Statt die Unsern zu verfolgen, blieb Fernamond jedoch drei bis vier Tage in Worms und wandte sich von da nach Livigno [63],

---

sein. Sprecher erwähnt noch achthundert Oberengadiner unter Otto Paul, Georg Wiezel, Balth. Planta, Joh. Juvalt und Jac. Perini, welche ebenfalls zur Vertheidigung des Unterengadins dahin aufbrachen. II. 119.

59 Nach Sprecher 700 Mann, außer der Reiterei, welche am 12. Juni in Worms anlangten.

60 Am 13. Juni.

61 Er hatte nur sechzig Mann, aus jeder Compagnie fünfzehn.

62 Vergl. Sprecher II. 126.

63 Nach Sprecher über Tirano, Puschlav und Pisciadella. Er wollte Anfangs mit den Spaniern sich vereinigen, welche zu diesem Zwecke über den See herübergekommen waren und in der Nähe der Veste Fuentes Truppen gelandet hatten. Erst als er Rohan's Zug in das Engadin vernahm, ging er auf dem nächsten Wege nach Livigno und zwar über Pisciadella, wobei er den in das Engadin führenden Berninapaß links ließ und nach Uebersteigung des Passes Fuorcla sogleich in das Thal des Spöl gelangte.

1635. zweifelsohne in der Absicht, in das Engadin hinüber zu gehen, wohin irgend ein schlechter Patriot ihn gerufen haben mochte. Ich wenigstens kann mich des Glaubens nicht entbrechen, daß er dort mit einigen Herren, deren Namen zu nennen ich mir jedoch nicht erlaube, und welche nicht blos die Oesterreicher in der Thalschaft sehen wollten, sondern die Absicht hegten, das ganze Land gegen die Franzosen zu revoltiren, wie es 1637 wirklich auch geschah, — ein Einverständniß unterhielt.

Montauzier, ein Mann von vielen trefflichen Eigenschaften, dazu unseres Glaubens, weßhalb der Herzog ihm sein besonderes Zutrauen schenkte, hatte demselben die Nothwendigkeit auseinandergesezt [64], einstweilen das Veltlin, unter Zurücklassung einer hinreichenden Wache in Riva, zu räumen und das Heer möglichst schnell in das Engadin zu führen, um den Feind zu bekämpfen, bevor er sich daselbst zu befestigen und das Land aufzuregen vermöchte.

Der Herzog befand sich damals zu Novate, wo er nach seiner Gewohnheit, die meiner Obhut anvertrauten Posten besichtigte. Es war, wenn ich nicht irre, der 13. Juni, und er hatte Morgens Depeschen aus Frankreich erhalten, die ihn nicht blos von der Kriegserklärung des Königs gegen Spanien, sondern auch von dem darauf erfolgten Siege des Marschalls v. Chatillon in Kenntniß sezten. In seiner Freude ertheilte er mir eben Befehl drei Salven geben zu lassen, als er bei Aufhebung der Mittagstafel die Nachricht des Unfalles zu Worms erhielt. Ich unterließ die Freudenschüsse und der Herzog kehrte eilig nach Morbegno zurück. Hier stimmten alle höheren Offiziere, zumal Canisy, Montauzier's Ansicht bei und der Herzog sandte sowohl Munition als Proviant sofort dem See zu, wo sie unter hinreichender Begleitung von Musquetieren auf Schiffen, die ich hinschickte, geladen und nach Riva, von da dann auf Pferden nach Cläven gebracht wurden.

Der Herzog verließ Morbegno am 18. Juni und campirte die Nacht zu Mantello. Tags darauf kam er mit dem ganzen Heere durch Novate und ließ dasselbe zu Malaguarda sich lagern, während er selbst zu Cläven sich einquartirte. Ich schlug

---

64 Rohan Mémoires 171 n.

ihm vor, zum Commando der Riva und übrigen Posten einen französischen Marechal du camp zurückzulassen und mir zu erlauben ihm mit meinen Compagnien zu folgen, was er mir aber rund abschlug, beifügend, er könne das Commando keinem Andern als mir anvertrauen, der ich alle Punkte kenne, wo der Feind einen Angriff zu machen im Stande sei. Da meine Mannschaft aber zur Vertheidigung nicht hinreichte, (ich hatte nur meine vier Compagnien, ebenso viel Schauenstein'sche und die Freikompagnie Stuppa bei mir) bat ich um die zwei am Steig verbliebenen alten und die zwei neugebildeten Compagnien meines Regiments, und die nämlichen von demjenigen Schauensteins. Diese Mannschaft erschien wenige Tage darauf. Noch kommandirte ich sechshundert Franzosen aus allen Regimentern, von denen mir aber nur 200 Mann blieben, indem die übrigen ihren Compagnien in das Engadin nachliefen. Die Vorbereitung zum Feldzuge, wie Brodbacken, Beischaffung von Trainpferden und der Munition, um welche er neuerdings Befehle nach Cur gesandt hatte, hielt den Herzog bis zum 24. Juni in Cläven fest. Landé drängte ihn fortwährend zu kommen. Er hatte sichere Nachricht, daß der Feind statt mit Serbelloni sich zu vereinigen, nach Livigno gekommen sei und seit einigen Tagen dort liege, frische Mannschaft erwartend, um dann sofort in das Unterengadin zu fallen. Dort befand sich von den Unsern nur Landé, der wie bemerkt, die Compagnien Guler und Jenatsch an sich gezogen hatte. 1635.

Nach dem Abzug des Herzogs von Cläven wandte ich mein Augenmerk ausschließlich auf die Vertheidigung der mir anvertrauten Posten. Da meine Mannschaft, wie oben schon gesagt, wegen Abzug der Mehrzahl der Franzosen, geschwächt worden und ich deßhalb nicht alle Punkte zu vertheidigen vermochte, wenn ein Generalangriff Seitens des Feindes stattfand, beschloß ich meine Kräfte auf einige nähere Posten zu concentriren, nämlich Sasso die mezzo und die kleinen von Campo bis Novate zur Verhinderung einer feindlichen Landung aufgeführten Forts zu San Giorgio, Castel Codera, la Montagnola und die große oberhalb der Grotten von Novate, Riva u. s. w. angelegte Traverse; und dafür die Wachen am Sasso Corberio, San Fidele, la Motta und Vico ganz einzuziehen. Die zu Sammolico lie-

1635. genden zwei Compagnien Schauenstein zog ich ebenfalls an mich, da sie doch nicht genügten, wenn der Feind in Masse auf Cläven marschiren wollte. Ich ließ nur zwölf Musquetiere im kleinen Fort zu San Giovanni, mehr um avertirt zu werden, wenn der Feind auf Cläven zog und so im Stande zu sein, die Besatzung des dortigen Schlosses zu verstärken. Leztlich ließ ich durch die Bewohner von Val Codera die Fußsteige wieder herstellen, durch welche Pappenheim zur Zeit des Marschalls de Coeuvres, Mannschaft geführt und uns genöthigt hatte Campo und Vercejo zu verlassen [65].

Da die Nacht stets die Mutter der Verwirrung und des Schreckens ist, wies ich zum Voraus jedem Hauptmann die Stelle an, welche er zur Verhinderung einer plötzlichen Landung einzunehmen hatte, sowie die Posten, wohin bei andringender Uebermacht, der Rückzug zu geschehen. Auch waren von mir, um einem plötzlichen Ueberfalle vorzubeugen, zwei Schiffe bestimmt worden, welche mit einigen Musquetieren bemannt, bei Nacht auf dem See kreuzten und bis in die Nähe von Dazio hinausfuhren und wenn der Feind sich näherte, durch Flintenschüsse ein Signal zu geben hatten. Den Tag über befand sich auf dem Kirchthurme zu Novate eine Wache, welcher der See bis Domaso hin offen vor Augen lag und in Folge dieser Anordnungen war es nicht möglich mich so plötzlich zu überfallen, daß ich nicht noch eine Stunde Zeit behalten hätte, um mich in Vertheidigungszustand zu setzen.

Der Herzog hatte mich mit hinreichender Munition, Zwieback für 14 Tage und etwas Wein versehen und ich hoffte um so mehr der mir gestellten Aufgabe gewachsen zu sein als meine Offiziere und Soldaten vom besten Muthe beseelt waren.

Inzwischen zog der Herzog in Eile dem Engadin zu und am zweiten Tage daselbst angelangt, [66] machte er einen Rasttag in der Umgegend von Zutz. Hier hörte er, daß Fernamond noch immer zu Livigno lag und wunderte sich mit Recht, daß derselbe statt dessen nicht in das Engadin gekommen. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, noch bevor der Herzog anzulangen vermochte, sich der ganzen Thalschaft zu bemächtigen, und Landé mit seinen Franzosen und den beiden, unvollständigen und aus

[65] S. oben S. 193—200.

[66] Am 26. Juni.

lauter neuer, ungeübter Mannschaft bestehenden Regimentern zu erdrücken. Möglich, daß die Oesterreicher eine allgemeine Erhebung des Landes gegen die Franzosen hofften, — was wieder durch die plötzliche Erscheinung Landé's im untern und des Herzogs Ankunft mit der ganzen Armee im obern Engadin vereitelt wurde. 1635.

Nachdem der Herzog durch seine Val Livigno zugesandten Spione erfahren, daß der Feind sich noch immer daselbst befand, ließ er an die Mannschaft Brod und Munition für zwei Tage austheilen und gab Befehl, daß am 27. Juni vor Tag die Avantgarte gegen den Paß[67] zu sich in Bewegung setzen sollte. Er selbst folgte mit der Armee und erblickte auf der Höhe angelangt den Feind, wie er eben aus dem Lager rückte[68] und auf der Wiesenebene sich in Schlachtordnung aufstellte — denn die Unsrigen, deren Vorhut[69] den Berg hinabzusteigen begann, waren von ihm bereits bemerkt worden. Voll Freude, daß Fernamond den Kampf aufnehmen zu wollen schien, sammelte der Herzog seine Mannschaft am Fuße des Berges und gab die nöthigen Befehle. Da ich aber nicht gegenwärtig war, kann ich weder über die Weise des Angriffs, noch die Stellung, welche der Feind eingenommen hatte, Bericht geben.[70] Wie mir der Herzog später sagte, hatte es ihm geschienen, als ob etwelche Unordnung bei demselben herrschte, weßhalb er schnell angreifen ließ und den Feind nach ziemlich kurzem Widerstande in die Flucht warf. Derselbe zog sich nach Worms zurück und überließ uns das Schlachtfeld. Der Herzog theilte mir sofort nach der Schlacht deren erfreuliches Ergebniß mit, wie er denn auch später jeden errungenen Vortheil mir zur Kenntniß brachte. Wie sehr dieses Vertrauen mich ehrte, brauche ich kaum zu sagen. Seinem Schreiben vom 27. Juni, in welchem er seine Absicht,

---

[67] Casanna. Er öffnet sich unterhalb Scanfs auf der rechten Innseite, heißt bei der Mündung in das Innthal Varusch und verzweigt sich weiter innen in die beiden Seitenthäler Trupchium (links) und Casanna (rechts).

[68] Nach Sprecher war er in Val Federia gezogen, sammelte sich jedoch bei Anblick der Franzosen wieder in der Ebene und formirte fünf Bataillons. II. 140.

[69] Frezelière, bei dem auch Jeuch und Frisch sich befand.

[70] S. hierüber Sprecher a. a. O.

1635. am folgenden Tage wieder in das Veltlin einzurücken, aussprach, folgte am Tage darauf ein zweiter Brief von Puschlav aus, in welchem er mir den Empfang meines eigenen Schreibens vom 27. Juni anzeigte und am andern Tage in Tirano Quartier zu nehmen meldete.

Ich selbst hatte dem Herzog von meinen Anordnungen zur Vertheidigung der mir übergebenen Posten Kenntniß gegeben und wie den Anzeigen meiner Spione zufolge der Graf Serbelloni zu einem Unternehmen sich rüste, das ohne Zweifel einen Versuch zu deren Wegnahme zum Ziele hätte. Den Sieg in Livigno glaubte ich durch einige Freudenschüsse feiern zu sollen, und ließ dem auf Pratella jenseits des Seees zunächst liegenden Wachtposten zurufen, die Spanier möchten nach Livigno gehen, um ihre Todten zu begraben.

Nach der Entfernung des Herzogs aus dem Veltlin hätte der Graf Serbelloni sich sehr leicht mit Fernamond vereinigen können. Auch hieß es, der Letztere hätte darum nachgesucht,[71] weil er aber Ersterem in der Aufschrift des Briefes nicht die schuldigen Ehrentitel gab, sei Serbelloni empfindlich geworden und hätte erklärt, er dürfe nichts ohne ausdrückliche Ordre des Statthalters zu Mailand thun.[72] Fernamond, nun seinerseits aufgebracht, habe, statt das Addathal hinunterzugehen, seine Blicke auf das Engadin geworfen. Diese Eifersüchteleien brachten uns jedenfalls den größten Nutzen, denn nun faßte der Herzog ohne Verzug festen Fuß zu Tirano, um jede Vereinigung der beiden Heere zu hindern und den Ersten, welcher erscheinen sollte, zu bekämpfen. Zu spät bereute Serbelloni sein falsches Ehrgefühl, denn es unterlag keinem Zweifel, daß der Herzog beiden Heeren zusammen nicht gewachsen war.

Fernamond, der zu Worms noch etwas frische Mannschaft mit bedeutenden Vorräthen von Munition an sich gezogen hatte,

---

[71] Sprecher II. 136.

[72] Quadrio sagt, er hätte das Schreiben in seiner Entrüstung nicht einmal geöffnet. Wie Sprecher II. 148 erzählt, bestand der Verstoß darin, daß er statt „Eccellenza", dem Grafen nur „Illustrissimo" gab und Serbelloni wollte daraus den Schluß ziehen, „daß dieser auf spanische Kosten genährte Baron ihm den Oberbefehl mißgönnte." Er soll deßhalb sogar Fernamonds Niederlage bei Mazzo nicht ungern gesehen haben.

suchte ebenfalls den begangenen Fehler wieder gut zu machen 1635.
und mit Serbelloni sich zu vereinigen. Von diesem, welcher von dem Wiedereinrücken des Herzogs in das Veltlin noch keine Kenntniß hatte, wurden verschiedene Briefe an Fernamond aufgefangen, in welchen er ihn bat, ihm entgegenzukommen. Der Herzog machte sich dieses trefflich zu Nutzen und als er durch Kundschafter erfahren hatte, daß in der That Fernamonds Avantgarde am 2. Juli zu Mazzo, wohin am nämlichen Tage noch das Gros der Armee nachzufolgen hatte, angelangt war, zog er am 3. Juli in aller Frühe dem Feind entgegen und schlug ihn unverweilt. Von diesem zweiten Siege gab er mir am 4. Juli von Tirano aus Kenntniß. Er hatte den Feind bis Sondalo verfolgt, tausend Gefangene gemacht, viele getödtet[73] nnd Alle so versprengt, daß von fünf bis sechs tausend Kaiserlichen, kaum so viel Hunderte nach Worms zurückzogen. Gleich nach Ankunft der eidgenössischen Regimente Schmid[74] und Greber[75] gedachte der Herzog den Feind in Worms aufzusuchen und dann gegen Serbelloni sich zu wenden. Leztlich beauftragte er mich durch einige Freudenschüsse die Spanier an der Riva zu benachrichtigen, daß sie von den Kaiserlichen keinerlei Hülfe mehr zu erwarten hätten.

In der That war dieser Sieg sehr bedeutend, indem Fernamond nicht nur all sein Gepäck und sämmtliche Munition verlor, sondern nach Zurücklassung von vierhundert Mann[76] an dem wohlbefestigten Posten der Wormser Bäder mit seiner Mannschaft über den Umbrail[77] auf Santa Maria zuzog und die Gegend diesseits der Berge ganz verließ.

Es schien daß diese beiden den Kaiserlichen innert acht Tagen beigebrachten Schlappen Serbelloni's Absichten gegen die von mir vertheidigten Posten hindernd in den Weg traten, indem verschiedene Tage verflossen, innert welcher sich Niemand auf dem See zeigte. Auch wurden nicht einmal die von mir verlassenen

[73] An sechshundert. Sprecher II. 147.

[74] Caspar Schmid von Zürich.

[75] Wolfgang Greber von Solothurn.

[76] Nach Sprecher 250 Mann unter dem Schotten Enon.

[77] Auch Wormser Joch genannt, — der alte Paß, bevor die Straße über das Stilfser Joch gebaut wurde.

1635. Punkte besezt. Erst nach Verfluß geraumer Zeit wurde ich durch die Thurmwache benachrichtigt, daß in der Richtung nach San Fidele eine Menge Segelfahrzeuge sich zeigten. In der That schiffte der Graf Serbelloni daselbst 250 Musquetiere aus und da ich das Nachrücken weiterer Mannschaft vom Sasso Corberio her befürchtete, verstärkte ich die Besatzung am Sasso di mezzo um 200 Mann und hielt alle meine Leute in den Waffen. Der Graf aber begnügte sich in Begleitung seiner ebenfalls berittenen Offiziere und von Musquetieren gefolgt, die Posten am Sasso Corberio, la Motta, Vico, bis zum Felsen oberhalb der alten Tranchée zu Campo, von wo Pappenheim im Jahre 1625 die Unsern verjagt hatte, zu inspiziren; gegen unsere Wache am Sasso die Mezzo einige Salven zu lösen, welche jedoch unschädlich waren, weil jene zu nahe am Berge stand, — und schiffte mit seiner ganzen Mannschaft sich dann wieder ein, ohne die Besetzung der Punkte für nothwendig erachtet zu haben.

Am 8. Juli brach der Graf Serbelloni mit seiner Mannschaft in das Veltlin auf und gelangte bis zur Brücke bei San Pietro. Als er hier erfuhr, daß der Herzog an diesem Tage nach Ponte gekommen war, machte er Halt. Ich selbst empfing von Rohan ein Schreiben mit der Anzeige, daß er den Grafen auf Donnerstag[78] anzugreifen gedenke, weßhalb ich zu einem Zuge nach Morbegno die Vorbereitungen treffen möchte.[79] Als ich aber in Folge dieser Ordre mit zweihundert ausgewählten Musquetieren und in Begleitung meines Oberstlieutenants Rudolf Travers und Joh. Bapt. Molina's zur Addamündung zog, erblickten wir um Delebbio herum viele Wachtfeuer und erfuhren durch Bauern diesseits der Adda, daß Serbelloni zurückgekehrt sei und daselbst campire. So begnügte ich mich durch eine Salve das feindliche Lager in Allarm zu setzen und kehrte darauf zur Vertheidigung meiner Posten zurück.[80]

Ein anderer Brief des Herzogs an mich lautete wie folgt: „Der Graf Serbelloni wagte es nicht mich an der Brücke von San Pietro zu erwarten und hat sich zurückgezogen. Wie ich

[78] Den 12. Juli.

[79] Nach Sprecher sollte er einige Mannschaft gegen die Gandenbrücke hin senden, wo ein Posten von 25 Spaniern lag. II. 150.

[80] Vergl. Sprecher II. 151.

glaube wird nächstens der Marschall Griqui Valenza belagern. 1635.
Es schreibt mir der König er habe mit Savoyen dahin tractirt, daß dasselbe seine Kräfte mit den französischen vereinige, um in das Herzogthum Mailand einzufallen. Auch habe er die bündigste Kriegserklärung an Spanien dem Parlament vorgelegt. Ich selbst ziehe nun auf Worms und Santa Maria und werde mich von dort aus Ihnen wieder nähern. Seien Sie überzeugt, daß ich die guten Dienste, welche Sie durch Erhaltung von Riva leisteten, bei Ihrer Majestät gebührend hervorheben werde."

Willens das Land von den Kaiserlichen ganz zu säubern, kam der Herzog am 18. Juli nach Worms, wo er den Posten bei den Bädern inspiciren ließ und da er sich als einnehmbar zeigte, am Tage darauf auch erstürmte, jedoch nicht ohne dabei den Verlurst Montauziers [81] beklagen zu müssen, der in Folge eines Steinwurfs starb. Von den 400 Mann, [82] welche die Besatzung bildeten, kamen kaum zwanzig davon.

Die Kaiserlichen im Münsterthale warteten übrigens die Ankunft des Herzogs nicht ab und zogen sich in Unordnung in das Tirol zurück. Das von ihnen verlassene Fort zu St. Maria wurde von den Einwohnern demolirt. [83] Die Bestürzung war so groß, daß man zu Innsbruck bereits zur Flucht einpackte und gewiß hätte der Herzog auf einem Zuge dahin kein Hinderniß getroffen, trug aber Bedenken dazu, weil ihn derselbe allzuweit vom Veltlin und den von mir besezten Posten entfernte. [84] Zudem mochte er Serbelloni nicht Zeit lassen von seiner Abwesenheit aus dem Veltlin, dessen Erhaltung ihm vom Hofe ganz besonders anempfohlen worden, Vortheil zu ziehen. Da leztlich noch die Bündner ihn baten, nicht weiter zu gehen um

---

[81] Ein Steinwurf am Kopfe führte am 1. August zu Worms seinen Tod herbei. Er war erst 26 Jahre alt. Sprecher II. 152.

[82] Sprecher hat nur 250 und nennt davon 80 getödet, die Uebrigen bis auf 25 gefangen.

[83] Am 21. Juli.

[84] Nach Quadrio wäre der Grund mehr darin zu suchen, daß die Eidgenossen sich weigerten, weiter zu ziehen. Vergl. Sprecher II. 153 Note 96.

1635. den Erzherzog nicht allzusehr aufzubringen[85], kehrte er nach Tirano zurück, nachdem er die Vertheidigung von Worms und dessen Bädern dem Regiment des Obersten Greder überlassen hatte.

Als der Graf Serbelloni von des Herzogs Zug nach Santa Maria hörte und auf größeren Widerstand der Kaiserlichen (denn das Fort[86] galt für sehr fest) rechnen zu können glaubte, beschloß er etwas gegen mich zu unternehmen und ließ in Val Ratta die Fußsteige untersuchen, auf welchen Pappenheim seiner Zeit aus Val Codera herübergekommen war. Auf die erste Nachricht durch zwei Bauern, daß alle Wege demolirt und dazu noch gut verwahrt seien, sandte er einen Sergent mit einem halben Dutzend Soldaten, vermeinend jene Zwei wären nicht weit genug in das Thal hineingekommen. Doch fand sich ihre Aussage in allen Punkten bestätigt.

Am 22. Juli Mittags zeigte meine Wache auf Montagnola, welche weit über den Comersee blicken konnte, mir durch das verabredete Zeichen von drei auf einander folgenden Musketenschüssen an, daß verschiedene Schiffe mit vollen Segeln aus dem Comersee in den Laghetto steuerten. Ich befahl, daß die gesammte Mannschaft sich bereit halten sollte. Kurz darauf rapportirte die Wache auf dem Thurm, daß zwanzig Fahrzeuge mit Kriegsvolk, die für den Grafen erbaute Galliotte mit ihm selbst voran, sich näherten. Mir schien es, daß seine Mannschaft nicht hinreichen konnte um mich aus den kleinen Forts längs des Sees zu verdrängen, doch ließ ich, wie auch zu Riva geschehen, die Besatzungen verstärken und einige Cavaletten am Seeufer auffahren, um den Feind bei der Landung zu empfangen. Den Rest meiner Mannschaft hatte ich außerhalb Novate in Schlachtordnung aufgestellt, mit Ordre den angegriffenen Posten Hülfe zu bringen. Das Nämliche that auch das Regiment Schauenstein da, wo es gelagert war, unter Entfernung der Kranken aus den Zelten. Dann wurden allenthalben die Trommeln gerührt. Der Graf wunderte sich, so viele Mannschaft zu sehen,

---

[85] Bei den angeknüpften Unterhandlungen der immer mehr erstarkenden spanischen Parthei war dieses sehr begreiflich.

[86] Zu St. Maria.

da doch Ueberläufer ihm gesagt hatten, der größte Theil derselben sei krank. 1635.

Serbelloni näherte sich mit seiner Galliote und den übrigen Schiffen bis gegenüber Novate, ohne daß ein einziges derselben Miene machte zum Angriff auf unsere kleinen Forts längs des Seees, Mannschaft zu landen. Eine halbe Stunde lang brachte der Graf damit zu die Werke zu betrachten, dann ließ er einige Falkonetschüsse auf uns richten, welche einem halben Dutzend das Leben kosteten. Doch ließ nun auch ich unsere Cavelletti gegen die Galliotte spielen und als ein Offizier davon fiel, wurden augenblicklich die Ruder eingesezt, aber statt sich zurückzuziehen näherten sich die Schiffe der Riva, wohin ich dann sofort Mannschaft abschickte. Hier machte die Galliote wieder Halt und nahm einen Plan aller Befestigungen an der Riva bis zur Tranchée am Fuße des Felsens auf und sandte dann zwei Schiffe zur Mündung der Maira, um zu untersuchen, ob daselbst eine Landung möglich wäre. Dann kehrte der Graf um und schien jeden Gedanken an einen derartigen Versuch aufzugeben, nachdem er alle Werke in gutem Stande und mit so zahlreicher, vom besten Geist beseelter, Mannschaft vertheidigt fand. Er schlug nun einen andern Weg, den der Bestechung ein, um zu seinem Ziele zu gelangen.

Bei ihm befand sich damals Don Thomas Paravicini, Generalschatzmeister des Herzogthums Mailand, der seinerseits wieder mit einem gewissen Paul Paravicini Capello in Beziehungen stand. Da lezterer mir bekannt und Seitens meiner Frau auch etwas verwandt war, erbot er sich, ohne Rücksicht auf die Gefahr welche er dabei lief, auf Anfrage des gedachten Don Thomas Vorschläge und Anerbietungen Seitens des Grafen Serbelloni mir zu machen. Zu diesem Zwecke begab er sich nach Dubino und sandte mir durch einen Knaben einige Zeilen zu, des Inhalts, man möchte ihm zu einer sehr wichtigen Mittheilung an mich freien Paß geben. Ich sandte ihm darauf einen Kahn bis zur Addamündung entgegen. Sein Auftrag ging zuerst dahin, mir, wie von sich aus, von den bedeutenden Rüstungen des Grafen Kenntniß zu geben und von der Ankunft frischer Truppen, um mich gleichzeitig auch von der Seeseite anzugreifen. Man hätte in Val di Ratta einen Fußsteig aufgefunden, auf welchem San Giorgio und das Castell zu Codera ohne Schwierigkeit attaquirt werden könnten. Der Graf hätte

1635. ferner im Sinne zu Archetto Reiterei und Fußvolk zu einem Zug auf Cläven zu landen und die Vertheidigung würde mir um so schwerer fallen, als es Jenem wohl bekannt sei, daß ich sehr viele Kranke hätte. Dann fügte er hinzu, ich stünde in großer Achtung bei dem Herzog v. Feria, von welchem er den Auftrag erhalten hätte zu versuchen, mich in das spanische Interesse zu ziehen und zu bewegen, Riva und die übrigen Forts dem Grafen Serbelloni zu übergeben. Als Ersatz meiner Compagnie in Frankreich sollte ich zeitlebens ein spanisches Regiment erhalten und eine starke Geldsumme[87], welche in Lugano für mich deponirt werden würde. Wäre ich damit nicht zufrieden, so würde der Graf über jede beliebige Summe sich mit mir verständigen, damit ich nach einer leichten Vertheidigung der von ihm angegriffenen Posten, mich gegen Cläven zurückzöge, oder endlich, wenn auch dieses mir nicht beliebte, wenigstens an einem festgesezten Tage nach Cläven ginge, um ihm Gelegenheit zu geben in meiner Abwesenheit die Posten zu attaquiren.

Als ich diese Vorschläge hörte, fühlte ich große Lust, den Boten zu erwürgen; weil es aber leider nur zu richtig war, daß viele von meinen Offizieren und der größere Theil der Soldaten krank lag, die versprochene Hülfe ferner nicht anlangte und somit die Vertheidigung allerdings sehr schwierig war, — hielt ich gewaltsam an mich, um wenigstens zum Nutzen und Vortheil der mir anvertrauten Posten, möglichst Zeit zu gewinnen. Ich fragte demnach den Unterhändler, ob er im Stande sei eine schriftliche Spezialvollmacht Seitens des Grafen vorzuweisen. Er verneinte, doch zeigte er mir seine Instruktion vor. Darauf erwiederte ich, ohne Einsicht eines Credentialschreibens meinen Entschluß nicht mittheilen zu können, weßhalb er das nächste Mal derartige Beglaubigungsbriefe mitzubringen hätte.

Der Graf Serbelloni wollte meine Ehre Schiffbruch leiden lassen und so glaubte ich mich ebenfalls berechtigt, ihn mit Hoffnungen hinzuhalten, bis ich seiner zu spotten im Stande wäre.

Inzwischen gab ich dem Herzog v. Rohan sofort durch einen Eilboten, sowohl von dem mir gemachten Vorschlage als der darauf ertheilten

[87] Nach Sprecher zwölftausend Ducaten, welche in Bergamo bereit lagen. II. 155.

Antwort Nachricht, beifügend, daß ich bei meinen schwachen Kräften es nicht für gerathen gefunden hätte, die Verhandlungen ganz abzubrechen. Auch bat ich um sofortige Hülfe. 1635.

Unter Anzeige, daß sechs Compagnien, die er mir zu Hülfe sende, unterwegs seien, genehmigte der Herzog Alles, was ich gethan hatte und am 12. August kehrte Paul Paravicini mit einem Beglaubigungsbriefe des Grafen Serbelloni zurück, in welchem ich gebeten wurde dem Boten alles Vertrauen zu schenken. Es war wieder von der Niederlegung einer Geldsumme zu Lugano die Rede, falls ich die eine oder die andere der beiden zulezt gestellten Bedingungen erfüllen würde. Meine Erwiederung war, ich zöge die Baarzahlung der festzusetzenden Summe ihrer Niederlegung zu Lugano vor, — denn ich konnte mir es leicht vorstellen, daß man keine so bedeutende Summe auf mein bloßes Wort und ohne daß irgend eine Handlung dasselbe begleitete, aus den Händen geben würde. Der Bote begab sich wieder zum Grafen und kehrte in drei Tagen wieder zurück mit der Nachricht, daß er bei dem Mißtrauen, welches ich an den Tag lege, den Auftrag habe, einige hundert spanische Dublonen mir in Baar zu bezahlen. Auch der Rest der Summe sollte durch seine Hände fließen.

In diesem Augenblick erhielt ich die Anzeige, daß zwei der zu Hülfe erwarteten Compagnien in Cläven, die übrigen vier aber in Campodolcino angelangt seien und am nämlichen Abend ebenfalls eintreffen würden. Nun in Stand gesezt, die Maske abzuwerfen, ließ ich dem Grafen durch den Boten sagen, er möchte es mir nicht übel nehmen, daß ich seine Vorschläge angehört hätte; es sei solches einzig deßhalb geschehen, um während der Verhandlungen die mir versprochene Hülfe, welche heute nunmehr einträfe, abwarten zu können. Was die Sache selbst anbelange, so müsse ich es sehr bedauern, dem Grafen, dessen ergebenster Diener ich in alle dem verbliebe, was meine Pflichten gegen den König nicht berühre, hierin nicht entsprechen zu können, indem meine edle Geburt eine solche Verrätherei ganz unmöglich machte.[88]

---

[88] Nach Sprecher soll es der Herzog gewesen sein, welcher auf die Kunde der dem Obersten Ulyss. v. Salis gemachten Zumuthung demsel-

1635. Dem schlechten Zwischenträger gegenüber aber fügte ich bei, ich müsse mich wundern, wie er es gewagt hätte, mich bestechen zu wollen, und so den Galgen zu riskiren; auch würde ich in der That ihn dem Profoß übergeben, wenn er nicht mein Verwandter und im Besitz einer freien Paßcarte von mir wäre. Der Elende warf sich auf die Kniee und bat um sein Leben. Ich ließ ihn an die Addamündung führen, wo der Graf über seinen Bericht und das Spiel, welches ich mir mit ihm erlaubt, halb toll wurde und ohne Intercession Paravicini's den Boten mißhandelt hätte. Auch der Herzog von Rohan stellte zu Morbegno, nachdem er Serbelloni geschlagen, Nachforschungen nach ihm an und nur schleunige Flucht rettete ihn vor dem Tode.

Den mir zuziehenden Compagnieen sandte ich an hundert Man entgegen und ließ noch weitere Mannschaft von Riva aus zu ihnen stoßen, welche dann alle am Felsen vorüber nach Novate zogen und durch diese Schaustellung den spanischen Wachtposten zu Pradella und Francesca die angelangte Hülfe viel zahlreicher erscheinen ließen, als sie wirklich war. Zu spät bereute es nun der Graf, mich nicht früher angegriffen zu haben.[89]

Noch trage ich nach, daß sein Bote das zweite Mal, wo er zu mir kam, mir sagte, Don Thomaso Paravicini hätte ihm vertraut, daß Seitens der Minister der Erzherzogin, des spanischen Residenten zu Innsbruck und des Gesandten Casati in der Eidgenossenschaft, mit Verschiedenen ein Einverständniß gegen die Franzosen in den Bünden angeknüpft worden wäre und daß sogar solche, welche in französischem Solde Offiziersstellen bekleideten, mit jenen Herren correspondirten. Ich mochte es nicht glauben, daß man bis zu einem solchen Grade perfid sein könnte und hielt es lediglich für eine Erfindung Thomaso Paravicini's, um mich eher zu ködern. Doch theilte ich die Sache dem Her-

---

ben den Auftrag gab, den Grafen Serbelloni durch scheinbares Eingehen darauf hinzuhalten.

Was Sprecher S. II. 155 hierüber zulezt anführt, daß nämlich Oberst Ulysses von Salis den Stiel, wie man zu sagen pflegt, umkehrend, für die Uebergabe von Dazio nun seinerseits dem Grafen Geld anbot, klingt aus nahe liegenden Gründen sehr unwahrscheinlich.

[89] Von diesem Bestechungsversuch des Grafen Serbelloni erwähnt Quadrio keine Silbe, ebenso wenig Lavizzari.

zog mit, der ohne all zu viel Werth darauf zu legen, ihrer immerhin in Jenatsch's Gegenwart erwähnte. Dieser brauste aber auf und erklärte das Gerücht lediglich für einen Kunstgriff Spaniens um zwischen dem Herzog und den angesehensten Einwohnern des Landes Mißtrauen zu säen. 1635.

Als Landé, wie schon früher bemerkt, bei des Herzogs Zug nach Livigno mit Jenatsch im Unterengadin sich befand, sandte dieser unter dem Vorwand der Einlösung einiger gefangenen Soldaten seines Regiments, öfters heimlich vor Landé einen Tambour mit Briefen nach Meran. Der Herzog erhielt Nachricht davon, glaubte aber Landé wolle Jenatsch bei ihm in Mißkredit bringen.

So hatte auch Hauptmann Schorsch[90] von Splügen während des verflossenen Jahres eine heimliche Conferenz mit Antonio de Porres zu Feldkirch.[91] Davon unterrichtet,[92] gab ihm der Herzog Ordre nach Tirano zu ihm zu kommen, machte ihm daselbst Vorwürfe und war willens, um ein Geständniß zu erhalten, ihn, da er in französischem Solde stand, dem Großprofoß zu übergeben. Nur Jenatsch's Bitten vermochten den Herzog zu bestimmen, ihn statt dessen nach Cläven zu seiner Compagnie zu senden. Ich bin überzeugt, daß wenn die Folter damals in Anwendung gekommen wäre, man das ganze gegen Frankreich geschmiedete Complott entdeckt hätte.

Da inzwischen meine sämmtliche Mannschaft mit Inbegriff der mir zugesandten sechs Compagnien durch fortwährende Krankheiten auf zweihundert Mann zusammengeschmolzen war, wurde mir das fortwährende Gesuch um ein anderes Quartier und Entlassung vom Commando der Posten gewährt und in Anerkennung meiner guten Dienste mir der Befehl über die Stadt und das Castell zu Cläven, sowie die gesammte Grafschaft übergeben, wobei auch der neue Kommandant mit der französischen Besatzung Riva's so wie die übrigen Posten mir untergeordnet wurden.

---

90 Georg.

91 Weitläufiger erzählt bei Sprecher II. 133—135.

92 Ein Brief Georgs von Schorsch an Porres wurde durch Maienfelder dem Boten abgenommen und dem Kommandanten der Rheinveste, Saint Simon, zugestellt.

1635. Dem dießfälligen Schreiben des Herzogs aus Tirano vom 1. Sept. 1635 lag ein Brief an den bisherigen Commandanten zu Cläven, Mattan, bei, welcher darauf seine Stelle an mich abtrat. Zu Riva befand sich des Obersten Lecques erster Hauptmann, Bassan, mit vierhundert Franzosen. Da diese aber, zu weit davon entlegen, Schwierigkeiten machten die Wachen am Sasso Corberio, zu Vico, la Motta, San Fidele, San Giorgio und Montagnola zu beziehen, ließ der Herzog mich darum ersuchen und so wurden die Posten alle acht Tage von Cläven aus frisch besezt.

Ich benuzte den ersten Anlaß, um durch das Engadin nach Tirano mich zu begeben und allda den Herzog zu begrüßen, auch meinen Dank für das Commando von Cläven abzustatten. Er empfing mich sehr ehrenvoll und zeigte sich über die Art und Weise sehr befriedigt, mittelst derer es mir gelungen war, die Posten zu halten. Er empfahl mir nun vor Allem aus die Befestigung des Schlosses zu Cläven, und ich richtete auch sofort meine größte Sorge darauf. Noch während meines Aufenthaltes zu Tirano wurde mir die Ehre zu Theil, Seitens des Königs von Frankreich ein eigenhändiges Schreiben zu erhalten, in welchem derselbe für die Erhaltung von Riva und Chiavenna mir sein Wohlwollen zu erkennen gab und für die Zukunft mich seiner Gnade versicherte. Hieraus erkannte ich zur Genüge die Fürsprache des Herzogs bei Hofe, — ließ es mir auch um so mehr angelegen sein, das Castell in Cläven so fest wie möglich herzustellen, wozu mir die Grafschaft sämmtliches Material liefern mußte.

Inzwischen blieb der Herzog mit seinem Heere zu Tirano und den umliegenden Ortschaften, wo er am 20. Oktober die Anzeige erhielt, daß frisches kaiserliches Volk dem Tirol sich nähere, um mit der zu Mazzo geschlagenen Mannschaft sich zu vereinigen und unter dem Commando des Generalsergenten Golz[93], eine neue Schlacht ihm zu liefern. Gleichzeitig wurde ihm auch von Bergamo her gemeldet, daß Serbelloni ebenfalls sich zu einem Einfall in das Veltlin vorbereite und nur noch in der Wahl schwanke, welchen Weg er zu nehmen hätte. Der Herzog aber, von Landé, der noch immer im Unterengadin

[93] Maximilian Martin Golz, Freiherr v. Kron.

weilte, unterrichtet, daß die Kaiserlichen Miene machten in dasselbe einzufallen und zu diesem Ende bereits bis auf die kleine Ebene in Val Fraele vorgerückt wären [94] beschloß vorerst sich dahin zu wenden, da vom Einbruch des Grafen Serbelloni in das Veltlin noch nichts Bestimmtes verlautete. 1635.

Am 29. Oktober gab er mir davon Kenntniß mit dem Beifügen, er hoffe am Vorabend des Festes Allerheiligen [95] auf die Kaiserlichen, denen er sofort entgegenziehe, zu stoßen. Dringend empfahl er mir während seiner, wie er hoffe, nicht lange dauernden Abwesenheit die sorgsamste Hut der Riva.

Dieser dringenden Empfehlung gegenüber und da in der That der Graf Serbelloni des Herzogs Abwesenheit benutzen konnte, um einen neuen Angriff auf die Posten am Lago di Mezzola zu unternehmen, — begab ich mich persönlich nach Riva und nahm zweihundert Mann aus dem Regiment Schauenstein und dem Meinigen mit. Der übrigen Mannschaft in Cläven hinterließ ich den Befehl, auf das erste Zeichen von mir nachzurücken. Ich blieb drei Tage in Riva und kehrte, als gar nichts sich regle, unter Zurücklassung der Truppen wieder nach Cläven heim.

Inzwischen war der Herzog wirklich am Allerheiligen Abend nach Fraele gekommen und hatte den Feind gefunden und angegriffen. Den Verlauf erzählte des Herzogs Schreiben an mich vom 1. November, wie folgt: „Die Beantwortung dreier Ihrer Briefe lasse ich bis morgen oder Uebermorgen und begnüge mich Ihnen heute anzuzeigen, daß ich die kaiserliche Armee in Val Fraele geschlagen habe. Anfangs machte sie Miene Widerstand leisten zu wollen, aber plötzlich warf sie sich in regellose Flucht, wobei die gesammte Nachhut niedergehauen und ihr Commandant, Oberst de Spagna gefangen genommen wurde. Wir haben keine sechs Mann verloren, während vom Feinde fünfzehnhundert auf dem Platze blieben, die in das Gebirge Versprengten ungerechnet. Der Feind hat alle seine Waffen und eine Menge Munition in Val Fraele zurückgelassen. Ich habe seine Schanzen dem Boden gleich gemacht und ihn selbst bis auf eine Stunde von Santa Maria verfolgt, wo Carl

[94] Vergl. Sprecher II. 166 und 167.

[95] Also am 31. Oktober, da Allerheiligen am 1. November ist.

1635. Robustello sich befindet und Serbelloni von dieser Neuigkeit unterrichten mag. Inzwischen mögen Sie auch einen Wink durch Freudensalven geben."

Leztere fanden zu Riva und Cläven statt und da ich inzwischen durch meine Spione Nachricht erhalten hatte, daß Serbelloni über den See gesezt hatte und seine Mannschaft zu Colico sammelte, um in das Veltlin einzufallen, wohin auch große Mund- und Munitionsvorräthe gesandt wurden, zog ich meine Leute zurück[96] und sezte von Allem den Herzog in Kenntniß. Den gleichen Bericht hatte derselbe auch von Bergamo erhalten und so kam er nach Tirano, wo er erfuhr, daß Serbelloni bis Delebbio, dem zweiten Orte im Veltlin, vorgerückt sei, prahlend die Franzosen würden es nicht immer nur mit Deutschen zu thun haben.

Der Herzog aber wollte ihnen die Mühe ersparen ihn aufzusuchen, zeigte seinen Soldaten die neue Gelegenheit sich Ruhm zu erwerben, und nun war Alles bereit, wenn nöthig, Tag und Nacht zu marschiren um mit den Spaniern sich zu schlagen; auch war die Mannschaft unter des Herzogs Führung zu siegen so gewohnt, daß sie auch dieses Mal nicht im Mindesten an einem günstigen Ausgang zweifelte. Der Herzog ging darauf dem Feinde bis Morbegno entgegen, wo derselbe ihn festen Fußes erwartete. Serbelloni hatte seine Mannschaft in Weinbergen und andern Feldern aufgestellt, welche mit Mauern durchzogen waren, und dann in leztere Oeffnungen angebracht, um auf die Franzosen zu feuern. Ein Theil der Unsern erhielt Befehl an der Berghalde durch den Wald hinzuziehen, drängte auf diesem Wege die Mannschaft, welche der Feind hier hatte aus ihrer Stellung und rückte auch so weit vor, daß er dessen Hauptcorps auf der rechten Seite der Adda in die Flanke fiel. Das Regiment Frezelière hatte über einen Graben gesezt und marschirte geraden Weges auf Morbegno zu, während auf der Seite die Spanier von den andern Regimentern angegriffen wurden. Von diesen mußte das Lecques'sche auf eine Weile zum Reservecorps, das aus dem Regiment Greder und zwei Cavallerieschwadronen bestand, sich zurückziehen, stellte jedoch bald seine Ordnung wieder her. Auch zwei oder drei andere

[96] Von Riva und den andern Posten.

Regimenter standen auf dem Punkte zu weichen, denn sie litten sehr von dem feindlichen Geschütze und konnten der Quermauern halber mit den Spaniern nicht handgemein werden. Als aber das Regiment Frezelière mit den Cavallerieschwadronen Montbrun und Villeneuve den Feind von einer Seite erreichte, welche ihn zwischen zwei Feuer brachte, verlor er den Muth und warf sich in die Flucht. Viele blieben auf dem Platze oder wurden gefangen genommen. Und doch stand unsere Sache schlecht genug ohne Canisy's Heldenmuth, der auf keine ihm drohende Gefahr Rücksicht nahm. 1635.

Die erste Nachricht dieses weitern Sieges, den Gott dem Herzog verlieh, erhielt ich durch Hauptmann Joh. Pestalozzi. Unterm 12. November theilte mir der Herzog von Sondrio aus nachträglich mit, die Spanier seien in solcher Eile geflohen, daß all ihr Gepäck und Silber[97] dem Sieger in die Hände fiel. Der Graf von San Secondo, fuhr der Brief fort, befindet sich unter den Todten, auch haben wir verschiedene vornehmere Gefangene, darunter den Grafen v. Valenza, Serbelloni's Neffen. Ich bedaure es nur, daß die Spanier keine Kanonen bei sich führten, es wäre für uns, die deren bedürfen, eine treffliche Gelegenheit gewesen, billig dazu zu kommen. Heute Abend werde ich zu Tirano campiren, um den Deutschen entgegenzuziehen, denn wenn ich auch von keiner Bewegung derselben höre, ist Vorsicht dennoch gut."

Dieser vierte Sieg des Herzogs dämpfte die Hitze der Spanier in dem Maße, daß sie, die Waffen ruhen lassend, all ihr Sinnen und Denken darauf wandten, das bereits in den Bünden angeknüpfte Verständniß zu unterhalten und immer enger zu schließen.

Der Herzog führte seine Mannschaft nach Tirano zurück und befahl ihnen sich marschfertig im Quartier zu halten, denn er hatte Bericht, daß trotz der drei den Kaiserlichen beigebrachten Niederlagen, abermals neue Mannschaft[98] mit dem Reste der in Val Fraele geschlagenen sich vereinige und zu dem Zweck

---

[97] Serbelloni's und der Offiziere. Das Silber war allein schon die damals sehr bedeutende Summe von 500 fl. werth. Die Kriegskassa mit fl. 14,000 wurde ebenfalls erbeutet. Sprecher II. 175.

[98] Nach Sprecher das Regiment Brisighella II. 176.

1635. eines Einbruchs in das Veltlin, auf Santa Maria und den dortigen Paß marschire, willens der Bäder zu Worms sich zu bemächtigen. In der That wurden von ihr bereits Leute vorausgesandt, um die Straße herzustellen, doch fiel in jenen Tagen ein solcher Schnee, daß das Heer eilig in das Tirol zurückkehrte, um sein Winterquartier aufzusuchen.

Auch der Herzog that das Nämliche zu Morbegno, durch die unpracticabeln Gebirgspässe hinlänglich geschützt. Zu Worms hatte er als Hut der Bäder und der Scala das Regiment des Obersten Greder zurückgelassen. Im Unterengadin befand sich als Besatzung Landé mit einigen Compagnien Franzosen aus seinem neuerrichteten Regimente und den Compagnien Guler's und Jenatsch's, welcher leztere, heimlich vor dem commandirenden Marechal de Camp[99], mit dem geheimnißvollen Absenden und Anhören von Boten fortfuhr und dadurch den schon wachen Verdacht eines Einverständnisses mit den Ministern der Erzherzogin noch mehrte.

Inzwischen hatten die Bündner schon mehr als einmal bald schriftlich, bald durch Absendung von Boten[100] ihre Wiedereinsetzung in den Besitz des Veltlins vom Herzoge verlangt, mit Berufung auf sein sowohl 1631, als er zum ersten Male in die Bünde kam, als auch im lezten April beim Zuge in das Veltlin, Namens des Königs abgegebenes Versprechen. Das erste Mal hatte der Herzog den Vorwand genommen, er müsse sich zuerst im Besitze des eroberten Landes befestigen. Auf das jezt wiederholte Verlangen erwiederte er, an seinem besten Willen fehle es nicht, doch stimmte die Ordre, welche er vom Hofe erhalten, mit den früheren Versprechungen nicht überein. Er verlangte darauf Zeit um bei Hofe wiederholte Vorstellungen zu machen, von welchem moralischen Nachtheile[101] für Frankreich es wäre und welches Uebel daraus entstehen könnte, wenn das Veltlin nicht sofort und unbedingt den Bündnern erstattet würde. Der Hof glaubte ihm nicht, sondern fand mehr Gefallen an einem Vorschlag seines Secretärs Prioleau, der es für möglich hielt durch Zahlung einer Geldsumme an einige der Einfluß-

[99] Landé.

[100] In Juvalt's Denkw. stehen ihre Namen.

[101] Pregiudizio im Orig.

reichern, die Bevölkerung dahin zu bringen das Veltlin mit der schon im Jahre 1628 gemachten Erläuterung des Vertrags von Monsonio zu empfangen. 1635.

Somit erhielten die Boten zur Antwort, Prioleau sei auf dem Punkte nach Hof zu reisen, von wo er innerhalb eines Monats mit der definitiven Antwort des Königs zurückkehren werde. Dann bat der Herzog, daß jeder Bund eine Anzahl Boten wählen und mit ausreichenden Vollmachten bekleiden sollte, welche sich dann nach Cläven zu begeben und mit ihm zu verhandeln, so wie die lezte Hand an den Vertrag zu legen hätten. So kehrten die Abgesandten heim, um Bericht zu erstatten. Es war Ende des Jahres 1635.

Inzwischen hatte der Herzog die Lust zu einer weitern Unternehmung gegen die Spanier nicht verloren, und wartete nur auf eine günstige Gelegenheit dazu. Und gerade am 1. Januar 1636 wurde ein spanischer Lieutenant gegen einen aus dem Regiment Frezelière umgetauscht, welcher leztere, der lange in der Veste Fuentes gefangen gewesen war, deren Wegnahme sofern man sich Leitern bediente, als nicht allzu schwierig darstellte. Sein Vorschlag wurde einer Prüfung unterworfen und für ausführbar erklärt, doch wußte man nicht wie die Sturmleitern angefertigt werden sollten, ohne daß der Feind, der Alles wußte, was zu Morbegno und anderswo vor sich ging, davon Kenntniß erhielt. Bei Gelegenheit wo der Herzog mich zum Feste[102] einlud, erschien von seiner Seite der Ingenieur Verigny, der mir seines Herrn Absicht mittheilte, mich ersuchte das Holz zu acht bis zehn Leitern und einem Dutzend Sturmdächern zu liefern. Zu diesem Zwecke wies ich ihm eine abgelegene Stelle hinter dem Kastell an, in welchem sich glücklicherweise passendes Holz vorfand. Die Leitern brauchten nicht mehr als 18 bis 20 Sprossen, denn die Stelle, wo man sie anzuwenden gedachte, war niedrig und lag gegen den See zu, wo keine Schildwache stand und auch selten eine Runde hinkam. Zwischen dem See und dem Fuße des Felsens auf welchem die Veste Fuentes erbaut war, war alles Sumpf und jezt fest gefroren. Um sich von der Möglichkeit des Gelingens selbst zu überzeugen sandte der Herzog einen Lieutenant und zwei Gemeine dahin. Ersterer gelangte,

[102] Wahrscheinlich das h. Dreikönigsfest.

1636. ohne bemerkt zu werden, an die Mauer, und gab den günstigsten Bericht ab. Um allfällige Spione irre zu machen, wurde die Ausführung auf einen Tag angeordnet, wo man die Wachen abzulösen pflegte. Diese waren gewohnt in Mantello zu übernachten, denn die Regimenter standen zu entfernt um in einem Tage den Weg machen zu können. So war denn endlich Alles gerüstet, ohne daß Jemand die geringste Kenntniß hatte, worauf es eigentlich abgesehen war.

In der Nacht des 15. Januar ließ ich die angefertigten Leitern und Sturmdächer auf Räderfuhrwerken nach Riva bringen, wo Schiffe bereit lagen um sie nach der Addamündung zu bringen. Hier standen andere Karren, auf welchen sie am Abend des 16. Januar bis oberhalb Proveggio gebracht wurden. Hier lag abermals ein gerüstetes Schiff, um den Uebergang über die Adda zu vermitteln. Natürlich war es zur Ausführung des Beschlossenen nothwendig, daß sämmtliche Mannschaft bis in die Nähe der Veste kam.

Jenseits waren Leute bestellt, die Leitern und Sturmdächer weiter zu tragen, wobei sie sich links zu halten hatten, um durch die Sümpfe an die Stelle zu gelangen, wo der Angriff geschehen sollte. Diesen Auftrag hatte Frezelière, während der Herzog etwas Reiterei ebenfalls dahin führte. Canisy endlich erhielt die Ordre, mit vierhundert Musquetieren direct auf die Festung zu marschiren, um durch einen Scheinangriff die Mehrzahl der Besatzung zu beschäftigen.

Ich unterließ es nicht am Mittag des 16. Januars mit meinem Sergentmajor Stephan Thys und Jacob Molina, zu dem Herzog zu gehen, um auch an der Unternehmung Theil nehmen zu können. Ich traf ihn ganz mißmuthig, weil seit dem Morgen ein warmer Wind, von Regen begleitet, wehte, welcher den zugefrornen Sumpf, über den der Weg führte, aufzuthauen drohte. Gegen Abend stieg inzwischen der Herzog dennoch zu Pferde und begab sich nach Mantello, wo er seine Leute in der besten Ordnung fand. Er sandte darauf zur Untersuchung, ob man den Sumpf noch passiren könnte, aber derselbe war ganz aufgeweicht und da es zudem noch zu regnen fortfuhr, mußte man davon abstehen. Die ganze Mannschaft erhielt Befehl in ihre Quartiere zurückzukehren und auch der Herzog begab sich

in stiller Wuth nach Morbegno. Und in der That, wenn das Thauwetter nicht dazwischen gekommen wäre, hätte der Plan glücklich ausgeführt werden können, da die Besatzung ganz schwach war. Welchen Ruhm hätte uns die Einnahme eines für unbezwinglich geltenden Platzes nicht bringen müssen! Die Spanier selbst gestanden später, als sie von dem vorgehabten Angriff hörten, daß sie sicher übermannt worden wären und in Folge dessen alles gethan hätten, um auf dieser Seite sich besser zu befestigen. Auch ich kehrte nicht minder ärgerlich nach Cläven zurück.[103] 1636.

Bei dem Abschiede von dem Herzoge hatte ich ihn damit zu trösten versucht, daß es vielleicht noch ein anderes Unternehmen gebe, wo ebenso viel Ruhm zu ernten sei, — doch war er so niedergeschlagen, daß er nichts näheres darüber zu wissen verlangte. Als er dann einige Tage später die Befestigungen zu Riva besichtigte, entbot er mich ebenfalls dahin und forschte, welches Unternehmen ich mit meinen Worten zu Morbegno im Auge gehabt hätte. Wohl wissend, daß ihn, den Kühnen, nichts unmöglich dünkte, erwiederte ich, wir stünden gerade auf dem rechten Flecke, wo er durch eigenen Augenschein über die Ausführbarkeit meines Vorschlages selbst urtheilen könne. Ich erzählte dann, daß während der Zeit, wo ich hier die Posten commandirte, ich öfters Nachts aufgestanden sei, um nachzusehen, wie viel Wachtposten der Feind zu Francesca und Pradella unterhielte. Auf den Höhen durchaus keine Wachtfeuer und Mannschaft, Letztere auch bei Tage nicht erblickend, hätte ich geschlossen, die Spanier hielten dieselben für unersteiglich. Da nun aber immerhin irgend welche Pfade, deren sich die Ziegen um Weide zu suchen, bedienten, nothwendig vorhanden sein mußten, so sei in mir die Hoffnung erwacht, daß hier vielleicht etwas versucht werden könnte.

Zu Sammolico hätte ein armer Bauer Namens Ambrogio gelebt, den ich bereits dreimal durch Val Bodengo nach Dongo auf Kundschaft über den Feind gesandt und stets treu gefunden. Ich hätte ihn kommen lassen und darauf die Anfrage an ihn gestellt, ob er sich wohl getraue, ob der Francesca bis Vonico hin zu gehen und mir Bericht zu bringen, an welchen und wie viel Stellen zu Francesca und Pratella feindliche Wachtposten

[103] Sprecher erwähnt nichts von diesem Versuche auf Fuentes.

1636. stünden. Dabei hätte ich die Vermuthung ausgesprochen, daß von der Ebene aus wohl nicht alle Posten gesehen werden könnten und etwa der eine oder der Andere hinter einer Felsspitze, welche ich ihm zeigte, verborgen sein dürfte.

Ambrogio hätte sich sofort angeboten mir Nachricht zu bringen und sei nach vier Tagen mit der Meldung erschienen, daß in der That zwei oder drei Wachtposten von der Ebene aus dem Auge unsichtbar blieben, hinter jenem Felsvorsprunge jedoch keine solche lägen. Mit einem ansehnlichen Geschenke sei Ambrogio vergnügt nach Hause gegangen. Nach einigen Tagen hätte ich ihn wieder kommen lassen und gefragt, ob er nicht im Stande sei, oberhalb der gedachten Posten die Höhe des Berges zu gewinnen. Darauf meinte er, allzu oft mit seinen Ziegen den nämlichen Weg gemacht zu haben, um ihn jezt nicht ebenfalls aufzufinden. Die Hoffnung auf ein ähnliches Geschenk hätte ihn auch in der That dazu gebracht, worauf er mir am Berge dann den gemachten Weg gezeigt. Um mich übrigens seiner Angabe zu versichern, sei von mir das nächste Mal mein Corporal als Bauer verkleidet mitgeschickt worden und es bliebe kein Zweifel übrig, daß der Berg überstiegen werden könnte.

Diese ganze Erzählung hörte der Herzog mit großer Befriedigung an, weil sie ihm eine Aussicht eröffnete, die Spanier aus sämmtlichen Posten auf dieser Seite des Seees zu werfen. Das Commando der Expedition wurde von dem Herzog mir übergeben. Auch beobachteten wir vorläufig das tiefste Stillschweigen darüber, so daß weder er seinen Marechaux de camp, noch ich meinen Offizieren ein Wort davon sagte.

Am Tage, welcher der zur Ausführung bestimmten Nacht vorausging, übergab Schauenstein[104] sein Regiment an Molina.[105] Ich bedauerte, daß dieses so schnell geschah, weil Guasco,[106] der in Serbelloni's Abwesenheit am Comersee commandirte, davon Kenntniß erhielt. Der Herzog hätte gerne auch die Beschleunigung des Unternehmens gesehen; da aber der Tag welcher zur Zusammenkunft mit den bündnerischen Abgeordneten in Cläven bestimmt war, sich näherte, verständigten wir uns dahin, zuzuwarten, bis er

[104] Rudolf.
[105] Anton, der ehmalige französische Dollmetsch.
[106] Ludovico oder Luis Guasco, spanischer Oberst.

verflossen wäre. Die Zwischenzeit benuzte ich um zwanzig kleine Fäßchen und ebenso viele Kisten zu Pulver und Blei, so viel ein Mann zu tragen vermochte, anfertigen zu lassen. Ich sandte dann sofort zur Untersuchung des Weges in Val Bodengo,[107] um den Glauben zu erwecken, ich gedächte in dieser Richtung nach Dongo[108] zu gehen. Aber schon hatte der Feind durch einen Verräther davon Nachricht erhalten und an allen Orten, wo ein Herabsteigen möglich war, Wachen aufgestellt.

1636.

Als der Herzog am 5. Februar 1636 nach Cläven kam, beglückwünschten ihn die bündnerischen Boten[109] wegen der über den gemeinschaftlichen Feind errungenen günstigen Erfolge und baten ihn nunmehr zur Erstattung des Veltlins und der Grafschaften zu schreiten, damit die Bündner in die Möglichkeit gesezt würden, die Amtleute zur Verwaltung der Justiz dahin abzuordnen. Der Herzog dankte für die Glückwünsche und eröffnete dann, daß er die Erstattung der Unterthanenlande gerne leisten würde, wenn solches nicht in geradem Widerspruche mit der vom Könige erhaltenen Ordre stünde. So aber müsse er sich an den Vertrag von Monsonio halten.

Dieser schloß jede andere als die katholische Religion aus dem Veltlin aus und erkannte die Ausübung sowohl der Criminal= als der Civilgerichtsbarkeit den Veltlinern zu, welche dafür den Bünden jährlich fünfundzwanzigtausend Thaler[110] zu bezahlen hatten.

So reisten nach acht Tagen die bündnerischen Boten wieder ab, persönlich wohl empfangen und bewirthet, aber ohne den Zweck ihrer Sendung erreicht zu haben.[111]

Hierauf wurde ein Beitag zu Tusis (in Cur wüthete näm=

---

[107] Auf der rechten Seite des Comersees.

[108] Die südlichste der drei Pleven.

[109] Joh. Simeon de Florin, Rudolf von Marmels, Joh. Schorsch, Gregorius Mayer, Fortunat v. Juvalt, Joh. Paul Beli, Meinrad Buol, Joh. Guler älter und Joh. Ant. Buol.

[110] Nach Sprecher Gulden statt Thaler, und in Kriegszeiten statt 25000 nur 15000; auch stand die Wahl dreier Amtleute aus der Zahl der Unterthanen den Bündnern zu. II. 187.

[111] Doch hatten sie mit Ratifikationsvorbehalt die sog. Cläyner Artikel (ihrer 14) aufgestellt, welche später dann zu Tusis angenommen wurden. Sprecher a. a. O.

1636. lich die Pest) angesezt, um die Berichterstattung über das zu Cläven Verhandelte anzuhören und die Ratification desselben auszusprechen.

Des Herzogs Secretär Prioleau besuchte inzwischen mit einer bedeutenden Summe versehen alle Boten, welche in Tusis zusammentreten sollten und nahm auch Jenatsch mit sich. Sein Zweck war, sie dahin zu bringen, den Tractat nicht blos selbst anzunehmen, sondern auch von den Gemeinden acceptiren zu lassen. Sie richteten jedoch wenig aus und fast das ganze Land fand sich darüber scandalisirt,[112] sich abermals auf den Tractat von Monsonio reduzirt zu sehen.[113] Dann kam noch der Unwille Derjenigen, welche auf die Aemter im Veltlin aspirirten, und der evangelischen Geistlichen hinzu, die den protestantischen Glauben im Veltlin wiederhergestellt sehen wollten. Beinahe Jedermann erkaltete gegen Frankreich, — auch Jenatsch machte kein Hehl, um desto bequemer seine Pläne in Ausführung zu bringen. Er wußte wohl, daß so lange der Glaube, welcher dazumal noch etwas galt, aus dem Veltlin ausgeschlossen blieb, die Bevölkerung aufzuregen war. Und als dieser Punkt später den Spaniern dennoch zugestanden wurde, hatte Jenatsch wegen seines Uebertrittes zur katholischen Kirche seinen Credit in den Bünden bereits verloren.

Inzwischen fuhr also Dieser fort, unter der Decke mit jedem Einflußreicheren zu unterhandeln und sein Mitschuldiger,[114] Joh. Peter Guler, der mit vielen anderen schon früher gewonnen worden war und, Sohn eines so hochgeschäzten Vaters, sich so eifrig für die evangelische Religion gezeigt hatte, half redlich mit.

Den Verschwornen,[115] denn so nannten sie sich selbst um das Volk ebenfalls gegen die Franzosen aufzuhetzen, dienten die

---

[112] Scandalizzato im Originale.

[113] Nach Sprecher verlangten im Monat März die Gemeinden durch abermalige Boten von dem Herzog von Rohan eine Modifikation der Artikel, doch blieben diejenigen der Religion und der Justizverwaltung unverändert. II. 188.

[114] Complice.

[115] Das Dokument ihrer späteren förmlichen Vereinigung, der sogenannte Kettenbrief vom 27. Jan. 1637 findet sich abgedruckt bei Sprecher II. 212.

Drohungen [116] des als Gesandten in das Land geschickten Lasnier, er wolle Einige um einen Kopf kürzer machen lassen, sehr zu ihrem Zwecke; den Ausbruch aber führte der Umstand herbei, daß den in französischem Solde Dienenden die Löhnung nicht mehr bezahlt wurde. 1636.

Vor des Herzogs Abreise von Cläven war wieder von der mir übertragenen Unternehmung gegen Francesca die Rede, die Festsetzung des Tages aber um so mehr bis zu seiner Ankunft zu Morbegno verschoben worden, als er noch etwas Anderes vorhatte. Dieses war die Wegnahme eines starken Wachtpostens, den die Spanier am Comersee [117] unterhielten, sowie eines kleinen Thurmes [118] in der Nähe der Veste Fuentes, auf welche selbst der Herzog seine Absichten ebenfalls noch nicht aufgegeben hatte. Beides gelang und wurde mir von dem Herzog mitgetheilt wie folgt: „Es ist mir geglückt sowohl den Wachtposten, welchen die Spanier diesseits des Sees unterhielten, als den kleinen Thurm zu nehmen. Leztern habe ich gesprengt und dem Boden gleichgemacht, so daß ich nunmehr bequem gegen das Herzogthum Mailand etwas versuchen kann. Nach Ihrer Rückkehr werden Sie zu mir kommen."

Dieses bezog sich auf den Urlaub, den er mir zu einer kleinen Reise nach Marschlins gegeben. Hier traf ich Frau und Kinder in erwünschtem Wohlsein, doch hatte die Pest einen großen Theil des Gesindes und meiner Arbeiter am Schloßbaue weggerafft.

Am 24. März kam ich nach Cläven zurück und begab mich dann nach Morbegno zu dem Herzog, wo wir den 2. April zu dem mir übertragenen Zuge gegen Pratella und Francesca bestimmten. In der Nacht, welche diesem Tage vorausging, rückte der Herzog mit der gesammten, aus allen Quartieren zusammengezogenen Mannschaft bis in die Nähe der Veste Fuentes vor und ließ die Seeen von Como und Cläven untersuchen, um irgend eine Furth ausfindig zu machen. In der That fand sich der Wasserstand so tief, daß Rohan sich der

---

[116] Vergleiche Sprecher II. 204 und Juvalt 102.

[117] Bei Colico. Sprecher II. 190.

[118] Sprecher nennt ihn Cortio und sagt, er habe zwischen der Veste Fuentes und Salicate gelegen.

1636. Hoffnung hingab, dem Feinde während meines Angriffes, gleichzeitig von dieser Seite in die Flanke fallen und ihn so zwischen zwei Feuer nehmen zu können.

Tags vor dem Angriff ging ich nach Novate, theils um Bassan[119] Befehl zu bringen, wo er, während meines Angriffes, die zu einer weitern Flankenattaque bestimmte Mannschaft an das Land zu setzen hätte; theils um du Clauzier[120] aufzutragen mit zweihundert Franzosen bei Sammolico zu mir zu stoßen. Ich hatte von Gordona bis Prabisse[121] verschiedene Karren mit Balken und Brettern zur Herstellung einer Brücke vorausgesandt und bald war sie zum Durchpaß der gedachten Franzosen hergerichtet.

Es begleiteten mich mein Oberstlieutenant Travers,[122] die beiden Brüder Molina[123] und Stampa,[124] welchen Allen ich erst zuletzt meinen Auftrag mittheilte und die Orte zeigte, welche sie, unter der Leitung guter Führer, mit der ihnen zu übergebenden Mannschaft anzugreifen hätten. So groß ihr und der Hauptleute im Regiment Molina Erstaunen war, so guten Willen zeigten sie mir zu folgen und ihre Pflicht zu thun. Leider spricht aber die Zunge nicht immer des Herzens Gedanken aus und troß dem daß ich überall Wachen ausgestellt hatte, erhielt der Feind dennoch durch einige Offiziere, welche vielleicht bereits zu den Verschwornen gehörten, von meinem Vorhaben Kenntniß, wenn auch zu meinem Glücke, zu spät.

Ich wählte 250 meiner besten Leute aus meinem Regimente aus und gab dem Oberstlieutenant Rosenroll[125] die Ordre, ebenso viele aus dem Regiment Molina und der Compagnie Florin zu nehmen. Den Rest meiner Mannschaft legte ich mit meinem Sergentmajor der nicht gut zu Fuß war, in das Kastell. Dann ließ ich die Munition vertheilen und Bauern kommen um die oberwähnten Fäßchen Pulver und Kugelkisten zu tragen.

---

119 Pierre.

120 Jacques.

121 So im Originale. Auf keiner Karte zu finden.

122 Rudolf.

123 Joh. Baptista, Major im Regiment seines Bruders Anton und Jac. Molina, Major im Regiment Florin.

124 Hauptmann Carl Stampa.

125 Christoph.

So brach ich denn in Gottes Namen um Mittag auf und marschirte bis Sammolico ohne die Trommeln rühren zu lassen, wobei ich, um von der feindlichen Wache auf Pratella nicht bemerkt zu werden, mich hart an die Bergabhänge hielt. Zu Sammolico machte ich in einem Walde Halt und detachirte hundert Mann aus meinem Regiment, welche ich Travers, ferner fünfzig von Molina's Leuten, die ich Peter Rosenroll, Lieutenant seines Bruders, übergab. Sie erhielten den früher erwähnten Ambrogio von Sammolico als Führer und rückten bei Einbruch der Nacht bis St. Agatha vor, wo sie auf weitere Ordre warten sollten. Ich brachte dann persönlich den Befehl nach, vorzurücken. Ihnen folgte hierauf Joh. Bapt. Molina mit einem Sergent und fünfzig Musquetieren. Als Reserve kam dann Hauptmann Stampa mit einem Sergent und achtzig Mann. Endlich hatte ein französischer Lieutenant mit Franzosen [126] nachzukommen, was auch noch zu rechter Zeit geschah. Ich selbst marschirte mit dem Oberstlieutenant Rosenroll und dem Reste meiner Mannschaft hintendrein. Dem Hauptmann Jac. Molina hatte ich achtzig Mann mit dem Befehl zurückgelassen, gegen die Francesca hinaufzusteigen, mehr um den Feind zu necken, als ihn anzugreifen und auch nur dann, wann er uns im Handgemenge mit ihm wüßte.

1636.

Als du Clauzier, es war seit 2 Stunden Nacht, nachkam, begann ich die Mannschaft auf sehr schwierigen Fußsteigen längs der Berghalde hinziehen zu lassen. An mehreren Stellen war der Pfad durch die Feinde zerstört worden, so unter anderm an einem Orte, längs des Seees, der ohne Anlehnung einer 8—10 Sprossen langen Leiter nicht passirt werden konnte. Ich hatte deren ein halbes Dutzend mitgebracht und diese Vorsicht kam mir wohl, indem gleich Anfangs eine in den See hinabstürzte. Der Führer Rudolf's Travers brachte sodann eine zweite an, auf der die Mannschaft glücklich hinübergelangte und dort, etwas rechts sich wendend, eine Stelle erreichte, wo sie, wie verabredet, mit drei Flintenschüssen ein Zeichen geben und dann in zwei Abtheilungen gleichzeitig auf Pratella und Francesca marschiren sollte. Als Joh. Bapt. Molina und Stampa die Leiter hinter sich hatten, wandten sie sich links auf

[126] Nach Sprecher zweihundert.

1636. Pratella zu und machten, kaum zwei Flintenschüsse von dem feindlichen Wachtposten entfernt, in einem Wäldchen Halt, Alles so leise, daß Niemand etwas merkte. Ich langte bei ihnen eine Stunde vor Tagesanbruch mit dem Reste der Mannschaft an und traf sie mit Ungeduld des Zeichens wartend, daß die Uebrigen die Höhe des Berges erreicht hätten. Dieses Signal erfolgte dann kurz vor dem Anbruche des Tages. Sogleich ließ ich J. B. Molina mit seinen Leuten die feindlichen Wachtposten an der Pratella von der linken Seite, Stampa mit den Seinen aber von der rechten angreifen. Ich, der Oberstlieutenant Rosenroll und Hauptmann Clauzier folgten hart auf dem Fuße nach. Die Attaque geschah ebenso muthig als kräftig, doch vertheidigte sich der Feind einige Zeit lang mit großer Tapferkeit, so daß bereits Einige auf dem Punkte standen, sich zurückzuziehen, wenn ich nicht zu ihrer Unterstützung herbeigeeilt wäre. Wir verloren viele Todte und Hauptmann Stampa erhielt eine schwere Wunde. Als aber die Spanier uns so entschlossen und Travers von oben herab auf sie zurücken sahen, verließen sie endlich ihren Posten und warfen sich in die Flucht, wie es auch der Feind an der Francesca that, als er von Jacob Molina dort angegriffen wurde. Ich muß hier Clauzier das Zeugniß geben, daß wir den errungenen Vortheil hauptsächlich ihm dankten, der einer der Ersten in die feindliche Tranchée[127] eindrang. Ich war ihm zwar auf dem Fuße nachgefolgt, aber zwei matte Kugeln, welche mich trafen und wenn auch nicht tief eindringend, doch eine starke Contusion verursachten, hinderten mich zu stehen, und einige Soldaten mußten mich auf ein in der Tranchee gefundenes Pferd setzen, das der Feind wegzuführen nicht mehr Zeit gefunden.

Der Generalangriff sollte, wie ausgemacht worden, eigentlich eine Stunde nach Mitternacht stattfinden. Doch war es mir nicht möglich mich an die Abrede zu halten. Der Herzog hatte gleichzeitig bei dem kleinen Fort durch das Wasser bis Dazio zu waten, um die dortige Wache, wenn sie von mir angegriffen wäre, von allfälligem Succurs abzuschneiden und herauszuhauen. Wegen ungünstigen Windes vermochte auch Bassan nicht an der vorher bezeichneten Stelle zu landen und war froh, Francesca

[127] Nach Sprecher lag dieselbe oberhalb Pozzo Madrone.

vom Feinde verlassen zu sehen, und von hier aus sich mit mir vereinigen zu können. 1636.

Sämmtliche Posten waren mit sechs Compagnien vom Regiment Guasco [128] und zwei Compagnien Miliz, im Ganzen über sechshundert Mann, besezt. Mein Verlurst belief sich auf 25 Mann. Vom Feinde blieben an sechszig auf dem Platze und vierzig wurden gefangen genommen. Wir machten ansehnliche Beute an Munition, welche ich zum See hinunter tragen und von da auf Kähnen nach Novate bringen ließ.

Da wir nichts davon hörten, ob die beiden andern verabredeten Angriffe Seitens des Herzogs und Bassan's wirklich stattgehabt hatten, wagten wir es nicht, den Feind allzuweit zu verfolgen. Warum Bassan nicht an der verabredeten Stelle landete, wurde oben bemerkt. Beim Herzog trug die Dunkelheit der Nacht die Schuld. Die ganze Armee war aufgebrochen, aber unterhalb Delebbio geriethen die Reihen der Finsterniß halber in Verwirrung. Die beiden Marechaux de camp, Frezelière und Lecques waren mit einer Schwadron Karabiniere und etwas Fußvolk bis an die Stelle, wo der Laghetto durchwatet werden sollte, gelangt, als sie aber weder vom Gros der Armee noch von dem Herzog sich gefolgt sahen; als ferner inzwischen der Moment verstrichen war, wo von ihrer Seite gehandelt werden sollte und endlich noch die Morgenröthe anbrach, kehrten sie mit der geringen Mannschaft, welche sie bei sich hatten, nach Mantello zurück, in der Beglaubigung, der Herzog sei vielleicht nach Riva gezogen. Als sie ihn aber auch zu Mantello nicht fanden, wandten sie sich links, die Straße nach Colico, hinter der Veste Fuentes, hinab. Was den Herzog nun betrifft, so entschloß sich derselbe, einmal so weit, [129] zu einem Beutezug und ging bis Dervio längs des Seees hin, den Schrecken in das Mailänder Gebiet vor sich hertragend und mit Beute reich beladen heimkehrend.

Die Marechaux de camp waren anfangs unentschlossen, was sie thun sollten, als sie aber beim Grauen des Tages den Wie-

---

[128] Luis.

[129] Nach Sprecher II. 193 war er in der Dunkelheit bis über Colico hinaus gelangt.

1636. derhall der Schüsse bei dem Angriff und der Vertheidigung der Feinde, was lange anhielt, sowie in Sorico Allarm schlagen hörten, schlossen sie mit Recht daraus, daß Succurs für den von mir angegriffenen Posten unterwegs sei, weßhalb sie im Sturmschritt auf Novate zu marschirten, um mir Hülfe zu bringen.

Ich hatte mit meinen Offizieren auf einer kleinen Wiese Halt gemacht, wo wir, wie auch die Soldaten ebenfalls, eine Erfrischung an den uns nachgetragenen Lebensmitteln nahmen, als wir plötzlich sowohl rechts als links von einem Tobel Mannschaft auf uns rücken sahen. Hinter derselben marschirte durch den Wald in der Mitte des Tobels das Gros der ganzen Abtheilung. Ich sandte sofort Leute zu ihrem Empfang und bald auch kehrten sie uns den Rücken. Gegen meinen Befehl aber begann man die Verfolgung und mit Mühe vermochte ich dreihundert Mann bei mir zurückzuhalten, während alle Uebrigen, im Nachsetzen begriffen, sich zerstreuten. Bei einer Häusergruppe angelangt, welche den Namen Tremole führt, stießen wir auf Guasco mit Giulio Maggiullini, Generallieutenant der Mannschaft am Comersee, so wie dem Sergentmajor Alessandro Campi, welche auf einer dort befindlichen kleinen Ebene, hinter welcher die von uns verfolgte Abtheilung sich befand, wohl an zwölfhundert Mann stark in Schlachtordnung standen. Gerne hätte ich meine gesammte Mannschaft an mich gezogen, aber zerstreut im Strauchwerk und an den Berghalden, wie sie es war, begnügte sie sich durch die Bäume geschützt, auf die Bataillone des Feindes zu feuern, der dann unverweilt einzelne Abtheilungen detachirte, welche in guter Ordnung den Angriff auf sie machten. Ich selbst konnte mit meiner geringen Zahl mich nicht mit dem Feinde einlassen, ohne aus der engen Schlucht herauszusteigen und mich in Schlachtordnung zu stellen und da ich es voraussah, daß er mich im Tobel selbst angreifen würde, bevor jenes noch geschehen könnte, beschloß ich, da auch Mangel an Munition sich einstellte, mich zurückzuziehen und gab auch der zerstreuten Mannschaft Befehl, solches zu thun. Fünfzig Mann erhielten hiebei Ordre, den Rückzug zu decken und mit dem Feinde, der übrigens erst nach einer Viertelstunde unsern Abzug bemerkte, zu schmarmützeln. Sofort begann er dann uns zu verfolgen, ein Theil über die Halde, ein anderer durch das Tobel selbst

und brachte auch etwas Verwirrung in meine Leute. Am glei- 1636. chen Orte, wo wir nach Vertreibung des Feindes aus seinem Posten Halt gemacht, hielt ich von Neuem [130] und formirte ein Bataillon. Bassan, der zu mir stoßen sollte, verdoppelte jezt seine Schritte und langte gerade zu rechter Zeit an um Denjenigen, welche lieber an den Rückzug dachten, wieder frischen Muth einzuflößen. Wir wandten uns wieder gegen den Feind, ich zu Pferde, Bassan und du Clanzier mit gezogenen Klingen an der Spitze und hinten Travers, Rosenroll und andere Offiziere, ebenfalls den Säbel in der Faust, um diejenigen, welche an Rückzug dachten, zum Marsche zu zwingen. Als uns der Feind so kommen sah, ergriff er aber sofort die Flucht und wurde heftig verfolgt. Er verlor an Todten den Sergentmajor Alessandro Campi und viele Soldaten, welche mit ihm in der vordersten Reihe sich befanden. Es war Guasco nicht möglich, seine Leute zum Stehen und zum Widerstand gegen uns zu bringen. Schmählich warfen sie die Waffen von sich und wurden bis unter die Mauern der Veste Dazio von du Clanzier und Jacob Florin verfolgt. Hier traf Leztern aber eine Flintenkugel aus der Veste und tödete diesen tüchtigen jungen Mann, der bereits unter dem Grafen v. Mannsfeld eine Lieutenantsstelle [131] bei mir bekleidet hatte. Wären die Verfolger zahlreicher gewesen, so hätten sie gleichzeitig mit den Fliehenden in die Veste treten und dieselbe nehmen können, was leider nun nicht anging. Als im Ferneren dann noch Mehrere durch Flintenschüsse von dorther fielen, befahl ich den Rückzug über Bonico [132] auf die Wiese, wo ich schon zweimal Halt gemacht hatte.

Der Feind verlor außer dem gedachten Campi noch zwei Hauptleute, zwei Fähnriche, vier Sergenten und über hundert Gemeine. An fünfzig wurden gefangen genommen, darunter ein Priester, der sich einen Salis nannte und den ich sofort in Freiheit sezte und mit dem Auftrage zu Guasco sandte, daß für den Fall, wo er für den heutigen Unfall Revanche zu haben wünsche, ich den ganzen folgenden Tag auf ihn zu warten gesonnen sei.

---

130 Sprecher sagt, es sei der Weiler Albonico gewesen.

131 Capitänlieutenant bei Sprecher.

132 Ohne Zweifel das in der Note erwähnte Albonico.

1636. Er kam aber nicht, sondern zog ohne Aufenthalt mit seiner Mannschaft bis Gravedona zurück und brachte den Schrecken mit sich in die drei Pleven. Alles packte ein und flüchtete bis nach Como hinab. Wäre nun der gleichzeitige Angriff von Seite des Herzogs ausgeführt worden, so hätte ich nicht mit der gesammten Macht der Spanier in den drei Pleven zu thun gehabt und die Plünderung der Lezteren wäre der Preis des Zuges gewesen. Als aber später, wie unten folgt, das Heer nach Gravedona kam, hatten die Einwohner schon Alles geflüchtet und in Sicherheit gebracht.

Ich campirte an dem gedachten Orte und sandte den Hauptmann de Montot [133] vom Regiment Lecques, der an diesem Tage sich besonders gut gehalten hatte, zum Herzog, von dem ich nicht wußte, ob er aufgebrochen wäre, um weitere Verhaltungsbefehle. Inzwischen ließ ich die aus trocknem Mauerwerk aufgeführten Befestigungen der Feinde zerstören und die erbeutete Munition, mit Ausnahme derjenigen zu Francesca, deren wir selbst bedurften, nach Novate führen.

Montot fand die Marechaux de camp zu Novate. Sie ließen mir sagen, ich möchte die Nacht da, wo ich wäre, zubringen (was ich, wie gesagt, bereits zu thun im Sinne trug), am andern Morgen [134] würden sie zu mir kommen. Es geschah solches dann auch ziemlich früh, denn die Ueberfahrt zu Schiff nach San Fidele dauert sehr kurz und die Entfernung von da bis an den Ort, wo ich mich befand, betrug kaum eine Viertelstunde. Sie erzählten mir, sie hätten vor Tag noch Nachricht vom Herzoge erhalten, der nach Plünderung des reichen Dorfes Dervio und seiner Nachbarschaft, noch an dem nämlichen Tage nach Morbegno zurückgekehrt sei. Von meinem glücklichen Erfolge hätte er bereits Kenntniß und würde am folgenden Mittage, es war ein Sonnabend, mit ihnen zu Novate zusammentreffen. Auch ich möchte mich dahin verfügen und, bis Kriegsrath gehalten worden wäre, im Commando durch einen von ihnen mich vertreten lassen. An meiner Stelle blieb Lecques zurück, der nicht weniger als der Herzog meine Umsicht und Tapferkeit bei

---

[133] So im Originale, wahrscheinlich der bei Sprecher erwähnte Montaut.

[134] Am 5. April.

dem Angriff auf die feindlichen Posten lobte und derselben bei Ihrer Majestät empfehlend zu gedenken versprach. 1636.

Im Kriegsrathe wurde darüber verhandelt, was weiter zu geschehen hätte. Gern wäre man zum Angriff gegen die Veste zu Dazio geschritten, aber wir waren durchaus ohne Artillerie und Leitern reichten bei der Höhe der Mauern nicht hin.[135] Endlich wurde beschlossen, die zu Novate angelangten Regimenter Frezelière, Montauzier und Lecques von dort zu Schiffe nach Pratella überzusetzen, was auch sofort geschah. Mit diesen drei Regimentern sollte hierauf Lecques bis zu einem Orte der den Namen Colombaro führt und zwischen Dazio und Sorico liegt, ziehen und davon Sonntag Morgens Besitz nehmen. Dieses geschah dann auch. Ich erhielt Befehl, bis auf weitere Ordre am bisherigen Orte zu bleiben, doch traten die bei mir befindlichen Franzosen wieder bei ihren Regimentern ein. Der Herzog kehrte mit Frezelière nach Mantello zurück, wo die gesammte Reiterei und der Rest der Fußmannschaft ihn erwartete. In Ausführung des zu Novate Beschlossenen ließ der Herzog zu einer Generalexpedition nach Dongo oder wenn möglich noch weiter, Sonntags das ganze Heer bis gegenüber Colombaro vorrücken. Beaumont,[136] Lieutenant der Artillerie, flößte große Holzstämme, welche er hart am Flusse zu finden das Glück hatte, die Adda hinab und schlug Nachts an der engsten Stelle des Laghetto eine Brücke, über welche dann Montag Morgens unsere gesammte Mannschaft hinüberzog. In der Nähe lag, auf den Sand aufgelaufen, die früher erwähnte Galliote,[137] wenige Musquetiere als Hut darauf, und voller Schrecken über die ihnen drohende Gefahr. Saint Tobin, Landé's Neffe, erhielt den Auftrag, das Schiff zu verbrennen, was ohne Widerstand der Besatzung geschah, welche man gefangen nahm. An diesem Montag Abend campirte das ganze Heer zu Sorico und Ghera und ich ob diesen Dörfern in einer Ortschaft, welche den Namen

---

[135] Dennoch wurde nach Sprecher eine Aufforderung zur Uebergabe an die Besatzung gerichtet, aber mit Hohn zurückgewiesen.

[136] Bei Sprecher: Pierre Soret de Belmont.

[137] Sprecher nennt sie eine Galeere, deren Sträflinge, bis auf zwei die allzufest angeschmiedet waren und deßhalb mit verbrannten, bei dieser Gelegenheit befreit wurden. II. 193.

1636. Bugialo führt. Am Morgen des Dienstags marschirte das ganze Heer bis Gravedona und ich, in Folge erhaltenen Befehles längs der Berghalde bis Arcano. Statt weiter zu gehen und in der Gegend zu campiren, befahl der Herzog zu eines Jeden Bestürzung diesen schönen Ort niederzubrennen,[138] auch zog man an demselben Abend bei Fackelschein bis Domaso zurück, wo campirt wurde. Mir sandte er die schriftliche Ordre ebenfalls umzukehren, in seiner Nähe mich zu lagern und alle jene kleinen Ortschaften, durch welche mich mein Weg führe, anzuzünden. Es fiel mir sehr schwer, diesen meiner innersten Natur so widerstrebenden Befehl auszuführen und die arme Bevölkerung an den Bettelstab zu bringen, aber die Nacht war so dunkel und die Schluchten, durch welche wir marschiren mußten, so wild und unwegsam, daß ich nothgedrungen beinahe in jeder Ortschaft ein Haus oder einen Stall anzünden mußte, um den Weg zu finden. So gelangte ich um Mitternacht im Lager an, halb todt in Folge der Anstrengung, denn weil kein Pferd den Weg passiren konnte, hatte ich zu Fuße gehen müssen.

Mittwoch Nachmittags zog sich das Heer gänzlich aus den drei Pleven zurück, und wieder über die Brücke bei Colombaro, während ich mit meinen Leuten oberhalb Dazio gegen die Francesca und von dort nach Cläven zurückkehrte. Als man Domaso verließ, wurde daselbst an verschiedenen Stellen Feuer gelegt, ebenso zu Sorico und Ghera und in andern benachbarten Ortschaften, — eine traurige Repressalie für ähnliches Vorgehen der Spanier im Piacentinischen. Während der Dauer des ganzen Zuges zeigte sich am Lande kein einziger Feind, wohl aber begleiteten uns bei der Rückkehr nach Ghera einige mit Bewaffneten besezte Schiffe längs des Seeufers, welche durch Musketenfeuer uns ein halbes Dutzend Leute tödeten. Auch fiel durch einen Falkonetschuß der Baron de Morier,[139] welcher das Re-

---

[138] Nach Sprecher brannte nur ein Sechstheil nieder und Rohan erklärte der Geistlichkeit, welche einen Fußfall that, sie möchte dem Statthalter von Mailand anzeigen, er übe nur Gegenrecht für die Verheerungen der Spanier im Herzogthum Parma, und wenn diese mit Sengen und Brennen dort nicht aufhörten, würde er die Brandfackel bis Mailand tragen. II. 194.

[139] Bei Sprecher de Muraux, bei Rohan Minant.

giment Montauzier commandirte. Wir fanden in den Dörfern 1636. keinen einzigen Bauern, auch kein Hausgeräthe, wohl aber Wein und Korn in Fülle. Diejenigen, welche auf dem Rückweg ihre Straße über die Höhe nahmen, erbeuteten mehr als dreihundert Stück Rindvieh und etwas Mobiliar, welches ich sämmtlich in Cläven versteigern und den Erlös unter alle meine Leute gleichmäßig theilen ließ.

Der Herzog sandte nun die gesammte Mannschaft in ihre Quartiere zurück, wo bereits die Pest aufzutreten begann, und ließ mit allem Fleiß an einem bei der Brücke von Mantello angelegten Forte arbeiten. Um mehr in der Nähe zu sein, nahm er sein Quartier zu Trahona und wartete dort die neuen Recruten für seine Regimenter ab. Sie erschienen im Monat Mai und wenn auch zahlreich, vermochten sie dennoch nicht die durch die Pest verursachten Lücken auszufüllen.

Es hatte auch der Herzog seinen Secretär Prioleau nach Hof gesandt, um Ihrer Majestät und dem Cardinal von dem Erfolg seiner kleinen Expedition an den Comersee und dem, was zu Francesca erfolgt war, Bericht zu geben. Beide belobten sehr dasjenige, was ich bei dieser Gelegenheit gethan, zumal nachdem der Herzog einen Situationsplan der bisher für uneinnehmbar geltenden Posten eingesandt hatte. Der König schrieb mir bei dieser Gelegenheit einen sehr huldvollen Brief, den der Herzog mir in Gegenwart aller höhern Offiziere der Armee einhändigte. Bevor ich das Schreiben noch eröffnet hatte, hing er eine prachtvolle goldene Kette, mit einer großen, des Königs Bildniß tragenden Medaille, — vierhundert Thaler schwer, — mir um den Hals, mit den Worten: „Der König hat mir aufgetragen, Ihnen diese Kette als Zeichen seines besondern Wohlwollens zu übergeben.“ [140] Der huldvolle Brief und das prachtvolle Geschenk raubten mir beinahe die Sprache und ich mußte mich erst fassen, um gebührend dafür danken zu können.

Bei Gelegenheit, wo ich bei dem Herzog mich befand, gab er mir den wiederholten Auftrag die Straße zu untersuchen, welche er einzuschlagen hätte, um den größern Theil seiner Manschaft mit dem Heere des Herzogs v. Crequi zu vereinigen,

---

[140] Rud. Travers und Christoph Rosenroll erhielten die Denkmünze allein. Sprecher.

1636. der damals diesseits des Ticino sich befand.[141] Ich hatte diesen Weg allerdings schon untersuchen lassen, doch war es unbestreitbar ein Vortheil, über die ennetburgischen Vogteien der Eidgenossen ihn zu nehmen, weil längs des Comersees die Vereinigung nicht möglich war. Es hatten nämlich die Spanier nach dem Unfall an der Francesca die drei Pleven verlassen und sich zu Müß befestigt, das zu obigem Zwecke passirt werden mußte. Man hätte zwar auch von den drei Pleven[142] aus über den St. Jöriberg in die Nähe[143] von Bellinzona gelangen, dasselbe rechts lassen und durch das Gaverniathal bis unweit Como vordringen können, — aber dieser Weg war sehr beschwerlich. Somit gab ich dem Herzoge noch einen andern Paß an, nämlich über die Forcola, welche von Cläven in das Misoxerthal, dann gegen Bellinzona und Lugano zu nach Ponte Tresa[144] führt. Dieser gefiel ihm am Besten, weßhalb ich den Befehl empfing die Straße über den Paß herstellen zu lassen, was ich ungesäumt anordnete. Die Eidgenossen erhielten jedoch Wind von seiner Absicht und sandten zu ihm, mit der Bitte, ihr Territorium nicht berühren zu wollen. Der Herzog that, als wisse er von Allem nichts und fragte sie, warum sie solchen Verdacht hegten. Doch meinte er, wenn er eine solche Ordre vom König erhalte, sei er gezwungen, ihr nachzukommen. In diesem Falle gebe er jedoch sein fürstliches Wort, daß er ohne mindesten Schaden der Einwohner durchziehen werde, wenn dieselben ihm nur gegen Bezahlung Lebensmittel liefern wollten.

D'Entremeaux hatte bereits zwei Reisen zu dem Herzog v. Crequi gemacht, um mit ihm Zeit und Ort der Vereinigung zu verabreden; auch von mir war zu dem gleichen Zwecke ein Bote in sein Lager gesandt worden. Dieser kehrte nach fünf Tagen mit dem Bericht zurück, Crequi hätte seine Armee bis Ponte Tresa vorrücken lassen um dort zum Herzog v. Rohan zu stoßen. Obschon Lezterer nun dem Anschein nach alle nöthigen Vorkehrungen für den Marsch des Heeres traf, verschob er doch die Abreise von Tag zu Tag und man glaubte, daß ein un-

[141] Venedig hatte den Paß über den Berg von Morbegno verweigert.
[142] Von Gravedona über Vincino.
[143] Val di Marobbio bei Giubiasco unterhalb Belleuz ausmündend.
[144] An der westlichsten Spitze des Sees von Lugano.

vermutheter Zwischenfall die Schuld daran trug. Andere meinten, während er im Veltlin unabhängiger Oberbefehlshaber sei, wäre solches nach der Vereinigung der Armeeen nicht mehr der Fall und der Herzog von Savoyen Generalissimus werden, dem er nur ungern sich untergeordnet haben würde. Die höhern Offiziere zeigten für den Zug eben so wenig Neigung, denn sie mußten dann das treffliche Quartier im Veltlin, wo sie ihren Beutel füllten, verlassen. Endlich hieß es auch, der Herzog habe zu argwöhnen begonnen, daß in den Bünden etwas gegen den Dienst des Königs vorbereitet würde. Und in der That gaben die zu Cläven aufgestellten und in Tusis[145] angenommenen Artikel auf den Gemeinden zu großer Unzufriedenheit Anlaß, zumal wo man solche verworfen hatte. Zudem begannen die sonst Frankreich ganz besonders zugethanen Geistlichen allmählig Denjenigen ihr Ohr zu öffnen, welche mit den schwärzesten Anschlägen gegen dasselbe sich herumtrugen. Hier ist zu bemerken, daß sowohl Jenatsch als auch Andere Prioleau darin behülflich waren, die Tusner Boten durch Geldbestechung zur Annahme der Clävner Artikel und ihrer späteren Bestätigung durch die Gemeinden zu bringen, — aber solches geschah nicht etwa in dem aufrichtigen Wunsche Frankreich zu dienen, sondern gegentheils um gegen dasselbe die Bevölkerung aufzuhetzen, der sie unter der Hand durch ihre Anhänger zu glauben gaben, man würde desto bessere Bedingungen von den Spaniern, ja selbst etliche Kirchen im Veltlin erhalten.[146] Im Fernern fuhren die bündnerischen Obersten und Hauptleute fort, die Drohung laut werden zu lassen, wenn ihnen ihr rückständiger Sold nicht bezahlt würde, gedächten sie ihre Compagnien aufzulösen.

1636.

Um nun nicht durch Verlassen des Veltlins das Land in die Gewalt des Hauses Oesterreich zu liefern, zog es der Her-

[145] Am 11. April 1636.

[146] S. Sprecher II. 189. „Jenatsch selbst aber und einige andere der vorzüglicheren französischen Partheigänger gestanden es nach Abzug der Franzosen selbst ein, daß sie die Tusner Artikel einzig deßhalb befördert hätten, um sowohl den Herzog v. Rohan als die Franzosen den Prädicanten und vielen Bündnern, welche gegen die nur imaginäre Restitution eingenommen waren, verhaßt zu machen und dadurch andern Verträgen, mit den benachbarten Mächten, den Weg zu bahnen."

1636. zog vor, zu bleiben wo er war [147], in der Hoffnung auch durch seine Autorität und die erfochtenen Siege Jedermann gegenüber Ihrer allerchristlichsten Majestät in dem schuldigen Respekt zu erhalten. Aber leider hat die Vernunft selten noch Macht über den, der einmal verworfenen Plänen sein Herz geöffnet hat.

Von der Pest im Veltlin hart angegriffen, — in großer Besorgniß über die Umtriebe der spanisch-österreichischen Partheigänger und der übrigen Unzufriedenen jenseits der Berge, — bei Hofe wegen so vieler günstiger Erfolge beneidet und mit Mißgunst angesehen, verlangte der Herzog lange umsonst den Sold für die bündnerischen Truppen, — eine Zögerung, welche dem König großen Schaden brachte. Zuletzt wurde Rohan Ende August von einem so bösartigen Fieber ergriffen, daß ihm die Aerzte eine Luftänderung anriethen. Er wurde nach Cläven gebracht und von den Aerzten aufgegeben. Ein Glück für ihn, wenn der arme Herzog hier zur ewigen Ruhe hätte hinüberschlummern können. Aber daß er denjenigen zu viel glaubte, deren Treue ihm verdächtig sein mußte, daß er mit dem armen Lande Mitleid hatte, ließ ihn die Gunst seines Königs verlieren, und zwar troß vier in einem Sommer gewonnener Schlachten.

Die Gährung im Lande nahm inzwischen während der Krankheit des Herzogs immer mehr zu und Lasnier, Intendant der Armee und Gesandter an Landé's Stelle, ging, statt dieselbe mit guten Worten möglichst zu stillen, zu Drohungen über [148], welche den Rathschlag der bündnerischen Obersten und Hauptleute nur beschleunigten. So thaten sie dann endlich was sie so oft in Aussicht gestellt und zogen sich Anfangs Oktober des Jahres 1636 von sämmtlichen ihnen anvertrauten Posten zurück, um in der Umgegend von Tusis [149] sich zu lagern.

Der Herzog wurde sofort davon unterrichtet, um die verlassenen Posten neu besetzen zu können. Es wurde ihm ferner

---

[147] Mit Recht fällt es auf, daß der Verfasser kein Wort von des Herzogs Zug nach Lecco erwähnt, den Sprecher, Quadrio und Lavizzari beschreiben und welcher vom 29. Mai bis 5. Juni dauerte. S. Sprecher II. 196 u. fflg.

[148] S. Sprecher II. 204.

[149] Schams und im Belfort'schen. Sprecher.

gerathen, sobald sein Gesundheitszustand es erlaube, über die 1636. Berge zu gehen um durch seine Anwesenheit zu verhindern, daß auf dem ausgeschriebenen Beitage irgend ein dem königlichen Dienst nachtheiliger Beschluß gefaßt würde. So schwach er auch noch war, ließ er sich dennoch in einer Sänfte nach Cur tragen und es schien in der That daß seine Anwesenheit nützlich oder nothwendig war, denn die Mehrzahl erklärte sich wenigstens dahin, sie wolle den endlichen und lezten Entschluß des Hofes bezüglich des Veltlins abwarten, wie denn auch die Obersten und Hauptleute sich bereit zeigten auf ihre Posten zurückzukehren, wenn man ihnen den Sold bezahle.[150]

Von meinem eigenen Regiment hatten vier Compagnien mich verlassen und an die Unzufriedenen sich angeschlossen. Es waren diejenigen meines Vetters Salis, Travers, Finer's und St. Thys. Von dem Regiment Florin ließen drei ihre Fahne im Stich; von dem Molina's gingen gar Alle, bis auf die Compagnie von Peter Rosenroll, welche mir dessen Bruder gelassen hatte, — aber nicht etwa aus Wohlwollen, sondern lediglich um meine Handlungen auszuspioniren. Außer meiner eigenen Compagnie, welche ich auf hundertfünfzig Mann verstärkte, blieben mir nunmehr nur noch die des Hauptmann's Carl Salis, meines Bruders und der Hauptleute Joh. Ant. Pestalozzi und Carl Stampa. Und da in den gedachten fahnenflüchtig gewordenen Compagnien sich viele Soldaten befanden, welche mich niemals zu verlassen willens waren, bildete ich aus ihnen noch eine weitere Compagnie, welche der Herzog meinem Sohne Hercules gab, und wenn auch sehr mißmuthig, mich von so vielen Leuten verlassen zu sehen, glaubte ich mich dennoch stark genug mit der Mannschaft, welche mir blieb, das Kastell im Falle eines Angriffes halten zu können, indem ich es auch nicht unterließ, die wichtigsten Befestigungswerke in möglichst guten Stand zu setzen.

Inzwischen wurden die Verhandlungen zwischen dem Herzog und den Unzufriedenen deßhalb von Tag zu Tag schwieriger, weil der nach Hof gesandte Courier zwei Monate ausblieb und

---

[150] Sprecher II. 207. Es war dieß am 7. Dezember. Rohan zahlte ihnen gegen Lasnier's Willen Fr. 130,000 aus, versprach ihnen innert 5 Wochen ebensoviel und für den Rest Bürgschaft.

1636. zuletzt mit nur wenig Geld und einer bezüglich der Interessen im Veltlin nicht sehr angenehmen Antwort heimkehrte. Der Herzog begann allgemein seinen Credit zu verlieren und wurde dabei, natürlich nur aus unlauteren Absichten, von dem Einen oder Andern doch noch immer mit der Hoffnung hingehalten, daß Alles noch gut gehen und zur Zufriedenheit Ihrer Majestät geschlichtet werden könne, wenn nur eine auch noch so kleine Genugthuung für das Land im Allgemeinen und die Privaten im Besondern von Hof anlange. Der gute Herzog ließ sich nicht träumen, daß Seitens der Unzufriedenen es nur darauf abgesehen war, noch so viel Geld als immer möglich auf Rechnung ihrer Guthaben aus ihm zu pressen und daß dessenungeachtet der Entschluß fest stand, diesen Rubicon zu überschreiten und den mit Spanien angebahnten Vertrag zu Ende zu führen. Vor Allen aber drängte ihn Jenatsch über die Berge zu gehen, ihm zu glauben gebend, seine Anwesenheit sei dort nothwendig, um die Gemüther zu beruhigen, während seine wirkliche Absicht dahin ging, ihn von der Armee zu entfernen und nach Cur zu bringen, um, wie die Folge es lehrte, sich seiner Person zu versichern. Jenatsch hatte sich dermaßen bei ihm in Gunst zu setzen gewußt, daß Jener weit mehr auf dessen Rathschläge hörte als auf die meinigen, und die seiner übrigen wirklichen und wahren Diener.

Auf dem gedachten Beitage wurde beschlossen Boten nach Innsbrugg zu senden und zwar unter dem Vorwand von Verhandlungen mit der Erzherzogin Claudia in Bezug auf die Verhältnisse des Zehngerichtenbundes. Man gab davon auch dem Herzog Kenntniß, welcher dazu einwilligte, da er sie doch nicht zu hintertreiben im Stande war. Doch verlangte er, daß Jenatsch, der ihm die Zusage gemacht, alles daselbst Verhandelte zu hinterbringen, einer der Deputirten sein sollte. Uebrigens wußte Jedermann, daß die Boten (es waren Hauptmann Schorsch, Meinrad Buol und Jenatsch) geheime Instruktion besaßen, mit Don Federigo Henriquez, der des Königs von Spanien Resident in Innsbruck war, die Artikel des mit Spanien abzuschließenden Bündnisses zu formiren und darüber sich zu vergewissern, welche Hülfe sie zur Vertreibung der Franzosen aus dem Lande zu erwarten hätten. Sie fanden keine Schwie-

rigkeit in der Gewährung des Verlangten, weil sie bereits in verschiedenen geheimen Zusammenkünften und auf dem Wege der Korrespondenz sich schon über Mehreres vereinbart hatten. Die Obersten und Hauptleute, welche in französischem Dienste gestanden und ihre Posten im Stiche gelassen hatten, wurden in denjenigen Spaniens aufgenommen und es lief ihr Sold vom 1. Nov. 1636 an. Jenatsch brachte auch eine Anzahlung daran mit. 1636.

Da aber die Verschwornen, auch von Frankreich so genannt, daran zweifelten, es möchte ihnen gelingen, die Franzosen so leicht aus dem Lande zu werfen, so wollten sie für den Fall der Noth, vor Allem aus sich tüchtiger Beihülfe der Deutschen sowohl als von der Seite Mailands versichern, — zur Sicherstellung ihrer eigenen Person, unbedenklich das arme Vaterland zum Schauplatz des Krieges zu machen entschlossen. Und in der That rückte General Gallas mit einem ziemlich beträchtlichen Armeecorps bis nach Lindau. Er hatte ausdrücklichen Befehl, falls ihn Jenatsch rufen sollte, zu Hülfe zu eilen und sich überhaupt in Allem nach ihm zu richten. Lezterer rühmte sich später auch dessen, indem er mir einen Brief Don Federigo's Henriquez zeigte, in welchem dieser ihm schrieb, der Kaiser hätte Gallas einen solchen Auftrag gegeben. Wenn aber je unser Unglück es gewollt hätte, daß dieser in das Land gekommen und es ihm geglückt wäre, die Franzosen zu schlagen, so hätte er sich auch sicherlich zum unbeschränkten Herrn desselben aufgeworfen und sich gar wenig darum bekümmert, was zu Innsbruck ausgemacht worden war. Fürsten finden schnell Gründe um ihre Usurpationen zu beschönigen, und lieben den Verrath, aber nicht den Verräther. Hätten anderseits die Franzosen die Oberhand behalten, so ist es wahrscheinlich, daß auch sie mit Feuer und Schwert am Lande sich gerächt haben würden und zwar ohne Rücksicht darauf, daß gar viele Gemeinden auf ihrer Seite standen und gern statt gegen, für sie die Waffen ergriffen hätten. In diesem traurigen Zustande schloß das Jahr 1636.

Nach Rückkehr der Boten von Innsbruck wurde ein neuer Beitag zu Cur versammelt, wo sie öffentlich dasjenige referirten was ihnen gefiel, und erst den Vertrauten gegenüber in aller

1637. Heimlichkeit sich aussprachen. Hier wurde dann fest beschlossen sich die Franzosen vom Halse zu schaffen und um desto leichter diesen Zweck zu erreichen sich der Person des Herzogs zu versichern. Inzwischen erhielt derselbe von allen Seiten her Warnungen über die Gefahr, welche ihm und seinen Truppen drohte. Auch war es nur allzu bekannt, daß einige der Einflußreichsten in den Bünden mit dem Grafen Serbelloni correspondirten und daß auf ihr Ansuchen hin, fremde Mannschaft sich den Gränzen genähert hatte.[151]

Auch ich unterrichtete den Herzog durch einen Eilboten, daß der Doctor Scandolera[152] (jezt einer der Favoriten des Grafen Casati und damals Chirurgmajor in meinem Regimente) dem ich Urlaub gegeben hatte um nach Padua zu reisen und dort zu doctoriren, mir geschrieben hätte, wie er unterwegs mit einem Misoxer[153] zusammengetroffen sei, welcher Briefe von Jenatsch und Florin[154] an den Grafen Serbelloni bei sich trug. Scandolera habe gethan als wäre er mit vom Complott, worauf Jener ihm vertraute, wie viele Reisen er schon in dieser Angelegenheit gemacht hätte und wie in Bälde kein einziger Franzose mehr im Lande sein würde. Ich beschwor hierauf den Herzog, der Gefahr, in welcher er schwebe, aus dem Wege zu gehen und in das Veltlin, an die Spitze seiner Armee, zurückzukehren. Könne er solches nicht, so möchte er sich wenigstens in die Eidgenossenschaft zurückziehen. Den speziellen Bericht, daß die Absicht der Verschwornen dahin ging, sich seiner Person zu bemächtigen, hatte ich von einem Verschwornen, den das Gewissen schlug. Aber der gute Rohan mochte nichts, was ihm gesagt oder geschrieben wurde, glauben und hatte ein so vollkommenes Vertrauen in Jenatsch und den Secretär Tscharner,[155] daß er Niemand Anderem sein Ohr lieh und sogar alle anderwärts erhaltenen Warnungen ihnen mittheilte. Sie wußten ihn

[151] In Lindau und Feldkirch und in der Nähe der Veste Fuentes, — lezteres hauptsächlich um die Franzosen im Veltlin festzuhalten. Quadrio II. 477.

[152] Johann.

[153] Ant. Schenardi von Grono. Sprecher.

[154] Oberst Joh. Simeon Florin.

[155] Johannes, später Oberst.

jedesmal über ihre Treue. die sich so oft schon erprobt, zu beruhigen und so oft öffentlich oder heimlich Seitens der Obersten und Hauptleute Berathung gepflogen wurde, schlich sich Einer von ihnen Nachts zum Herzog, wie in größter Heimlichkeit, und machte ihn gerade das Gegentheil von dem glauben, was besprochen und beschlossen wurde. 1637.

Zwei Tage vor dem Ausbruch erschien der Oberstlieutenant Travers vor dem Herzog, führte Namens der Uebrigen das Wort und bat ihn von Neuem nach Hof zu schicken, um, wenn auch nicht den ganzen Sold, so doch eine Anzahlung daran zu erhalten. Sie würden sich bis dahin noch vierzehn Tage gedulden und, (dieses fügte er, um jeden Verdacht fern zu halten, hinzu) wollten sich nun sämmtlich in ihre Quartiere begeben um die Subsistenzmittel für die Mannschaft aufzutreiben. So sandte dann der gute Herzog abermals einen Courier nach Hof und glaubte daß inzwischen die Obersten Florin, Molina, Guler und Jenatsch und die Oberstlieutenants Travers und Paul Buol, so wie alle Hauptleute wirklich zu dem oben angedeuteten Zwecke sich zu ihren Compagnien begeben hätten. Und in der That hoben sie durch diese Erklärung auch allen Verdacht, zu welchem ihre Entfernung von Chur bei dem Herzog Anlaß geben konnte. Der erwähnte Tscharner war zurückgeblieben und wurde von dem Herzog als einer seiner Getreuesten betrachtet, während er gegen ihn ärger als Judas handelte. Alle Warnungen, welche der Herzog in diesen zwei Tagen erhielt, theilte er ihm und dieser hinwiederum den Verschwornen mit, sie dadurch veranlassend, sofort zur Ausführung des Beschlossenen zu schreiten. Hier ist noch nachzuholen, daß bevor sie abreisten, am 18. März, unter Beihülfe der Häupter, Castelberg,[156] Bürgermeister Greg. Maier von Cur und Meinrad Buol, sowohl das zur Aufstachelung des Volkes für die Gemeinden bestimmte Ausschreiben, gegen die Franzosen die Waffen zu ergreifen, als auch andere Depeschen verfaßt wurden. Castelberg und Buol begaben sich in ihre Bünde und Gemeinden, um die Waffenergreifung zu beschleunigen. Das Ausschreiben aber lautete in folgender Weise.

---

[156] Conradin, Landrichter.

1637. „Als vor fünf Jahren die französische Macht angerufen und in das Land gelassen wurde, lautete deren Versprechen dahin, den Krieg ohne Schaden der Bünde zu führen, sich der Päße und Quartiere für die Soldaten unbeschadet der Bequemlichkeit der Einwohner zu bedienen; beim Bau irgend einer Veste die Besatzung aus Eingebornen zu bestellen; den im Jahr 1629 nach dem Einmarsch der Oesterreicher geschlossenen Tractat von Innsbruck zu annulliren und endlich das Veltlin und die beiden Grafschaften so zurückzuerstatten, wie dieselben von uns im Jahre 1617 besessen wurden. Aber kein einziger dieser fünf Punkte ist eingehalten, sondern gerade das Gegentheil davon gethan worden. Verschiedene Male wurden die Gemeinden gezwungen, ebenfalls mit in den Krieg zu ziehen; das Land durch den Durchpaß der Mannschaft ruinirt, Frauen und Töchter geschändet, die Dörfer mit Brandlegung bedroht und jegliche Art von Erpressung geübt. Die Rheinveste ist mit Franzosen nnd nicht mit Bündnern besezt, so daß Niemand ohne besondere Erlaubniß das Land verlassen kann und es nicht einmal erlaubt ist, mit benachbarten Fürsten irgend eine freundschaftliche Verständigung anzubahnen und man zu diesem Zwecke sein Leben zu wagen gezwungen ist. Das Veltlin ist seit zwei Jahren im Besiz der Franzosen, ohne daß dieselben uns, gemäß ihren Versprechungen, dasselbe je wieder erstattet hätten und obschon während des lezten Jahres ein Vertrag darüber zu Cläven abgeschlossen wurde, hat der Hof niemals seine Einwilligung dazu geben wollen, daß wir wieder in seinen Besiz träten.

Wichtiger aber als alles dieses ist, daß das durchlauchtige Haus Oesterreich und der König von Spanien fest entschlossen sind, unsere Päße nicht in den Händen Frankreichs zu lassen und wenn sie mit uns nicht zu einem sie befriedigenden Einverständniß gelangen, all ihre Kräfte aufbieten werden, um die Franzosen aus unserem Lande zu vertreiben. Sollte es aber je hiezu kommen, so ist der vollständige Ruin desselben gewiß.

Von dieser drohenden Gefahr und der somit klar vorliegenden Nothwendigkeit bewogen, hatten wir zur Vermeidung von Unglück unsern jüngst zu Innsbruck gewesenen Deputirten den Auftrag gegeben, auf die Mittel zu sinnen, um mit den

benachbarten Fürsten einen guten und dauerhaften Frieden herzustellen und es haben uns hinwiederum unsere Boten referirt, daß sie mit Don Federigo Henriquez überein gekommen seien: 1637.

1) daß zwischen dem katholischen König und den drei Bünden ein ewiges Bündniß abgeschlossen werde und zwar unter den nämlichen Bedingungen, welche zwischen Ihrer Majestät und den katholischen Orten gelten. Alle früheren Bündnisse sollen vorbehalten bleiben;

2) daß die durchlauchtigste Erzherzogin für sich und ihre Nachkommen freie Religionsübung im Prättigau und Unterengadin mit Approbation des Kaisers bewillige;

3) daß, wenn einmal die Franzosen aus dem Veltlin und den Grafschaften vertrieben sind, Ihre katholische Majestät bezüglich der Rückerstattung desselben Bedingungen stellen werde, mit welchen die Bündner zufrieden sein dürfen.

Unter so günstigen Bedingungen ist es Zeit, sich die Franzosen vom Halse zu schaffen, immerhin so, daß das Bündniß mit Frankreich unverlezt bleibt. Sie mögen mit ihren Waffen abziehen, wenn sie uns nur mit unsern Nachbarn in Ruhe leben lassen. Unsere Obersten und Hauptleute, welche vor fünf Monaten, ihren Privatvortheil dem Vaterlande zum Opfer bringend, aus dem französischen Dienste sich zurückzogen, troz den großen Summen, welche sie für rückständigen Sold daselbst noch zu fordern haben, sind heute nur unseres Winkes gewärtig, um zu handeln, — doch hoffen wir, daß die Gemeinden der drei Bünde nunmehr im Namen des Herrn mit den Waffen in der Hand sich erheben werden, um der Rheinveste sich zu bemächtigen und das Land vollends von den Franzosen zu säubern. Spanier und Oesterreicher stehen an der Gränze, um in Gemäßheit des abgeschlossenen Einverständnisses uns im Fall der Noth Hülfe zu bringen. Auch werden sie uns beistehen mit Munition und allem übrigen Bedarf.

Es ist also Zeit, den Landsturm überall ergehen zu lassen, damit wer Waffen tragen kann auf Freitags, welcher auf den 10/20 dieses Monats fällt, nach Zizers komme. Wenn alles Volk beisammen ist, wird die Auswahl einer gewissen Zahl, welche besoldet werden soll, aus jedem Gericht stattfinden, die Uebrigen können wieder heim. Die renitenten Gemeinden

1637. erklären wir aber jeden aus der Erstattung des Veltlins erwachsenen Vortheils verlurstig und werden sie überdieß mit Waffengewalt züchtigen. Auch hat keine Gemeinde auf die andere zu warten, sondern stets die nächst gelegenen zuerst zu marschiren. Cur, den 8/18. März 1637."

An diesem nämlichen Tage brachen die Obersten und Hauptleute aus ihren Quartieren auf und kamen auf dem kürzesten Wege ohne die Trommel zu rühren nach Cur, wo sie sofort die Wohnung des Herzogs umzingelten. Dieser war zufällig, durch das schöne Wetter angezogen, in's Freie geritten und hatte um so weniger eine Ahnung dessen, was über ihn verhängt werden wollte, als er noch am Abend vorher, auf frische ihm zugekommene Warnungen, durch Tscharner von Neuem versichert worden war, er habe gar nichts zu befürchten, indem alles zu seiner Zufriedenheit regulirt und geordnet werden würde. Die Verschwornen konnten es jedoch nicht hindern, daß einer von des Herzogs Dienern, welcher im Augenblick der Umzingelung des Hauses nicht in demselben sich befand, die Stadt verließ, bevor die Thore durch Wachen verwahrt waren, und seinem nichts ahnenden auf dem Heimweg befindlichen Herrn entgegenritt. Er meldete ihm nun, die Stadt sei voll Mannschaft und seine Wohnung der Art umstellt, daß man weder hinein noch heraus könne. Der Herzog wandte sogleich sein Pferd und sprengte mit verhängten Zügeln, in Begleitung meines bei ihm befindlichen Sohnes Hercules, nach der Rheinveste. Igis durchreitend, gab er dem Oberst Schmid [157] Befehl, sich sofort mit seinem Regiment und allem Gepäck ebenfalls dahin zu verfügen, was ohne Säumen geschah. Als die Obersten den ersten Streich mißglückt sahen, weil der Herzog nicht zu Hause war, ließen sie Allarm schlagen, verließen Cur und kamen am Abend nach Zizers [158], wo sie dieselbe Nacht campirten.

Einstweilen lasse ich dieselben dort, ihre Anhänger aber auf den Gemeinden, beschäftigt, den Landsturm ergehen zu lassen und das Volk gegen die Franzosen, als den Hauptfeind des Landes,

[157] Caspar Schmid, Zürcheroberst.

[158] Auf dem Wege dahin soll ihnen, nach Sprecher II. 219, der zurückkehrende Herzog begegnet sein, doch ist nicht anzunehmen, daß derselbe ihnen geradezu in die Arme laufen wollte.

aufzuhezen. Ich selbst befand mich inzwischen zu Cläven in großer Besorgniß, daß dem Herzog etwas begegnen könnte, denn auch ich hatte erfahren, daß die Festnahme seiner Person im Plane lag. 1637.

Am 9/19. März langte der von den Häuptern und den bündnerischen Obersten abgesandte Bote bei mir an. Er brachte ein unter dem Siegel der Häupter vom 8/18. März datirtes Schreiben folgenden Inhalts:

„Durch höhere Beweggründe geleitet, hielten wir es für unsere Pflicht, auf die Mittel Bedacht zu nehmen, durch welche wir Ruhe für das Vaterland und mit den benachbarten Fürsten Friede erlangen könnten. Immerhin unter Vorbehalt der Beobachtung des Bündnisses mit Frankreich, wurde demnach von uns beschlossen, uns seines Heeres, das zu höchstem Schaden unserer öffentlichen Freiheit uns stets nur mit leeren Hoffnungen nährte, zu entledigen. In Betracht, daß nun das Kastell zu Cläven unter Eurem Commando steht, mahnen wir Euch hiemit bei Treu und Eid, dasselbe einzig den drei hohen Bünden offen zu halten und unter keinen Umständen zu erlauben, daß Franzosen sich in seinen Besiz sezen. Sollte dieses aber unserem ausdrücklichen Befehl zuwider dennoch geschehen, was wir jedoch nicht glauben wollen, so wird dafür von uns durchaus nichts als Entschuldigung angenommen und der oder die Uebertreter unserer Ordre unnachsichtlich bestraft. Da wir wissen, daß das Kastell in Euerer unumschränkten Gewalt sich befindet, so hoffen wir von Euch, als einem so ansehnlichen Bundsmann, daß Ihr Euch unserem Befehle fügen werdet. Datum ut supra." Unterschrift: Die Häupter und Räthe der drei Bünde.

Hauptmann Schorsch von Splügen hatte von ihnen Befehl erhalten, zu Hause zu bleiben, um jedem Boten, sowohl ein= als auswärts den Paß zu verlegen. Gleichzeitig leistete er Gesellschaft einem gewissen Nicolò Cid[159], der mit Geld dorthin gesandt worden war und dessen Rathschläge die Verschwornen einholen sollten. Schorsch war mir damals befreundet und hatte auch allen Grund dazu. Mit dem Herzog stand er sehr schlecht, da er nach Jenatsch für einen der eifrigsten Anhänger Spaniens

[159] Don Nicolaus Cid, ein Spanier, dessen Sprecher häufig erwähnt.

1637. galt. Als er während des lezten Jahres in Angelegenheiten des Regiments Florin nach Trahona zum Herzog gekommen war, wollte dieser, es bereuend, seiner zu Tirano auf Jenatsch's Bitten geschont zu haben, nunmehr unnachsichtlich einschreiten, und ich konnte solches nur durch Anführung vieler Gründe ihm wieder ausreden. Beim Abschied aus den Bünden mußte ich deßhalb auch vom Herzog Vorwürfe darüber hören. Diesen ihm geleisteten Dienst hatte Hauptmann Schorsch später erfahren und zeigte sich dafür sehr dankbar. Auch war er es, welcher in einem Billet mir die Anzeige machte, daß der Herzog sich in die Rheinveste geflüchtet hätte, die Unzufriedenen ihm bis Zizers nachgerückt wären und nun das gesammte Land in Waffen stünde, um ihn zu belagern.

Dieser Brief drückte mich vor Schmerz beinahe nieder und ich wußte weder was ich zu thun, noch was ich den Häuptern zu antworten hätte. Es kämpfte in mir die Liebe zu dem Herzog mit meiner Pflicht gegen das Vaterland. Anderseits war der Plaz meiner treuen Hut anvertraut worden und ohne ewige Ehrlosigkeit durfte ich den Häuptern nicht entsprechen. Da guter Rath über Nacht zu kommen pflegt, legte ich mich nieder und rief den barmherzigen Gott an, damit er in meinem Zweifel mir den rechten Weg weise.

Bevor ich die Antwort schrieb, wollte ich die Gesinnung meiner Offiziere und Soldaten erforschen; ließ beim Morgengrauen Alle im Kastell sich versammeln und legte ihnen offen die Sachlage vor, unter Mittheilung des mir zugekommenen Schreibens. Dann fügte ich bei, ich fände es unvereinbar mit meiner Ehre, diesem Begehren zu entsprechen, und wenn sie mich nicht verlassen würden, wäre ich entschlossen, das Kastell auch fernerhin zur Verfügung des Herzogs zu halten. Aber alle riefen, sie wollten mit mir leben und sterben, und froh über diese Kundgebung, antwortete ich den Häuptern wie folgt:

Tit.

Aus Euerem Schreiben vom 8/18. März entnahm ich zu meinem großen Bedauern Euern unerwarteten Beschluß und als Folge desselben den Befehl an mich, den Plaz dahier zur Disposition der drei Bünde zu halten, — in der irrigen Voraussezung, ich könne hier durchaus nach meiner Willkür handeln

und sei nicht durch Eid und Pflicht gebunden. Da es aber jedem verständigen Manne bekannt ist, unter welcher Bedingung ein Cavalier von Ehre einen seiner Treue anvertrauten Posten zu bewahren verpflichtet ist, lebe ich der Hoffnung, daß auch Ihr Herren diese Erwägung gehörig walten lassen werdet und bitte Euch auch gleichzeitig zu glauben, daß gleichwie meine Vorfahren zu jeder Zeit einen brennenden Eifer zeigten, dem Vaterlande zu dienen, soweit solches unbeschadet ihrer Ehre geschehen konnte, auch ich nicht im Sinne habe, aus der Art zu schlagen, sondern gegentheils in der vorliegenden Frage mich so zu benehmen gedenke, daß meine Ehre ohne Makel bleibt. Dieses vorausgesezt, bin ich stets bereit, Euere Befehle zu vollziehen. Cläven, den 10/20. März. 1637.

In der nämlichen Nacht, wo ich die gedachte unglückliche Neuigkeit empfing, theilte ich dieselbe auch sofort durch einen meiner Offiziere dem Marechal de Camp Lecques mit, der die Armee befehligte. Sie bestürzte ihn nicht wenig und bewog ihn, sofort Befehl zu geben, daß die gesammte Mannschaft in der Nähe des neuerbauten Forts sich lagere, wohin die bisherigen Quartiergeber Lebensmittel und Heu für die Cavallerie zu liefern hatten. Lecques versorgte das Fort[160] so gut wie möglich mit Lebensmitteln und besezte es mit zweitausend Mann. Mit dem, was an Truppen übrig war, gedachte er die andere Tranchee zu vertheidigen, welche zur Verhinderung des Einbruchs der Spanier in das Veltlin aufgeworfen worden. Leztere standen unter dem Befehl des Grafen Serbelloni zu Colico, wo sie, wie gesagt, lediglich noch den Befehl erwarteten, um gegen die Franzosen anzurücken. Es hatte Lecques einen Extracourier an la Thuillerie nach Venedig gesandt und um Hülfe an Mannschaft und Lebensmitteln, leztere gegen Bezahlung, gebeten, was Seitens der Republik auch sofort bewilligt wurde. Auch verbreitete sich das Gerücht unter den Spaniern, daß Ritter de la Valette[161] die Bewilligung erhalten hätte, alle im Dienste Venedigs befindlichen Franzosen Lecques zuzuführen, der vor Begierde brannte, mit den Spaniern sich zu messen.

---

[160] Zu Mantello.

[161] Joh. Ludwig.

1637. Meinerseits verproviantirte ich das Kastell bestmöglichst und brachte in demselben alle meine Mannschaft unter, — einzig die Compagnie Peter Rosenroll's ausgenommen, dem ich nicht traute, obschon er mir deßhalb verpflichtet war, daß ich ihm Seitens des Herzogs die Compagnie Hößli aus dem Regiment Molina, nach der Viele trachteten, verschafft hatte. Lecques bot mir Verstärkung an, doch erklärte ich, nur im Falle eines Angriffes von Serbelloni davon Gebrauch machen zu wollen, nicht aber gegen die Unzufriedenen, denen ich mich hinlänglich gewachsen fühlte.

Als ich so die weitere Entwickelung der bündnerischen Erhebung abwartete, erhielt ich am 24. März spät Abends Seitens der Häupter ein anderes Schreiben vom 22. desselben Monats, als Antwort auf das Meinige, in welchem der Befehl wiederholt wurde, das Kastell den drei Bünden offen zu halten, keine Franzosen in dasselbe aufzunehmen und ebenso denen zu Riva weder Brod noch Munition mehr zu liefern. Für die pünktliche Ausführung dieser Befehle wurde ich mit meinem Leben verantwortlich gemacht. Doch, schloß das Schreiben, wolle man hoffen, daß ich mich ihrem Wunsche fügen werde, und zwar um so mehr, als es der Wille aller und sämmtlicher Gemeinden sei, daß die Franzosen das Land verließen.

Ich antwortete am 25. März darauf wie folgt:

Tit.

„Ich kenne recht wohl die Verpflichtung des Gehorsams, die mir meiner Vaterlande gegenüber obliegt, aber nicht weniger als dieselbe bindet mich meine eigene Ehre, und ich gedenke keineswegs bei einer einzigen Gelegenheit dasjenige einzubüßen, was ich während vieler Jahre mit Gefahr meines Lebens mir erwarb. Da ich nun aus Euerem Schreiben vom 22. d. M. entnehme, daß Ihr auf Euerem ersten, mir zugesandten Befehle, unter Beifügen mehrerer Zusäze bestehet, so wiederhole ich, daß ich bereit bin, alles zu thun, was ich schuldig bin, sofern meine Ehre und mein Ruf dabei nicht in's Spiel kommen. Auch werdet Ihr es mir gestatten, daß ich den Herzog von dem in Kenntniß seze, was Ihr von mir verlangt, damit er, welcher mir diesen Posten anvertraut hat, mir darüber seine Ordre gebe. Ich hoffe von Euerm

Wohlwollen, daß Ihr diese Antwort in Gnaden aufnehmen werdet und meiner Versicherung Glauben schenkt, daß mir die Ruhe und der Ruhm meines Vaterlandes so lieb wie jedem Andern ist." 1637.

Durch ein armes Weib aus dem St. Jacobsthal hatte mein Sohn mir einen Brief zukommen lassen, aus welchem ich erfuhr, daß beinahe alle Fähnlein der Gerichte in den der Rheinveste benachbarten Dörfern lagen und daß viele Bauern aus dem Prättigäu heimlich den Herzog aufsuchten, um ihm ihre Dienste anzubieten. Durch Vermittlung der nämlichen Frau erhielt ich vom Herzoge selbst folgendes Schreiben:

„Die stattgehabten Veränderungen werden zu Euerer Kenntniß gelangt sein und daß die Bündner mit dem Kaiser und dem König von Spanien tractirt haben (das ist so wieder eine der in Euerem Lande gewöhnlichen Revolutionen), — aber ich fürchte, daß sie ihre Rechnung dabei nicht finden werden. Ich habe mich sammt dem Regiment des Obersten Schmid in die Rheinveste geworfen. Die Orte Zürich und Glarus haben ihre Boten zur Herbeiführung einer Verständigung gesandt. Ich hoffe, daß dieselbe zu Stande kommen und ich Euch bald sehen werde. Eure Söhne kann ich nicht genug loben, — sie werden dem Namen, welchen sie führen, keine Schande machen. Euer stets wohlgewogner

Den 23. März 1637. Henry de Rohan."

Diesen Brief sandte ich sofort durch Expressen an Lecques, der mich ersucht hatte, ihm Nachrichten über den Herzog zukommen zu lassen; denn er befand sich durchaus ohne Briefe und konnte auch keine erhalten, weil alle Pässe mit Wachen besezt waren, welche Niemand ohne Legitimation durchließen.

Aus des Herzogs Schreiben ergab es sich demnach, daß er Seitens der eidgenössischen Boten zur Herbeiführung einer gütlichen Auseinandersezung Vorschläge gewärtigte, die er später zum Schaden seiner Reputation auch annahm. Die Regimenter umzingelten inzwischen die Rheinveste, besezten den Steig und beide Brücken mit Wachen. Tag und Nacht langten bündnerische Fähnlein an, vor Allen die von Davos und Prättigäu, von denen aber Viele, wie bemerkt, ihre Dienste dem Herzog anboten. Er dankte ihnen für ihr Wohlwollen, aber in seinem

1637. Edelmuthe jammerten ihn die armen Bünde, und er zog es vor, zum Nachtheile seines Rufes zu tractiren, als durch Aushalten einer Belagerung, Gallas, der in der Nähe stand, zum Ruin der Bevölkerung, Anlaß zum Einrücken zu geben. Uebrigens ist auch zu bemerken, daß die Veste mit Lebensmitteln und Munition nicht genügend versehen war, indem Saint Simon, nach französischer Uebung, den größten Theil der dazu bestimmten Gelder in die Tasche gesteckt hatte. Zudem schien Oberst Schmid sammt seiner Mannschaft nicht sehr geneigt, mit den Bündnern, Zürichs Verbündeten, sich zu schlagen, und die Franzosen mit der Compagnie Stuppa allein reichten zur Vertheidigung der Veste nicht aus. So brachten denn die Zürcher und Glarner Boten zwischen dem Herzog und den bündnerischen Häuptern und Obersten folgenden Tractat zu Stande:

„Auf die Erklärung an mich Seitens der Herren Bündner, daß in dem Friedensvertrage mit ihren Nachbarn das Bündniß mit Ihrer allerchristlichsten Majestät ausdrücklich vorbehalten sei, und daß sie in Anerkennung der vielen Wohlthaten Seitens des Königs, gesonnen seien, dasselbe unverbrüchlich zu halten, — versprechen wir, der Herzog v. Rohan, überzeugt von ihrer aufrichtigen Gesinnung gegen den König, ihren alten Bundsgenossen, zum Wohle des Landes die französischen Waffen aus den Bünden, dem Veltlin und den beiden Grafschaften zurückzuziehen und soll damit am 20. April begonnen werden, damit am 5. Mai dieselben das Land geräumt haben.

Nächsten Freitag soll die Rheinveste als Depositum in die Hände des Obersten Schmid gelegt werden, welcher dieselbe sobald die Franzosen zur obbezeichneten Zeit abgezogen sein werden, den Bündnern übergeben wird, und dieß selbst für den Fall einer Contreordre, von wem dieselbe auch kommen möge. Die im Forte befindliche Mannschaft, welche nicht zum Regiment Schmid gehört, soll nächsten Sonnabend mit Waffen und Gepäck abziehen, sofern die Bündner Sicherheit leisten, daß ihr nichts zu Leide geschieht.

Bei dem Abzug der lezten Truppen aus dem Veltlin und den Grafschaften werden wir den Herren Bündnern alle und jede dort befestigten Pläze übergeben.

Da das Castell zu Cläven in den Händen des Obersten

Salis sich befindet, so entbinden wir denselben anmit seines uns geleisteten Eides und mag er das Castell den Herren Bündnern öffnen. 1637.

Die Herren Bündner werden dafür sorgen, daß die Spanier gegen die französischen Truppen im Veltlin und den Grafschaften keine Feindseligkeiten üben und ebenso, daß vom Steig her kein Angriff gegen den Oberst Schmid stattfinde. Dagegen versprechen wir bis zur Zeit, wo dieser Vertrag zum Vollzug gelangt, uns jeder Attaque auf spanisches oder österreichisches Gebiet zu enthalten, sowie auch keinerlei neue Werbung vorzunehmen, und wenn neue Mannschaft käme, sie nicht zu empfangen.

Beim Abzug der Mannschaft aus dem Veltlin und den Grafschaften, sowie bei ihrem Durchmarsch durch die Bünde soll keine Unordnung vorkommen, und falls dieses der Fall wäre, so werden die Fehlbaren bestraft und das geraubte Gut erstattet. Das Andenken an verflossene Dinge soll anmit begraben sein und der gegenwärtigen halber auch keine Untersuchung angehoben werden.

Gegeben in der Rheinveste den 26. März 1637."

In einem geheimen Artikel war beigefügt, daß der Herzog und Saint-Simon, Commandant der Rheinveste, bis zu dem gänzlichen Abzug der Truppen in Cur sich aufhalten sollten, anscheinend frei, in Wirklichkeit aber wie Gefangene, denn in der Nähe ihrer Wohnung standen Wachen, und alle ihre Handlungen und Reden wurden von den Obersten überwacht. Es waren diese nämlich ebenfalls nach Cur gekommen, jeder mit einer gewissen Anzahl Soldaten, deren Gesammtstärke sich auf dreihundert Mann belaufen mochte.

Nach Cur gelangt, verlangten sie von ihm, daß er mir dem Tractat gemäß den Befehl gebe, das Castell den drei Bünden zur Disposition zu halten. Ich empfing in Folge dessen einen unterm 28. März 1637 von ihm geschriebenen Brief, in welchem er mich zu obigem Zwecke des Eides entband, unter Beifügen, er hätte Albertini[162] einen Paß nach Mailand gegeben und ich möchte demselben zur Durchreise behülflich sein.

Diesen Brief brachte Verigny[163], der ein weiteres Schreiben

---

[162] Hauptmann Ulrich.

[163] Architekt in Rohan's Heer.

1637. des Herzogs an Lecques bei sich trug. Dieser erhielt Kunde von dem Inhalt des Vertrags und den Befehl, am 19. April mit dem Abmarsch zu beginnen und Sorge zu tragen, daß dabei keinerlei Excesse vorfielen.

Lecques war im höchsten Grade erstaunt, daß der Herzog einen so unvortheilhaften und die französische Ehre so verlezenden Tractat abgeschlossen haben sollte, und erklärte dem abgesandten Verigny offen, er könne nicht glauben, daß der Herzog frei gewesen, sondern sicherlich gefangen und zu unterschreiben gezwungen. Er habe deßhalb auch in seinem Briefe ihm bemerkt, er halte ihn für zu hochherzig zu einer solchen Handlung, wenn er sie nicht etwa einzig nur in der Absicht ausgeführt hätte, um sich ihren Händen zu entziehen und später dann die Anstifter dieses schändlichen Verfahrens zur Verantwortung zu ziehen.

Darauf zeigte Lecques dem Abgesandten den trefflichen Zustand des mit hinreichenden Kriegs- und Mundvorräthen versehenen und von tausend Mann vertheidigten Forts[164]; nicht minder die große kugelfeste Tranchee[165], welche vom Fort bis zum Fuße des Berges[166] führte; dann noch dreitausend Fußsoldaten und sechshundert Reiter, alle unter den Waffen, von tüchtigen Offizieren commandirt und bereit, mit Serbelloni und seinen sechstausend Mann, die zu Colico lagerten, es aufzunehmen. Dann wies er ihm Thuillerie's Brief, die Anzeige enthaltend, daß die Republik Venedig sich dazu herbeigelassen habe, dem Chevalier de la Vallette zu gestatten, sämmtlicher in ihrem Dienste befindlichen Franzosen sich zu bedienen, eine Thatsache, von der, wie gesagt, die Spanier bereits Kenntniß hatten.

Darauf bat Lecques den Abgesandten, den Herzog in Kenntniß zu sezen, wie trefflich die Armee disponirt sei, den Kampf aufzunehmen und das Veltlin zu halten, und fügte bei, wenn der Herzog zur Armee kommen wolle, werde er mit dreihundert Reitern und zweitausend Mann zu Fuß ihm möglichst weit ent-

[164] Zu Mantello.

[165] Der Lecques'sche Bericht (Sprecher II. 251) beschreibt diese Verschanzung genau; sie war mit Wallschilden (ravelins) wohl versehen und allenthalben mit Rasen bedeckt.

[166] Von Rogole.

gegen kommen. Finde Rohan solches aber zu gefährlich, so bitte er ihn, nach Mitteln zu suchen, um sich in die Eidgenossenschaft in Sicherheit zurückzuziehen. Er fühle keinen größern Schmerz, als ihn in den Händen dieser Verräther (so nannte er stets die Unzufriedenen) zu sehen und würde an seiner Stelle aus diesem Handel sich schon herauszuwickeln und dafür auch zu verantworten wissen. Sei der Herzog aber willens, seinen Tractat wirklich zur Ausführung zu bringen, so möchte er dazu selbst in's Veltlin kommen, indem er, Lecques, niemals seine Einwilligung dazu geben könne. 1637.

Bei solcher Disposition desselben sandte der Herzog ihm den Herrn de Saint-Simon mit einem Briefe[167] vom 10. April zu, in welchem er ihn von Neuem aufforderte, der gegebenen Ordre nachzukommen und sich über das Factum[168] bei Saint-Simon selbst zu vergewissern, welchem er den gleichen Glauben als ihm selbst schenken dürfe.

Saint-Simon ermangelte nicht, Lecques vorzustellen, daß wenn er in Ausführung des Tractats seinem General gehorche, ihn auch keine Verantwortlichkeit beim König treffen könne, — falls aber aus seiner Zögerung dem Heere Schaden erwüchse, der Herzog jegliche Schuld von sich ablehnen würde.

Lecques erwiderte, er werde nur einer ausdrücklichen Ordre des Königs gehorchen, und bemühte sich, auch Saint-Simon den trefflichen Stand seiner Vertheidigungsanstalten zu zeigen. Während Beide noch beisammen waren, erschien Verigny mit einem weitern Briefe[169] des Herzogs, wonach ein Courier des Königs angelangt wäre, mit dem Befehl, die Rückkehr des Heeres nach Frankreich zu beschleunigen, unter Billigung alles dessen, was der Herzog mit den Bündnern tractirt und verhandelt hätte.

Alles dieses kam Lecques verdächtig vor, wohl nicht ohne Grund, und so verständigte derselbe sich zulezt mit Saint-Simon dahin, daß er gehorchen würde, sobald der Herzog die stricten Befehle des Königs, dem Major in seinem Regimente, de

---

167 Alle diese Briefe sind im Lecques'schen Bericht (Spr. II. 153) abgedruckt.

168 Des Tractats in der Rheinschanze.

169 Sprecher II. 254 u. 255 im Lecques'schen Bericht.

1637. Gaillan und Herrn de Bourguignon[170] gezeigt haben würde. Diese Herren kehrten mit Saint-Simon nach Cur zurück, und der Herzog zeigte ihnen den lezten Artikel der vom Hofe eingelangten Instruktion, dahin lautend, wenn Rohan die Vorfälle in den Bünden nicht zu einem guten Ende zu führen vermöge, möchte er die Mannschaft nach Frankreich zurückführen.[171]

Es schrieb dann der Herzog noch einmal an Lecques, da keine Hoffnung sei, mit den Aufrührern[172] sich zu vergleichen, überdieß aber in Schwaben und Tirol viel Mannschaft liege, zweifle er nicht, daß, wenn er in seinem Ungehorsam beharre, das ganze Land zu Grunde gehen werde.

Als dann Lecques keine Ordres vom Hofe empfing (Rohan fing sie auf und hielt sie zurück), entschloß er sich endlich zu gehorchen und seine Mannschaft abziehen zu lassen. Um aber nicht der Erste bei diesem Rückzuge zu sein, verlangte er, daß der Graf mit dem Wegziehen seiner Mannschaft den Anfang machen sollte.

Um diese neue Schwierigkeit zu heben, wandte sich der Herzog an mich, mit der Bitte, den Grafen Serbelloni aufzusuchen und ihn zu bestimmen, sich ebenfalls zurückzuziehen. Ich traute diesem jedoch nicht hinlänglich genug, um selbst zu gehen, sondern schickte den Hauptmann Peter Rosenroll. Serbelloni zeigte sich bereit, im gleichen Verhältniß, wie die Unsern abmarschirten, sich ebenfalls mit seiner Mannschaft von Colico zurückzuziehen. Und so geschah denn auch der Rückzug, wobei Lecques das Fort zu Mantello, wie früher auch diejenigen zu Sondrio, Tirano und Grossotto, dem Obersten Christoph Rosenroll übergab.

Am 24. April ungefähr zog Lecques ab, kochend vor Wuth und von dem einzigen Wunsch erfüllt, an den Häuptern des Aufstandes, welche so respectwidrig gegen den Herzog sich benommen hatten, Rache zu üben. Durch Cläven kommend, ließ er einige Worte davon mir gegenüber fallen. Dann lud er mich ein, ihm so bald wie möglich nachzufolgen. Ich that dieses denn

---

170 Generalcommissär der Armee.

171 Im Original: „Che quando non si potesse irremediare agli affari successi, dovessero ramenare la sua gente in Francia."

172 Amuttinati im Original.

auch, sobald mein Bruder Carl, den ich gebeten hatte, in meiner Abwesenheit für mich das Commando zu übernehmen, angelangt war. Lecques führte zwei Petarden mit sich, wie auch Munition, von welcher ziemlich viel an alle Regimenter ausgetheilt worden war. 1637.

Mit dem Briefe des Herzogs, in welchem er mich meines Eides entband, war auch ein Schreiben der Häupter an mich angelangt, mit dem abermaligen Befehle, das Kastell zur Verfügung der Bünde zu halten, wozu ich jezt kein Bedenken mehr trug. Kurz darauf erschienen als Commissarien Paul Beli v. Belfort und Dietrich Jecklin, um mir den Eid der Treue abzunehmen; auch mußte ich die Compagnien meines Schwagers Joh. Ant. Pestalozzi und Carl Stampa's entlassen und sollte dafür die Compagnie Peter Rosenroll's in den Außenwerken aufnehmen. Ersteres that ich sofort, zu Lezterem mochte ich mich aber nicht verstehen, mit dem Beifügen, eher wolle ich das Commando des ganzen Kastells abgeben, wenn ich nicht über den ganzen Plaz commandiren dürfe. Sie gaben hierauf in diesem Punkte nach.

Nachdem ich die nöthigen Befehle ertheilt und von dem Kriegsrath Urlaub erhalten, ging ich nach Cur, um mit dem Herzog meine Rechnungen abzuschließen. Auch wünschte ich von ihm zu wissen, ob es nicht möglich wäre, mit der Mannschaft, die mir blieb, von Neuem in den Dienst des Königs zu treten. Ich hoffte nämlich, auch aus den übrigen bündnerischen Regimentern Leute an mich ziehen und ein eigenes Regiment bilden zu können. Ein weiterer Zweck meiner Reise nach Cur war der, die Häupter und den Kriegsrath um die Erlaubniß zu bitten, sobald die Franzosen abgezogen sein würden, mit meiner Mannschaft hinzugehen, wo es mir beliebte. Dieß gelang mir unschwer, da Jenatsch auf meine Stelle in Cläven aspirirte und sie auch erhielt.[173] Der Herzog sagte mir aber, er habe keinen Befehl zu einer neuen Aushebung.

Am 25. Mai übergab mein Bruder das Kastell sammt Munition, Lebensmitteln und Allem andern, was sie enthielt, an Jenatsch. Die Mannschaft kam nach Cur, wo ich sie

---

[173] Er behielt sie bis zu seiner Ermordung im Januar 1639.

1637. ablöhnte und mit schmerzlichen Empfindungen von meiner Seite in die Compagnien eintreten sah, welche nach Mailand bestimmt waren.[174]

In Cur hatte ich Lecques in halber Verzweiflung getroffen, daß der Herzog die Briefe des Königs an ihn aufgehalten und erst als er auf dem Marsche von Cläven nach Cur sich befand, ihm hatte zukommen lassen. Sie enthielten die Weisung an Lecques, alles Mögliche zu thun, um die französischen Truppen im Veltlin zu erhalten, und auf keine Weise zuzugeben, daß die königlichen Waffen in einem unüberlegten Augenblick den in so vielen Schlachten erworbenen Ruhm verlören. Aber es war zu spät, indem ein Theil der Mannschaft das Veltlin bereits verlassen hatte und das Fort zu Mantello schon übergeben worden war. Lecques beschleunigte demnach seinen Marsch nach Cur zum Herzog, wo eben Herr d'Estampes[175], als Armeeintendant an Lasnier's Stelle angelangt war. Zu Ragaz war auch der Graf de Guebriant[176] angekommen, um als Marechal de camp einzutreten.[177] Beide Herren führten starke Summen mit sich, um die Obersten und Hauptleute zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Aber solches war zu spät, da dieselben seit dem lezten November in spanischem Solde standen und bereits Zahlungen dorther erhalten hatten.

Herr d'Estampes stellte mir ein sehr gnädiges Schreiben des Königs zu, welches vom 7. April zu St. Germain-en-Laye datirt war und den Dank Ihrer Majestät für meine geleisteten Dienste aussprach.

D'Estampes theilte mir dann mündlich mit, welchen unangenehmen Eindruck auf den König und den Cardinal sowohl das Vorgehen der in seinem Dienste befindlichen Obersten und Hauptleute, als auch des Landes im Allgemeinen gemacht hätte, welches sich dazu verführen ließ, gegen Frankreich, das mit so großen Unkosten die alte Freiheit hergestellt, die Waffen zu ergreifen. Er wünschte zu wissen, ob es denn gar kein Mittel gebe, um eine Aenderung der Dinge herbeizuführen. Geld

[174] Sprecher führt sie alle auf. II. 265.
[175] Jean d'Estampes, Requètenmeister.
[176] Jean Rudes, Graf de Guebriant.
[177] An Frezelière's Stelle.

brauche nicht geschont zu werden, um den königlichen Waffen 1637. diesen Affront zu ersparen. Ich erklärte offen meine Meinung dahin, man könne es zwar versuchen, doch sei es wie unmöglich, da die französischen Truppen nicht nur das Veltlin verlassen und dessen Forts den Verschwornen übergeben hätten, sondern zum Theil ja bereits über die Landesgränze hinaus seien. Er bat mich dann einer Berathung in der Wohnung des Herzogs beizuwohnen, an der außer demselben durchaus Niemand anders als Lecques, Saint-Simon, er und ich Theil nehmen werden. Ich konnte die Bitte ihm nicht abschlagen. Hier machte Lecques dem Herzog bittere Vorwürfe, ihm das königliche Schreiben vorenthalten zu haben; wäre ihm dasselbe rechtzeitig zugekommen, so hätte er niemals das Veltlin verlassen. Aber noch sei es Zeit, die den königlichen Waffen zugefügte Schmach auszulöschen. Dann legte er einen Plan vor, der in der That zu einem glücklichen Ende führen mußte. Ganz verständig bemerkte er, der Aufstand der bündnerischen Bevölkerung sei nur durch die Kunstgriffe Jenatsch's und einiger Obersten, welche auf die drei Häupter influirten, zuwege gebracht worden. Mit Ausnahme eines Einzigen, Gulers, befänden sich aber alle in der Stadt und hätten zu ihrer Sicherheit und des Herzogs Bewachung nicht mehr als dreihundert Mann bei sich. Schaffe man Jene nun aus dem Wege[178], so werde Furcht und Entsetzen die Andern dazu bringen, ihren Fehler einzusehen und zum Gehorsam zurückzukehren, — zumal wenn man dabei auf einiges Geld nicht sehe. Er sei sicher, daß dann die Mehrzahl der Bevölkerung darüber murren werde, zur Waffenergreifung gegen Frankreich verleitet worden zu sein, — so namentlich die Bürger zu Cur. Das Regiment Montauzier habe noch nicht die Rheinbrücke passirt, weil es in Zizers übernachtete. Sein eigenes, aus achthundert Mann bestehend, werde die nächste Nacht zu Trimmis lagern. Das Regiment Serres liege in Ems. Mehr als hundert fünfzig Edle und Offiziere befänden sich in der Stadt, um sich Kleider und anderes Nothwendige zu kaufen. Wenn der Herzog damit einverstanden sei, werde er sein Regiment zurückrufen und um Mitternacht mit demselben das untere, das Serres'sche aber das

[178] Vergl. den Lecques'schen Bericht bei Sprecher II. 258.

1637. obere Thor mit Petarden sprengen, während er mit den gedachten hundert und fünfzig Edelleuten in die Herberge zur Glocke ginge, um Jenatsch, und wer von den Verschwornen bei ihm sei, abzufertigen. Den noch rückwärts befindlichen Regimentern werde man Befehl schicken Tag und Nacht zu marschiren, demjenigen Montauzier's sich des Steigs zu bemächtigen, wenn die Wache daselbst die Waffen nicht niederlegen wolle. Dann sei dem Grafen v. Guebriant, der zu Ragatz an die Spitze der aus dem Lande ziehenden Reiterei sich gestellt hötte, zu schreiben, daß er nach Cur zurückkehre. Ich selbst sollte in das Prättigau, die Sache plausibel darstellen und die Bevölkerung versichern, daß sie durchaus nichts zu befürchten hätte, indem man wohl wisse, daß sie die Waffen zu ergreifen gezwungen worden seien. Würde sie aber dieselben gegen die Verschwornen und die Andern kehren, welche im Sinne hätten, sie ihrer Freiheit zu berauben, so sollte sie wie augeworbene Mannschaft besoldet werden.

Der Herzog hörte unruhig zu und obschon d'Estampes diesen Vorschlag des Herrn von Lecques billig'e, mochte doch jener durchaus nicht von dem Wortlaut des Vertrags abgehen, der, wie er sagte, ganz mit dem Interesse des königlichen Dienstes im Einklang stehe. Wollte man zum Aeußersten greifen, so mache man sich die Bündner zu unversöhnlichen Feinden, während sie so mit der Zeit doch vielleicht noch immer zur Parthei Frankreichs gezogen werden könnten. Auch würde dadurch der Krieg einem im Ganzen unschuldigen Volke auf den Hals fallen. Oesterreich und Spanien wünschten nichts sehnlicher, als in das Land zu kommen und wenn unglücklicherweise die französischen Waffen geschlagen werden sollten, würde das Land in die ewige Sklaverei des Siegers fallen.

Lecques blieb nichts übrig als nachzugeben, doch rief er d'Estampes, Saint-Simon und mich als Zeugen auf, daß es seine Absicht gewesen, wenn auch mit Gefahr seines Lebens, die Seitens der Bünde den königlichen Waffen zugeführte Schmach zu rächen.

Und in der That war sein Vorschlag so verständig kombinirt, daß er nicht fehlschlagen konnte. Zum Oeffnen der Thore brauchte man nicht einmal Petarden, indem Beile dazu

hinreichten. Jenatsch und die andern Verschwornen wären unfehlbar umgebracht worden. Sie führten ein ausschweifendes, wenig anständiges Leben und hielten sich mit ihren dreihundert Mann für hinlänglich gesichert, — hätten aber eine bittere Täuschung erfahren und während die Mannschaft zur Vertheidigung der Thore ritt, würden die Bürger sich zu den Franzosen geschlagen haben, um ihnen selbst den Rest zu geben, — einen solchen Haß hatten sie sich zugezogen. 1637.

Seinem Plane demnach entsagend, gab Lecques einigen Offizieren, welche er in seiner Nähe behalten, den Befehl, zu ihren Regimentern zurückzukehren, und als alle Mannschaft passirt war, reiste auch der Herzog von Cur ab und ließ die Rheinveste durch den Oberst Schmid und sein Regiment räumen, worauf sie Oberst Joh. Pet. Guler Namens der drei Bünde in Besitz nahm. Der Herzog wurde bis unterhalb der Brücke[179] von Jenatsch und allen übrigen Obersten und Hauptleuten begleitet. Lecques war mehr als einmal im Begriff, Jenen niederzuschießen, zu diesem Zwecke stets nach der Pistole greifend, aber der Herzog bat ihn um Gotteswillen sich zu mäßigen, da Jenatsch in guter Treue sie begleite. Beim Abschied wollte Lezterer auch Lecques Hand fassen, aber dieser zog sie zurück, — er könne, sagte er, die Hand eines Verräthers an seinem Könige nicht berühren, — eine Antwort, welche Jenatsch verstummen[180] machte.

So verließ der Herzog Rohan das Land, — von Vielen getadelt, erstlich daß er ohne die höchste Noth in einen für die Interessen des Königs so nachtheiligen Tractat willigte und nicht 12—14 Tage wartete, bis Ordre vom Hofe kam, was er um so leichter hätte thun können, als die Gegner zur Bezwingung der Rheinveste keine Artillerie hatten; dann, daß er es nicht versucht, sich zu retten und des gegebenen Wortes zu entziehen, was, wenn er gewollt, ihm leicht gewesen wäre; drittens, daß er den Vorschlag von Lecques nicht angenommen und zwar um so mehr als alle Befehle Seitens des Hofes dahin gingen, daß er alles Mögliche thun sollte, um diese Schmach für die königlichen Waffen wieder gut zu machen, —

[179] Rheinbrücke.
[180] Mortificato.

1637. und es sich hier lediglich um das Leben von Verräthern handelte.

Andere lobten ihn, daß er um das gegebene Wort zu halten und den Ruin des Landes nicht zu verursachen, den eigenen Ruf opferte.

Ich hatte mich beeilt, ihn aufzusuchen um den Soldrückstand meines Regiments, für die ersten drei Monate dieses Jahres 1637, bis zum Tage, wo er mich meines Eides entband, zu beziehen. Ich hatte jedoch Mühe, zweihundert Dublonen zurückzuerhalten, welche mein Sohn Hercules, während der Herzog in der Rheinveste sich befand, von meiner Frau bezogen und ihm zur Bestreitung seiner persönlichen Bedürfnisse dargeliehen hatte. Auch von den Schatzmeistern, welche auf seine Ordre nichts mehr zahlen wollten, fand mir gegenüber keine weitere Vergütung statt. Meinen Sohn Hercules schien er sehr zu lieben und nahm ihn mit sich nach Zürich und Genf.

Bevor ich weiter gehe, noch einige Worte über die Beweggründe, welche zur Vertreibung der Franzosen aus den Bünden obwalteten. Zu denselben gehörte nicht blos die Erwägung, daß nach ihrer Entfernnng die Verhandlungen mit den benachbarten Fürsten ungestörter vor sich gehen konnten, sondern hauptsächlich der Verdruß einiger Privatpersonen, und die Hoffnung, von Spanien größere Vortheile als von Frankreich zu ziehen. Ich gehe zum Ursprung der angesponnenen Verschwörung zurück, und diejenigen, welche an der Spitze derselben standen, ihre Erben und Nachkommen, können nicht anders, als mir Dank dafür wissen, daß ich ihre Namen nenne, da sie ja öffentlich damit großthaten, ein so schwieriges und gefährliches Unternehmen glücklich zu Ende geführt und dem Vaterland die Ruhe und den Frieden wieder geschenkt zu haben. Meinestheils überlasse ich das Urtheil jedem Verständigen, ob Personen, welche im Dienste eines Fürsten stehen, mit gutem Gewissen und unbeschadet ihrer Ehre derjenigen Leute sich bedienen können, welche sie gegen denselben commandiren.[181]

[181] Die Stelle ist etwas dunkel und lautet im Originale: „**Per me lascio il giudizio alli sensati, se persone che si ritrovano nell' attual servitio d'un principe puono con buona conscienza e honore loro operare e servirsi della gente che commandano contro quello.**“

Luzius v. Mont, Hauptmann im Regiment Schauenstein, unterhielt eine genaue Correspondenz mit dem Grafen Carl Casati, Gesandten des katholischen Königs bei den eidgenössischen Orten, und unterrichtete ihn von Allem, was im Lande vorfiel. Ende des Jahres 1837 sollen derselbe und Landrichter Florin[182], nicht minder gut spanisch wie er, dessen Compagnie, wie die Seinige, beurlaubt und entlassen worden war, dem Grafen Casati geschrieben haben, daß die plözliche Abreise des Herzogs v. Rohan eine allgemeine Niedergeschlagenheit unter der Bevölkerung zur Folge gehabt hätte, weil mit ihr die Hoffnung schwand, wieder in den Besiz des Veltlins gesezt zu werden, wie Jener versprochen hatte. Verschiedene Gemeinden wären über die Quartierlast der französischen Regimenter unzufrieden, und viele der Vornehmeren im höchsten Grade darüber aufgebracht, daß man sie entlassen hätte, ohne ihnen auch nur einen Kreuzer auf Rechnung des seit acht Monaten laufenden, von ihnen ausgelegten Soldes zu bezahlen. Mont und Florin meinten, man müsse die günstige Constellation benuzen, um das Land auf die spanische Seite zu bringen und die Verhandlungen über das Bündniß wieder aufnehmen, dessen Abschluß dieses Mal keine Schwierigkeit haben werde, wenn das Veltlin unter auch nur einigermaßen annehmbaren Bedingungen erstattet würde. Wäre man dieser Restitution vergewissert, so würde man die französischen Truppen aus dem Lande jagen.

1637.

Die Antwort Seitens des Grafen soll dahin gelautet haben, man sei einverstanden, das Eisen zu schmieden, so lange es heiß sei, und die Erstattung des Veltlins als Preis auszusezen.

Jenatsch erhielt von Allem Kenntniß, denn wenn auch seine Freicompagnie auf den Beinen blieb, war er Frankreich ungünstig gestimmt, weil er die ihm 1628 von Herrn v. Chateauneuf versprochene Compagnie in der königlichen Garde nicht erhalten hatte. Er sezte seinerseits Joh. Pet. Guler von allen Vorgängen in Kenntniß, denn dieser hatte es seinerseits sehr übel aufgenommen, erstlich daß der Herzog ihm das Commando meines Regiments nicht hatte geben und mich zu meiner Compagnie nach Frankreich zurückschicken wollen, dann auch, daß seine eigene

[182] Johann Simeon.

1637. Compagnie in meinem Regiment aufgelöst worden war. Jenatsch fiel es sonach nicht schwer, ihn zu gewinnen, und unter einander beriethen sie sich nun über die Austreibung der Franzosen und Anknüpfung der Unterhandlungen mit den benachbarten Fürsten. Darauf sprachen sie von ihrem Plane mit dem Landvogt Hans Victor Travers und baten ihn, eine Reise nach Innsbruck zur Erzherzogin Claudia zu machen und ihr vorzustellen, daß wenn dieselbe auf den Tractat zu Lindau und denjenigen zu Innsbruck vom Jahre 1629 Verzicht leisten und ihren großen Einfluß dahin verwenden wolle, daß die Erstattung des Veltlins geschähe, würden die Bünde zur vollkommenen Ergebenheit gegen das Haus Oesterreich zurückkehren, mit dem König von Spanien ein Bündniß schließen und, einmal der Restitution des Veltlins sicher, sich gänzlich der Franzosen entledigen. Travers begab sich wenige Tage darauf in aller Heimlichkeit durch das Unterengadin nach Bolzano, wo die Erzherzogin sich befand. Hier entledigte er sich seines Auftrages, wurde sehr gnädig angehört und mit einer entsprechenden Antwort entlassen.

Bei seiner Rückkehr nach Cur referirte Travers des Nachts im Hause des Landrichters Florin. Er glaubte dort nur die Beiden zu treffen, welche ihn gesandt hatten, fand aber noch den Landrichter Conradin Castelberg, Meinrad Buol, Ambrosius Planta, Joh. Schorsch von Splügen, Tscharner[183], Christof Rosenroll, Joh. Ant. Buol und Thüring Enderli. Doch diese waren alle gleichsam nur die Ruderknechte im Schiffe, Jenatsch aber ihr Steuermann und Vorsitzer. Viele Andere, deren Namen hier von geringerer Bedeutung sind, waren nach und nach der Verschwörung beigezogen worden, um ihre Kräfte zu mehren. Sie jubelten Alle über die günstige Antwort der Erzherzogin und faßten den festen Entschluß, sich der Franzosen zu entledigen und die Verhandlungen mit Spanien und dem Hause Oesterreich zu eröffnen. Einer von ihnen wurde ausgewählt, um verkleidet über Valcamonica und Bergamo nach Mailand zu gehen. Hier erhielt er gnädige Audienz und ein schönes Geschenk vom Statthalter. Es antwortete dieser auf seine Mittheilung, er hätte bereits vom Grafen Casati erfahren, daß verschiedene der einflußreicheren

[183] Johann, später Oberst und mit dem oft erwähnten Secretär Tscharner wahrscheinlich die nämliche Person.

Bündner geneigt seien, die Freundschaft mit dem König von Spanien zu suchen und derjenigen mit Frankreich zu entsagen. Wenn dieß wirklich unsere Absicht sei, werde das Land dabei sich nur wohl befinden. Er verfehlte nicht, die Macht seines Königs und des Kaisers hervorzuheben und mit Verachtung vom König von Frankreich zu sprechen. Endlich fügte er noch hinzu, daß man bezüglich der Verhandlungen sich an Don Federigo Henriquez, Gesandter seines Königs in Innsbruck, zu wenden hätte, der beauftragt sei, allfällige Vorschläge anzuhören und dann mit ihnen zu tractiren. 1637.

Dieser Bote erstattete denen, welche ihn geschickt, Bericht über seine Sendung und sie beschlossen nun zunächst, unter irgend einem Vorwande Abgeordnete nach Innsbruck zu schicken, um mit Don Federigo Henriquez zu unterhandeln. Doch wurde diese Mission einstweilen wegen der unerwarteten Ankunft des Herzogs von Rohan, der Ende April 1635 mit seinem kleinen Heere anlangte, noch verschoben. Immerhin aber unterließen sie es nicht, bald den Einen, bald den Andern der Ihrigen in größter Heimlichkeit nach Innsbruck zu schicken, um mit einem gewissen Don Antonio Porres, Bevollmächtigten des Gesandten, zu verkehren. Doch konnte dieses Alles nicht so heimlich geschehen, daß Lande nicht etwas davon erfuhr, namentlich darüber, daß Schorsch öfters nach Feldkirch ging. Auch waren ihm die Reisen Florin's, Guler's und Jenatsch's verdächtig, so wie ihre heimlichen Zusammenkünfte, — nicht mit Unrecht argwöhnend, daß sie etwas gegen den Dienst des Königs machinirten.

Es ist auffallend, daß nicht einmal die drei von dem Herzog über die Kaiserlichen erfochtenen Siege und derjenige über die Spanier die Verschwornen von ihrem angesponnenen Einverständniß zurückbrachten, sondern dasselbe dennoch zu Ende geführt wurde, — und zwar geschah solches durch Jenatsch, Meinrad Buol und Joh. Schorsch, welche unter dem Vorwande öffentlicher Geschäfte nach Innsbruck gingen. Vieles versprach Don Henriquez, ohne jedoch alles zu halten. Aber die zu große Güte des Herzogs machte Jenem die Sache leicht und die Franzosen mußten das Land verlassen.

Was ich über dieses alles hier niedergeschrieben habe, wurde mir von einem Mitverschwornen von Ansehen erzählt, der von

1637. den Spaniern nicht nach Verdienst, wie er meinte, dafür belohnt worden war und deßhalb den Eifer dafür verlor. Er theilte mir darüber noch viele andere Einzelnheiten mit, — doch finde ich es nicht für klug, dieselben hier zu veröffentlichen.

Wenige Tage nach der Versammlung sämmtlicher Obersten und Hauptleute zu Cur, war es an dem, sich zu verständigen, wer die nach dem Herzogthum Mailand bestimmte Mannschaft commandiren sollte. Jenatsch hatte sich und seiner Compagnie das Kastell zu Cläven vorbehalten, Guler die Rheinveste, Rosenroll diejenige zu Mantello. Oberst Florin bat mich zu einem Mittagessen, an welchem die hervorragendsten der ehmaligen Verschwornen Theil nahmen. Ich glaube, daß die Absicht Einiger, welche mir nicht wohl wollten, dahin ging, bei dieser dieser Gelegenheit einen Streit mit mir vom Zaun zu brechen.[184] Auch bereute ich es später, hingegangen zu sein. Ich erzählte diesen Herren, was ihnen bevorstand, wenn der Herzog Lecques Plan gebilligt hätte. Sie räumten ein, sie wären allerdings verloren gewesen, hätten aber auch nicht im Entferntesten sich einbilden können, daß so etwas im Werke war, sich mehr als sicher zu Cur glaubend. Nur Guler sagte, er hätte wohl einigen Argwohn gehabt, aber seine Kameraden nicht verlassen wollen.

Im Ganzen ungern gesehen von denjenigen, welche jezt in spanischem Dienste standen, zog ich mich auf mein Schloß zu Marschlins zurück, wo ich die dortigen Bauten beaufsichtigte und inzwischen zu meiner Compagnie nach Frankreich einberufen zu werden gewärtigte. Dieser Befehl erging dann auch bald darauf an Schauenstein, Brügger und mich.

Zuvor noch einige Worte über die Ausführung des mit Spanien abgeschlossenen Tractats.

Die Verschwornen glaubten, als die Franzosen das Land verlassen hatten, schon jede Schwierigkeit überwunden zu haben, denn die Mehrheit der Gemeinden hatte die Artikel des Bündnisses oder des am 6. Jan. 1637 mit Don Federigo Henriquez zu Innsbruck abgeschlossenen sogenannten ewigen Friedens angenommen. Sie sandten demnach einen Expressen nach Mailand mit dem Bericht an den Statthalter, sie hätten ihrerseits ihre

---

184 Di farmi una querella d'Allemanno, come si suol dicere.

Verpflichtungen erfüllt und seien bereit, ihre Deputirten zum Zweck des endlichen Abschlusses und der Beschwörung des Tractats zu senden. Sie lebten der Hoffnung, daß auch der Statthalter damit einverstanden sei und sowohl hierüber als betreffs der Art und Weise der von Don Henriquez versprochenen Rückerstattung des Veltlins Seitens des Königs Befehl erhalten habe. 1637.

In Ansehung des ersten Punktes erwiederte er, es sei dazu nicht die rechte Stunde da, da er auf dem Punkte sei, einen Feldzug gegen den Feind zu unternehmen. Was dann den zweiten Punkt anlange, so enthalte der lezte der zu Innsbruck festgesezten Artikel die Bestimmung, in Betracht daß zur Schlichtung der Differenzen zwischen den Bündnern und Veltlinern große Schwierigkeiten obwalteten, wenn dieselben zur Befriedigung der Bündner ausgeglichen werden sollten, möchten Leztere auf die Milde und Gerechtigkeit Ihrer Majestät vertrauen und eine Gesandtschaft nach Dero Hof senden, wo man sie nicht lange aufhalten würde.

Diese Erklärung klang unsern Machthabern[185] nicht sehr angenehm und es wurden auf einem, dieser neuen Anstände halber abgehaltenen, Beitag zu Gesandten nach Spanien wegen der Restitution des Veltlins Dr. Jac. Schmid von Grüneck, Ritter Rud. Salis und Major Enderli[186] Sprecher erwählt. Sie machten sich auf den Weg und wurden überall, wo sie hinkamen, auf Rechnung der königlichen Kammer verköstigt und unterhalten; ebenso während ihres Aufenthaltes zu Madrid und der Rückreise. Ueberdieß erhielten sie von der königlichen Freigebigkeit sehr ansehnliche Geschenke. Aber die versprochene schnelle Abfertigung zog sich länger hin als man glaubte, zum großen Verdruß des Landes und derjenigen, welche die meiste Leidenschaft gegen Frankreich gezeigt hatten. Man wandte sich im Namen der Bünde sowohl an den Hof zu Innsbruck als nach Mailand mit der Bitte um Erfüllung des schriftlich und mündlich Versprochenen und Entlassung unserer Deputirten aus Spanien. Jenatsch ließ sich mehr wie jeder Andere hören, declamirte gegen die Spanier und sagte öffentlich, wenn das Zugesagte nicht erfüllt werde, könne er, so gut er im Stande gewesen, die

[185] Nostri governanti. Orig.

[186] Oder Andreas.

1637. Franzosen aus dem Lande zu werfen, sie auch wieder in dasselbe zurückrufen. Wie ich glaube, gab ihm der Aerger, von den Spaniern nicht Alles erhalten zu haben, was ihm seiner Meinung nach für die Vertreibung der Franzosen gebührte, — diese Rede in den Mund.

Dieses allzu freie Benehmen und die Arroganz, mit welcher er, ohne Rücksicht auf Leute besserer Geburt und bessern Credits, die Leitung aller öffentlichen Angelegenheiten sich anmaßte, zog ihm den Haß aller seiner Genossen zu, mit einziger Ausnahme Rosenroll's [187], dessen Schwager, Ruinelli, er doch im Duell umgebracht hatte. Sie faßten deßhalb den Entschluß, ihn, wie es später auch geschah, aus dem Wege zu räumen, und zwar, wie man glaubt, mit stillschweigender Einwilligung der damaligen spanischen Agenten. In der That war er so stolz und anmaßend geworden, daß, wenn Leztere nicht stets seinem Rathe in Allem folgten, er sofort drohte, den Mantel zu kehren. Und in der That ist anzunehmen, daß er neue Tractate mit Frankreich gegen Spanien im Schilde führte. Dieß bestätigte mir auch bei meiner Rückkehr aus Frankreich der Domprobst Mohr [188], beifügend, Jener habe durch seine Vermittlung mit dem Grafen Antonio della Manta, Residenten des Herzogs von Savoyen zu Luzern, sich in Correspondenz gesezt, und dieser dann Namens des Cardinals zum Zweck einer Umkehr der Dinge in den Bünden mit ihm tractirt. Dieser Graf, welcher 1642 nach Coni, wo ich commandirte, sich zurückzog, wiederholte mir das Nämliche unter Vorweisung zweier Briefe.

Ich halte dafür, daß Jenatsch dieses nur zu dem Ende that, um die Spanier zum Vollzug des dem Lande gemachten Versprechens zu zwingen und deßhalb ihn kein allzu großer Tadel treffen darf. Möglich, daß er dadurch auch seinen Fehler, sich allzu sehr auf die Aufrichtigkeit der Spanier und Oesterreicher verlassen zu haben, einigermaßen wieder gut machen wollte, denn unfehlbar hätten dieselben über uns sich lustig gemacht und niemals zur Erstattung des Veltlins und der Grafschaften ihre

[187] Christoph. Anhorn gibt gegentheils (Sprecher II. 258 Note) an, daß Ruinelli's Schwester und ihr Mann Stoffel (Christoph) Rosenroll einen Meuchelmörder gegen Jenatsch gedungen hätten.

[188] Christoph Mohr.

Einwilligung gegeben, wenn nicht der Herzog von Weimar im Jahre 1638 die wichtige Vestung Breisach genommen und die französischen Waffen sich ihnen gegenüber immer siegreich gezeigt hätten. 1639.

Als dann unsere Deputirten am Hofe des Königs von Spanien immer dringender wurden, erhielt troz aller durch den päpstlichen Nuntius unterstüzten Gegenvorstellungen und Protestationen der Veltliner der Marques de Leganez die Ordre, den feierlichen Abschluß des zu Innsbruck abgeschlossenen Bündnisses und ewigen Friedens vorzunehmen und mit den Boten, welche die Bünde zu diesem Zwecke senden würden, die Bedingungen der Rückgabe des Veltlins festzusetzen. Dieß zeigte der Marques den Bünden an, beifügend, er halte die Zahl von drei Deputirten von jedem Bunde für genügend zum Abschluß; aber der Concurrenten, welche sich um Spanien wohlverdient glaubten, waren gar viele, die Alles in Bewegung sezten, um unter die Zahl der Boten zu kommen. In Folge dessen wurden statt drei, sechs für jeden Bund ernannt. Sie begaben sich mit großem Gefolge im Monat August des Jahres 1639 nach Mailand, wo der ewige Friede von ihnen am 3. September beschworen wurde, wie auch die Beobachtung der festgesezten Artikel in der Rückerstattung und künftigen Verwaltung des Veltlins. Zu ihrer ewigen Schande gaben sie ihre Einwilligung dazu, daß die reformirte Religion für immer aus den Unterthanenlanden ausgeschlossen wurde. Sie thaten dieses, obschon sie Seitens der Mehrzahl der Gemeinden gerade den entgegengesezten Auftrag hatten, — wurden deßhalb auch vielfach angefeindet, aber geschehene und beschworene Dinge lassen sich nicht mehr ändern.

So kehrte man denn in Folge des ewigen Friedens in den Besitz des Veltlins und der Grafschaften zurück, zum unaussprechlichen Verdruß und Aerger von dessen einflußreicheren Einwohnern. Möge eine gerechte, von aller Erpressung entfernte Justizverwaltung jede fernere Rebellion überflüssig machen.

Laut erhaltenem Befehl reisten wir zusammen[189] am 15. Juli ab und in Genf besuchten wir den Herzog v. Rohan, welcher sich dahin zurückgezogen hatte. Ihm war der Befehl

[189] Der Verfasser mit Rudolf v. Schauenstein und Andr. Brügger.

1637. geworden, die aus dem Veltlin kommende Mannschaft in die Franche-Comté zu führen, aber wohl mit Recht fürchtete er, gefangen gesezt zu werden, weil man ihm Schuld gab, mit den Häuptern der bündnerischen Unzufriedenen unter einer Decke gespielt oder zum allerwenigsten große Nachlässigkeiten begangen zu haben. Er empfing uns mit großer Herzlichkeit, und ich hatte Mühe, meinen Sohn Hercules ihm zu entreißen, aber die Klugheit rieth mir dazu, weil die Sache sonst bei dem Cardinal Mißtrauen gegen mich erweckt haben würde.

Zu Paris angelangt, suchten wir zuerst unsern General auf, der uns höflich empfing und Ihrer Majestät vorzustellen versprach. Dieses geschah auch, aber der König war wegen des Todes zweier Marechaux de camp bei einem Ausfall der Belagerten zu la Capelle[190] sehr übelgelaunt und sah uns kaum an, was Schauenstein und mich nicht wenig verdroß. Erst bei dem Essen, welchem wir zusahen[191], richtete er sein Wort an mich und erkundigte sich mit seinem gewohnten Wohlwollen nach allen Einzelnheiten auf dem Zuge gegen Francesca. Unsere nächste Aufwartung galt Ihrer Eminenz, welche mich sehr gnädig aufnahm und versicherte, der König sei mit meinen guten Diensten sehr zufrieden, — „nicht so mit den Eurigen", sagte er, zu Schauenstein und Brügger sich wendend und dieselben stehen lassend, als sie das Wort ergreifen wollten. Schauenstein war darüber so empfindlich, daß er auf seine Compagnie resigniren wollte, und erst nach einer gnädigen Audienz beim Könige sich eines Bessern besann. Auch Brügger wurde durch seinen Protector, den Herzog von Nogent, der königlichen Gunst wieder theilhaftig, wenn auch nicht in dem Grade wie früher.

Nun suchte ich den P. Joseph[192] auf. Dieser theilte mir mit, Ihre Eminenz, deren Wohlwollen ich in hohem Grade besäße, gedächte mich gänzlich an sich zu ziehen und sowohl mein als meiner Söhne Glück zu gründen. Ich dankte in passenden Worten, und in der That habe ich auch später des Cardinals Gunst niemals verloren. Der P. Joseph sprach dann noch lange

---

[190] Im heutigen Dep. de l'Aisne, nahe an der französisch-belgischen Grenze.

[191] Restammo à veder disnare il rè. Orig.

[192] Sein Name war Joseph le Clerc du Tremblay. Rohan Mém.

darüber, wie unser Land wieder für Frankreich gewonnen werden 1637. könnte, und wünschte die Ursache der lezten Revolte zu kennen. Ich erwiederte ihm offen, ohne Waffengewalt sei die Sache nicht ausführbar, und dann bedürfe es noch einer großen Armee und sehr bedeutender Geldsummen. Denn es unterliege keinem Zweifel, daß die Spanier und Oesterreicher, sobald sie von einem solchen Plane Kenntniß erhielten, sich sofort zu absoluten Herren des Landes machen würden, da sie Nachbaren wären, und dann gäbe es gar keine Hoffnung mehr, unsere Pässe aus ihrer Gewalt und unser armes Volk aus einer elenden Sclaverei zu befreien. Anderseits aber sei es möglich, daß diejenigen, welche die französischen Interessen im Lande ruinirt hätten, auch diejenigen des Hauses Oesterreich zu zerstören im Stande wären. Die Revolte gegen Frankreich sei durch das Ausbleiben des Soldes und Lasnier's brutales Vorgehen zum Ausbruch gebracht worden. Da ich nun überzeugt sei, daß die Spanier durch Nichteinhaltung ihrer Versprechungen und unpünktliche Soldzahlung dem Lande vielfache Gelegenheit geben würden, den Schritt zu bereuen, der es Frankreich entfremdete und ihnen in die Arme warf, — so könne hier um so mehr ein Umschlag eintreten, wenn Ihre Majestät einen Fond dazu bestimme, einestheils um diejenigen sich zu erhalten, welche gegen die Vertreibung der Franzosen waren, anderntheils frische Anhänger sich zu erwerben.

P. Joseph bemerkte, er werde dieses Alles dem Cardinal mittheilen, erwähnte der Sache jedoch mir gegenüber erst im Jahre 1638 wieder.

Meine und Brüggers Compagnie gehörten zur Armee des Cardinals und Grafen de la Valette, der la Capelle belagerte und nach deren Einnahme gegen Mons marschiren sollte. Als wir vom General die Ordre erhielten, zu ihm zu stoßen, um hier unter einem jüngern Capitän, als wir selbst, zu dienen, weigerten wir uns dessen, weßhalb beide Compagnien vom Hauptcorps getrennt und in la Capelle als Garnison gelegt wurden. Es war mir dieses um so lieber, als dessen Platzcommandant, Lambert, mir befreundet war.

Meine Söhne ließ ich in der Academie des Herrn de Vaux heranbilden, statt sie zu mir in meine Garnison zu nehmen.

1637. Der Grund war, daß dem Gerücht nach die Spanier, welche den Platz geräumt hatten, von der Pest angesteckt waren, und in der That starben auch einige der Unsern daran. Oberst Brügger hatte eine solche Furcht davor, daß er sich krank stellte und durch seinen Protector, den Grafen v. Nogent sich die Erlaubniß erwirkte, in Paris sich ärztlich behandeln zu lassen. Da die Sache aber ruchtbar wurde, verlor er dadurch viel an seinem Ansehen.

Das königliche Heer war in Feindes Land bis zur Umgegend von Maubeuge[193] vorgedrungen, fand sich aber hier, außer der Schwierigkeit, Lebensmittel in das Feld zu beziehen, auch noch von den Spaniern incommodirt. Dieser Zug war geschehen, um eine Diversion zu Lambert's Gunsten zu machen und ihm Zeit zu geben, sich in bessern Vertheidigungsstand zu setzen. Darauf kehrte der General nach Vervins zurück, wo er mit dem Heere campirte und Lambert zu sich entbot. Auch ich erhielt Ordre, dorthin zu kommen und wurde sogar freundlicher noch als Lambert von ihm empfangen, — zu nicht geringerer Verwunderung meiner selbst als der Umstehenden. Nicht minder wohlwollend erwies sich auch sein Bruder, der Herzog v. Candales, ebenfalls General im Heere und mir aus der Zeit der Campagne des Marschalls d'Estrée[194] im Veltlin wohlbekannt. Ich wurde von ihnen zur Tafel gezogen, wo das Gespräch die Feldzüge desselben und des Herzogs v. Rohan im Veltlin berührte. Zu meiner Beschämung war hier wieder von den beiden Hauptdiensten die Rede, welche ich damals dem Heere zu leisten das Glück hatte, nämlich von der Vertheidigung des Postens zu Vercejo 1625 und dem Zuge nach Francesca in neuerer Zeit.

De Thou, Armeeintendant, welcher im Jahre 1642 in Folge des Sturzes seines Protectors, damals des Königs Günstling, sein Leben zu Lyon verlor, und jezt ebenfalls bei Tische saß, hatte die Güte, noch höher als obige beiden Waffenthaten die Antwort anzuschlagen, welche ich den drei Bünden auf ihre Zumuthung gab, das Kastell zu ihren Handen zu bewahren. Er meinte, meine damaligen Worte verdienten in der Geschichte aufbewahrt zu werden.

193 An der Sambre.

194 De Coeuvres.

Nach Tisch wurde Kriegsrath gehalten. Hier nahm mich 1637. der Cardinal de la Valette bei Seite und eröffnete Seitens des Cardinals von Richelieu, er habe den Auftrag, mir das deutsche Infanterieregiment Ranzau anzubieten, welches ich von 400 Mann, aus welchen es dermalen bestehe, auf 1000 recrutriren und unter deutscher Capitulation commandiren könne. Ich dankte ihm für sein Anerbieten, bemerkte jedoch, ich könne solches nicht annehmen, und in einer andern als einer eidgenössischen Capitulation zu dienen, würde den Unwillen meiner Obern erwecken. Er stellte mir dann die materiellen Vortheile der Annahme seines Vorschlags nochmals unter Augen und bat mich, die Sache wohl zu überlegen. Ein weiterer Grund der Ablehnung war, daß ich Offiziere, die ich nicht kannte, nicht gern befehligte, des Gehorsams nicht sicher.

Ich bereute es später sehr, denn als das Regiment auf Oberst Kohlhaas überging, den die Offiziere ungern sahen, kamen sie zu mir, bedauernd, daß ich das Commando nicht angenommen hätte, unter dem zu dienen sie sich glücklich geschätzt haben würden.

So blieb mir nur meine Gardecompagnie, statt der Vortheile, die ein deutsches Regiment mit sich brachte und welche, wie Kohlhaas mir später sagte, es ihm möglich machten, jährlich zweitausend Thaler bei Seite zu legen.

Während des Winters auf 1638 blieb ich die meiste Zeit bei meiner Compagnie zu Saint Denys, ausgenommen die Tage, wo es mich traf, die Wache zu beziehen. Selten geschah solches, ohne daß der König sich mit mir in ein freundliches Gespräch einließ. Auch versäumte ich nicht, zweimal wöchentlich unserm General aufzuwarten, dessen Gunst ich zum Neide Oberst Freuler's und der übrigen eidgenössischen, stets den Bündnern sehr feindselig gesinnten Hauptleute so sehr mir erwarb, daß er mich öfters zum Essen zurückbehielt und die Andern heimgehen ließ.

Gegen das Versprechen zweier schöner Kutschenpferde, die er aber nicht lieferte, an den Grafen v. Nogent, hatte Oberst Brügger durch denselben, ohne den General darum zu begrüßen, sich die königliche Erlaubniß erwirkt, die Bünde zu besuchen, wobei er zu glauben gab, daß seine dortige Anwesenheit

1638. zur Herstellung des französischen Einflusses höchst nothwendig sei. P. Joseph ließ mich eines Tages zu sich berufen und sagte, der Cardinal hielte dafür, daß auch ich diese Reise unternehmen sollte, um vereint mit Brügger mich zu überzeugen, was für den königlichen Dienst geschehen könne. Ich erwiederte, Brügger könne sagen was er wolle, aber ich sei der Ansicht, daß die Reise fruchtlos bleiben würde, es wäre denn, daß man uns eine tüchtige Summe Geld mitgäbe, um die Gutgesinnten uns freundlich zu erhalten und die Schwankenden zu bestimmen. Er zuckte die Achseln.

Es gibt kein besseres Mittel, um den französischen Ministern die Befehle, welche sie im Interesse des Dienstes dem Einen oder Andern geben, auszureden, als indem man von ihnen Geld verlangt. Wären sie damit ebenso freigebig, als mit Versprechungen, so möchte ihr Dienst der beste von Allen sein. Der P. Joseph meinte also achselzuckend, der König wisse sein Geld anderweitig nüzlicher zu verwenden, und ich erwiederte ihm, dann zöge ich es vor, bei meiner Compagnie zu bleiben. So verabschiedete ich mich.

In diesem Jahre wurden die größten Vorbereitungen getroffen, um gleichzeitig verschiedene Heere auf die Beine zu stellen. Zwei davon waren gegen Flandern bestimmt. Das erste hatte das Feld zu halten und wurde von dem Herzoge de la Force commandirt. Das zweite unter dem Marschall de Chatillon sollte einige Pläze angreifen, darunter Saint Omer. Jedem dieser beiden Heere waren vier Compagnien Schweizergarden beigegeben und ich erhielt den Befehl über diejenigen bei la Force. Es waren dieß meine und diejenige Schauensteins, Gibeli's[195] und Brüggers. Unser Heer stand bei Saint Quentin, wo auch der König persönlich sich befand, und sobald es bekannt wurde, daß Saint Omer und verschiedene andere feste Pläze umzingelt waren, erhielt dasselbe Befehl, zur Sicherheit einiger aus Calais und Boulogne nach dem Lager bestimmten Proviantransporte und zur Unterstüzung der Belagerungstruppen, falls die Spanier Entsaz bringen wollten, ebenfalls dahin

[195] Ein Solothurner Geschlecht. Der hier gemeinte hieß Daniel und wurde 1643 vom König von Frankreich geadelt. Er verließ den Dienst 1647. Leu.

aufzubrechen. Wir zogen in kleiner Distanz von Chatillon's Lager vorbei und faßten in der Entfernung von zwei Stunden von demselben zwischen Arras und Saint Omer Posto. Kaum eine Stunde von uns befand sich an einem Flüßchen das von den Spaniern besezte Fort Polinghofen.[196] Während der Marschall die Laufgräben eröffnete, standen wir unthätig und die Offiziere belustigten sich wohl auch mit der Jagd oder mit Lustfahrten in die benachbarten Städte Calais, Boulogne und Mostrahy.[197]

1638.

Man zweifelte keinen Augenblick am Falle Saint Omer's, verrechnete sich aber gewaltig. Von verschiedenen Seiten war Bericht eingelangt, daß der spanische Generalissimus, Herzog Thomas von Savoyen, mit Piccolomini[198] alles mögliche that, um den belagerten Plätzen Hülfe zu bringen, und zu diesem Zwecke sich bereits auf dem Marsche befand. Es hatte deßhalb auch la Force durch seinen Sohn, den Marechal de Camp, Castelneau[199], Herrn de Chatillon Hülfe angetragen. Aber dieser hatte sie dankend zurückgewiesen, willens, den Ruhm der Einnahme einer seit sechs Wochen belagerten und schon in einem verzweifelten Zustand befindlichen Stadt mit keinem Zweiten zu theilen.

So standen die Dinge, als am 8. Juli das feindliche Heer auf der Seite des Sumpfes sich näherte und zwei Regimenter, welche einen Damm bewacht hielten, zersprengte. Hiebei fiel der Marquis de la Barre, Marechal de Camp und ein Lieutenant der Artillerie. Es wurde nun dem Feinde möglich, über den Sumpf etwas Hülfe in die Stadt zu senden, und um eine Vereinigung unserer beiden Heere zu hindern, hatte der Herzog von Savoyen den Grafen Joh. v. Nassau mit viertausend Reitern gegen uns abgesandt. Es geschah solches am nämlichen Tage, wo der Damm genommen wurde, und zwar in solcher Stille, daß der Feind ungehindert in unser Lager hätte dringen können, wenn der General von seiner Annäherung nicht durch einen auf der Jagd befindlichen Offizier unterrichtet worden wäre. Mit Mühe gelang es uns, den Feind zum Rückzug zu

196 Pollinghoffa im Originale.

197 So im Originale.

198 Octavio.

199 Castelno im Originale, vielleicht Chateauneuf.

1638. bringen, der jedoch in aller Ordnung statthatte. Unser Verlurst betrug zweihundert Pferde.

Da inzwischen, wie gesagt, die Wegnahme des obgedachten Dammes statthatte, sandte Chatillon sofort an unsern General um Hülfe, doch konnte diese wegen Einbruch der Nacht erst am folgenden Morgen erfolgen. Hiebei glaubte man, die Spanier würden die Vereinigung zu hindern suchen, aber sie waren damit beschäftigt, sich aller Posten zu bemächtigen. Dieß geschah auch mit der Veste Bach[200], wo Manicamp, Maitre de Camp im Normanischen Regiment, commandirte und wegen Mangel an Proviant und Succurs unter der Bedingung sich ergab, nach Frankreich entlassen zu werden. Da er hiebei nicht den kürzesten Weg sich vorbehalten hatte, wurde die gesammte Mannschaft, an 1200 stark (es waren auch zwei Compagnien Molondin's[201] dabei) auf kleinen Tagemärschen durch ganz Flandern herumgeführt, bis man sie das königliche Gebiet betreten ließ. Kaum daß die ausgehungerten Leute für ihr Geld Brod erhielten, weßhalb Viele desertirten oder verschmachteten.

Als unser Heer in die Nähe von Chatillon's Leuten kam, lagerte es sich in einer kleinen Ebene. Inzwischen hatte der Feind die Stadt sowohl mit Mannschaft als Vorräthen genugsam entsezt und wir zogen das Geschütz von den Batterien und die Wachen aus den entfernteren Trancheen und Posten zurück und sammelten alle Mannschaft im Quartiere des Generals. Auf die Nachricht dann, daß der Herzog Thomas sich zu Saint Mamolin verschanzt hätte, beschloß der Kriegsrath vorläufig, ihn daselbst anzugreifen, gab diesen Plan aber wieder auf, als es sich zeigte, daß man, um dahin zu gelangen, den Weg durch dichte Wälder nehmen mußte. Dafür kam man überein, Randy[202] zu belagern, in der Hoffnung, die Spanier zum Entsatz herbeizulocken, denn diese Festung war bedeutend und beherrschte die ganze Gegend von Boulogne.

Bei Tagesanbruch brachen unsere beiden Heere auf, das Dorf Arches sammt allen Baracken den Flammen opfernd. La

---

200 So im Original.

201 D. h. Stäffis oder Estavayer, welchem Geschlecht Molondin gehörte.

202 So im Original, wahrscheinlich fehlerhaft, wie viele andere Namen.

Force hatte an diesem Tage die Avantgarde, dann folgte der 1638. Artillerietrain mit dem Gepäck beider Heere und zuletzt Chatillon als Nachhut. Der Feind, durch Spione von unserm vorhabenden Abzug unterrichtet, sandte den größten Theil seiner zahlreichen Reiterei uns nach, da wir aber in aller Ordnung marschirten, wurde es uns leicht, diesen Angriff durch Detachiren unserer eigenen Schwadron zurückzuweisen und der Feind mußte sich damit begnügen, uns zur Aufhebung der Belagerung Saint Omer's gezwungen zu haben.

Der arme Chatillon, der viele Erfahrungen im Belagerungskriege in den Niederlanden gemacht hatte und für den Besten hierin galt, mußte über diesen Ausgang manchen Spott hören. Es hatte sich aber eben die Kunst des Angriffs fester Plätze und die ihrer Vertheidigung seither ganz neu gestaltet.

Wo während der ersten Nacht gelagert wurde, verblieb man während dreier Tage und sandte dann Gaston, welcher diesen Feldzug als Marechal de camp mitmachte, mit vieler Cavallerie aus beiden Heeren voraus, um Randy zu cerniren. Als die übrige Mannschaft nachgerückt war, wurden die Laufgräben eröffnet. Das Wasser in den Gräben war tief und durch Schleußen, welche von einer guten Demilüne[203] vertheidigt wurden, aufgestaut. Doch gelang es, die Schanze zu nehmen und das Wasser abzuleiten, aber nicht vollständig, weil die Gräben sehr tief waren. Unsere Batterie richtete wenig aus und so sandten wir Minirer gegen eine Bastion und zwar in einer dunkeln Nacht, in der wir, um den Verdacht abzulenken, bis 12 Uhr kanonirten. Sie gelangten in einem Nachen unbemerkt an den Wall und arbeiteten sich bis Anbruch des Tages so tief in das Innere, daß man sie nicht mehr bemerkte. Als nach zwei Tagen zwei Andere ihnen zur Unterstützung gesandt wurden, entdeckte man sie und wollte von der Festung aus contraminiren, aber es war zu spät, denn Nachts luden wir die Mine und ließen sie Morgens mit solchem Erfolge springen, daß der Graben ausgefüllt wurde und wir ohne Anwendung von Faschinen zum Sturme schreiten konnten. Eben sollte dieser geschehen, als der Commandant die Capitulation anbot; auch wurde ihm bis auf die verlangte Frist zur Mittheilung an den Herzog Thomas, Alles bewilligt.

[203] Halbmondförmige Schanze oder Außenwerk.

1638. Im Grunde war es so am besten, denn voraussichtlich hätte der Sturm immerhin noch viele Leute gekostet.

Hier kann ich eine kühne That eines meiner Soldaten, des jungen Meyer, nicht unerwähnt lassen. Als während eines ganzen Tages unsere Minirer an der Oeffnung, zu der sie die Erde herausschafften, sich nicht zeigten, fürchtete der General, man möchte sie entdeckt und Soldaten an einem Seile in den Graben heruntergelassen haben, welche sie in der Mine getödtet hätten, — aber es wollte sich Keiner finden lassen, um nach ihnen zu sehen. Endlich bot sich Meyer gegen sechs Dublonen dazu an und gelangte, von wenigstens zweihundert Schüssen, deren ihn jedoch keiner traf, verfolgt, glücklich zu den Minirern, welche wohlbehalten hinter einem großen Steine saßen.

Als der König von der Einnahme der Veste Kunde erhielt, gab er uns Befehl, die Werke zu schleifen und Alles niederzubrennen. Es geschah. Dann erhielten wir Befehl, mitten durch das feindliche Gebiet auf Castelett zu marschiren, das Hallier belagerte und dem wir den Rücken decken sollten.

Am nämlichen Tage unseres Abzugs von Randy brach auch Herzog Thomas ziemlich früh auf und zog mit seinen Leuten kaum eine Stunde von uns vorbei, welche wir auf einer Anhöhe in Schlachtreihe gerüstet standen und auf Chatillon warteten, der heute die Avantgarde und das Commando hatte. Dieser Herr liebte sehr seine Bequemlichkeit, was vielleicht auch Schuld war, daß Saint Omer nicht genommen wurde. Der bereits zu Pferde befindliche La Force sandte zwar, ihn zu rufen, aber er erschien erst um 10 Uhr, als der Feind sich schon entfernt hatte und auch die Gelegenheit verloren gegangen war, ihn zum Kampfe zu bringen. Chatillon erfuhr Seitens der Offiziere scharfen Tadel über seine Langsamkeit; nicht minder La Force, daß er nicht von sich aus die Nachhut der Spanier angegriffen hätte, aber der bestimmte Befehl lautete, nur gemeinschaftlich zum Angriff zu schreiten.

Der Herzog Thomas zog zu unserer Linken jenseits eines Flüßchens, das, wenn ich nicht irre, den Namen Scielt[204] führt und auf dessen anderer Seite die hauptsächlichsten Plätze der

---

[204] Wahrscheinlich Schelde.

Provinz Artois liegen, — selten von uns weiter als zwei Lieues entfernt. Wir lagerten an diesem Tage zu Fruges, einer bedeutenden Ortschaft mit gutem Kastell. Die Besatzung sezte sich zur Wehre, wurde jedoch überwältigt und einige Mann gefangen, dann Alles verbrannt. Wo wir durchkamen, trafen wir Leute auf den Thürmen, die uns genugsam beschwerlich fielen. Unsere Soldaten schwärmten umher und zündeten die ausgeplünderten Häuser an. In einem Dorfe befanden sich zweihundert Bauern beisammen, welche viele unserer Leute tödteten. Aufgefordert, sich zu ergeben, zogen sie den Tod in den Flammen vor.

1638.

Etwas Auffallendes war, daß, wenn wir durch dieses kornreiche, mit schönen und großen Dörfern bevölkte Land zogen, nirgends weder Menschen noch Vieh sich blicken ließen, während doch die Feuerheerde noch warm waren. Wenn man uns kommen sah, zog sich alles Lebende in gewisse unterirdische Höhlen zurück, welche sie „Buome" nannten und deren beinahe jedes Dorf eine oder mehrere hatte. Sie waren geräumig und zimmerartig eingetheilt, bald höher, bald niedriger, im Durchschnitt acht Schuh. Hier hatten die Bewohner ihr Geräthe, Korn und Stroh. Der Eingang war enge und schwer zu gewahren und wurde zugestopft. Wenn dann die beutegierigen Soldaten diese Löcher durch Wegschaffung des Materials sich geöffnet hatten, trafen sie auf bewaffnete Bauern, welche mit guten Flintenschüssen sie verscheuchten, denn mehr als einer auf einmal konnte nicht hinabsteigen. Andere legten Feuer an den Eingang, hoffend, durch den Rauch die Bewohner, wie den Fuchs aus seinem Baue, an das Tageslicht zu nöthigen. Aber das Mittel verfing nicht, weil sofort verborgene Luftlöcher geöffnet wurden, durch welche der Rauch abzog. Die Löcher waren mit Buschwerk leicht zugedeckt, und oft brachen einzelne Soldaten durch und wurden inwendig umgebracht. So wußte sich die Bevölkerung zu erhalten, bis die Truppen wieder abzogen.

Beim Nachspüren in einem Dorfe wurde einer meiner Korporäle, Namens Knöpfli, einst von zwei Bauern gefangen, der n einer aber ihm erklärte, es hätte ihm ein Schweizer das Leben gerettet und er wolle ihm solches jezt vergelten.

1638. Darauf führten sie ihn in eine solche Höhle, speisten ihn dort und zeigten ihm die ganze Einrichtung, und als unsere Mannschaft die Gegend verlassen hatte, führten sie ihn Nachts bis in die Nähe unseres Lagers. Er war es, der Obiges mir mittheilte.

Wir sezten unsern Marsch fort und campirten die Nacht in einem zwei Stunden von Arras entfernten Orte. Tags darauf sollte uns der Weg zwischen Arras und Bapaume hindurchführen. Man hatte Bericht erhalten, daß die Spanier an diesem Tage unter den Festungskanonen von Arras lagerten und daß sie, durch viele Mannschaft verstärkt, entschlossen waren, am folgenden Tage uns eine Schlacht zu liefern. Wir richteten uns deßhalb beim Abmarsche am nächsten Morgen darauf ein und machten zu diesem Zwecke Arras gegenüber Halt. Zwei Stunden hielten wir diese Stellung, als aber die Spanier damit sich begnügten, eine Abtheilung Croaten zum Plänkeln gegen uns zu senden, zogen wir, im Uebrigen unbelästigt, weiter und campirten zwei Stunden von Cambray in einer Abtei Namens Vocielle. Der Herzog von Savoyen lagerte unter den Kanonen der Stadt Cambray.

Inzwischen schoß Hallier Bresche in das tapfer vertheidigte Castellett, nahm dann dasselbe im Sturm und wir blieben während des ganzen Monats September am gleichen Orte, bis jenes wieder in guten Vertheidigungsstand gesezt war.

Als ich zu dieser Campagne aus Paris zog, hatte ich meine Söhne aus der Academie daselbst mitgenommen, um sie ihre Sporen sich verdienen zu lassen. Hercules machte ich zum Fähnbrich an des heimgekehrten Joh. Luzius Guler's Stelle, Joh. Baptista trug die Musquete. Schauenstein mit seinem Lieutenant und Fähndrich, Molina [205], der die Brügger'sche Compagnie befehligte, ich und meine Söhne hatten gemeinschaftliche Tafel, sparten den, wenn auch theuren, Wein nicht und ließen es uns wohl sein, wobei Schauenstein, ein guter Jäger, die Küche reichlich mit Hasen, Wachteln und Rebhühnern versah. Des guten Tisches halber, den wir führten, nahmen viele Offiziere daran Theil.

---

[205] Lazarus.

Während wir noch daselbst uns befanden, langte die Nachricht der Geburt des Douphin, jezt regierenden Königs[206], an und war die Freude darüber im Lande groß, so bewies die Armee sie nicht minder durch Flintenschüsse und Kanonendonner. Unsere Generäle zeigten dieses auch dem Herzog Thomas durch einen Trompeter an, und sein Lager nebst der Stadt ertönte von nicht geringerem Jubel, indem alle unsere Freudensalven dort ihr Echo fanden und das Pulver nirgends gespart wurde. 1638.

Die Lebensmittel begannen abzunehmen, je mehr die Jahreszeit vorrückte. Die Spanier zogen sich mehr in ihr Land zurück gegen den Hennegau.[207] Auch unsere Generäle führten, bis die Winterquartiere angewiesen wurden, die Mannschaft in andere Lager zu Marles und Vervins. Die Compagnien Schauenstein und Gibeli wurden zu Peronne einquartiert. Meine und diejenige Brüggers erhielten Befehl, sich an die Uebrigen dieses Regiments, welche unter dem Befehl unseres Obersten Freuler an dem Sturm auf Castelet Theil genommen, sich anzuschließen. In diesen Quartieren blieb das ganze Heer bis Anfang Decembers, wo an unsern Oberst die Ordre anlangte, mit den bei ihm befindlichen Compagnien das gewöhnliche Quartier in der Nähe von Paris zu beziehen. Unter dem Vorwand, für Kleidung der Soldaten zu sorgen, ging er früher dahin ab, doch war, wie mir des Generals Secretär, Babin, sagte, der Grund davon der, daß der König das Schweizergardenregiment bis auf zwanzig Compagnien vermehren wollte. Viele bewürben sich darum, zum Theil empfohlen durch den französischen Gesandten bei den Eidgenossen, und wenn ich eine derselben für einen Freund wünsche, möchte ich mich beeilen und seiner Unterstützung gewiß sein.

Als ich ohne Verzug dann nach Paris kam, hörte ich, daß sechs Compagnien schon vergeben waren und Verschiedene um die beiden Uebrigen sich meldeten. Ich wandte mich an den General, damit derselbe zu Gunsten meines Bruders Carl ein gutes Wort einlegte, und wenn auch die erste Antwort dahin lautete, die Bündner hätten sich nicht so gegen ihn benommen, um Berücksichtigung zu verdienen, gelang es

---

206 Ludwig's XIV.

207 Hennot, fehlerhaft statt Hainault (Hennegau) im Original

1639. mir dennoch, durch die Fürsprache des Cardinals meinen Zweck zu erreichen.

Es war Anfangs des Jahres 1639, eines Abends im Monat Februar. Ich hatte die königliche Wache und wollte mir im Kabinette des Königs die Parole holen, als derselbe mich fragte, ob ich keine Berichte von Hause hätte. Als ich verneinte, erwiederte er, „dann will ich Ihnen welche geben. Jenatsch ist in einer Schenke durch Vermummte mittelst einer Axt todtgeschlagen worden, — ist es nicht wahr, daß er ein schlechter Mensch war?“ Ich zuckte die Achseln und dachte meinen Theil. Noch frug er mich Verschiedenes über ihn, was nicht die Erwähnung lohnt. So wurde auf verhängnißvolle Weise Jenatsch von Leuten zur Schlachtbank geführt, welche nahe verwandt waren mit denen, deren Blut er vergossen hatte. Dabei fanden sie die Unterstützung der Einflußreichsten seiner Parthei, welche es ihm nicht verzeihen konnten, daß er in Spanien mehr als sie galt. Nirgends wirkt die Eifersucht mehr als in Republiken. An ihm erwahrte sich auch der Spruch der heiligen Schrift: Wer das Schwert zieht, soll durch das Schwert umkommen. — Jenatsch hatte viele ihn empfehlende Eigenschaften, welche leider nur zu sehr durch andere verdunkelt wurden, die mit dem von ihm erwählten Berufe gar nicht im Einklange standen. Er war der Sohn eines sehr achtungswerthen Mannes im Oberengadin.

Bei der Aussonderung derjenigen Schweizercompagnien, welche den beiden Armeen zugetheilt wurden, und derer, welche um die Person des Königs bleiben sollten, kam meine Compagnie zu den Leztern. Sie war darum nicht mehr zu beneiden, und zwar der fortwährenden Reisen halber, welche Ihre Majestät machte. Unter andern begab sich der König nach Abbeville, um durch seine Anwesenheit der Belagerung von Hesdin mehr Nachdruck zu verleihen. Die Freude über die Einnahme dieses Platzes wurde aber durch die Kunde, daß Fuchières, welcher damals Thionville belagerte, geschlagen und gefangen genommen (er starb kurz darauf an seinen Wunden), sein Heer aber gänzlich zerstreut worden sei, wieder sehr verbittert. Ich nahm an dieser Nachricht um so mehr Theil, als vier Compagnien der neuen Werbung, darunter auch diejenige meines Bruders, dahin auf-

gebrochen waren. Eine Tagereise vom Schlachtfelde entfernt, 1639. hatten sie den unglücklichen Bericht gehört und waren nach Amiens zurückgekehrt. Hier erhielten sie Befehl, Chatillon sich anzuschließen. Dieser war gegen Piccolomini bestimmt und auch der König begab sich mit dem Hofe, dem Gefolge und der üblichen Leibwache in die Champagne, und zwar über Amiens und Saint Quentin, an welchem lezteren Orte er mit dem Cardinal Sforza zusammentraf und von demselben Auftrags des Papstes das bei der Geburt eines Prinzen übliche Geschenk von geweihtem Linnen in Empfang nahm.

Von da begab sich Ihre Majestät längs der Landesgränze nach Mezières. Hier erhielt er die Todesnachricht des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar. Sie wurde anscheinend mit Bedauern, in Wirklichkeit aber nicht ungern vernommen[208], denn die französische Politik hatte ihr Auge auf Breisach geworfen[209], welches Jener mit Eifersucht hütete und dem General von Erlach anvertraut hatte. Man beschloß nun, Leztern in das französische Interesse zu ziehen, und im Kriegsrathe schlug zu dieser Negoziation der Cardinal mich vor, der ich mit Jenem in freundschaftlichen Beziehungen stand. Auch wäre der Auftrag mir zu Theil geworden, wenn nicht Noyers, Staatssecretär, unter dem Vorwand, der Unterhändler müsse Franzose sein, seinen Vetter, Baron Doseville, an meine Stelle praktizirt hätte. Mit Wechseln und Baarschaft wohl versehen, reiste derselbe darauf ab und brachte auch Erlach dahin, daß er den Platz und die Besatzung dem König übergab und den Schwur der Treue leistete. Doch behielt er sich die Gouverneursstelle vor und nahm Doseville als Lieutenant des Königs auf. So gelangte die Festung in französische Hände.

Als der König zu Mezières erfuhr, daß Chatillon Piccolomini zur Aufhebung der Belagerung Mousson's[210] gezwungen, wandte er sich ebenfalls dahin, wo unsere Armee Ivry belagerte.

---

[208] Seiner eigenen und Anderer Meinung nach war sein zu Neuburg am Rhein, den 8. Juli 1639 eingetretener Tod, die Folge einer Vergiftung durch seinen, vielleicht von Frankreich bestochenen, Arzt Blandini.

[209] Richelieu hatte, als Preis davon, umsonst dem Herzog Bernhard die Hand seiner Nichte, der Herzogin v. Aiguillon, angetragen.

[210] In Lothringen.

1639. Dieses ergab sich kurz darauf und wurde eingeäschert. Der König zog nun in starken Tagereisen nach Grenoble, um der Herzogin von Savoyen Verstärkung an Mannschaft zu bringen. Seit ihr Schwager, der Herzog Thomas, von den Einwohnern zu Turin empfangen worden, hatte sie sich in die Citadelle zurückgezogen, sah sich aber beinah von allen piemontesischen Großen verlassen und kam um die Hülfe des Königs anzuflehen.[211] Sie beklagte sich über die Piemontesen, zumal über die Treulosigkeit des Obersten Amrhyn [212], auf welchen sie sich verlassen hatte und unter dessen Schutz sie beim Einzug des Herzogs Thomas sich in die Citadelle begeben wollte. Der Schändliche verließ sie aber auf offener Straße, um mit seiner Mannschaft dem Herzog sich anzuschließen, und nur mit wenigen Dienern gelangte die Herzogin in die Citadelle.

Als ich zu Grenoble einmal zu dem König in's Zimmer trat, wo er sich mit Madame[213] unterhielt, sagte er zu mir: „meine Schwester wird es Euch erzählen, wie schmählich sie von dem Obersten Amrhyn behandelt wurde.“ Darauf hatte die Herzogin die Güte, wenn auch unter strömenden Thränen, mir die ganze Erzählung zu wiederholen. Der König ergriff wieder das Wort, mit der Frage, ob man Jenen wegen dieser Schändlichkeit nicht zur Verantwortung ziehen könnte? Ich bejahte solches, wenn vom König oder der Herzogin bei seinen Oberen Beschwerde geführt würde. Dieß geschah dann auch in Luzern durch das Mittel des königlichen Gesandten zu Solothurn. Der Schuldige wurde vorgeladen, und als er nicht erschien, aus dem Rathe gestoßen und unfähig erklärt, fürderhin ein öffentliches Amt zu bekleiden. Dieses Urtheil wurde jedoch wenige Jahre darauf wieder aufgehoben.

Die Angelegenheiten in Piemont gestalteten sich immer schlimmer. Der Cardinal de la Valette starb und seine

[211] Der Herzog Thomas von Savoyen sprach seiner Schwägerin, der Herzogin Mutter gegenüber, die Regentschaft des Landes während der Minderjährigkeit ihres Sohnes und spätern Herzogs an.

[212] Leu zählt Joseph und Ludwig auf, welche damals Oberste in savoyen'schen Diensten waren, erwähnt übrigens dieser Verrätherei mit keinem Worte.

[213] Der Titel, welchen stets des Königs Schwester führt, wenn sie verheirathet ist. Sonst heißt sie Mademoiselle.

Mannschaft begann sich aufzulösen. Da commandirte der König den Grafen Harcourt an ihre Spitze, und verschiedene Regimenter, einige Compagnien der französischen und vier der Schweizergarden, erhielten Befehl, sie zu verstärken. Jedermann sezte seine Freunde in Bewegung, um von dem Marsche verschont zu bleiben. Es hieß, daß mein Bruder und ich Theil nehmen sollten, doch war dieses nicht richtig, indem der König sowohl im Rathe, als später auch dem Oberst sagte, er wünsche die Brüder Salis um seine Person zu behalten. So wurden denn dazu die Compagnien Gibeli und Molina bestimmt. Zu diesen hatte der König in Abbeville auch die Compagnie Brügger's stoßen lassen, von welchem er nicht sonderlich erbaut schien, weil er immer zu Hause bleiben wollte und nur ungerne Feldzüge mitmachte. Noch kamen dazu die Compagnien Greber[214] und Praroman.[215] Als alle diese Mannschaft Piemont zuzog, nahm auch die Herzogin den Weg dahin, der König aber wandte sich über Lyon nach Paris, wohin wir ihm folgten. 1639.

Im Februar 1640 erbat ich mir durch unsern General beim Könige die Erlaubniß zu einer Reise nach Hause. Der König sagte beim Abschiede: „Seien Sie versichert, daß ich etwas für Sie thun werde." Der Cardinal ergriff mit gewohntem Wohlwollen meine Hand: „Gehen Sie in Gottes Namen nach Hause; wenn der König Sie wieder ruft, wird es sein, um ihm in einer Charge zu dienen, die Sie längst verdienten." Der General war hiebei anwesend und sagte mir im Hinausgehen: „Obschon ich Sie sehr lieb habe, verspreche ich Ihnen doch, daß Sie zu Hause bleiben dürfen, bis solches eintrifft. Ihre Kinder, Ihr Bruder und Ihre Compagnie werde ich mir besonders empfohlen sein lassen." Auf alle diese Reden, welche ich sämmtlich für die am Hofe üblichen Complimente und Redensarten hielt, legte ich kein sonderliches Gewicht. Die Hauptsache für mich war, nicht gar zu balde wieder zu meiner Compagnie zurückkehren zu müssen.

---

[214] Der in Rohan's Veltliner Feldzug erwähnte Oberst Wolfgang Greber. Leu.

[215] Nicolaus Jacob Praroman (Prato Romano), — aus einem Freiburger Geschlecht. Leu.

1640. Die Heimreise machte ich mit dem Hauptmann Stuppa[216] und brachte den Rest des Jahres theils im Veltlin zu, mit Regulirung der durch den Aufruhr bedeutend in Verwirrung gerathenen Vermögensverhältnisse meiner Gattin beschäftigt, theils in Marschlins, dessen Ausbau ich fortsezte.

Im April 1641 wurde eine zweite Reise in's Veltlin nothwendig, da ich auf einen Brief meines Generals meine Abreise ziemlich nahe glaubte. Es schrieb mir derselbe nämlich, er hätte vom Cardinal gehört, der König sei gesonnen, mir eine mit hohen Ehren verhundene Stelle zu geben. Da er mir nicht schrieb, welche, zerbrach ich mir umsonst den Kopf darüber. Gott weiß, daß ich es als die höchste Gunst betrachtet haben würde, zu Hause bleiben und die Compagnie meinem Sohne Hercules abtreten zu dürfen.

Am 20. Juli, als ich schon hoffte, für dieses Jahr nicht mehr berufen zu werden, erschien eine Staffete mit einem Brief des Grafen Nogent vom 3. Juli, der nur als Begleitschreiben einer Depesche des Cardinals diente und mich dringend ersuchte, sofort an den Hof zurückzukehren.

Der Cardinal wiederholte in seinem Briefe diese Aufforderung und behielt sich vor, mir mündlich die Charge zu nennen, zu der ich bestimmt sei. Ein weiteres beiliegendes Päckchen trug aber die Aufschrift: „Pour les expresses affaires du Roy à Monsieur le Colonel de Salis, Maréchal de camp."

Ich war ganz überrascht von diesem Titel. Der erste Brief, welcher mir in die Hände fiel, war von Herrn de Noyers und kündete mir an, daß der König zur Belohnung meiner getreuen, ihm geleisteten Dienste anmit das Brevet eines „Maréchal de ses camps et ses armées" sende. Es lag ein Brief bei an den Grafen Harcourt, General der Armee in Piemont, den ich persönlich zu übergeben hatte, da ich dorthin bestimmt war. Schließlich ersuchte er mich, sofort und auf dem nächsten Wege mich dahin zu verfügen.

Das Päckchen enthielt außer dem Brevet noch zwei Briefe mit fliegendem Siegel, den einen, wie gesagt, an den Grafen Harcourt, den andern an mich. Er war vom König selbst und

---

[216] Johann.

von großer Genugthuung für meine Person, und wiederholte die Ordre, mich sofort zur Armee in Piemont zu begeben, wo der Graf Harcourt, sein Cousin, laut beiliegender Ordre mir die für mich bestimmte Charge anweisen werde. 1641.

So sehr ich einestheils meine Kräfte zur Uebernahme einer so bedeutenden und von den französischen Großen so gesuchten Stelle unzureichend fühlte, und anderntheils auch den Charakter der Franzosen und ihren Stolz wohl erwog, der sie einem Fremden nur ungern gehorchen läßt, so mochte ich dennoch nicht durch eine übelangebrachte Weigerung die königliche Gnade verscherzen und die Zukunft meiner Söhne auf's Spiel setzen.

Ich schrieb deßhalb an den Grafen Nogent, ich sei bereit, die Stelle, womit der König mich beehre, anzunehmen, und würde, sobald ich auf dem Wege nach Piemont wäre, dem König, dem Cardinal und Herrn de Noyers schreiben und für die empfangene Gnade gebührend meinen Dank abstatten.

Ich ordnete nun ohne Verzug meine häuslichen Angelegenheiten, gab Befehl für die Fortsetzung des Ausbaues von Marschlins und machte mich mit Jacob Molina, meinem Schwiegersohn, welcher von seinem Bruder Lazarus als Lieutenant seiner Compagnie berufen worden war, auf den Weg. Dieser Feldzug fiel aber für Jenen zu meinem Leidwesen sehr unglücklich aus, indem er vor dem Kastell zu Demonte tödtlich verwundet wurde und zu Coni starb. Meinem Sohn Hercules schrieb ich, meine Equipirung und einige Diener nach Lyon zu senden, um auf anständigem Fuße auftreten zu können.

So reiste ich denn in Gottes Namen am 12. August neuen Styles 1641 von Hause fort, in Begleitung meines Sohnes Joh. Baptista sel. Gedächtnisses, Rudolf's, Sohnes des Cavalier's, meines Schwagers [217], und dreier Diener. Ich kam durch Solothurn, wohin der königliche Gesandte Mommartin zu einer außerordentlichen Tagsatzung ebenfalls gekommen war. Er behandelte mich mit großer Auszeichnung zum größten Aerger der eidgenössischen Boten, welche es kaum sich gegenseitig, geschweige einem Bündner gönnen mochten, wenn er eine hohe Stufe der Ehre erreichte. Doch besser beneidet, als beklagt.

[217] Derselbe hieß ebenfalls Rudolf und hatte des Verfassers Schwester Hortencia geehlicht.

1641. Zu Genf blieb ich zwei Tage und schrieb drei Briefe an Ihre Majestät, Ihre Eminenz und den Herrn v. Noyers, welche ich meinem Sohne nach Paris mitgab, wo er als Fähndrich in meine Compagnie eintreten sollte.

Außer dem Danke für die erhaltene Charge, hatte ich dem Briefe an den Cardinal die Bitte beigefügt, meine Gardencompagnie meinem ältern Sohne Hercules verleihen zu wollen.

Zu meiner Equipirung waren mir von dem Cardinal sechstausend Livres bei Herrn Lumaga in Paris angewiesen worden und dieser sandte mir dafür Wechsel auf Turin zu, wo das Geld mir ausbezahlt wurde.

Ich nahm meinen Weg über den Mont Cenis nach Susa, und da die gewöhnliche Straße nach Turin unsicher war, zogen wir über einen hohen Berg nach Val Pragela, die von Evangelischen bewohnt wird, und von da nach Pignerolo. Von hier ging ich mit einem für die Armee vor Coni bestimmten Convoi in's Lager, wo mich Lazarus Molina vorläufig in sein Zelt aufnahm. Er erzählte mir, daß der General auf die Anzeige des Herrn v. Nöyers, daß ich mit ihm zu dienen hätte, mit Sehnsucht mich erwarte.

Am folgenden Morgen, es war der 2. September, besuchte ich ihn, der mit großem Wohlwollen mich umarmte und den Offizieren vorstellend, ihnen Gehorsam für meine Befehle empfahl. Die Maréchaux de camp: du Plessis-Praslin und Marchese Villa begrüßten mich darauf als Cameraden, was auch Chatillon, ebenfalls Marechal de camp, durch einen Edelmann that.

Darauf becomplimentirten mich verschiedene Maitres de camp, sowohl der Infanterie als der Cavallerie. Aufrichtiger Freundschaft versicherten mich der Baron St. André-Montbrun, Villeneuve und Andere, welche im Veltlin gewesen waren. Wieder Andere aber drehten mir den Rücken und sahen mich übelwollend an, und wie ich später erfuhr, hatten sie bei dem General Protest erhoben, unter einem Schweizer zu dienen, so lange Frankreich an tauglichen Männern keinen Mangel leide. Unter der Zahl der Unzufriedenen befand sich auch ein Herr d'Espanel, Oberst des Normännischen Regiments, der später einer meiner besten Freunde wurde, der Cavallerieoberst Moncombre vom Regiment d'Enghien und Andere mehr.

Man war in den Belagerungsarbeiten zu Coni ziemlich vorwärts gekommen und hatte eine Mine gegraben und springen lassen, welche mitten in die Bastion della Madonna eine Bresche riß. Die Folge war das Einverständniß, daß wenn die Belagerten bis zum 15. September nicht durch eine hinreichende Armee entsezt würden, die Capitulation unter gewissen festgesezten Bedingungen stattfinden sollte. 1641.

Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, daß der Herzog Thomas und die Spanier im Anzuge seien, und dieses bewog die Unsern, auf der Hut zu sein und alle Wege zu bewachen, woher ein Zugang möglich war. Aber Niemand erschien, und am 15. September wurde uns sämmtliche Munition übergeben und es zog die Besatzung bewaffnet ab, nämlich achthundert Fußsoldaten und hundertfünfzig Reiter. Von den Piemontesischen Edeln, welche hier waren, trat der Graf Broglie in französische Dienste und fiel als Generallieutenant vor Valenza.

Nach der Capitulation waren Viele, welche auf die Gouverneurstelle dieses Platzes reflectirten. Mir sebst fiel solches Verlangen nicht im Entferntesten ein, da ich der Belagerung so zu sagen gar nicht beigewohnt hatte. Am Abend vor der Entscheidung stand Alles in großer Spannung, wer gewählt würde, als mir der General in's Ohr raunte, er habe m i ch dazu bestimmt, wolle dieses aber, bei dem Andrang dazu, erst in dem Augenblick erklären, wo er die französischen und Schweizergarden in die Festung treten lasse. Als dann die ganze Armee unter den Waffen und die ersten Offiziere bei dem General standen, rief dieser mich zu sich und sagte: „Herr v. Salis, ich übergebe Ihnen die Gouverneurstelle dieses Platzes, bis der König sie nach Gutdünken besetzen wird. Nehmen Sie im Namen Ihrer Majestät Besitz davon und halten Sie gute Disciplin. Hauptmann Marcourt wird Ihr Sergentmajor sein. Vor Abzug des Heeres werde ich die Garnison bestimmen."

Ich nahm nun von der Veste mit den Garden Besitz, stellte Leztere in Schlachtordnung vor dem Gebäude, welches der General bewohnen sollte, und besezte dann in üblicher Weise alle Bastionen und anderen Posten. Gegen Abend kam der General mit allen Offizieren in die Citadelle und meine Pflicht als Gouverneur wäre es gewesen, ihn zu bewirthen, doch war meine Küche noch zu kalt dazu.

1641. Ich erhielt als Garnison die vier Compagnien der Schweizergarden Gibeli, Greder, Praroman und Molina, dann die Regimenter Conor, Fleurinville, Caderousse und Saint Georges und zwei Compagnien Carabiniere. Man hatte Bericht, daß die Spanier Montecalvo in Montferrat belagerten und dem General lag sehr daran, diesen Platz zu halten, denn einmal genommen, fiel es sehr schwer, Casale mit Mannschaft und Lebensmitteln zu versehen.

Es zog darauf der General in starken Tagemärschen ab, Willens, den Spaniern eine Schlacht zu liefern. Da er aber unterwegs erfuhr, daß Montecalvo in die Hände der Feinde gefallen sei und diese nach Pontestura sich zurückgezogen hätten, nahm er vorerst eine beobachtende Stelle am Po ein und bezog dann wegen der vorgerückten Jahreszeit die Winterquartiere.

Inzwischen richtete ich mein Hauptaugenmerk auf die Wiederherstellung der Werke, was in Zeit von 20 Tagen beinahe vollendet wurde, denn von Turin her wurden eine Menge Arbeitsleute mir zugesandt.

Um diese Zeit gab mir der General den Auftrag, gegen das Kastell Demonte zu ziehen und zu diesem Behufe die nöthige Mannschaft aus der Besatzung von Coni zu nehmen. Auch gab er Marchisi, Commandant in Val Barsollonetta, Ordre, mit der auserlesenen Mannschaft des Thales zu mir zu stoßen. Den nämlichen Befehl erhielten die Herren de Monpesat, St. Paul und Valliere, welche mit Recruten unterwegs waren. Ich bestellte alle auf den 6. October vor den zu belagernden Platz, und Marchisi traf auch pünktlich mit 300 Bauern daselbst ein.

Am 7. October verließ ich Coni und ließ die Commandantur der Citadelle in den Händen von St. Georges, Maitre de camp. An Mannschaft nahm ich mit mir hundert aus den vier Compagnien auserlesene Schweizer unter dem Befehl Hauptmann's Lazarus Molina und des Lieutenants Praroman, hundertfünfzig Franzosen aus den gedachten vier Regimentern unter dem Hauptmann Escombe und die beiden Compagnien Carabiniere. Als Freiwillige begleiteten mich die Cavaliere de Bruel und de Quenoy, Letzterer Hauptmann im Normännischen Regiment, welche beide zu Coni die Heilung ihrer Wunden abgewartet

hatten, Peteville vom Regiment Fleurinville und einige Andere, 1641.
sowie endlich mein armer Schwiegersohn Jac. Molina.

Mit dieser wenigen Mannschaft vor der Veste angelangt, legte ich meine Leute in die Ortschaft und war verwundert, die gedachten Recruten noch nicht angelangt zu finden.

Das Kastell lag so fest, als es nur sein konnte, auf einem Felsen, und hatte nur einen Zugang, gegen den Berg zu ein Außenwerk, das die Veste so zu sagen unangreifbar machte, vor dem Thor eine gute Schanze und vor der Bastion gegen die Ortschaft, von woher man sich nähern mußte, noch ein großes Vorwerk, das gut bewacht war und zu welchem ein gedeckter Weg führte.

Vor allem aus besezte ich die Stellen, von wo aus das Kastell Succurs erhalten konnte, und vereitelte dadurch auch sofort die Absicht eines Banditenhauptmanns, der eine Verstärkung von vierzig Mann in die Veste werfen wollte und Angesichts meiner Wache sich zurückzog.

Von der Bevölkerung des Fleckens wurden meine Leute willig aufgenommen, da jene von der Besatzung des Kastells sehr mißhandelt worden war. Auch die Deputirten des Thales boten aus der nämlichen Ursache ihre Unterstützung und Beihülfe an und ich legte ihnen die Lieferung von Faschinen und anderem, zum Sturme Erforderlichen, auf.

Was nun die erwarteten Recruten betrifft, so lagen dieselben vor einem andern Kastell, das sie noch einnehmen wollten. Dieses war die Ursache des Verzuges, den ich inzwischen dazu benuzte, um mir alles Nöthige anzuschaffen. Dazu gehörte auch Artillerie, die ich mir sammt Munition von Coni kommen ließ.

Als am 10. October dann die Recruten anlangten (es waren ungefähr 700 Mann zu Fuß, zwei schwache Reiterschwadronen und ein Herr aus der Dauphine, Baron de Hughes, Gouverneur der Val Barsallona, mit hundert freiwilligen Edelleuten), ließ ich durch die von Coni mitgebrachte Mannschaft in der nämlichen Nacht noch das Vorwerk angreifen und im Sturme nehmen. Geppert Jos aus der Compagnie Molina und Quartiermeister des Regiments, war der Erste, welcher, den Säbel in der Faust, die Leiter anlehnte und über die Brüstung des Vorwerks sprang. Einmal in seinem Besitz, schoß ich mit

1641. den Feldstücken Bresche in die Pallisaden, worauf sowohl hier als mittelst Uebersteigens auf Leitern der Angriff erfolgte, leider aber nicht gleichzeitig, sondern an ersterer Stelle etwas zu früh, so daß der Feind Zeit gewann, nach Zurückwerfen der durch die Bresche Eindringenden alle seine Kraft gegen diejenigen zu wenden, welche auf den Leitern standen. Es fand sich auch, daß die meisten der Leztern zu kurz waren. So mißglückte dieser Versuch mit einem Verlurst von fünfzig Todten unsererseits, und vieler Verwundeten. Unter Lezteren befanden sich auch die Brüder Lazarus und Jacob Molina, welche, wenn auch nicht tödtlich verlezt, in Folge ungeschickter wundärztlicher Behandlung später dennoch starben.

Am folgenden Tage berieth ich mich mit meinen Offizieren über Wiederaufnahme des Angriffes. Sie zuckten die Achseln und meinten, sie würden mir allerdings gehorchen, fürchteten aber, bei den Gemeinen keine große Unterstützung zu finden, — eine Antwort, welche mich ganz außer Fassung brachte, und wünschen ließ, nie nach Piemont gekommen zu sein.

In diesem Augenblick geschah das Allerunerwartetste, daß nämlich der Feind, eingeschüchtert durch unsern tapfern Angriff, der, wenn gleichzeitig an beiden Orten vorgenommen, zweifelsohne gelungen wäre, und nicht Willens einen zweiten abzuwarten, zu capituliren verlangte. Ich muß gestehen, daß unser Aller Freude groß war, und die Capitulation wurde abgeschlossen wie folgt:

„Wenn bis Mittwochs den 23. October um 18 Uhr italienischer Zeitrechnung[218] der Herzog Cardinal von Savoyen nicht einen Succurs von vierhundert Mann sendet, den die Besatzung allerdings empfangen, aber ihm zum Eindringen in das Kastell nicht behülflich sein darf, soll Lezteres Ihrer Majestät dem König von Frankreich übergeben werden. Bis dahin hat beiderseits ein Waffenstillstand zu gelten, während dessen aber Niemand ohne Erlaubniß des Marechal de camp Ulysses v. Salis die Citadelle verlassen darf. Der Abzug der Besatzung findet mit Waffen und Gepäck, klingendem Spiel, wehendem Banner und brennender Lunte statt, und die Mannschaft begibt sich in bestimmten Etappen nach Nizza.

[218] Also Mittags.

Zur Wegschaffung der Kranken und Verwundeten und ihres Gepäcks liefert der Herr v. Salis fünf Karren. Sollten von Jenen Einige ihre Heilung in der Ortschaft Demonte abzuwarten wünschen, so wird ihnen unentgeltliche Verpflegung zu Theil werden. Endlich sollen bis zur Uebergabe des Kastells als Sicherheit für die Beobachtung der Capitulation beiderseits zwei Hauptleute als Geiseln gestellt werden. 1641.

Hierauf gab ich von allem Vorgefallenen dem General Kenntniß, und zwar schriftlich, falls er es nach Hof zu berichten wünschen sollte.

Da Marchisi Bericht erhalten hatte, daß in Val San Steffano, welche zur Grafschaft Nizza gehört und an diejenige grenzt, in welcher er die Gouverneurstelle verwaltete, — etwelche Mannschaft unter dem Commando des Grafen Broglie sich versammelt hatte, welche man zum Entsatz der Veste Demonte bestimmt glaubte, ließ ich es an Wachsamkeit nicht fehlen, am Tage durch die Reiterei die Gegend durchstreifen, Nachts aber alle Mannschaft unter den Waffen stehen. Am 20. October änderte sich das Wetter, der Ebene Regen, dem Gebirge aber Schnee bringend, und so durfte ich auf dieser Seite ziemlich sicher sein.

Am 23. October fand noch vor der bestimmten Stunde die Uebergabe des Kastell's statt. Ich nahm von demselben durch die Schweizer und den Lieutenant Praroman Besitz, während der Commissär der Artillerie von der Munition ein Inventar aufnahm. In Waffen zogen hundert und zwanzig Mann ab, an Verwundeten und Kranken dreißig, — zulezt, nach der Sitte, der Commandant und Gouverneur auf Pferden, die ich gestellt. Sie stiegen ab und grüßten mich, der meine Leute in Schlachtordnung aufgestellt hatte. Dann gab ich ihnen eine Compagnie als Escorte mit.

Daß die Leitern zu kurz waren, rührte übrigens daher, daß man sie perpendikular gemessen hatte, ohne ihre Steigung in Anschlag zu bringen.

Am 24. October empfing ich durch Herrn Cosmont die Antwort des Generals, der die höchste Freude über diese gelungene Unternehmung aussprach und ihrer bei Hofe in gehöriger Weise zu erwähnen versprach.

21 *

1641. Zufolge Anweisung desselben installirte ich den Herrn de Guimettières als Commandant des Kastells und besezte dasselbe mit hundert Mann aus allen Compagnien. Dann blieb ich auf Bitten jenes Herrn noch drei Tage daselbst, um das Kastell durch die Einwohner der Ortschaft mit allem dort Fehlenden versehen zu lassen. Auch trug ich Sorge, daß die Befestigungen so gut wie möglich wieder hergestellt wurden. Die beiden Kanonen, so wie die verwundeten Offiziere ließ ich nach Coni bringen.

Während meines Aufenthalts zu Demonte war ich von den Bewohnern in Val Stura mit allem zum Lebensgenuß Nothwendigen so reichlich versehen worden, daß die an meinem Tische speisenden höhern Offiziere in bester Laune von mir schieden und ein bedeutendes Geschenk in Baarschaft mir zurückließen.

Die Thalschaft war im innern Theile noch von vielen Bekennern unserer Religion bewohnt. Es war dieß zumal zu Demonte und in den umliegenden kleineren Ortschaften der Fall, wo heimlich Bibeln und neue Testamente gehalten wurden. Auch zählte das Thal zu denen der Albigenser. Doch hielten die Kapuziner der Mission strenge Aufsicht.

Als mich der Finanzintendant le Tellier zu Coni um meine Auslagenrechnung anging und ich die Vergütung derselben ihm überließ, gab er mir vierhundert Dublonen, beifügend, bei jedem andern Maréchal de camp würde die Sache den König über tausend gekostet haben.

Die Compagnie des verstorbenen Lazarus Molina war auf meinen Wunsch dem damals noch lebenden Bruder desselben, Jacob, und meinem Sohne, Joh. Baptista, gemeinschaftlich gegeben worden. Der die Gewährung dieses meines Wunsches aussprechende Brief des Herrn v. Noyers trug das Datum des 9. Novembers 1641 und gab zu erkennen, daß meine Affaire zu Demonte einen sehr günstigen Eindruck gemacht hatte. Als dann am 20. November mein Schwiegersohn nach Abnahme seines Armes zu meinem größten Herzeleide seinem Bruder nachfolgte, stellte ich das Gesuch, man möchte die ganze Compagnie auf meinen Sohn übergehen lassen, was mir mittelst Briefes vom 20. December gewährt wurde.

Gegen Ende des Jahres 1641 traf vom Hofe die Weisung ein, alle Hauptleute, welche Gelder, die sie zur Vornahme der Recrutirung empfangen und unterschlagen, so wie an der lezten Campagne nicht Theil genommen hatten, zur Verantwortung zu ziehen. An dem Urtheilsspruche nahm mit den andern Maréchaux de camp auch ich Theil und einigen Hauptleuten wurden die Compagnien entzogen, zwei ihres Adels verlurstig erklärt und zur Erstattung der Gelder angehalten, — Allen aber der Weg des Recurses an den König offen gelassen, der jedoch am Spruche nichts änderte, so daß wir bei Hofe fast als allzu nachsichtig erschienen. 1641.

Während des Winters 1641 auf 1642 fiel nichts Bemerkenswerthes vor. Meine Hauptbemühung ging dahin, der zu Coni und in der Nähe einquartierten Mannschaft das Leben so leicht als möglich zu machen. Dabei hielt ich dennoch eine so strenge Mannszucht, daß ich mir das Wohlwollen aller Einwohner erwarb. Fast alle höhern Offiziere wohnten, um den Carneval fröhlich zu begehen, in der Stadt und der größere Theil davon in meinem Hause, wo der Muscatenwein von Nizza nicht gespart wurde, so wenig wie das Wildpret. Alles war billig, da die Preise von vorne herein festgesezt worden waren. Auch wetteiferten die 39 Städte des Fürstenthums miteinander, mir Geschenke zu bringen.

Um diese Zeit verließen die Cavallerieregimenter d'Enghien, Magalloti und Monti (leztere beiden Italiäner) und die Infanterieregimenter de Corselles und la Tour unser Heer, um in Catalonien weiter zu dienen. Statt ihrer kamen neu hinzu, das Infanterieregiment des Grafen la Valle, Sohn des Herzogs von la Tremouille, und Oberst Rhan von Zürich mit seinem Regiment von zweitausend Schweizern, welche an den Feldzügen jedoch keinen Theil nahmen, sondern Garnisonsdienste thaten.

Laut Berichten aus Paris vom Anfang Februar sollte, was zumal dem gemeinen Mann im Heere sehr leid that, der Graf Harcourt zur nächsten Campagne nicht wieder nach Piemont zurückkehren, sondern in der Abwesenheit des Königs die flandrische Armee commandiren. An seiner Stelle würde der als sehr streng bekannte Herzog v. Bouillon bei uns den Befehl übernehmen. In der That gab mir der Graf schriftliche Kenntniß

1642. von dieser Anordnung und sprach sein großes Leidwesen aus, sich auf solche Weise von mir trennen zu müssen.

Die Minister der Herzogin gaben sich seit längerer Zeit schon große Mühe, daß die Stadt und Citadelle Coni ihnen überliefert würde. Dagegen verlangte der König die Schleifung von Revel[219] in der Nähe von Pignerolo, was Jene nicht gern sahen, weil Revel eines der Hauptplätze in Piemont war, inzwischen aber doch, um wieder in den Besitz von Coni zu gelangen, bis Ende Mai vollführten.

Als dann inzwischen der Herzog von Bouillon zu Turin angelangt war, sandte ich meinen Adjutanten, den Cavalier de Bruel, mit einem Bewillkommnungsschreiben zu ihm. Er sandte mir eine äußerst freundliche Antwort, in welcher er die Hoffnung aussprach, bei mir die nämliche Freundschaft zu finden, die sein verstorbener Vater genossen hätte. Ich beeilte mich nun um so mehr, ihm meine persönliche Aufwartung zu machen, als Oberst Rhan mich ebenfalls ersucht hatte, ihn dort zu empfehlen, damit er zum Garnisonsdienst verwendet würde. Dieses wirkte ich ihm auch aus und fand überhaupt die herzlichste Aufnahme, indem der Herzog mich versicherte, er betrachte mich als Einen, den sein Vater auferzogen hätte.

Während ich mich zu Turin befand, machte ich in des Herzogs Begleitung auch meine Aufwartung bei der Herzogin und diese drückte ihre besondere Zufriedenheit aus mit der Art und Weise, wie ich mich zu Coni betragen hätte. Sie werde nicht ermangeln, dieses ihrem Bruder, dem König, zu melden. Dann händigte sie mir einen Brief desselben ein, mit dem Auftrag, ihr Coni zu übergeben. Dieses fand dann auch am 3. Juni 1642, nach empfangenem Bericht des Herrn d'Aiguebonne und des Grafen Plessis-Praslin, daß Revel geschleift worden, in die Hände des Herrn v. Marolles, Namens ihrer königlichen Hoheit der Mutter und Tutorin des Herzogs Carl Emmanuel von Savoyen und Schwester Ihrer allerchristlichsten Majestät, sammt der Artillerie, Munition und allen Vorräthen, statt, und zwar

[219] Bezüglich der Namen in meinem Manuscript bemerke für jezt und künftig, daß dieselben durchweg arg verkezert, auch hie und da undeutlich corrigirt sind. Oft blieb mir nichts anderes übrig, als sie tale quale wiederzugeben.

nachdem Herr v. Marolles sich ausgewiesen hatte, daß er im Falle sei, Coni mit hinreichender Mannschaft besezt zu halten. 1642.

Die Einwohnerschaft zu Coni sah mich nur sehr ungern scheiden. Der erste Syndic Simon Pasquale hielt noch eine Anrede an mich, dankte für mein treffliches Gouvernement, zu dessen stetem Gedächtniß für ihre Nachkommen sie eine Urkunde in ihrem Archive niederlegen wollten, und machten sich auch anheischig, bei meiner Rückkehr aus der Campagne mir noch ein Geschenk zu übergeben, und so schied ich unter den allgemeinen Segenswünschen der Bevölkerung.

Es war dieses um so bemerkenswerther, als, da der größte Theil der Einwohnerschaft auf Seite des Herzogs stand, ich auf ihre Handlungen und zumal die der Jesuiten Obacht geben ließ; Lezteren das Läuten in der Nacht untersagte, wie auch Processionen ohne meine Erlaubniß u. s. w. Dießföllige Beschwerden bei Ihrer königl. Hoheit wurden von derselben selbst inzwischen damit abgefertigt, man könne es mir nicht wehren, wenn ich als Commandant des Platzes alle mir nöthig scheinenden Sicherheitsmaßregeln treffe.

Anderseits kann ich es ebenso wenig verschweigen, daß ich Seitens der Kapuziner zu Coni und namentlich ihres Guardians, Frater Anselmo, viele Freundschaft genoß und daß derselbe sich große Mühe gab, die über mich und meine obgedachte Handlungsweise circulirenden falschen Gerüchte Lügen zu strafen.

Am 3. Juni, wo ich Coni verließ, ritt ich bis Zental, früher eine tüchtige Festung. Tags darauf kam ich über Fossano, wo Opperta, Gouverneur des Platzes, mich glänzend bewirthete, in die Nähe von Cherasco, und am vierten Tage stieß ich mit den Leuten, welche ich bei mir hatte, zur Armee.

Hier ist zu bemerken, daß der Herzog von Bouillon mit einem einfachen Briefe des Königs an die Maréchaux de camp, ihn für ihren General anzusehen, anlangte, aber keine weitere Instruction besaß. Als die Truppen daher aus den Winterquartieren rückten, beschloß der Herzog, mit denselben bis auf Eintreffen weiterer Ordre einen Zug auf Mailänder Gebiet zu unternehmen. Es war, wie ich glaube, am 8. Juni, wo wir aufbrachen und zu San Damiano, in der Nähe von Asthi, uns lagerten. Die Spanier argwöhnten, wir möchten leztern

1642. Platz belagern wollen, doch ging unsere Absicht dahin, drei zu Felizziano liegende Regimenter Deutsche zu überraschen. Zu diesem Behufe brachen wir um 10 Uhr, lange vor Tag, auf, aber bis wir aus dem Hügelland in die Ebene gelangten, war es längst hell geworden. Ich commandirte die Avantgarde und wir zogen in guter Ordnung vorwärts, einige Abtheilungen Cavallerie in der Richtung nach Alexandria und Asthi detachirend, um dem Feinde die Straße zu verlegen. Derselbe hatte aber Felizziano bereits verlassen und zwar auf den Ruf des Gouverneurs von Asthi, der seinerseits ebenfalls einen Angriff von uns befürchtete.

Unser Heer blieb vier Tage zu Felizziano liegen, während welcher Zeit alle benachbarten Ortschaften, zumal das sehr bedeutende Solaro, unweit Alessandria, geplündert wurden. Da sich bisher Schwierigkeiten gezeigt hatten, von Casale Munition zu beziehen, beschlossen wir, uns den Bergen Montferrat's mehr zu nähern und campirten zu Cornieto, zugleich Willens, die Instructionen des Königs über das, was weiter zu geschehen hatte, abzuwarten, — denn wir hatten Bericht, daß Herr v. Chatillon[220] unterwegs war. Auch der Herzog erwartete einen Edelmann von Hof, wegen dessen stets sich verzögernden Rückkehr er in großer Sorge stand. Wie es sich später zeigte, bestand der Grund seines Ausbleibens darin, daß der Cardinal die Machinationen des Bruders des Königs[221], des Herrn de Cinqmars[222], Favoriten Ihrer Majestät und Anderer entdeckt, und diesen Edelmann, welcher dabei ebenfalls betheiligt war, zu arretiren befohlen hatte. Das nämliche war mit Cinqmars und de Thou geschehen und Herr de Chatillon erhielt den Befehl, in Eile zur Armee nach Piemont zurückzukehren und du Plessis und le Tellier die Ordre zu bringen, sich der Person des Herzogs zu versichern. Am 22. Juni, der ein Sonntag war, wußte man, daß Chatillon nach dem Mittagessen im Lager ankommen würde, aber der Umstand, daß der an den Hof gesandte Edelmann sich nicht bei ihm befand, bekümmerte den Herzog sehr. An diesem Morgen war derselbe mit fünfhundert

220 Castellano im Originale.
221 Der Herzog v. Orleans.
222 Im Originale fehlerhaft Saint Marc.

Pferden bis unter die Kanonen von Alessandria geritten, um 1642. Kenntniß von diesem Platze zu nehmen. Du Plessis befand sich bei ihm. Saint André und ich waren im Quartier geblieben und hörten die übliche evangelische Predigt an. Nachher ritten wir ihm entgegen und als du Plessis und die Uebrigen zur Messe gingen, machte ich mit dem Herzoge eine Tour im Lager, wobei er mir sagte: „Herr v. Salis, Sie sind einer meiner Freunde und ich muß Ihnen vertrauen, daß ich sehr in Sorgen bin, ob, weil mein Abgeordneter nicht zurückkommt, meine Feinde am Hof mir nicht übel mitgespielt haben. Doch würde ich auch dieses nicht fürchten, wenn nur die Herzogin sich zu Sedan befindet, worum ich sie gebeten habe."

In der That hatte dieselbe, sobald sie von ihrem Gemahl Nachricht erhielt, daß er bei der Angelegenheit des Bruders des Königs mitbetheiligt war, sich aus der Auvergne, wohin sie auf dem Wege nach Piemont mit dem Herzog gekommen, nach Sedan aufgemacht, von einem Herrn vom Hofe gefolgt, der sie in der Auvergne arretiren wollte, dort aber nicht mehr traf.

Nach dem Mittagessen ritt der Herzog mit mir und allen übrigen höheren Offizieren Chatillon entgegen und richtete sogleich die Frage an ihn, ob er nicht die Ordre mitbringe, was das Heer zu thun hätte. Er verneinte es, beifügend, ohne Zweifel werde der nach Hof gesandte Edelmann, der durch irgend einen neuen Krankheitszufall des Cardinals für zwei oder drei Tage zurückgehalten worden sei, ihr Träger sein. Der Herzog erblaßte, ließ sich jedoch nichts merken und frug nach Hofneuigkeiten, und so kehrten wir in das Quartier zurück, wo wir in seinem Zimmer noch einige Stunden das Gespräch fortsetzten. Herr Chatillon nahm mich bei Seite und sagte scherzhaft, da bei Hofe so viel von meinem guten Tische gesprochen würde, lade er sich anmit bei mir zum Nachtessen ein.

Als Alle sich vom Herzog verabschiedet hatten, begab sich Chatillon zu du Plessis-Praslin in sein Quartier, ließ heimlich auch le Tellier rufen und legte beiden die erhaltene Ordre vor. Sie beriethen sich dann, wie dieselbe mit Sicherheit vollzogen werden könnte. Der Herzog stand nämlich beim Heere in hoher Gunst, und ganz besonders ergeben waren ihm die beiden

1642. Cavallerie- und Infanterieregimenter seines Bruders, des Vicomte de Turenne, dann das Regiment Saint Marsin, seine eigene Compagnie Carabiniere und viele Edelleute, so daß, wenn dieselben eine Ahnung dessen erhielten, was ihm bevorstand, zu befürchten war, sie würden die Waffen zu seiner Vertheidigung ergreifen. Sie beschlossen demnach, seine Gefangennahme nach Mitternacht vorzunehmen.

Inzwischen erwartete ich Herrn v. Chatillon zum Nachtessen, und als derselbe nicht erschien, sandte ich meinen Adjutanten, den Herrn de Bruel, um ihn zu rufen. Er traf alle drei Herren zusammensitzend bei verschlossenen Thüren, und du Plessis Reitknecht stand in einem Vorzimmer Wache, um Niemanden in die Nähe kommen zu lassen. Als der Herr v. Chatillon bei Einbruch der Nacht hinausging, sagte ihm mein Adjutant, daß ich ihn erwartete. Zuerst that er, als hätte er die Einladung vergessen, nahm darauf aber den Vorwand, er sei so müde, daß er nicht kommen könne und es vorziehe, zu Hause zu essen und hernach sofort schlafen zu gehen, — was er dann auch that.

Diese Herren hatten Porciesa, Commandanten der französischen Gardecompagnien, und d'Espanel, welcher das normännische Regiment befehligte, rufen lassen und befohlen, daß jeder von ihnen für Mitternacht dreihundert der entschlossensten Männer gerüstet halten solle, zu einer Unternehmung, welche Herr du Plessis auszuführen hätte.

Im Eintreten traf de Bruel mit seinem Bruder zusammen, der ihm die empfangene Ordre mittheilte, doch solle er sie für sich behalten. So erfuhr ich denn Alles, was mir um so mehr zu denken gab, als in des Herzogs Gegenwart von keiner Unternehmung gesprochen worden war. Ich ahnte, daß es in dieser Nacht etwas Neues geben würde, und befahl deßhalb meinem Stallmeister Baumgartner, mir drei gesattelte Pferde bereit zu halten, worauf ich mich unausgekleidet auf mein Bett warf. Meinem Adjutanten empfahl ich, das Nämliche zu thun. Zwei Carabiniere erhielten den Auftrag, beim geringsten Lärm mich zu wecken, — ein ganz überflüssiger Befehl, da bei meiner Unruhe und der gewaltigen Hitze, welche herrschte, von keinem Schlafe die Rede sein konnte. Als ich dann kurz nach Mitternacht zwei Pistolenschüsse hörte, stieg ich mit meinem Adjutanten und den beiden

Carabinieren sofort zu Pferde und begab mich zu unserer Infanterie, von der ein Theil gegen Felizziano hin campirte. Beim normännischen Regiment angelangt, fand ich die Leute mit dem obgedachten Auslesen der Mannschaft beschäftigt. Auf meine Frage, was es geben sollte, sagten sie mir, sie wüßten es selbst nicht und es geschehe auf du Plessis Befehl, der kurz vorher dagewesen und eben mit den Wachen der Cavallerie weggeritten sei, um sich zu erkundigen, was die zwei eben gehörten Pistolenschüsse zu bedeuten hätten. Darauf sandte ich meinen Adjutanten zu den übrigen Regimentern, um sie ebenfalls die Waffen ergreifen zu lassen, und sprengte mit den beiden Carabinieren der Richtung nach, welche du Plessis genommen hatte. Halbwegs Solaro traf ich ihn auf der Rückkehr, und diesen Herrn, der selbst bei Tage selten ein Pferd bestieg und die Cavalleriepostenstets durch seinen Adjutanten visitirte, zu solcher Stunde beritten zu sehen, verstärkte meinen Verdacht in hohem Grade, daß hier etwas zu Grunde liege, welches ich nicht wissen sollte. Als ich fragte, wozu die Mannschaft commandirt worden, nahm er die Ausrede, es sei wegen der zwei Pistolenschüsse geschehen, und ich mußte mich damit abspeisen lassen, und nicht weniger der gute Herzog, den wir jezt gemeinschaftlich aufsuchten und welcher mit seiner Wache und seinen Edelleuten bereits seit einer Viertelstunde zu Pferde saß und nicht wußte, was der Lärm bedeutete. Er machte auch du Plessis der die Tagesordnung hatte, Vorwürfe, warum man ihn nicht benachrichtigt hätte. Dieser suchte sich damit zu entschuldigen, er hätte zuerst nachsehen wollen, was es gäbe, bevor er seine Ruhe störe, und da er zufällig gerade die Runde machte, als die Schüsse gehört wurden, hätte er zwei Corps befohlen, die Waffen zu ergreifen, und einer Anzahl Musquetiere, sich bereit zu halten. Dieses Alles wurde von den beiden Commandanten auch bestätigt.

1642.

Auf des Herzogs Wunsch begaben wir uns nun auf die andere Seite des Dorfes, wo der Rest unserer Infanterie unter den Waffen sich befand, und die Cavallerie zu Pferde. Hier erfuhren wir, daß ein Vorposten zwei Reiter zur Recognoscirung auf die Straße nach Alessandria gesandt hatte, welche auf ein feindliches Cavalleriepiket stoßend, die beiden Pistolenschüsse abgefeuert hätten und sofort gefangen genommen worden seien.

1642. Ohne deren Allarm wäre die Wache von dem stärkeren Feinde wohl aufgerieben worden. Am Mittage sandte dann der Oberst Stuz[223] die beiden Reiter, welche zu St. Marsin's Regiment gehörten, wieder zurück.

Weil nun Nachts vorher Alles in Waffen stand, hatte man die Arrestation des Herzogs aufgeschoben. Die gedachten Herren blieben jedoch in steter Berathung, wie sie ohne Hervorrufung eines Tumults im Lager ihre Ordre zur Ausführung bringen könnten.

Am Morgen nach jener Nacht wurde Kriegsrath gehalten, woher bei dem gänzlichen Mangel an Fourage für die Cavallerie, die Subsistenzmittel für das Heer genommen werden sollten, bis der gedachte Edelmann die erwartete Ordre brächte. Verschiedene Meinungen ließen sich hören. Die Einen meinten, man solle über den Tanaro auf das Gebiet von Alessandria, Andere bei Casale über den Pò, wieder Andere nach der Gegend von Vercelli ziehen. Letzterer Ansicht war der Herzog und du Plessis, Chatillon und le Tellier stimmten ihr sogleich bei, ohne daß Jener die Falle merkte, in die sie ihn locken wollten. Im Rath wurde für gut befunden, vierhundert Pferde auf Lommellina zu zu senden und Erkundigung über den Feind einzuziehen. Das Commando erhielt Ravenel, Oberstlieutenant im Cavallerieregiment Turenne, mit dem weitern Auftrag, sofort abzuziehen, bei Casale die Schiffsbrücke zu passiren und am folgenden Tage heimzukehren und Bericht zu erstatten. Alle übrigen Regimenter erhielten Befehl, auf den folgenden Morgen sich marschfertig zu halten.

Jene drei Herren begannen nun dem Herzog gegenüber die Stadt Casale, ihre Citadelle und übrigen Festungswerke in solchem Maße zu loben, daß derselbe Lust empfand, sie zu sehen. Ich bat ihn, daß er mir gestatten möchte, ihn zu geleiten, was er auch ohne Anstand that, da das Commando auf diesen Tag Saint André zutraf. Da aber auch dieser Casale noch nicht gesehen hatte, bat er die Herren du Plessis und Chatillon, den Befehl bei der Armee zu übernehmen, wozu sie sich sehr bereitwillig zeigten. Der Herzog begab sich nun im

---

[223] So im Originale.

1642. Gefolge vieler Offiziere nach Casale und avertirte den Gouverneur des Platzes, de Couvonges, von seiner Ankunft. Es war Sanct Johannistag, der 24. Juni, und da der Herzog etwas früher eintraf, als man glaubte, fand Jener kaum Zeit, mit der in der Stadt befindlichen Reiterei ihm entgegenzuziehen und mit den Kanonen zu begrüßen.

Wir fanden die ganze Garnison unter den Waffen und bei dem Gouverneur eine glänzende Aufnahme. Dann wurde die Citadelle besucht, die ich in gewisser Hinsicht mangelhaft angelegt, aber dafür mit so viel Vorräthen und Munition versehen fand, daß sie eine lange Belagerung aushalten zu können schien. Der Herzog verließ bald darauf die Stadt, um die Schiffbrücke herstellen zu lassen, welche ihm für den Uebergang unserer Kanonen zu schwach schien. Auch ordnete er an, daß zu mehrerer Sicherheit der vom Gouverneur unterhaltenen Wache, Ravenel für diese Nacht sich an dieselbe anschließen sollte. Auf dem Rückweg besuchte er das Kastell, wohin er am folgenden Tage als Gefangener geführt werden sollte. In allen Straßen schrie die Bevölkerung ihm ein Lebehoch zu.

An diesem Tage herrschte eine gewaltige Hitze, welche mir nicht wenig zusezte. Vom Gouverneur wieder zurück, vertrieben sich der Herzog und Saint André die Zeit mit Brettspiel; ich aber beurlaubte mich, um den hier verheiratheten Hauptmann Maillard von Freiburg, der eine Schwadron Reiterei unter Villeneuve commandirte, zu besuchen. Eben waren wir im Begriffe, zu Nacht zu speisen, wozu auch Herr d'Espanel, Chambord (einer der vertrautesten Edelleute des Herzogs) und noch zwei bis drei Offiziere geladen worden, als Chatillon eintrat und, mich bei Seite nehmend, sagte, Ravenel sei nicht zurückgekehrt. Ich erwiederte, der Herzog hätte ihm Befehl gegeben, zur Sicherheit der Brücke jenseits derselben zu bleiben. Darauf fragte er noch, ob der Herzog bei Tisch aufgeräumt gewesen sei, oder ob derselbe etwa schlimme Neuigkeiten empfangen hätte. Ich sagte, ich wüßte es nicht. Maillard bat ihn, am Nachtessen Theil zu nehmen, aber Chatillon dankte mit dem Bemerken, er müsse mit du Plessis zu einem gewissen Grafen gehen, an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere. Auf meine Frage, wer bei der Armee geblieben sei, lachte er und

1642. sagte: der Marquese Villa, du Plessis und er hätten auch gern etwas frische Luft schöpfen wollen, und als ich weiter fragte, ob er den Herzog gesehen, sagte er nein, fügte aber bei, er würde es nach dem Essen thun.

Ich war im höchsten Grade erstaunt, daß diese Herren ohne Urlaub gekommen waren und die Armee allein gelassen hatten. D'Espanel, welcher auf einige Augenblicke das Zimmer verlassen, sagte zurückkehrend mir in's Ohr: „Je crains fort, que ces Messieurs sont venus pour jouer un mauvais tour à Monsieur le Duc!“ [224] Während der Mahlzeit sprachen wir beinahe ausschließlich über die muthmaßliche Ursache, welche dem Erscheinen dieser Herren zu Grunde liegen möchte, und mehr als einmal gab ich Chambord mit den Augen Zeichen, daß wir gehen und den Herzog davon unterrichten sollten, — aber er wollte mich nicht verstehen und laut konnte ich es ihm nicht sagen.

Während Chatillon zu mir gekommen war, hatte du Plessis den Gouverneur Couvonges kommen lassen und ihm Namens des Königs befohlen, sogleich die Thore schließen und die Besatzung unter die Waffen treten zu lassen. Darauf theilten ihm Chatillon und le Tellier ihren Auftrag mit und befragten ihn über seine Ansicht, wie sie sich am Besten der Person des Herzogs versichern könnten. Er erwiederte, bei Einbruch der Nacht werde eine gewisse Person, welche einen Versuch gegen Valenza vorschlagen wolle, mit dem Herzog eine Zusammenkunft in einem Zimmer des Erdgeschosses halten und hier könnten die Herren denselben arretiren, inzwischen aber in seinem Stalle warten, der von jenem Gemache nur durch ein Blumengärtchen getrennt sei. Sie begaben sich darauf auch dahin, von dreißig oder vierzig ihnen ergebenen Offizieren begleitet.

Inzwischen hatte der Herzog mit Saint-André sein Spiel fortgesezt und spät erst sich zu Tische begeben. Als ich, es war bereits Nacht, in den Palast des Gouverneurs zurückkehrte, war die Mahlzeit noch nicht vorüber und wir standen unter dem Säuleneingang, als du Plessis Herrn d'Espanel wegrief, um ihn an dem Vorhaben Theil nehmen zu lassen. Als die Tafel aufgehoben, begab ich mich zum Herzoge, der, sich wundernd,

[224] Ich fürchte, diese Herren sind gekommen, um dem Herzog übel mitzuspielen.

mich noch einmal zu sehen, nach meinem Begehr fragte. „Ich bin gekommen, sagte ich, um Ihre Ordres zu empfangen und Sie zu bitten, den Gouverneur anzuweisen, auf Morgen früh bei Tages Anbruch die Thore zu öffnen, damit ich mich zur Armee begeben kann, denn die Herren du Plessis und Chatillon befinden sich hier.“ 1642.

Zuerst mochte er dieses gar nicht glauben und als ich Chambord als Zeugen aufrief, ließ er ihnen durch Saint-André sagen, er wundere sich sehr, daß sie die Armee ohne seine Erlaubniß verlassen hätten und wolle sich feierlich verwahrt haben, wenn inzwischen denselben etwas zustoße. Aber Saint-André traf jene Herren nicht mehr zu Hause an, da sie bereits ausgegangen waren, um ihr Vorhaben auszuführen.

Inzwischen ging der Herzog mit langen Schritten den Saal auf und nieder und wandte sich dann zu mir, der ich gedankenvoll mich an die Wand lehnte. „Herr v. Salis, was fehlt Ihnen, Sie scheinen traurig zu sein?“ Ich antwortete, es sei meine gewöhnliche Stimmung. Inzwischen kam einer seiner Edelleute und sagte ihm einige Worte ins Ohr. Er seufzte und der Ausruf: „Mon Dieu, cela est il possible!“ [225] entschlüpfte seinen Lippen.

Jezt trat Couvonges mit der Meldung zu ihm, daß die bewußte Person ihn im Zimmer erwarte. Statt aber dahin zu gehen, wandte sich der Herzog an den Gouverneur: „Ich sehe so Viele gehen und kommen und begreife den Grund nicht davon. Man sagt mir eben, es sei eine Ordre da, mich zu arretiren, sagen Sie mir offen ob solches richtig ist.“ Da der Gouverneur ihn nicht hatte dazu bringen können, in das untere Zimmer zu gehen, antwortete er jezt frei heraus, daß ein königlicher Befehl dazu da wäre. Der Herzog erwiederte, er glaube es nicht und verlange die Ordre zu sehen. Kaum war der Gouverneur hinausgegangen, angeblich um sie zu holen, in der Wirklichkeit aber um die Herren zur Vornahme der Arrestation herbeizurufen, als der Herzog sich von einem Pagen seinen Degen geben ließ, auf den Hof hinausging, — dem Fourier seines Hauses den Befehl gab, ihm zu folgen und dann

[225] Mein Gott, ist dieß möglich!

1642. den Palast verließ, ohne daß Wache und Schildwache es merkten. Er konnte kaum auf der Straße angelangt sein, als die Herren, Alle mit gezogenen Säbeln, in den Saal stürzten. Als sie ihn hier nicht fanden, brach du Plessis in Worte aus, die mir ins Herz schnitten. Dann gingen sie nach oben und fragten Jedermann nach ihm. Ziemlich barsch sagte du Plessis darauf zu mir: „Herr v. Salis, Sie werden sich nicht weigern, ihn mit uns zu suchen, denn haben müssen wir ihn, lebend oder todt, so lautet der königliche Befehl." Ich versprach ihn zu begleiten und sie sandten nach ihren Pferden, während ich das Meinige bestieg. Inzwischen wurde in der Stadt Lärm geschlagen und in einem Augenblick war Alles unter den Waffen und die Bürger strömten nach den ihnen für solche Fälle im Voraus bezeichneten Plätzen.

In jedem Hause hatte man brennende Kerzen an die Fenster gestellt und auf den Plätzen brannten verschiedene Feuer, so daß es beinahe so hell wie bei Tage war. Um die städtische Bevölkerung noch mehr gegen den armen Herzog aufzubringen, streute Couvonges aus, derselbe stehe im Einverständniß mit den Spaniern, welche gerade in dieser Nacht die Stadt hätten überfallen sollen. Die Stadtmauern standen so voll von Soldaten und Bürgern, daß jedes Entweichen durch Hinabspringen in die Gräben unmöglich war. Wir ritten nun umher, dahin, dorthin, Soldaten und Bürger zu guter Wache ermahnend, bis es Tag wurde, aber ohne ihn zu finden.

Der arme Herzog war zufällig mit seinem Fourier in eine unbesuchte Gasse gerathen, dessen Bewohner in ihrer Armuth keine Kerzen an den Fenstern zu erschwingen vermochten. Zwei oder dreimal waren auch die gesandten Patrouillen hart an ihm vorüber gezogen. Bei Anbruch des Tages bemerkte er einen Heustall, in welchen er mit des Fouriers Hülfe stieg und Letzteren dann ebenfalls nach sich zog. Aber unglücklicherweise erblickte dieses ein Weib der Nachbarschaft.

Inzwischen zogen sich alle Einwohner in ihre Häuser zurück und einzig die Wachen blieben auf den Wällen stehen. Der Gouverneur erließ einen strengen Befehl, daß wer den Herzog v. Bouillon in seinem Hause beherberge, denselben im Laufe des Tages auszuliefern hätte; und wer den Ort entdecke, wo er

verborgen sei, solle zweitausend Scudi als Belohnung erhalten. 1642.
Darauf hin machte jene Frau die Anzeige, daß ihrer zwei beim Morgengrauen in jenen Stall gestiegen wären. Ein vom Gouverneur in Folge dessen mit zwölf Musquetieren gesandter Offizier fand darauf den unglücklichen Fürsten im Heue versteckt. In guter Escorte und Begleitung des Gouverneurs wurde der Herzog abgeführt. Die Frau erhielt übrigens nichts für ihre Anzeige. Heute schrie man ihm nach: „Verräther, Tod dem Verräther!“ Einer schoß sogar eine Flinte auf ihn ab, deren Kugel einen Offizier verwundete und wenn jener nicht eine starke Begleitung gehabt hätte, wäre jener von dem unbeständigen Pöbel, der ihn gestern noch hoch leben ließ, heute gesteinigt worden.

Um 9 Uhr ungefähr kam mein Adjutant mit der Nachricht zu mir, der Herzog sei gefunden und in die Citadelle geführt worden, wohin auch Saint-André mit den Uebrigen gegangen sei. Ich stand auf und begab mich ebenfalls dahin. Es schien mir, ob der Commandant mich nur ungern einließ, vielleicht auf Couvonge's Anregung, denn es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der Herzog eigens deßhalb hieher gekommen wäre, um ihn von seinem Posten zu entfernen und mich an seine Stelle zu setzen. Es mußte übrigens bei Hofe darüber gesprochen worden sein, denn die angesehensten Personen der Stadt erwiesen mir sehr viel Ehre. Mehr noch, als der Großcanzler Trajano Viscardi nach dem Mittagessen im Hause des Gouverneurs bei den beiden Maréchaux de Camp und le Tellier sich befand, um den für den Hof bestimmten Bericht über die Gefangennahme des Herzogs abzufassen und Saint-André und ich ebenfalls zugezogen wurden, um der Berathung beizuwohnen, wohin nun die Armee sich zu wenden hätte, nahm mich Jener (Viscardi) auf die Seite und sagte mir, er sei früher mit meinem Vater im Briefwechsel gestanden und hoffe mich bald als Gouverneur von Casale zu sehen. Später erfuhr ich durch den Grafen Nogent, daß der Cardinal allerdings diese Stelle mir zugedacht hatte, Couvonges aber seiner Beihülfe zur Arrestation des Herzogs v. Bouillon die Bestätigung in seiner Stelle verdanke.

Von einem Offiziere zum Herzog in das Kastell geführt, beklagte ich sein Unglück in Gegenwart der drei Maréchaux de Camp und le Tellier's, worauf Jener, Thränen im Auge, sagte:

1642. „Herr v. Salis, ich konnte gestern wohl in Ihrem Gesichte das Unheil lesen, das mir widerfahren sollte." Seufzend ging er auf und nieder. Die anwesenden Herren suchten ihn zu trösten; er möchte auf die Milde des Königs vertrauen und sie hofften, daß er sich als unschuldig zu erweisen im Stande sei. Auch baten sie ihn um Verzeihung für das, was sie gethan, aber ein Ungehorsam gegen den königlichen Befehl hätte ihre eigenen Köpfe gefährdet. Oefters sagte der Herzog, „meine Herren, ich bin Gottlob unschuldig, wenn auch sehr unglücklich."!

Ich merkte wohl, daß der Herzog gerne mit mir gesprochen hätte, aber vor den Zeugen es nicht wagte. Da diese mich offenbar nicht gerne hier sahen, nahm ich Abschied, als der Herzog in der anstoßenden Capelle eine Messe zu hören sich anschickte. Er umarmte mich weinend, so daß ich eben so wenig meine Thränen zurückhalten konnte und sagte: „Monsieur de Salis je vous prie, de me tousjours aimer, je ne seray pas tousjours malheureux."![226] Ich wußte vor Rührung nicht zu antworten. Weder diese liebevollen Worte, noch das Mitleid, das ich mit dem Herzog hatte, entgingen diesen Herren, welche daraus Verdacht schöpften und bei Hofe übel von mir sprachen. Ich merkte es wohl, indem Chatillon, welcher die Reise machte, um Ihre Majestät und den Cardinal von der Verhaftung des Herzogs zu vergewissern und neue Ordre zu holen, wo derselbe hingebracht werden sollte, bei der Rückkunft Herrn Saint-André Complimente Noyers mitbrachte, beifügend, Ihre Majestät sei zufrieden mit der Beihülfe, welche er zur Arrestation des Herzogs geleistet hätte, — während an mich keine Zeile geschrieben wurde. Von diesem Augenblick an verlor ich die Lust, weiter zu dienen.

Im Lager fanden wir die gesammte Mannschaft über die Gefangennahme ihres Generals consternirt, zumal die beiden Regimenter Turenne und dasjenige Saint Marsin's. Als am 26. Juni du Plessis in's Lager zurückkehrte, wurde beschlossen, in der Umgebung von Monte, einst einem festen Schlosse, im Gebiete von Montferrat und in der Nähe von Valenza zu campiren. An Lebensmitteln war die Gegend reich, doch wurden sie

[226] Herr v. Salis, schenken Sie mir ferner Ihre Liebe, ich werde wohl nicht stets unglücklich sein!

in acht Tagen aufgezehrt. Munition sandte man uns von Casale. Bis auf weitern königlichen Befehl wurde die Armee von du Plessis, dem Marchese Villa, mir und Saint-André-Montbrun befehligt; doch war es der Leztere, welcher die Generalsstelle versah, da in seinem Hause der Kriegsrath gehalten wurde, er die Parole gab und auf dem Marsche commandirte. 1642.

Als die Gegend keinen Proviant mehr bot, zogen wir in das Hügelland Montferrats und bis in die Nähe von Verva, wohin uns die Munition von Turin her gesandt wurde. Hier blieben wir an zehn Tage, worauf Chatillon mit der Ordre anlangte, den Herzog einstweilen nach Pignerolo zu bringen. Chatillon brachte auch die Nachricht, daß der Herzog v. Longueville den Befehl über die Armee erhalten würde. Leztere zog nun bis in die Nähe von Pontestura zurück, von wo er und du Plessis mit tausend Pferden und tausend Mann zu Fuß nach Casale zogen, um den Herzog abzuholen. Tags darauf brachten sie ihn in einer Kutsche in das Lager und die ganze Armee escortirte ihn bis in die Nähe von Colarmagna. Das Haus, wo der Herzog logirte, war stets vom Garderegiment umgeben. Sechs Offiziere befanden sich unausgesezt in seinem Zimmer, fünfundzwanzig bis dreißig außerhalb desselben. Du Plessis und Chatillon saßen zumeist mit ihm im Wagen oder im Zimmer, um ihn zu unterhalten.

Eines Tages, wo ich das Commando hatte, besuchte ich ihn, als er gerade aus der Kutsche stieg. „Sehen Sie, Herr v. Salis", sagte er, „so behandelt man einen armen, unschuldigen Fürsten." Ich wußte nicht, was antworten, und da gerade du Plessis dazu kam, der mich lieber anderswo gesehen hätte, verabschiedete ich mich und sah ihn aus Gründen der Klugheit nicht wieder.

In der Umgegend von Carmagnola wurden andere zweitausend Reiter und Fußsoldaten commandirt, um ihn in die Citadelle von Pignerolo zu führen, wo er einige Tage blieb. Du Plessis-Praslin, der Marchese Villa und le Tellier begaben sich darauf nach Turin, um einen, mit dem Herzog Cardinal und Thomas von Savoyen einige Monate vorher unter der Hand verabredeten Tractat zum Abschluß zu bringen, und da Saint-André, am Fieber erkrankt, ihnen bald nachfolgte, blieb ich während vieler Tage Commandant der Armee, und mir lag

1642. es ob, für deren Subsistenz zu sorgen. Im Heere befanden sich damals zwei Fürstensöhne, nämlich der Graf de la Valle, Sohn des Herzogs de la Tremouille, der ein Regiment commandirte, und der Graf de Gonora, Sohn des Herzogs de Rhoanet und Commandeur eines zweiten Regiments. Beide besuchten mich jeden Morgen, speisten auch wohl mit mir zu Mittag und bewiesen mir überhaupt viel Ehre und Liebe, obschon ich nichts war, als ein armer bündnerischer Edelmann.

Eines Tages erhielt ich Nachricht, daß zu Verva viel feindliche Reiterei eingerückt wäre und andere noch nachfolgen sollte. Da die Entfernung dahin nur zwanzig Miglien betrug, sezte ich mich zu Pferde und ritt, wenn auch bei der größten Hitze, hinaus, um nach meiner Gewohnheit die Vorposten zu inspiciren. Das Cavalleriepiket, das hier Wache zu stehen hatte, war jedoch von den Pferden gestiegen und hatte sogar die Waffen abgelegt. Ein Theil spielte, Andere schliefen im Schatten der Weiden. Ich hieß sie sofort wieder zu Pferde steigen, warf ihnen ihre Sorglosigkeit vor und degradirte den Lieutenant, der sie commandirte. Der arme Mensch schlich, nachdem er mich vergeblich dieses Mal um Nachsicht gebeten, zu seinem Regiment zurück, und bald darauf kamen dessen erste Offiziere, um für ihn ein gutes Wort zu sprechen, und schon wollte ich Gnade ergehen lassen, als d'Espanel, der zufällig dabei war, mir sagte: „Nehmen Sie sich in Acht, was Sie thun; Sie dürfen wohl einen Soldaten zum Tode verurtheilen und einen Offizier seines Grades verlurstig erklären, aber ihn begnadigen kann selbst der General nicht, sondern nur der König, an welchen er sich zu wenden hat."

Es war dieß etwas, was ich nicht gewußt hatte und es reute mich, was ich gethan. Als der Herzog v. Longueville zurückkam, verwendete ich mich zu Jenes Gunsten, aber auch dieser entschied nichts von sich aus, sondern wies die Sache an den König zurück, bei dem es mir nur schwer gelang, dem Schuldigen Gnade zu erwirken.

Chatillon erhielt jezt Ordre, den gefangenen Herzog von Pignerolo in das Kastell Piron bei Lyon zu bringen. Da er als Sicherheitswache Mannschaft brauchte, wandte er sich von Turin mit diesem Gesuch schriftlich an mich. Die von ihm

hiezu bezeichneten Offiziere machten die Reise nur ungern mit 1642. und mußten von mir dazu commandirt werden.

Endlich kam dann der oberwähnte Tractat zu Stande und es erschien der Herzog Thomas persönlich in Turin, um ihn zu ratifiziren und Madame zu begrüßen. Es gab mir der Marchese Guido Villa hievon in zwei Schreiben vom 25. und 26. Juli 1642 Kenntniß, beifügend, es habe sich herausgestellt und bestätiget, daß der Herr de Cinqmars, der Herzog v. Bouillon und Andere mehr, Monsieur[227] dazu gebracht hätten, gegen den König zu conspiriren und zu diesem Zwecke die Spanier in das Land zu berufen.[228]

---

[227] Der Titel des Bruders des Königs.

[228] Da der Verfasser vom Schicksale des Herzogs v. Bouillon nichts weiter meldet, mag es an der Stelle sein, darüber noch einige Worte noch beizufügen nnd hiebei auf den Ursprung der Verschwörung zurückzugreifen.

Bereits früher einmal hatte der Herzog v. Bouillon, vereint mit dem Grafen v. Soissons, gegen Richelieu's Regiment die Spanier in das Land gerufen. Schon war der gegen diese Bewegung gesandte Marschall de Chatillon am 6. Juli 1841 von Bouillon bei Sedan geschlagen worden, als der Graf v. Soissons, unbekannt von wem, plötzlich erschossen wurde und, von den Spaniern verlassen, seinem Gefährten, dem Herzoge nichts übrig blieb, als dem König sich zu unterwerfen. Er erhielt Verzeihung.

Auch die zweite, oben gedachte, Verschwörug war gegen den Cardinal Richelieu gerichtet, und ging von Cinqmars, genannt le Grand, seit Jahren des Königs Liebling, aus, welcher, aus Privatfeindschaft gegen den Cardinal, halb mit Einwilligung des schwachen Monarchen, denselben aus dem Sattel zu heben gedachte.

Es gelang ihm, die Herzoge von Orleans und Bouillon in's Interesse zu ziehen, worauf sie sich gemeinschaftlich wieder an Spanien wandten. Dieses bewilligte ihnen, in der Hoffnung, seinen gefährlichsten Feind zu stürzen, mittelst Vertrag vom 13. März 1642 außer Hülfsgeldern noch 17000 Mann, wogegen Frankreich seine Eroberungen zurückgeben und sich zum Feinde aller Gegner Oesterreichs und Spaniens erklären sollte. Ludwig XIII., die Herrschaft des übermüthigen Cinqmars noch unerträglicher, als diejenige Richelieu's, findend, ließ diesem eine Abschrift des Vertrags zugehen. Cinqmars und seine Freunde wurden verhaftet, Ersterer und der Parlamentsrath de Thou hingerichtet, der Herzog v. Orleans bat um die Erlaubniß, das Reich zu verlassen und ging nach Savoyen; Bouillon endlich bot für Freiheit und Leben seine Herrschaft und Festung Sedan an und wurde dafür wirklich begnadigt.

1642. In einer Zusammenkunft des Herzogs Thomas mit dem Gesandten, Herrn du Plessis, und dem Marchese Villa erklärte sich Jener dahin, seine Truppen mit denjenigen des Königs zu vereinigen. Auch wurde beschlossen, daß die von mir befehligte Armee oberhalb Chivasso auf einer Schiffbrücke den Pò überschreiten sollte. Dieses geschah und ich lagerte mich am jenseitigen Ufer und übergab dann die Mannschaft dem Herzog von Longueville, womit mein Commando als General sein Ende nahm.

Hierauf sollte, in Folge Beschlusses, durch den Herzog Thomas und seine Mannschaft, sowie eine Brigade der unsern, welche an diesem Tage gerade durch Saint-André commandirt wurde, die Belagerung von Cresentino beginnen, wobei der Herzog von Longueville, um jeden Zuzug zu verhindern, bis jenseits des Platzes vordrang und eine zu diesem Zwecke sehr vortheilhafte Stellung einnahm. Nach Eröffnung der Laufgräben wurde alsbald Bresche geschossen und die Capitulation erfolgte am 14. August. Von hier begaben wir uns in das Gebiet von Vercelli, um einige Tage auf feindliche Unkosten zu leben, dann bei Casale über den Pò zur Belagerung von Nizza della Paglia. Die Spanier wußten nicht, ob es vielleicht Asthi gelten würde und hatten beide Städte mit Mannschaft wohl versehen. Zu Nizza commandirte der Baron v. Wattewil.

Ich erhielt Befehl, mit den Cavallerieregimentern de Corveu, Cassany, Villeneuve und Saint Marsin den Platz einzuschließen, brach beim Einnachten auf, watete durch den Tanaro und gelangte mit guten Führern etwas vor der Morgendämmerung vor die Stadt, wo ich in einem Kapuzinerkloster bis Tag Halt machte und bei den h. Vätern über alle Zugänge mich erkundigte, woher der Stadt Succurs kommen konnte. Dann commandirte ich das Regiment Saint Marsin auf die Straße von Asthi, dasjenige Cassany's auf diejenige von Acqui und blieb mit den beiden Uebrigen auf dem Weg von Alessandria, den ich gekommen war. Auf der Seite von Acqui zeigte sich etwas Infanterie und ungefähr zweihundert Pferde, willens, sich in die Stadt zu werfen, doch zogen sie sich mit Verlurst einiger Gefangenen zurück. Gegen Abend langte das Gros unserer Armee an und lagerte sich am Fuße der benachbarten Hügel.

Noch vor ihr war der Herr v. Longueville gekommen mit du Plessis-Praslin, dem der König die Charge eines Generallieutenants im Heere verliehen hatie, zu großem Aerger des Marchese Villa, der sich ihrer ebenso würdig glaubte und von diesem Augenblick an nicht mehr als Maréchal de Camp functioniren wollte, sondern mit dem Commando der Mannschaft von Madame sich begnügte, wenn er auch den Herzog v. Longueville als Generalissimus anerkannte. 1642.

Ich rapportirte, was ich bisher gethan, und es wurde gebilligt; dann machten wir die Runde um die Stadt, um ihre schwächste Seite zu finden. Wir wurden von verschiedenen Salven begrüßt, in deren Folge einige Cavaliere unserer Begleitung fielen. Es erschien angemessen, den Angriff von zwei Seiten her vorzunehmen und somit sich in zwei Lager zu theilen. Dasjenige des Generals mit der Hälfte der Armee wurde bei dem erwähnten Kapuzinerkloster gebildet und hier traf mir der Angriff, — das andere unter du Plessis in einer thalförmigen Vertiefung, rechts von der Stadt. Am folgenden Tage wurden die Laufgräben unter Benutzung eines alten Flußbettes und eines hohen Ufers eröffnet und mit Geschütz besezt, dann Bresche geschossen und die Stadt zur Uebergabe gezwungen. Unter der Mannschaft, welche abzog, befanden sich auch drei Compagnien Bündner, nämlich Gaudenzi aus Puschlav, Antonini aus Misox und eine andere aus dem Regiment Mesmer. Der Baron v. Wattewil wurde mit seiner Mannschaft nach Piemont, von da nach Frankreich bis an die Grenzen Burgunds, und nun in kleinen Tagereisen wieder zurück auf Mailänder Gebiet geführt, und da, nach einem Spaziergange von sechs Wochen, auf dem er zu seinem größten Aerger die Hälfte seiner Mannschaft verlor, endlich entlassen.

Nizza erhielt eine gute Besatzung mit einem Hauptmann, welcher der Bruder meines Adjutanten war. Um demselben Zeit zu geben, den Platz in guten Vertheidigungszustand zu setzen, zog sich das Heer auf Alessandria zu und lagerte sich eine kleine Stunde davon.

Zunächst wurde beschlossen, sich gegen Tortona zu wenden, das zwar ein gutes Kastell hatte, im Uebrigen aber nur durch gewöhnliche Stadtmauern geschüzt war. Die Wegnahme schien

1642. um so wichtiger, als dadurch die Verbindung der Spanier mit den Plätzen an der Küste, namentlich Genua, unterbrochen wurde. Wir hielten unsere Absicht sehr geheim und zogen mit großer Gefahr über den Sesia. Bereits war solches von der Avantgarde auf einer aus Karren gebildeten Brücke geschehen, während die Reiterei und Artillerie mit dem Gepäck durchwatete, als plötzlich ein Wolkenbruch den Fluß so anschwellte, daß derselbe die Brücke fortriß, während noch die Nachhut und sämmtliche Infanterie auf der andern Seite sich befand. Ich hatte heute den Befehl und der General sammt den übrigen Maréchaux de camp hatte sich eilig in das Quartier begeben, um vor dem Unwetter Schutz zu suchen. So ließ ich die übergesezte Reiterei wieder zurückkehren und befahl sowohl ihr, als der noch auf dieser Seite Befindlichen, daß jeder Reiter einen Infanteristen hinter sich auf's Pferd nehme, und in vier bis fünf Malen befand sich unser ganzes Fußvolk auf der andern Seite. Beim lezten Uebergang ertranken Einige, weil die Pferde keinen Grund mehr fanden. Die Quartiermeister[229], welche zurückgeblieben waren, um zu plündern, zahlten den Raub an den armen Bauern mit dem Leben. Der Regen dauerte den ganzen Tag nebst der folgenden Nacht, und wenn nicht auf diese Weise in Eile gesorgt worden wäre, lief unsere gesammte Fußmannschaft Gefahr, zusammengehauen zu werden, ohne daß ihr Hülfe zu bringen möglich war. In der That zeigte sich am folgenden Morgen zahlreiche feindliche Cavallerie jenseits des Flusses, welche nach meiner Ueberzeugung nur von der Hoffnung herbeigelockt worden war, noch etwas Mannschaft unübergesezt zu finden.

Ich führte nun die Leute in's Lager. Der General und die übrigen höheren Offiziere hatten sie schon für verloren geachtet, keiner der Leztern aber den Versuch gewacht, mir beizustehen. Triefend noch rapportirte ich dem General, der mich umarmte und höchlich belobte, wie es französische Sitte ist. Auch der Herzog Thomas von Savoyen erklärte sich mir sehr dankbar, da unter der gedachten Mannschaft ein Regiment sich befand, das er hoch schäzte.

---

229 Curatori im Originale.

Uebrigens ist es nicht zu sagen, mit welchen Verwünschungen mich die Reiterei überhäufte, als ich sie zurückrief und mit Gefahr ihres Lebens mehrmals den Fluß durchzuwaten zwang. Anderseits wurden mir aber auch die Segnungen der Fußtruppen zu Theil, welche dadurch der Gefahr entronnen waren, in die Hände der Spanier zu fallen. Was die bei uns befindliche Cavallerie betrifft, so hätte dieselbe zu rechter Zeit über den Fluß setzen können, wagte es aber nicht ohne Befehl, die Fußtruppen zu verlassen. 1642.

Dieser Vorfall erhöhte bedeutend den Ruf meiner kriegerischen Erfahrung und Pflichttreue und erwarb mir die Ehre, das Heer aus einer sehr critischen Lage errettet zu haben.

Ein Ueberfall von fünf in einem Dorfe bei Valenza liegenden Compagnien aus dem Regimente des Obersten Stuz, den der General anordnete und dessen Commando er mir übergab, mißglückte deßhalb, weil Jene, von unserer Absicht in Kenntniß gesezt, sich rechtzeitig in die Stadt zurückgezogen hatten. Drei Reiter, welche wir in einem Hause überraschten, sandte ich dem Obersten Stuz zurück, der mir solches hoch anrechnete.

Anfangs October verließ man vor Tag noch das Lager und zog nach Felizziano, von wo man den Tanaro in der Nähe eines Kastells passiren sollte, das den Namen il Rè del Pò führt. Es geschah, und da es noch früh war, entschloß man sich, bis Castellazzo, einem großen Flecken, zu gehen. Der Marchese Villa und Saint-André hatten mit zweitausend Pferden und tausend Musquetieren Tortona zu cerniren, hielten sich aber in Castellazzo zu lange auf, so daß es einem Zuzug von sechshundert Musquetieren gelang, sich in das Kastell zu werfen. Es blieb ihnen nichts weiter übrig, als durch vermehrte Wachsamkeit ähnliche Versuche zu hindern.

Während die Uebrigen sich vor Tortona legten und die Stadt am folgenden Morgen zur Uebergabe zwangen, erhielten der Marchese Villa und ich den Auftrag, Serravalle zu nehmen, eine kleine Stadt, welche gleichsam den Schlüssel zum Genueser Gebiet bildet und am Fuße eines sehr festen Kastells liegt. Dieses wäre uns zweifelsohne in die Hände gefallen, wenn wir von Castellazzo sofort dahin aufgebrochen wären, denn die

1642. Besatzung bestand damals nur aus 25 Mann, die aber in der Nacht unserer Ankunft vor Tortona durch weitere hundert und fünfzig verstärkt wurden. Zu unserm Vorhaben erhielten wir die sämmtliche Cavallerie von Madame und die fünf Regimenter du Plessis-Praslin, Conor, Fleurinville, St. Paul und Caderousse, die sehr schwach, zusammen nur fünfhundert Mann zählten. Der Stadt selbst wurden wir sehr bald Meister, indem wir so ziemlich alles auf dem Wege der Capitulation bewilligten, um desto bälder das Kastell angreifen zu können. Dieses geschah dann auch von Seite der Stadt her, wo der bewachsene Abhang uns Schutz versprach. Noch füge ich hinzu, daß der Marchese den Angriff mit der Infanterie mir überließ und inzwischen mit der Reiterei die Zugänge zu bewachen und allfällig anlangenden Succurs zurückzuschlagen übernahm.

Alles war im besten Fortgang, als wir am 16. October, mitten in der Nacht den Befehl erhielten, sofort die Belagerung aufzugeben und noch in der nämlichen Nacht in das Lager zurückzukehren, da der Graf Servella, Statthalter von Mailand, mit seiner Armee anrücke, um Entsatz zu bringen und uns den Weg in's Lager abzuschneiden. Dieser Befehl war für uns um so unangenehmer, als, wie wir hernach erfuhren, die Besatzung aus Mangel an gutem Pulver am nächsten Tage sich zu ergeben bereits entschlossen war.

In Folge der fortwährenden Nachtwachen dieser Tage hatte ich mir ein so bösartiges Fieber zugezogen, daß ich mich kaum zu Pferde halten konnte, und zu Tortona, statt dem General zu rapportiren, mich zu Bette legen mußte, von wo ich nur aufstand, um bei der am 25. November erfolgten Uebergabe des Kastells mich in einer Sänfte in dasselbe tragen zu lassen.

Ich war so geschwächt und heruntergekommen, daß ich oft das Bewußtsein verlor. Diesen Zustand hatte ich einem sonst guten Kerl von Arzt, Belêtre von Lyon, zu danken, welcher dem Heere folgte und auf Kosten der armen Kranken sich seine Praxis suchte. Als mich Rudolf Pestalozza, mein Neffe, so auf's Aeußerste gebracht sah, bat er eines Tages den Arzt des Herzogs Thomas, mich zu besuchen. Es geschah und derselbe hielt darauf mit meinem Arzte und einem aus der Stadt, der ebenfalls bei mir war, eine Consultation im Nebenzimmer, wo

sie sich über die Mittel zu meiner Wiederherstellung beriethen. 1642.
Belêtre behauptete, wenn man mich nicht sofort zur Ader lasse, sei ich ein todter Mann, während des Herzogs Arzt und mit ihm übereinstimmend derjenige aus der Stadt erklärten, meine Schwäche könne keinen Tropfen Blut mehr entbehren und das Oeffnen einer Ader würde mich den nächsten Tag nicht mehr erleben lassen.

Da Kranke nicht nur die Miene ihres Arztes genau zu beobachten, sondern auch auf jedes Wort zu merken pflegen, hörte ich, so schwach ich war, was neben mir gesprochen wurde als mein Todesurtheil an und empfahl die Seele meinem Schöpfer. In diesem Augenblicke kam der Herzog v. Longueville, der jeden andern Tage mich zu besuchen pflegte (dieß war auch mit Chatillon, dem Marchese de Villa, St. André und le Tellier, jedoch du Plessis weniger der Fall, während der Herzog Thomas täglich einen Edelmann sandte, um über meinen Zustand sich zu unterrichten) obgleich er selbst an fortwährendem Fieber litt. Mit zitternder Stimme erzählte ich ihm die Debatte der Aerzte. Er bat mich den Muth nicht zu verlieren. Sein Arzt liege freilich selbst krank zu Casale, doch verstehe er persönlich auch etwas von der Heilkunde und werde sich von den Aerzten meinen Zustand beschreiben lassen und mir dann seine Ansicht eröffnen. Sollte dann sein Chirurg kommen, so möchte ich fröhlichen Muths mir eine Ader öffnen lassen. Nach anderthalb Stunden kam derselbe wirklich, zog Blut ab und mit demselben fühlte ich mich sofort leichter im Kopfe und das Delirium begann zu weichen. Ich glaube, daß ich in der That ohne diese Erleichterung keinen Tag länger gelebt haben würde.

Die Aerzte riethen mir nunmehr eine Luftänderung an, doch mußte ich damit warten bis das Heer leichtern Fouragirens halber nach Pozzuolo und dessen Umgegend aufbrach. So kam ich nach Novi, im Genuesischen, wo ich acht Tage verblieb. Hier kaufte das Heer große Vorräthe an, die nach Tortona gebracht wurden. Da die Kälte gebrochen war und es ohne Aufhören regnete, zog man hierauf nach Capriata.

Ich hatte mich während der acht Tage zu Novi so gut erholt, daß ich zu Pferde steigen zu können glaubte; immerhin aber von dort aus an Herrn v. Noyers um meine Dienstent-

1643. lassung aus Gesundheitsrücksichten geschrieben. Dann kam ich zu Pferde mit meinem Gefolge nach Capriata, wo die Armee drei Tage blieb und abermals einen großen Transport von Munition nach Tortona abgehen ließ.

Hier erhielten wir die traurige Neuigkeit des Hinschiedes meines Gönners des Cardinals und Herzogs v. Richelieu, die mich in meinem Vorhaben, den Dienst zu verlassen, bestärkte.

Da das Anschwellen aller Flüsse es der Armee unmöglich machte, auf dem kürzesten Wege nach Piemont zurückzukehren, mußte man auf Genuesisches Gebiet hinüber und hier, aber auch nur die Generäle und verschiedene höhere Offiziere, krank wie ich, auf kleinen Kähnen über verschiedene Bäche und kleine Flüsse, während das Heer unter Chatillon und St. André-Montbrun jenseits derselben zurückblieb und mit schwerem Mangel zu kämpfen hatte. Die Generäle nahmen die Straße nach Turin, und ich folgte, so gut ich konnte, bis Alba, wo ich während einiger Tage meine Kräfte wieder sammelte und nach Turin nachkam. Den Herzog von Longueville fand ich schon nach Frankreich verreist. Hier erwartete ich Noyer's Antwort auf meinen Brief, und erhielt gegen Ende des December ein königliches Schreiben, das unter sehr huldvollen Ausdrücken mir zur Wiederherstellung meiner Gesundheit Urlaub auf unbestimmte Zeit ertheilte.

Da ich seit dem Tode des Cardinals wirklich den Dienst ganz aufzugeben im Sinne hatte, beschloß ich zur Einholung meiner Entlassung selbst nach Hof zu reisen, und verließ Mitte Januar 1643 Turin, wo ich jedoch mein sämmtliches Equipement zurückließ. Der König befand sich zu St. Germain und empfing mich äußerst gnädig. Als ich dem Cardinal Mazarin meine Aufwartung machte, ließ dieser einige vornehme Herren stehen, welche sich bei ihm befanden und umarmte mich, mit dem Wunsche, ich möchte zu seiner Person die nämliche Anhänglichkeit gewinnen, wie zu dem verstorbenen Cardinal. Auch Herr de Noyers erwies mir viel Freundschaft und bot mir seine Dienste an. Ich ersuchte ihn, sich bei dem König für meine Entlassung zu verwenden, da ich für den nächsten Feldzug kaum dienen könnte und auf der Aerzte Anrathen Bäder brauchen müßte, welche erst im Juli mir zuträglich wären. Er meinte, Ihre Majestät werde diesen Entschluß ungern hören, doch hoffe

er den König zum Dispens von der nächsten Campagne zu 1643. bringen, wenn ich verspräche, die andre dann wieder mitzumachen. Da ich solches aber durchaus nicht zusagen wollte, meinte er, er wolle zuerst mit dem Cardinal und dann mit dem König darüber sprechen.

Ersterer ließ mich einige Tage darauf zu sich rufen und theilte mir mit, der König wolle von meiner Entlassung nichts wissen, dispensire mich jedoch von dem nächsten Feldzug und habe angeordnet, daß man mir als Zeichen seiner besondern Zufriedenheit viertausend Livres ausbezahle.

So war ich also für einstweilen losgesprochen und hoffte schon einen Vorwand zu finden, um auch künftig nicht einberufen zu werden. Meinen Hauptzweck, die Uebertragung meiner eigenen Compagnie auf meinen Sohn Hercules, und derjenigen des verstorbenen Molina auf meinen jüngern Sohn, Joh. Baptista, hatte ich erreicht und so verabschiedete ich mich von dem König (es war der Vorabend, wo er sich zu Bette legte, um nicht wieder aufzustehen) und dem Cardinal, der mich beschwor, den Dienst des Königs nicht ganz zu verlassen, indem er (Mazarin) mir verspreche, mir die nämliche Freundschaft zu schenken, wie sein Vorgänger. Auch Herr de Noyers, dessen Stern aber zu erbleichen begann, erwies sich nicht weniger wohlwollend.

Ich beurlaubte mich auch von dem Herzog v. Longueville, dem Grafen Harcourt, Grandmâitre der Artillerie,[230] Marschall d'Estrée, Turenne und andern Herren des Hofes und alle zeigten sich mehr oder weniger betrübt, daß ich den Dienst zu verlassen und meine Carrière auf die Charge eines Maréchal de Camp zu beschränken gedächte, während es mir bei fortgesetztem Dienste nicht fehlen könne, einen höheren Posten zu erreichen. Ebenso sprachen sich der Generallieutenant du Plessis und Chatillon aus. Von dem Marchese Villa, Saint-André und le Tellier nahm ich schriftlich Abschied und auch sie bezeugten lebhaft ihr Leidwesen darüber. Lezterer, damals Intendant der Armee, trat mehrere Monate später als Staatssecretär an die Stelle Noyer's, welcher Befehl erhielt, den Hof zu verlassen.

Ueberhaupt erhielt ich von verschiedenen Seiten her noch Condolationsschreiben und ich trug die Beruhigung heim, bei

[230] Vielleicht unser Feldzeugmeister.

1643. allen Offizieren mich beliebt und geehrt zu sehen, wie kein anderer Maréchal de Camp.

Gleichzeitig gab ich dem jungen Freiherrn v. Haldenstein,[231] der später meine Tochter Margaretha, des Hauptmanns Jacob Molina Wittwe, heimführte, und meinem Neffen Rudolf Pestalozzi, welche in Piemont geblieben, den Auftrag, einen Theil meiner Dienerschaft und meiner Pferde zu veräußern und mit dem Uebrigen auf einen gewissen Tag sich in Genf einzufinden. Ich begab mit ihnen mich dann nach Solothurn, wo uns der königliche Gesandte Caumartin aufnahm und glänzend bewirthete.

Gegen Ende des Monats März 1643 zu Hause angelangt, traf ich den Zehngerichten-Bund um folgender Ursache willen in größter Zerwürfniß.

Seit verschiedenen Jahren beschwerten sich die übrigen Gerichte dieses Bundes, daß das Gericht Davos seinen auf der Landsgemeinde gewählten Landammann als Haupt des Bundes geltend machte und so zu drei Bundstagstimmen gelangte, während sie selbst deren nur zwei hatten. Mehr noch, sein Landschreiber und Landweibel wurden für Amtleute des Bundes angesehen und diese drei Personen zogen mehr Gehalt als alle übrigen, welche gemeinschaftlich vom ganzen Bunde unterhalten wurden. In Folge dessen mußten diese Unkosten öfters auf alle Gerichte ausgeschnizt werden. Sie beklagten sich nun neuerdings darüber und verlangten, daß diese drei Aemter der Reihe nach herumgehen sollten. Wenn die Davoser zu ihren Gunsten den in der That langen Besitz dieses Rechtes allegirten, so meinten dagegen die andern Gerichte, wenn auch ein solcher Vorzug jemals von ihnen geduldet worden sei, so hätten sie doch keineswegs die Befugniß verloren, denselben künftig zu verweigern, es wäre den Sache, daß Davos sein Recht dazu authentisch nachzuweisen im Falle wäre.

Die Animosität war auf beiden Seiten sehr groß und wenig hätte gefehlt, so wäre es zu den Waffen gekommen. Ich gab mir alle Mühe, den Deputirten der Gerichte auszureden, dasjenige was ihnen von Rechtswegen gebühre, auf dem Wege der Gewalt sich zu verschaffen und machte sie darauf aufmerksam,

[231] Thomas v. Schauenstein, Herrn zu Haldenstein.

wie die öffentliche Meinung sie dann jedenfalls verurtheilen 1644. müßte. Dafür suchte ich ihnen begreiflich zu machen, wie es das Beste sei, diese Frage vor Recht zu bringen, wozu auch Davos seine Einwilligung geben wollte und an Alles dasjenige zu kommen versprach, was hierüber entschieden würde. Diese Ansicht wollte aber den Gerichten nicht einleuchten und sie waren entschlossen, zu Gewaltmaßregeln[232] ihre Zuflucht zu nehmen, wenn ich ihnen auch vorstellte, sie brauchten mit ihrem guten Rechte in der Hand einen Spruch nicht zu scheuen.

Ich hatte im Laufe dieses Jahres 1643 Gelegenheit, den Stadtschreiber Waser von Zürich zu Pfävers anzutreffen, wo wir ein Langes und Breites über diese Anstände zwischen Davos und den Gerichten sprachen. Ich theilte ihm meine Gründe zu Gunsten der Lezteren mit und es schien mir auch, daß er auf unserer Seite war.[233] Er sagte, er wolle seinen Obern darüber schreiben; that es auch und erhielt zur Antwort, sie würden sich gerne dazu brauchen lassen, um uns wieder zu versöhnen. Ich erwiederte darauf, ich hoffe, daß diese Intervention für die Gerichte nicht unangenehm ausfallen würde[234] und wünschte mittlerweile ungefähr ihre Gesinnung in der Sache zu erfahren. Er meinte darauf, sie würden sich die Hände keineswegs binden lassen, immerhin jedoch dasjenige für uns thun, was sie für anständig und gerecht hielten. Doch nannte er mir darauf so ziemlich dasjenige, was man hoffen könne, im Falle seine Obern ihn in dieser Sache verwendeten.[235]

Bei meiner Rückkehr von Pfävers theilte ich den Deputirten der Gerichte, welche ziemlich zahlreich zu Grüsch versammelt waren, mit, was ich mit Waser gesprochen und wie ich ihn hinreichend zu unsern Gunsten disponirt gefunden hätte.[236]

Es zeigten sich zwar die Deputirten eher geneigt die Waffen zu ergreifen, als den Entscheid von Schiedsrichtern zu riskiren,

---

232 Vergleiche Sprecher II. 342.

233 Mi parse che sentiva per noi, — im Orig.

234 Che la lor mediatione non saria discara alle cività. Orig.

235 Però mi disse à più presso, quello si poteva sperare, caso che lui fosse impiegato da'suoi superiori in questo negotio. Orig

236 E come l'havevo trovato assai disposto di esserci favorevole. Orig.

1645. doch wurde auf mein Zureden beschlossen, da die Davoser einen Schiedsspruch verlangten, ihnen darin nachzugeben. Man verstand sich hierauf dazu, daß jede Parthei zwei Schiedsrichter wähle und daß der fünfte vom Rath in Zürich bezeichnet würde. Es traf Lezteres Wasern, welcher während vieler Tage, wenn auch vergeblich, sich bemühte, die Partheien zu einer freundschaftlichen Beilegung des Anstandes zu bringen. Die Rechtsprecher jeder derselben bestanden hartnäckig auf ihrer Meinung und da die Compromißschrift in diesem Fall den Stichentscheid des Fünften vorschrieb, entschied dieser, daß Davos je ein Jahr lang Landammann, Landschreiber und Landweibel zu bestellen hätte, die übrigen Gerichte aber je drei. In Zukunft sollte unter gewissen in der Sentenz aufgeführten Bedingungen [237] die Wahl der Deputirten aller Gerichte zu Davos stattfinden. Diesem Urtheil stimmten die Rechtsprecher der Gerichte bei und so gelangten diese zum endlichen Mitgenuß an den erwähnten Aemtern.

Ich glaube, daß meine Schritte bei Wasern für die Gerichte nicht nutzlos waren und ich ihnen gegentheils einen großen Dienst leistete, doch war der Dank nicht groß. Den Rechtsprechern und Deputirten von Davos ging dieses Urtheil sehr nahe und sie glaubten, Waser hätte von seinen Obern ausdrücklichen Befehl zu ihren Gunsten zu sprechen, aber mein Dazuthun vereitelte ihre Pläne. [238]

Ich fuhr inzwischen fort, die seit dem Aufruhr im Veltlin nicht mehr gekostete Ruhe zu Hause zu genießen, als mir im Jahre 1645 mein Sohn Joh. Baptista, im Auftrage des Grafen Harcourt, der als Vicekönig nach Catalonien bestimmt war, die Bitte desselben mittheilte, in der gleichen Eigenschaft wie in Piemont ferner mit ihm zu dienen. Er machte mir die Zusage, daß ich vor Ende des Feldzugs von der Königin das Patent eines Generallieutenants haben sollte, jezt aber sofort zu meinem

[237] Bei Sprecher a. a. O. nachzulesen.

[238] Il mio negoziato rosse la lor misure. Orig.

Der Bearbeiter glaubte um so mehr alle die Stellen, welche zur Rechtfertigung der von Ritter Fort. Sprecher in seiner Geschichte (II. 373) ausgesprochenen Behauptung, Waser sei nicht unpartheiisch gewesen, dienen, hier mit den Worten des Original's geben zu sollen, als bei der Bearbeitung des Sprecher'schen Werkes die Apologie Wasers, dem audiatur et altera pars zu Liebe auch mitaufgenommen wurde.

Equipement die Summe von sechstausend Livres. Ich muß ge- 1646.
stehen, daß wenn der König noch gelebt und gewünscht hätte,
mich wieder in seinem Dienste zu sehen, die angebotenen Vortheile mich dazu bestimmt haben würden, wieder einzutreten, so
aber wies ich diesen Vorschlag hauptsächlich deßhalb von der
Hand, weil ich befürchtete, daß während der Regentschaft der
Königin, wie früher während der Minorennität des verstorbenen
Königs, Unruhen entstehen möchten. Der Cardinal vermochte
nämlich Alles bei der Königin, war beim Volke verhaßt und
ungern gesehen sowohl bei den Prinzen von Geblüt als den
Vornehmen am Hofe. Ich hatte keine Ursache, meinen Entschluß
zu bereuen, indem diese meine Befürchtung eintraf[239] und zu
alle dem noch der Graf Harcourt in diesem Feldzug wenig
Glück hatte, die Belagerung von Lerida aufgeben mußte und sich
gezwungen sah, unter theilweiser Einbuße seines kriegerischen Rufes, mit der Armee sich zurückzuziehen.

Das Jahr 1646 war unheilvoll für mich, indem ich im Monat März auf dem Rückweg von einer Reise in das Veltlin krank
wurde und mich kaum nach Marschlins zurückzuschleppen vermochte,
wo ich den ganzen Rest des Jahres unter den Händen der Aerzte
blieb.

Ungeachtet meiner Unpäßlichkeit wurde ich von den zu Davos
im Monat Mai versammelten Bundsboten zum Landammann oder
Bundeshaupt erwählt, und da mein Gesundheitszustand es nicht
erlaubte, daß ich mich persönlich dahin begab, um den Eid zu empfangen, wurden einige Deputirte zu mir in das Schloß Marschlins
abgeordnet, welche mir meine Wahl anzeigten und den üblichen
Treuschwur zu leisten.

Von den Aerzten war mir das Fideriser Bad angerathen worden, aber seine Heilkraft wurde durch mancherlei Vorfälle wirkungslos gemacht. Es starb nämlich meinem Schwager, dem
Hauptmann Pestalozzi, ein, auch von mir sehr geliebtes Söhnchen,
und als meine Schwester Hortensia, des Cavalier's Rudolf v. Salis Gattin, seinem Leichenbegängniß beiwohnte, scheute das Pferd,
das sie ritt, bei Masans in der Weise, daß sie rücklings herunter-

[239] Die Unruhen der Fronde, hauptsächlich durch die unerschwinglich
gewordenen Steuern veranlaßt.

1646. stürzte und beinahe sofort verschied. Dieses Unglück geschah am 10. Juli und war nur der Vorläufer eines andern, wie es denn namentlich in unserer Familie fast ohne Ausnahme zu geschehen pflegt, daß das Unheil nie allein kömmt. Es gefiel nämlich dem Allmächtigen, daß mein geliebter Sohn Johann Baptista bei der Berennung des Forts Mardice bei Dünkirchen durch eine feindliche Kugel fiel. Er stand am 9. August 1646 mit seiner Compagnie und noch andern des Regiments der Schweizergarden Wache in der Tranchee, als die Belagerten einen kräftigen Ausfall machten und weil dieser ganz unvermuthet kam, unsern Leuten ziemlich zu thun gaben, endlich aber mit Verlurst zurückgeworfen wurden. Leider ließ sich der Heldenmuth meines Sohnes hieran nicht genügen, und er verfolgte, von Einigen begleitet, sie noch eine Strecke, tödete eigenhändig verschiedene Gemeine und nahm einen Hauptmann gefangen. Als er aber mit diesem in die Tranchee zurückkehrte, traf ihn jene verhängnißvolle Kugel, welche ihm das Leben und mir die Hoffnung nahm, ihn eines Tages aller der Ehren theilhaftig zu sehen, zu denen Tapferkeit und gute Aufführung ihm Anspruch gaben.

Er wurde von seiner Mannschaft in die Tranchee und von da in das Lager getragen, und als sich das Gerücht davon verbreitete, nahm außer den höheren Offizieren der Armee selbst der Herzog v. Orleans tiefen Antheil an seinem frühen Tode. Er hatte das sechsundzwanzigste Jahr noch nicht erreicht und schon war ihm das Commando eines Cavallerieregiments zugesagt worden.

Ich empfing diese Trauerbotschaft am 20./30. August, — mit welchen Gefühlen, — kann nur ein armer Vater ermessen, der einen zärtlich geliebten Sohn verliert.

In meinem tiefen Schmerze gereichte es mir zu einigem Troste, daß ich nicht bloß von Verwandten und Freunden der Heimath beklagt wurde, sondern auch von hochstehenden Herren in Frankreich Condolationsbriefe erhielt. Damit meine Nachkommen erfahren, wie geachtet und geehrt mein armer geliebter Sohn war, will ich eines Schreibens des Marschalls Bassompierre hier erwähnen, der mir am 22. August schrieb, mein Sohn sei ihm der liebste aller seiner Hauptleute gewesen und werde selbst von der Königin und dem Herzog v. Orleans

schmerzlich vermißt. Es hatte der Marschall die Güte, seine Compagnie, nach der gar Viele strebten, für denjenigen aufzubewahren, den ich dazu bestimmen würde. Dieses war mein Neffe[240], Sohn meines Bruders Abundius. 1646.

Als ich hievon dem Marschall durch einen Eilboten Kenntniß gab, war auch dieser mein alter wohlwollender Gönner und zwar plötzlich verstorben, doch hatte er ausdrücklich bestimmt, daß ich über jene Compagnie allein verfügen sollte und so erhielt sie mein Neffe auf Anordnung des Staatssecretärs le Tellier, an welchen ich deßhalb schrieb.

Ein weiterer Beileidsbrief kam von St. Marsin. Dieser wurde später von der Königin mit der Stelle eines Generallieutenants und Commandanten der Armee in Catalonien betraut, die er zu großem Schaden seiner Reputation aufgab, um mit seinem Regiment und noch etwas anderer Cavallerie dem Prinz v. Condé zuzuziehen, welcher sich in die Gascogne retirirt und die Waffen gegen Ihre Majestät ergriffen hatte. Bei ihm blieb er bis zum Frieden[241] zwischen beiden Kronen, trat dann in spanische Dienste, wo er als Generallieutenant und Generalfeldmarschall in Portugal und Flandern sich auszeichnete. Eine schöne Carrière für einen einfachen Edelmann.

Die Leiche meines geliebten Sohnes wurde einbalsamirt und einstweilen nach St. Denys gebracht, das Herz aber, in einem bleiernen Gefäß verwahrt, kam in die Heimath, um dem Sarge desjenigen beigeschlossen zu werden, der zuerst stürbe, also wohl meinem oder dem meiner Gattin.[242] Als der Feldzug beendiget war, ließ Rudolf Salis, meines Bruders Abundi Sohn, das förmliche Leichenbegängniß zu Charenton vornehmen. Dieser, mein Neffe Rudolf, entschloß sich nach Beendigung seiner Studien in der Compagnie meines Bruders Carl, wo sein älterer Bruder Hercules Lieutenant war, zu dienen, starb aber sehr bald darauf den gewöhnlichen Tod in seinem Bette.[243] Ein trauriges Schauspiel, so kurz hintereinander zwei kräftige Jünglinge aus dem nämlichen Geschlechte hinweggerafft zu sehen, welche nicht blos

240 Hercules.

241 Der sogenannte Pyrenäische Friede vom 7. Nov. 1659.

242 Es traf Leztere, welche 1658 starb.

243 Im Jahre 1646, zwanzig Jahre alt.

1646. ihren Aeltern und Verwandten zum Trost, sondern auch dem Vaterlande zur Ehre gereicht haben würden.

Diese Trauerfälle hintereinander waren nicht geeignet, meine Genesung zu befördern und verursachten mir drei bis vier Rückfälle.

Im Monat December verbreitete sich die Nachricht, daß der schwedische General Wrangel mit seinem Heere aus Schwaben her der Stadt Bregenz sich nähere, und in der That warf er die Erzherzoglichen aus dem engen Passe jenseits des Städtchens, besezte lezteres und nahm auch das bis jezt für unbezwinglich angesehene Kastell Pfannenberg[244] oberhalb desselben. Hiedurch erfüllte er nicht blos die vier Herrschaften[245] diesseits des Arlbergs mit Furcht und Entsetzen, sondern auch unser Land, wo die spanischen Parteigänger schon glaubten, er habe, auf Frankreichs Anstiften, es auf dasselbe abgesehen.

Als diese Nachricht kam, — es war frühe am Weihnachtsmorgen —, glaubte ich, als damaliges Haupt des Bundes der zehn Gerichte, meiner öffentlichen Verantwortlichkeit halber sofort dem Burgermeister von Cur, zu seinen und zu Handen des Landrichters im grauen Bunde, davon Kenntniß geben zu müssen, damit sie die nöthigen Befehle in ihren Bünden erließen und deren Gemeinden dann bei Tag und bei Nacht mit ihren Fähnlein in die Herrschaft Maienfeld rückten, um für den Fall, wo der Feind sich den Weg in unser Land öffnen wollte, den St. Luziensteig zu vertheidigen. Später erst zeigte es sich, daß Wrangel keineswegs die Absicht hatte, uns zu beunruhigen, sondern lediglich darauf ausging, sein Heer in den vier Herrschaften zu sustentiren und möglichst große Contributionen aus denselben zu ziehen.

Die Gemeinden der zehn Gerichte und der vier Dörfer ließ ich durch Eilboten von der nahenden Gefahr unterrichten mit der weitern Anordnung, daß je die Nächsten zuerst marschiren sollten, ohne auf die Andern zu warten. In Folge dessen zogen schon um ein Uhr Nachmittags zweihundert gute Soldaten auf den Steig. Nach Malans und Maienfeld begab ich mich persönlich zur Aufmahnung der Bevölkerung, traf dieselbe aber mehr damit beschäftigt, einzupacken und ihre Habe zu flüchten, als an der

[244] Bekannter unter dem Namen St. Gebhardsberg.

[245] Feldkirch, Sonnenberg, Pludenz und Bregenz.

Vertheidigung des Steigs Theil zu nehmen. Als gegen Abend das Fähnlein der Stadt Cur anlangte, ging ich selbst auf den Steig, wo ich während der folgenden Tage die Werke ausbessern ließ. Inzwischen rückten die Gemeinden, zuerst die Prättigauer als die nächsten, nach dem Curer Fähnlein dann dasjenige der vier Dörfer, ein, und so weiter, so daß nach acht Tagen alle in der Herrschaft Maienfeld und den vier Dörfern lagen. Hätten sie im Jahre 1620 den nämlichen Eifer gezeigt, so wäre das Veltlin bald unser gewesen.

1647.

Was mich selbst betrifft, so glaubte ich keineswegs, daß Wrangel die mindeste Absicht auf unser Land hatte, das ihm auch zu keiner Klage Veranlassung gegeben, doch hielt ich aus dem oben angegebenen Grunde die Waffenergreifung für nothwendig. Als übrigens der General ruhig zu Bregenz lag und sich damit begnügte, sein Heer auf Kosten jener Gegend zu verproviantiren, verlor sich unserseits der Verdacht, die meisten Fähnlein wurden heimgesandt und nur eine Anzahl zur genügenden Vertheidigung des Steigs zurückbehalten. Dann stellte man einen Kriegsrath zu Maienfeld auf und wählte mich als Präsidenten, welche Stelle mir, als Haupt des Bundes auch von Rechtswegen zukam, da Maienfeld zu den zehn Gerichten zählt. Viele Fähnlein wollten mich zum General wählen, doch lehnte ich solches ab und würde es auch niemals angenommen haben, denn der Graf Casati sah mich mit Mißtrauen an und auch seine Partheigänger streuten aus, daß Spanien, wenn ich General würde, keinen Beitrag zur Unterhaltung der Mannschaft leisten werde. Um die Wahrheit zu sagen, mochte solches bei der Theurung der Lebensmittel nicht unbegründet sein, und ich selbst legte nicht allzu großen Werth auf die Gunst des Volkes, das gegen meinen Bruder, den Obersten Rudolf, sich so undankbar benommen hatte.

Unter der Mannschaft befanden sich einige unruhige Köpfe, welche einst gegen die Capitulation von Mailand waren und nunmehr Lust bezeugten, gegen deren Urheber und diejenigen herzufallen, welche im Jahre 1637 das Volk aufgestiftet hatten, die Waffen gegen die Franzosen zu ergreifen und Leztere aus dem Lande zu werfen. Mein Bruder Carl und ich wurden von vielen einflußreichen Personen, selbst geistlichen Standes gebeten,

1647. der Sache Vorschub zu leisten, — doch ließen wir uns niemals hiezu, das nur Unheil zur Folge haben konnte, bewegen.

Die spanische Parthei merkte wohl, daß sie im Lande nicht gern gesehen und etwas gegen sie im Werke war. Sie begann deßhalb sich ziemlich erbittert gegen Spanien und bereit zur Erneuerung des Bündnisses mit Frankreich zu zeigen. Doch sollte man alle Fähnlein heimsenden und eine gewisse Anzahl Mannschaft aufstellen, welche der Graf Casati, Namens des Statthalters von Mailand besolden würde. Hiezu stimmte ich ebenfalls bei, obschon ich mir es keineswegs verhehlte, daß es schwer sein würde, die Bevölkerung von Exzessen abzuhalten. Darauf ersuchten mich die Einflußreichsten der spanischen Parthei, Herrn de Caumartin zu schreiben, daß jezt die Zeit günstig wäre, die Erneuerung des Bündnisses vorzunehmen. Ohne Arg meldete ich es dem Gesandten und dieser nach Hof, von wo ich bald darauf Gelder nebst dem Befehl erhielt, die Sache auszuführen, — aber als das Volk sich nach Hause verlaufen hatte und das schwedische Heer aus unserer Nähe weggezogen war, wollten Jene nicht bloß von einem mir gegebenen Auftrage dieser Art nichts wissen, sondern machten den Grafen Casati sogar glauben, ich wäre es gewesen, der sie zur Annäherung an Frankreich zu verlocken versucht hätte.

Als Ende des Jahres 1647 der Oberst Jacob Salis, welcher später zu dem Grade einer Sergent général de bataille in der Armee des Kaisers emporstieg, sich zu Innsbruck befand, schrieb er mir, er glaube bei den Ministern Ihrer Hoheit einige Geneigtheit zur Veräußerung der österreichischen Rechte auf die acht Gerichte und das Unterengadin zu spüren. Bei der Wichtigkeit der Sache gab ich sofort dem Bundeshaupte sowie auch andern einflußreichen Personen Kenntniß davon und erhielt den Auftrag, mich genauer zu erkundigen. Als diese Antwort eintraf, wurde zu Davos eine Versammlung aller dabei betheiligten Gemeinden abgehalten. Hier äußerten sich verschiedene Ansichten und wenn auch Viele in ihrer Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich nicht gern von einem Auskauf hörten, beschloß dennoch die Mehrheit diese Frage in allen ihren Einzelnheiten auf die Gemeinden auszuschreiben.

Unsere Geistlichen und noch viele andere gute Patrioten er-

mangelten nicht, die Bevölkerung auf diese Gelegenheit aufmerksam zu machen, wo sie durch Zahlung einer für den Einzelnen nach Maßgabe seines Vermögens zu bestimmenden geringen Summe, sich und ihre Nachkommen vom österreichischen Joche loskaufen und geistige Freiheit erwerben könnten. Fast unglaublich erschien es, daß sehr Viele den gegenwärtigen Zustand vorzuziehen schienen. Immerhin war jedoch der gesundere Theil der Bevölkerung für die Auslösung, zumal die ältern Leute, die sich noch zu erinnern wußten, wie ihre Häuser von den Oesterreichern niedergebrannt, sie selbst mißhandelt und was mehr noch, gezwungen worden waren, zur Messe zu gehen. Sie stellten den Jüngern vor, daß alles dieses wiederholt werden könne, wenn es Ihrer Hoheit einfiele, wieder in das Land zu brechen, wie es der Vater gethan hätte. 1649.

Gespräche dieser Art und die fortwährenden Ermahnungen der Geistlichen brachten endlich auch die Widerstrebendsten dazu, daß sie zum Abschluß des Auskaufs stimmten. Dieser zog sich übrigens bis zum Jahre 1649 hin, indem stets neue Schwierigkeiten entstanden. Wir unsererseits verlangten die Sache klar zu haben, sammt der Ratification des Kaisers. Die erzherzoglichen Minister aber wünschten die Aufnahme verschiedener dunklen Clauseln und behaupteten auch, die Ratification durch den Kaiser sei nicht nothwendig, da Ihre Hoheit, als absoluter Fürst, über das Seinige nach Gutdünken verfügen dürfe. Als man endlich alle Schwierigkeiten überwunden zu haben glaubte, machte auf einmal der Papst dem Erzherzog es zum Gewissen, ein Land zu veräußern, in das derselbe als unumschränkter Herr die katholische Religion einzuführen die Gewalt und auch die Pflicht hätte, — wenn auch jezt, ungünstiger Conjuncturen halber, noch nicht, so doch später. Es hieß auch, daß die spanischen Agenten unter der Hand die Sache möglichst zu hindern suchten, in der Befürchtung, daß die Bevölkerung einmal frei, sich gar wenig um die Beobachtung der Capitulation von Mailand kümmern würde, — aber gegen Erwarten zeigte sie sich als unabhängig viel wohlwollender gegen das Haus Oesterreich und die Krone Spanien, als früher, wo sie Ersterem unterthan war.

Der Graf Maximilian Mohr, erster Minister Ihrer Hoheit, empfahl Derselben den gedachten Loskauf angelegentlich und führte

1649. zu diesem Behufe viele gewichtige Gründe an. So wies er unter Anderm darauf hin, wie Maximilian I. vergeblich versucht, die acht Gerichte und das Unterengadin mit den Waffen in das Verhältniß seiner übrigen Unterthanen zu zwingen; wie er zu diesem Zwecke viel Geld und Mannschaft aufgewendet und nachdem er zu Mals und Frastenz geschlagen worden, sich dennoch dazu herbeigelassen hätte, im Jahre 1518 mit den Bünden einen Frieden zu schließen, der noch heut zu Tage die Erbeinigung heiße und durch die er doch nur die Bestätigung seiner alten Rechte errang, welche ihm in den acht Gerichten und dem Unterengadin Niemand streitig gemacht hatte. Dann erinnerte der Graf daran, wie auch sein Vater, der durchlauchtigste Erzherzog Leopold in den Jahren 1621 und 1622 den Entschluß gefaßt hätte, Jene mit einem zahlreichen Heere zu der nämlichen Unterwerfung wie seine übrigen Unterthanen zu bringen und da das Land uneinig war, und er dort unter den Einflußreichern manchen Anhänger zählte, in der That auch keine großen Schwierigkeiten fand, — dessenungeachtet aber die arme Bevölkerung, der Knechtschaft ungewohnt, die übel hausende Soldatesca zu verjagen im Stande war. Obschon nun der Erzherzog mehr ausgegeben, als das, was er dadurch erreichte, werth war, hätte er doch um Rache für den Aufstand zu nehmen, ein neues Heer aufgestellt, das ihn unendlich viel kostete und seinen Tiroler Unterthanen zur höchsten Last gereichte. Wohl hätte er dadurch Jene sich wieder unterworfen, aber die größte Schwierigkeit darin gefunden, sich dieselben zu bewahren. Wolle man zu diesem Zwecke eine Besatzung dort unterhalten, so müsse sie groß sein und gut bezahlt werden, wozu die Contribution der Bevölkerung aber keineswegs hinreiche. Wie im Jahre 1624 Frankreich derselben zu Hülfe gekommen sei und die alte Freiheit wieder restituirt hätte, so würde heut zu Tage, wenn Ihre Hoheit wieder Mannschaft sende und vom Gebiete wieder Besitz nehme, der König von Frankreich auf den ersten Ruf hin wieder zur Hülfe bereit sein. Liege doch ein neues Beispiel vor Augen, indem Ebenderselbe gerade jezt die aufrührerische Bevölkerung Cataloniens und die Neapolitaner gegen ihren Herrn in seinen Schutz nehme. Daher verlange es Ihrer Hoheit eigener Nutzen, von den acht Gerichten eine gute Summe sich bezahlen zu lassen und dadurch gleichzeitig

den Weg zu einem Kriege abzuschneiden, dessen Ausgang im höch- 1649.
sten Grade ungewiß sei.

Neben alles noch sei die Bevölkerung dem Hause Oesterreich, eben der Rechte halber, die dasselbe auf sie habe, nicht sehr gewogen. Höre einmal dieses Unterthanenverhältniß auf, so werde der alte Haß erlöschen und bald einem Wohlwollen weichen, welches Ihrer Hoheit größern Nutzen bringe, als wenn er Herr des Landes wäre. Einmal frei, würde das Volk auch wenig mehr nach Frankreich fragen.

Der Erzherzog fand diese Gründe so gewichtig, daß diejenigen des Papstes und der spanischen Minister nichts verfingen. Der Auskauf kam zu Stande und erhielt die kaiserliche Genehmigung. Wohl mag nach meiner Ansicht viel dabei mitgeholfen haben, daß Ihre Hoheit damals Geld brauchte und doch dero Unterthanen nicht gern drückte. Denn wenn auch verschwenderisch wie ein König, war der Erzherzog voll Mitleid und Erbarmen.

Man muß gestehen, daß der Graf Mohr ein großer Politiker war, als er diesen guten Rath (wenn man überhaupt den Verkauf von erfochtenen oder ererbten Herrschaftsrechten rathsam nennen darf) seinem Fürsten und Herrn gab. Jedenfalls erwies er sich als ein guter Prophet. Kaum wurde nämlich die Bevölkerung frei, als ihre Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich darin sich zeigte, daß sie erklärte, sie werde wie Unterthanen desselben leben und die Kapitulation von Mailand gewissenhaft beobachten.

Es waren zwei Gründe welche mich bewogen hatten mit so viel Eifer diesen Auskauf zu befördern. Erstlich lebte in mir noch die Erinnerung an all das Elend, welches die österreichischen Waffen in den Jahren 1621 und 1622 über die zehn Gerichte gebracht hatten. Noch standen mir vor Augen die Plünderung der Wohnungen, das Wegführen des Viehes, die Einäscherung der Dörfer, Verjagung der Geistlichen und vor Allem die Mißhandlungen, mit welchen der Gang zur Messe von Jedem erzwungen wurde. Wie leicht konnte es einem künftigen Fürsten des Hauses Oesterreich einfallen, seine Hoheitsrechte in den acht Gerichten von Neuem herzustellen und da doch die Erzherzöge überall ihre Souveränität voranstellen, die freie Religionsausübung aufzuheben, wie es in Böhmen, Mähren, Schle-

1642. sien, Ober- und Unterösterreich geschah. So glaubte ich durch einen Loskauf wenigstens die Religion zu retten.

Mein zweiter Grund war der, dem nun unabhängigen und von der Furcht vor dem Hause Oesterreich befreiten Volke die Freiheit zu verschaffen, sich nach Belieben, mit wem es wollte, verbünden zu dürfen. So oft es sich früher um ein Bündniß handelte, waren die österreichischen Partheigänger sogleich mit der Drohung bei der Hand, wenn nur das Geringste zum Schaden der Mailänder Capitulation geändert würde, dürfte man eines neuen Einfalles der Oesterreicher sicher sein. Jezt aber frei und unabhängig wie es war, gedachte ich ihm die Erneuerung des Bündnisses mit Frankreich, wobei unsere Altvordern stets so wohl sich befanden, — vorzuschlagen und sah mich gänzlich getäuscht.

Wie eitel und trügerisch sind die Pläne des Menschen! Wie selten entspricht der Ausgang seinen Wünschen und mögen dieselben noch so gut und noch so nützlich für das Vaterland sein! Auch meine Absicht war rein und wenn ich in ihrem zweiten Theile nicht an das Ziel gelangte, so hoffe ich doch zu dem barmherzigen Gott, den ersten erreicht zu haben und daß Er seinen Segen geben werde, damit unsere wahre allein selig machende Religion für ewige Zeiten im Bunde der zehn Gerichte erhalten bleibe.

Namensverzeichniß.

A

B

F

J

K

L

N

O



T

U

V

Druckfehler.

Seite 6 Zeile 7 von unten statt Piante lies Piantedo.
„ 11 „ 5 von oben „ Vademont lies Vaudemont.
„ 24 „ 18 von oben „ Bararigo lies Barbarigo.
„ 32 „ 2 von unten „ Raveredo lies Roveredo.
„ 48 „ 10 von oben „ Lugnez lies Lungnez.
„ 52 „ 1 von oben „ übrigen lies übrigens.
„ 61 „ 5 von oben „ sein älterer lies seinen älteren.
„ 71 „ 19 von unten „ Bergell lies Bregell.
„ 108 „ 7 von unten „ Dominib lies Dominic.
„ 109 „ 7 von oben „ keit lies kein.
„ 153 „ 2 von unten „ Hilaria lies Hilarius.
„ 163 „ 4 von unten „ Banern lies Bauern.
„ 166 „ 12 von oben „ Grafschaft lies Herrschaft.
„ 190 „ 1 von oben „ Motta di corni lies Motta di corvi.
„ 195 „ 4 von unten „ Cercino lies Cerchino.
„ 226 „ 15 von oben „ Vereny lies Verigny.
„ 242 „ 14 von oben „ Man lies Mann.
„ 255 „ 1 von unten „ Salicate lies Salicata.
„ 311 „ 2 von oben „ Douphin lies Dauphin.
„ 317 „ 1 von unten „ Hortencia lies Hortensia.
„ 321 „ 8 von unten „ Dauphine lies Dauphiné.
„ 328 „ 7 von oben „ Alexandria lies Alessandria.




Digitized by Google

